Materialien und Handbücher zum
österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache, Band 3

ÖSTERREICHISCHES DEUTSCH

und

andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa

Herausgegeben von
Rudolf Muhr und Richard Schrodt

Verlag Hölder-Pichler-Tempsky, Wien

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa : empirische Analysen / hrsg. von Rudolf Muhr und Richard Schrodt. - Wien : Hölder-Pichler-Tempsky, 1997
(Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache ; Bd. 3)
ISBN 3-209-02440-5

Redaktion und Erstellung des Manuskripts:
Rudolf Muhr, Richard Schrodt

ISBN 3-209-02440-5
© Verlag Hölder-Pichler-Tempsky, Wien 1997
© öbv&hpt Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Wien 1999
1. Auflage 1997 (1.01)

Alle Rechte vorbehalten.
Jede Art der Vervielfältigung – auch auszugsweise – gesetzlich verboten.

Druck: G&G-Buchvertriebsges.m.b.H., Abteilung DIGI-BUCH-Studio, 1239 Wien

Vorwort zur Reihe „Materialien und Handbücher zum Österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache“

Die vorliegende Reihe hat das Ziel, Arbeitsmaterialien und Handbücher für die Bereiche „Österreichisches Deutsch“ und „Deutsch als Fremdsprache“ zur Verfügung zu stellen. Sie versucht, dem dringenden Bedarf nach Unterrichtsmaterialien und gut fundierten Untersuchungen abzuhelfen, der für die Bereiche Deutsch als Fremdsprache und für Deutsch in Österreich besteht.

Besonders für den Unterricht Deutsch als Fremdsprache/Deutsch als Zweitsprache in Österreich fehlen Materialien, die auf die spezifischen Lehr- und Lernbedingungen in Österreich Rücksicht nehmen. Darüber hinaus besteht auch Bedarf an Materialien verschiedenster Art für den österreichbezogenen Unterricht im Ausland. Für die Reihe stehen Konzepte des interkulturellen Lernens sowie kommunikative und alternative Ansätze der Didaktik des Deutschen als Fremdsprache im Mittelpunkt.

Ein weiteres Anliegen ist es, Unterrichtsmaterialien und Untersuchungen zum Österreichischen Deutsch zur Verfügung zu stellen, die es den DeutschlehrerInnen im In- und Ausland ermöglichen, fundierte Aussagen über diese Variante der deutschen Gegenwartssprache machen zu können. Zugleich soll das Bewußtsein über die linguistischen und kulturellen Grundlagen des Österreichischen Deutsch auf der Ebene der Standardsprache und der Alltagssprache gefördert werden. Dabei wird von einem Konzept des Deutschen als „plurizentrischer Sprache“ mit drei gleichberechtigten Varianten des Deutschen ausgegangen.

Die entsprechenden Unterrichtsmaterialien und Untersuchungen sollen die Kenntnis des Österreichischen Deutsch verbessern und einen Einblick in die Vielfalt des Deutschen geben. Die Reihe, die von R. Muhr begründet wurde, wird jetzt von Rudolf Muhr und Richard Schrodt gemeinsam herausgegeben.

Rudolf Muhr Richard Schrodt

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT **6**

Resolution zur Gesetzes-Initiative, wonach Einbürgerungswillige ausreichende Deutschkenntnisse nachweisen müssen, um die österreichische Staatsbürgerschaft zu erhalten **7**

Antworten der Parlamentsparteien auf die Resolution **9**

Die Beschreibung der Variation und der Varietäten des Deutschen sowie anderer plurizentrischer Sprachen - Sprachnormen in der Theorie und Praxis linguistischer Forschung

Richard SCHRODT
Nationale Varianten, areale Unterschiede und der „Substandard“: An den Quellen des Österreichischen Deutsch **12**

Rudolf MUHR
Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen **40**

Heinz Dieter POHL
Gedanken zum Österreichischen Deutsch (als Teil der „pluriarealen” deutschen Sprache) **67**

Rudolf MUHR
Die österreichische Literatursprache - Wie entstehen die Normen *einer* plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung **88**

Rudolf de CILLIA
I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß i sogn, erholt bleibt - Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch **116**

Christine KASPER
Österreichisches Deutsch und andere plurizentrische Sprachen der EU: das Beispiel Flanderns **127**

Empirische Untersuchungen zur Lexik, Morphologie, Phraseologie, Aussprache und textuellen Merkmalen des Österreichischen Deutsch

Joachim GRZEGA
Österreichisch, Bairisch, Bayrisch, Deutschländisch - Beobachtungen zu Lexik und Idiomatik **147**

Manfred GLAUNINGER
Zum Wortschatz des Österreichischen Deutsch - Empirische Daten **172**

Flemming Talbo STUBKJÆR
Das Präsensparadigma der starken Verben im Österreichischen Deutsch. **199**

Hideaki TAKAHASHI
Österreichische Ausspracheformen. Probleme der Kodizes **211**

Csaba FÖLDES
Überlegungen zur Phraseologie im Österreichischen Deutsch **227**

Christoph CHLOSTA / Peter GRZYBEK
Sprichwortkenntnis in Deutschland und Österreich: Empirische Ergebnisse zu einigen mehr oder weniger gewagten Hypothesen **243**

Zrinjka GLOVACKI-BERNARDI
Deutsche und österreichische Nachrichtensendungen im Vergleich **261**

Sprache und Kommunikation in Österreich im Kontakt mit anderen Sprachen und Kulturen

Ayhan SELÇUK
Der Gast kommt mit zehn Broten, ißt eines und läßt neun zurück. Kulturelle Unterschiede bei alltäglichen Sprechhandlungen und Verhaltensformen in Österreich und in der Türkei **264**

Heinrich PFANDL
Austriazismen bei russischen EmigrantInnen - Einstellungen und Kenntnis des Österreichischen Deutsch. Erste Ergebnisse einer Studie **287**

Das Österreichische Deutsch im Unterricht Deutsch als Fremdsprache

Christa FASCH
Österreichisches Deutsch als Exportartikel. Über die Schwierigkeiten der Vermittlung einer nicht näher definierten „Sprache“ **305**

Naoji KIMURA
Österreichischer Wortschatz in einem deutsch-japanischen Wörterbuch **314**

Andrea KÁROLYI
Lehrerausbildung Deutsch als plurizentrische Sprache. Ein TEMPUS GEP-Projekt zu Deutsch als plurizentrische Sprache an der Péter Pázmány Katholischen Universität (Ungarn) **330**

Das Österreichische Deutsch im Kontakt mit den Sprachen und Kulturen Südostosteuropas

Katharina WILD
Die Einstellung der deutschprachigen Bevölkerung in Südungarn zum Österreichischen Deutsch in der Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg **340**

Maria DOBRENOV-MAJOR
Stirbt die Donaumonarchie erst jetzt endgültig? Das Verschwinden der Austriazismen in der Sprache der Vojvodinaer Serben durch Migration und Emigration **350**

Renata HORVAT-DRONSKE
Nettes Schimpfen. Zur Übernahme von Schimpfwörtern aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum in den kajkawischen Dialekt **372**

Ulrich DRONSKE
Das Lehnwort als Heimat. Zu Pavao Pavlicic' Roman *Sapudl* **379**

Sachregister **387**

Wortregister **391**

Vorwort

Der vorliegende Band versammelt die Vorträge der 2. Internationalen Arbeitstagung zum Österreichischen Deutsch, die vom 25.-26. Oktober 1996 im Rahmen der Österreichischen Linguistentagung an der Karl-Franzens-Universität Graz stattfand. Organisiert wurde die Tagung von Rudolf Muhr und Richard Schrodt.

Die Tagungsorganisatoren möchten dem Bundesministerium für Wissenschaft und Kultur herzlich danken, das für TagungsteilnehmerInnen aus osteuropäischen Ländern eine Subvention zur Verfügung gestellt und so deren Teilnahme ermöglicht hat.

Die Vorträge der insgesamt 18 ReferentInnen, die aus 8 Ländern kamen, trafen auch diesmal auf ein interessiertes und engagiertes Publikum. Im vorliegenden Band sind 18 Vorträge in überarbeiteter Form abgedruckt. Hinzu kamen vier weitere Beiträge, die thematisch und konzeptionell gut zum Gesamtthema der Arbeitstagung paßten. Es sind dies die Arbeiten von Grzega, Selcuk, Dobrenov-Major und der zweite Beitrag von Muhr. Die Beiträge wurden von den Herausgebern nur in formaler, nicht aber in inhaltlicher Hinsicht bearbeitet. Inhaltlich geben die Beiträge eine breite Palette von Meinungen und Ansätzen wieder, wie sie derzeit im Zusammenhang mit der Erforschung des Österreichischen Deutsch vorhanden sind. Darunter sind auch Ansätze, die nicht die Zustimmung der Herausgeber finden. Sie wurden dennoch aufgenommen, da die offene Diskussion ein essentielles Element wissenschaftlichen Handelns ist und es den Lesern überlassen bleiben soll, die Konzepte miteinander zu vergleichen und sich ein eigenständiges Bild zu machen. Korrigiert wurde lediglich der Begriff „binnendeutsch“, da dieser überholt ist. An seine Stelle wurde durchgehend der Begriff „bundesdeutsch“ gesetzt (besser wäre nach Polenz (1996) wohl „deutschländisch“ gewesen). Ebenfalls vereinheitlicht wurde die Schreibung des Begriffs „Österreichisches Deutsch“, (mit initialen Großbuchstaben) im fortlaufenden Text, da dieser als Eigenname (einer nationalen Varietät) aufzufassen ist. In Zitaten und Publikationstiteln blieb die Schreibung unverändert.

Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden die Beiträge in vier Abschnitten zusammengefaßt:

1. Die Beschreibung der Variation und der Varietäten des Deutschen sowie anderer plurizentrischer Sprachen - Sprachnormen in der Theorie und Praxis linguistischer Forschung.
2. Empirische Untersuchungen zur Lexik, Morphologie, Phraseologie, Aussprache und

zu textuellen Merkmalen des Österreichischen Deutsch.

3. Sprache und Kommunikation in Österreich im Kontakt mit anderen Sprachen und Kulturen.
4. Das Österreichische Deutsch im Kontakt mit den Sprachen und Kulturen Südostosteuropas

Den Beiträgen ist der Text der Resolution der TagungsteilnehmerInnen vorangestellt, die an die Parlamentclubs der österreichischen Parlamentsparteien übersandt wurde und sich für die Erhaltung der Muttersprachen der nichtdeutschsprachigen Einwanderer einsetzt. Eine moderne Sprachpolitik kann nicht den Monolingualismus zum Ziel haben. Ebenfalls abgedruckt wurden drei Antworten, die den Herausgebern von führenden Politkern zweier Parteien zugingen.

Der Band enthält auch ein von R. Muhr erstelltes Register, das insgesamt 3.699 Einträge verzeichnet, davon 3.100 Sprachbelege der nationalen Varietäten des Deutschen sowie der anderen Sprachen, die in den Beiträgen des Bandes behandelt oder angeführt werden.

Bei der Fertigstellung des Manuskripts fanden die Herausgeber die Mithilfe von Manfred Glauninger, dem an dieser Stelle für die mühevolle Korrekturarbeit herzlich gedankt sei. Unser Dank gilt auch Frau Elke Fugger vom Verlag Hölder-Pichler-Tempsky für eine Endkorrektur des Manuskripts.

Die Tagungsorganisatoren und Herausgeber freuen sich, hiermit die Beiträge der 2. Internationalen Arbeitstagung zum Österreichischen Deutsch in schriftlicher Form vorlegen zu können und hoffen, daß auch dieser Band die Diskussion und Erforschung des Österreichischen Deutsch weiter beleben und im In- und Ausland zu mehr Bewußtsein und Wissen über diese nationale Varietät des Deutschen, aber auch über andere plurizentrische Sprachen in Europa und in der Welt führen wird.

Graz/Wien, im Juni 1997 Rudolf Muhr / Richard Schrodt

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 7-8

Resolution zur Gesetzes-Initiative, wonach Einbürgerungswillige ausreichende Deutschkenntnisse nachweisen müssen, um die österreichische Staatsbürgerschaft zu erhalten

Die TeilnehmerInnen der 2. Internationalen Arbeitstagung „Österreichisches Deutsch" möchten zu dieser Initiative Stellung nehmen, die bereits in einem Bundesland umgesetzt wird:

Die Initiative, von den Einbürgerungswilligen ausreichende Sprachkenntnisse und den Besuch von Sprachkursen zu verlangen, ist *unter den gegenwärtigen Begleitumständen abzulehnen*.

Die Gründe für die Ablehnung sind:

1) *Die Integrationsleistung wird zur Gänze den Zuwanderern aufgebürdet*, während seitens des Zuwanderungslandes (außer administrativer Behandlung) keine irgendwie gearteten Maßnahmen vorgesehen sind. Eine geregelte Zuwanderung - und um die geht es - kann nicht von der impliziten Annahme ausgehen, daß diese ein Gnadenakt seitens des aufnehmenden Landes ist. Diese Einstellung erklärt auch, warum seitens des Staates außer diverser Abwehrmaßnahmen bisher und auch künftig keine weitere Vorsorge für die Integration der Zuwanderer vorgesehen ist. *Eine zeitgemäße Einbürgerungspolitik muß auch jene positiven Integrationsmaßnahmen nennen und rechtlich absichern, die das Aufnahmeland für seine künftigen Bürger vorsieht*. Davon ist derzeit nichts zu bemerken, wohl aber werden zusätzliche Abwehrhürden gegen Ausländer, die Nicht-EU-Bürger sind, errichtet.
2) Daß eine Einbürgerung nur dann erfolgen soll, wenn die Antragsteller über hinreichende Sprachkenntnisse des Deutschen verfügen, *zielt in Wirklichkeit auf einen Verlust der Herkunftssprache(n) der Zuwanderersprachen, da keine begleitenden sprachpolitischen Maßnahmen vorgesehen sind, die den Erhalt der jeweiligen Muttersprache sicherstellen.* Die Initiative hat letztlich nicht nur die Erschwerung der Zuwanderung, sondern auch die Assimilation und die einseitige Anpassung an das Deutsche zum Ziel. Ohne Zweifel sind hinreichende Kenntnisse der Landessprache(n) für jeden Einwanderer eine wichtige Stütze bei der Integration. *Die mit der Initiative verbundene implizite Sprachpolitik läuft jedoch auf einen Verlust oder zumindest eine Nichtberücksichtigung der Muttersprachen der Zuwanderer hinaus und ist daher auch aus diesem Grund abzulehnen. Sie bringt für die Zuwanderer und deren Kinder erhebliche Probleme mit sich und ist für die Wirtschaft und die aufnehmende Gesellschaft insgesamt ein Schaden, weil durch den Verlust der Herkunftssprachen wertvolle menschliche Ressourcen verloren gehen.* Gerade die verstärkte Globalisierung der Wirtschaftsbeziehungen erfordert gute und vielfältige Fremdsprachenkenntnisse sowie eingehendes Wissen über die Verhältnisse

in anderen Kulturen. Die natürliche Mehrsprachigkeit der Zuwanderer sollte nicht zuletzt deshalb (aber auch wegen vieler anderer Gründe) gefördert und nicht verhindert werden, da sie für die Internationalisierung notwendig und förderlich ist. Wenn man daran denkt, mit welchem Aufwand derzeit den Heranwachsenden in den Schulen Fremdsprachenkenntnisse vermittelt werden, ist es geradezu paradox, daß man auf der anderen Seite Maßnahmen setzen will, die implizit auf einen Sprachverlust hinauslaufen. Möglicherweise hat man an diese Punkte nicht gedacht, doch halten wir es unbedingt für notwendig, auf die negativen Folgen dieser Initiative hinzuweisen und dagegen Stellung zu nehmen.

3) Auch sei darauf hingewiesen, daß diese implizite Assimilationsmaßnahme *gegen die einschlägigen EU-Richtlinien verstößt*, die das Recht auf Erhalt der Muttersprache in einer Reihe von Rechtsakten verbindlich erklärt hat. Es ist hierzulande noch nicht bemerkt worden, daß man für die Zuwanderer aus der EU ohnehin Maßnahmen treffen muß, die den Erhalt ihrer Muttersprache(n) sicherstellen. Warum das dann bei Nicht-EU-Zuwanderern anders sein soll, müßte noch schlüssig erklärt werden. Um es kurz zu machen: Den Besuch von Deutsch-Sprachkursen kann man erst dann verlangen, wenn es eine explizite und rechtliche verankerte österreichische Sprachpolitik gibt, die nicht nur die Anpassungsleistung der Zuwanderer formuliert, sondern auch jene der aufnehmenden Gesellschaft und damit eine eindeutig positive Antwort gibt, wenn es um die Frage geht, ob die Muttersprachen der Zuwanderer erhalten werden sollen.

Ass. Prof. Dr. Rudolf Muhr
(Universität Graz)

a.o. Prof. Dr. Richard Schrodt
(Universität Wien)

im Auftrag der
TeilnehmerInnen und Teilnehmer der 2. Internationalen Arbeitstagung
Österreichisches Deutsch (Graz, 25.-26. Okt. 1996)
(An der Arbeitstagung nahmen ReferentInnen und Interessierte aus 8 Ländern teil.)

Ergeht an: Abgeordnetenclubs der österreichischen Parlamentsparteien
Austria Presse Agentur

Antworten der Parlamentsparteien auf die Resolution

Zwei der fünf Parlamentsparteien reagierten mit einer brieflichen Stellungnahme auf die Resolution: Eine Antwort kam von Univ. Prof. Dr. Andreas Khol, Klubobmann der Österreichischen Volkspartei und eine weitere von Dr. Heide Schmidt, Bundessprecherin und Klubobfrau des Liberalen Forums. Auf eine Stellungnahme von R. Muhr zur Antwort von Prof. Khol reagierte dieser darüber hinaus noch mit einem zweiten Schreiben. Der Wortlaut der drei Briefe wird nachstehend abgedruckt.

Resolution:

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 12 - 40

Richard SCHRODT

(Wien, Österreich)

Nationale Varianten, areale Unterschiede und der „Substandard“: An den Quellen des Österreichischen Deutsch

1. Zur Forschungslage

Die deutsche Sprache in Österreich ist Gegenstand einer wissenschaftlichen Kontroverse. Ich habe hier nicht die Absicht, sie ausführlich darzulegen – das 1995 erschienene Werk von Ulrich Ammon bietet eine gründliche und ausgewogene Bestandsaufnahme dieser Diskussion, die alle Aspekte umfaßt. Ich will hier nichts wiederholen, sondern den zentralen Punkt dieser Auseinandersetzung darstellen. Eine rein objektive Sicht ist nicht möglich, weil es hier nicht nur um Tatsachen und Zahlen geht, sondern – und meiner Meinung vor allem – um wissenschaftliche Bewertungen und Einschätzungen, die mit gesellschaftlichen und politischen Einstellungen verbunden sind. Ich will hier versuchen, gerade auf diese Seite der Diskussion etwas genauer einzugehen. Meine zentrale These ist, daß die Diskussion um das Österreichische Deutsch (im Folgenden mit *ÖD* abgekürzt) ein wissenschaftssoziologisches Phänomen ist und daß ein großer Teil der Streitpunkte darauf zurückzuführen ist, daß in der wissenschaftlichen Argumentation objektsprachliche Fakten und deren Bewertungen nicht unterschieden werden. So entsteht auf sprachwissenschaftlicher Ebene eine Art „Sprachrealismus“, der auf anderem Gebiet zu Vorurteilen über die „richtige Sprache“ führt. Ich werde dafür plädieren, daß diese Diskussion genau auf dieser wissenschaftssoziologischen Ebene geführt werden muß und daß sie auch argumentativ auf dieser Ebene geführt werden kann. – Einige wohlbekannte Fakten sollen in die Problemlage einführen. Im Süden des deutschen Sprachraums gab es immer schon regional gebundene Sprachformen, die erst durch den Einfluß der Sprache Luthers und durch die Auswirkung der Gottschedschen Reformen aus der Literatursprache verdrängt wurden. Im 18. Jahrhundert gab es eine lebhafte Auseinandersetzung zwischen den Anhängern und den Gegnern Gottscheds, die auch konfessionelle Gründe hatte. Wie das Österreichische Deutsch damals ausgesehen hat, läßt sich recht gut an der „Kayserlichen Deutschen Grammatick“ von Johann Balthasar von Antesperg ablesen, die 1747 herauskam, 1749 schon in zweiter Auflage.

Die heutigen Merkmale des Österreichischen Deutsch sind zu bekannt, um hier ausführlich dargelegt werden zu müssen: Sie betreffen alle sprachliche Ebenen, am meisten die Lexik, am wenigsten den grammatischen Bau im engeren Sinn, doch hat gerade auf diesem Gebiet Rudolf Muhr (1995) einige bisher wenig bekannte Unterschiede entdeckt. Ich versuche eine möglichst objektive Darstellung der Forschungsgeschichte, wobei ich mich auf die neuesten Publikationen der Kontrahenten, und hier vor allem auf die neuesten Arbeiten von Rudolf Muhr und Peter Wiesinger, stütze.

Bis zu den früheren 80er-Jahren galt für das ÖD im Wesentlichen die von Hugo Moser (zuletzt 1985:1687) formulierte Theorie des Gegensatzes von Hauptvariante und Neben- oder Außenvariante: Danach ist das Bundesdeutsch die Hauptvariante, das Schweizerdeutsch, das Österreichische und das DDR-Deutsch die Nebenvarianten. Die sprachlichen Besonderheiten dieser Nebenvarianten gelten als Abweichungen von der Hauptvariante, während die Hauptvariante natürlich keine Besonderheiten haben kann – demgemäß gibt es für sie auch keine eigene Bezeichnung. Man kann die Kennzeichnungspraxis des heutigen Rechtschreib-Dudens als eine Folge dieser Theorie verstehen. Ich bezeichne diese Richtung mit dem Begriff „**Monozentrismus**“, so wie es auch Wiesinger in mehreren Arbeiten tut (z.B. in Wiesinger 1995b: 246). Ich teile auch seine Einschätzung, daß dieses „realitätsfremde monozentrische Verständnis“ (ebd.) heute von niemandem mehr ernsthaft vertreten wird.

Eine andere Sicht auf das ÖD gründet auf einer Position, die zunächst Anfang der 80er-Jahre mit der Diskussion um die mögliche Sprachspaltung Deutschlands in BRD-Deutsch und DDR-Deutsch ihren Anfang nahm. Das Interesse an den nationalen Varianten der deutschen Sprache zeigte sich in einer Reihe von Publikationen, wobei die „Viervariantenthese“ besondere Aufmerksamkeit erfuhr. Besonders das 1984 erschienene Buch von Michael Clyne „Language and Society in the German-Speaking Countries“ (Neufassung 1995) hatte großen Einfluß auf die folgende Diskussion. In diesem Buch vertrat Michael Clyne die Ansicht, daß Deutsch (wie Englisch und andere Sprachen) eine plurizentrische Sprache mit vier nationalen Varianten sei, weil die Sprachen in diesen vier Ländern gesamtnationale Funktion haben und sich ihre Einwohner mit der jeweiligen landesspezifischen Variante identifizieren. Diese These wurde 1986 auf der Internationalen Deutschlehrertagung in Bern im Rahmen eines Rundtischgesprächs vorgebracht und positiv aufgenommen. Es scheint nun so, daß diese Ansicht heute allgemein anerkannt wird, sodaß sich alle Kontroversen innerhalb der plurizentrischen Richtung abspielen. Hier sind nun drei verschiedene Standpunkte zu nennen, wobei über die Berechtigung solcher Benennungen nichts ausgesagt werden soll – sie werden der vorhandenen Literatur entnommen und sind natürlich Ergebnisse der

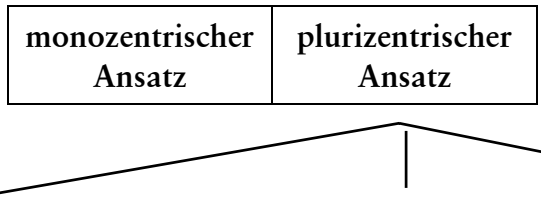
ihnen zugrunde liegenden wissenschaftlichen Einstellungen und Methoden:

1. Der von Wiesinger so genannte **„österreichisch-nationale Standpunkt“**, nach dem das ÖD als eine eigene Sprache „Österreichisch“ angesehen wird; so wird es jedenfalls von Wiesinger (1995a) herausgestellt. Als Vertreter dieser Richtung werden (in alphabetischer Reihenfolge) Anatoli Domaschnew, Michael Clyne, Hermann Möcker, Rudolf Muhr, Wolfgang Pollak und Ruth Wodak genannt. Dazu kommt noch der Kreis der Bearbeiter des Österreichischen Wörterbuchs; stellvertretend für diesen Kreis nenne ich Ernst Pacolt, obwohl er von Wiesinger nicht erwähnt wird. Die Zuordnung anderer von Wiesinger nicht erwähnter Forscher wäre zu diskutieren. Ich nehme an, daß auch Ulrich Ammon aus dieser Perspektive hier erwähnt werden muß, und wohl auch Peter von Polenz (1996), der ja in einem jüngst erschienenen Rezensionsaufsatz zu Ammon (1995) von „staatlichen Varietäten“ in der DDR-Lexik spricht (208, implizit auch 217), „die nach weiteren Jahrzehnten zu einer nationalen hätte werden können“ (216).

2. Der ebenfalls von Wiesinger so genannte **„deutsch-integrative“ Standpunkt**: Hier wird postuliert, daß es keine österreichischen Spracheigentümlichkeiten im eigentlichen Sinn gibt, wenn man die Verbreitung der Varianten mit dem österreichischen Staatsgebiet vergleicht: Viele der Austriazismen gehören entweder auch dem Süddeutschen an oder sie sind in Westösterreich unbekannt oder ungebräuchlich. Eine Ausnahme ist nur der amtliche Sprachgebrauch, wo die staatliche Verwaltung eine eigene Terminologie mit sich bringt (z.B. die Bezeichnung von Behörden und Ämtern oder sonstige Begriffe der staatlichen Verwaltung). Diese Begrifflichkeit, so muß man wohl diese Richtung verstehen, ist aber fachsprachlich gebunden und reicht nicht aus für den Ansatz einer eigenen nationalen Varietät. Wiesinger nennt als Vertreter dieser Richtung Hermann Scheuringer und Norbert Richard Wolf; dazu kommt neuerdings wohl auch Heinz Dieter Pohl.

3. Ein dritter Standpunkt ergibt sich eigentlich zunächst nur aus der Negation der beiden vorher erwähnten Standpunkte. Ich beziehe mich hier auf die Darstellung in Wiesinger (1995a). Die Kernthese besteht in der Ansicht, daß die deutsche Sprache auch in Österreich „gültig“ ist. Das ÖD ist danach „eine Summe von einzelnen, doch geographisch wechselnden Erscheinungen, denen aber insgesamt normative Gültigkeit in Österreich zukommt.“ Das ÖD ist keine nationale Varietät, weil der Begriff der Nation eine Einheitlichkeit voraussetzt, die auf sprachlicher Ebene nicht existieren soll. Als nationale Varietät würde das ÖD nur dann gelten können, wenn man „die territorialen und pragmatischen Momente seiner Gültigkeit und Verwendung in Österreich zu den alleinigen Kriterien macht.“ (Wiesinger 1995a:69). Da die Bezeichnungen wissenschaftlicher Richtungen in Phasen eines Paradigmenwechsels meist Fremdbenennungen aus der Sicht der

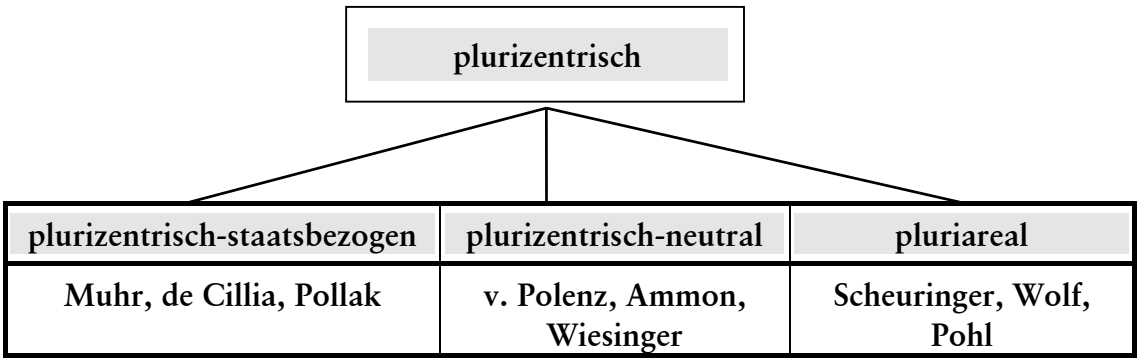
Gegnerschaft sind, ist es verständlich, daß es für diesen Standpunkt noch keinen eingeführten Terminus gibt. Ich benenne ihn daher in Anlehnung an die beiden zuerst erwähnten Benennungen den **österreichisch-integralen** Standpunkt. Damit soll ausgedrückt sein, daß die Eigenständigkeit des ÖD in der Summe seiner Abweichungen von anderen Varietäten gesehen wird und auch an seinem Anspruch als eigenständige Norm festgehalten wird, wobei kein Bezug auf nationale oder areale Konzepte genommen wird. Zu der Gruppe der Forscher, die diesen Standpunkt vertreten, gehören neben Peter Wiesinger auch die von ihm erwähnten Jakob Ebner und Ingo Reiffenstein. Alle diese Richtungen können in folgender Grafik zusammengestellt werden:



österreichisch-national	österreichisch-integral	deutsch-integrativ
Domaschnew, Clyne, Möcker, Muhr, Pollak, Wodak; Pacolt	Ebner, Reiffenstein, Wiesinger	Pohl, Scheuringer, Wolf

Damit soll nun keineswegs eine Art „Alleinvertretungsanspruch" der wissenschaftlichen Klassifikation behauptet werden. Wahrscheinlich würden sich viele an der Diskussion maßgeblich beteiligten Forscher anders sehen. Einige Bemerkungen bei manchen Autoren sind so formuliert, daß sie Mißverständnisse nicht immer ausschließen. So übernimmt z.B. Wiesinger (1995a:63f) den Polenz'schen (1988:200) Standpunkt, wonach es darauf ankomme, „welche Varianten mit dem Verhalten der Sprachbenutzer als Staatsbürger in systemhafter Weise etwas zu tun haben, und zwar in ihrer referenziellen und prädikativen Funktion ebenso wie in ihrer pragmatischen und sprachsymptomatischen." In diesem Sinn würden auch Jakob Ebner und Maria Hornung die österreichische Variante als Varietät der deutschen Sprache auffassen, obwohl sie diese Termini nicht gebrauchen, die überdies „nicht immer klar definiert [sind] und deshalb auch etwas unterschiedlich gebrauch[t]" werden. (Wiesinger ebd.) Nun bringt der Bezug auf dieses Zitat von Peter von Polenz (1990:7) für sich allein genommen mehr Probleme als Klärungen. Klar ist nur, daß zum Ansatz von Varietäten nicht nur formalgrammatische und sprachsystematische Eigenschaften herangezogen werden müssen, sondern auch pragmatische Faktoren, also bestimmte Gebrauchsregeln von Sprache, sowie bestimmte Einschätzungen und Bewertungen von Sprache. Damit ist aber der Bereich dessen, was zur Konstitution von Varietäten beitragen kann, gegenüber herkömmlichen Vorstellungen bedeutend überschritten: Nicht nur Bereiche der Sprachpragmatik wie Gesprächsverhalten, Höflichkeitsformen usw. können zur Eigen-

ständigkeit der Varietät beitragen, sondern auch Sprachbewertungen. Dann aber würde der österreichisch-integrale Standpunkt mit dem österreich-nationalen Standpunkt zusammenfallen, und man kann sich fragen, warum in dem von Wiesinger herausgegebenen Sammelband (Wiesinger, 1988) zum ÖD die Bereiche der Sprachpragmatik jedenfalls in der bisher vorliegenden Auflage gänzlich fehlen. Differenzierungen sind auch im Bereich des deutsch-integrativen Standpunkts angebracht. Hermann Scheuringer (1996:152) lehnt den Begriff einer „plurizentrischen Sprache“ für das Deutsche grundsätzlich ab und spricht lieber von einer „pluriarealen Sprache“, weil *plurizentrisch* die Existenz von „national[en] oder staatlich einheitliche[n] Varietäten des Deutschen in relativ strikter Abgrenzung voneinander“ suggeriert, „die es so nicht gibt“. Scheuringer sieht die Staatlichkeit nur als ein Räumlichkeitsmuster unter vielen, hält sie aber bezogen auf das ÖD für eine Randgröße. Ähnlich gebraucht diesen Begriff schon Norbert Richard Wolf (1994a:74). Auch Heinz Dieter Pohl spricht sich in mehreren Arbeiten (zuletzt in diesem Band) für die Terminologie *pluriareal* aus, weil das ÖD von zwei dialektalen Großräumen bestimmt ist, die die Staatsgrenzen Österreichs überschreiten. Man könnte daran denken, den „deutsch-integrativen“ Standpunkt einfach in „pluriareal“ umzubenennen, doch das würde sich nicht mit der übergeordneten Kategorie „plurizentrisch“ vertragen, die es ja – jedenfalls in Anwendung auf das Deutsche – nach dieser Auffassung nicht gibt. Es bietet sich dann eine grundsätzliche Dreiteilung monozentrisch – plurizentrisch – pluriareal an, mit den zwei verbleibenden Varianten des plurizentrischen Ansatzes. Scheuringer sieht aber die Verteilung der Positionen so (persönliche Mitteilung):



Rudolf Muhr (1996) unterscheidet nur zwischen plurizentrischem (kommunikationsorientiertem) und monozentrischem (normorientiertem) Ansatz. Seine ausnehmend klare Gegenüberstellung der Unterschiede zwischen diesen beiden Ansätzen führt aber dazu, daß im ersten Schema monozentrisch, österreichisch-integral und deutsch-integrativ nicht mehr zu unterscheiden wären oder vielmehr österreichisch-integral und deutsch-integrativ als Subkategorien des monozentrischen Standpunktes aufzufassen wären – eine Auffassung, die wenigstens den Selbstdarstellungen mancher Forscher aus dieser

Gruppe zu widersprechen scheint. Dazu kommt noch, daß durch das Überdachungskonzept, das von Muhr als ein Merkmal des monozentrischen Ansatzes eingesetzt wird (in seiner Tabelle Nr. 7), auch der Standpunkt von Ulrich Ammon mit monozentrischen Eigenschaften belegt wird.

Eine konsequent wissenschaftsideologische Einteilung findet sich in Clyne (1995:65):

konservativ	radikal	vorsichtig	progressiv
Wiesinger, Scheuringer	**Muhr, Hans Moser, Pollak**	**Reiffenstein, Dressler, Wodak**	**von Polenz**

Es sei daran erinnert, daß es sich auch hier um Fremdbenennungen handelt. Ein Symptom dafür ist, daß sich Michael Clyne nicht selbst in diese Kategorien einordnet. Manche der hier genannten ForscherInnen werden sich vielleicht anders einordnen wollen, und manche mögen auch neuerdings das Lager gewechselt haben. Es will mir nicht gelingen, Ulrich Ammon entsprechend einzuordnen. Hugo Moser scheint ganz aus diesem Raster herauszufallen – er verdient vielleicht die von Clyne nicht angesetzte Kategorie „obsolet", doch wäre das ein wissenschaftshistorischer Begriff. Bemerkenswert ist, daß die Kategorien dieser Einteilung keine sprachlichen, sondern wissenschaftssoziologische oder individualpsychologische sind oder jedenfalls als solche aufgefaßt werden können. Es ist wohl die Zeit gekommen, die naheliegende Grundfrage (oder vielleicht auch Gretchenfrage) zu stellen: Worum geht es hier wirklich?

2. Vom Sprachsystem zur Sprachpragmatik

Ich versuche zunächst einmal eine Antwort ex negativo: Es geht nicht um „Sprache" im systemlinguistischen Sinn. Systemlinguistisch gesehen ist „Sprache" überhaupt kein Begriff, den man in dieser Debatte sinnvoll verwenden könnte. Ich habe das in meinem Beitrag zum Sammelband Muhr/Schrodt/Wiesinger mit den entsprechenden Hinweisen auf die einschlägige Literatur kurz dargelegt (Schrodt 1995b). Für den Systemlinguisten ist die Frage nach der Eigenständigkeit einer Varietät oder einer Sprache überhaupt nicht sinnvoll zu stellen, besonders nicht im Sinn des Nativismuskonzepts der neueren Generativistik. Der Ansatz eines „Sprachorgans", wie immer man es beschreiben kann, verbietet jede vernünftige Antwort. Die wissenschaftstheoretischen Grundlagen dafür hat in letzter Zeit besonders klar Steven Pinker (1996) herausgestellt. Die Rede vom „Sprachorgan" oder „Sprachinstinkt" setzt voraus, daß jede sprachliche Erscheinungsform für sich genommen eine selbständige Entität ist, die auf universalen Gegebenheiten aufbaut, sei es nun ein bestimmter Dialekt oder

Soziolekt. Letzten Endes ist auch die Sprache des Einzelnen, der Idiolekt, ebenso systemhaft zu beschreiben wie eine soziale sprachliche Erscheinungsform. Man kann das an der Organmetapher besonders deutlich machen: Jede Beschreibung eines Organs gilt natürlich auch für alle gleichartigen Organe, wenn man nicht gerade zufällig ein defektes Organ vor sich hat – doch das ist unwahrscheinlich, denn das würde man ja an der Funktionsfähigkeit bzw. -unfähigkeit des ganzen Körpers erkennen. Daher ist es durchaus legitim, nur einen einzelnen „kompetenten" Sprecher zur Grundlage der Sprachbeschreibung zu machen. Meines Erachtens kann man diesen Gedanken auf alle anderen systemlinguistischen Richtungen anwenden, auch auf Konzepte des europäischen Strukturalismus, etwa auf das der Saussureschen „langue": Nirgendwo ist es möglich, verschiedene langue-Arten rein systemlinguistisch zu klassifizieren, weil sich der Abstraktionsgrad der strukturalistischen Begrifflichkeit dem widersetzt und eine Kategorisierung des Abstraktionsgrades innerhalb der strukturalistischen Methode unmöglich ist. Man bemerkt das besonders deutlich auf der Ebene der Phonologie: Ein System von Oppositionen und Korrelationen kann ganz verschieden phonetisch realisiert sein – so verschieden, daß eine Verständigung zwischen den einzelnen Sprachträgern unmöglich wird. Dort, wo Verständigung unmöglich wird, wird man nicht umhin können, von verschiedenen Sprachen zu sprechen, auch wenn man diesen Unterschied nicht strukturalistisch beschreiben kann und systemlinguistisch alles diese Realisationsformen zu einer gemeinsamen langue gehören. Bekanntlich ist auch der Status einer nationalen Varietät davon abhängig, ob standardsetzende Institutionen und Werke vorhanden sind (Lehrbücher, Grammatiken, Wörterbücher; amtliche Schreiben). Eine besondere Rolle spielt dabei auch das Aufkommen bzw. die Existenz einer eigenen Literatursprache (s. dazu zusammenfassend Braun 1993:23f).

Ich will diesen Gedanken weiter ausbauen und schlagwortartig formulieren: Durch Zählen und Messen allein wird man den Status des ÖD nicht bestimmen können. Das zeigt sich schon an der Frage, welche sprachliche Ebene für den Unterschied zwischen verschiedenen Sprachen oder Varietäten einer Sprache entscheidend sein sollen: Phonologie, Morphologie, Syntax, Lexikon, Phraseologie oder textlinguistische Faktoren, die man systemlinguistisch beschreiben kann? Aus der Sicht des Grammatikers mögen morphologische und syntaktische Unterschiede am wichtigsten sein, doch die Wortfolgeunterschiede in Nebensätzen wie österreichisch *sein hätte können* im Gegensatz zu deutschländisch (im Folgenden mit DD abgekürzt) *hätte sein können* werden in der konkreten Kommunikation wohl kaum bemerkt, während unterschiedliche phonetische Realisierungen eines Phonemsystems sehr auffällig sind und zum Erleben einer sprachlichen Verschiedenheit beitragen. Selbst bezogen auf eine bestimmte sprachliche Ebene ist es äußerst schwierig, das Maß von sprachlichen Verschiedenheiten an der Zahl von unterschiedlichen Einheiten zu bestimmen. So wird immer wieder behauptet,

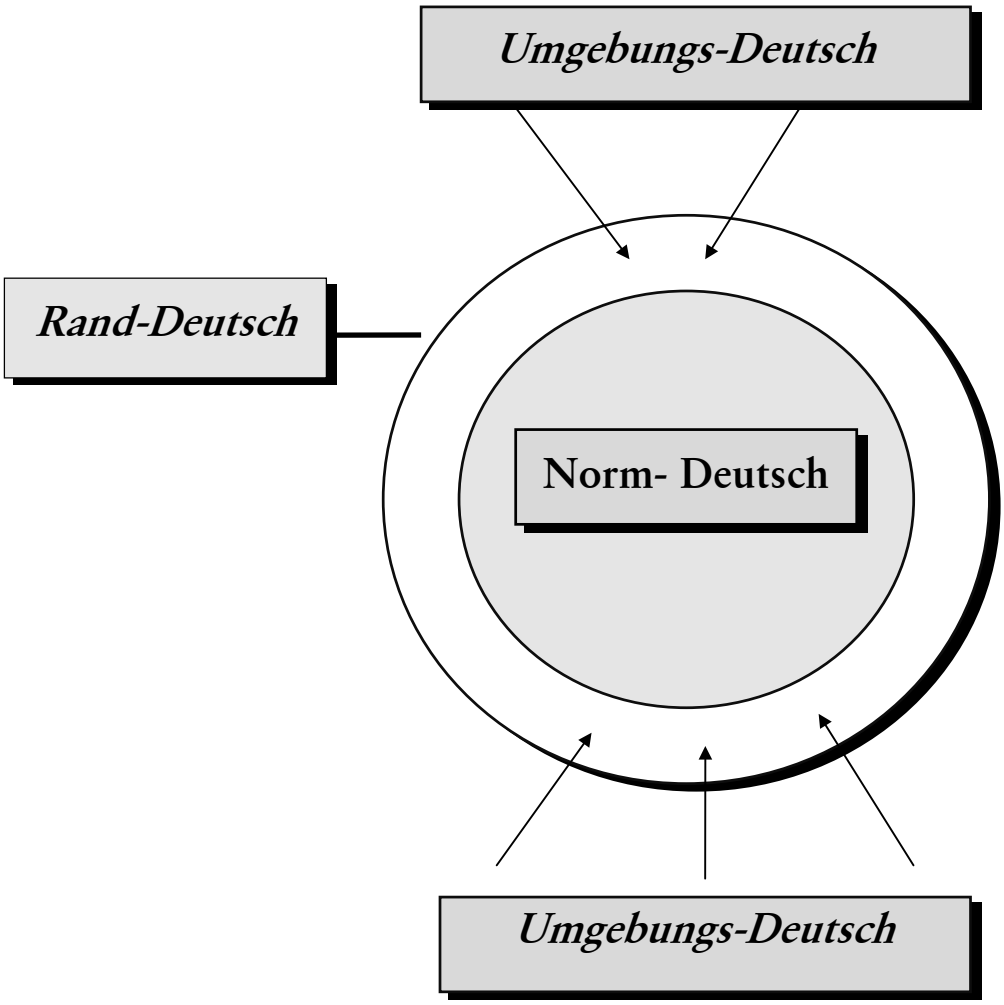
daß die lexikalischen Austriazismen höchstens 2 % des Wortschatzes betragen und daher nicht konstitutiv für den Ansatz einer eigenständigen Sprachform sein können. Wie groß sollte aber dieser Prozentsatz überhaupt sein, um eine eigenständige Varietät definitorisch festzulegen? Welche Argumente gibt es dafür? Außerdem muß man auch den Unterschied zwischen type und token beachten: Unter den 2 % Austriazismen könnten auch häufig gebrauchte Funktionswörter sein und daher zu einer höheren token-Rate führen. Selbst wenn man die tatsächliche Vorkommenshäufigkeit erheben würde, ergäbe sich kein eindeutig zu interpretierendes Resultat, denn man wird dann erkennen, daß z.B. in der wissenschaftlichen Fachprosa kaum Unterschiede vorkommen, während sie im ungezwungenen Gespräch durchaus häufig sind und vielleicht sogar bewußt eingesetzt werden. Verschiedene Textsorten, Stilebenen und Gebrauchsbereiche – um nur einige der relevanten Faktoren zu nennen – werden sich auf durchaus unterschiedliche Weise auf die Zahl und Art der Verschiedenheiten auswirken. Wichtig ist natürlich auch der Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache: Es kann durchaus sein, daß in der geschriebenen Sprache wenig Unterschiede zum DD vorhanden sind, vor allem in solchen Texten, die sich an einem hohen literarischen Standard orientieren, und daß sich diese Unterschiede gerade in der gesprochenen Sprache besonders deutlich manifestieren. Dann ist es besonders sinnlos, den Unterschied zwischen ÖD und DD durch das Zählen von Wörterlisten welcher Art auch immer zu messen, denn solche Unterschiede sind nur im aktuellen Gebrauch zu erheben. Natürlich stellt sich hier sofort wieder ein Korpusproblem: Welche Gebrauchsbereiche sind für die Bestimmung eines österreichischen Standards zugelassen – nur Formen der öffentlichen Rede (Theater, Rundfunk, Fernsehen, öffentliche Ansprachen, Parlamentsreden) oder auch andere Formen? Wie verhält es sich mit der Sprache in Vorlesungen an der Universität? Gibt es so etwas wie eine überregionale Leseaussprache? Alle diese Fragen müßten für eine Bestimmung der deskriptiven Norm als Grundlage für das ÖD zunächst grundsätzlich vorweg geklärt werden. Solange das nicht geschehen ist, sind alle Argumentationen mit Prozentangaben nichts anderes als unseriöse Pseudoargumentationen, die die Grundproblematik verschleiern. Es sollte doch einmal die Zeit gekommen sein, derartige wissenschaftsideologische Schachzüge durch eine unvoreingenommene streng wissenschaftliche Diskussion zu ersetzen. Ich halte es auch für unmöglich, dieses Problem auf begrifflicher Ebene lösen zu wollen, etwa durch den Ansatz eines „Diasystems“. Abgesehen von der wissenschaftstheoretischen Fragwürdigkeit solcher Begriffe würde man das Problem nur auf andere Ebenen verschieben: Man hätte dann die unlösbare Aufgabe vor sich, systemlinguistisch zu entscheiden, welche Systemkomponente(n) für die Frage nach der Eigenständigkeit einer Varietät relevant sind und welche eher nicht.

3. Ein dynamisches Modell des sprachlichen Standards

Man muß eben sehen, daß der ganze Fragenkomplex weniger ein Problem der Argumentation über objektsprachliche Einheiten ist, sondern ein Problem der Bestimmung des sprachlichen Standards und damit auch eine Frage der sprachlichen Norm. Auch Ulrich Ammon versteht sein Überdachungskonzept als präskriptive und soziolinguistische Größe (besonders klar dargelegt in Ammon 1989:38f). Präskriptiv normiert ist aber im Deutschen nur der Bereich der Rechtschreibung und einiger weniger angrenzender Gebiete wie Interpunktion und Getrennt-/Zusammenschreibung, deren Normierung zudem fragwürdig ist. In diesem Bereich gibt es bekanntlich kaum Unterschiede zwischen ÖD und deutschländischem Deutsch, abgesehen vom bekannten Austriazismus des zusammengeschriebenen *sodaß*. Einige weitere Unterschiede werden vermutlich mit der Einführung der neuen Rechtschreibung verschwinden. Für die anderen sprachlichen Bereiche hat sich eine nicht unproblematische Tendenz entwickelt, die Bände der Duden-Reihe als Standard hinzunehmen. Diese Tendenz wird vom Institut für deutsche Sprache und vom Verlag, in dem diese Reihe erscheint, dem Bibliographischen Institut in Mannheim, kräftig unterstützt und auch besonders in nicht fachwissenschaftlichen Kreisen weitgehend akzeptiert. Der Glanz des Namens *Duden* hat der Duden-Grammatik und den Duden-Wörterbüchern zu ihrem Status verholfen, und wir können in erster Annäherung von einem „Norm-Deutsch“ sprechen. Dieses Norm-Deutsch umfaßt auf grammatischem Gebiet den Bereich der Regeln, der ausdrücklich oder nicht in den jeweils neuesten Auflagen der Duden-Grammatik als Standard festgelegt ist. Um diesen Bereich lagert sich ein weiterer Bereich von meist in Fußnoten oder Nebenbemerkungen formulierten Regeln, die zum Teil ausdrücklich als nicht-standardsprachlich ausgewiesen werden, zu einem weiteren Teil aber auch bezüglich des Standards offen bleiben. Oft ist auch der „Zweifelsfälle-Duden“ restriktiver als die Duden-Grammatik. Auf lexikalischem Gebiet gehört in erster Annäherung der Wortschatz zum Norm-Deutsch, der in den Wörterbüchern des Duden-Verlages weder als regional bezeichnet wird noch eine besondere stilistische Markierung (etwa „salopp“, „familiär“, „vulgär“ u. dgl.) erhält. Auf die Problematik dieses nur sehr vorläufig formulierten Bereiches wird hier nicht näher eingegangen (treffende Bemerkungen finden sich z.B. bei Gloy 1975:66ff, besonders auch 67/Anm. 3). Ich denke aber, in den meisten Fällen wird diese Bestimmung jedenfalls unter präskriptivem Aspekt konsensfähig sein. So ist es z.B. üblich, die Frage, ob ein bestimmter Ausdruck als Ehrenbeleidigung verstanden werden kann, dadurch zu entscheiden, daß man in einem der größeren Wörterbücher des Duden-Verlages nachschlägt.

Im Folgenden stelle ich ein **dynamisches Modell des sprachlichen Standards** vor, das das Problem der Überschätzung des Geltungsbereiches von Sprachnormen, wie es Gloy (1975:38ff und passim) beschreibt, das Problem der Normkonflikte und Normveränderungen (vgl. Bartsch 1985:149ff) und damit auch soziolinguistische Argumente berücksichtigt. Dieses dynamische Modell gründet auf den Unterschied zwischen Zentrum und Peripherie als universales sprachliches Merkmal nach der Prager Schule. Es berücksichtigt in entscheidendem Maß diachronische Prozesse: Elemente aus einem anderen Funktionsbereich dringen in einen gegebenen Funktionsbereich ein und überschreiten damit eine Grenze. Diese Elemente verharren zunächst an der Peripherie, erreichen dann eine Übergangszone und treten unter günstigen Umständen in das Zentrum ein. Solche Bewegungen gibt es auch in umgekehrter Richtung vom Zentrum zur Peripherie (dazu zusammenfassend Heller/Scharnhorst 1997:270f). In diesem Modell ist nicht nur jener Bereich der deutschen Sprache berücksichtigt, der konsensuell zur Sprachnorm gezählt wird, sondern auch der Bereich, in dem sich durch funktional adäquate Sprachgebrauchsbedingungen kommunikativ gerechtfertigte Sprechhandlungen gestalten. Grundlegend für dieses Modell ist die Unterscheidung zwischen einem **Kernbereich**, den ich „Normdeutsch“ nenne, und einen **Randbereich**. Dieser Randbereich enthält auf grammatischem Gebiet meist Formen, die Tendenzen der deutschen Sprache entsprechen, entweder Neuerungen oder seltener veraltende Formen. Sie stehen gewissermaßen vor der Tür des Normdeutsch und werden auch als Neuerungen im Lauf der verschiedenen Auflagen nach kritischer Prüfung und oft auch zögernd in den Kernbereich aufgenommen. Ein besonders bekannter Fall ist der Gebrauch von *brauchen* als Modalverb ohne die Präposition *zu*. Auf dem Gebiet der Syntax ist ein bekanntes Beispiel die Hauptsatzwortfolge in *weil*-Sätzen: Sie galt früher allgemein als Fehler und wird heute noch oft als fehlerhaft kritisiert, doch zeigen sich bereits erste Anzeichen einer toleranteren Haltung (vgl. die Diskussion bei Schrodt 1995a:Kap. 4.1. und S. 20 zur Duden-Grammatik). Ich nenne diese Formen „Randdeutsch“. Randdeutsch ist also oft Prä-Normdeutsch, manchmal auch Post-Normdeutsch. Außerhalb des Randbereiches befindet sich der **Umgebungsbereich** mit dem „Umgebungsdeutsch“. Dieser Bereich enthält alle sprachlichen Formen, die zwar vorkommen, aber aus präskriptiver Sicht eindeutig nicht zur Standardform des Deutschen gezählt werden. Die Grenze zwischen Randdeutsch und Umgebungsdeutsch ist im Wortschatz problematischer als in der Grammatik, weil hier die normativen Grundlagen der Unterscheidung differenzierter zu sehen sind. Ich werde unten noch genauer auf dieses Problem zurückkommen. Vorläufig soll es genügen, die beiden Bereiche anhand der grammatischen Unterschiede und mit Bezug auf die Duden-Grammatik zu bestimmen. In erster Annäherung kann man das in einem dynamischen Modell mit konzentrischen Kreisen darstellen, wobei – und das ist bei diesem Modell entscheidend –

die Pfeile Übergänge bestimmter sprachlicher Formen zwischen diesen Bereichen darstellen:



Die Grenze zwischen Norm-Deutsch und Randdeutsch ist in der Grammatik einigermaßen klar, weil die Ausdrücke aus dem Bereich des Randdeutschen zumeist in der Duden-Grammatik und in deskriptiven Arbeiten über Zweifelsfälle der deutschen Grammatik angeführt werden. Problematischer ist die Grenze zwischen Randdeutsch und Umgebungsdeutsch. Eindeutig zum Umgebungsdeutsch gehören ungrammatische Ausdrücke, die als Performanzstörungen vorkommen und in ungestörter Rede von den Sprechern nicht gebraucht werden bzw. selbst als fehlerhaft bezeichnet werden. Dazu gehören z.B. eindeutig falsche Flexionsformen, etwa auch bei Personen, welche die deutsche Sprache (noch) nicht ausreichend beherrschen. Auf lexikalischem Gebiet könnten zum Umgebungsdeutsch z.B. alle rein mundartlichen Ausdrücke gestellt werden. Es versteht sich von selbst, daß gerade hier die Grenze zwischen Randdeutsch und Umgebungsdeutsch besonders fließend ist. Es wäre z.B. zu diskutieren, ob nicht auch bestimmte Bereiche des Fachwortschatzes insofern zum Umgebungsdeutsch gehören, als sie nicht allgemein verständlich sind und daher die zeichentheoretische

Forderung nach sozialer Geltung nicht entsprechen; man denke auch an verschiedene Sondersprachen wie etwa an die Sprache der Alchimie und an manche Arten des Jargons.

Dieses Modell kann gegebenenfalls auch auf andere sprachliche Existenzformen erweitert werden, solange ein Kernbereich auszumachen ist, dessen normative Geltung unstrittig ist. Normsetzende Werke können hier Stilratgeber, Stilfibeln, Briefsteller u. dgl. sein. In manchen Bereichen mögen die Sanktionen nicht so strikt sein wie auf dem Gebiet der Grammatik und Morphologie. Es gibt aber gerade im Bereich der öffentlichen Rede textsortengebundene Erwartungen, deren Verletzung zum Mißlingen der intendierten sprachlichen Handlung führen kann (z.B. bei der Gedenkrede). Auch unterhalb der grammatischen Ebene kann sich dieses Modell bewähren. So kann auf dem Gebiet der Schreibung ebenfalls zwischen Umgebung und Rand unterschieden werden. Die Schreibung *ss* für *ß* gehört zum Randbereich, weil sie in einem Teil des deutschen Sprachgebiets, der Schweiz, üblich ist und gelegentlich als poetische Schreibung vorkommt. Zur Umgebung gehören andere Abweichungen wie z.B. die Schreibung *Fater* für *Vater*. Zum Randbereich gehören vielleicht auch alle Formen der Kleinschreibung, weil sie ebenfalls als poetische Schreibungen vorkommen und weil es auch noch immer Aktivisten gibt, die Texte in (gemäßigter) Kleinschreibung verfassen und propagieren (der Verfasser dieser Zeilen gehört dazu). Jedenfalls ist festzuhalten, daß die Grenze zwischen Kernbereich und Randbereich immer scharf ist, weil sie durch Werke normsetzender Instanzen oder durch Textsortennormen festgelegt sind, während die Grenze zwischen Randbereich und Umgebungsbereich immer fließend ist. Grafisch adäquater wäre das durch eine zunehmend dunkler werdende Schattierung anstelle des äußeren Kreises darzustellen gewesen, doch übertrifft das meine Zeichenkünste am Computer.

Das dynamische Modell des sprachlichen Standards erlaubt es, Varietäten dadurch zu beschreiben, daß man den standardsprachlichen Bereich in eine Beziehung zu den genannten Bereichen setzt und die dynamischen, bereichsüberschreitenden Prozesse berücksichtigt. Wenn man den Standard nur auf den (in der Grafik hervorgehobenen) Normdeutsch-Kreis bezieht, kann es klarerweise keine Standardvarietäten geben. Eine solche Auffassung entspräche etwa dem monozentrischen Ansatz. Jede deskriptive Bestimmung des Standards hingegen muß sich auf sprachliche Formen beziehen, die im Randbereich und Umgebungsbereich liegen, und sie muß weiters die Unterscheidung zwischen dynamischen und statischen Sprachformen berücksichtigen: Für die Zugehörigkeit zum Standard sind dynamische Formen relevant, auch wenn sie ihren Ursprung im Umgebungsbereich haben. Es kommt nun darauf an, wie weit man den Kreis um den sprachlichen Standard gegenüber dem Normdeutsch erweitern will. Je

größer er ist, desto mehr Varietäten der deutschen Sprache wird man als Standardvarietäten anerkennen. Damit wird aber auch der standardsprachliche Bereich inhomogen, denn die Aufnahme möglichst vieler Varianten führt dazu, daß diese Varianten unterschiedlich verteilt sind, nicht nur topologisch, sondern auch bezogen auf andere Ebenen des Sprachgebrauchs. Ein Standard, der etwa bis zum äußeren Kreis reicht, wird natürlich mehr Varianten enthalten und insofern inhomogener sein als ein Standard, der den Bereich des Norm-Deutsch kaum überschreitet. Die ins Zentrum weisenden verschieden langen Pfeile aus dem Umgebungskreis und aus dem äußeren Kreis symbolisieren sprachliche Formen, die im Sinn des kommunikationsorientierten Ansatzes auf dem Weg zum inneren Kreis sind, meist ohne ihn ganz erreichen zu können. Diese Formen haben zwei Merkmale: Sie sind 1. gekennzeichnet durch ihren Herkunftsbereich, und sie haben 2. eine besondere Dynamik, die sie im Gegensatz zu den anderen Formen dieses Kreises charakterisiert. Dynamische Formen sind dabei, die Kreisgrenzen zu überschreiten. Es genügt also nicht, die sprachlichen Erscheinungen des äußeren Kreises und des Umgebungskreises nur nach ihrem Ort im dynamischen Standardmodell zu bestimmen, sondern man muß weiters angeben, ob sie dynamisch oder statisch sind. Es entsteht nun die Frage, wie und warum manche dieser Formen dynamisch werden.

4. Eine Fallstudie über zwei dynamische Wörter

Ich kann hier nur einige Prinzipien skizzieren, die für eine sinnvolle Antwort auf diese Frage relevant sind. Zunächst einmal muß man beachten, daß jede sprachliche Norm außerhalb des Bereichs der Präskription keine statische Größe sein kann, sondern auf die konkreten Kommunikationsbedürfnisse reagieren muß. Ausdrucksformen, die früher als abweichend und falsch gegolten haben, können später zum Standard werden. Ein gutes Beispiel für solche Vorgänge ist das „feministische I“, das trotz aller Anfeindungen und Ablehnungen auf dem Weg zum Standard ist, jedenfalls in bestimmten Textsorten. Es ist weiters eine Tatsache, daß sich das Vorbild für die Festlegung der sprachlichen Norm gerade in der letzten Hälfte unseres Jahrhunderts entscheidend geändert hat. Während früher die Literatursprache, insbesonders die Sprache der deutschen Klassik und ausgewählter „schöner“ Literatur, oft uneingestanden zum normativen Vorbild erhoben wurde, ist es heute die Alltags- und Umgangssprache, deren Formen zunehmen auch in literarischen und wissenschaftlichen Texten gebraucht werden. Auf die Ursachen und konkreten Erscheinungen dieses Wandels kann ich hier nicht eingehen; es muß genügen, auf ihn hinzuweisen und vielleicht auch auf die Rolle der Medien in diesem Prozeß. Besonders deutlich sind solche Vorgänge in der Aussprache. „Die Grenze zwischen dem Standard und der Umgangslautung ist im normativen Sinne durchlässiger geworden (als sie etwa zu Siebs’ Zeiten war), und die

„bürgerliche Sprechsprache“, die ihren Ursprung im 19. Jahrhundert hatte, die aber noch die Kultur der Weimarer Republik der zwanziger und dreißiger Jahre kennzeichnete, ist seit 1950 einem neuen Sprechstil ausgewichen.“ (Hakkarainen 1965:61) Das alles führt dazu, daß immer mehr sprachliche Formen an die Tür des Normdeutsch klopfen.

Der Druck auf das Normdeutsch verstärkt sich aber auch durch die „innere Mehrsprachigkeit“. In der vielfältigen Schichtung der Ebenen von Sprachgebräuchen zeigt sich ein besonderes Problem, das zwar bekannt ist, oft aber in der wissenschaftlichen Diskussion mißachtet wird: Besonders im schriftlichen Bereich kann auf jeder Ebene des Sprachgebrauchs aus stilistischen und expressiven Gründen von der texttypisch erwartbaren Sprachform abgewichen werden. Solche Abweichungen sind prinzipiell sowohl als Abweichungen nach oben, in höhere stilistische Ebenen, möglich (oft mit einem deutlichen Ironisierungseffekt verbunden), öfter aber sind es Abweichungen nach unten, in umgangs- und regionalsprachliche Bereiche, die mit einem bestimmten sprachlichen Wert behaftet sind. Regionale Sprachformen werden damit gewissermaßen zu einem Reservoir von Ausdrucksformen, die auch im überregionalen Verwendungszusammenhang Funktion haben. In der österreichischen Belletristik werden sie geradezu zur signifikanten ästhetischen Erscheinung. Derartige funktionale Abweichungen nehmen aber auch in der Fachprosa zu. Vor einigen Jahren etwa konnte man in einem germanistischen Aufsatz über Karl Kraus den Satz lesen: *Solche elitären Säcke brauchen wir nicht die Bohne.* Eine solche Ausdrucksweise ist vielleicht noch nicht durchwegs üblich, sie ist aber möglich, und darauf kommt es an. Wie man schon an diesem Beispielssatz bemerkt, ist die stilistische Abweichung mit expressiver Funktion eine regionale Variante – in Österreich würde man sich anders ausdrücken. Sprachformen aus dem Randbereich und dynamische Sprachformen aus dem Umgebungsbereich werden als stilbildende Elemente gebraucht und können auf diese Weise eine Standardvarietät begründen.

Ich will nun versuchen, einen solchen Standardisierungsvorgang an einem Beispiel nachzuvollziehen. Norbert Richard Wolf (1994b:26) hat am Beispiel des Wortes ***Grätzl*** gezeigt, wie verschieden die Bewertungen dieses Wortes sein können: Das Duden-Wörterbuch bezeichnet es mit „österreichisch umgangssprachlich“, das Österreichische Wörterbuch (im Folgenden mit ***ÖWB*** abgekürzt) „ostösterreichisch“, und es findet sich auch in einem Wiener Dialektlexikon, woraus Wolf schließt, daß es auch als dialektales Wort einzustufen ist. Wolf bezieht sich auf einen Wahlkampfaufruf einer nicht näher bezeichneten „großen österreichischen Partei“, der sich auf die Orte bezieht, wo die Menschen miteinander reden können. Diese Orte müssen unter besonderen Schutz gestellt werden, heißt es dort, und da ist neben Kirchplätzen, Wirtshäusern, Theatersälen und Gemeinde-

ratstuben auch das – so geschriebene – ***Krätzl*** erwähnt. Wolf meint nun, daß „[d]ie schwankende Graphie in den österreichischen Wörterbüchern [...] darauf hin[weist], daß das „ostösterreichische Wort“ noch nicht standardsprachlich normiert ist.“ (27) Schwankende Graphie, regionale Verbreitung innerhalb Österreichs und die Geltung als Dialektausdruck sollen also das Wort dem österreichischen Standard entziehen. Das sieht auf den ersten Blick wie eine sprachwissenschaftliche Argumentation aus. Tatsächlich aber ist sie es nicht. Die schwankende Graphie ist zunächst einmal eine Folge der Schreibunsicherheit von Konsonanten, wie sie für die österreichische Aussprache kennzeichnend sind. Im ÖWB ist z.B. ***Seidel*** als Hauptvariante angeführt, obwohl es zu lat. ***situla*** ‘Eimer, Krug’ gehört. Als Nebenvariante gibt es aber auch das ***Seitel***. Von „österreichischen Wörterbüchern“ kann eigentlich auch nicht geredet werden, denn für die Bestimmung des österreichischen Standards ist eben derzeit nur das ÖWB zuständig, und dort findet sich nur eine Haupteintragung ***Gretzl*** mit der Nebenvariante ***Kretzl***. Die zweite Schreibweise ***Grätzl*** ist zwar aufgenommen, es wird aber mit einem Pfeil zu ***Gretzl*** verwiesen. Ich sehe diese Art der Eintragung so, daß es eine Hauptvariante und mehrere alternative Schreibweisen gibt, denn auch die Schreibvariante ***Kretzl*** wird als eigene Eintragung aufgenommen, ebenso mit dem Pfeil zu ***Gretzl***. Auch in manchen anderen Fällen werden die Nebenvarianten ebenfalls an eigener alphabetischer Stelle angeführt, z.B. bei ***Göd*** und ***Göt*** ‘Pate’. Daß das bei ***Seitel*** nicht so ist, ist vielleicht eine Inkonsequenz des ÖWB, möglicherweise aber auch ein Fall einer stärkeren Schreiblenkung. Daß sich in den bundesdeutschen Wörterbüchern die Hauptvariante des ÖWB nicht eingebürgert hat, ist bedauerlich und jedenfalls nicht dem ÖWB anzulasten. Die Schreibung mit ***ä*** ist zweifellos problematisch, denn es gibt kein stammverwandtes Wort mit ***a***. Etymologisch wird das Wort von Seebold (Kluge 1989:276) zu ***reißen*** gestellt, insofern ist die bundesdeutsche Schreibung möglicherweise unberechtigt. Die Verschiedenartigkeit der Schreibung ist also kein taugliches Kriterium für dialektale Geltung. Ein Kriterium wäre allerdings die Bezeichnung ***ostöst[erreichisch]***, denn das würde auf einen innerösterreichischen Regionalismus deuten. Doch ich halte diese Bezeichnung heute für nicht angebracht: Das Wort ist immerhin in die überregionale Zeitungssprache eingedrungen, daher kann man annehmen, daß es auch in Westösterreich bekannt ist – selbst wenn es dort nicht aktiv gebraucht werden sollte. Es mag allerdings sein, daß dieses Wort ein umgangssprachliches Flair hat. Das aber kann und wird bewußt als stilistisches Merkmal eingesetzt, und daher ist es in meiner Terminologie eine dynamische Sprachform, die – je nach wisssenschaftstheoretischer Konzeption – entweder unterwegs zum Standard ist oder bereits zum Standard gehört. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß man die Dynamik dieser Form zur Kenntnis nimmt, denn dieses Wort mag seinem Ursprung nach ostösterreichisch, dialektal oder umgangssprachlich sein – seiner gegenwärtigen Ausdrucksfunktion ist es aber mehr als das, und der Ursprungsort ist nicht mehr als ein bedeutungsloses Moment in seiner

Wortgeschichte. Jedes Räsonnement, daß dieses Wort „nur“ dialektal oder ostösterreichisch sei, berücksichtigt nicht die inhärente Dynamik dieses Ausdrucks. Ich halte daher ein solches Räsonnement nicht für wissenschaftlich, sondern für sprachideologisch.

Es gibt vielfältige Möglichkeiten, die aus einer statischen Form eine dynamische werden lassen, und man wird nur schwer allgemein gültige Gesetzmäßigkeiten erkennen können, obwohl das in manchen Bereichen nicht ausgeschlossen werden kann. Letztlich hängt es von spezifischen Kommunikationsbedürfnissen ab, ob sich eine solche Dynamik ergibt. In unserem Fall des Wortes *Gretzl* sind zweifellos die konkreten Kommunikationsbedingungen entscheidend: Das Wort wird im Wahlkampf verwendet und hat daher große Chancen, über die Medien in den überregionalen Sprachschatz einzudringen. Zudem füllt es eine Lücke im Wortfeld aus, denn für die entsprechende Sache gibt es sonst keinen Ausdruck auf der Wortebene. Außerdem gehört die Sache selbst zu einem Bereich, über den eine neutrale, nicht-wertende Verständigung typisch ist. Anders verhält es sich z.B. bei dem Dialektausdruck ***urassen*** für ‘verschwenden’. Obwohl man dieses Wort durchaus auch im Wahlkampf verwenden könnte, gibt es für die Sache einen neutralen standardsprachlichen Ausdruck. Würde dieses Wort etwa im Wahlkampf verwendet, hätte es eine deutlich herabsetzende und im Einzelfall wohl auch beleidigende Funktion, die es für einen neutralen Kommunikationsfall unbrauchbar macht. ***Urassen*** wird daher wohl auch in Zukunft ein statisches Wort bleiben, das auf den Bereich der Dialektliteratur oder auf den Bereich der mündlichen Sprache in bestimmten Domänen beschränkt bleibt. Das kann sich natürlich ändern, aber zunächst sind keine Indizien für eine solche Änderung zu bemerken.

Auch das zweite von Wolf ins Spiel gebrachte Beispiel, das Wort ***Butzen*** für ‘Kerngehäuse von bestimmten Obstsorten’, wird man anders als Wolf beurteilen müssen. Zunächst wird es in Österreich und wohl überhaupt in Süddeutschland in der Bedeutung ‘abgegessener Rest’ verwendet, und insofern ist die Eintragung im ÖWB tatsächlich ungenau. Auch dieses Wort gehört zu den Kandidaten einer Standardvarietät, weil es auf einer neutralen Objektebene liegt, für deren Referenzbereich kein anderes standardsprachliches Wort zur Verfügung steht. Auch dieses Wort füllt eine Lücke im Wortfeld aus. Nun sind aber zweifellos nicht alle solche Leerstellen im Wortfeld die Ursache dafür, daß Dialektwörter dynamisch werden. Leerstellen, die normalerweise nicht in diesem Sinn wirksam werden, gehören oft zu einem Sachbereich, der für die literarische Kommunikation oder für die Alltagskommunikation nicht wichtig ist. Dazu gehören wohl z.B. die Dialektausdrücke für bestimmte Bereiche des bäuerlichen Lebens, die aus ihrer Domänen metaphorisch gesprochen nicht herauskommen. In diesem Fall handelt es sich allerdings um einen Sachbereich der Alltagskommunikation, der auch Gegenstand von literarischen Kommunikationsformen

sein kann. Tatsächlich wurde dieses Wort vom österreichischen Schriftsteller Franz Innerhofer als Beispiel für ein Wort angeführt, das von einem bundesdeutschen Verlagslektor nicht akzeptiert würde, und auf dieses Beispiel bezieht sich auch Wolf. In diesem Fall ist es der literarische Gebrauch, der dem Wort seine Dynamik verleiht, und dieser Gebrauch ist dadurch begünstigt, daß die Sachebene im Gegensatz etwa zu ***urassen*** neutral ist und dem alltäglichen Leben angehört. Zwar mag die sprachsoziologische und areale Geltung dieses Wortes, wie Wolf anmerkt, noch nicht genau beschrieben sein, und es kann auch sein, daß dieses Wort in Vorarlberg und in der Schweiz nicht gebräuchlich ist (ob es dort auch nicht bekannt ist, ist eine andere Frage). Tatsache ist aber, daß es als literarische Sprachform intendiert ist, wie es ja auch Wolf (1994b:26) selbst so sieht, und damit gehört es ebenfalls zu den Kandidaten für eine Standardvariante. Wer die Dynamik dieses Wortes nicht beachtet, wie das Wolf implizit tut, verhält sich in meiner Sicht sprachideologisch.

Ich will meinen Standpunkt noch etwas genauer fassen: Alle dynamischen Sprachformen in diesem Sinn sind Kandidaten für die Aufnahme in eine Standardvarietät einer Sprache. Die Dynamik gründet sich auf allgemeine, zum Teil systemlinguistisch beschreibbare Prinzipien des Sprachwandels, zum Teil aber auch auf kommunikationssoziologisch beschreibbare Tatsachen. Daher mag es sein, daß spezifisch westösterreichische Sprachformen keine Dynamik entwickeln. Daß die überregionalen Sprachformen meistenteils ostösterreichischer Herkunft sind, ist aus rein deskriptiver Sicht mit dem Vorherrschen Wiens als kulturellem Zentrum verständlich, und insofern kann man durchaus beim Begriff *plurizentrisch* (statt *pluriareal*) bleiben. Darauf deuten immerhin auch andere kultursoziologische Befunde, etwa die Tatsache, daß alle bekannten und beliebten Voksschauspieler mit wienerisch gefärbter Sprache hervortreten und daß auch auf der Ebene der Aussprache ostösterreichische Formen eher als überregional akzeptiert werden als westösterreichische.

5. Zur österreichischen Literatursprache: Austriazismen bei Theodor Kramer und Karl Kraus

Sprachformen aus dem Rand- und Umgebungsbereich werden abhängig von bestimmten stilistischen Sinngebungen mit besonderen Stilwirkungen verwendet – Stilwirkungen, die textsortenspezifisch und rezipientenspezifisch verschieden aufgefaßt werden können (Genaueres darüber bei Sandig 1986:90ff). Es ist daher auch nicht erstaunlich, daß die Beurteilung solcher Ausdrucksformen unterschiedlich ist; Sandig nennt verschiedene literarische Bildung, verschiedene Generationen, verschiedene wissenschaftliche Schulen als Beispiele (92). Letztlich hängt es von der Akzeptanz solcher Texte ab, ob ihre stilbildenden Mittel dem Repertoire des nationalen Standards in der

Literatursprache zugeordnet werden. Hier sind die oben 1. erwähnten wissenschaftssoziologischen Einstellungen ein zu beachtender Wirkungsfaktor. Es soll hier versucht werden, solche Stilwirkungen anhand eines konkreten Beispiels nachzuvollziehen und die Frage nach den literarischen Standard im Bereich der Lexik zu klären.

Im Folgenden stelle ich eine Auswahl aus dem Glossar der ersten beiden Bände der „Gesammelten Gedichte“ von Theodor Kramer zusammen. Ich habe alle Fremdwörter, Eigennamen und aus Eigennamen abgeleitete Wörter wie z.B. Weinsorten ausgeschieden, ebenso einige zweifelsfrei allgemeindeutsche Wörter, die der Herausgeber aus welchen Gründen auch immer für erklärungsbedürftig gehalten hat. Der Rest enthält zweifellos nicht nur Austriazismen, doch dürfte der Anteil der Austriazismen bei weitem überwiegen. Jedenfalls ist diese Liste ein gutes Beispiel für sprachliche Auffälligkeiten vor allem für nicht-österreichische Leser. Die beigegebenen Erklärungen stammen ebenfalls aus dem Original; manchmal sind sie unwesentlich verkürzt. Diese Wortliste ist zunächst nur als „Rohmaterial“ für die Bestimmung von standardsprachlichen Varianten zu verstehen.

Ältersohn älterer Sohn

Alzerl, ein eine Kleinigkeit, ein wenig

anhauen, sich vollessen

anschmieren, sich an jm. sich anschmiegen, sich beliebt machen wollen

Ärar Staatsbesitz, Fiskus (altösterreichisch)

ärarisch aus staatlichem Besitz (altösterreichisch)

aufbieten (ursprünglich kirchliche) Ankündigung einer Hochzeit zur Vermeidung von Ehehindernissen

aufhauen prahlen

aufreißen sich (Geld oder Arbeit) beschaffen

Aufschnitt Speise aus verschiedenen "aufgeschnittenen" Wurstsorten

ausbüchsen zahlen (ursprünglich aus einer Geldbüchse)

ausschnapsen umständlich aushandeln; ("Schnapsen" = Kartenspiel)

Bakantschen weiche, in Südosteuropa getragene Schuhe

Bauchfleisch billige Fleischspeise (vom Schweinebauch)

Bauernschmaus Speise, bestehend aus verschiedenen Fleischsorten, Wiener Würstchen, Semmelknödeln und Sauerkraut

Baunzerl kuppelförmiges Weißgebäck

Beisel kleines, heimeliges Wirtshaus

belassener Wein unverfälschter Wein

Besenheide Ginsterart, zum Besenbinden und Flechten geeignet

Beserlpark armseliger Park, dessen Bäume wie Besen wirkt

Beuschel Lunge; als »Beuschel mit Knödel« beliebte Wiener Speise

Bischofsbrot Kuchen mit kandierten Früchten

Blunzen Blutwurst

Braunes dunkles Bier

Brein Hirsebrei

Brenner Ziegelbrenner, Schnapsbrenner

Brezel geflochtenes Gebäck

Bries Brustdrüse beim Kalb; Speise aus dieser Fleischsorte

Bries haben Verstand haben

Brimsen Schafkäse

brocken pflücken

Brotranft Brotrinde

Bruchfleisch Speise aus dem Bauch- und Schlundfleisch des Ochsen (auch "Bruckfleisch")

brunzen urinieren

Bühel Hügel

Bürdel kleine Traglast, Reisigbündel (von "Bürde")

dasig bedrückt, benommen

Dippelhaum Tragbalken an der Decke

drehen, sich verschwinden, etwa: aus der Stadt

Drusch, der das Dreschen

Dürre Wurstsorte: Dürre Wurst

Dutteln weibliche Brust

Einleger in einer Gemeinde, die kein Armenhaus besaß, reihum bei wohlhabenderen Bauern in Kost gegebener Pfründner

es stiert mich es ärgert mich

Falott Gauner

Faschiertes Frikadellen

Feitel einfaches Taschenmesser

Felber Weidenbaum

Feldbett zusammenlegbares Bett (ursprünglich militärischer Ausdruck)

Filz Bauchfilz, Speckfilz

filzen hier: koitieren

Fisolen grüne Bohnen

Fladen als Speise: flacher Kuchen

Flecken Marktgemeinde

Franzos Werkzeug mit Schraubgewinde

fretten, sich abmühen

Früchterl Früchtchen, mißratener Sohn

g(e)fretten siehe: fretten

G(e)selchtes geräuchertes Fleisch

gach jäh

Gänger Landstreicher

Gaunerzinke Zeichnung, die der Information unter Landstreichern dienen soll

Gehäkel Gehänsel; (von häkeln = hänseln)

gelt nicht wahr? (von: gilt es?)

Gerstel Geld

Gespritzter Wein mit Sodawasser

Gfrieß Gesicht, Fresse

glitschig rutschig

gluren starren

Goschen Mund, Maul

Gradel festes Gewebe

Grammel leichtes Mädchen

Grammeln Grieben

Greisler, Greißler Inhaber eines kleinen Lebensmittelgeschäftes

Grießpapp Grießbrei

Großkopferter vermeintlich oder wirklich Einflußreicher

Gröstl Speise: Röstkartoffeln mit Wurststücken

Grummet zweite Heumahd

Grus Kohlenstaub (von "Grieß")

Gschlader Gesöff

Gschwuf derb: Geliebter

Gsieberl Gesindel

Gstetten verwahrlostes Wiesenland am Stadtrand

gstutzt hier: soviel wie „gstatzt“ = gut gebaut(es Mädchen)

Gucker Augen

Gustostück bei Speisen: besonders gutes Fleischstück

Häfen Gefängnis (Vorstellung des Eingeschlossenseins in einem Gefäß)

Hafen Tongefäß ("Häfen")

Haferlschuhe Wanderschuhe

Halter Hirt

Hansel Bierhansel = Bierrest

Hanseltippler Stadtstreicher

Häufel kleine, bewaldete Flußinsel

Hieb Stadtbezirk (Wiener Dialekt)

hinmachen zerstören

hinterfotzig hinterhältig

Hobelscharten Hobelspäne

Hocke zusammengestellte Garben

Hüttrauch Hüttrach, Arsen

Hutweide Gemeindeweide, auf der das Vieh gemeinsam gehütet wurde

Indianerkrapfen Schokoladekrapfen mit Creme gefüllt

Janker Joppe

Jause Zwischenmahlzeit, Vesper

Kanevassäcke Säcke aus Zeltleinwand

Käsepappel Malvenart

Kästenbaum Kastanienbaum

Kavalett eisernes Militärbett (altösterreichisch)

keppeln schelten

kiefeln nagen (von »Kiefer«)

Kipfel, Kipferl hörnchenförmiges Gebäck

Kipfler längliche Kartoffelsorte, oft kipfel- (= hörnchen-) förmig

Kipflerkraut Kartoffelkraut

Kipper Kippwaggon

Kirtag Kirchweihfest

Klachel grober oder großer Mensch, leicht abfällig

Klamsch Tick, wunderliche Eigenart

Kloben gespaltener Holzklotz

Kluft (jidd.) Gewand

Knetgut Knetmasse beim Ziegelbrennen

Knicker hier: Klappmesser

Koben Verschlag

Koberin Kupplerin

Koch, das Brei

Kolatschen mit Topfen oder Powidl (Pflaumenmus) gefüllte Mehlspeise

Kotter Dorfarrest

Kotzen grobe Wolldecke

Kracher, alter alter Mann

Krampen Spitzhacke; auch: alter Gaul

Kranewitter Wacholderschnaps

Krätzer saurer Wein

Kren dazugeben, seinen sich einmengen, kommentieren

Kren Meerrettich

Krickeln Gehörn der Gemse

Krügel Bierglas, das einen halben Liter faßt

Kruspelspitz Speise aus durchwachsenem Rindfleisch

Kukuruz Mais

Kunde Landstreicher

Kuttelfleck Speise aus Teilen des Magens und der Därme von Rindern

Kuttelkraut Thymian

Lab Ferment im Kälbermagen

Lände Flußufer, Landungsplatz

Lauser Lausbub

Leiten Abhang

Maische ungekelterte Traubenmasse

Malter Mörtel

Marbeln Spielmurmeln

Mäusel Kopf des Ellenbogengelenks

Mensch, das abfällige Bezeichnung für: Mädchen

Mischling Mischkrug, Mischwein

mitgehen lassen stehlen

Mordstrumm- Riesen-

Most Obstwein, unausgegorener Traubensaft

Mucken haben Launen haben

Neuntöter Hornisse

Nockerl Teigklößchen; von ital. gnocchi

notig armselig

Nummer "eine Nummer machen" = koitieren

Nut Fuge, längliche Vertiefung

Obers Sahne

ochsen eifrig studieren

Palatschinken mit Marmelade gefüllte Eierkuchen

pampstig Körpergefühl: angeschwollen und dabei fast gefühllos

Pantscherl Liebschaft

Papeln Knötchen

Paradeiser Tomaten

Patscherl hier: Patschhände

penzen drängen, mahnen

Pepihacker Pferdefleischer

Pflanz treiben Aufwand treiben

Pfriem Stichahle

Pickzeug Klebezeug

Plattenbruder Mitglied einer Platte (= Bande)

plauschen miteinander sprechen, plaudern

Plutzer Kürbis

Pockerl Truthahn

Polenta Maisgericht

pracken schlagen, stampfen

pressieren drängen, es eilig haben

Pritsche hölzerne Liegestatt

Pritschen(gasse) hölzerne Liegestätten, gassenartig einander gegenüber gestellt

pudern koitieren

pumpern laut klopfen

Pupperlhutschen Beifahrersitz auf dem Motorrad, meist für eine Beifahrerin (»Pupperl«) reserviert

Quargel kleiner, runder, stark riechender Käse

Rammbär Preßlufthammer

Ramsch Ausschuß, Abverkauf

Rastelbinder (meist slowakischer) Pfannenflicker

Rein(del) kleinere bzw. größere Kasserolle

Remonte angekauftes oder gemustertes Militärpferd (altösterreichisch)

reß verdorben, ranzig (von Speisen)

Ribisler Johannisbeerwein

riedig mit Weinfluren (Rieden) bestanden

Riegel Höhenrücken (burgenländische Bezeichnung)

Risipisi Speise: Reis mit grünen Erbsen

Roßkamm Pferdehändler

Rotz Tierkrankheit

Saitling (zu Saiten geeigneter) Schafdarm

satzen in Sätzen springen oder laufen, übertragen:

Saubär Schwein, eigentlich Eber; milderes Schimpfwort

Sauglocke läuten, die schweinigeln, unanständige Witze erzählen

Schab (jidd.) Gewinn

Schabbes (jidd.) Sabbath

Schank Schanktisch und Raum der Ausschank

Scharl Branntweinsorte aus Berberitze

scheppern klirren

Scherzel Brotanschnitt

Schickse (jidd.) Mädchen, abfälliger Ausdruck

schieberisch schief aufgesetzt(er Hut), was als unternehmungslustig gilt

schiech häßlich

Schilcher "schillernder" Wein

schippelweise büschelweise

Schlampe Dirne

Schmäh Aufschneiderei, Gag, Unwahrheit

Schmiere stehen den Aufpasser machen

Schmus (jidd.) Herumgerede

Schnapsbutik Branntweinladen

Schnee hier: Kokain

Schnorrer Bettler, Schmarotzer

Schöberl Suppeneinlage aus Teig, gefüllt mit Fleischhaschee

schofel (jidd.) schäbig

Schöpfer Schöpflöffel

Schragen Holzgestell

Schränker Einbrecher, Kassenschränker

Schrot grob gemahlenes Getreide

Schummler Falschspieler

schwaben waschen, schwemmen

schwadronieren aufschneiden

Schwalch Dampf, Rauch

schwanzen, sich sich ärgern

Schwarzer schwarzer Kaffee

Schwemme Schankraum, billige Kneipe

Schwinge Tragkorb

Sechter kleines Schöpfgefäß

Seidel Bierglas, das einen Drittelliter faßt

Seller Sellerie, Gemüse

sielen sich wälzen

Siphon Sodawasser (veraltet)

Spagat Bindfaden

speckig fleckig und dabei (wie Speck) glänzend

Speis Speisekammer

Spelt Dinkel, Unkraut

Spelze Hülse des Getreidekorns

Spezi Kumpel, spezieller Freund

Spitz Schwips

spörr ausgetrocknet (bei Speisen)

stad still

Stadel Scheune

Stadtfrack Städter; abfällig

Stagel Plättbolzen

Stamperl kleines Schnaps- oder Likörglas

Stehaufmanderl Stehaufmännchen

stempeln gehen Arbeitslosenunterstützung beziehen

Sterz Speise aus Maismehl

stier armselig

stier sein ohne Geld sein

Stör Arbeit von Wanderhandwerkern bei ihren Auftraggebern

strabanzen umherziehen

Strizzi Zuhälter

Stromer Landstreicher

Strotter Kanalstrotter, Stadtstreicher

stucken eifrig lernen

Sturm in Gärung übergegangener Most

Stuß (jidd.) Unsinn

Stutzen kurzes Trinkglas; auch Gewehr mit gestutztem Lauf

süffeln genußvoll und langsam trinken

Sumper Spießer, Banause

Surfleisch eingesalzenes Schweinefleisch

Surm Dummkopf

Tatscherl Teigtäschchen („Tascherl"), gefüllt mit Fleisch oder Powidl (Pflaumenmus)

Tippler siehe: Hanseltippler

Trage Traggestell

Traid Getreide

Trampel ungeschickte, dumme Frau

Treber Rückstand beim Keltern des Weines

Treberwein aus Rückständen zum zweiten Mal gepreßter Wein

trenzen speicheln

Trift Viehweide

Trommel hier: Maultrommel = Brummeisen; mit dem Mund gespieltes volkstümliches Musikinstrument

Tschapperl einfältiges Mädchen

Tschecherl siehe: Tschoch

Tschernken Nagelschuhe, Schuhnagel

Tschick Zigarettenrest

tschilpen zwitschern (der Spatzen)

Tschoch kleines, wenig angesehenes Gasthaus

Tuchent Federbett

tupfen hier: koitieren

überhapps übereilt, plötzlich

Ultimo Monatsletzter

umkrempeln verändern

Ungebleichter klarer Schnaps

Unterlag vor dem Trinken genossene Speisen

urassen verschwenden

verkutzen sich verschlucken

verpickt verklebt

verranzt ranzig geworden, verdorben (von Speisen)

verscheppern verkaufen

Virginier Virginia-Zigarre

Waschel Waschlappen

Wasserständer durch Urindrang hervorgerufene Erektion

Weidling Weitling, weite Schüssel

weinbeissen den Wein langsam auf der Zunge zerrinnen lassen

Weinkoch, das breiartige, mit Wein versetzte Speise

Weinscharl Berberitzenfrucht

Worfel große [Holz-]Schaufel

Wortgekletzel kleinlicher Streit um Wörter; von "kletzeln" = mühsam von einer Unterlage ablösen

Wuckerln eingedrehte Locken

Würgerl Kehle, Hals

wurln durcheinanderkrabbeln

Zehnerjause(n) Gabelfrühstück

Zipf Penis

Zotteln ungepflegte Haare
Zuber großer Bottich
Zuckerl Bonbon
zusammenschustern nachlässig und rasch herstellen
zuzeln lutschen, saugen
Zwetschke eine Pflaumenart
Zwetschkenbaum Pflaumenbaum
Zwiebel scherzhaft für: Taschenuhr

Ich kann hier nur wenige Beispiele etwas genauer analysieren. Das Verb *zuzeln* kommt im Gedicht „Josefa" (Band 1, S. 425) in der 3. Strophe vor. Das Gedicht handelt von einer Dorfhure. Es wird das Innere ihres Hauses beschrieben: *Bitteren Schnaps für den Gast hat Josefa im Haus, / Stangen aus Zucker zum Zuzeln, von Mohn einen Schmaus ...* Im Gedicht „Beim Fahrradverleiher" (Band 1, S. 537) versuchen zwei Arbeitslose, ein Fahrrad auszuleihen: *Alter Fahrradverleiher, was forderst von uns du ein Pfand? / Hätten wir eines, verscheppert wär's längst schon. ...* (3. Strophe) In „Der Borstenzupfer" (Band 1, S. 232) spricht der Borstenzupfer zum Bürstenbinder: *Drum sollst du mir auch für das Kilo blechen, / was ausbedungen war, ...* In „Die Straßensänger" *taten die beiden sich nachts vor dem Tschoch / zusammen ...* (1. Strophe, 1. Band, S. 230) *Strabanzen* und *kiefeln* kommen in einem der „Oh Marie"-Gedichte vor (2. Band, S. 484: *Oh Marie, ich hab's bei dir bequem...*). Arbeitslose, Huren, deren Kunden, Straßensänger werden durch ein Vokabular charakterisiert, das aus der ostösterreichischen Umgangssprache, gelegentlich auch aus dem Jargon, stammt. Die Gedichte selbst sind keineswegs Dialektgedichte, und auch die Protagonisten kommen nicht eigentlich selbst zu Wort, sondern sie werden in ihrer Lebenssituation sprachlich symbolisiert. Das ist die Folge von Kramers literarischem Programm, der sich selbst u.a. als einen Asphaltdichter, Kohlenrutschendichter, Stundenhoteldichter sah (Nachwort zum 2. Band, S. 615). Alle diese hier zitierten Wörter sind für eine neutrale literarische Sprache unbrauchbar, wohl aber mit dieser besonderen Stilwirkung, und es mag sein, daß einige von ihnen ihren angestammten Funktionsbereich verlassen und ihren jargonhaften Charakter verlieren. Es stellt sich hier also die Aufgabe, in dieser Wortliste zwischen Wörtern aus dem Umgebungsbereich und Wörtern aus dem Randbereich zu unterscheiden. Das kann nur auf Grund eines genügend umfangreichen Korpus und unter Berücksichtigung aller stilistischen Ebenen und Wirkungen geschehen. Das erfordert eine eigene Untersuchung. Diese Wortliste dient daher hier zunächst nur als Illustration für das lexikalische Feld, um das es im dynamischen Standardmodell geht. Um nur drei Beispiele herauszugreifen: Es könnte sich herausstellen, daß ***Tuchent*** ein dynamisches Wort ist, das aus dem Randbereich in den Standard dringt, während ***verkutzen*** im Randbereich und ***Tschernken*** im Umgebungsbereich bleibt. Entscheidend sind hier jedenfalls stilistische Charakteristik, territoriale Geltung, Gebrauchshäufigkeit, Zugehörigkeit zu einer bestimmten

funktionalen Ebene (z.B. zu einer Sondersprache) und Diachronie (veraltet/veraltend, Neologismus). Alles das muß natürlich erst empirisch bestimmt werden. Die literarische Interpretation der Textstellen kann hier nur am Anfang stehen: Wichtig ist die Kontrolle an einem sorgfältig erstellten Korpus, das auch alle Gebrauchscharakteristiken und Funktionsbereiche dokumentiert. – Anders verhält es sich mit den Austriazismen bei Karl Kraus[1] hat in einer ausführlichen Untersuchung Abwertung durch stärkere Expressivität, Hinterfragung von Pathos durch Kontrastierung, Komik durch Stilbrüche und regionale Verankerung mit meist abwertendem Charakter als hauptsächliche Funktionsbereiche bei Karl Kraus beschrieben. in ihrem Wörterverzeichnis unterscheidet sie aber zwischen absoluten und kontextualen Stilfärbungen, und da zeigt es sich, daß von den 132 kontextualen Stilfärbungen immerhin 93 Belege für eine neutrale Stilfärbung vorhanden sind (S. 165f). Man darf wohl annehmen, daß die von Lang angeführten neutralen Austriazismen wie ***gut/schlecht beinand sein*** durchaus Kandidaten für einen österreichischen Standard sind. Ich fasse zusammen: Die Austriazismen bei Kramer und Kraus gehören meist dem Randbereich im dynamischen Standardmodell an, weil sie durch ihren Kontrast zum überregionalen „deutschländisch" bestimmten Standard eine besondere stilistische Funktion tragen – sie sind aber im Einzelfall unter bestimmten Umständen (z.B. Übertritt in die geschriebene Sprache durch Verbreitung in den Medien) durchaus imstande, zum Standard überzutreten, wie das am Beispiel von ***Gretzl*** gezeigt wurde. Auf diese Weise kann der Übergang von Regionalismen zu Nationalismen und das Bestehen einer „mittleren Norm" (Polenz 1990:10f, 22) empirisch dokumentiert werden.

6. Zentralismus, Nationalismus und Politisierung der Sprache

Aus den hier erörterten theoretischen Grundlagen der sprachlichen Dynamik folgt, daß jede Identifizierung des ÖD mit konkreten grammatischen Merkmalen, lexikalischen Funktionsklassen und arealen Verbreitungstypen nicht begründet werden kann, weil die Dynamik nicht allein vom Ursprung einer sprachlichen Einheit abgelesen werden kann, sondern aus den konkreten Gebrauchsbedingungen in der aktuellen Kommunikation folgt. Zur Geltung als staatsnationale Varietät hat Peter von Polenz (1988) schon das Wichtigste gesagt: „Es kommt darauf an, welche Varianten mit Verhalten und Gruppenidentität der Sprachbenutzer als Staatsbürger in sinnvolle Weise etwas zu tun haben, und zwar in ihrer referenziellen und prädikativen Funktion ebenso wie in ihrer pragmatischen und sozialsymptomatischen." (1988:200; auch 1990:7) „Regionale Varianten, die nicht in bezug auf ihre Entstehung (nach Sachbereichen oder

[1] Vgl. Ulrike Lang (1992:110f)

Standardisierung) mit staatlicher und öffentlicher Kommunikationspraxis zu tun haben, sollte man, auch wenn sie zufällig nur in einem der deutschsprachigen Staaten vorkommen, zunächst nur als Regionalismen einstufen und nur aufgrund zusätzlicher soziolinguistischer und semantischer Merkmale zu den staatsnationalen Varietäten hinzurechnen." (205) Die Menge dieser zusätzlichen soziolinguistischen und semantischen Merkmale macht das aus, was ich unter einem dynamischen Merkmal einer Sprachform verstehe. Aus dieser Sicht folgt weiters, daß das ÖD keine nur systemlinguistisch oder philologisch beschreibbare Größe ist, sondern soziale Einstellungen repräsentiert und auch voluntative Komponenten enthält (man denke an die Diskussionen über die Begrifflichkeit von „Nation".[2] Das wird in mancher Polemik einfach unterschlagen (z.B. bei Hessmann 1995 gegen Wodak 1995). Daß Varietäten zu sprachpolitischen Machtkämpfen mißbraucht werden können, ist zu offensichtlich, daß es eigens belegt werden müßte. Eine besonders deutliche Form eines solchen Machtkampfes war kürzlich in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens zu beobachten (vgl. den Bericht von Djukic 1996). Der österreichische Schriftsteller Milo Dor, ein gebürtiger Serbe, nahm eine Einladung des slowenischen PEN-Clubs nicht an, weil als Tagungssprachen nur Englisch, Französisch und Slowenisch angegeben waren und sich Dor „mit den Slowenen nur in einer der Sprachen ihrer ehemaligen oder jetzigen Feinde, das heißt deutsch oder serbisch [hätte] verständigen könne[n]." (Dor 1993:102f). Sprachpolitische Machtkämpfe belegen aber letztlich nur die Tatsache, daß nationale Varietäten zur Selbstbestimmung von Staaten wichtig werden können. Daß sprachliche Varietäten auch zur Unterdrückung anderer benützt werden kann, darf kein Argument zur Leugnung von nationalen Varietäten sein: So ziemlich alle Produkte des menschlichen Geistes können auch als Waffen gegen andere verwendet werden. Wenn man schon moralische Komponenten in die Debatte um sprachliche Varietäten einfließen lassen will, so muß man die moralische Wertung nicht gegen die Varietät selbst richten, sondern gegen das, was manche Politiker mit ihnen beabsichtigen. Varietäten sind deskriptiv gewonnene Einheiten, die für sich genommen weder gut noch böse sind. Man muß diese Binsenweisheit leider immer wieder deutlich formulieren, denn die Verdächtigung des Mißbrauchs sprachnationalistischer Argumente wird leider auch immer wieder erhoben. Wenn schon hier von Sprachpatriotismus die Rede sein soll (übrigens ein Ausdruck, der wohl abwertend zu verstehen ist), dann ist der auf das ÖD bezogene Sprachpatriotismus ein vergleichsweise harmloser, bezieht er sich doch in der geläufigen Diskussion meist auf Ausdrücke, deren Gebrauch **erlaubt** und eben gerade **nicht vorgeschrieben** werden soll: Wer partout ***Tabakladen*** oder ***Januar*** statt ***Tabaktrafik*** oder ***Jänner*** sprechen und schreiben will, der soll auch das Recht dazu

[2] vgl. dazu Wodak/de Cillia/Reisigl/Liebhart/Hofstätter/Kargl im Druck, Haller (1996).

haben – wenn er dem anderen das Recht läßt, in Österreich ***Tabaktrafik*** und ***Jänner*** zu gebrauchen. Man kann normierende Instanzen auch in dem Sinn verstehen, daß bestimmte Varianten im standardsprachlichen Gebrauch nicht vorgeschrieben, sondern erlaubt werden. Dieses Normenverständnis könnte gerade durch nationalsprachliche Regelwerke und Wörterbücher gefördert werden. Dringend notwendig ist angesichts der jüngsten Diskussion über das ÖD die Erarbeitung einer entscheidend erweiterten empirischen Grundlage für die Kodifizierung nationaler Varianten und Varietäten: Nur auf der Basis eines ausreichend großen Textkorpus können unter Einbeziehung aller relevanten Stilmerkmale und Gebrauchsschichten nationale Varianten erhoben und bewertet werden. Die Erstellung eines solchen Korpus steht erst in den Anfängen; ich halte sie für die dringlichste Aufgabe in der gegenwärtigen Forschungslage.

Soziale Einstellungen und voluntative Komponenten machen es auch aus, daß die wissenschaftliche Diskussion um das ÖD politisch und, wenn man so will, ideologisch bestimmt ist. Das spricht Hermann Scheuringer (im Druck 1997) klar aus: „[D]ie Diskussion ums Österreichische Deutsch ist beileibe keine nur linguistische, sondern auch, vielleicht sogar vor allem, eine ideologisch-politische, in der Begriffe wie *Nation, Identität, Selbständigkeit, Vereinnahmung* usw. eine Rolle spielen." Ich halte das für richtig, doch darf man diese Bemerkung nicht abwertend verstehen (was ich Hermann Scheuringer nicht unterstellen will). Auch ideologisch-politische Konzepte gehören zu einer seriösen wissenschaftlichen Diskussion, und gerade die mangelnde Berücksichtigung soziolinguistischer und pragmatischer Sprachmerkmale hat zu einer verhängnisvollen **wissenschaftstheoretischen** Ideologisierung geführt. Ich verstehe jeden Versuch, „seriöse" Wissenschaftlichkeit gerade mit der Ausklammerung dieser Merkmale zu verbinden, als sprachrealistisches Vorurteil – und wenn man schon etwas als „unseriös" bezeichnen will, so müßte es gerade dieses Vorurteil sein.

Literatur:

1. Primärtexte: Theodor Kramer, Gesammelte Gedichte. Herausgegeben von Erwin Chvojka. 2 Bände. Wien 1984, 1985.

2. Wissenschaftliche Literatur:

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Berlin.

Ammon, Ulrich (Hg.) (1989): Status and Function of Languages and Language Varieties. Berlin.

Bartsch, Renate (1985): Sprachnormen: Theorie und Praxis. Tübingen.

Braun, Peter (1993): Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Stuttgart. 3. Aufl. (Urban-Taschenbücher 297).

Clyne, Michael (1995): The German Language in a Changing Europe. Cambridge.

Dor, Milo (1993): Leb wohl, Jugoslawien. Salzburg.

Djukic, Dejan (1996): Bericht aus Kroatien. tribüne 1996/4, 9-10.

Gloy, Klaus (1975): Sprachnormen I. Stuttgart-Bad Cannstadt. (problemata 46).

Hakkarainen, Heiki J. (1995): Phonetik des Deutschen. München.

Haller, Max (1996): Identität und Nationalstolz der Österreicher. Wien - Köln - Weimar.

Heller, Klaus / Jürgen Scharnhorst (1997): Kommentar zum Wörterverzeichnis. In: Gerhard Augst / Karl Blüml / Dieter Nerius / Horst Sitta (Hgg.): Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Tübingen 1997 (RGL 179), 269-290.

Hessmann, Pierre (1995): Österreichisches Deutsch oder Standardsprache Österreichisch? Germanistische Mitteilungen 41, 19-23.

Kluge, Friedrich (1989): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin - New York (22. Aufl., unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold).

Lang, Ulrike (1992): Mordshetz und Pahöl. Austriazismen als Stilmittel bei Karl Kraus. Innsbruck. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 48).

Moser, Hugo (1985): Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945. In: Werner Besch / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hgg.): Sprachgeschichte. Zweiter Halbband. Berlin - New York (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2)

Muhr, Rudolf (1995): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff „Standardsprache“ in plurizentrischen Sprachen. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger 1195, 75-109.

Muhr, Rudolf (1996a): Das Österreichische Deutsch in Linguistik und Sprachunterricht seit 1945 - Ein Bericht. Erscheint in „Der Ginkgobaum“. Jahrbuch der Skandinavischen Germanistik, Helsinki. S. 220-239.

Muhr, Rudolf (1996b): Norm und Sprachvariation im Deutschen. Das Konzept „Deutsch als plurizentrische Sprache“ und seine Auswirkungen auf Sprachbeschreibung und Sprachunterricht DaF. Erscheint in: G. Helbig, Germanistische Linguistik: „Deutsch als Fremdsprache“. (Im Druck)

Muhr, Rudolf / Richard Schrodt / Peter Wiesinger (Hgg.) (1995): Österreichisches Deutsch. (Materialien und Handbücher zum Österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache 2). Wien.

Pinker, Steven (1996): Der Sprachinstinkt. München. (engl.: The Language Instinct. New York 1994)

Polenz, Peter von (1988): ‘Binnendeutsch’ oder plurizentrische Sprachkultur? ZGL 16, 198-218.

Polenz, Peter von (1990): Nationale Varianten der deutschen Sprache. International Journal of the Sociology of Language 81, 5-38.

Polenz, Peter von (1996): Österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch. ZGL 24, 205-220.

Sandig, Barbara (1986): Stilistik der deutschen Sprache. Berlin – New York. (Sammlung Göschen 2229)

Scheuringer, Hermann (1996a): Das Deutsche als pluriareale Sprache. Die Unterrichtspraxis 29, 147-153.

Scheuringer, Hermann (1996b): Deutsch in Österreich – Unterschiedliche Standpunkte, und wohl auch kein Kompromiß in Sicht. tribüne 1996/4, 5-8.

Scheuringer, Hermann (im Druck 1997): Sprachvarietäten in Österreich. Jahrbuch 1996 des Instituts für deutsche Sprache, Berlin-New York.

Schrodt, Richard (1995a): Warum geht die deutsche Sprache immer wieder unter? Wien.

Schrodt, Richard (1995b): Der Sprachbegriff zwischen Grammatik und Pragmatik. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger 1995, 52-58.

Wiesinger, Peter (Hg.) (1988): Das österreichische Deutsch. Wien-Köln-Graz.

Wiesinger, Peter (1995a): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger 1995, 59-75.

Wiesinger, Peter (1995b): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? Rostocker Beiträge zur Sprachwissenschaft 1, 245-258.

Wodak, Ruth (1994): Wir sind nicht Duden-Land. Wiener Journal Heft 95, Juni 1994, 26-27.

Wodak, Ruth / Rudolf de Cillia / Martin Reisigl / Karin Liebhart / Klaus Hofstätter / Maria Kargl (im Druck): Zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität. Erscheint im Suhrkamp-Verlag.

Wolf, Norbert Richard (1994a): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. ZDL 61, 66-76.

Wolf, Norbert Richard (1994b): Kann man in Österreich deutsche Sprachwissenschaft betreiben? Stimulus 1994/3, 16-29.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 40 - 67

Rudolf MUHR

(Graz, Österreich)

Zur Terminologie und Methode der Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten am Beispiel des Deutschen

1. Zur Einleitung

Diese Arbeit versucht zu der seit Mitte der 80-iger Jahre mit M. Clynes Buch (Clyne, 1984) über die Plurizentrizität des Deutschen begonnene Diskussion um die nationalen Varietäten des Deutschen aus meiner Sicht einige terminologische und beschreibungstheoretische Überlegungen beizusteuern. Das geschieht vor dem Hintergrund der Ergebnisse der Diskussion, die in den letzten drei Jahren stattgefunden hat und nicht zuletzt durch das Internationale Colloquium zum Österreichischen Deutsch (Mai 1995) und das Buch von Ammon (1995) intensiviert wurde. Auch bedarf die dabei zutage getretene Lust mancher Diskutanten, fehlende theoretische Grundlagen durch Etikettierungen anderer Forschungsansätze scheinbar auszugleichen und auch die unter Wissenschaftlern sonst unübliche Praxis, schon widerlegten Argumenten und Behauptungen durch trotziges Wiederholen, Wahrheitsgehalt zu verleihen, einer zusammenfassenden und abschließenden Antwort. Die Diskussion hat auch gezeigt, daß es einen großen Mangel an umfassenden empirischen Arbeiten über die Sprachwirklichkeit in Österreich (und der anderer Varietäten) gibt und viele der aufgestellten Behauptungen entweder auf persönlichen Beobachtungen oder auf bestimmten ausgewählten Beispielen beruhen. Zu wünschen wäre daher, daß das Hauptaugenmerk der (österreichischen) Variationslinguistik künftig vor allem der *empirischen* Erkundung der Varianten des Österreichischen Deutsch gilt und nicht wie bisher dem Versuch, seine Nichtexistenz nachzuweisen.[1]

Im folgenden sollen die beiden Konzepte, das plurizentrische und das pluriareale, die sich seit 1994/95 definitiv herauskristallisiert haben, paradigmatisch gegenüberge-

[1] Ein wichtiger Schritt in diese Richtung wurde mit der Arbeit von M. Glauninger (1997) getan, die Anfang 1998 in der vorliegenden Reihe erscheinen wird.

stellt werden. Die anschließenden Zitate geben einen kleinen Überblick über die breite Palette an bestehenden Auffassungen über die überregionale, staatsbezogene Variation des Deutschen und die Methode(n) ihrer Beschreibung.

> "Das vorliegende Buch befaßt sich mit der deutschen Sprache, insbesondere mit der deutschen Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz, aber auch in Liechtenstein, Luxemburg, Südtirol, Ostbelgien und andernorts. *Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt auf dem jeweiligen Standarddeutsch.* Ausgangspunkt der Beobachtungen ist dabei, daß das Standarddeutsch dieser verschiedenen Länder durchaus merkliche Unterschiede aufweist." (Ammon, 1995:1) (Kursiv R.M.)
>
> "Nicht jede Standardvarietät überdacht jede Nonstandardvarietät. Vielmehr überdacht eine Standardvarietät SVa eine Nonstandardvarietät NSVb nur dann, wenn die Sprecher (Muttersprachler) von NSVb einigermaßen regelmäßig in Richtung SVa korrigiert werden. Bei *einer fest eingespielten Überdachungsrelation* empfinden die Sprecher von NSVb solche Korrekturen als normal und bemühen sich, ihnen nachzukommen, sie akzeptieren die Formen von SVa als die für sie korrekte Sprech- oder Schreibweise. *Der vorrangige Ort solcher Korrekturen sind die Schulen; ...*" (Ammon, 1995:3) (Kursiv R.M.)
>
> "Aufgrund der Unterschiede innerhalb der einzelnen nationalen Varietäten *werden wir unsere Betrachtungen nur auf die Standardsprache beschränken*." (Wiesinger, 1997) (Kursiv R.M.)
>
> „German, like English, French, Swahili ... and other languages, is an instance of what Kloss (1978:66-7) terms a „pluricentric language", i.e. a language with several interacting centres each providing a national variety with at least some of its own (codified) norms. (Clyne, 1995:20)
>
> "Immer mehr hat sich in den letzten Jahren gezeigt, daß der Terminus *plurizentrisch* den arealen Mustern des deutschen Sprachgebietes nicht gerecht werden kann. Er hat zwar anfänglich durchaus positiv dazu beitragen können, daß ... die historisch unsinnige, auf Herrschaftsansprüchen basierende *unizentrische* Sicht auf die deutsche Hochsprache mit der Bevorzugung eines "*binnendeutschen*" de facto mittel- und norddeutschen Norm ad acta gelegt wurde, doch hat seine Umlegung auf deutschsprachigen Staaten nicht Pluralismus gebracht, sondern lediglich mehrfachen Zentralismus: So wie *plurizentrisch* in der Diskussion verwendet wurde und wird, suggeriert es national oder staatlich einheitliche Varietäten des Deutschen in relativ strikter Abgrenzung voneinander, die es so nicht gibt. Plurizentrisch ist eigentlich *pluriunizentrisch*. Die für Österreich letztendliche Konsequenz wäre eine Sprache Österreichisch, die ähnlich wie das ... *Deutsche* aller entsprechenden Kodices bedürfte, inclusive eines zweisprachigen Wörterbuchs *Österreichisch - Deutsch* [...]" (Scheuringer, 1996:151f) (Unterstreichungen von R. M.)
>
> "Statt „pluri- bzw. polyzentrisch" haben Wolf (1994) und mit ihm auch Scheuringer (1996abc) den Begriff „pluriareal" vorgeschlagen; ich halte ihn aus zwei Gründen für besser, denn (1) überbewertet der Begriff „plurizentrisch" die *Zen-*

tren und verstellt den Blick auf die zugrundeliegende(n) *areale(n) Gliederung(en)* des Sprachgebietes, und (2) ist z.B. Österreich *kein* einheitliches Sprachgebiet [...]" (Pohl, 1997:69)

„Es kommt darauf an, *welche Varianten mit dem Verhalten der Sprachbenutzer als Staatsbürger in systemhafter Weise etwas zu tun haben, und zwar in ihrer referentiellen und prädikativen Funktion ebenso wie in ihrer pragmatischen und spachsymptomatischen*." (von Polenz, 1988:207) (Kursiv R.M.)

2. Plurizentrizität oder Pluriarialität - Staat oder Sprache als Ausgangspunkt der Beschreibung

Wie schon angedeutet, hat die Diskussion einerseits eine Ablösung des alten Begriffs "*monozentrisch*" gebracht, weil dieses Konzept niemand mehr ernsthaft vertritt (vertreten möchte), andererseits ist an seine Stelle der Begriff "*pluriareal*" getreten, der von Wolf (1994a) eingeführt wurde und von Ammon (teilweise), Scheuringer, Pohl, Wiesinger und Wolf Unterstützung fand. Die entscheidende Änderung ist dabei, daß die Existenz staatsbezogener Variation nicht mehr in Abrede gestellt und der bundesdeutsche Alleinvertretungsausspruch nicht mehr offen vertreten wird. An seine Stelle ist die starke Betonung der Normen des sog. "Standarddeutschen" (Schriftdeutschen) getreten.[2] Ecksteine der Argumentation sind vor allem die sog. "arealen" Überschneidungen über die Staatsgrenzen hinweg (Überschneidungsargument) und die sog. Uneinheitlichkeit des Österreichischen Deutsch (Uneinheitlichkeitsargument s.w.u.),[3] auf die später noch einzugehen sein wird.

Auch das plurizentrische Paradigma hat im Verlauf der letzten Jahre eine Änderung erfahren, da eine Reihe ungeklärter Fragen aufgetaucht sind, die eine Klärung notwendig machten und zudem unbegründeten Behauptungen entgegenzutreten war.[4] Dazu gehörte vor allem die Richtigstellung des Sprachnationsarguments und des Nationalismusarguments, wonach das plurizentrische Paradigma, Nationalismus und Ausgrenzung fördere.[5] Da die Beschreibung plurizentrischer Sprachen und deren Varietäten dem Objektbereich der kontrastiven Linguistik angehört, war es zudem notwendig, ein Modell der Beschreibung zu entwickeln, das auf zeichentheoretischen Grundlagen basiert, um die Vergleichbarkeit zu ermöglichen.[6] Einen zentralen Stellenwert hat schließlich die Frage des Gebrauchsstandards und damit zusammenhängend auch die

---

2 Vgl. w.o. die Zitate von Ammon Scheuringer, Pohl, Wiesinger.

3 Vgl. dazu knapp und bündig das Zitat von Pohl (1997).

4 Vgl. Muhr (1996a).

5 Für eine umfassende Diskussion verschiedener Argumente vgl. Muhr (1996a:14f).

6 Vgl. dazu Muhr (1997a)

Markierung von Varianten, die möglicherweise hochfrequent sind, aber den sprachlichen Schematismen der Standardsprache nicht oder nicht völlig entsprechen.[7] Die entsprechenden Überlegungen legen ein anderes Variantenschema und die Aufgabe der Triade "Standardsprache - Umgangssprache - Dialekt" nahe, was nicht zuletzt auch in der fehlenden theoretischen Fundierung des Begriffs "Umgangssprache" begründet ist.

Klar ist auch, daß sich an der Substanz der deutschen Sprache nichts ändert, wenn jemand den einen oder den anderen Ansatz verfolgt. Bei den beiden Paradigmen handelt es sich lediglich um unterschiedliche Beschreibungsansätze, die auf unterschiedliche Ausgangspunkte bzw. Grundeinstellungen zu Sprache und Sprachvarietäten zurückgehen. Durchaus verschieden sind jedoch die linguistischen und sprachpolitischen Schlußfolgerungen, die aus den beiden Ansätzen gezogen werden und der eigentliche Streitpunkt sind. Dabei ist die von manchen Vertretern des pluriarealen Konzepts geäußerte Befürchtung über den Ausbau des Österreichischen Deutsch zu einer selbständigen Sprache nicht zu übersehen,[8] obwohl die starken wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen im deutschsprachigen Raum das Gegenteil nahelegen und auch über die Medien starker bundesdeutscher Einfluß nachweisbar ist.

2. 1. Die Paradigmen: plurizentisch vs. pluriareal und ihre theoretischen Grundlagen[9]

Plurizentrischer (kommunikationsorientierter) Ansatz	**Pluriarealer (normorientierter) Ansatz**
1. Gegenstand der Beschreibung:	
Sprachliche Kommunikation. Davon ist Sprache lediglich ein (wichtiger) Teil.	Die (deutsche) ***Sprache*** (als Gesamterscheinung).
2. Ausgangspunkt der Beschreibung	
Für die Bestimmung der Varietäten des Deutschen ist der jeweilige **Staat** der *Ausgangspunkt*. Der Beschreibungsrahmen wird primär durch ***sprachexterne Kriterien*** definiert, die das Sprachverhalten steuern und Kommunikationsgemeinschaften begründen: Länder, Regionen und soziale Gruppen. Gefragt wird zuerst,	Für die Bestimmung der Varietäten des Deutschen ist die **Standardsprache** der *Ausgangspunkt*. Der Beschreibungsrahmen wird primär durch die ***gesetzten/kodifizierten Normen*** definiert. Gefragt wird zuerst, ob die Ausdrücke den kodifizierten Schrift- und Standardsprachenormen entsprechen oder da-

[7] Vgl. dazu besonders Muhr (1996d).

[8] Vgl. dazu Wiesinger (1980) im Zusammenhang mit dem Österreichischen Wörterbuch und zuletzt auch wieder Scheuringer (1996:152)

[9] Modifizierte Form einer Tabelle gleichen Titels aus Muhr (1996e). Sie wurde für die vorliegende Arbeit anhand der Publikationen des letzten Jahres auf den letzten Stand gebracht.

welche Sprachformen für überregionale bzw. regionale Kommunikation in welchen Situationen zur Anwendung kommen.	von abweichen; ob sie regional und geschrieben oder nur gesprochen vorkommen.
3. Die Definition der Begriffe "Standardsprache" und "nationale Varietät"	
Die deutsche Standardsprache ist die **Schnittmenge** der drei Vollvarietäten. Sie besteht aus insgesamt sieben Teilmengen. Ihr eigentlicher Kern sind jene Ausdrücke, die in allen drei Vollvarietäten regional unmarkiert sind.	Die deutsche Standardsprache ist die überall gültige Form der deutschen Schriftsprache, wie sie kodifiziert vorliegt, einschließlich einer geringen Anzahl österreichischer und schweizerischer Spezifika.
Länder, Regionen und soziale Gruppen wirken als **Kommunikationsgemeinschaften**, deren wichtiges Kohäsionsmittel die jeweilige Sprache ist, die kognitive und soziale Informationen transportiert ***und*** als soziales Symbol wirkt. Länder, die sich eine Sprache "teilen" sind daher als deren **Zentren** aufzufassen. Als nationale Varietät werden **alle Sprachformen innerhalb eines staatlichen Territoriums** - entsprechend ihrer Verwendung - betrachtet.	Länder, Regionen und soziale Gruppen werden von der Standardsprache/-Schriftsprache **überdacht**. Die darunter liegenden großregionalen Varietäten gehen nicht mit Staatsgrenzen konform, daher wird von arealen und nicht von staatlichen Varietäten gesprochen. Als nationale Varietäten werden **die Form(en) der Standardsprache im jeweiligen Land betrachtet**.
Nationale Varianten sind **Anpassungen an die Umwelt** und gleichzeitig **soziale Symbole**, die die Existenz und teilweise auch die Identität sozialer Gruppen begründen. Sie sind daher für das soziale Leben konstitutiv.	Nationale Varianten sind "**Besonderheiten**", die als "Abweichung" von oder "Ergänzung" zur anerkannten Norm aufgefaßt werden. Nationale Varianten werden daher oft mit Dialekten gleichgesetzt.
4. Die Sprachauffassung und die zugrundeliegende Sprachtheorie	
Dynamisch und kommunikativ. Die Kategorien der Beschreibung sind ***kommunikativ-pragmatisch,*** das Verfahren der Beschreibung ist ***synchron-erklärend***. Der vertretene Sprachbegriff ist umfassend und betrachtet die pragmatische Ebene als gleichrangig mit anderen Ebenen.[10]	**Statisch-normativ bzw. historisch-strukturalistisch.** Die Kategorien der Beschreibung sind ***strukturell,*** das Verfahren der Beschreibung ist überwiegend ***historisch begründend.*** Der vertretene Sprachbegriff beschränkt sich auf die Sprache und berücksichtigt die pragmatische Ebene nur am Rande.

[10] Vgl. dazu die sehr klare und präzise Argumentation von Schrodt (1995).

5. Die Beschreibungsschwerpunkte	
Der jeweilige Sprachgebrauch in seiner kommunikativen Funktion. Gefragt wird nach dem ***funktionalen Stellenwert***, den die sprachlichen Ausdrücke für erfolgreiche Kommunikation innerhalb einer Kommunikationsgemeinschaft haben und ob damit ein ***sozialer Identifikationswert*** verbunden ist. Die Frage der Zugehörigkeit eines Ausdrucks zu einem bestimmten Normbereich ist heuristisch sekundär.	**Die Normen gesetzter Standardvarietäten in ihrer konkreten, nationalen Ausprägung.** Gefragt wird nach dem ***strukturellen Stellenwert***, den die sprachlichen Ausdrücke innerhalb einer Sprache haben, welchem sozialen und regionalen Normbereich bzw., ob sie ***einem bestimmten Normbereich*** (z.B. der Standardsprache) angehören.
Sprache wird beschrieben, wie sie ist und welche sozialen und kommunikativen Funktionen sie hat. Sprachliche Variation wird als natürlich betrachtet und lediglich danach beurteilt, welche **Funktion** sie hat.	Sprache wird beschrieben, wie sie ist und zu den **Sollnormen** in Beziehung gesetzt. Sprachliche Variation wird durch normative Regelungen eingedämmt.
6. Der Beschreibungsvorgang	
Beschreibung des Sprachgebrauchs **zuerst innerhalb** der einzelnen Länder und **danach** Vergleich mit dem Gebrauch der anderen nationalen Varietäten. Regionale Variation wird zu **seiner kommunikativen und sozialen Funktion** innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft in Beziehung gesetzt.	Konzentration auf den **landesübergreifenden Gebrauch** der Standardsprache und **Herausstellen der Gemeinsamkeiten** mit den Nachbarregionen. Regionale Variation wird zu den gesetzten Normen und den historischen Varianten (**Stammesdialekten**) des Deutschen in Beziehung gesetzt.
Entscheidend ist zuerst der **kommunikative Stellenwert**, d.h. die **Häufigkeit** der Verwendung in öffentlichen/nichtöffentlichen u.a. Situationen bestimmt den Status des jeweiligen Ausdrucks und damit seine Zuordnung zu funktionalen Varianten wie Alltagssprache, Normalsprache, Mediensprache, Schriftsprache, gesprochene Sprache, Sprache einer bestimmten Region, nationale Variante/ Varietät etc.	Zentral ist die Entsprechung mit einer vorgegebenen (schriftlichen) (Standard-) Norm. Der **Grad der strukturellen Entsprechung** und die soziale Zugehörigkeit des Sprechers bestimmt den Status des jeweiligen Ausdrucks und damit seine Zuordnung zum dreigliedrigen Schema: Standardsprache - Umgangssprache - Dialekt.
7. Die Auswahl der Normautoritäten	
Die gesamte Bevölkerung im repräsentativen Querschnitt	"Sprachexperten", die die gesetzten Normen autoritativ vertreten.

8. Die Abgrenzung bzw. Definition von „standardsprachlichen" vs. „nichtstandard-sprachlichen" Varianten:	
Standardsprachlichkeit definiert primär entsprechend des Gebrauchs *und* sekundär hinsichtlich seiner Entsprechung zu gesetzten (schriftsprachlichen) Normen.	Standardsprachlichkeit primär definiert entsprechend der Schreibfähigkeit und Aussonderung aller Ausdrücke, die aus der gesprochenen Sprache kommen und den gesetzten schriftsprachlichen Normen nicht entsprechen.
9. Das verwendete Variantenschema	
Kommunikativ begründete Varianteneinteilung anhand *sprachexterner* Kriterien - Zugehörigkeit zu *Sprachformen* (Gesprochen/geschrieben), regionales *Vorkommen* (regional/überregional), kommunikative *Verwendbarkeit* (neutral-/distanz-/nähesprachlich) und *stilistische Markierung* (neutral/wertend).	Drei-Varianten-Schema: Dialekt-Umgangssprache-Standardsprache und eine Reihe anderer Markierungen.
10. Die linguistischen und sprachpolitischen Schlußfolgerungen	
Empirisches Konstatieren der Unterschiede und Gemeinsamkeiten und Bemühen um umfassende Kodifikation	Befürchtung hinsichtlich einer möglichen „Abspaltung" einzelner Varietäten und Herausstellen sozialer und ökonomischer „Nachteile" durch Eigenprofilierung sowie Abwehr derselben.
Aufgrund ihres konstitutiven Charakters sind die verschiedenen regionalen und nationalen Varianten einer Sprache **prinzipiell gleichrangig**. Unterschiede im Rang einzelner nationaler Varianten ergeben sich lediglich aus dem Grad der Kodifizierung, der Identifikation und Loyalität der Bevölkerung und deren Eliten mit der eigenen Sprache. Vorhandene Unterschiede im Prestige der einzelnen Varianten werden als soziales Faktum betrachtet und unter Verweis auf die negativen Folgen von sozialer Diskriminierung und Zwang zu Anpassung abgelehnt. Die Aufrechterhaltung der Einheit der Sprache ist kein explizites Ziel, wohl aber die Aufrechterhaltung der Verständigung, die durch innere Mehrsprachigkeit erreicht werden soll.	Die jeweiligen Varianten der Länder und Regionen, die sich eine Sprache teilen**, sind nur vordergründig gleichrangig**. Aussagen über „Sprachrichtigkeit" sind vor allem abhängig von historisch gewachsenen Vorstellungen über die Normen der „guten und richtigen Sprache", der dahinter stehenden demographischen, ökonomischen und kulturellen Macht. Die Aufrechterhaltung der Einheit der Sprache ist ein explizites Ziel und erfolgt durch Anpassung der „nichtdominierenden" Varianten an die „dominierende" Variante.

Eine Zusammenfassung der beiden Beschreibungsansätze könnte lauten: Der *pluriareale - normbezogene* Ansatz

a) hat als *Ausgangspunkt* die deutsche Sprache als Gesamterscheinung und betont die überregionale Gültigkeit der deutschen Standardsprache, zugleich aber auch

b) die sprachliche Uneinheitlichkeit der einzelnen nationalen Varietäten des Deutschen;

c) behauptet, daß die Gemeinsamkeiten der einzelnen nationalen Varietäten "bei dem in erster Linie ausschlaggebenden Wortschatz hinsichtlich Verbreitung und aktivem Gebrauch nur die Verwaltungsterminologie und ein geringer Verkehrswortschatz tatsächlich staatsgebunden sind."[11] Demgegenüber trete

d) "ein meist größerer Verkehrswortschatz entweder nur in Teilgebieten eines der deutschsprachigen Staaten oder grenzüberschreitend auf, so daß die Mehrzahl der Varianten nicht national, sondern einfach areal verteilt ist."[12] Verwiesen wird auch auf

e) die angeblich geringe Zahl der Austriazismen[13] und weiters wird

f) postuliert, daß der Begriff "plurizentrisch" zu einer "Sprachraumbetrachtung mit staatlich eingeengtem Horizont"[14] führe. Damit verbunden ist u.a. der Vorwurf

g) des sog. "Nationalvarietätenpurismus" (Ammon, 1995 und 1996:10), da z.B. das Österreichische Wörterbuch bundesdeutsche Ausdrücke mit einem Sternchen markiert, was "als Warnung an die Wörterbuch-Benutzer [zu verstehen ist], diese Wörter in Österreich unbesehen zu verwenden" und "die eigene nationale Varietät vor dem Eindringen von Varianten aus einer anderen nationalen Varietät geschützt werden."[15]

h) Zusammen mit der Entstigmatisierung sog. "umgangssprachlicher" Wörter wird dies als Hinweis auf die dahinterstehende sprachpolitische Absicht gesehen, eine "österreichische Nationalsprache" schaffen zu wollen, was potentiell auch ein Zeichen für "nationalistische" bzw. "isolationistische" Einstellungen und Absichten sei.[16]

Durchaus zugegeben und akzeptiert wird, daß

i) Österreichisches Deutsch "kein schlechteres, sondern ein anderes Deutsch ist".[17]

---

11 Vgl. Wiesinger (1996b:221), Scheuringer (1996:150)

12 Wiesinger (1996b:221)

13 Wiesinger in zahlreichen Publikationen. Zuletzt parallel in 1996a:226 und 1996b usw.. Grundlage dafür ist das Wörterbuch von Ebner (1980) mit etwa 4000 Einträgen.

14 Scheuringer (1996:150)

15 Ammon (1996:10). Ich habe schon in Muhr (1995b) auf die Unhaltbarkeit dieses Arguments hingewiesen, da der Duden die österreichischen Varianten ebenfalls (und mit gutem Recht) markiert, wenn auch nicht mit einem Sternchen. Die Asymmetrie der Argumentation ist nicht zu übersehen.

16 Diese Behauptungen sind falsch. Vgl. dazu die bereits erfolgte Darstellung meiner Positionen in Muhr 1995a, 1996a, 1996b, 1996c, sodaß eine Wiederholung unangebracht erscheint und auf diese Artikel verwiesen sei.

17 Wiesinger (1996b:238). Formulierung von Moser (1990), hier gleichlautend, beim Autor aber nicht als Zitat

Man stellt durchaus auch die Forderung auf, daß

j) der Duden auch die bundesdeutschen Ausdrücke und nicht nur die österreichischen bzw. schweizerischen markieren solle.[18]

Das *plurizentrische-kommunikationsorientierte* Paradigma legt

a) den Schwerpunkt auf das Vorhandensein mehrerer staatlicher Einheiten, die für den einzelnen Sprecher als soziale Bezugspunkte und als Handlungsrahmen dienen und daher auch Kommunikationsgemeinschaften mit eigenen pragmatischen und kommunikativen Normen darstellen.

b) Das staatliche Territorium dient als *Ausgangspunkt* der Beschreibung von Sprache[19] und Kommunikation des jeweiligen Landes (der jeweiligen nationalen Varietät), die

c) in einem weiteren Schritt zu den *anderen* Varietäten *in bezug gesetzt* und mit diesen verglichen wird. Jede Varietät ist zuerst für sich zu beschreiben und aus sich heraus zu definieren. Damit soll gewährleistet werden, daß die Normen der jeweiligen nationalen Varietät korrekt erfaßt wird.

d) Als einer nationalen Varietät zugehörig, wird die Summe aller nichtstandardsprachlichen und standardsprachlichen Sprachformen betrachtet, die es auf dem Territorium eines (z.B. deutschsprachigen) Landes gibt. Davon stehen wiederum jene im Mittelpunkt der Beschreibung, die entweder überregionale oder wenigstens großregionale Verbreitung und/oder besondere soziale Relevanz haben.

e) Beschrieben wird nicht nur das *Vorkommen linguistischer Ausdrücke*, sondern auch ihr *kommunikativer Gebrauch* und ihre *soziale Funktion* als Mittel zum Ausdruck regionaler, sozialer und/oder nationaler Zugehörigkeit.

f) Entscheidend für die Definition der Merkmale einer nationalen Varietät ist daher dreierlei:

---

gekennzeichnet.

18 Ammon (1994), Scheuringer (1996).

19 Das von Scheuringer wiederholt vorgebrachte Argument (zuletzt 1996:151), daß "Staaten wie Deutschland oder Österreich ... in ihren früheren wie heutigen Grenzen Produkte *feudaler* Schacher und feudaler *Willkür* [sind], ... zufällige Produkte, entstanden aus Herrschaftsinteressen" entbehrt in diesem Jahrhundert jeder historischen Grundlage. Bekanntlich ist Österreich nach dem ersten Weltkrieg als "Rest" der Monarchie aufgrund des Willens der Alliierten (und nicht eines feudalen Schachers) *entstanden* und ebenfalls nach dem 2. Weltkrieg wiederum aufgrund des Willens der Alliierten *wiedererstanden*. Wo war da die *feudale* Willkür? Zu fragen ist auch, warum z.B. Frankreich, Dänemark und Norwegen etc. und selbst die EU kein willkürliches Gebilde sind? Und was die negativen Seiten des Nationalstaates anbelangt (die es ohne Zweifel gibt), sei an die EU-Ausgrenzung gegenüber Drittstaaten, besonders Osteuropas erinnert. Ein Staatenbund ist um nichts weniger nationalistischer, als ein einzelner Staat: in jedem Fall geht es um die Sicherung der Märkte usw.. Wenn auf diese Weise zum x-ten Mal für die Regionen und gegen den Nationalstaat argumentiert wird, ist das im ersten Moment zwar sympathisch, im zweiten Schritt aber ungewöhnlich, wenn derselbe Autor Österreich ständig die Flucht aus der (*deutschen*) Geschichte, Geschichtslügen und Nationalismus vorwirft und so ein einseitiges Geschichts- und Nationsverständnis zeigt. Die ständigen Attacken auf den Ansatz, Länder als *Ausgangspunkt* einer wissenschaftlichen Sprachbeschreibung zu nehmen, entpuppen sich vor diesem Hintergrund nicht wie behauptet als ideologiefrei, sondern von *sprachpolitischen Zielen* motiviert, indem den Vertretern des plurizentrischen Paradigmas die *Schaffung einer Nationalsprache* unterstellt wird.

1. Die *regionale Spezifizität*, d.h. das Vorkommen/Nichtvorkommen einzelner Ausdrücke innerhalb eines der Länder oder in mehreren Ländern;
2. Die *Relevanz* der sprachlichen Ausdrücke zum Ausdruck sozialer Identifikation;
3. Der *soziolinguistische Status* und die Akzeptanz als relevante Ausdrucksform für die Kommunikation innerhalb und außerhalb des Territoriums, in Abhängigkeit von der Kommunikationsintention und Kommunikationssituation.

g) Als Beschreibungsrahmen für Sprachvarianten dienen sprachexterne Kriterien. (Siehe weiter oben.)

h) Das Herangehen an Sprache ist vom Kriterium der kommunikativen Funktion bestimmt, was zur Folge hat, daß sich die Definition von Standardsprache nicht allein auf die Schriftsprachlichkeit von Ausdrücken und Sprachformen stützt, sondern ihre Verbreitung und ihre kommunikative Funktion zur überregionalen Verständigung im Mittelpunkt steht. Das kann zur Feststellung mehrerer parallel existierender sprachlicher Standards mit unterschiedlichen kommunikativen Funktionen führen.[20]

i) Sprachpolitische Ziele sind die genauere Beschreibung und Kodifizierung der einzelnen nationalen Varietäten, die Entstigmatisierung der nichtdominierenden Varietäten und das Eintreten für "innersprachliche und allgemeine Mehrsprachigkeit".[21]

3. Die Terminologie der linguistischen Plurizentrik

Die wissenschaftliche Beschreibung der staatsbezogenen Variation im Deutschen auf der Basis des plurizentrischen Konzepts erfordert auch eine entsprechende Terminologie, die nachfolgend in ihren Grundzügen dargestellt werden soll:

3.1 Die Bezeichnungen der Voll- bzw. Hauptvarietäten des Deutschen:

Das Deutsche in Deutschland: *Deutschländisch*[22] oder *Bundesdeutsch*.
Das Deutsche in Österreich: *Österreichisches Deutsch*[23] oder *Österreichisch*[24].
Das Deutsche in der Schweiz: *Schweizerisches Deutsch* oder *Schweizerisch*.[25]

---

[20] Vgl. dazu Muhr (1987/1990).

[21] Vgl. dazu besonders Muhr (1996b). Die von Wiesinger (1995) vorgenommene und in Wiesinger (1996a) wiederholte Klassifikation der Forscher in drei "Lager" lehne ich entschieden ab. In jeder Weise und zum wiederholten Male wurden dort meine Positionen falsch dargestellt. Der Erkenntniswert einer derartigen "Klassifikation" ist somit nicht gegeben. Wenn wissenschaftliche Texte nicht korrekt wiedergegeben werden (können), ist eine sinnvolle wissenschaftliche Diskussion unmöglich. Die "Klassifikation" ist auch nicht mehr als ein Ausgrenzungsversuch und bedarf daher auch keines wissenschaftlichen Kommentars.

[22] Vgl. Von Polenz (1996).

[23] Dieser Begriff ist als Eigenname zu betrachten, daher auch die Großschreibung.

[24] Beide Begriffe sind synonym und meinen immer die "nationale Varietät des Österreichischen Deutsch" und nicht eine eigenständige, österreichische "Nationalsprache". Damit sei allen Versuchen vorgebeugt, die Verwendung dieses Begriffs als Beweis für angeblichen Sprachnationalismus zu deuten. "Österreichisch" ist lediglich ein (syntaktisch einfacher zu handhabender) Begriff, wie dies bereits in Muhr (1996a) formuliert wurde.

Veraltete Begriffe sind "*Binnendeutsch*", da diesem ein "*Außendeutsch*" bzw. "*Randdeutsch*" gegenübersteht, was eine unakzeptable Nachrangigkeit der "nichtdominierenden" Varietäten gegenüber dem Deutschländischen unterstellt, während von Gleichrangigkeit auszugehen ist. Ebenfalls überholt ist "*Deutsch in Österreich*".

3.2 Die Bezeichnungen für die Varianten der einzelnen Vollvarietäten des Deutschen:

Varianten des Deutschländischen: *Deutschlandismen*.
Varianten des Österreichischen Deutsch: *Austriazismen*.
Varianten des Schweizerischen Deutsch: *Helvetismen*. Damit sind lediglich Varianten des sog. "Schweizerhochdeutschen" gemeint, nicht jedoch die des sog. "Schwyzerdütsch".

Ungeeignet sind die Begriffe "*Germanismus*" bzw. "*Teutonismus*", da ersterer Sprachmerkmale meint, die Interferenzen zwischen dem Gesamtdeutschen und anderen Sprachen darstellen, während der zweite negativ konnotiert ist.[26]

3.3 Das Reden über sprachliche Spezifika der einzelnen nationalen Varietäten

Eine neutrale Beschreibungssprache für die spezifischen sprachlichen Erscheinungen einzelner nationaler Varietäten erfordert es, daß der Ausdruck "*Merkmal*" des ... (Deutschländischen/Österreichischen/Schweizerischen etc.) verwendet wird.
In der älteren Literatur wurde dafür "*Besonderheit*" oder "*Abweichung*" verwendet, was als überholt anzusehen ist, da dies immer ein Abgehen von einer (dominierenden) Norm impliziert.

3.4 Typen lexikalischer und anderer nationaler Varianten und ihre Bezeichnungen[27]

Zu unterscheiden sind a) *Parallelformen* (Sahne:Schlagobers), die trinational, binational oder uninational sein können; b) *Sachspezifika*, die keine eigentliche Entsprechung haben (Trafik:Tabakladen); c) *Sprachgebrauchsspezifika* (Erdapfel:Kartoffel), die Ausdrücke sind, die sich in Gebrauch und Frequenz unterscheiden; d) *Teilsynonyme* (Kasten:Kiste:Schrank), die sich nur teilweise in der Bedeutung entsprechen; e) *falsche Freunde* (angreifen:anfassen) sowie e) *Hauptformen* und *Nebenformen*. Die Forschung hat sich bislang vor allem auf Wortdoubletten konzentriert und damit ein einseitiges Bild der Problemlage vermittelt. Entscheidend ist auch, daß das *Nichtvorkommen*

---

25 Für diesen Begriff gilt dasselbe wie für "Österreichisch". Vgl. dazu Fn 13).

26 Der Begriff "Teutonismus", wie er von Ammon (1995) vorgeschlagen wurde, ist wegen seiner negativen Konnotationen (vgl. die Kritik von Polenz, 1996) und seiner semantischen Einschränkungen ungeeignet.

27 Vgl. dazu ausführlich Muhr (1997a).

sprachlicher Merkmale in einer Varietät für diese gegenüber den anderen definitorische Kraft hat. Und nicht zu vergessen ist weiters, daß die (passive) *Kenntnis von nationalen Varianten* aufgrund der Überdachung durch nationale Medien und Verwaltung vorhanden, ihr *aktiver Gebrauch* aber fehlen kann. Auch das unterscheidet die Sprecher einer nationalen Varietät gegenüber einer anderen.

3.5 Die symbolische und linguistische "Stärke" nationaler Varianten [28]

Aufgrund der Merkmalskategorien unter Punkt 3.4 läßt sich eine Hierarchie der symbolischen und linguistischen Stärke nationaler Varianten aufstellen, d.h., daß die sozialdefinitiorische und linguistische Kraft eines Ausdrucks je nach seiner Relation zu Ausdrücken anderer nationaler Varianten verschieden groß sein kann. Um diese zu bestimmen, ist es notwendig auf die Kommunikationstheorie zurückzugreifen. Die primäre Funktion sprachlicher Elemente in der Kommunikation ist es, die Informationsübermittlung (Inhaltsebene) und die soziale Beziehung (Beziehungsebene) zwischen dem Sprecher/Hörer herzustellen. Theoretische Grundlage einer derartigen Hierarchie ist daher*, welche Rolle der Ausdruck/das Merkmal für die Sprachgemeinschaft einer nationalen Varietät auf den beiden Ebenen der Kommunikation spielt, da Bewußtsein, Identität und Wissen und damit auch die symbolische und linguistische Kraft nationaler Varianten im Diskurs hergestellt werden.* Ablesen läßt sich diese Stärke an drei Grundkriterien: a) Häufigkeit, b) Kommunikative(r) Gebrauch/Verwendbarkeit und c) Bewußtsein/Wissen. Davon können 10 Einzelkriterien abgeleitet werden, die in sich wiederum eine Hierarchie darstellen:

1. **Vorkommen:** Das sprachliche Merkmal kommt in allen Regionen einer nationalen Varietät vor vs. kommt nur in einem Teil des Gebiets der nationalen Varietät vor;
2. **Verwendungsfrequenz**: Das sprachliche Merkmal ist überall bekannt und überall in Verwendung vs. Beschränkte Bekanntheit und Verwendung in einigen Regionen;
3. **Exklusivität:** Das sprachliche Merkmal kommt ausschließlich auf dem Gebiet einer nationalen Varietät vor und ist das einzig mögliche vs. Es gibt Überschneidungen mit kleinen oder großen Nachbarregionen und es gibt Parallelformen;
4. **Kommunikativer Stellenwert**: Das sprachliche Merkmal gehört im System zu den frequentesten Formen, ist thematisch unverzichtbar, gehört zum alltäglichen Wortschatz oder sogar zum Grundwortschatz vs. Gehört zum peripheren Wortschatz (peripheren Bereichen des Sprachsystems), Fachwortschatz, zu den

[28] Vgl. dazu auch Ammon (1995:113).

selteneren Formen oder thematisch sekundären Elementen;

5. **Verwendbarkeit:** Uneingeschränkt: Das sprachliche Merkmal ist geschrieben und gesprochen in distanzsprachlichen und nähesprachlichen Sprechsituationen uneingeschränkt verwendbar und in Verwendung vs. Eingeschränkt: Kann entweder nur gesprochen oder nur geschrieben oder nur in distanz- oder nähesprachlichen Situationen verwendet werden;
6. **Sprachbewußtsein/Akzeptanz**: Das sprachliche Merkmal ist den Teilnehmer hinsichtlich seiner Funktion bewußt und genießt breite soziale Akzeptanz in allen/vielen sozialen Gruppen, insbesondere in den Gruppen mit hohem Prestige und hoher sozialer Macht vs. Ist den Teilnehmern hinsichtlich seiner Funktion kaum oder nicht bewußt und genießt allgemein geringe Akzeptanz oder nur in Gruppen mit geringem Prestige und geringer sozialer Macht;
7. **Kodifikation**: Das sprachliche Merkmal ist kodifiziert und in einschlägigen Nachschlagewerken beschrieben vs. nichtkodifiziert und nicht beschrieben.
8. **Bewußtmachung**: Das sprachliche Merkmal wird durch schulische Institutionen vermittelt und bewußt gemacht vs. nicht vermittelt und nicht bewußt gemacht.
9. **Denotationskraft**: Das sprachliche Merkmal ist eine Hauptform oder ein Sachspezifikum und nicht eine Parallelform, eine Nebenform oder ein Sprachgebrauchsspezifikum;
10. **Semantische Eineindeutigkeit**: Der sprachliche Ausdruck hat semantisch eine spezifische oder sogar konträre Bedeutung ("falscher Freund") vs. Der Ausdruck ist teilsynonym bzw. polysynonym.

Ein sprachliches Merkmal/ein sprachlicher Ausdruck einer nationalen Varietät mit *maximaler definitorischer Kraft* hätte demnach folgende Merkmale:

Die nationale Variante kommt in allen Regionen vor, ist die einzig mögliche Form, ist überall bekannt, wird überall verwendet, gehört zu den frequentesten Formen, ev. zum Alltagswortschatz, ist thematisch unverzichtbar, kann gesprochen oder geschrieben in nähe- und distanzsprachlichen Situationen verwendet werden, ist eine Hauptform mit einer singulären Bedeutung, die kodifiziert in Nachschlagewerken vorliegt, schulisch vermittelt und bewußt gemacht wird und den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft explizit bewußt ist.

Ein sprachliches Merkmal/ein sprachlicher Ausdruck einer nationalen Varietät mit *geringer bzw. minimaler Kraft* hätte demnach folgende Merkmale:

Die nationale Variante kommt nur einer (Groß-)Region vor, ist nicht überall bekannt,

kommt auch in den Nachbarregionen einer anderen nationalen Varietät vor, gehört zum peripheren Wortschatz bzw. zum peripheren Bereich des Sprachsystems, ist thematisch austauschbar, kann nur gesprochen oder nur geschrieben, nur in nähe- oder nur in distanzsprachlichen Situationen verwendet werden, ist nur in bestimmten Gruppen akzeptiert, ist eine Nebenform, die nicht oder schlecht kodifiziert in Nachschlagewerken vorliegt, schulisch nicht vermittelt oder bewußt gemacht wird und den Mitgliedern der Sprachgemeinschaft nicht explizit bewußt ist.

3.6 Ebenen der Plurizentrik

Ohne Zweifel gibt es innerhalb der nationalen Varietäten noch eine regionale Gliederung, die jedoch sekundär ist, da diese Regionen durch die jeweilige nationale Variante der Standardsprache überdacht werden. Es sind also mindestens zwei Ebenen der Plurizentrik sind zu unterscheiden:[29]

Die *Plurizentrik der ersten Ebene* bezieht sich auf die Variation zwischen den verschiedenen deutschsprachigen Ländern und hat die Vollvarietäten des Deutschen als Beschreibungsgegenstand, wie sie unter Pkt. 3.1 genannt wurden.

Die *Plurizentrik der zweiten Ebene* bezieht sich auf die *großräumige* Variation *innerhalb* der einzelnen deutschsprachigen Länder, die sich jedoch nicht mit den früheren Stammessprachen decken. Zu unterscheiden sind:
Für Deutschland: *Norddeutsch*, *Süddeutsch* und *Ostdeutsch*.
Für Österreich: *Ostösterreichisch*, *Westösterreichisch*, *Vorarlbergisch*.
Für die Schweiz: *Westschweizerisch*, *Ostschweizerisch*.[30]

Veraltet ist die Verwendung des Begriffs "*Süddeutsch*" für Süddeutschland unter Einschluß Österreichs bzw. der Schweiz.

In der Diskussion haben sich darüber hinaus zwei zentrale Bereiche herauskristallisiert, die für die Beschreibung des Deutschen als plurizentrischer Sprache von grundsätzlicher theoretischer Bedeutung sind und die ich als das *Überschneidungsargument* und das *Uneinheitlichkeitsargument* bezeichnen möchte.

---

[29] Die Behauptung, daß der plurizentrische Ansatz einen "staatlich begrenzten Horizont" habe, kann wohl nur aus Unkenntnis der Literatur erklärt werden. Schon in Muhr (1987/1990) habe ich darauf verwiesen, daß in Österreich "Ostösterreichisch" und Westösterreichisch" zu unterscheiden und Überschneidungen mit den Nachbarregionen vorhanden seien.

[30] Vgl. dazu Haas (1982). Eine stichhältige Unterteilung scheint wegen der starken mundartlichen Differenzierung schwierig. Es gibt jedoch Hinweise, daß sich großräumige städtische Ausgleichsvarianten herauszubilden beginnen: Zürichdeutsch, Baslerdeutsch etc.

4. Das pluriareale Überschneidungsargument und das Uneinheitlichkeitsargument

Wie schon weiter oben ausgeführt, beruht das Konzept der Vertreter des pluriarealen Paradigmas vor allem auf zwei Hauptargumenten: dem sog. *Uneinheitlichkeitsargument* und dem *Überschneidungsargument*. Glücklicherweise gibt es einige empirische Daten, die es möglich machen, die beiden Behauptungen wenigstens annäherungsweise einer Überprüfung zu unterziehen. Dazu gehört die umfassende Arbeit von M. Glauninger (1997a), der Wortatlas von Eichhoff (1977/1978) sowie die Arbeiten von Grzega (1997), Moser/Forer (1988), Moser (1995) und Metzler (1988) zum Westösterreichischen bzw. Vorarlbergischen.

4.1 Das Uneinheitlichkeitsargument

Daß es innerhalb Österreichs sprachliche Unterschiede gibt, ist bekannt. Üblicherweise werden das Ostösterreichische und das Westösterreichische unterschieden, wobei letzteres in das Tirolische und das Vorarlbergische unterteilt ist. Die Frage, die sich stellt, ist, *wie groß diese innerösterreichischen Unterschiede sind.* Die Untersuchung von Glauninger (1997) liefert dazu erstmals umfassende und stichhältige Daten. 105 Gewährspersonen aus allen österreichischen Landeshauptstädten wurden bezüglich ihres mündlichen und schriftlichen Gebrauchs von 181 Begriffen befragt. Die Ergebnisse sind, kurz zusammengefaßt (1997:267f):

> "In *keinem* der vier angewandten Vergleichsmodi - also weder im mündlichen noch im schriftsprachlichen Gebrauch bzw. hinsichtlich Voll- oder Teilkongruenz unserer Items schlägt sich ein vermeintlicher lexikalischer West-Ost-Gegensatz innerhalb Österreichs signifikant nieder!"
>
> "Die neun Landeshauptstädte bilden hinsichtlich des alltagssprachlichen Wortschatzes einen relativ homogenen Gesamtzusammenhang, und im Vergleich dazu läßt sich die Verankerung jener Lexik, die uns in deutschländischen Wörterbüchern entgegentritt, im Sprachgebrauch der Österreicher - zumindest in informellen Registern - als Marginalie qualifizieren."

Wie die folgende Tabelle[31] der *lexikalischen Übereinstimmungen* zwischen den Landeshauptstädten im *mündlichen Gebrauch* zeigt, ist die Übereinstimmung nirgendwo geringer als 76%. Lediglich bei 5 von 36 Vergleichspaaren beträgt die Übereinstimmung weniger als 80% und zwar zwischen Bregenz im Vergleich zu Linz, Klagenfurt, St. Pölten, Wien und Eisenstadt.

---

[31] Entnommen aus Glauninger (1997:258ff) mit freundlicher Genehmigung des Autors, dem ich an dieser Stelle herzlich dafür danken möchte. Es wurden bewußt die Daten für die Übereinstimmung im mündlichen Gebrauch gewählt, da dieser Äußerungsbereich üblicherweise von größerer Varianz gekennzeichnet ist.

% max[32]	D	B	I	S	L	K	G	St.P	W	E
D		36	31	29	23	27	35	26	23	22
B	36		87	81	77	76	86	79	79	76
I	31	87		91	85	93	86	87	85	82
S	29	81	91		**100**	98	95	93	92	87
L	23	77	85	**100**		92	90	97	92	90
K	27	76	93	98	92		92	88	87	84
G	35	86	86	95	90	92		84	92	83
St.P	26	79	87	93	97	88	84		93	98
W	23	79	85	92	92	87	92	93		92
E	22	76	82	87	90	84	83	98	92	

Tab. 1 Grad der lexikalischen Übereinstimmung zwischen den österreichischen Landeshauptstädten im mündlichen Gebrauch von 181 abgefragten Begriffen nach Glauninger (1997)

Bei 17 von 36 Vergleichspaaren gibt es eine mehr als 90% Übereinstimmung, bei 14 Vergleichspaaren beträgt sie mehr als 80%. Man kann daher von einem *sehr hohen Homogenitätsgrad* des (abgefragten) österreichischen Lexikons sprechen. Unterstützt werden diese Ergebnisse auch durch die Daten in den Karten von Eichhoff (1977/78). Die von mir vorgenommene Auszählung von 112 Karten ergab auch dort ein hohes Maß sprachlicher Kongruenz zwischen den österreischischen Regionen:

- Bei 86 der 112 Begriffe (76%) ist der Sprachgebrauch in ganz Österreich einheitlich.
- Bei 26 von 112 Begriffen (23%) besteht innerhalb Österreich deutliche Varianz, wobei in den meisten Fällen ein einheitliches Ostösterreichisch dem Westösterreichischen gegenübersteht.
- 12 der 112 Begriffe (11%) kommen ausschließlich in Österreich vor.

Was nun Vorarlberg anbelangt, stellt Metzler (1988:219) fest, daß 9 der 40 abgefragten ostösterreichischen Begriffe (25%) von mehr als 50% der Vorarlberger Gewährspersonen verwendet wurden, 25 (62%) der 40 Wörter *allen* Vorarlberger Gewährspersonen bekannt und nur 3 von 40 Wörtern weniger als 50% der Befragten *nicht* bekannt waren. Diese Daten zeigen, daß durch die Medien und den staatlichen Zusammenhang eine starke Einbindung des Vorarlbergischen in das Gesamtösterreichische gegeben ist. Das Uneinheitlichkeitsargument des pluriarealen Paradigmas wird durch diese Daten nachhaltig erschüttert und kann demnach nicht mehr als solches aufrechterhalten werden. Ohne Zweifel gibt es zwischen dem Osten und Westen Öster-

[32] Die Tabelle ist folgendermaßen zu lesen: Links und oben stehen die Kurzbezeichnungen für die jeweilige Landeshauptstadt. Die am Schnittpunkt einer horizontalen und vertikalen Spalte stehende Zahl besagt, daß es von den 181 abgefragten Begriffen **eine x-%ige Übereinstimmung** gibt. Zu den Abkürzungen: D= Deutschländisch, B = Bregenz, I = Innsbruck, S = Salzburg, L = Linz, K = Klagenfurt, G = Graz, St.P = St. Pölten, W = Wien, E = Eisenstadt.

reichs sprachliche Unterschiede - diese sind aber (zumindestens im Lexikon) geringer als bislang angenommen.

4, 2 Das Überschneidungsargument

Das sog. *Überschneidungsargument* besagt, daß es zwischen Österreich und Bayern (aber auch mit der Schweiz) zahlreiche Ähnlichkeiten im Sprachgebrauch gibt und vor allem viele üblicherweise als Austriazismen angesehene Wörter auch in Bayern verwendet werden. Dieser Umstand ließe es nicht angebracht erscheinen, von einer "nationalen" österreichischen Variante des Österreichischen Deutsch zu sprechen, da diese damit über keine sprachlichen Spezifika verfüge. Die dahinter stehende Idee ist, daß eine "nationale Varietät" durch massive linguistische Unterschiede gekennzeichnet und ihr Sprachgebiet mit der Staatsgrenze identisch sein müsse. Allerdings verwechselt man dabei die Begriffe "Varietät" und "Sprache", da nur eine "Sprache" üblicherweise mit den Staatsgrenzen weitgehend deckungsgleich ist (aber auch nur in Europa). Es liegt im Wesen einer plurizentrischen Sprache und deren Varietäten, daß diese untereinander mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede ihr eigen nennen, da sie sonst tatsächlich (im linguistischen Sinne) als Sprachen anzusehen wären. Weiters wird übersehen, daß das Bayrische nur ein Teilgebiet innerhalb Deutschlands ist und dieses durch das übrige Deutschländische überdacht wird. Viele bayrische Ausdrücke gelten daher selbst in Bayern als dialektal oder in den anderen Teilen Deutschlands als bayrischer Regionalismus.[33] Die Beschreibung der nationalen Varietäten muß daher auch den *Status der jeweiligen Variante berücksichtigen*, den diese im Varietätengefüge inne hat. Es genügt nicht, das Vorhandensein eines Ausdrucks bloß zu konstatieren - erst der soziolinguistische Stellenwert entscheidet über seinen Gebrauch und seine kommunikative Relevanz. Mir scheint, daß dieser Aspekt von den Vertretern des pluriarealen Konzepts vernachlässigt wird.

Hinzu kommt, daß die Homogenität *innerhalb* Österreichs erheblich größer ist, als die Überschneidung mit Deutschland. Diese Behauptung läßt sich wiederum anhand der Ergebnisse von Glauninger (1997) und Eichhoff (1997/98) belegen. Die folgenden Tabellen zeigen die entsprechenden Daten *der lexikalischen Übereinstimmungen* im mündlichen und schriftlichen Sprachgebrauch der 105 Gewährspersonen aus den österreichischen Landeshauptstädten und den abgefragten 181 deutschländischen Duden-Ausdrücken, die dankenswerterweise wiederum der Arbeit von Glauninger (1997:261ff) entnommen werden konnten:

---

[33] Vgl. dazu Grzega (1997): "Erstens spielen nun die staatlich-kulturellen Rahmenbedingungen eine außerordentlich wichtige Rolle, denn dadurch erhalten die süddeutschen Vokabeln den Status einer Standardvariante, während sie in (Alt-)Bayern als dialektal gelten und somit nicht dem Bereich der schriftlichen Konzeption und Medialität angehören."

Tab. 2 Übereinstimmung des mündlichen Sprachgebrauchs österreichischer Gewährspersonen mit deutschländischen Ausdrücken									
% max[34]	B	I	S	L	K	G	St.P	W	E
D	36	31	29	23	27	35	26	23	22

Tab. 3 Übereinstimmung des schriftlichen Sprachgebrauchs österreichischer Gewährspersonen mit deutschländischen Ausdrücken									
% max	B	I	S	L	K	G	St.P	W	E
D	35	31	30	21	27	36	34	27	25

Die Daten zeigen:

1. Sowohl mündlich als auch schriftlich übersteigt die Übereinstimmung des Sprachgebrauchs der österreichischen Gewährspersonen aus den neun Landeshauptstädten mit dem deutschländischen Lexikon die 30-Prozent Marke nur in drei bzw. vier Orten. Die Überschneidungen betragen nirgendwo mehr als 36% und liegen mündlich bei durchschnittlich 28% und schriftlich bei 29,5%.
2. Zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch gibt es nur geringe Unterschiede.

Ergänzend dazu die Daten aus Eichhoff (1977/78):

- 12 der 112 Begriffe (11%) kommen ausschließlich in Österreich vor.
- Bei 32 Ausdrücken (28%) gibt es eine Übereinstimmung mit einem kleineren Gebiet Bayerns bzw. Süddeutschlands.
- Bei 55 von 112 Ausdrücken (49%) ist die Übereinstimmung mit (Süd-)Deutschland großregional.

Die größere Überschneidung mit Deutschland in den Daten Eichhoffs könnte mit der Zugehörigkeit zahlreicher Ausdrücke zum nicht-alltagssprachlichen Lexikon zusammenhängen. Leider fehlen auch Hinweise zum soziolinguistischen Status der Ausdrücke, sodaß sich die Eichhoffschen Daten nicht weiter und nicht definitiv interpretieren lassen, da das bloße Vorkommen von Ausdrücken bekanntlich nicht allein ausschlaggebend ist.

Die Daten Glauningers zeigen auch, daß es innerhalb Österreichs somit eine 70:30% Homogenität des (befragten) alltäglichen Wortschatzes gegenüber dem Duden-

[34] Die Tabelle ist folgendermaßen zu lesen: Oben stehen die Kurzbezeichnungen für die jeweilige Landeshauptstadt. Die am Schnittpunkt einer horizontalen und vertikalen Spalte stehende Zahl besagt, daß es von den 181 abgefragten Begriffen **eine x-%ige Übereinstimmung** gibt. Zu den Abkürzungen vgl. Fn. 31.

Deutsch gibt. Die Karten Eichhoffs legen es zwar nahe, daß die Übereinstimmung mit Süddeutschland größer sein dürfte, doch fehlen bislang entsprechende Untersuchungen. Insgesamt läßt sich sagen, daß auch das sog. Überschneidungsargument (höchstwahrscheinlich) nicht stichhältig ist.

5. Die Definition nationaler Varietäten: Überdachung und linguistische Ähnlichkeit vs. Ausbau und Abstand

Erhebliche Schwierigkeiten bereitet die Definition des Begriffs „nationale Varietät". Da sie weder eigenständige Sprachen, noch Dialekte sind, ist ihre Abgrenzung ein schwieriges theoretisches und praktisches Problem. Clyne (1995) verweist auf die von Kloss vorgeschlagenen Kriterien Ausbau und Abstand und führt an, daß es zahlreiche Beispiele für Sprachen gibt, die trotz ihrer Ähnlichkeit mit anderen Sprachen nicht als Varianten derselben angesehen werden, sondern aufgrund des Ausbaukriteriums als selbständige Sprachen, da sie die Funktion haben politische Unterschiede deutlich zu machen. In diese Kategorie gehören Indonesisch gegenüber Malaiisch, Hindi gegenüber Urdu, Kroatisch gegenüber Serbisch und Bosnisch usw. Andererseits bedeutet große linguistische Verschiedenheit nicht, daß eine Sprache als solche betrachtet wird. Beispiele dafür sind z.B. das Schwäbische und das Bayrische in Deutschland, das als regionaler Dialekt gilt, obwohl es linguistisch gesehen über großen Abstand zum Standarddeutschen verfügt. Der Grund dafür liegt im Fehlen der politischen Funktion (Ausbau), da diese Varietäten über kein autonomes Territorium verfügt. Wie wichtig das Ausbaukriterium ist, zeigen auch die skandinavischen Sprachen Norwegisch und Schwedisch, deren gegenseitige Verständlichkeit durchaus gegeben ist, aufgrund der politischen Umstände aber zweifelsohne als eigenständige Sprachen betrachtet werden und wie der Fall des Norwegischen zeigt, sogar über zwei offizielle Standardsprachen verfügen können.

Ammon (1995:2) versucht das Problem mit den Kriterien „Überdachung" und „linguistische Ähnlichkeit" zu lösen, stellt dort ein Regelsystem auf und konstatiert: „Wenn die linguistische Ähnlichkeit zwischen Standardvarietät a und Standardvarietät b groß ist, gehören sie zur selben Sprache. ... mittel oder klein sind, dann gehören beide zu verschiedenen Sprachen." Demnach gehören das Standardniederländische, das Standardafrikaans, das Standardletzeburgische usw. nicht zum Deutschen, wohl aber das Österreichische, Schweizerische und das Deutschländische Deutsch. Wie der Autor an anderer Stelle jedoch selbst schreibt (1995:399) wurde das Letzeburgische erst 1984 zur offiziellen Sprache Luxemburgs erhoben, seit 1945 wurde es standardisiert, wobei die Einführung einer amtlichen Orthographie im Jahre 1975 eine wichtige Rolle spielte. Das Letzeburgische hat gegenüber den beiden anderen offiziellen Sprachen

Luxemburgs darüber hinaus noch den Status einer Nationalsprache, weil nach Ammon (1995:398) „sich die überwältigende Mehrheit der Nation nur zu Letzeburgisch als Muttersprache bekennt." Hinzu kommt, daß „linguistische Ähnlichkeit" nur schwer zu operationalisieren ist - wann verfügen zwei Varianten über große, mittlere und kleine Ähnlichkeit? Genügen Ähnlichkeiten auf der phonologischen Ebene oder müssen alle Ebenen über große Ähnlichkeiten verfügen und wie ist es mit der pragmatischen Ebene, wo es doch heißt, daß Österreich und Deutschland angeblich nichts so sehr trennt wie die gemeinsame Sprache? Diese Beispiele und Hinweise zeigen, wie auch die weiter oben genannten, daß das Kriterium der linguistischen Ähnlichkeit zur Definition nationaler Varietäten nicht geeignet ist, da es auf die linguistische Ähnlichkeit nicht allein ankommt und als Kriterium zu ungenau ist.

Bleibt noch das zweite Kriterium der Überdachung. Ammon (1995:2f) verweist darauf, daß Standardvarietäten grundsätzlich Nichtstandardvarietäten überdachen, während Standardvarietäten selbst nicht überdacht werden können. Einschänkend wird dann hinzugefügt, daß nicht jede SV jede NSV überdacht und die Überdachung nur dann der Fall ist, wenn „die Sprecher (Muttersprachler) der NSV einigermaßen regelmäßig in Richtung auf die SV korrigiert werden", wobei der vorrangige Ort, wo dieses stattfindet, die Schulen seien, aber auch Betriebe und Behörden. Hingewiesen wird auch die Kodifikation der SV und die amtliche Institutionalisierung der SV. Wenig später wird das Kriterium aber weiter zurückgenommen, wenn es heißt (1995:2), daß eigentlich nur die „Sprecher" überdacht werden und dies auch nicht bedeutet, daß sie ständig in Richtung der Standardvarietät korrigiert und auch nicht bei ihrem öffentlichen Sprachverhalten geschieht, sondern „es müssen in ihrer Lebenswelt nur überhaupt [sic!] entsprechende Korrekturen des öffentlichen Spachverhaltens stattfinden und normal sein, und zwar insbesondere in den Schulen, wenn die Rede von Überdachung durch die SVa berechtigt sein soll." Da fragt man sich natürlich, welchen Stellenwert ein derart vages Kriterium für die linguistische Untersuchung (noch) haben kann.

Unzweifelhaft bedarf es eines speziellen Lernprozesses, um die Schriftsprache und damit verbunden die gesprochene Standardsprache zu erlernen, die für viele nicht die Sprache der primären Sozialisation ist. In diesem Lernprozeß wird natürlich korrigiert. Bedeutet das für das Bewußtsein der Sprecher und deren Sprachkompetenz aber gleichzeitig, daß sie sich der Normen der Standardvarietät ständig bewußt sind, diese unausgesprochen im Alltag befolgen und was noch wichtiger ist - hinreichend beherrschen? Im Grunde hat Ammon nur einen Sanktionierungsmechanismus beschrieben und davon für den alltäglichen Sprachgebrauch eine lenkende und normgebende Rolle der Standardvarietät für alle Sprecher einer Sprachgemeinschaft unterstellt, was meines Erachtens zumindest für Österreich und die dort übliche gesprochene Alltagssprache, die

faktisch den Gebrauchsstandard darstellt, so nicht gilt. Die geschriebene Standardsprache ist in Österreich zwar Zielnorm für öffentliche, formelle Kommunikationssituationen, nicht aber für die persönliche, alltägliche Kommunikation und das unabhängig vom sozialen Status und der sozialen Gruppe, der ein Sprecher angehört.

Hier scheinen in neuer Sprache alte monozentrische Ansichten durchzukommen - die Standardsprache als die einzig „richtige“ Sprache, die eine Leitfunktion hat und zentraler Maßstab für alle anderen Sprachvarietäten ist. Zumindest für Österreich und die Schweiz (möglicherweise auch für Süddeutschland) gilt diese Überdachungsfunktion *nicht*, da im alltäglichen Sprachgebrauch kaum standardsprachliche Formen verwendet werden - das konzedieren selbst die österreichischen Vertreter des pluriarealen Konzepts. Für die linguistische Theoriebildung zur Beschreibung sprachlicher Variation ist die jeweils aktuelle *Sprachsituation im Untersuchungsgebiet bzw. im jeweiligen deutschsprachigen Land* entscheidend, da die Theorie nicht außerhalb der Empirie stehen kann. Sie wird vielmehr erst durch sie begründet. Möglicherweise basieren die Überlegungen Ammons auf der Sprachsituation im Norden Deutschlands, die für die anderen deutschsprachigen Staaten extrapoliert wurden.

6. Die Definition und Abgrenzung der Standardsprache von anderen Varianten

Wie schon weiter oben ausgeführt, hat sich in der Diskussion auch herauskristallisiert, daß dem Begriff der "Standardsprache" für die Beschreibung plurizentrischer Sprachen eine zentrale Funktion zukommt. Einerseits ist sie das verbindende Glied zwischen den Ländern einer plurizentrischen Sprache und daher gemeinsamer Bezugspunkt und Vergleichsbasis, andererseits sind mit ihr zwei zentrale Beschreibungs-Probleme verbunden, die ineinander verschränkt sind:

1. Die Definition und Abgrenzung der Standardsprache von sog. nichtstandardsprachlichen Varianten. Dies gilt vor allem für die gesprochene Standardsprache.
2. Das Markierungssystem zur Abbildung des tatsächlichen Gebrauchs der Lexik und der Erscheinungen anderer sprachlicher Ebenen und ihr sog. "Stilwert", d.h., die jeweils mit ihr verbundenen Konnotationen.

Für die Definition und Abgrenzung der Standardsprache ist die Frage des methodischen Vorgehens von zentraler Bedeutung. Man kann dabei *normbezogen oder sprachgebrauchsbezogen* vorgehen. Der normbezogene Ansatz geht "von der Geltung der Varianten [aus]"[35], was "eine Einengung des Begriffs 'nationale Varietät' [beinhaltet]"[36], d.h. "Nonstandardvarietäten, zu denen insbesondere die Dialekte gehö-

---

[35] Ammon (1995:68)

[36] Ebda. S. 69.

ren, zählen nicht zu den nationalen Varietäten".[37] Das wird damit begründet, daß "der Geltungsbereich von Nonstandardvarietäten ... in aller Regel nicht mit den nationalen Grenzen kongruiert".[38] Ausgeschlossen werden auch "bestimmte soziale und situationsspezifische Varianten", die zu sehr auf bestimmte soziale Gruppen beschränkt sind und "nicht in die normale Erwachsenenwelt integriert sind"[39] bzw. Varianten, die "mit dem mehrdeutigen Ausdruck 'umgangssprachlich' gekennzeichnet [werden]".[40] Wiederum an anderer Stelle wird ausgeführt, daß die Standardvarietät "wesentlich nicht nur der überregionalen, sondern auch der öffentlichen Kommunikation [dient]."[41] Wie aber weiß man, wann ein Ausdruck standardsprachlich oder nichtstandardsprachlich ist? Ammon (1995:80) postuliert dazu "vier Instanzen des sozialen Kräftefelds einer Standardvarietät", zu denen die "*Normautoritäten*", der "*Sprachkodex*" bzw. die "*Kodifizierer*", die "*Modellschreiber"* und ihre "*Modelltexte*" sowie die "*Fachexperten*" und deren "*Fachurteile*" gehören. Die Bevölkerungsmehrheit hat in diesem System keine Stimme.

Dazu ist zu sagen, daß dieses "Beschreibungssystem" im höchsten Maße *zirkulär* ist. Beschrieben wird nicht der *tatsächliche* Sprachgebrauch und sein stilistischer Stellenwert, sondern lediglich jener Teil des Sprachgebrauchs, der den gesetzten (präskriptiven) Normen entspricht. Alle Varianten, die nicht dem vorgegebenen Schema entsprechen, werden beim Vorgehen des normativen Ansatzes entweder von vornherein ausgesondert oder als nichtstandardsprachlich markiert. Außerdem wird nicht der "übliche", "normale" Sprachgebrauch erhoben, sondern lediglich jener, der der "öffentlichen" Kommunikation dient. Tatsächlich ist aber nur ein geringer Prozentsatz der Bevölkerung an öffentlicher Kommunikation beteiligt (wobei noch zu definieren wäre, was mit diesem Begriff überhaupt gemeint ist) und zudem vernachlässigt ein solches Herangehen die Ebene der Alltagskommunikation, die den tatsächlichen "normalen" Standard einer Sprachgemeinschaft umfaßt. Es wird also nicht danach gefragt, a) wie häufig eine bestimmte Sprachform verwendet wird, b) was ihre soziale Funktion ist, c) welcher Sprachform (gesprochen, geschrieben) sie angehört, d) ob sie für bestimmte kommunikative Zwecke einfach als "normal" betrachtet wird usw. Daher ist dem normbezogenen Beschreibungsansatz entgegenzuhalten: Was in einem Land in einer gegebenen Kommunikationssituation als sprachlicher Standard aufgefaßt wird, ist

---

37 Ebda. S. 69.

38 Ebda.

39 Ebda. S. 86.

40 Ebda. S. 82.

41 Ebda. S. 86. Der Autor braucht ganze 20 Seiten, um nach einem seitenlangen Hin- und Her zu dieser Feststellung zu kommen, ohne letztlich eine stichhältige Lösung für die aufgeworfenen Fragestellungen anzubieten.

nicht allein und nicht primär von den vorgegebenen Normen der Schriftsprache abhängig, sondern von der Kommunikationsabsicht, von der allgemeinen Sprachsituation im Lande, der Region, in der das Kommunikationsereignis stattfindet und von der Wichtigkeit, der normativer "Korrektheit" in einer Sprachgemeinschaft beigemessen wird. Daraus ergibt sich: Was für einen Außenstehenden wie "Dialekt" klingen kann, kann regional oder national (gesprochener) Standard sein, deren Spezifität sich die Sprachteilnehmer unter Umständen gar nicht bewußt sind. Generell gilt auch: Wenn alle (oder die meisten) Angehörigen einer Sprachgemeinschaft denselben "Dialekt" sprechen, ist das ihr "Standard". Als Beispiel sei auf die aktuellen Entwicklungen im neuseeländischen Englisch verwiesen, wo sich innerhalb von 20 Jahren eine massive Veränderung auf der phonologischen Ebene vollzogen hat und die Funktion hat, sich vom Australischen Englisch unterscheidbar zu machen.[42] Für Außenstehende ist dieses Englisch "Dialekt", für die Sprachgemeinschaft jedoch "normal", da von allen (den meisten) geteilt und praktiziert.

Ammons Ansatz ist daher inadäquat, wenn es darum geht, die nationalen Varietäten und deren standardsprachlichen Kern zu beschreiben, da die jeweilige Sprachwirklichkeit nur über den Umweg einer präskriptiv festgelegten Norm dargestellt und durch das Kriterium der Normentsprechung im Grunde lediglich die alte Dominanz der deutschländischen Varietät aufrechterhalten wird.[43]

Ich habe bereits in Muhr (1987/1990) einen alternativen, sprachgebrauchsorientierten Ansatz beschrieben und mit empirischen Beispielen belegt. Dabei konnte ich für Österreich *zwei (*möglicherweise *drei)* Standards feststellen: Einen überwiegend gesprochenen "Innenstandard", der vor allem der alltagssprachlichen Innenkommunikation zwischen Österreichern dient, ostösterreichisch stark vereinheitlicht ist, jedoch im Süden und Westen (Tirol, Vorarlberg) regional stärker spezifiziert ist. Parallel dazu den geschriebenen und gesprochenen "Außenstandard", der vor allem der formalen, "nach außen" gerichteten Kommunikation dient und die österreichische Variante der deutschen Standardsprache umfaßt. Festgestellt wurde damit lediglich, daß die (meisten) Österreicher zwischen alltäglicher und formaler Kommunikation einen systematischen Wechsel vollziehen und es *nicht möglich ist,* die

---

[42] Diesen Hinweis verdanke ich M. Clyne.

[43] Ammon vermeidet in den entsprechenden Kapiteln seines Buches jeden Hinweis auf meine Arbeit aus dem Jahre (1987/1990), obwohl sie ihm vorlag und sich ausführlich mit dieser Problematik auseinandersetzt. Außerdem wird eine zentrale Idee daraus unzitiert in wörtlicher Formulierung verwendet, wenn der Autor auf Seite 89 davon spricht, daß "die Abgrenzung des Standards vom Nonstandard gewissermaßen "*nach innen*", gegen die regionalsprachliche Differenzierung innerhalb der Nation weist, richtet sich die Abgrenzung der eigenen nationalen Varietät gegen andere gewissermaßen "*nach außen*", gegen die andernorts geltenden nationalen Varietäten derselben Sprache." Hier ist unschwer mein Konzept des "*Standards nach innen*" und des *"Standards nach außen*" zu erkennen.

eine Varietät als "Dialekt"/"Umgangssprache usw." abzuqualifizieren, da dies einfach "normaler" Sprachgebrauch und damit sprachliche Realität ist. Gleichzeitig ist die Funktion der herkömmlichen Standardsprache ebenfalls unbestritten - sie wird für den landesweiten Schriftverkehr, die mediale Kommunikation sowie die Kommunikation mit den anderen deutschsprachigen Ländern gebraucht. Dies zu konstatieren ist wahrhaftig keine revolutionäre Tat, sondern normales linguistisches Handwerk und getragen von der Überzeugung, daß die empirische Linguistik zuerst beschreibt, was sie sprachlich vorfindet und erst dann interpretiert und nicht den umgekehrten Weg wählt.

Alle Schwierigkeiten bei der Verwendung der Markierung "*umgangssprachlich*" gehen auf das normative Vorgehen der deutschsprachigen Wörterbuchmacher und ihre Nichtunterscheidung von gesprochenem und geschriebenem Standard zurück. Grundsätzlich basiert ihr Markierungssystem primär auf der Annahme, daß ein Ausdruck dann Standard ist, wenn er geschrieben wird oder geschrieben werden kann, semantisch neutral ist (keine negativen Konnotationen hat) und in der Form den gesetzten Normen entspricht. Tatsache ist jedoch, daß die Standardsprache aus der gesprochenen Sprache stets eine Erneuerung erfährt. Viele Ausdrücke der gesprochenen Sprache sind zwar weitverbreitet, erfüllen die drei Bedingungen aber oft nicht und werden deshalb der "Umgangssprache" zugewiesen. Es ist klar, daß mit einem solchen Vorgehen nicht der tatsächliche Sprachgebrauch beschrieben wird, sondern eine wertende Aussage darüber getroffen wurde, ob ein Ausdruck einem vorgegebenen Wertsystem entspricht. Daraus resultieren auch die Schwierigkeiten mit dem Begriff "Umgangssprache", der wegen seiner theoretischen Mängel als wissenschaftlicher Begriff aufgegeben werden sollte. Ich plädiere stattdessen für die Hereinnahme kommunikativer Kriterien in das Markierungssystem, das Kategorien wie *gesprochener - geschriebener Standard*, *überregional - regional* (mit Angabe der Region), *allgemeinsprachlich - gruppensprachlich - fachsprachlich, distanzsprachlich - nähesprachlich*, *neutral - wertend* (positiv, negativ, ironisch usw.), unterscheiden sollte. Damit ist eine exakte Beschreibung des tatsächlichen Sprachgebrauchs möglich, und man vermeidet außerdem den Fehler, daß in Österreich häufig verwendete Ausdrücke des gesprochenen Standards als "umgangssprachlich" ausgesondert werden.[44]

6. Sprachpolitische Schlußfolgerungen

Ein wesentlicher Punkt der Differenzen sind die in die Zukunft projizierten möglichen Folgen der Plurizentrik des Deutschen. Von Vertretern des pluriarealen und normbezogenen Konzepts wurde in diesem Zusammenhang die Befürchtung geäußert,

[44] Vgl. dazu Pollak (1994)

daß es zu einer Art Sprachpolizei käme, das Österreichische Deutsch sich abspalten werde usw.[45] Dazu wurde schon viel gesagt,[46] sodaß ich hier nur mehr das Wesentliche wiederholen möchte:

1. Innerhalb eines Landes gibt es naturgemäß einen "normalen" Sprachgebrauch, der dort uneingeschränkte Gültigkeit hat.
2. Zwischen Sprache und Kommunikation ist jedoch strikt zu unterscheiden.
3. Die Gültigkeit der nationalen Varietät innerhalb eines Territoriums bedeutet nicht, daß alle anderen Varietäten aus der *Kommunikation* ausgeschlossen werden. Im Gegenteil: Das Ideal einer monolingualen Kommunikation, das im 19. Jhd. als Basis für die Errichtung sog. Nationalsprachen diente, ist überholt und unzeitgemäß.
4. Das Ziel einer vernünftigen österreichischen Sprachpolitik kann nicht die innersprachliche Einsprachigkeit, sondern nur die innersprachliche Mehrsprachigkeit sein, die die eigene Variante als gleichberechtigt neben den anderen betrachtet, sie fördert und ihr nicht den Status eines inferioren Dialekts zuschreibt, zugleich die anderen nationalen Varianten in das Bewußtsein miteinbezieht, in den Schulen mitvermittelt und so zu einem umfassenderen sprachlichen Wissen und zum Erwerb eines umfassenden kommunikativen Repertoire führt.[47]

Literatur:

Ammon Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter 1995.

Ammon, Ulrich (1996): Gibt es eine österreichische Sprache? Unterrichtspraxis / Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96. S. 131-137.

Bichel, Ulf: Zur Fragwürdigkeit der Einordnung von "Umgangssprache" zwischen "Mundart" und "Hochsprache". Ketzereien zum Thema: Aufbau einer Gesamtsprache. In: Jahrbuch f. Int. Germanistik 20 (1988), H. 1, S. 18 - 33.

Clyne, Michael (1984): Language and Society in the German-Speaking Countries. Cambridge.

Clyne, Michael (1995): The German language in a changing Europe. Cambridge.

Eichhoff, Jürgen: Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Bd 1: Bern/München: Francke 1977. Bd 2: ebda 1978. Bd 3: München [u.a.]: Saur 1993.

---

45 Vgl. dazu Muhr (1996a)

46 Vgl. dazu Muhr (1995a), Schrodt (1995), bes. Muhr (1996a), Muhr (1996b) usw.

47 Übernommen aus Muhr (1996a:17)

Forer, Rosa/Moser, Hans (1988): Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: Wiesinger (1988), S. 189-209.

Glauninger, Manfred: Untersuchungen zum Wortschatz des Österreichischen Deutsch. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, 1997.

Grzega, Joachim (1997): Österreichisch, Bairisch, Bayrisch, Deutschländisch - Beobachtungen zu Lexik und Idiomatik. In. Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S.

Haas, Walter (1982): Die deutschsprachige Schweiz. In: Schläpfer, Robert (Hrsg.) (1982): Die viersprachige Schweiz. Zürich/Köln. S. 71-161.

Ludwig, Klaus-Dieter (1991): Markierungen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch des Deutschen. Ein Beitrag zur Metalexikographie. Tübingen.

Metzler, Karin (1988): Das Verhalten Vorarlbergs gegenüber Wortgut aus Ostösterreich, dargestellt an Beispielen aus dem Bezeichnungsfeld "Essen, Trinken, Mahlzeiten". In: Wiesinger (1988), S. 211-223.

Moser, Hans (1995): Westösterreich und die Kodifizierung des "österreichischen Deutsch". In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995). Österreichisches Deutsch. S. 166 - 178.

Muhr, Rudolf (1987a): Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich 1/1987/1990, S. 1-23.

Muhr, Rudolf (1995c): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff "Standardsprache" in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. ... S. 75-110.

Muhr, Rudolf (1996a): Österreichisches Deutsch - Nationalismus? Einige Argumente wider den Zeitgeist - Eine Klarstellung. In: Tribüne (Wien) 1/1996. S. 5-10.

Muhr, Rudolf (1996b): Österreichisches Deutsch und interkulturelle Kommunikation im Kontext des Faches Deutsch als Fremdsprache. In Deutsch als plurizentrische Sprache. Mitteilungen des Österreichischen Lehrerverbandes Deutsch als Fremdsprache (ÖDaF) 1/1996. Wien. S. 31-45. (Bezugsadresse: 1090 Wien, Liechtensteinstraße 155.)

Muhr, Rudolf (1996c): Das Österreichische Deutsch in Linguistik und Sprachunterricht seit 1945 - Ein Bericht. In: Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa. 14. Folge. Herausgegeben am Germanistischen Institut der Universität Helsinki. S. 220-238.

Muhr, Rudolf (1996d): Das Deutsche als plurizentrische Sprache - Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht. In: Unterrichtspraxis / Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96. S. 137-146.

Muhr, Rudolf (1996e): Das Konzept "Deutsch als plurizentrische Sprache". Die Konsequenzen für die Sprachpolitik, den DaF-Unterricht und die Sprachvermittlung. In: Duhamel, Roland/Ruthner, Clemens (Hrsg.) (1996): 50 Jahre 2. Republik - 1000 Jahre "Ostarrichi". Beiträge zur Sprache, Literatur und Kultur in Österreich. Germanistische Mitteilungen (Brüssel) 43-44. 239-257.

Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (1995) (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1995.

Polenz, Peter von (1988): 'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der 'nationalen' Varietäten. In: ZGL 16 (1988), S. 198 - 218.

Pollak, Wolfgang (1992): Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Wien.

Scheuringer, Hermann (1996): Das Deutsche als pluriareale Sprache: Ein Beitrag gegen staatlich begrenzte Horizonte in der Diskussion um die deutsche Sprache in Österreich. In: Unterrichtspraxis / Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96. S. 147-154.

Wiesinger, Peter (1995): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger(Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 59 - 74.

Wiesinger, Peter (1988): (Hrsg): Das österreichische Deutsch. Wien/Köln/Böhlau. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich.12.).

Wiesinger, Peter (1996a): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: Gimpl, Georg(Hrsg.): Mitteleuropa - mitten in Europa. Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa 14 S. 205 - 219.

Wiesinger, Peter (1996b): Das österreichische Deutsch als Varietät der deutschen Sprache. In: Unterrichtspraxis / Teaching German. Zeitschrift des amerikanischen Deutschlehrerverbandes 2/96. S. 147-154.

Wolf, Norbert Richard (1994a): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 61. S. 66-76.

Wolf, Norbert Richard (1994b): Kann man in Österreich deutsche Sprachwissenschaft betreiben? Stimulus 1994/3, 16-29.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 67 - 88

Heinz Dieter POHL

(Klagenfurt, Österreich)

Gedanken zum Österreichischen Deutsch (als Teil der "pluriarealen" deutschen Sprache)[1]

1. Die areale Vielfalt des Deutschen, "über die in der Fachwelt heute bis zu einem gewissen Grad Konsens besteht" (Ammon 1996:157), ist u.a. dadurch geprägt, daß die deutsche Sprache in verschiedenen Staaten gesprochen wird und sie somit mehreren Nationen als Kommunikationsmittel dient. Die politischen Grenzen zwischen den einzelnen deutschsprachigen Ländern stimmen nicht mit den Arealen der Großdialekte überein, daher ergeben sich für das Deutsche drei Einteilungskriterien: ein "plurinationales" nach den *Nationen* ("*mindestens trinational*", Ammon 1996:159), ein "pluriareales" nach den *Hauptmundarten* und ein "plurizentrisches" nach den *Zentren* der einzelnen Staaten (bis hinunter zu den Verwaltungszentren der einzelnen Länder). Allerdings sei vorausgeschickt, daß die meisten Vertreter des plurizentrischen Ansatzes diesen mit dem plurinationalen vermengen oder gar gleichsetzen. Dies trifft v.a. auf einige österreichische Germanisten und Linguisten zu, z.B. R. Muhr und W. Pollak (†), die eine "österreichische Varietät" der "deutschländischen" gegenüberstellen und dabei einer Auseinandersetzung mit der österreichischen und bundesdeutschen sprachlichen inneren Gliederung weitestgehend aus dem Wege gehen.

Die in seinem Vortrag[2] "Diskursanalytische Beobachtungen zur Diskussion um das Österreichische Deutsch" von R. Schrodt vorgenommene Gliederung der Standpunkte, wie sie von verschiedenen Forschern vertreten werden, ist plausibel:

1. österreichisch-nationaler Standpunkt (Muhr, de Cillia, Pollak);

2. österreichisch-integraler Standpunkt (Ebner, Reiffenstein, Wiesinger);

3. deutsch-integrativer Standpunkt (Scheuringer, Wolf, Pohl).

Meiner Zuordnung zu (3) stimme ich zu, zumal ich die Spielarten der österrei-

---

[1] Völlig überarbeitete Neufassung meines Beitrages Pohl 1996a.

[2] Auf dem 2. Internationalen Workshop "Österreichisches Deutsch" im Rahmen der Arbeitstagung der österreichischen Linguisten in Graz, 25.-26.10.1996.

chischen nationalen Varianten[3] als integrierenden Bestandteil des deutschen Sprachraumes sehe. Daher geht Schrodts Einwand (in seinem Kommentar zu Scheuringer 1996c:9 [Orthographie von mir normalisiert]) ins Leere:

> "Ich sehe die Grundproblematik des deutsch-integrativen Standpunktes [...] darin, daß hier von einer meiner Meinung nach unangemessen homogenen Form der Standardsprache ausgegangen wird."

Ich sehe weder das Österreichische Deutsch "homogen" noch das bundesdeutsche, vielmehr bin ich der Ansicht, daß jene arealen Erscheinungen, wie sie für die BR Deutschland im großen typisch sind, sich im kleinen in Österreich wiederholen (ähnlich auch Wolf 1994:75). "Daß es Varianten gibt und daß diese Varianten nationale Werte und Einstellungen repräsentieren können, ist eine Tatsache" (Schrodt ebda.) – auch für mich. Man braucht nur meine bisherigen Äußerungen dazu zur Kenntnis nehmen.

2. Der Zufall wollte es, daß in der Zeitschrift "tribüne" im Anschluß an Scheuringer 1996c und das Schrodtsche Nachwort dazu "Ein bericht aus Kroatien" (= Djukic 1996) aufscheint, worin ein Aspekt des Problems der nationalen Varietäten angesprochen wird, wobei deutlich zum Vorschein kommt, wohin das dogmatisierte und ideologisierte plurizentrische Konzept führen *kann*[4]. Schon in den sechziger und siebziger Jahren wurde in Kroatien immer und überall die Dominanz der serbischen Variante der gemeinsamen serbokroatischen Schriftsprache bzw. die sprachliche Vereinnahmung durch diese beklagt. Erst der Zusammenbruch des jugoslawischen Bundesstaates machte den Weg für sprachplanende Maßnahmen zugunsten der kroatischen Variante frei. Vorausgeschickt sei, daß das "Serbokroatische" in 2-3 sich nur geringfügig voneinander unterscheidenden nationalen Varietäten erscheint (*Serbisch, Kroatisch* und neuerdings auch *Bosnisch*). Traditionell tritt "Serbokroatisch" als "Kroatisch" im Westen (bzw. "Burgenländisch-Kroatisch" in Österreich), "Serbisch" im Osten (und als "Bosnisch" in Bosnien-Herzegowina) auf. Die Unterschiede zwischen den beiden Hauptvarianten habe ich unlängst in einer einschlägigen Arbeit skizziert (Pohl 1996a:34f. u. 1996c:211f. mit Lit.); eine systematische Sammlung von solchen Unterschieden zwischen beiden Spielarten erreicht Großlexikonformat (z.B. Brodnjak 1992). Die Gründe dafür sind neben anderen eine Folge der Zugehörigkeit der Kroaten zur römisch-katholischen Kirche und der Serben zur Orthodoxie, was sich u.a. in der Schrift äußert (die Moslems, die sich heute der Lateinschrift bedienen, verwendeten bis in unser Jahrhundert zur Schreibung der serbokroatischen Sprache die arabische Schrift). Sie ergeben sich z.T. auch aus der Dialektologie (lautliche und syn-

---

[3] Man beachte den Plural!

[4] Warnend auch Scheuringer 1996c:7. – Mit meinen Ausführungen will ich niemandem etwas unterstellen, sondern auf Entwicklungen hinweisen, die letztlich denen, die sie in Gang gesetzt haben, in der Folge entglitten sind (s. 5).

taktische Unterschiede), was zumindest teilweise auch für die Divergenzen im Erbwortschatz gilt. Sie gehen insgesamt deutlich darüber hinaus, was man an Divergenzen innerhalb plurizentrischer bzw. pluriarealer Sprachen mit *einer* standardisierten Schriftsprache feststellen kann, v.a. was die "Grammatik" betrifft. Jedoch Unterschiede im Lexikon finden sich in jedem größeren Sprachgebiet, vgl. brit. engl. ***railway, lorry***, amerikan. ***railroad, truck*** "Eisenbahn bzw. Lastwagen", bundes-/norddeutsch ***Treppe, Quark, Junge***, süddeutsch bzw. österr. ***Stiege, Topfen, Knabe/Bub***, die mitunter bis in die Morphologie (z.B. Plurale wie ***Jungs, Mädels***, Abweichungen im grammatischen Geschlecht, z.B. ***der/das Polster, der Spitz/die Spitze*** usw.) und Wortbildung (z.B. ***Zugführer*** vs. ***Zugsführer, Schweine-/Rinderbraten*** vs. ***Schweins-/Rindsbraten***) reichen können, oft auch Randschichten der Grammatik betreffen (z.B. ***ich habe/bin gesessen/gestanden*** usw., ***die Wagen/Wägen, gehaut/gehauen*** usw.), ganz zu schweigen von Unterschieden in der Aussprache (dazu zuletzt Back 1995).

3. Statt "pluri- bzw. polyzentrisch" haben Wolf (1994) und mit ihm auch Scheuringer (1996abc) den Begriff "pluriareal" vorgeschlagen; ich halte ihn aus zwei Gründen für besser, denn (1) überbewertet der Begriff "plurizentrisch" die *Zentren* und verstellt den Blick auf die zugrundeliegende(n) *areale(n) Gliederung(en)* des Sprachgebietes, und (2) ist z.B. Österreich *kein* einheitliches Sprachgebiet (auch Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Rest-Jugoslawien nicht, s.u.!), sondern liegt vielmehr auf zwei durch dialektale Großräume bestimmten Arealen, die in mehrfacher Hinsicht staatsgrenzüberschreitend sind.

Der Unterschied von plurizentrischen bzw. -arealen Sprachen des Typs wie Deutsch und Serbokroatisch besteht darin, daß Deutsch zwar *eine* (mehr oder weniger) einheitliche standardisierte Schriftsprache (mit regionalen Besonderheiten) hat, Serbokroatisch hingegen *zwei Normen*, eine *Agramer* (= "kroatische") und eine *Belgrader* (= "serbische") Norm, mit den Unterschieden, wie von mir (Pohl 1996c:211f.) skizziert wurde; als drittes normatives Zentrum könnte man Sarajevo bezeichnen ("bosnische Norm"). Schon in Jugoslawien I und II hatte Sarajevo eine vermittelnde Position zwischen Kroatisch und Serbisch eingenommen. Jedoch ist heute v.a. in Agram und Belgrad ein Prozeß in Gang gekommen, der auf eine eigene kroatische bzw. serbische *Ausbausprache* hinzielt, indem man durch sprachplanerische Maßnahmen die Unterschiede zwischen beiden normativ (per Dekret) festlegt, wobei das Gemeinsame in den Hintergrund, das Trennende aber in den Vordergrund gerückt wird – die kroatische Antwort auf serbische Bevormundung und Überheblichkeit im ersten und auf kommunistische Unterdrückung im zweiten Jugoslawien. Die serbokroatische Sprache – an diesem linguistischen Terminus wird man wohl festhalten müssen, es sei denn, man beabsichtigt, im nationalistischen Konzert der Serben und Kroaten mitzuspielen – ist

nämlich nicht nur *plurizentrisch* (heutige Zentren Agram, Sarajevo und Belgrad), sondern auch *pluriareal*, in der Hauptsache nach den historischen Dialekten *Kajkavisch* (im Kernland Kroatiens), *Akavisch* (ursprünglich an der Küste und auf den Inseln bis etwa Korcula) und *Štokavisch* (übriges Sprachgebiet im Westen, Bosnien-Herzegowina samt angrenzendem Küstengebiet, Raum Dubrovnik, Slawonien, Rest-Jugoslawien), mit Unterteilung des letzteren in *Ekavisch*, *Ijekavisch* und *Ikavisch.* Der Zufall wollte es, daß die Kroaten an allen drei Dialekten Anteil haben, die Serben jedoch nur an einem, am Štokavischen. Der serbische Sprachreformator V. St. Karad›i schlug Mitte des 19. Jhdts. vor, *Štokavisch in ijekavischer Ausprägung zur gemeinsamen Schriftsprache der Serben und Kroaten sowie Moslems* zu erheben, was nur bei den Kroaten (und Moslems) durchsetzbar war, bei den Serben jedoch nicht. Diese entschieden sich im damaligen Fürstentum Serbien und in der Vojvodina für die ekavische Variante des Štokavischen, während sich die Serben in Kroatien, Bosnien und Montenegro der ijekavischen bedienten.

4. Somit verlief von Anfang an die schriftsprachliche Entwicklung bei den Serben und Kroaten zweigleisig (man beachte den Unterschied zur deutschen Entwicklung in jener Zeit!), und diese war schon vor der Staatsgründung Jugoslawiens nicht konfliktfrei; die Konflikte nahmen im Laufe der Zeit nur zu, wobei auch der Gebrauch der Latinica bei den Kroaten und der Kyrillica bei den Serben und Montenegrinern das Seine dazu beitrug. Jetzt erleben wir in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens nach den zahlreichen "ethnischen Säuberungen" die sprachliche Neugliederung: Von Agram und Sarajevo aus wird die ijekavische, von Belgrad aus die ekavische Variante der serbokroatischen Schriftsprache verordnet, und Ähnliches wiederholt sich auf der Ebene des Wortschatzes, wodurch der traditionelle, pluriareale Charakter des Serbokroatischen durch einen nationalistischen Sprachzentralismus seiner *nationalen*, jedoch nicht *sprachlichen* Zentren abgelöst wird. Damit ist die ursprüngliche, *plurizentrisch* zu beschreibende serbokroatische Sprachlandschaft (wie es Scheuringer 1996a in anderem Zusammenhang sieht) "*konsequenterweise zu einer Sprachraumbetrachtung mit staatlich eingeengtem Horizont*" geworden. Dies zeigen deutlich die zwei von Djukic 1996:10 angeführten Beispiele serbokroatisch ***hiljada*** bzw. ***tisu a*** (*tausend*) und ***hljeb (hleb)*** bzw. ***kruh*** (*Brot*); fürs "Kroatische" soll in Hinkunft nur ***tisu a*** und ***kruh*** gelten. Bisher koexistierten auf dem serbokroatischen Sprachgebiet jeweils beide Wörter über ethnische bzw. nationale Grenzen hinweg; ***hiljada*** ist eine alte Entlehnung aus dem Griechischen, ***tisu a*** gehört zum gemeinsüdslawischen Erbwortschatz, ***hiljada*** gehört(e) auch der kroatischen Umgangssprache an und begegnet schon in der alten Literatur (z.B. bei Marko Maruli , 1450-1524) sowie bei den westlichen Schriftstellern, ist (und war) also nicht auf den Osten des Sprachgebietes beschränkt. Bis zum Zerfall Jugoslawiens war es ganz allgemein das im öffentlichen Leben bei weitem häufigere Wort, und jedem stand es frei, auch ***tisu a*** zu ge-

brauchen, das bei den Kroaten in der Schrift- und Literatursprache bevorzugt wurde. Auf den alten 1000-Dinar-Banknoten standen beide Wörter (in Lateinschrift ***tisu a***, in Kyrillica ***hiljada***). ***Kruh*** gehört zum gemeinsamen westserbo-kroatisch-slowenischen Wortschatz; es ist um Agram und an der Küste bis in die Bucht von Cattaro (Kotor, Montenegro) verbreitet, ***hljeb*** ist hingegen ein gemeinserbokroatisches Erbwort. Beide Wörter für "Brot" sind slawischer Herkunft. Daß jetzt verordnet wird, ***kruh*** und ***tisu a*** seien "kroatische" Wörter, ***hiljada*** und ***hljeb*** nicht (mehr), erinnert an patriotische Postulate, in Österreich ***Paradeiser*** und ***siebenter*** sagen zu sollen und das regional und/oder individuell ebenfalls übliche ***Tomate*** und ***siebter*** tunlichst zu meiden.

5. Dies alles sollte eine Warnung vor allzu eifrigen sprachplanerischen Maßnahmen zur Herausbildung einer österreichischen Nationalvariante des Deutschen (von Muhr 1982 und 1995:105f. vorgeschlagen) sein. Das von Muhr (1996:14f.) so genannte (und beklagte) "Nationalismusargument" gegen eine derartige Entwicklung ist – neben dem *Substandardaufwertungsargument* (bzw. "Dialektaufwertungsargument" bei Muhr 1996:17f.) – daher wohl das schwerstwiegende. Wer die schrittweise Herausbildung einer österreichischen nationalen Variante als Maßnahme gegen die tatsächliche Überflutung des süddeutschen Raumes durch bundesdeutsche (bzw. "norddeutsche") Sprachformen forciert, handelt genau nach dem Muster der kroatischen Sprachplaner der Gegenwart: Ein in sich gegliedertes bzw. von seinen Nachbarn gar nicht so klar abgrenzbares Areal wird nach rein politischen Gegebenheiten und/oder Machtverhältnissen (*Österreich* vs. *Deutschland* bzw. *Kroatien* vs. *Bosnien-Herzegowina/Rest-Jugoslawien*) aus dem zusammenhängenden Ganzen herausgebrochen, um eine nationale Variante (oder das, was man dafür hält) durchzusetzen, um einen allerdings hohen Preis, denn letztlich würde das gesamte "Süddeutsche" bzw. im Falle des Serbokroatischen die westliche, "ijekavische" Variante geschwächt (was sich derzeit deutlich darin zeigt, daß im ijekavischen Montenegro heute der ekavische Typ der Schriftsprache vordringt, wie sich auch in Bayern laufend mehr bundes- bzw. norddeutsches Sprachgut durchsetzt als in Österreich).

Dies sollte denen, die populistisch von *Wir sind nicht Duden-Land* (Wodak 1994)[5] sprechen oder von einer spezifisch "österreichischen Kulturnation" (angedeutet bei de Cillia 1995:4 bzw. 1996:3) schwärmen, zu denken geben, wenn auch ausdrücklich festzustellen ist, daß Muhrs (v.a. 1996:16) und anderer Bemühungen in einem größeren, österreichisch - patriotischen Zusammenhang zu sehen sind.

6. Man sollte nicht vergessen, daß die übereifrige Propagierung sprachlicher Eigen-

[5] Der Titel des Beitrages wurde von der Redaktion der Zeitschrift, wo er erschienen ist, so formuliert. Es handelt sich um die gedruckte Fassung eines Vortrages "Gibt es ein österreichisches Deutsch? Sprachenpolitik in einem modernen Europa" (vgl. Schrodt 1997).

tümlichkeiten als nationale Merkmale einen Rückschritt in den sprachlich orientierten Nationalismus des 19. Jahrhunderts darstellt. Die Politisierung der Sprache war der Sprengsatz, der die multinationale und polyglotte Österreichisch-Ungarische Monarchie zum Scheitern verurteilte; es scheiterten in der Folge zwei Nachfolgestaaten (Tschechoslowakei I *und* II und Jugoslawien I *und* II) und das vom Zarenreich zur Sowjetunion mutierte Rußland. Die Politisierung der österreichischen Besonderheiten in bezug auf die deutsche Sprache zielt – nolens volens – auf eine Abgrenzung der Österreicher von den übrigen Deutschsprachigen hin; es könnte bei konsequenter Fortsetzung dieses Kurses geschehen, daß man Geister ruft, die man dann nicht mehr los wird. Sprache ist nichts mehr als eine soziale Erscheinung, die eine *Kommunikationsgemeinschaft* konstituiert hat, die nicht zwangsläufig auch zu einer *staatlichen Gemeinschaft* werden *mußte* (z.B. frankophone Belgier oder Schweizer; beide haben auch ihre sprachlichen Eigenheiten). Bis weit ins 19. Jhdt. hinein sind staatliche Gemeinschaften fast ausschließlich nicht nach den Wünschen oder Bedürfnissen der Bevölkerung oder nach Sprache, Religion usw. geformt worden, sondern vielmehr nach den Interessen von Herrscherhäusern samt ihrem privilegierten Anhang, und gemeinsam waren beide die eigentlichen Inhaber der politischen Macht; Scheuringer (1996a, ähnlich 1996c:6) bringt es auf den Punkt:

> "Staaten wie Deutschland oder Österreich sind in ihren früheren wie heutigen Grenzen Produkte feudaler Schacher und [...] Willkür, sie sind zufällige Produkte, entstanden aus Herrschaftsinteressen."

Nur weil der österreichische Kaiser und der preußische König (der selbst deutscher Kaiser werden wollte) miteinander nicht konnten, wurden die Weichen für den österreichischen Sonderweg samt seiner Entwicklung zur Konsensualnation gestellt.[6] Teil der süddeutschen Spielart der hochdeutschen Sprache war Österreich schon vorher und ist es noch heute, und so soll es auch bleiben.

Noch ein paar Worte zum "Dialektaufwertungsargument" oder m.E. besser "Substandardaufwertungsargument" (denn Dialekt schreibt – von Mundartdichtern abgesehen – ohnehin niemand). Muhr (1996:17f.) sagt:

> "Niemandem ist noch aufgefallen, daß viel mehr Dialektales aus der dominierenden (bundesdeutschen) Variante in die Standardsprache einfließt als aus

[6] Für mich gibt es weder einen deutschen noch germanischen, auch keinen multikulturellen Abstammungsmythos der Österreicher. Für ein Volk (Nation, Sprachgemeinschaft usw.) stehen als wichtigste Charaktermerkmale nicht anthropologische, sondern sozio-kulturelle im Vordergrund, wobei "Kultur" als ein wechselseitiger, in sich verflochtener Komplex aus Sprache, Religion, Wertnormen und Bräuchen zu verstehen ist, an denen die Angehörigen solcher gesellschaftlichen Großgruppen teilhaben (vgl. Pohl 1996d:163 mit Lit.). Für mich sind die Österreicher *politisch* keine Deutschen, *kulturell* sind sie gemischt (von Bundesland zu Bundesland verschieden, gesamtösterreichisch gesehen anders gemischt als die "Deutschen" wie auch die ganze Kultur des großen deutschen Sprachraumes gemischt ist!), *sprachlich*, *ethnisch* und *historisch* (letzteres zumindest bis 1945) sind sie aber m.E. Deutsche.

> den anderen Varianten, weil man bei letzteren viel eher geneigt ist, das eigene Deutsch als minderwertig anzusehen. Solche Skrupel kennen Sprecher dominierender Varianten kaum, was wesentlich zur Asymmetrie im deutschsprachigen Raum beiträgt. Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß auch dieses Argument [...] falsch ist, da ständig Dialekt in die Standardsprache einfließt. Aber offensichtlich gibt es 'mächtige' und 'nicht so mächtige' deutsche Dialekte."

Diese Aussage ist im Kern richtig, wenn auch ungenau (eine einheitliche "bundesdeutsche Variante" ist eine Fiktion, und ganz so kraftlos sind z.B. der bairische oder alemannische Großdialekt auch wieder nicht! [s. **9**]), sie bietet aber keinen Lösungsansatz, außer man ist für "Normpluralismus" (im Sinne von Pollak 1992:31) und fördert den (vermeintlich) österreichischen (*recte* süddeutschen) Substandard als Wundermittel gegen den bundes- bzw. norddeutschen. Doch das beste Mittel in dieser Hinsicht ist *überregionaler Standard*. Am regionalen Substandard wird man nur in spezifisch landschaftsbezogenen Kontexten (Küche, Volkskunde, Alltagskultur u. dgl.) und u.U. als Stilmittel nicht vorbeikommen. Es liegt mir ferne, Muhrs Verdienste um das Österreichische Deutsch zu schmälern; sein Engagement in dieser Hinsicht ist bewundernswert – man beachte seine didaktischen Intentionen, z.B. Muhr 1993:108ff. bzw. vgl. seine Bibliographie in Muhr 1993:128f. u. Ammon 1995:546f. –, ist aber ein Kampf gegen Windmühlen, der an den harten, auch von mir oft bedauerten Realitäten vorbeigeht, und mancher Vorschlag ist zwar gut, aber realitätsfern, z.B.

> "Wenn die Identität des österreichischen Deutsch erhalten bleiben soll, müßten im Fernsehen [gemeint ist der ORF] außerdem mehr unsynchronisierte Filme mit Untertiteln gesendet werden, was für die Fremdsprachenkenntnisse der Bevölkerung durchaus von Vorteil wäre (Muhr 1995:106)."

Dies ist zwar richtig, aber der größte Teil der "Bevölkerung" würde sich noch mehr den kommerziellen Sendern im Kabelnetz und von Satellit zuwenden als bisher. Und der von ihm geforderte (ebda.) obligate Aufdruck der typisch österreichischen Produktbezeichnungen muß wohl fürderhin ein frommer Wunsch bleiben – in Anbetracht der "zahlreichen" 23 Austriazismen im EU-Protokoll (s. **13**).

7. Deutsch ist eine *plurizentrische* und/oder *pluriareale* Sprache, wenn man nicht nur eine einzige Variante, die "bundes- bzw. norddeutsche", gelten lassen will. Doch eine solche unizentrische Sicht ist in der Wissenschaft[7] längst überwunden (spätestens seit von Polenz 1988, sehr deutlich aber schon früher u.a. bei Reiffenstein 1982, zuletzt dazu Wiesinger 1995 u.v.a. Ammon 1995), und sie hätte in den deutschsprachigen Ländern zu

[7] Unwissenschaftlich sind Behauptungen wie "Deutsche Geringschätzung gilt auch dem in Österreich gesprochenen Deutsch, das vielen als 'Dialekt' oder als bayerisch[...]gilt" (vgl. Holzer 1995:31f.)

mehr Pluralismus führen *können*, in der Tat hat sie aber zu "mehrfachem Zentralismus" geführt (so Scheuringer 1996a), am besten dokumentiert durch jene Versuche, die auf eine österreichisch-nationale Variante des Deutschen hinzielen (wie Muhr, Pollak u.a.), Indem man Plurizentrismus (Pluralismus) predigt, jedoch Unizentrismus (Zentralismus) meint, wenn von *Austriazismen* gegenüber *Teutonismen* (z.B. Pollak) zwar gesprochen, aber der Umstand vernachlässigt wird, daß ein großer Teil dessen, was man "Austriazismen" nennt, in Wirklichkeit *Bajuwarismen* sind (und oftmals einfach *ober-* und/oder *süddeutsches Sprachgut*), ein anderer, kleinerer Teil *Vindobonismen* (meist nur in Wien, z.T. aber auch ganz allgemein im Osten und Südosten üblich).

Der Österreicher spricht (wenn man von den Minderheiten absieht) durchwegs oberdeutsch, größtenteils bairisch (rund 7 Mill. Personen), zu einem kleinen Teil alemannisch (rund 300.000 Personen). Wahrscheinlich sprechen mehr Österreicher bairisch als Angehörige des Freistaates Bayern (insgesamt ca. 12 Mill. Einwohner), der ja – wie auch Österreich – im Westen von Alemannischsprachigen und darüber hinaus im Norden von Ostfränkischsprachigen bewohnt wird. Mit anderen Worten, ein *Bayer* ist zwar ein Einwohner des Freistaates, aber nicht unbedingt ein *Baier* in sprachlicher Hinsicht. Insgesamt wird es wohl rund 13-14 Mill. bairisch sprechende Personen geben, verteilt auf die drei Staaten Österreich, Deutschland und Italien. Österreich ist (mit Südtirol) "mehr bairisch" als Bayern, und in allen bairischen Regionen nimmt heute der nord- bzw. bundesdeutsche Sprachgebrauch zu, in österreichischen Zeitungen sind Worte wie ***Junge*** für ***Knabe*** bzw. ***Bub, Treppe*** für ***Stiege, Kartoffel*** für ***Erdapfel*** usw. heute gang und gäbe. Auch der ORF (Österr. Rundfunk) bedient sich zunehmend norddeutscher Wörter und Wendungen sowie Aussprachegewohnheiten. Man braucht nur die sonntägliche Lottoziehung hören – wenn "die Zwanzich" gezogen worden ist[8]. Trotzdem sind weder ORF noch Bayerischer Rundfunk in ihrer Gesamtheit "bundesdeutsch" hinsichtlich ihres Sprachverhaltens, noch weniger die Presse wie u.a. auch die in München erscheinende "Süddeutsche Zeitung".

Das für Pflichtschulen verbindliche "Österreichische Wörterbuch" (dzt. 37. Auflage) versteht sich als ein "Wörterbuch der guten, richtigen deutschen Gemeinsprache"; es weist keine wie immer geartete Tendenz zum sprachlichen Separatismus auf (u.a. Pollak 1992:60ff., insb. 155), aber ich denke, daß man sich in der österreichischen Öffentlichkeit viel zu wenig bewußt ist, daß es ein "Österreichisches Deutsch" streng genommen nicht gibt, schon gar nicht als Einheit gegenüber dem "deutschländischen" bzw. "schweizerischen" Deutsch, denn das Österreichische Deutsch ist in vielfacher

---

[8] In letzter Zeit scheint man den Artikel überhaupt zu vermeiden, man hört in der Regel "zwanzig" allein, auch ***der Zwanziger*** (lt. ÖWB standardsprachlich) wird vermieden; in Jugendsendungen habe ich auch schon von österreichischen Sprechern ***die Eins*** , ***Zwei*** usw. (Schulnoten) gehört (Ähnliches gilt für die Werbung).

Hinsicht mit dem ganzen oberdeutschen Raum verbunden, wobei es in Österreich selbst ein Nord/Süd- bzw. Ost/West-Gefälle gibt (vgl. Walla 1992:174, Brandstetter 1990:34, Wiesinger 1988:25f.). Allzusehr ist man geneigt, was für Wien typisch ist, auch für ganz Österreich in Anspruch zu nehmen. Der Begriff "deutschländisch" begegnet bei Möcker (1992:236ff.), Muhr (1993:113) spricht von "Teutonismus" bzw. "Deutschlandismus", was jene sprachlichen Erscheinungen kennzeichnet, die nur in Deutschland vorkommen (sollen). Auch Ammon (1995:99 u. 330ff.) und Pollak (1992 u. 1994) verwenden den Begriff "Teutonismus".

Was man unter *Österreichischem Deutsch* versteht, ist jene Sprachform, die in Österreich als Standard empfunden wird, also einige Aussprachegewohnheiten (z.B. *-ig* als [-ik] oder *che-/chi-* als [ke-/ki-], Kurzvokal in ***Husten, Erde*** usw., ***Kaffée, Mathemátik*** usw., dazu vgl. Back 1995:281f.) und zahlreiche Wörter und Wendungen, die (abgesehen von einigen Ausdrücken, die in der eigenstaatlichen Tradition Österreichs begründet sind) auch von den (meisten) Bayern als hochsprachlich betrachtet werden dürften und nicht selten auch von bundesdeutschen Politikern zu hören sind, z.B. Roman Herzog und selbst von Helmut Kohl (diese Beobachtung macht auch Scheuringer (1996a:Anm. 3); da ich relativ häufig aus beruflichen Gründen mit der Bahn im süddeutschen Raum, Achse München-Stuttgart-Frankfurt/M., unterwegs bin, höre ich aufmerksam auf die Durchsagen auf den Bahnhöfen und im Zug, und ich muß feststellen, daß sich die in (Süd-) Deutschland übliche Verkehrssprache des Eisenbahnpersonals von der ihrer österreichischen Kollegen nicht *mehr* unterscheidet, als sie dies auch innerhalb Österreichs tut, etwa zwischen Tirol und Wien oder Salzburg und Kärnten). Daher halte ich den Begriff "Teutonismus" wie auch "Deutschlandismus" für unscharf bzw. zu allgemein, zumal

> "nur rund 2% der Wörter, die die Wörterbücher verbuchen, als ausgesprochen österreichisch zu bezeichnen sind. Und auch die Austriazismen selbst greifen in ihrem Geltungsbereich über die Landesgrenzen hinaus, wie uns gerade auch sprachlich viel mit Bayern verbindet (Brandstetter 1990:33f.)."

Wenn es auch (aufgrund von Ebner 1980) über 4000 "österreichische" Wörter gibt – nur ein Bruchteil davon ist exklusiv österreichisch und ein großer Teil des Wortschatzes kann nicht gesamtösterreichische Geltung beanspruchen, daher "fragt es sich letztlich, ob das Deutsch, das in Österreich gesprochen (und geschrieben) wird, tatsächlich eine 'staatsnationale' Varietät ist" (Wolf 1994:74). Eine exakte landschaftliche Abgrenzung des Wort- (und Sprach-) materials ist also nur schwer möglich (vgl. dazu Ebner 1980:11), und dieses bleibt im großen und ganzen auf Gastronomie und Verwaltung beschränkt bzw. ist vornehmlich in der eigenstaatlichen Tradition Österreichs und nur in geringem Ausmaß in der mundartlichen österreichischen Sprachlandschaft begründet, wie z.B. ***Landesgericht***

(vs. ***Landgericht***), ***Bezirksgericht*** (vs. ***Amtsgericht***), ***Landeshauptmann*** (vs. ***Ministerpräsident***), ***Erlagschein*** (vs. Zahlkarte), ***Tischler*** (vs. ***Schreiner***, so auch in Vorarlberg), ***Jause*** (vs. ***Brotzeit***); diese Wörter "enden" an der Staatsgrenze (vgl. Wiesinger 1988:25f.), bzw. wurde der ältere Zustand nachträglich nach der Staatsgrenze "bereinigt" (vgl. Scheuringer 1995:50f. mit Karte zur historischen Geographie von ***Schreiner*** vs. ***Tischler*** im Mittelbairischen). Scheuringer (1988:69) spricht in diesem Zusammenhang von "einem stark staatsräumlich bestimmten Bereich". Der ganz überwiegende Teil des österreichischen Wortschatzes jedoch ist süddeutsch, wie z.B. ***Bub*** (vs. ***Junge***), ***heuer*** (vs. ***dieses Jahr***), ***kehren*** (vs. ***fegen***), ***Maut*** "Zoll", ***Brösel*** "Paniermehl" usw. (weitere Beispiele bei Wiesinger 1988:25ff. und bei den Koautoren dieses Sammelbandes sowie in der Monographie Ebner 1980). Sprachhistorisch und dialektologisch sind die Dinge sehr verwickelt, die regionalen Varianten im Deutschen sind ein Reflex der mundartlichen Gliederung (vgl. Scheuringer 1995), mitunter kann Österreich dasjenige Gebiet sein, in dem sich ältere Formen behauptet haben, z.B. ***Fleischhauer*** gegenüber ***Metzger*** oder ***Jänner*** gegenüber ***Januar*** (Scheuringer 1995:52f.). Trotzdem wäre es "angesichts der engen historisch-kulturellen Zusammenhänge zwischen Bayern und Österreich vermessen, [hier] eine Sprachgrenze sehen zu wollen" (vgl. Scheuringer 1990:372), doch die objektiv dennoch bestehenden Unterschiede sind eine Folge des sich an der (relativ jungen) Staatsgrenze orientierenden innerstaatlichen Sprachverkehrs. Dieser schließt aber nicht aus, daß Bewohner oberösterreichischer Städte wie Braunau und Schärding in Wien oder Linz oft für Bayern, Bewohner bayerischer Städte wie Passau und Simbach in Regensburg oder München für Österreicher gehalten werden (Scheuringer 1990:378[23]). Am bekanntesten ist der Unterschied der *a*-Aussprache aufgrund der Lesesprache in der Schule, die in Bayern "dunkler" (etwa [å], auch in Lehnwörtern und Namen, z.B. ***Bank*** [*Geldinstitut*], ***Amerika***) als in Österreich (helles [a]) ist, neben anderen Erscheinungen (vgl. Scheuringer 1990:372-374 mit Lit. und vielen Beispielen).

9. Während das Vordringen "bundes- bzw. norddeutscher" Wörter nach Süden und Österreich sehr häufig zu beobachten ist und auch von sprachbewußten Personen wahrgenommen wird, gibt es auch das Gegenteil, nämlich süddeutsche Formen, die nach Norden "wandern", z.B. ***Auf Wiederschauen*** (Seibicke 1983:40), das in Mittel- und Norddeutschland – analog zu norddeutschen Formen im Süden – als "feiner" empfunden wird. Ähnlich erfolgreich waren auch oberdeutsch ***Mädel***, ***Spatz***, ***Samstag*** u.a.

10. In einem mir zugänglich gewordenen Entwurf eines bayerischen Wörterbuches (der deutschen Sprache in Altbayern) von L. Zehetner, in der Konzeption dem ÖWB ähnlich, fand ich nur rund 4-6% Wörter, die meinem subjektiven Empfinden nach in Österreich (auch regional) unüblich sind. Daher sollte man hinsichtlich der Definition, was "Österreichisches Deutsch" ist, sehr behutsam vorgehen. Mit der Einführung der

sogenannten deutschen Standardsprache (v.a.) ostmitteldeutscher Herkunft, der erst später die Siebssche Aussprachenorm (v.a.) norddeutscher Provenienz zur Seite trat, ist jede bayerisch-österreichische Sonderentwicklung auf sprachliche Randerscheinungen beschränkt, zumal unter Maria Theresia der einheitlichen Standardsprache zum Durchbruch verholfen wurde (vgl. u.a. Scheuringer 1996a). Da eben Österreich zusammen mit Bayern sich für die deutsche Standardsprache schon *vor mehr als 200 Jahren* entschieden hat – wie u.a. auch der ("platt-") deutsche Norden! – erscheint es *heute* übertrieben, von einer Gefahr der "sprachlichen Vereinnahmung" zu sprechen, die zwar von einigen Germanisten und Linguisten unseres Landes als groß eingeschätzt wird, aber offensichtlich von der Bevölkerung "als nicht allzu groß beurteilt wird" (de Cillia 1995:11 bzw. 1996:9)[9]. Welcher Sprache sich dabei zum Thema interviewte österreichische Akademiker(innen) bedienen, zeigt, daß das eigentliche Faktum von unseren Sprachplanern vollkommen verkannt wird, nämlich daß Substandard Substandard bleibt[10], sei er "österreichisch" oder "deutschländisch bzw. teutonisch". Eine Probe aus einem Interview mit einer AHS-Professorin (nach de Cillia 1995:6 bzw. 1996:4f. nach Moosmüller-Dressler 1990:81f., in der Sprachqualität ähnliche Texte auch bei Moosmüller 1991):

> "Das glaub ich schon und ich finde das auch positiv, weil es irgendwie ein Teil unseres nationalen Selbstverständnisses ist, und ich glaube, daß also die österreichische Nation etwas ist, das also auch mit Sprache zu tun hat, und ich wünsche mir, daß also die Vermischung mit dem Deutsch, das in der Bundesrepublik oder in anderen deutschsprachigen Ländern verwendet wird, eigentlich nicht so stark vorangetrieben wird."

Der pleonastische Gebrauch von *also* (um ein Beispiel herauszugreifen) ist Substandard und wenn behauptet wird, "die Varietät der oberen sozialen Schichten Wiens und Salzburgs werde als überregionale und somit für eine Standardisierung geeignet" anerkannt (de Cillia 1995:7 bzw. 1996:5 nach Moosmüller 1991:22), ist zu hoffen, daß damit nicht jene Sprachform gemeint ist, wie sie oben wiedergegeben wurde. Ein solcher Text entspricht nicht den Vorstellungen, wie man sie vom "Österreichischen Deutsch" hat; er entspricht auch nicht den Intentionen des *Österreichischen Wörterbuchs*, das sich

---

[9] 90% der Bevölkerung soll in dieser Hinsicht auch mit den ORF-Sprechern zufrieden bis sehr zufrieden sein" (G. Bacher in "Die Presse" 5.2.1997, S. 2).

[10] Der ehemalige Generalintendant des ORF, G. Bacher, erfahrener und gebildeter Journalist, bringt es auf den Punkt (wie Anm. 9): "Wie peinlich sind oft die Darbietungen in parlamentarischen Körperschaften: Politiker als Opfer und Täter einer ausdruckslosen Gesellschaft, der ihre sprachliche Selbstdarstellung gar nicht auffällt. Wenn der neue Staatssekretär für Kultur im O[riginal]-Ton nur a bisserl links von der Mitte steht, aber a bisserl nur, so sagt dies ein bisserl was über sein Verhältnis zur Sprache aus[...].Der Zug ist abgefahren, seit alles und jedes an Massenkultur legitimiert wird, Kultur als Sammelbegriff für wia ma san, so samma. Sprache ist aber der Kulturträger schlechthin. Die Texte von Zeichentrickfilmen, der raffinierte Blödsinn von Werbesagern zeigen, wo wir uns befinden. Es ist noch nicht lange her, daß wir es so weit gebracht haben".

seit seiner ersten Auflage 1951 als eines "der guten, richtigen deutschen Gemeinsprache" versteht, als "Wörterbuch der deutschen Standardsprache in ihrer österreichischen Ausprägung". Ich stimme übrigens mit Reiffenstein (1983) überein, der wie ich durchaus österreichische Besonderheiten im Standarddeutschen befürwortet, aber sich gegen die Auflösung der Standardnormen wendet. Daher sollte in den österreichischen Schulen *österreichischer Standard*, wie er im ÖWB festgehalten ist, vermittelt werden.[11]

U. Ammons (1995) Verdienst ist es, das Problem der nationalen Varietäten (wie er es nennt) in den deutschsprachigen Ländern systematisch (und umfangreicher als seine Vorgänger) aufgezeigt zu haben. Allerdings scheint mir der Begriff "Teutonismus" für Sprachgut, das nur in Deutschland (also BRD samt neuen Bundesländern) vorkommt, zu unscharf (s. 8), v.a. deswegen, weil im süddeutschen Raum, insbesondere in Bayern, weniger "Teutonismen" allgemein üblich sind als im Norden. Ähnlich wird es sich wohl auch in einigen neuen Bundesländern verhalten. Ammon ist sich allerdings dieser Problematik voll bewußt (v.a. 1995:92, 368ff.).

11. Die Zeit nach 1945 ist in Österreich – nicht nur in sprachlicher Hinsicht – eine Ära von Mythen und Legenden, die zunächst ihren Ausdruck darin fand, daß mit der Abkehr vom großdeutschen Gedanken jeder Bezug aufs Deutschtum verdrängt bzw. diskreditiert wurde. Im Bildungswesen zeigte sich dies u.a. in der Umbenennung des Schulfaches "Deutsch" in "Unterrichtssprache" (dazu vgl. Pollak 1994:23). In der Wissenschaft wurde behauptet, die Zeit von 1938-1945 habe zu einer "Überfremdung des österreichischen Sprachgebrauchs" geführt, oder "zwischen der Erstsprache und der in Schulen zu erlernenden Standardsprache bestehe ein Verhältnis wie zwischen Mutter- und Fremdsprache" (vgl. Scheuringer 1988:64, Anm. 1 u. 2 mit Lit.), so als ob Österreich dialektologisch eine Sonderstellung einnähme.

Ein sprachliches Pendant zur "Mischvolk-Hypothese" (vgl. Pohl 1993:4) bzw. "Schmelztiegel-Theorie" (vgl. Scheuringer 1992:171, zuletzt von Holzer 1995:16 vertreten)[12] mit dem Wiener Telefonbuch als Kronzeugen ist die Legende vom

---

[11] Daß es hier nicht zum besten steht, ist bekannt, daher ist auch hier G. Bacher (vgl. Anm. 9 und 10) zuzustimmen, wenn er beklagt, daß "die Kulturtechnik der Hochsprache ungenügend gedrillt, ja politisch sogar als elitär denunziert wird. Sprachverwahrlosung hat es immer gegeben, neu ist der Stolz darauf, neu ist das Unvermögen oder der Unwille sogenannter Intellektueller, sich in der Hochsprache auszudrücken, neu ist der Zynismus, in den Schulen den Slang als echt und bodenständig zu dulden und solcherart die Jugend mit der Muttersprache als erster Fremdsprache zu belasten. Slang schafft nicht Identität, sondern Verhaberung". Daher liegt das eigentliche Problem des Deutschen in Österreich nicht darin, ob man ***Tomate*** oder ***Paradeiser***, ***der*** oder ***das Gehalt*** sagen soll. Es gibt bundesdeutschen und österreichischen Slang, und es gibt bundesdeutsches und österreichisches gepflegtes Deutsch. Übrigens: nirgendwo stiftet Slang Identität.

[12] Sichtbares Zeichen des einstigen Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn sind die zahlreichen Familiennamen slawischer und ungarischer Herkunft in Österreich (die heute kaum noch jemand richtig auszusprechen in der Lage ist, wie [kórosek] für Korósec, [nagi] für Nagy beweisen]). Sprachlich hat die Monarchie sonst nur regional (v.a. in Mundart und Umgangs-, nur selten in der Standardsprache) ihre Spuren hinterlassen; nur wenige Wörter gehören heute noch dem allgemeinen Wortschatz an (v.a. einige Speisen). Tschechische Einflüsse auf die Wiener Mundart und Umgangssprache werden maßlos übertrieben (so ist das sogenannte

Österreichischen Deutsch als einheitlicher Sprachform vom Bodensee (oder zumindest vom Arlberg) bis zum Neusiedler See (vgl. Scheuringer 1988:64 mit Lit.). Alle diese Vorstellungen entspringen Wiener zentralistischem Denken nach der Formel "Wien = Österreich" – eine Formel, der das ÖWB *nicht* huldigt, zumal es west- und südösterreichische Besonderheiten zumindest berücksichtigt, z.B. ***Schreiner*** (Vorarlberg), ***Metzger*** (westösterr.), ***Strankerl*** (*Fisole, grüne Bohne*, Kärnten) usw. Trotzdem darf man sich nicht der Realität verschließen, daß die deutsche Standardsprache in Österreich stark von Wien und vom Osten her geprägt ist (vgl. Scheuringer 1988:66f.) und das Sprachverhalten der Bundeshauptstadt einen gewissen (nicht allgemeinen!) Vorbildcharakter hat. Dies zeigt sich auch darin, daß viele, dem Bairischen ursprünglich fremde Wörter, über Wien "eingebürgert" worden sind, wie z.B. ***Tischler*** statt ***Schreiner, Fleischer*** amtlich neben ***Fleischhauer/Metzger*** oder derzeit ***schwul*** und ***tschüs***. Fragwürdige "Lorbeeren" kann in dieser Hinsicht der ORF für sich reklamieren, nämlich zur Verbreitung ganz und gar unösterreichischer Wörter, Wortformen und Wendungen beigetragen zu haben wie z.B. ***Jungs, Mädels, die Zwei/Drei, es macht keinen Sinn, die Parteien liegen in der Wählergunst gleich auf, er ist gut drauf*** usw.

12. Wie schon erwähnt, sind die "echten" Austriazismen in der Eigenstaatlichkeit Österreichs begründet. Diese ist viel älter als das erst nach 1945 einsetzende österreichische Nationalbewußtsein[13], das heute sehr ausgeprägt ist, bekennen sich doch über 80% der Österreicher zur Österreichischen Nation (vgl. Bruckmüller 1996:65-70). Dies widerspiegelt sich aber kaum im Sprachverhalten des offiziellen Österreich[14], und wenn sich Politiker eines Österreichischen Deutsch bedienen, kann es passieren, daß sie in der Presse darob gerügt werden, wie dies dem österreichischen Finanzminister Andreas Staribacher widerfuhr ("Die Presse" v. 18.5.1995, S. 2):

> "Doch jüngst sprach dieser über das Einkommen des neuen Nationalbank-präsidenten von 'der Gehalt'. Nicht aus Ehrfurcht, sondern gewohnheitsmäßig ('altösterreichisch', wie der Duden dazu sagt). In Wahrheit ist das Gehalt heutzutage aber nur noch an der Bassena und in der Amtsstube männlich. Womit die Zunge dem Minister die günstige Optik verdarb."

"Wiener L" – wie dies Holzer 1995:164 behauptet – nicht slawischer Herkunft). Der slowenische Einfluß auf die Deutschkärntner Mundart und Umgangssprache ist anders zu bewerten, denn dort besteht bis heute eine institutionalisierte Zweisprachigkeit, die mehr oder weniger auf das gemischtsprachige Gebiet Kärntens beschränkt ist (also kaum Ober- und das nördliche Unterkärnten betrifft). Außerhalb der eigentlichen (historischen) Kontaktzonen Wien und des gemischt-sprachigen Gebietes von Kärnten ist der slawische Einfluß auf das Österreichische Deutsch gering; eines der wenigen, gemeinösterreichischen slawischen Lehnwörter ist ***Jause***.

[13] V.a. um sich der Mitverantwortung an den Greueln des "Dritten Reiches" zu entziehen (nach R. Menasse "sei Österreich der einzige Nationalstaat, der sich zu seiner Nationswerdung entschlossen habe und dessen Nationswerdung wesentlich außenpolitische Gründe habe" [nach Holzer 1995:48]), vgl. auch Scheuringer 1996a:149 (mit zahlreichen treffenden Bemerkungen).

[14] Außer in offiziellen Kreisen der österreichischen Kulturbürokratie (vgl. Wolf 1994:75).

Das Genus von *Gehalt* ("Lohn") ist laut ÖWB maskulin (auch neutral), laut Duden nur neutral, jedoch "veraltend" in Österreich auch maskulin, also ins sprachliche Ausgedinge verbannt (so Pollak 1992:147). Ist dies etwa die Schuld des Duden? Oder eine Belehrung der etwas rückständigen Österreicher, wie dies Pollak vermutet? Mitnichten, die Duden-Redaktion beobachtet den österreichischen Sprachgebrauch, und der geht eben in Richtung *das Gehalt*, trotz ÖWB, weil offensichtlich in Österreich der bundesdeutsche Sprachgebrauch (ganz allgemein! ***Der Gehalt*** steht stellvertretend für Dutzende weitere Beispiele) für "besser", "richtiger" gehalten wird, obwohl Österreichisches Deutsch auch Standarddeutsch oder zumindest süddeutscher Standard mit eigener Tradition ist, wie er u.a. im ÖWB niedergelegt ist, denn

> "österreichisch gesprochenes Deutsch ist *kein schlechteres,* sondern ein *anderes* Deutsch (H. Moser zitiert nach Muhr 1993:113)."

Eine solche, dies nicht begreifende (oder begreifen wollende österreichische) Gesellschaft kann nicht für sich in Anspruch nehmen, eine "nationale Varietät des Deutschen" zu sprechen. Sie verhält sich in sprachlicher Hinsicht "schizophren" (so treffend Muhr 1982), sich einerseits neurotisch von Deutschland abgrenzend (diesem Verhalten kommt ja die Legende eines einheitlichen Österreichischen Deutsch, das an den Staatsgrenzen endet, entgegen), andererseits aber sklavisch den bundesdeutschen Sprachgebrauch (den man für "besser" hält, vgl. Holzer 1995:53) nachahmend, was beweist, daß es sich eben nur um eine *Legende* handelt. Nicht nur auf Speisekarten, denn auch das österreichische Jugendbuchwesen legt wenig Wert auf österreichspezifische Ausdrucksweise (vgl. Pohl 1996a:40 mit Lit.). Die unkritische Übernahme "bundes- bzw. norddeutscher" Sprachformen "*resultiert aus einem gewaltigen kollektiven Minderwertigkeitskomplex*" (Schmid 1990:32) der Österreicher, sprachlicher Ausdruck dafür, daß man ein halbes Jahrhundert nach der Degradierung Österreichs zur "Ostmark" (bzw. seiner Wiederherstellung) und rund 125 Jahre nach seinem Hinausdrängen aus dem Deutschen Bundesstaat in diesem Land noch immer nicht mit seiner Geschichte, und zwar *mit seinem wesentlichen Anteil an der deutschen Geschichte, Literatur und Wissenschaft*, ins reine gekommen ist und Vereinnahmungsängste artikuliert, aber in Wirklichkeit Provinzialismus betreibt (ganz in diese Richtung weist Schmid 1990, und nicht nur er in diesem Sammelband). Selbst die dem "wahren" (also nicht-deutschen) Österreichertum verpflichteten Autoren müssen beim Sprachverhalten der Alpenrepublik feststellen:

> "Bei der Terminologie des Essens zeigt sich noch am ehesten [...] eine gewisse österreichische Resistenz gegenüber Eisbein oder roter Beete. Daraus ist indessen im Grunde nicht mehr abzuleiten, als daß [sic!] ein Phäakenvolk dem Speisen (und Trinken) große Bindekraft zuschreibt, deshalb am Rande sogar der Benennung." (Schmid 1990:30)

13. Bei den Verhandlungen zwischen Österreich und der EU wurde auf sprachliche Besonderheiten Österreichs zunächst Rücksicht genommen. Insbesondere österreichische Produktbezeichnungen (in der Regel Lebensmittel) sollten bundesdeutschen gegenüber gleichberechtigt sein. Diese sind im "Protokoll Nr. 10 über die Verwendung spezifischer österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache im Rahmen der Europäischen Union" aufgelistet. Dieses Protokoll wurde in der Tagespresse als "nationale Großtat" (vgl. Pollak 1994:153) bejubelt, ist aber in Wirklichkeit eine Kapitulation vor der Brüsseler Bürokratie (vgl. auch Pollak 1994:152ff. und de Cillia 1995:8ff. bzw. 1996:6ff.), haben doch nur 23 (sogenannte) Austriazismen Berücksichtigung gefunden:

Beiried/Roastbeef; ***Eierschwammerl/Pfifferlinge***; ***Erdäpfel/Kartoffeln***; ***Faschiertes/Hackfleisch***; ***Fisolen/Grüne Bohnen***; ***Grammeln/Grieben***; ***Hüferl/ Hüfte***; ***Karfiol/Blumenkohl***; ***Kohlsprossen/Rosenkohl***; ***Kren/Meerrettich***; ***Lungenbraten/Filet***; ***Marillen/Aprikosen***; ***Melanzani/Auberginen***; ***Nuß/Kugel***; ***Obers/Sahne***; ***Paradeiser/-Tomaten***; ***Powidl/Pflaumenmus***; ***Ribisel/Johannisbeeren***; ***Rostbraten/Hochrippe***; ***Schlögel/Keule***; ***Topfen/Quark***; ***Vogerlsalat/ Feldsalat***; ***Weichseln/Sauerkirschen***.

Davon sind 2 Bezeichnungen, nämlich ***Hüferl*** und ***Nuß*** (in dieser Bedeutung) nicht im ÖWB enthalten (***Hüferl*** ist darüber hinaus ein sehr spezifischer Vindobonismus, streng genommen Wiener Dialekt!); außerdem sind einige Übersetzungen problematisch (z.B. ***Beiried***/*Roastbeef*, ***Rostbraten***/*Hochrippe*, s.u.). Nur 9 Ausdrücke (oder 40%) weist der Duden als spezifisch österreichisch (***Faschiertes, Fisolen, Kohlsprossen, Marillen, Melanzani, Paradeiser, Powidl, Vogerlsalat, Ribisel***) aus, 9 weitere als süddeutsch oder landschaftlich (meist bairisch, ***Eierschwammerl, Erdäpfel, Karfiol, Kren, Obers, Schlögel/Schlegel, Topfen, Weichseln, Grammeln***), ***Rostbraten*** ohne nähere Angaben, und die Wörter ***Hüferl, Melanzani*** und ***Nuß*** fehlen (zwei davon auch im ÖWB!). ***Faschiertes*** ist darüber hinaus in Vorarlberg unüblich (vgl. K. Metzler in Wiesinger 1988:217), und ***Obers*** ist strenggenommen donaubairisch, der Westen und Süden Österreichs hat ***Rahm***, wenn auch ***Obers*** (als "Austriazismus") sich immer mehr durchsetzt; die "Übersetzungen" von ***Beiried, Lungenbraten*** und ***Rostbraten*** sind darüber hinaus ungenau, denn ***Beiried/Roastbeef*** und ***Rostbraten/Hochrippe*** beziehen sich auf die Fleisch*sorten* (nicht die fertige Speise!), und ***Lungenbraten*** entspricht eigentlich dem ***Lendenbraten***, franz. ***Filet***.

14. Wenn es auch (zweifelsohne) Austriazismen gibt, sie reichen nicht aus, um eine mehr oder weniger einheitliche "nationale Varietät" des Deutschen in Österreich zu postulieren (im engeren Sinne des Begriffes). Wie gezeigt wurde, entspricht auch das österreichische Sprachverhalten auf verschiedenen Ebenen kaum einem "nationalen". Die Definition des Begriffes "Austriazismus" ist darüber hinaus umstritten (vgl. u.a. Scheuringer 1988:68f.) und vielschichtig (vgl. u.a. Wiesinger 1988:25-27, zuletzt Ammon 1995:142ff.). Ferner betreffen zwar die für Österreich typischen Ausdrücke alle Lebens-

bereiche, häufen sich aber, wie schon erwähnt, auf dem Gebiet der Verwaltung und Gastronomie.

Sprachlenkung und Purismus sind linguistisch bedenklich und im allgemeinen erfolglos, es sei denn, die betreffende Sprachgemeinschaft "spielt mit". Solches ist in Österreich derzeit nicht zu erwarten (daran ändert auch die *Resolution* in Muhr/Schrodt/Wiesinger 1995:6 nichts, s.o. **12**), daher bleibt als Bezugspunkt nur ein Regelwerk wie das ÖWB, das Empfehlungen für den Unterricht gibt und dessen Umfang m.E. voll ausreichend ist. Es wäre wünschenswert, daß das ÖWB auch außerhalb der Pflichtschulen mehr berücksichtigt würde, z.B. beim ORF oder bei der Presse, d.h., daß die Empfehlungen des ÖWB für **alle** gelten, um den süddeutschen Sprachgebrauch zu fördern, *ohne deshalb andere standarddeutsche Varianten zu diskriminieren*. Doch ***Jungs, Mädels, rein*** (*herein* + *hinein*), ***raus*** (*heraus* + *hinaus*) und ***tschüs*** sind als "norddeutsche" Ausdrücke ebensowenig standardsprachlich wie "süddeutsch/ österreichisch" ***Pickerl, Hendl, grapschen*** und ***wursteln.*** Eine Substandardisierung (analog zur mißglückten 35. Auflage des ÖWB) oder Ausrichtung nach Wiener Vorbild, was eine Diskriminierung west- und südösterreichischer Ausdrucksweise bedeuten würde und darüber hinaus den Verlust jeder regionalen Besonderheit in Österreich auf Ebene der Standardsprache nach sich zöge, darf ebensowenig Ziel einer österreichischen Sprachpolitik sein wie die schrittweise Herausbildung einer Art "sprachlicher Ö-Norm" (so der Titel von Brandstetter 1990, ohne selbst einen solchen Kurs zu verfolgen). Vielmehr sollte sich der österreichische Sprachgebrauch gegenüber dem Bundesdeutschen pragmatisch nach dem Postulat Pollaks (1994:3) richten: "Soviel Einheit wie nötig, soviel Vielfalt wie möglich". Ich glaube, das ÖWB entspricht weitestgehend diesem Grundsatz, denn eine bewußte Abgrenzung des Österreichischen Deutsch zum "Binnendeutschen" ist problematisch (vgl. Scheuringer 1988:65f.). Eine "Sahne-Front" oder "Paradeiser-Festung" sind Teile eines Sandkastenspiels (ähnlich Scheuringer, ebda.) und nicht der wirtschaftlich-kulturellen Realität. An der Existenz einer österreichischen Variante (bzw. von österreichischen Varianten unter Berücksichtigung der inneren Gliederung des österreichischen Sprachraumes) wurde ohnehin nie gezweifelt, auch in Deutschland nicht (vgl. Muhr 1993; zuletzt Ammon 1995:117ff.). Nicht Detailkritik unterstützt und stärkt die österreichische Variante, sondern eine zwanglose und gleichzeitig bewußte Verwendung des süddeutschen Standards mit seinen in Österreich als hochsprachlich empfundenen Besonderheiten.

15. In Anlehnung an L. Zehetner (1995:4) möchte ich die Sprachsituation in Österreich wie folgt darstellen:

1. die mundartliche Basis (also die vielfältig differenzierten Dialekte Österreichs – bodenständig-einheimischer Substandard in mündlicher Verwendung);

2. die darauf beruhende Verkehrs- oder Umgangssprache in Österreich (zwischen Dialekt

und Standard);

3. die regionale Hochsprache Österreichs (unsere regionale Standard- und Schriftsprache), z.B. ***Christkind, Rechen, Semmel, in der Früh, Brösel/ Semmelbrösel, Obers/Rahm, Schwammerl, Eierschwammerl, blasen, sich tummeln***;

4. die überregionale Hochsprache (fast völlig landschaftsneutrale Schriftsprache), z.B. ***sich beeilen, Brötchen*** (*belegtes Brot*), ***Pilz, knusprig***;

5. die fremdregionale Hochsprache (anderswo Standard wie bei uns Stufe 3, das "andere Deutsch"), z.B. ***Weihnachtsmann, Harke, Brötchen*** (*Semmel*), ***Sahne, Pfifferling, morgen(s), Krümel/Paniermehl, , pusten, sich sputen, knackig***;

6. die fremdregionalen Verkehrs- oder Umgangssprachen (anderswo das, was bei uns Stufe 2 ist).

Der Gegensatz 3 vs. 5 ist besonders häufig; dazu fehlt die Stufe 4, die im Süden durch 3, im Norden durch 5 ersetzt wird (entsprechende Beispiele s.o.).

Wie sehr Österreich und Bayern sprachlich verwandt (und sogar identisch!) sind, zeigen die Listen von Zehetner (1995:5ff. u. 1996a:26ff. u. 1996b:1ff., auszugsweise bei Pohl 1996a:45 wiedergegeben). In meinem Beitrag *"Küchenbairisch"* (Pohl 1996b) habe ich den engen Zusammenhang zwischen der bayerischen und österreichischen gastronomischen Terminologie aufgezeigt, der in früherer Zeit noch stärker war als heute, da sich jetzt die Zugehörigkeit des bairischen Sprachgebietes zu verschiedenen Staaten immer mehr auswirkt. Untersucht man die Wortlisten mit (angeblich) österreichischen Ausdrücken, wie sie den Kochbüchern beigefügt sind, stellt man fest, daß 80% dieser "österreichischen" Ausdrücke entweder süddeutsch (z.B. ***Weichsel, Knödel, Hendl***) oder bairisch-österreichisch (z.B. ***Brösel, Kren, Nockerl***) sind; nur max. 30% (wegen zahlreicher Doppelnennungen mehr als 20%) sind "österreichisch" im engeren Sinn des Wortes, Reflex der besonderen österreichischen Küchenkultur, wie sie im Rahmen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie entstanden ist. Manche Verschiedenheiten sind jung, obwohl dialektal – historisch gesehen – gemeinsame Wörter vorliegen, z.B. dem Münchener ***Fleischpflanzel*** (< ***-pfanzel***) *Fleischlaibchen bzw. Bulette/Frikadelle* und dem Altkärntner ***Blutpfanzl*** (sic!) *eine Art Blutwurst*, ***Heiden***- und ***Türkenpf(l)anzel*** (*Buchweizen- bzw. Maispfannkuchen*) liegt gemeinsam das bairische ***Pfannzelte*** zugrunde (vgl. Pohl 1996b:3f.).

Vielfach liegen die Dinge ganz anders, als man auf den ersten Blick glaubt. ***Blunze(n)*** (*Blutwurst*) gilt als typisch (bairisch-) österreichisch, doch es kommt auch im Ostmitteldeutschen vor (*umgangssprachlich*, Seibicke 1983:48, nach Ammon 1995:157 *Austriazismus*). ***Vogerlsalat*** (*Feldsalat*) gilt als *EU-Austriazismus* (s. **13**), doch das (angeblich) norddeutsche ***Rapunzel*** ist auch in Süd- und Westösterreich üblich, bloß

Rapünzchen ist bei uns unbekannt. Und manche *Austriazismen* sind bei näherer Betrachtung gar keine, da sie die einzigen Wörter sind, die die deutsche Standardsprache hat, z.B. ***Powidltascherl***, ***Apfelstrudel***, ***Vanillekipferl***, ***Germknödel*** (vgl. Ammon 1996:171f.), wenn diese Begriffe auch – "etymologisch" gesehen – österreichisch sind. Oder bei Ammon (1995:158) wird österr. ***Nachtmahl/Abendessen*** deutsch-schweizerisch ***Abendessen***, deutsch ***Abendbrot*** und schweiz. ***Nachtessen*** gegenübergestellt. Doch ***Nachtmahl*** ist v.a. ost- und südostösterreichisch, das südwestdeutsche ***Nachtessen*** reicht bis ins Kärntner Lesachtal und ***Abendessen*** ist von Tirol bis Oberösterreich ein geläufiges Wort. Mit Recht sagt Scheuringer (1996c:9) "[Nachtmahl] so würde ich nicht sagen". Schrodts Kommentar dazu (ebda.) "ich sehe nicht ein, warum ich statt dessen *Abendbrot* (oder etwas entsprechendes) sagen **muß**" ist verfehlt, denn das nicht bodenständige ***Abendbrot*** hat Scheuringer ja nicht gemeint, und warum sich gerade ***Nachtmahl*** "hochoffizeller Patronanz" erfreuen soll (wie Schrodt meint), sehe ich wiederum nicht ein, obwohl es sowohl mein "muttersprachliches" (Wiener) als auch "heimatliches" (Kärntner) Wort ist. Gerade ***Nachtmahl*** steht exemplarisch dafür, wie schnell bei oberflächlicher Betrachtung ein ostösterreichisches, in Wien (zufällig) allgemein gebrauchtes Wort zu einem "offiziellen" wird.

16. Dies beweist, daß "deutschländisches" Deutsch durchaus mit dem österreichischen übereinstimmen *kann*, daß die Gliederung des großen deutschen Sprachraums sich eben nicht (immer) an den Staatsgrenzen orientiert. Primär ist die Gliederung Nord/Süd; die Kleinräume des Südens sind "bayerisch-österreichisch", "alemannisch" usw., in denen sich die Suche nach der typisch österreichisch-"nationalen" Varietät verliert.

Daher möchte ich mit der lapidaren Feststellung schließen: Es gibt sehr wohl österreichische Besonderheiten des Deutschen, die eine durch die Eigenstaatlichkeit Österreichs bedingte *süddeutsche* Variante konstituieren, "national" in der Hinsicht, daß die staatlich-kulturellen Rahmenbedingungen (besser als in Bayern) das Festhalten am süddeutschen Sprachgut fördern, aber "nicht national" hinsichtlich des Sprachverhaltens weiter Teile der gesellschaftlichen Führungskräfte, obwohl diese sonst nicht müde werden, möglichst viel "Deutsches" aus dem österreichischen Selbstverständnis zu entfernen, und somit denjenigen Germanisten und Linguisten, die sich um die österreichischen Besonderheiten bemühen (wie z.B. Muhr), in den Rücken fallen.

LITERATUR

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin-New York.

Ammon, Ulrich (1996): Typologie der nationalen Varianten des Deutschen zum Zweck systematischer und erklärungsbezogener Beschreibung nationaler Varietäten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 63. S. 157-175.

Back, Otto (1995): Überlegungen zu einer österreichischen Standardlautung des Deutschen. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.) (1995): S. 280-286.

Brandstetter, Alois (1990): Die sprachliche Ö-Norm. Wie dem Österreicher der Schnabel gewachsen ist. In: Standort Österreich (hrsg. v. G. Bacher u.a.), Graz. S. 31-41.

Brodnjak, V. (1992): Razlikovni rje nik srpskog i hrvatskog jezika ("Wörterbuch der Unterschiede zwischen der serbischen und kroatischen Sprache"). Zagreb.

Bruckmüller, Ernst (1966): Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien-Köln-Graz[2].

De Cillia, Rudolf (1995): Deutsche Sprache und österreichische Identität. In: Medien-Impulse (Wien) 14. S. 4-13.

De Cillia, Rudolf (1996): Deutsche Sprache und österreichische Identität. In: Tribüne, Zeitschrift für Sprache und Schreibung (Wien) 1996/2. S. 2-11.

Djukic (*recte wohl* ouki), Dejan (1996): Ein bericht aus Kroatien. In: Tribüne, Zeitschrift für Sprache und Schreibung (Wien) 1996/4. S. 9-10.

DUDEN, Rechtschreibung der deutschen Sprache (Duden Band 1). Mannheim 1991 (20. Auflage).

Ebner, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Mannheim-Wien-Zürich (Duden-Taschenbücher 8).

Holzer, Gabriele (1995): Verfreundete Nachbarn. Österreich - Deutschland. Ein Verhältnis. Wien.

Möcker, Hermann (1992): Aprikosenklöße? - Nein Danke! "Österreichisches Deutsch" - "Deutschländisches Deutsch" (4. Teil). In: Österreich in Geschichte und Literatur 36. S. 236-249.

Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Wien-Köln-Weimar.

Moosmüller, Sylvia – Dressler, Wolfgang U. (1990): Hochlautung und soziophonische Varietät in Österreich. In: Jahrbuch für internationale Germanistik 20. S. 82-90.

Muhr, Rudolf (1982): Österreichisch. Anmerkungen zur linguistischen Schizophrenie einer Nation. In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 8. S. 306-319.

Muhr, Rudolf (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien.

Muhr, Rudolf (Hrsg) (1995): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff "Standardsprache" in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger 1995. S. 75-109.

Muhr, Rudolf (1996): Österreichisches Deutsch – Nationalismus? Einige Argumente wider den Zeitgeist - Eine Klarstellung. In: Tribüne, Zeitschrift für Sprache und Schreibung (Wien) 1996/1. S. 12-18.

Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter, Hrsg. (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien.

ÖWB, Österreichisches Wörterbuch. Wien 1992 (37. Auflage).

Pohl, Heinz Dieter (1993): Zur österreichischen Identität. In: Die Kärntner Landsmannschaft 1993/6. S. 4-6.

Pohl, Heinz Dieter (1996a): Gedanken zum österreichischen Deutsch – Gibt es eine "nationale" österreichische Variante? In: Sprachnormung und Sprachplanung (Festschrift für O. Back, Wien). S. 31-47..

Pohl, Heinz Dieter (1996b): Küchenbairisch oder POHL's Bairisch-Österreichische Schmankerl. In: Rundbrief Nr. 18 (Förderverein Bairische Sprache und Dialekte) S. 5-10 und Rundbrief Nr.19 S. 8-11.

Pohl, Heinz Dieter (1996c): Serbokroatisch – Rückblick und Ausblick. In: Wechselbeziehungen zwischen slawischen Sprachen, Literaturen und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart (hg. v. I. Ohnheiser, Innsbruck). S. 205-221.

Polenz, Peter von (1988): "Binnendeutsch" oder Plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer zur Normalisierung in der Frage der nationalen Varianten. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 16. S. 198-218.

Pollak, Wolfgang (1992): Was halten die Österreicher von ihrem Deutsch? Wien.

Pollak, Wolfgang (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. Wien.

Reiffenstein, Ingo (1982): Hochsprachliche Norm und regionale Varianten der Hochsprache: Deutsch in Österreich. In: H. Moser (Hg.), Zur Situation des Deutschen in Südtirol (Innsbruck). S. 9-18.

Reiffenstein, Ingo (1983): Deutsch in Österreich. In: I. Reiffenstein u.a. (Hg.), Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945 (Marburg). S. 15-27.

Scheuringer, Hermann (1988): Powidltatschkerl oder die kakanische Sicht aufs Österreichische. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 20. S. 63-70.

Scheuringer, Hermann (1990): Bayerisches Bairisch und österreichisches Bairisch. Die deutsch-österreichische Staatsgrenze als "Sprachgrenze"? In: Germanistische Linguistik 101-103. S. 361-381.

Scheuringer, Hermann (1992): Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und in Österreich nach 1945. In: Österreich in Geschichte und Literatur 36. S. 162-173

Scheuringer, Hermann (1995): Regionale Variation im Deutschen als Dialektgeographie. In: Dialectologia et Geolinguistica 3. S. 43-57.

Scheuringer, Hermann (1996a): Das Deutsche als pluriareale Sprache. In: Die Unterrichtspraxis 29. S. 147-153.

Scheuringer, Hermann (1996b): Sprachvarietäten in Österreich. Institut für Deutsche Sprache (Mannheim, im Druck).

Scheuringer, Hermann (1996c): Deutsch in Österreich – Unterschiedliche Standpunkte, und wohl auch kein Kompromiß in Sicht. In: Tribüne, Zeitschrift für Sprache und Schreibung (Wien) 1996/4. S. 5-8.

Schmid, Georg (1990): ...sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus. In: Österreich und Deutschlands Größe (hg.v. O. Rathkolb u.a., Salzburg). S. 23-34.

Schrodt, Richard (1997): Nachrichten aus der Provinz – über das Duden-Deutsch und seine angeblichen VerächterInnen (ungedrucktes Manuskript).

Seibicke, Wilfried (1983): Wie sagt man anderswo? Landschaftliche Unterschiede im deutschen Sprachgebrauch. Mannheim-Wien-Zürich^2 (Duden-Taschenbücher 15).

Walla, Fred (1992): Vatersprache Deutsch: Überlegungen zur Sprache des Österreichers. In: Österreich in Geschichte und Literatur 36. S. 173-181.

Wiesinger, Peter (1988): Das österreichische Deutsch. Wien.

Wiesinger, Peter (1995): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: Sprachnormen und Sprachnormwandel in gegenwärtigen europäischen Sprachen (Rostock). S. 245-258.

Wodak, Ruth (1994): Wir sind nicht Duden-Land. In: Wiener Journal, Juni 1994, Heft 65. S. 26-27.

Wolf, Norbert Richard (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 61. S. 66-76.

Zehetner, Ludwig (1995): Das südliche und das andere Deutsch. In: Rundbrief Nr. 16 (Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte). S. 2-7.

Zehetner, Ludwig (1996): Einheitsdeutsch - unser Deutsch. In: Rundbrief Nr. 17 (Förderverein für Bairische Sprache und Dialekte). S. 1-7. Nr. 18. S. 25-31. Nr. 19. S. 1-4, Nr. 20 S. 1-7.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 88 - 116

Rudolf MUHR

(Graz, Österreich)

Die österreichische Literatursprache - Wie entstehen die Normen *einer* plurizentrischen Standardsprache? Ergebnisse einer AutorInnenbefragung[1]

Die vorliegende Arbeit stellt ausgewählte Ergebnisse eines größeren Projekts zur Sprache der österreichischen Literatur dar, das im Herbst 1995 mit einer ersten Befragung von AutorInnen begann und im Sommer 1996 fortgesetzt wurde. Zur Problemlage sei einleitend Erich Hackl zitiert, der die Erfahrungen von Innerhofer (1993) bestätigt und um neue Facetten vertieft:

> "Meine Bücher werden im Verlagsprospekt (Diogenes, Schweiz) unter dem Oberbegriff "Neue deutsche Literatur" angekündigt. Also schreibe ich als deutsch schreibender Österreicher an der Literatur eines Nachbarlandes mit. Auch recht! Aber weshalb wird dann, im gleichen Prospekt, das Werk der französisch schreibenden Belgierin Améelie Nothomb der neuen belgischen Literatur zugeschlagen? Vielleicht, weil aufgeklärte Köpfe von der Idee einer französischen Kulturnation leichter abzubringen sind als vom Hirngespinst einer deutschen Kulturnation."
>
> "Winfried Stephan, der mein Manuskript lektoriert, ist [ein] gewissenhafter Leser. Austriazismen schlägt er im Duden nach, selbstredend im Westduden, wo er sie nicht findet. (Der VEB-Duden in Leipzig war, logisch, den österreichischen Varianten gegenüber sehr aufgeschlossen.) Stephan ist belesen, also eine Instanz: Begriffe, die er nicht kennt, dürften den meisten Deutschen unbekannt sein. Verblüffend, wie viele es sind. Und das, obwohl ich kaum Wörter aus der österreichischen Umgangssprache verwende. Allerdings kämpfe ich um jeden Ausdruck, den ich für präziser erachte als die jeweilige Mannheimer Variante. Der dumme Nebeneffekt: Habe ich mit viel Verve ein Wort verteidigt, und noch eins, bin ich beim dritten großmütig zum Nachgeben bereit. Auf einmal findet sich das Wort "***Treppenhaus***" in meinem Buch. Oder ich mache aus der glasklaren "***Oberlichte***" ein vages "Fenster". Zur gleichen Zeit wie meine Erzählung bringt der Verlag auch den Erstling eines jungen Schweizers heraus. Bei dem ist es gerade umgekehrt, sagt Winfried Stephan, der will, daß wir ihm alle Helvetismen rausstreichen. ..." (Aus Deutsche Stunde, gross&still, 1995)

[1] Unter Mitarbeit von Saskia Dyk und Gonda Czubik, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.

1. Ausgangspunkt und Zielsetzungen des Projekts

Ich denke, daß der kurze Ausschnitt aus dem Erfahrungsbericht von E. Hackl[2] - eines zeitgenössischen österreichischen Autors - die Schwierigkeiten sehr gut wiedergibt, die die "anderen [nicht-dominierenden] Nationen" innerhalb einer plurizentrischen Sprache bei der Bewahrung und Gestaltung der Normen "ihrer" Variante der Standardsprache haben, bzw. aufzeigt, welchen Rahmenbedingungen literarische Produktion im deutschsprachigen Raum ausgesetzt ist. Für die vorliegende Untersuchung gab es daher zwei Hauptgründe:

1. Das Fehlen entsprechender linguistischer Untersuchungen zur österreichischen Literatursprache
2. Überprüfung linguistischer und anderer Argumente, die gegen die Existenz einer österreichischen Literatur sprechen.

Allerdings: Wenn sich ein Linguist auf die Frage nach der österreichischen Literatursprache/der Sprache der österreichischen Literatur[3] einläßt, hat er dennoch allen Grund, eine entsprechende Erklärung über das Warum und das Erkenntnisinteresse an den Anfang seiner Arbeit zu stellen. Üblicherweise gehört eine solche Fragestellung zum ureigensten Gebiet der Literaturwissenschaft und könnte - angesichts der Tatsache, daß zwei Drittel der Kollegen innerhalb der österreichischen Germanistik in diesem Bereich tätig sind - leicht als Vermessenheit aufgefaßt werden.

Die Prosa der sog. "schönen Literatur" hat jedoch einen hohen gesellschaftlichen und kulturellen Prestigewert und dient u.a. als wichtige Datenquelle für die Erstellung von Wörterbüchern und Grammatiken. Die linguistische Beschreibung der in einem Land gebräuchlichen Gegenwartssprache kann daher keinesfalls auf diese Varietät verzichten. Aufgrund dieser zentralen Stellung im Varietätengefüge wäre also anzunehmen, daß entsprechende Untersuchungen vorliegen. Dies gilt umso mehr, als die "Österreichische Literatur" als wichtiger Träger der kulturellen Identität angesehen wird und im Bereich der Auslandskulturpolitik eine zentrale Stellung einnimmt, wo österreichische Auslandslektoren beauftragt sind, *deutsche* Sprache und *österreichische* Literatur zu vermitteln. Mein Erstaunen war daher groß, als ich keine einzige wissenschaftliche Arbeit (weder Buch noch Artikel) österreichischer Herkunft finden konnte, die sich systematisch und aus globaler Perspektive mit der Sprache der österreichischen Gegenwartsliteratur auseinandersetzt. Es gibt lediglich einzelne

---

[2] Der gesamte Artikel und einige andere, die zu dieser Problemlage Stellung nehmen, können auf der "Homepage Österreichisches Deutsch" im Internet nachgelesen werden. Adresse: http://gewi.kfunigraz.ac.at/~muhr/oedt/

[3] Zur Problematik der Terminologie vgl. Abschnitt 2.

Diplomarbeiten und Dissertationen (Salchner (1996), Fingernagel (1976), Held (1976)), die sich im Kontext von Übersetzungen mit dem Problem des Österreichischen Deutsch (ÖDt.) beschäftigen. Überhaupt wurde das Thema öfters von Übersetzern und auf Übersetzerkongressen angesprochen, anscheinend aber nicht in der Literaturwissenschaft selbst. Möglicherweise bin ich nicht richtig informiert, doch erbrachten alle Online-Recherchen und Nachfragen innerhalb Österreichs negative Antworten. Bezeichnend ist allerdings, daß es eine Arbeit zum Thema gibt, die vom schottischen Germanisten Graham Martin (1986) stammt und eine Außenperspektive einnimmt. Der erste Grund für die vorliegende Untersuchung ist, mögliche Antworten auf die Frage zu finden: "Warum gibt es zur linguistischen Seite der österreichischen Literatur keine wissenschaftlichen Untersuchungen?" Ist es vielleicht, weil aus der kulturellen Innenperspektive heraus dazu keine Notwendigkeit gesehen wird oder keine Eigenmerkmale erkannt werden oder doch keine vorhanden sind? Auf diese Fragen soll hier jedoch nur kurz eingegangen werden, da das Hauptaugenmerk auf den Ergebnissen der AutorInnenbefragungen liegt.

2. Probleme der Definition des Begriffs "Österreichische Literatur"

Die Frage, ob es überhaupt eine österreichische Literatur gibt, wird von jeher kontroversiell diskutiert.[4] Wendelin Schmidt-Dengler hat beim ersten Workshop zum ÖDt. mit einem fulminanten Vortrag auf diese Schwierigkeiten hingewiesen, die schon in Vortragstitel subsumiert sind: "Vom Staat, der keiner war, zur Literatur, die keine ist. Zur Leidensgeschichte der österreichischen Literaturgeschichte" und führt dann aus (Schmidt-Dengler, 1995:49):

> "In jedem Fall ist darauf zu beharren, daß sehr wohl von einer österreichischen Literatur die Rede sein kann und daß es ein Gebot wissenschaftlicher Redlichkeit und Fairneß ist, die Entwicklung der österreichischen Literatur in ihrem Zusammenhang zu berücksichtigen. Das gilt nicht nur für die Gegenwart, das gilt, meine ich auch für frühere Epochen, das gilt gewiß für die Aufklärung. In jedem Falle kann durch eine literaturhistorische Betrachtung auch vielleicht wieder so etwas wie Gerechtigkeit hergestellt werden."

Ganz in diesem Sinne äußert sich auch Berger (1997:19), der in Hinblick auf die Praxis deutscher Literaturgeschichten, wo österreichische Schriftsteller durchwegs der westdeutschen Literatur zugeschlagen werden,[5] meint, einen Grund für die Notwendigkeit einer Literaturgeschichte Österreichs nicht zuletzt darin zu sehen, um

---

[4] Vgl. dazu die schon älteren Sammelbände von Polheim (1981), Bartsch u.a. (1982) und die Diskussionen rund um die Erstellung einer österreichischen Literaturgeschichte (Schmidt-Dengler (1995a), Berger (1997)).

[5] Vgl. dazu Schmidt-Dengler (1995b), bes. S. 48ff.

"der Degradierung zu Anhängseln durch die deutschen Kollegen und den oft wenig sensiblen Zuordnungen in fernen Ländern Paroli zu bieten".[6]

Der Streit, ob es eine "Literatur *aus* Österreich" oder eine "österreichische Literatur" bzw. eine "*deutschsprachige* Literatur österreichischer Herkunft" gibt, ist nicht nur akademischer Natur. Österreichische Schriftsteller scheinen immer wieder die Erfahrung zu machen, daß sie als "deutsche Schriftsteller" und ihre Literatur als "deutsche Literatur" angekündigt und sie damit für ein anderes Land vereinnahmt werden. Hier läßt sich die schon erwähnte Gleichsetzung bzw. Vermischung von Sprache und Land feststellen, die um so häufiger auftritt, je prominenter die in Frage stehenden AutorInnen sind. Andererseits ist nationales "Anspruchsdenken" immer problematisch, da manche Autoren z.B. gar nicht in Österreich geboren wurden oder nicht überwiegend in Österreich leben oder sich nicht als Österreich zugehörig fühlen, selbst wenn sie in Österreich leben usw. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Wahrnehmung vielleicht sogar um ein Scheinproblem, wenn die Zuordnung zu einem anderen Land für die AutorInnen kein Problem darstellt oder ihnen die Zuordnung zur Sprache wichtiger ist als die Zuordnung zu einem Land. Es war daher interessant zu wissen, wie sich die AutorInnen selbst definieren (als österreichische, deutsche, deutschsprachige etc. Schriftsteller), und wie die AutorInnen mit Versuchen der Vereinnahmung umgehen bzw. wie häufig derartige Erfahrungen sind.[7]

Die wichtigsten Hauptargumente gegen die Existenz einer österreichischen Literatur sind die folgenden, die jedoch nur kursorisch wiedergegeben werden sollen:

2.1 Das Land spielt keine oder nur eine untergeordnete Rolle, nur die Sprache zählt

Dazu ein Zitat:

> "Die Frage, ob ein Autor deutscher Sprache Österreicher, Schweizer oder Deutscher ist, kümmert den Leser wenig. ... Die Dichter Rainer Maria Rilke, geboren in Prag, und Hugo von Hoffmannsthal, geboren in Wien, gehören ebenso zur deutschen Literatur wie die Erzähler Robert Musil aus Klagenfurt, Thomas Mann aus Lübeck und Franz Kafka aus Prag. ... Werke aller dieser Autoren sind Beiträge zur deutschen Literatur."[8]

Diese Argumentation setzt Sprache und Land gleich und übersieht, nebenbei bemerkt, daß sie umkehrbar ist: Wenn es nur auf die Sprache ankäme, könnte man von

---

6 Der Autor fügt allerdings auch hinzu, daß er sich wegen einer eventuellen Verengung Sorge macht und es ihm am liebsten wäre, "eine Literaturgeschichte Österreichs zu haben, sie aber nicht zu brauchen."

7 Die allgemeine Tendenz hartnäckiger Einvernahme durch deutsche Verlage und Institutionen wird ausführlich bei Schmidt-Dengler (1995) und Berger (1997) abgehandelt.

8 Textausschnitt aus einer halbamtlichen Broschüre des deutschen Außenamtes mit dem Titel "Tatsachen über Deutschland", die einen Abschnitt über die österreichische Literatur enthält. Hier zitiert nach Schmidt-Dengler (1995:38f).

diesem Standpunkt aus Thomas Mann, Günther Grass, Heinrich Böll usw. genausogut zu österreichischen Schriftstellern machen, was die Unhaltbarkeit eines solchen Standpunkts wohl mehr als deutlich macht. Diese Einstellung führt aber dazu, daß österreichische AutorInnen zu "deutschen" Schriftstellern gemacht und ganze Schriftstellergenerationen "eingemeindet" werden. (s. w. u.). Um dies doch irgendwie zu legitimieren, bedarf es, wie Schmidt-Dengler (1995:47) meint, manchmal "kurioser Windungen" und verweist auf die Einleitung der von Wilfried Barner bei C.H. Beck edierten "Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart", wo ausgeführt wird,

> "daß die Einbeziehung Österreichs und der Schweiz in den Zusammenhang der "erste[n] einläßlichere[n] gesamtdeutsche[n] Literaturgeschichte - nicht erst seit der Wende" durchaus nicht in den Verdacht des Kulturimperialismus stehen müßte. Die "System-Verschiedenheit" der DDR würde eine gesonderte Darstellung erzwingen, während die Gleichbehandlung der "westlichen Teilliteraturen" "durch die Struktur der literarischen Kommunikation legitimiert, ja nahegelegt wird."[9]

Beide Argumente sind natürlich falsch, weil sie soziale, politische, kulturelle und historische Gegebenheiten für die eigenen Zwecke vergröbern und eine Gemeinschaftlichkeit postulieren, die den Fakten der Politologie bzw. der Sozial- und Kulturwissenschaft nicht standhalten. Wenn es vor allem auf (politische) Systemgleichheiten ankäme, könnte man die britische, dänische und französische Literatur genausogut der (bundes-)deutschen zuschlagen. Schließlich besteht mit diesen Ländern ein hohes Maß an politischer Systemgleichheit usw. Das anzunehmen ist genauso übertrieben, wie die Einvernahme anderer Länder, in denen vermeintlich dieselbe Sprache gesprochen wird.

2.2 Die Herleitung aus anthropologischen Konstanten sowie aus thematischen, semantischen und anderen inhaltlichen Merkmalen wird als unwissenschaftlich und vage abgelehnt

Beispiele für derartige Wesensmerkmale sind der "Habsburgische Mythos" (Magris), politische Regressivität, Eskapismus, Passivität[10] usw. Sie alle werden wegen ihres generalisierenden und vagen Charakters (zu recht) verworfen.

2.3 Das Vorhandensein sprachlicher Eigenmerkmale wird verneint

Dazu programmatisch wieder Schmidt-Dengler (1995:39), der jedoch nur

---

[9] Zitiert nach Schmidt-Dengler (1995:47).

[10] Vgl. dazu ausführlich Schmidt-Dengler (1995b:40ff)

stellvertretend für eine Vielzahl gleich- oder ähnlichlautender Wortmeldungen dieser Art zitiert sei:

> "Daß sich die österreichische Literatur von der deutschen durch die Sprache unterschiede, ist in keinem Falle anzunehmen; die österreichische Literatur heute wird zum großen Teil auf deutsch verfaßt, mit anderen Worten: Es gibt kein Kriterium, kein linguistisches, das verläßlich die österreichische Literatur von der deutschen und im besonderen bundesdeutschen (oder früher reichsdeutschen) zu trennen imstande wäre. Das österreichische Deutsch reicht - selbst wenn man ein hohes Maß an Besonderheit in Rechnung zu stellen gewillt ist - nicht hin, um die Besonderheit der österreichischen Literatur als einer österreichischen auch zu behaupten, mögen solche Eigenheiten auch für Texte eine (eher regionale) Zuweisung möglich machen - eine eindeutig konturierbare österreichische Literatur ist daraus nicht ableitbar."

Eine derartige Behauptung ist für Linguisten eine gewisse Herausforderung, da sie ihre empirischen Grundlagen nicht offenlegt und wohl überwiegend auf intuitiven Eindrücken basiert, wie es das unter Punkt 1) erwähnte Fehlen entsprechender Arbeiten nahelegt. In jedem Fall provoziert sie die Frage nach möglichen linguistischen Merkmalen der österreichischen Literatursprache. Indizien dafür gibt es, da viele AutorInnen darüber klagen, daß aus ihren Manuskripten Austriazismen entfernt werden.

3. Positionen, die für die Existenz einer österreichischen Literatur sprechen

Einen völlig anderen Standpunkt als die kurz zuvor zitierten nimmt jedoch L. Bodi in zahlreichen Arbeiten ein, der auf die völlig andere Situation der deutschsprachigen Bevölkerung und der deutschsprachigen Literatur in Österreich-Ungarn und auf das Fortwirken vieler dieser Traditionen auch nach 1945 aufmerksam macht. Wesentlich ist dabei die Geprägtheit der Literatur durch langdauernde historische und soziale Prozesse und damit der mentalitätsgeschichtliche Aspekt[11]. In diesem Zusammenhang verweist der Autor auch auf die deutschnationale Selbstidentifikation und Verwirrung, die bei der österreichischen Intelligenz der Monarchie und der Ersten Republik herrschte, was dazu führte, daß (1995:31) "die deutsche Tradition zum absoluten Maßstab der österreichischen Literatur-, Kultur- und Sprachentwicklung gemacht [wurde] ...". Es scheint, daß diese Einstellungen und Haltungen noch nicht überwunden sind.

Lützeler (1982:111) argumentiert hinsichtlich des Sprachargumentes ähnlich wie

[11] Vgl. dazu u.a. Bodi (1995),

Schmidt-Dengler, verweist daneben aber auf die Benennung der Literatur(en) durch die Nation(en), die sie hervorgebracht haben:

> "Es gibt sie [=die österreichische Literatur, R.M.], denn man kann Literaturen nach den Nationen benennen, die sie hervorbringen. ... Sieht man die österreichische Literatur dieser Jahrzehnte im Spannungsfeld zwischen sprachlicher und nationaler Zugehörigkeit, so überwiegt meines Erachtens das Gemeinsam-Sprachliche das Trennend-Nationale um ein Beträchtliches."

Und völlig zutreffend meint Zeyringer (1996:169):

> "Das Attribut "österreichisch" bedeutet: Sozialisation von Autoren und Autorinnen ("Das Fette, an dem ich würge: Österreich", schreibt Handke), literarisches System, literarische Entwicklung zu einem bestimmten Zeitpunkt, Kulturregion, Staat - also Text und Kontext im Wandel, in politischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen Entwicklungen, Brüchen, Zusammenhängen, in regionalen und überregionalen, nationalen und internationalen Interdependenzen."

Bauer (1981:35) schlägt bereits Anfang der achtziger Jahre einen Ausweg vor, wenn er besonders in Hinblick auf Autoren wie Kafka, Rilke, Hoffmannsthal u.a. meint, man sollte sie nicht "österreichische Dichter", sondern "Dichter *aus* Österreich" nennen.

Die Tatsache, daß die österreichische Literatur auf Deutsch geschrieben ist, ist zweifelsohne gleichzeitig Teil ihrer Identität und Grundlage der Schwierigkeiten ihrer Selbstdefinition. Die damit verbundene kulturelle Ambivalenz ist ein starkes soziales und mentalitätsbegründendes Faktum, das auf das engste mit Sprachnormvorstellungen verknüpft ist, was es angebracht und notwendig erscheinen läßt, sich empirisch damit näher zu beschäftigen.

3. Berichte von österreichischen Schriftstellern über die Entfernung von sprachlichen Merkmalen aus ihren Manuskripten, die als zu österreichspezifisch empfunden wurden

3.1 Die Untersuchung

Der unmittelbare Ausgangspunkt für die Untersuchung waren jedoch wiederholte Berichte von Schriftstellern, die darauf verwiesen, daß es bei der Lektorierung und Präsentation ihrer Werke z. T. erhebliche Probleme gegeben habe - ich verweise dabei u.a. auf Kahl (1964), Innerhofer (1993) und Müller-Funk (1997) und den eingangs zitierten E. Hackl. Dabei seien österreichische Ausdrücke ins Deutschländische "übersetzt" worden, oder Texte mußten umgeschrieben bzw. Teile davon weggelassen werden. Diese Praxis werde von deutschen, aber auch österreichischen Verlagslektoren verfolgt. Ich selbst konnte z.B. feststellen, daß in Gerhard Roths Werk "Der See" überall nur *"Stechmücken"* vorkommen und nur an einer Stelle z.B. eine *"Gelse"* auftaucht.

Dasselbe war auch beim Wort *"Junge"* der Fall.

Von Interesse ist daher, inwieweit es sich dabei um Einzelerfahrungen oder um ein durchgehendes Muster der Lektorierung handelt, da dies im zweiten Fall eine Nivellierung der österreichischen Sprachmerkmale zugunsten der dominierenden deutschländischen Sprachmerkmale bedeuten würde. Hinter diesen Phänomenen steht mehr als der bloße Austausch einzelner Wörter. Vielmehr wird ein ganzes Bündel von Fragen aufgeworfen:

1. Wie gehen die österreichischen SchriftstellerInnen mit ihrer Sprache/mit der Sprache im literarischen Schaffens- bzw. Veröffentlichungsprozeß um, bzw. wie ergeht es ihnen mit ihrer Sprache bei der Veröffentlichung ihrer Werke?
2. Die Frage der Normen der Standardsprache : Was wird als Norm aufgefaßt und was nicht? Welche Normen genügen den Ansprüchen der Verlagslektoren und Verlagshäuser? Welche Normvorstellungen haben die AutorInnen selbst?
3. Die Frage der Außenbestimmung oder Innenbestimmung der Sprachnormen der österreichischen Literatur und der Prosa im weitesten Sinne.
4. Die allgemeine Frage nach der symbolischen Kraft literarischer Arbeit: Für wen ist sie bestimmt? Wem gehört sie? Was ist der Ausgangspunkt des literarischen Schaffens? Was ist das Ziel dieses Schaffens, und in welcher Sprache soll dieses Ziel erreicht werden?

Das Projekt steht im weiteren Kontext der Untersuchung von Spracheinstellungen und der Sprachnormforschung in Österreich. Im Hinblick auf die schon erwähnte große Vorbildwirkung der literarischen Prosa für die Normen der Standardsprache erschien es mir wichtig, professionelle Spracharbeiter, d.h. österreichische AutorInnen, zu diesen Punkten zu befragen, um herauszufinden, ob die österreichische Literatur ihrer Wahrnehmung nach durch sprachliche Eigennormen gekennzeichnet ist und ob die AutorInnen auf die Erhaltung dieser Normen wert legen. Darüber hinaus sollten ausgewählte Texte hinsichtlich ihres Gehalts an österreichspezifischen Sprachmerkmalen untersucht werden.

Die Untersuchung besteht daher aus zwei Teilen: Aus der AutorInnenbefragung und einer linguistischen Analyse ausgewählter Texte der österreichischen Gegenwartsliteratur. Bei dieser Untersuchung geht es somit um eine Bestandsaufnahme linguistischer, mentalitätsbezogener und sozialer Fragen, die mit dem Begriff "österreichische Literatur" verbunden sind, und um die Frage, wie Sprachnormen entstehen, aufrechterhalten oder verändert werden. Hier wird nur der erste Teil der Ergebnisse der AutorInnenbefragung vorgestellt, die nur einen Teil der Fragen betreffen. Die Darstellung der Ergebnisse der restlichen Fragen sowie jener der Untersuchung eines

Textkorpus österreichischer literarischer Werke hinsichtlich ihrer sprachlichen Merkmale ist aus Gründen des Umfangs einer späteren Publikation vorbehalten.

3.2 Der Untersuchungsaufbau

Bevor ich auf die Details der Untersuchung eingehe, möchte ich den österreichischen SchriftstellerInnen, die in großer Zahl und mit vielen zusätzlichen Informationen auf den ausgesandten Fragebogen reagiert haben, herzlich danken.

Die Untersuchung wurde in Form eines Fragebogens durchgeführt, der insgesamt 12 Fragen enthielt. Der Fragebogen wurde an insgesamt *581 AutorInnen* ausgeschickt, und zwar in zwei Etappen. Beim ersten Durchgang wurden 78 AutorInnen, im zweiten Durchgang (ermutigt durch die Ergebnisse) 503 AutorInnen angeschrieben. Zwischen den beiden Durchgängen erfolgte auch eine leichte Modifikation des Fragebogens, da sich herausgestellt hatte, daß einige Fragen doch nicht präzise genug gewesen waren. Die Auswahl der AutorInnen erfolgte anhand des Adressenverzeichnisses, das im Handbuch "Literarisches Leben in Österreich" (Wien, 1991) enthalten ist. Die erste Aussendung ging vor allem an bekanntere AutorInnen, von Friedrich Achleitner über Ilse Aichinger, Wolfgang Bauer, Elfriede Jellinek, Milo Dor bis zu Peter Turrini, Gernot Wolfgruber und Helmut Zenker.

2.2 Die Ergebnisse der Untersuchung (in Auswahl)

1. Die Rücklaufquote

Insgesamt **175 AutorInnen** beantworteten den Fragebogen, die Rücklaufquote betrug damit 30%. 15 Fragebögen kamen mit dem Vermerk "verstorben" zurück, weitere 32 AutorInnen waren in der Zwischenzeit verzogen. Ich glaube, daß damit eine ausreichend große Stichprobe vorliegt, um verallgemeinerbare Aussagen treffen zu können. Rückantworten kamen von den folgenden AutorInnen:

Achleitner, Friedrich; **Aichbichler**, Dolores Viser; **Amstler**, Franz Wilhelm; **Arnold**, Wolfgang; **Aspöck**, Ruth; **Bessiner**, Gudrun; **Baco**, Walter; **Baier**, Dr. Christian; **Barg**, Ruth; **Barth**, Johann; **Bauer** Wolfgang; **Becker**, Dir. Elfriede; **Becvar**, Dr. Wolfgang; **Behrens-Giegl**, Prof. Erna; **Bellazi**, Ruth; **Besch**, Lutz; **Bleibtreu**, Erika; **Bletschacher**, Richard; **Braun**, Otto R.; **Brenn**, Hubert; **Chobot**, Manfred; **Clay-Jorde**.-Dolm. Maria E.; **Czedik- Eysenberg**, DJ Maria; **Czernin**, Franz; **Czurda** Elfriede; **Deutsch**, Hedwig M.; **Dirnbeck**, Josef; **Dor**, Milo; **Ebner**, Jeannie; **Egger**, Trude; **Eichberger**, Günter; **Eichhorn**, Hans; **Engelsberger**, Mario; **Einzinger** Erwin; **Foresti**, Traude; **Ferk**, Janko; **Fitzbauer**, Erich; **Förg v. Thun**, Gertrud; **Frank**, Erna; **Frank-Maier**, Leo; **Fritz**, Wolfgang; **Frühberger**, Franz; **Fuchs**, Anton; **Fuchs**, Lotte; **Fussenegger**, Gertrud; **Giese**, Alexander; **Girtler**, Roland; **Glück**, Anselm; **Gray**, Nora; **Grill-Storck**, Evelyn; **Gruber**, Marianne; **Haberler**, Herbert; Lucia L.; **Hach**, Helene; **Hackl** Erich; **Haidegger**, Christine; **Hagenau**, Gerda; **Hammerl**, Elfriede; **Haslinger**, Josef; **Hartmanstorfer**, Bernhard; **Hauer**, Elisabeth; **Heimat**, Franz-Josef; **Heller**, Friedrich; **Hendrich**, Hermann J.;

Herzele, Margarethe; **Hiel**, Ingeborg; **Hinterberger**, Ernst; **Hirscher,** Ivo; **Hofstädter**, Lina; **Holler**, Franz; **Janacs**, Christoph; **Jancak,** Eva; **Jandl,** Ernst; **Jelinek**, Elfriede; **Jatzek**, Gerald; **Jenschawa**, M.; **Jurkowitsch,** Karl; **Kain**, Franz; **Kaltenegger**, Marie-Luise; **Kerschbaumer**, Marie-Therèse; **Kövary**, Georg; **Kilic**, Ilse; **Kislinger**, Harald; **Kouba**, Edith; **Kuenelt-Leddihn**, Erik; **Kuhner**, Herbert; **Lajta**, Hans; **Lind**, Jakov; **Loidolt**, Gabriel B.; **Macheiner**, Dorothea; **Mairinger**, Hans Dieter; **Malchus**, Leila v.; **Marginter**, Peter; **Mayröcker**, Friederike; **Mikura**, Vera-Ferra; **Mitgutsch**, Anna; **Müller**, Eva; **Nebenführ**, Christa; **Nenning**, Günther; **Northoff**, Thomas; **Obernosterer**, Engelbert; **Okopenko**, Andreas; **Oettl**, Peter; **Pellert**, Wilhelm; **Petrei**, Bertl; **Piringer**, Evelyn; **Praher**, Elisabeth; **Pramesberger**, Christian; **Rakovsky**, Gertrude; **Recheis**, Käthe; **Reisner**, Arnold, **Neon Ästhet**; **Reiter**, Alois; **Rieger**, Franz; **Rosendorfer**, Herbert; **Roth**, Gerhard; **Sauer**, Franz; **Schutting**, Julian; **Semper**, Lothar; **Svatek**, Kurt F.; **Schinagl**, Helmut; **Schmidt**, Erna; **Schmidt-Piller**, Katja; **Schölnast**, Christian; **Schönauer**, Helmuth; **Schöpf**, Alois; **Schotkovsky-Storfer**, Herma; **Schreiber**, Georg; **Schwarzbauer**, Helga; **Steiner**, Fritz; **Steyrer**, Edith; **Stingl**, Günther; **Strohmeier**, Fred; **Taucher**, Claudia; **Thüminger**, Rosmarie; **Tolar**, Günter; **Umminger**, Walter; **Unger**, Franz; **Valencak**, Hannelore; **Vogel**, Alois; **Wagner**, Bettina; **Wallner**, Christian; **Weißenbacher**, Franz; **Wenger**, Wolfgang; **Wickenburg**, Erik G.; **Widhalm**, Fritz; **Willinger**, Martha; **Windisch**, Konrad; **Witasek,** Lisa; **Wölfflin**, Kurt; **Wolfmayr**, Andrea; **Zauner**, Friedrich Ch.; **Zechmann**, Heinz (und 23 weitere AutorInnen, die leider vergaßen, Ihre Namen auf den Fragebogen anzugeben).

2. In welchen Verlagen publizier(t)en die AutorInnen

Die ersten beiden Fragen sollten herausfinden, bei welchen Verlagen die jeweiligen SchriftstellerInnen publiziert hatten. Sie lauteten folgendermaßen:

Frage 1: In welchen deutschsprachigen Verlagen (deutsche, österreichische, schweizerische) **wurden Ihre Werke publiziert?** (Bei Publikation in mehreren Ländern bitte mehrfach ankreuzen.)

Frage 2: Die Namen der Verlage, bei denen Sie publiziert haben

Die Ergebnisse: Von den **176** AutorInnen haben **90** bei *deutschen* Verlagen, **136** bei *österreichischen* und **35** bei *schweizerischen* Verlagen publiziert, was insgesamt *259 Nennungen* ausmacht, wobei berücksichtigt werden muß, daß zahlreiche Mehrfachnennungen vorkamen. Nimmt man die Zahl der in *deutschen* und *schweizerischen* Verlagen Publizierenden zusammen, zeigt sich, daß grob gesprochen drei Viertel der antwortenden AutorInnen auch in Verlagen außerhalb Österreichs publizieren.

3. Die Erfahrungen der AutorInnen bei der Lektorierung Ihrer Manuskripte

Im Fragebogen waren diesbezüglich vier Fragen enthalten, die sich auf die mögliche Korrektur (mögliche Korrekturversuche) in bezug auf a) die verwendete Lexik, b) grammatikalische Formen, c) Phraseologismen und d) auf bewußt eingesetzte "echte" Dialektformen bezogen. Hier sollen nur die Ergebnisse zur Korrektur der Lexik

präsentiert werden, da die Gesamtheit der Daten den Rahmen dieses Beitrages überschreiten würde.

3.1 Die Behandlung österreichischer Lexik durch Verlagslektorate

Frage 3: Welche Erfahrungen hatten Sie bei der Lektorierung Ihrer Werke?

3.1 Spezielle österreichische Wörter/Ausdrücke wurden durch den Lektor ersetzt/zu ersetzen versucht, z.B.: Kasten ➔ Schrank, Bub ➔ Junge; Samstag ➔ Sonnabend, kehren ➔ fegen

a) Gab es Korrekturen oder Korrekturversuche von österreichspezifischer Lexik?

Korrekturen oder Korrekturversuche österreichspezifischer Lexik gab es bei *einem Drittel*, d.h. bei **53** von insgesamt **176** AutorInnen. 113 verneinten die Frage, bei 11 Fragebogen fehlten diesbezügliche Angaben. Interessant ist, daß bei den prominente(re)n AutorInnen des ersten Befragungsdurchgangs prozentuell wesentlich mehr Autoren, nämlich 12 von insgesamt 24, negative Erfahrungen mit Korrekturversuchen gemacht hatten. Das mag vielleicht damit zusammenhängen, daß diese AutorInnen ungleich mehr publiziert hatten und auch viel mehr mit deutschen Verlagen in Kontakt standen. Allerdings ist der tatsächliche Anteil der österreichischen AutorInnen, die eine Korrektur erfuhren deutlich höher, da sich viele (unausgesprochen) der Selbstzensur unterwerfen oder von vornherein der Meinung sind, daß in der sog. "Schönen Literatur" Austriazismen vermieden werden sollten. Nicht wenige AutorInnen waren zudem mit Änderungswünschen konfrontiert, konnten dies aber unter Hinweis auf genrebedingte Notwendigkeiten vermeiden usw. (s. w. u.).

b) Welche Korrekturen österreichspezifischer Lexik wurden vorgenommen? Eine Liste der von den AutorInnen genannten Beispiele

Die folgende Liste enthält die von den AutorInnen genannten Beispiele für korrigierte oder zu korrigierende Ausdrücke und Formulierungen. Hinzuzufügen ist jedoch, daß sich sehr viele (2/3el der AutorInnen) nicht mehr an konkrete Beispiele erinnern konnten. In der linken Spalte der folgenden Aufstellung ist der österreichische Ausdruck, in der rechten der ihn ersetzende deutschländische bzw. alternative Ausdruck. Ein nachgestelltes (V) bedeutet, daß es sich um einen Korrekturversuch handelt, der vom Autor nicht akzeptiert wurde. Ein nachgestelltes (Ö) bedeutet, daß ein österreichischer Verlag die Korrektur des Ausdrucks verlangt hat. Sofern gleichzeitig kein (V) dahinter steht, bedeutet das, daß der Ausdruck korrigiert wurde. Wurde in der rechten Spalte keine Angabe gemacht, fehlte diese auch bei den AutorInnen. Wenn der

Ausdruck in der rechten Spalte in runde Klammern ( ) gesetzt ist, heißt das, daß der Autor lediglich den ersetzenden Ausdruck, nicht jedoch den ursprünglichen, im Manuskript enthaltenen, angegeben hat.

Zu korrigierender/korrigierter österreichischer Ausdruck	Korrigierter/alternativer Ausdruck
1. absperren	abschließen
2. angreifen	anfassen
3. aufscheinen (als Vater bei Behörde aufscheinen - als Vater eintragen lassen)	als Vater eintragen lassen (offensichtlich in Dtl. mißverständlich)
4. Akazienbäume	Robinienbäume
5. Backrohr	Ofenröhre
6. Beistrich	Komma
7. bin gelegen	habe gelegen
8. bin gestanden	habe gestanden
9. Bub	Junge/Knabe/Kind usw.
10. Bub	Knabe
11. Bub	Junge (Ö)
12. Bub	Junge (5 x)
13. davongehen	weggehen
14. ein Doppler	(Doppelliterflasche) (keine Entspr. im Deutschl.)
15. Fußballdreß, die (V) Ö	Fußballdreß, der
16. Einbrenn	Mehlschwitze
17. Enthaftung	Haftentlassung
18. Erdäpfel (V) Ö	Kartoffel
19. fesch	flott Ö
20. Fisimateten	(Schrullen)
21. gehören dazu	werden dazu gerechnet
22. Gepäcksstücke	Gepäckstücke
23. Grammeln	Grieben
24. Häfen (Gefängnis)	Knast
25. Häferl	(Tasse)
26. heroben	da oben
27. hiemit	hiermit
28. heurige Erdäpfel	diesjährige Kartoffeln
29. Hupf in Gatsch!	(Spring in den Schlamm)
30. ich gehe einmal	Ich gehe mal
31. *er*fangen haben: Ich habe mich e.	ich habe mich *ge*fangen
32. in den Berg hinauf	auf den Berg u.ä.
33. innerhalb	innert (CH)
34. ist gestanden	hat gestanden

35. Jänner	Januar (4x)
36. Jause	(Zwischenmahlzeit)
37. Jause	Vesper
38. Karotten (V) Ö	(Möhren, Karotten)
39. Kasten	Schrank (5x)
40. Kasten	Schrank (V)
41. kehren	fegen
42. Kinderbeihilfe	Kindergeld
43. Kipferl	mondsichelförmiges Gebäck
44. Knödeln	Klöße
45. Kübel (V) Ö	Eimer
46. Los!	Horch!
47. Lotterbett	Kanapee
48. machen	töten (rotwelsch)
49. Marillen	Aprikosen
50. Matura	Abitur
51. Mehlspeise	Süßgebäck
52. meinte, daß ... stimmen würde -	meinte, daß ... stimme.
53. niederlegen	Geständnis ablegen (rotwelsch)
54. Nockerl	ätzle
55. offen haben: rund um die Uhr offen h.	aben immerzu auf
56. offen sein: die Tür ist offen	e Tür ist auf
57. öfters (V) Ö	ter
58. Polster	issen (3x)
59. 95 Prozent von dem	95 Prozent dessen..
60. Psyche	Spiegelkommode
61. Rodel	Schlitten
62. Rollbalken	Rolladen
63. Sakko, <u>das</u>	Sakko, <u>der</u>
64. Salettl, das	Windfang, Vorbau
65. Samstag (V) Ö	Sonnabend
66. Scheibtruhe, die	Schubkarren
67. schichten	stapeln
68. Schlag	Obers
69. Schokoladerippen	Schokoladentafeln
70. schränzen	(für zerreißen, dialektal);
71. Schubhaft	Abschiebehaft (Schutzhaft)
72. Schwammerl	Pilz
73. Seidel	kleines Bier
74. Semmel	Brötchen (2x)
75. so daß	sodaß (Ö)
76. Spitäler	Krankenhäuser
77. Spompernadeln machen	(Umstände machen)
78. Stanitzel	Tüte
79. Stiege	Treppe (5x)

80. Stuhl	Sessel (2x)
81. Tiroler Jause	(sollte wählen:) Vesperbrot, Brotzeit
82. Topfen	Quark
83. Trafik	Zeitungsstand, Tabakgeschäft
84. Tuchent	Federbett etc.
85. Tuchent (V) Ö	Federbett
86. Verständigung	Benachrichtigung
87. verwandt	verwendet
88. Weihnachtsamnestie	(österr. Sachspezifikum)
89. weiters	des weiteren
90. Wissenschaftler	Wissenschafter (Ö)
91. zum Beispiel von	im Beispiel zu

Die Liste enthält insgesamt 91 einzelne Ausdrücke, die in der Erinnerung der AutorInnen in den Manuskripten beanstandet wurden und korrigiert werden sollten. Sieben Ausdrücke wurden von verschiedenen AutorInnen und damit mehrmals genannt: Bub-Junge (5x), Kasten-Schrank (5x), Stiege - Treppe (5x), Jänner - Januar (4x), Polster - Kissen (2x), Semmel - Brötchen (2x), Stuhl - Sessel (2x).

In detaillierten, verbalen Angaben weisen zahlreiche AutorInnen darauf hin, daß

a) sie sich nicht (mehr) an konkrete Beispiele erinnern konnten und

b) die Korrekturpraxis der einzelnen Verlage äußerst verschieden ist.

3.2 Der Umgang der Verlagslektorate mit österreichischen Sprachnormen im Detail - Die Reaktionen der AutorInnen

In den Antworten zu den Fragen 3.1-3.4 waren zur Korrekturpraxis zahlreiche Anmerkungen enthalten. Darüber hinaus wurde noch die Zusatzfrage 4) eingebaut, die auch als Kontrollfrage wirkte und zusätzliche Informationen erbrachte. Sie lautete folgendermaßen:

> 4. Wie wirk(t)en diese Korrekturvorschläge des Lektors auf Sie? Gab es Diskussionen und wenn ja, konnten Sie sich durchsetzen?

Diese Frage wurde von **65 (37%)** der AutorInnen positiv und **21** negativ beantwortet, die restlichen Fragebögen enthielten keine diesbezüglichen Angaben. Insgesamt zeigen die verschiedenen, manchmal auch brieflichen Antworten eine Fülle verschiedenster Erfahrungen. Je nach Verlag lassen sich erhebliche Unterschiede im Umgang mit österreichischen Sprachmerkmalen feststellen. Das gilt auch für die Reaktionen der AutorInnen, sodaß sich eine Reihe von verschiedenen Strategien im Umgang mit österreichspezifischen Sprachmerkmalen sowohl der Verlage als auch der

AutorInnen feststellen lassen.

1. Seitens der Verlage gab es keine oder nur wenige Änderungen

In diese Kategorie fallen 112 AutorInnen. Allerdings ergeben die Zusatzangaben ein differenziertes Bild, da die Angabe "Es gab keine / wenige Änderungen" verschiedenste Gründe hat.

1.1 Es gab grundsätzlich keine Änderungen

Der "einfachste" Fall ist jener, wenn die AutorInnen angeben, daß an ihren Texten keine sprachlichen Änderungen vorgenommen wurden. Dazu einige Aussagen: "Ich kann mich an kein Lektorat erinnern, das sprachliche Korrekturen oder Änderungen verlangt hat, inhaltliche wohl" (R. Aspöck).

J. Schutting berichtet, daß seinem "österreichisch gefärbtem Deutsch ... nie ein Lektor nahezutreten versucht hat", fügt aber hinzu, so wie auch E. Hackl im einleitenden Zitat anmerkt, daß deutsche oder schweizer Rezensenten etliche Wörter als Erschwernis der Lektüre empfunden hätten. Ähnliches liest man auch in einer in "Literatur und Kritik" erschienenen Rezension von H. Raimund zu Hans Eichhorns Gedichtband "Das Zimmer als voller Bauch" (Residenz Verlag):

> "Ein behutsam radikales Lektorieren hätte den Texten Eichhorns nicht geschadet. Die absichtlich verwendeten, die alpenländisch-österreichische Idylle demaskierenden Verkleinerungsformen wirken in derartiger Fülle und auf die Dauer penetrant: Ob das bundesdeutsche Leserpublikum alle die ***Blumenkistln***, ***Staubflunserln***, ***Schnitzeln***, ***Hendln, Schuhbandln, Wegerln, Leberkässemmerln, Zuckerln, Häuserln, Teehäferln, Gurkerln, Einkaufswagerln, Wäscheklupperln*** usw. wirklich so echt öst'reichisch finden wird?" [Auszeichnungen von R.M.]

H. Kislinger verweist ferner darauf, daß der S. Fischer Verlag sogar froh sei, österreichische Wörter zu drucken. Auch M. Gruber berichtet von einem Lektor dieses Verlags, der angemerkt habe, "daß er mir meine Austriazismen selbstverständlich nicht ausbessere, sie gäben dem Text einen gewissen Reiz (exotischer Art)". Gleiches gilt nach K. Svatek auch für den deutschen Frieling Verlag, "der Austriazismen akzeptiert". Diese beiden Verlagen dürften aber die Ausnahme von der Regel sein, da es zum Verhalten deutscher Verlagslektoren in den Fragebögen viele gegenteilige Berichte gibt.

1.2 Man publizierte ausschließlich bei österreichischen Verlagen oder hatte einen österreichischen Lektor, der die österreichischen Sprachmerkmale akzeptierte

Anzunehmen wäre, daß österreichische Verlage mit österreichischen

Sprachmerkmalen toleranter umgehen, als Verlage in Deutschland oder in der Schweiz. Einige AutorInnen (M. Chobot, F. Rieger, F. Unger) bestätigen dies, indem sie angeben, daß sie ausschließlich bei österreichischen Verlagen publizierten oder einen österreichischen Lektor hatten, der den Text anstandslos akzeptierte. Vermutlich spielt hier auch die Größe des Verlags eine Rolle, da I. Kilic darauf hinweist, daß Kleinverlage (wohl aus Kostengründen) wenig oder gar nicht lektorieren.

Allerdings ist die Tatsache, daß sich der Verlag in Österreich befindet, noch keine Gewähr dafür, daß österreichischer Sprachmerkmale erhalten bleiben. Drei AutorInnen weisen daraufhin, daß ihre österreichischen Sprachmerkmale selbst von österreichischen Lektoraten korrigiert wurden. In diese Richtung geht auch der Bericht von Innerhofer (1993).

1.3 Die Autoren veröffentlichten (stilisierte) Lyrik

Keine Probleme hatten offensichtlich auch (manche) Lyriker, was wohl mit dem Genre zusammenhängt, das sprachlich stark individuell ausgerichtet und mehr als alle andere literarischen Formen von subjektiven Vorlieben und Gestaltungsformen geprägt ist. Dahingehende Anmerkungen machen H. Deutsch, E. Kouba und K. Svatek. J. Schutting weist allerdings auch darauf hin, daß er Austriazismen in seinen Gedichten aufgrund "lyrisch-stilisierter Überhöhung der Realität" vermieden hat. Dies dürfte ein Schlüsselhinweis hinsichtlich der Sprachwahl in literarischen Texten sein: Je abstrakter und realitätsabgewandter die Texte angelegt sind, umso weniger kommen Austriazismen vor.

1.4 Die als österreichisch empfundenen Ausdrücke sind themen- oder gattungsspezifisch bzw. notwendig, da der Schauplatz der Handlung in Österreich angesiedelt ist

Die nächste Gruppe von AutorInnen war mit deutlichen Änderungswünschen konfrontiert, die sie jedoch z.B. unter Hinweis auf gattungsspezifische Notwendigkeiten abwenden konnten oder aufgrund bestimmter inhaltlicher Notwendigkeiten nach Diskussionen mit dem Lektor akzeptiert wurden. Dazu gehören z. B. historische Romane (A. Giese), die sich mit der österr. Geschichte beschäftigen und daher kaum ohne österreichische Spezifika auskommen. Dasselbe gilt auch, wenn der Ort der Handlung ausschließlich in Österreich angesiedelt ist oder es sich um eine österreichische Sage handelt. Beides macht Lokalkolorit unvermeidlich: Darauf verweisen H. Valencak und W. Pellert.

1.5 Die österreichischen Sprachmerkmale gehören zur gesprochene Sprache und kommen als Zitate oder in direkter Rede vor

Auch gesprochene Sprache scheint einen gewissen Schutz zu genießen, wenn sie im Text aus Gründen der Authentizität in direkter Rede vorkommt bzw. die Form eines Zitats hat. R. Thüminger gibt ein gutes Beispiel, indem sie darauf verweist, daß das Wort ***Tschusch***[12]***,*** "in direkter Sprache" gebraucht, akzeptiert worden sei, ***Häferl*** hingegen nicht. Das deutet darauf hin, daß die Wiedergabe gesprochener Sprache (vermutlich dosiert eingesetzt) aus Gründen der Authentizität einen gewissen natürlichen Schutz genießt, da die beschriebenen Erzählfiguren sonst wohl unglaubwürdig wirken würden. Das gilt anscheinend auch für Theaterstücke: "Ich konnte mich durchsetzen, habe aber nie extreme Austriazismen verwendet, außer als Zitat in Theaterstücken." (R. Bletschacher). Das Umgekehrte scheint auch zu gelten: Anna Mitgutsch führt aus, daß es ihr in 13 Jahren zwei- oder dreimal passiert sei, daß sie sich "mit vereinzelten Regionalismen (nicht Austriazismen) nicht durchsetzen konnte, wenn die Handlung nicht in Österreich spielt und die Protagonisten keine Österreicher sind."

2. Die Texte wurden verändert oder auch nicht - Die Änderungen blieben bestehen. Die Gründe dafür waren vorhergehende Anpassung, Resignation oder nachfolgende Akzeptanz seitens der AutorInnen

Diese Gruppe der AutorInnen stellt eine Art Zwischenkategorie dar, da sie einerseits nicht oder nur mit geringen Änderungswünschen konfrontiert waren, weil sie ihre Texte zuvor offensichtlich schon so gestaltet hatten, daß sie den Wünschen der LektorInnen bereits entsprachen oder die gewünschten Änderungen wurden nicht als gravierend empfunden und daher von den AutorInnen akzeptiert. Die Antworten in den Fragebögen zeigten, daß es auf seiten der österreichischen SchriftstellerInnen eine breite Palette von verschiedenen Anpassungstrategien gibt:

2.1 Man bemüht sich um "ein klar verständliches, gutes und neutrales Deutsch" bzw. vermeidet Austriazismen in Texten, die nicht auf Österreich bezogen sind

Mehrere AutorInnen weisen darauf hin, daß sie ohnehin "Hochdeutsch" bzw. ein "neutrales" Deutsch schreiben würden und deshalb keinen Korrekturen ausgesetzt sind, oder erklären, daß sie keine "österreichischen" bzw. "süddeutschen" Ausdrücke verwenden. Hinter dieser Antwort scheint allerdings ein Mißverständnis hinsichtlich des Begriffs "Österreichisches Deutsch" zu stehen, da es (zumindest von einigen AutorInnen) mit (ländlichem) "Dialekt" gleichgesetzt wird:

"In diesem Zusammenhang darf ich Hans Weigel zitieren, der 1946 (?)

---

[12] "Tschusch" ist ein grobes Schimpfwort, das sich insbesondere gegen Bürger von Ex-Jugoslawien, im weiteren aber auch gegen alle Bewohner von Balkanländern (mit Ausnahme von Griechenland) richtet.

> ungefähr schrieb: "Gumpendorf den Gumpendorfern"... Gerade in der Zeit des europäischen Zusammenschlusses sollten die Sprachen - verbindend und nicht trennend wirken." (E. Behrens-Giegl)

Zu dieser Gruppe sind wohl auch jene zu zählen, die "bei Texten, die nicht österreich-bezogen sind ... keine Austriazismen verwenden" (K. Recheis) bzw. ihre Textversionen für provinziell hielten:

> "Ich hielt meine Version für provinziell und lenkte im Hinblick auf breitere Verstehbarkeit ein." (E. Obernosterer)

2.2 Man findet, daß "Hoch-Hochdeutsch" für Belletristik in Deutschland nötig ist, bzw. verwendet von vornherein die deutschländischen Ausdrücke und erfüllt die Vorgaben aufgrund sog. "Markterfordernisse"

Fünf AutorInnen verweisen darauf, daß die Anpassung an die bundesdeutschen Sprachverhältnisse unbedingt notwendig ist, und begründen dies mit Erfordernissen des Marktes folgendermaßen:

> "Für Belletristik in Deutschland ist dieses Hoch-Hochdeutsch nötig. Die deutschen Verlage verlangen es, der österr. Verlag braucht es, weil er in Deutschland verkaufen will." (o. Namen)

> "Welche Zielgruppe will ich ansprechen, vor allem was ist "in", was verkauft sich zur Zeit am besten. Was hat die besten Chancen, genommen zu werden?" (K. Jurkowitsch)

(Derselbe Autor merkt jedoch auch an, daß die Anpassung an den österreichischen Markt/die Zielgruppe in die umgekehrte Richtung (Österreich) ebenso erfolgte.)

> "Habe, wenn es nicht nur für Österreich bestimmt war, a priori die dt. Ausdrücke verwendet. ... Ich habe aber solche Korrekturen, wenn das Buch auch für den deutschen Sprachraum bestimmt war, immer akzeptiert." (M. Czedik- Eysenberg)

> "Da ich deutsche Verlage und Leser habe, vermeide ich von vornherein österreichische Phraseologismen, außer zur Kennzeichnung einer besonderen charakteristischen Wesensart." (F.-J. Heimat)

> "Als Autor von Sachbüchern habe ich von Haus aus eben auf bundesdt. Leser u. deren Gepflogenheiten einzugehen, weil der Absatz meiner Bücher im Ausland erfahrungsgemäß größer ist als in Österreich." (W. Be var)

2.3 Man ist mit den Ratschlägen des Lektors aus Prinzip einverstanden

In diese Richtung äußert sich nur ein Autor:

> "Grundsätzlich bin ich mit dem einverstanden, was der Lektor im Sinne der Verständlichkeit unternimmt. Schließlich ist es die Aufgabe des Wissenschaftlers, der sich auch als Literat begreift, ein Dolmetsch für fremdes Leben zu sein. Er berichtet in einer entsprechenden Sprache über seine Forschungen. Dabei hilft ihm der Lektor!" (R. Girtler)

Ob er den Vorschlägen in jedem Punkt folgt, wurde nicht gesagt und ist vermutlich unwahrscheinlich.

2.4 Man bevorzugt bestimmte (an sich deutschländische) Ausdrücke von vornherein und hat daher keinen Korrekturbedarf

Im Fragebogen waren zur Illustration einige Beispiele für mögliche Korrekturen angegeben: ***Bub - Junge, Kasten - Schrank, kehren - fegen.*** Mehrere AutorInnen kommentierten diese Beispiele, indem sie bestimmte Präferenzen für die deutschländische Form angaben oder auf spezifische Verwendungen hinwiesen. Diese Präferenz für (manche) deutschländische Ausdrücke erübrigt die spätere Korrektur. Allerdings bedeutet das nicht, daß es solche Präferenzen durchgängig durch das ganze Lexikon gibt. Dazu einige Zitate:

> "Schrank" gefällt mir selbst besser als "Kasten". Letzteres verwende ich nur in direkter Rede, resp. in Rollenprosa." (J. Haslinger)

> "Ich habe selbst die Bezeichnung "Junge" lieber als "Bub" und verwende den Ausdruck "Bub" gar nicht. Hingegen ziehe ich z. B. "Kasten" dem "Schrank" vor. Auch "fegen" finde ich schöner als "kehren", da es von vornherein z.B. "umkehren" ausschließt, "fegen" ist meiner Meinung noch genauer und sprachlich schöner." (F.-J. Heimat)

2.5 Das spezifische literarische Genre oder das (bundesdeutsche) Medium erforderten die Anpassung an den deutschländischen Sprachgebrauch

Interessant ist, daß mehrere AutorInnen angaben, daß sie z.B. bei Hörspielen zu Korrekturen gezwungen waren oder der Abnehmer ein bundesdeutscher Radiosender war, was ebenfalls Auswirkungen auf die Textgestaltung hatte. Dies ist offensichtlich eine Einschränkung der weiter oben gemachten Beobachtung, wonach dialogische Texte aus Gründen der Authentizität eine natürliche Sprache brauchen, und daher das Vorkommen österreichischer Sprachmerkmale möglich ist. Sobald der Abnehmer gesprochener Sprache (oder von Kinderbüchern) aus Deutschland kommt, gilt diese Bedingung nicht mehr. Dazu einige Aussagen der AutorInnen:

> "Bei den beiden Büchern in deutschen Verlagen wurden keine von mir ungewollten Änderungen verlangt - jedoch am Hörspielsektor (ich habe 6 Hörspiele, die in der BRD produziert wurden) mußte ich mich den dt. Sprachgewohnheiten fügen." (D. Macheiner)

> "... bei Erwachsenenliteratur immer, Kinderbuchverlage sind (wirtschaftlich) der BRD hörig, wobei der Druck von den Vertretern kommt". (G. Jatzek)

> "Es gab Nachfragen bzw. Diskussionen. Leuchteten mir offensichtliche 'Unklarheiten' bezüglich Bedeutung ein, akzeptierte ich die 'Germanismen' in Hinsicht auf die weite Verbreitung im Sendebereich des SWF." (Ch. Wallner)

Im Sachbuchsektor scheint der Marktdruck noch um ein vielfaches größer zu sein als bei der Belletristik, was dazu führt, daß vom Autor sogar bei Vortragsreisen die Verwendung deutschländischer Lexik verlangt wurde:

> "In den 55 von mir verfaßten Polyglott-Reiseführern finden Sie Dutzende dieser "neudeutschen Germanismen", welche klare österr. Benennungen ersetzen. In meinen Gastronomieführern werden ***Grammeln*** zu ***Grieben***, ***Eingebranntes*** zur ***Mehlschwitze***, ***Topfen*** zu ***Quark***, ***Knödeln*** zu ***Klößen*** und ***Nockerl*** zu ***Spätzle***." [Auszeichnung, R.M.]

> "Bei Vorträgen und Lesungen sollte ich immer auf "Austriazismen" verzichten und "deutsche Worte" wählen." (H. Latja)

2.6 Man gibt nach, denn man fragt sich, was es bringt, auf österreichischen Ausdrücken zu bestehen, oder resigniert nach einiger Zeit

Der Widerstand gegen Änderungswünsche ist mühsam, da oft nicht von Erfolg gekrönt, sodaß manche nach einiger Zeit resignieren, wie schon eingangs E. Hackl beschrieben hat. Aber auch P. Marginter berichtet vom selben Vorgang:

> "Wenn ich nicht begründete Gegenargumente hatte, zeigte ich mich in solchen Fällen meist nachgiebig. Ich möchte es den Lesern nicht unnötig schwer machen. Entscheidend - auch für mich - war eigentlich immer meine Antwort auf die Frage: Was bringt's? Diskussionen [gab es] immer die ersten paar Wochen, dann Resignation meinerseits."

3. Am Text wurden Änderungen vorgenommen, und es kam zu (z.T. schweren) Konflikten

Bei einer dritten Gruppe kam es zwischen Autor und Verlag zu starken Meinungsverschiedenheiten über die Textgestaltung, die daher rührten, daß der Lektor am vorgelegten Manuskript Änderungen vornahm oder vornehmen wollte, die von den

AutorInnen als inakzeptabel angesehen wurden.

3.1 Der Verlag änderte den ganzen Text, was den entschiedenen Widerstand der Schriftsteller bis hin zum Abbruch der Beziehungen mit Lektor und/oder Verlag hervorrief

Drei der antwortenden AutorInnen (L. Frank-Maier, N. Gray, E. Müller) gaben an, daß ganze Texte umgeschrieben worden seien, und dies auch ihrerseits zu drastischen Reaktionen führte:

> "Ich mußte der deutschen Verlagsagentur 3 Manuskripte wieder wegnehmen, weil nahezu alles verändert wurde. Der komplette Schreibstil war zerstört worden." (Gray)

Auch Müller gibt an, die Publikation der umgeschriebenen Geschichte verweigert zu haben. Der Eingriff kann aber schon erfolgen, bevor der Text überhaupt geschrieben wurde, wenn z.B. der Chefredakteur einem damals als Journalist arbeitenden Autor "dezidiert mitteilt, daß er Dialektformen [= Austriazismen] nicht wünsche". Daraufhin habe er (W. Arnold) dies in "feuilletonistischen, für die Zeitung bestimmten Arbeiten unterlassen."

Besonders problematisch sind aber jene Fälle, wo auf Verlangen des Lektors österreichische Sachspezifika und situationsgebundene Lexik ausgetauscht werden soll, was den Text völlig verändert und quasi unkenntlich und unverständlich macht. Ein solches Erlebnis schildert O. Braun:

> "Der Hammerusch Verlag (München) verlangte, daß in meiner Erzählung ***Weihnachtsamnestie*** die Austriazismen (v.a. das Wort ***Häfen*** durch ***Knast***) durch deutsche Ausdrücke ersetzt werden. Wobei der Titel Weihnachtsamnestie eine rein österreichische Sache betrifft (in Deutschland gibt es diese Einrichtung nicht). Da eine Änderung der Ausdrücke unmöglich war (kann sich jemand vorstellen, daß man in Stein Knast schiebt?), habe ich auf Herausgabe der Arbeit durch den Verlag verzichtet und die Arbeit im Eigenverlag herausgegeben. Bei Zeitschriften werden öfters Austriazismen durch deutsche Ausdrücke ersetzt: ***Jänner*** - ***Januar***." (O. R. Braun) [Auszeichnung, R.M.]

Höchst irritierend muß es wohl auch sein, wenn der Autorin die Sprachkompetenz abgesprochen und stattdessen einem computerbasierten Wörterbuch mehr Glauben geschenkt wird:

> "Zum Teil wurde von der Lektorin Wörter die Hochsprachlichkeit abgesprochen, weil die nicht im PC-Thesaurus aufscheinen etc." (L. Hofstädter)

Daß dahinter nicht unbedingt eine andere Sprachkompetenz stehen muß, sondern schlicht und einfach fehlendes Wissen, geht aus einer Anmerkung von Marie Therese Kerschbaumer hervor. Sie berichtet, daß in einem Text der Name "*Johann* Nestroy" zu "*Johannes* Nestroy" korrigiert worden sei. Das war dann wohl der berühmte Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte. Sie habe sich dann vom Suhrkamp Verlag getrennt und sieht die Problematik heute folgendermaßen:

> "Ich trennte mich von Suhrkamp, heute würde ich kaum nachgeben, besonders bei zusammengesetzten Formen (***ist gestanden***)." (M.-T. Kerschbaumer) [Auszeichnung R.M]

Österreichische AutorInnen scheinen generell "Erklärungsbedarf" zu haben, wenn sich ihre Texte der gesprochenen Sprache nähern bzw. genrebedingte Annäherungen stattfinden. Die schon weiter oben zitierten Erfahrungen von D. Macheiner hatte auch Andreas Renolder (Linz):

> "Ich habe keine Erfahrung mit Lektoren deutscher Verlage - vielleicht kommen meine Manus aus der BRD zurück, weil sie "österreichisch" sind? Das denke ich, seitdem mir der ORF für die Produktion eines Hörspiels eine bundesdeutsche Regisseurin zugeteilt hat. Während später Jörg Hube, ebenfalls ein deutscher Regisseur, mit meinen Dialogen keine Probleme hatte (es mag damit zusammenhängen, daß er in München wohnt und arbeitet) - war die Regisseurin nahezu verzweifelt. Ihr erster Kommentar: "Ein schwieriges Stück". Sie ist zwei Nachmittage zu mir gekommen, wo wir gemeinsam am Compi den Text durchgegangen sind. Dabei ist mir aufgefallen, daß ihre Schwierigkeiten mit dem Stück oft nicht durch Story etc., sondern durch die österreichische Sprache entstanden sind. Mehr als im "geschriebenen Text", der oft in einer Kunstsprache verfaßt ist und bei den meisten AutorInnen ganz nahe an der Hochsprache liegt, kommt in Dialogen Österreichisches zutage, etwa Ironie, Witz etc. Man sagt z.B. etwas im Konjunktiv und im entsprechenden Tonfall, wenn man das Gegenteil meint ("Das wäre aber schön") usw. Es ist mir in der "Zusammenarbeit" so deutlich wie nie zuvor gewesen, daß Deutsch und Österreichisch ZWEI VERSCHIEDENE SPRACHEN sind, die Regisseurin HAT DEN TEXT stellenweise einfach NICHT VERSTANDEN [im Original so!]. Ich erinnere mich noch deutlich an Aussagen wie: "Was soll das heißen?" oder "Das ist doch grammatikalisch falsch!" usw. .... Ich habe dann erklären müssen."

Während es in diesem Fall noch zu einer gütlichen Einigung gekommen ist, erging es anderen AutorInnen nicht so gut:

> "[Ich hatte] nicht nur Diskussionen; [stand] z.T. am Rande des Abbruchs aller Beziehungen! Ich habe mich durchgesetzt, kann aber in Hinkunft mit dieser Lektorin nicht mehr arbeiten. In einem Fall hat sie die Korrektur gegen meinen Willen durchgesetzt indem sie in der Fahne noch unautorisiert änderte

(*verwandt > verwendet*)." (L. Hofstädter) [Auszeichnung R.M]

Überhaupt scheint bei den LektorInnen ein Generationenwechsel stattgefunden zu haben, der mit einer Bevorzugung eher norddeutscher Sprachnormen einherging. In diese Richtung deutet ein Hinweis von Gertrud Fussenegger:

> "Meine Erfahrung: bei sehr jungen Lektoren, vor allem aus dem dt. Norden, scheint die Bereitschaft, landschaftlich eingefärbtes Sprachgut zu akzeptieren, abzunehmen; bei älteren Lektoren herrschte im Gegenteil sogar Freude an solchen Formen vor."

3.2 Es sollten Änderungen vorgenommen werden, aber die Schriftsteller beharrten auf der von ihnen verwendeten Sprache und waren damit erfolgreich

Zehn AutorInnen berichten, daß sie sich (mit oder ohne Diskussionen) durchsetzen konnten, wobei der Bekanntheitsgrad eine wichtige Rolle spielte. Dazu einige Aussagen:

> "Ich mache von Anfang an klar, daß der Text, so wie ich ihn schreibe, gedruckt wird. (Ausnahmen gibt es in der Interpunktion, aber keinesfalls in der Wortwahl etc.)." (A. Glück)

> "Wenn es - was sehr selten vorkam - ein Mißverständnis oder dgl. gab, so habe ich verfügt, daß meine Version gedruckt wurde; es hat dann auch nie ernsthaften Widerstand gegeben." (H. Rosendorfer)

> "Diskussionen gab es, doch je bekannter ich wurde, umso besser konnte ich mich (natürlich) durchsetzen. Als ich jünger war, mußte ich öfter nachgeben. Heute nicht mehr. Früher gab es ein gewisses Zögern, aber ich habe keine Kompromisse gemacht, soweit ich mich erinnere zumindest. Autorin blieb Siegerin (vor allem: bin gelegen - habe gelegen, bin gestanden- habe gestanden, aber ich gestehe gar nichts)." (E. Jelinek)

> "Im Laufe meiner Karriere, vielleicht infolge meines Namens, den ich mir wenigstens in der Branche erwerben konnte, u. auch wegen einer gewissen Autorität, die das Älterwerden u. schließlich das Alter mit sich bringt, gelang es mir immer mehr, mich bei Diskussionen durchzusetzen." (G. Kövary)

> "Ich habe den Vorwurf der Kolonialisierung immer parat und setze mich teilweise durch." (E. Hammerl)

> "Es gab Diskussionen. Selbstverständlich geschieht nichts ohne meine Zustimmung." (G. Roth)

"Wenn es einmal Diskussionen gab, habe ich mich durchgesetzt. Ich habe darauf geantwortet, daß mein persönlicher Stil nicht verändert werden darf. Im Zweifelsfall habe ich auf einer einvernehmlichen Absprache bestanden." (F.-J. Heimat)

"Mein Durchsetzungsvermögen ist enorm." (F. Frühberger)

Die Bekanntheit eines Autors gibt diesem sogar nach der Lektorierung noch die Möglichkeit, den Text in seinem Sinne entscheidend zu beeinflussen, wie E. Hackl anmerkt:

"Aber ich habe die Korrekturen nach Überdenken meist wieder rückgängig gemacht." (E. Hackl)

3.3 Anstatt am Text Änderungen vorzunehmen, fügte man ein Glossar bei

Drei Autoren berichten, daß sie sich mit dem Verlag dahingehend einigten, daß ihrem Text ein Glossar der österreichischen Ausdrücke beigefügt wird.

"Deuticke fügt ein Glossar hinzu, das für Deutsche unverständliche Worte erklärt. Diese Worte werden kursiv gedruckt." (E. Hinterberger)

"Prinzipiell: Ich verwende österr. Ausdrücke. Bei Jugendbüchern werden sie für dt. Leser in einem kleinen "Lexikon" im Anhang erklärt." (Linnemayr-Skumanz)

"Mit dem Heinrichshofen Verlag einigte ich mich auf ein Glossar für österreichische Ausdrücke." (F. Kain)

Als Beispiel seien zwei Glossare angeführt, die die Autoren dankenswerterweise ihren Fragebögen beigelegt haben.

Glossar zur Erzählung "Die Donau fließt vorbei" von Franz Kain[13]

abgebrannt	ohne Geld
abgestiert	ohne Geld
am Faden halten	zum Besten halten
Anstauber	Betrüger
aufganseln	aufziehen, reizen
ausgustieren	auskundschaften
Beuschel	Lungenhaschee
brennen	zahlen
die Harten	Landleute
Fahnl	leichtes Kleid
Falott	Halunke
Faschiertes	Haschee
feigeln	Verdruß bereiten,
hunzen	schikanieren
G'scherter	Kahlgeschorener, Schimpfwort für Landleute
Gattihosen	lange Unterhose
Geläger	Bodensatz im Faß
grantig	übelgelaunt
Gselchtes	Rauchfleisch
Hallodri	Gauner
Hansl	abgestandenes Bier
Hascherl	Kindchen
In die Blüh'gehn	flüchten
Keiler	Rotwelsch für Hausierer
Kohlsprossen	Rosenkohl
Kokosbusserl	Plätzchen aus Kokosflocken
Kracherl	Limonade
Krenfleisch	gekochtes Schweinefleisch mit Meerrettich
Letten	Lehm
lumpen	sich vergnügen, trinken
Maß	Geld
platteln	Geruch von verdorbenem Fleisch
Präfarenzen	Kartenspiel
rackern	schinden
Reanken	Speckseite
Sackl	Tüte
Salettl	Pavillon
Schermrippen	Rippenstück vom Rind
Schlafgeher	Einleger, Inhaber einer Schlafstelle
Sechter	Holzschaff mit Stiel
Standler	Marktfahrer
Steinwurf	lose, vor dem Damm aufgeschüttete Steinbrocken
Stelzen	Eisbein
Strupfbletschen	Unkrautart
Suderer	lästiger Schwätzer
Tafelspitz	Vorderschwanzstück vom Rind, Rose, Nuß
Trutscherl	dummes Flittchen
Tschick	Zigarettenstummel
tschinäuln	arbeiten
Tupf Geld	keinen Groschen
über Hirn	Schnittfläche quer zur Faser
Umfaller	Zechtour
Weisel	Laufpaß
zuzeln	schmatzend saugen

[13] Dieses Glossar und auch das folgende werden hier so abgedruckt, wie es den Erzählungen beigefügt ist. Manche der darin enthaltenen Bedeutungserklärungen sind nicht völlig adäquat.

Glossar zu "Der Bernsteinmond" von L. Linnemayr-Skumanz

"Dieses Buch spielt im östlichen Österreich. Die handelnden Personen sprechen daher so, wie man in Österreich eben spricht, das heißt, sie verwenden mitunter Wörter und Wendungen, die in anderen Gebieten des deutschen Sprachraumes nicht allgemein verständlich sind. Daher folgt ein kleines Wörterverzeichnis."

Der kleine Braune	kleine Portion starken Kaffees mit ein wenig Obers s. Sahne
Brösel, das	Krümel
Erdapfel, der	Kartoffel
ergattern	sich (etwas) auf schlaue, geschickte Art verschaffen
Gelse, die	Stechmücke
grantig	mißgelaunt, mürrisch
Kirtag, der	Kirchweih
Krapfen, der	Pfannkuchen
Kübel, der	Eimer (Mistkübel = Mülleimer)
Schnaderhüpfl, das	lustiger Vierzeiler, meist zum Tanz gesungen
Schuppen/ Schupfen, der	Hütte zum Abstellen von Wagen und Werkzeug
Tippel, der	Beule
Watschen, die	Ohrfeige
Zwetschke, die	Pflaume
Zwiderling, der	unsympathischer *Mensch (von: zuwider)*

4. Zusammenfassung

Die hier präsentierten Fakten sind ein Ausschnitt aus dem umfangreichen Datenmaterial, das die befragten österreichischen AutorInnen mit ihren Antworten dankenswerterweise zur Verfügung gestellt haben. Es zeigt, daß die Beibehaltung österreichischer Sprachmerkmale nur sehr schwer durchgesetzt werden kann und fast immer mit zusätzlichem argumentativen Aufwand verbunden ist, der oft genug umsonst ist, da gerade weniger bekannte AutorInnen fürchten müssen, daß ihre Werke nicht publiziert werden, wenn sie zu sehr auf ihrer Form des Textes beharren. Die Befragung gibt meines Erachtens auch einen tiefen Einblick in das Entstehen schriftsprachlicher Normen und zeigt, daß eine starke einseitige Korrektur zugunsten bundesdeutscher Normen erfolgt, die indirekt noch zusätzlich durch Wörterbücher verstärkt wird und einem Sprachverzicht gleichkommt.

Wenn seitens der Literaturwissenschaft, aber auch von Vertretern der pluriarealen Auffassung immer wieder darauf verwiesen wird, daß die deutsche Schrift- und Standardsprache im ganzen deutschen Sprachraum einheitlich und weitgehend undifferenziert sei und sich daher nicht zur Definition der österreichischen Literatur eigne, dann ist durch diese Befragungsergebnisse auch klar geworden, daß mit einer derartigen Feststellung lediglich die starke Anpassung der österreichischen

Literatursprache zugunsten der dominierenden Variante konstatiert wurde, die in jedem Fall einseitig verläuft.

Literatur:

Bauer, Roger (1981): Österreichische Literatur: Der Bedeutungswandel eines Begriffs. In: Polheim, Karl Konrad (Hrsg.): Literatur aus Österreich. Österreichische Literatur. Bonn. S. 23-36.

Berger, Albert (1997): Lauter Fragen, viele Einwände, keine klaren Antworten. Zur Debatte um die österreichische Literaturgeschichte. In: Schmidt-Dengler, Wendelin (Hrsg.): Probleme und Methoden der Literaturgeschichtsschreibung in Österreich und in der Schweiz. Stimulus. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik, Beiheft 1/1997. S. 7-19.

Bodi, Leslie (1995): Traditionen des österreichischen Deutsch im Schnittpunkt von Staatsräson und Sprachnation. (Vom Reformabsolutismus bis zur Gegenwart). In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hg.) (1995), S. 17-38.

Cafe Kriebaum oder Gibt es eine österreichische Literatur: Nachdenken über Österreich (5) ; [Radiosendung] ; 1995/10/21 / Günther Nenning. - ORF Ö1, 1995.

Fingernagel, Wolfgang (1976): Stilistische Aspekte der literarischen Übersetzung, dargestellt an Robert Musils "Mann ohne Eigenschaften". Diss. (masch.) Salzburg.

Hackl, Erich (1995): Deutsche Stunde gross & still. Aus dem Schatzkästchen eines österreichischen Autors, der neue deutsche Literatur fabrizieren darf. In: Die Wochenzeitung (CH). Nr. 40. 6.10.1995

Held, Gudrun (1976): Hofmannsthals Rosenkavalier und seine französische Übersetzung. Diss. (masch.), Salzburg .

Held, Gudrun (1981): Die Abtönungspartikel "halt" in der österreichischen Komödiensprache. In: Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift zum 70. Geburtstag von M. Wandruszka. Tübingen, S. 257-265.

Kahl, Kurt: Das häßliche Deutsche des Österreichers. In: Wort in der Zeit 5/1966, S. 27-31.

Innerhofer, Franz (1993): Österreichische Schriftsteller, österreichisches Deutsch und deutsche Verlagslektoren. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien. S. 21-25.

Lützeler, Paul (1982): Die österreichische Gegenwartsliteratur im Spannungsfeld zwischen Deutschsprachigkeit und nationaler Autonomie. In: Bartsch, Kurt/Goltschnigg, Dieter/Melzer, Gerhard (Hrsg.) (1982): Für und wider eine österreichische Literatur. Königstein/Ts. S. 100-116.

Martin, Graham D. C. (1986): Peculiarities of Austrian High German as reflected in Works by Austrian Literary Authors. In: Forum for Modern Language Studies 22 (1986). S. 326-341.

Pöckl, Wolfgang (Hrsg.) (1983): Österreichische Literatur in Übersetzungen: Salzburger linguistische Analysen. Wien. (Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 13) (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 410).

Ruiss, Gerhard/Vyoral Johannes A. u.a. (1991): Literarisches Leben in Österreich. Handbuch 1991. Interessensgemeinschaft österreichischer Autorinnen und Autoren. Wien

Salchner, Christine (1996): ... "weil sucre halt nicht zuckerl heißt" ... Österreichisches Deutsch und seine Übersetzung ins Französische am Beispiel von Elfriede Jelineks Roman Die Liebhaberinnen. Diplomarbeit (Innsbruck).

Schmidt-Dengler, Wendelin (1995a): Literaturgeschichte: Österreich: Prolegomena und Fallstudien. Berlin: Schmidt.

Ders. (1995b): Vom Staat, der keiner war, zur Literatur, die keine ist. Zur Leidensgeschichte der österreichischen Literaturgeschichte. In: Rudolf Muhr/Richard Schrodt/Peter Wiesinger (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Verlag Hölder Pichler Tempsky. Wien. S. 38-52.

Ders. (1997): Zäsuren? Probleme einer österreichischen Literaturgeschichte nach 1945. In: Stimulus. Mitteilungen der österreichischen Gesellschaft für Germanistik. Beiheft 12/97, S. 77-84.

Übersetzergemeinschaft (1991) (Hrsg): Podiumsdiskussion am siebenten Übersetzerseminar "Vom Schmäh zur Schnauze und Retour. Umgangssprache: Boshaft, Heiter, Flüche usw. Zell an der Pram, 12.-14. 4.1991. In: Ü wie Übersetzen. Zeitschrift der österreichischen Übersetzergemeinschaft. 2. Jahrgang Nr. 6 (Okt. 1991). Wien. S. 75-115.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 116 - 127.

Rudolf de CILLIA

(Wien, Österreich)

"I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß i sogn, holt bleibt" - Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch

0. Vorbemerkung

In einem Forschungsprojekt zur diskursiven Konstruktion der österreichischen Identität, das von September 1994 bis September 1996 am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien durchgeführt wurde[1], hat das Forschungsteam, neben vielen anderen Aspekten, auch die Frage untersucht, welche *identitätsstiftende nationale Funktion die Sprache* für die ÖsterreicherInnen hat. Dabei wurden drei Aspekte unterschieden: die Bedeutung der Staatssprache Deutsch, die identitätsstiftende Rolle der österreichischen Varietät des Deutschen und die Bedeutung der Sprachen der österreichischen Minderheiten. Im folgenden soll über den zweiten Aspekt berichtet werden, die Einschätzung des Österreichischen Deutsch durch die ÖsterreicherInnen.

Zuerst seien aber ein paar Vorbemerkungen zum erwähnten Forschungsprojekt gemacht: Das Projekt stellt sich in die Tradition der Kritischen Linguistik und im spezifischen des diskurshistorischen Ansatzes, wie er bereits in mehreren Studien am Institut für Sprachwissenschaft in Wien (zum Antisemitismus, zur Berichterstattung über Kärntner Slowenen in den Printmedien, zum Umgang mit Vergangenheit, zur Ausländerfeindlichkeit) entwickelt und differenziert wurde[2]. Stand bei den bisherigen Studien der Diskurs der Differenz im Mittelpunkt, so ging es bei der vorliegenden Arbeit in erster Linie um die diskursive Konstruktion von Gleichheit, sozusagen die Kehrseite der Differenz. Zentrales Anliegen war daher, die unterschiedlichen Diskursformen und

---

[1] Das Projekt „Studien zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität" wurde vom Internationalen Forschungszentrum Kulturwissenschaften (IFK) finanziert. Im Projektteam waren Rudolf de Cillia, Martin Reisigl, Karin Liebhart, Klaus Hofstätter und Maria Kargl; die Leitung hatte Ruth Wodak. Der Projektendbericht (Wodak, R./de Cillia, R./Reisigl, M./Liebhart, K./Hofstätter, K./Kargl, M.: Studien zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität) erscheint 1997 bei Suhrkamp.

[2] Vgl. dazu Wodak/Nowak/Pelikan/Gruber/de Cillia/Mitten 1990; Menz/Lalouschek/Dressler 1989; Wodak/Menz/Mitten/Stern 1994; Matouschek/Wodak/Januschek 1995.

Inhalte, deren Funktion darin besteht, nationale Identitäten zu konstituieren, begrifflich zu erfassen und zu beschreiben. Eine Dimension unter vielen anderen war dabei die Sprache.

Als Corpus für die diskursanalytische Untersuchung wurden dabei folgende Materialien verwendet:

1. Gedenkreden österreichischer PolitikerInnen rund um das 50jährige Jubiläum der Zweiten Republik im Mai 1995,
2. die Werbekampagnen vor der EU-Volksabstimmung im Mai 1994,
3. die Berichterstattung in einigen österreichischen Tageszeitungen zum Thema "Neutralitäts- und Sicherheitspolitik" unmittelbar vor der EU-Volksabstimmung im Mai 1994,
4. sieben in verschiedenen österreichischen Bundesländern durchgeführte Gruppendiskussionen und
5. ausführliche themenzentrierte Einzelinterviews.

Die beiden letzten Materialien erfassen den halböffentlichen und privaten Diskurs, die ersten drei den öffentlichen und medialen Diskurs.

In den Materialien, die den öffentlichen Diskurs betreffen, spielt die Sprachenfrage so gut wie keine Rolle, sehr wohl aber im halböffentlichen und privaten Diskurs. Im folgenden werden *Ergebnisse aus den Gruppendiskussionen* berichtet und mit Textzitaten aus diesem Corpus belegt[3] - die Analyse der Einzelinterviews ergibt im wesentlichen dieselben Ergebnisse. Dabei werden folgende Aspekte diskutiert: Der Zusammenhang von Sprache und sogenannter österreichischer Mentalität, das Österreichische Deutsch in Speisekarten und Grußformeln, die Abgrenzungsfunktion des Österreichischen Deutsch gegenüber Deutschland und die Frage „Dialekt - Umgangssprache - Standardsprache" - welcher Ebene wird das Österreichische Deutsch zugeordnet?

1. Sprache und Mentalität

Die Sprache wird von vielen DiskussionsteilnehmerInnen und Interviewten häufig ungefragt als wesentlicher Bestandteil ihrer Identität benannt. Dabei wird eine Art Zusammenhang zwischen österreichischer Sprache und Mentalität angenommen. So meinen viele DiskutantInnen, in der Sprache drücke sich Mentalität, Kultur und

[3] Die Gruppendiskussion, auch Gruppeninterview oder Fokusgruppeninterview genannt, wurde in der vorliegenden Studie als Datenerhebungsverfahren für den halböffentlichen Diskurs verwendet. Das Grundkonzept (vgl. Lamnek 1989, Bruck/Stocker 1996) besteht darin, eine nach bestimmten theoretischen Vorgaben ausgewählte Gruppe zu einem vorgegebenen Thema zu befragen und diskutieren zu lassen. Das Gespräch wird aufgezeichnet, später transkribiert, und die transkribierte Fassung ist die Grundlage für die Auswertung, die im vorliegenden Fall mit diskursanalytischen Methoden erfolgte. Aus Gründen der Lesbarkeit wurden die Verschriftungen hier etwas vereinfacht, andererseits wurden Performanzfehler, Wiederholungen, Satzbrüche etc. natürlich beibehalten, weil sie für die Interpretation wichtige Informationen enthalten.

Geschichte aus, ein Diskutant ist der Ansicht, „es gibt so lang verschiedene Identitätn solange es verschiedene Erlebnisräume gibt und verschiedene Sprachn das is für mich das wichtigste bei Identität“. Eine Kärntnerin nennt die Sprache als erstes identitätsstiftendes Moment ihres ÖsterreicherInnentums: „Ich glaub also i seh die Identität des Österreichers eigntlich an seiner Sproche sehr stork - also daß unsere Sprache sich sehr stork von / zum Beispiel von der Sprache der Schweizer oder der - Deutschn unterscheidet - des glaub i schon“. Die emotionale Besetztheit eines nicht näher definierten „Österreichischen“ ist relativ groß, etwa wenn eine andere Kärntnerin im Zusammenhang mit der Ablehnung der Grußformel ***Tschüß*** meint: „Je älter i wer desto stärker: stört mi des muaß i sogn und i: bin do: gonz nationalistisch i würd sogn i würds ausn: eine österreichische Sproche (entfernen) es müßte den Ausdruck *Österreichisch* gebm dürfn “. Auch zwei Teilnehmer, die beide slowenischer Muttersprache sind, betonen die Wichtigkeit dieser Sprachenfrage: „Ich fühl mich zu Hause im Österreichischen“, „das Österreichische bestärkt uns in unserer Identität“. Und ein Burgenländer droht gar scherzhaft demjenigen, der ihm seine „***Paradeiser*** nimmt“, eine ***Watschen*** an.

Mehrere DiskutantInnen versuchen auch zu definieren, worin die Besonderheit des Österreichischen liegt. So meint eine Lehrerin aus Vorarlberg:

> "Jo. also - ich denke daß wir schon eine - andre Sprache sprechn - rein von da Melodie her - daß es ein: sehr viel weichere Sprache - (.....) - und - ich denke äh daß wir vielleicht manche Wörta die so - aus dem Bauch kommen ähm unsa - mit all diesn As die fast wie Os klingen - zum Beispiel - daß die auch - - die Mentalität prägn - und ich denke auch - daß die Sprache einfach wirkli a Ausdruck unsra Gefühlswelt ist die etwas - vielleicht weicha ist. Von persönlichn Kontext her, ich hab nur gemerkt daß ich auch wenn ich Hochdeutsch versucht habe zu sprechn von Deutschn zum Teil nicht verstandn wurde einfach weil sie - mit ihra etwas herberen Sprache auch - andre Denkstrukturn zum Teil habm."

Von einem anderen wird die Sprache im süddeutschen Raum als „emotional“, „ungenauer“, „bunter“ bezeichnet, von anderen wiederum werden pragmatische Unterschiede benannt, das „Drumherumreden“ beispielsweise, v.a. im Wienerischen, oder Grußformen wie ***Küß die Hand*** und ***Habe die Ehre*** werden hier genannt. In einer Gruppe mit NichtösterreicherInnen, also in der Außenwahrnehmung, werden von einer Teilnehmerin pragmatische Unterschiede so formuliert:

> "... daß in Österreich die Sprach die gleiche: Sprache ganz anders gebraucht wird: also daß dieses: ebm hier / hier wird immer: um was drumherumgeredet jeder weiß zum Schluß um was es geht aba es wird net gesagt und in / in Deutschland wird - / wird über das lang überhaupt net geredet - und i glaub daß dort - / dort die Deutschn und die Österreicher sich teilweise überhaupt net und zwar eher vom Gefühl was von der Sprache aufkommt jetzt von der /

vom unterschiedlichn Vokabular."

2. Grußformeln und Speisekarten

In zwei Bereichen scheinen spezifisch österreichische Sprachvarietäten und -varianten eine besondere Rolle zu spielen. Einerseits bei den *Grußformeln*, wo konstatiert wird, daß der bundesdeutsche Gruß ***Tschüß*** sich über das Fernsehen immer stärker durchsetze, v.a. bei den Kindern, und von etwa einem Drittel der DiskussionsteilnehmerInnen, v.a. älteren Personen, wird diese Entwicklung ziemlich schroff abgelehnt, etwa von der bereits erwähnten Kärntnerin, die ihn am liebsten verbieten würde, oder von einem Sozialwissenschafter, der konstatiert:

> "Des gschiecht so automatisch oba bei den Kindern bei den: jungen Leutn also wie die - sogn sie auch schon in Wien oda Tschüss und so und / und nicht nur das das ganze Sequenzn sind so irgndwie gebündelt in einem so einem ga / germanisierte: entösterreichisch äh / entösterreichischste ein / ein allgemeindeutsches ein deu / deutlich über ein Bundesdeutsch das eindeutlich über / über das Fernsehn kommt."

Die vielen Satzbrüche in dieser Äußerung weisen übrigens auf die Unsicherheit des Sprechers in dieser Frage hin. Eine kroatischsprachige Burgenländerin meint „a scheußliches Wort“ und bedauert insbesondere, daß es in der Form ***Tschiß*** auch ins burgenländische Kroatisch eingedrungen ist.

Für den Rest der DiskutantInnen - etwas mehr als die Hälfte - ist festzustellen, daß sie den Gruß ***Tschüß*** zwar meist selbst nicht verwenden würden, er stört sie aber auch nicht. In der Steiermark wird interessanterweise ein „österreichisches ***Tschüß***“ festgestellt, das „anders gelagert“ sei als das deutsche ***Tschüß***, ähnlich dem Unterschied zwischen ***Káffee*** und ***Kaffée***. In jedem Fall erregen Grußformen wie ***Servus***, auch ***Ciao***, keinen Anstoß, und es werden Grüße wie ***Grüß Sie***, ***Küß die Hand***, ***Habe die Ehre***, auch eine regionalspezifische Verwendung des ***Servus*** in Salzburg (in der distanzierten Anrede) als typisch österreichisch angesehen.

Ein zweites besonders wichtiges Feld nationaler Sprachsymbolik sind zweifellos die *Speisekarten*, wo praktisch in allen Gruppen festgestellt wird, es störe empfindlich, wenn in Österreich auf Speisekarten bundesdeutsche Ausdrücke verwendet werden, was naturgemäß v.a. in Fremdenverkehrsgebieten festzustellen ist. Ein Vorarlberger sieht sogar einen Zusammenhang zwischen Okkupation und „Sprachimperialismus“:

> "Die Sprache - - ah a Land das vome andere okkupiert wore ischt het bisher müeße dessn Sprache überneha. und - mir wär schon nit wohl - wenn i die ganze norddütsche Usdrück jetz verwende muoß - gang i letschthin in e Lokal

> - (Vieh) an ***Pfifferling***-Rahmsauce ha i denk Menschnskind ***Pfifferling*** - - i hans nit emol checkt was es ischt de han i gfroget - daß es ***Schwämmle*** sind oder? was söll denn des überhaupt also das seh i überhaupt net i. aber überhaupt nitta. daß i - daß i uf mi:ner Speisekarte dü:tschi Begriffe ha mueß. seh i überhaupt nüt i."

Andere erzählen ähnliche Geschichten, z.B. einer, daß er im Urlaub in Kärnten ***Fleischkäse*** bestellt habe, und dann sei zu seiner Überraschung „a ***Leberkas***" daherkommen, und ein anderer Diskussionsteilnehmer erzählt in diesem Kontext folgende Anekdote:

> "I hab imma glaubt eine ***Frikadelle*** is ein Fisch. ehrlich jo jo. und - hob auf einem Voralberga/auf da Wormsa Hütte obahalb von - (Schruns) des auf eina Speisekarte gesehn -- <<und dann sam ma gestandn zu fünft ((lachend))>> meine Familie "eß ma a ***Frikadelle***? na Fisch woill ma net" und dann hat mich eine deutsche Touristin drauf aufmerksam gemacht daß das/sie hat aba auch nicht ***Faschiertes***/des ***Hackfleisch***, ***Hackfleisch*** hot's gsogt."

Diese sprachlichen Übergriffe auf den symbolisch so wichtigen Bereich des Essens werden in allen Gruppendiskussion ziemlich einhellig abgelehnt. So spielt das Österreichische Deutsch - neben behaupteten Mentalitätsunterschieden und neben der Distanzierung von der (gemeinsamen) Vergangenheit - also v.a. eine wichtige Rolle bei der Abgrenzung gegenüber Deutschland.

3. Abgrenzung gegenüber Deutschland

Eine Vermischung der sprachlichen Ebenen (s.u.) macht klare Aussagen allerdings schwierig. Einerseits wird Gleichheit auf der Ebene der Standardsprache angenommen: „Also für mi: es gibt ein Deutsch: und dieses Deutsch hat verschiedene Färbungen" oder: „Es muß: auf jedn Foll a: verständliche: Einheitssprache gebm do bin i schon davon überzeugt des is: in erster Linie Englisch oder im deutschn Beraum / Raum Deutsch" . Dann wird betont, daß die Nähe zu Deutschland aufgrund der Sprache groß sei. Aber gleichzeitig wird auf die innere Differenzierung im deutschsprachigen Raum verwiesen, die sich an regionalen und dialektalen Sprachformen festmacht, wie in folgendem Beispiel.

> "Für mich also: es gibt ka / kane: Sprache der Deutschn sondern es gibt die Bayern es gibt die Frankfurter - die in dem Raum lebm oder / oder / oder - im Raum Stuttgart die konn i also sehr wohl unterscheidn oder ebm die Norddeutschn und genauso in Österreich - i finds: wohltuend wenn ebm a Vorarlberger von mir - äh net verstondn wird und umgekehrt."

Auf der anderen Seite werden doch die Unterschiede zwischen einem vagen Österreichischen und einem, meist mit dem Norddeutschen assoziierten, Bundesdeutschen the-

matisiert: Eine Studentin berichtet, sie sei in Berlin suspekt gewesen wegen ihrer Aussprache und schließt daraus, daß „die Deutschen“ nicht akzeptieren, daß man anders sprechen kann als sie selbst. Es werden Unterschiede benannt, wie das Deutsche sei „herber“, die deutsche Sprache sei etwas „härter“ als unsere, v.a. das Norddeutsche sei „korrekter“, „zentral genormt“ u.ä. Es wird - wie schon erwähnt - neben lexikalischen Differenzen von einigen TeilnehmerInnen Pragmatisches genannt wie das „Drumherumreden“, das „Nicht-gerade-zur-Sache-Kommen“ . Eine Frau meint, daß der Wiener ***Schmäh*** in Berlin nicht verstanden würde, hänge mit der Sprache zusammen.

Auf jeden Fall ist die Sprache ein Aspekt der Abgrenzung gegenüber Deutschland, der sehr emotional belastet ist, wo aber unklar ist, wo denn tatsächlich die Grenzen verlaufen. Ein Kärntner bringt das für sich so auf den Punkt: „Äh es drückt halt das Komplizierte heit no zwischn Österreich und Deitschlond aus bei mir: des is olles“. Insgesamt kann vorläufig einmal festgestellt werden, daß die Sprache ein wichtiges identitätsstiftendes Moment darstellt.

4. Dialekt - Umgangssprache - Standardsprache

Bei näherem Hinsehen, und das haben die bisherigen Textbelege schon gezeigt, stellt sich allerdings heraus, daß die meisten DiskussionsteilnehmerInnen unter dieser Sprache, die für sie so wichtig ist, eher dialektale bzw. umgangssprachliche Sprachformen verstehen, und daß das Bewußtsein von einem eigenen österreichischen Standard, einer nationalen Varietät, nur sehr gering ausgeprägt ist. Die unterschiedlichen Sprachebenen geraten nachgerade chaotisch durcheinander. So meint ein Wiener Arbeiter im Zusammenhang mit der Liste des Protokoll Nr 10[4]: „I (beschwer) mi übahaupt ned muaß i song - aba - vielleicht auch aus dem Grund ned weil mia eigndlich nicht bekannt is daß ich diese - Dialektausdrücke oda den Wiena Dialektausdruck - ned mehr verwendn derf das würde mich dann störn“, d.h. er ist der Meinung, die dort aufgelisteten Austriazismen seien Dialektausdrücke. Es werden, wie schon erwähnt, sehr häufig die Ähnlichkeiten innerhalb des süddeutschen Gebiets betont und in Gegensatz zum Norddeutschen gesetzt, was letztlich wiederum den Vorrang dialektaler Formen bedeutet und die Negation eines gesamtösterreichischen Standards, z.B. in folgendem Beleg:

> "Aso i möcht sogn das: Steirische is dem Bayrischn verwandter als wie das Steirische dem Vorarlbergerischn - - und auch noch amal durch - - die Bundesländer hindurch aso die - die Sprache eines - - eines - Vorarlberger Bauern und eina eina mittldeutschn Bäuerin is viel ähnlicha - - als wia - jetz zum

[4] Gemeint sind die 23 Austriazismen, die bei Österreichs EU-Beitritt vertraglich als den entsprechenden bundesdeutschen Varianten gleichgestellt fixiert wurden. Vgl. dazu de Cillia 1995 und de Cillia in Vorb., in denen der sprachpolitische Aspekt des österreichischen EU-Beitritts ausführlich diskutiert wird.

> Beispiel - die Sprache eines - eines Hochschulprofessors - - in Vorarlberg - gibts net - do sind keine Universitätn (es wird im Hintergrund geredet, gelacht und gehustet) österreichischn Hochschulprofessors und eines ähm - eines Fließbandarbeiters - - aso - - es is sehr - - sehr untaschiedlich."

Letztlich nennen einige DiskussionsteilnehmerInnen explizit den *Dialekt* als die ihnen wichtige Form sprachlicher Identifikation, naturgemäß in Vorarlberg, wo eben der alemannische Dialekt eine besondere Rolle spielt, aber auch z.B. im Burgenland, wo einer betont, daß er zu Hause den Dialekt pflege, wobei manchmal das Bedauern durchkommt, das ja eigentlich niemand mehr „richtigen Dialekt" sprechen könne. Letztlich werden auch innersprachliche Differenzen innerhalb Österreichs immer wieder betont, z.B. in Kärnten zwischen Kärntnerisch und Wienerisch oder in der Steiermark, wo auch innersteirische Unterschiede zwischen *Oststeirisch* und *Obersteirisch* konstatiert werden, die als wichtig für die individuelle Identität erachtet werden.

Mehr oder minder explizit abgelehnt wird die Frage eines eigenen österreichischen Standards von einer Minderheit, z.B. von einer Studentin, die findet:

> "Ähm - - grammatikalisch ja es is halt einfach eine ein - - - eine di/ ein: Nuance - - Untaschied halt im: bezug auf manche Wörta oda oda - aba - das is schon alles ich mein das findet man ja auch in - Teiln - Österreichs soga oft - andere Wörta wenn ich von - ein Wort in Wien verwend - sangs dazu auch in Vorarlberg anders aso find ich die Frage (ein scho/) ein bissi - nicht dumm aba so so abgedroschn es is so Klischee ja imma - Deutschland Österreich."

Oder noch deutlicher von einer Kärntner Lehrerin:

> "Äh also i: aba i denk das holt i sieg des onders: also für mi: es gibt ein Deutsch: und dieses Deutsch hat verschiedene Färbungen und: äh i s / i siech - jo. also für mi is das gonz eindeutig wenn i mit meinem Wiener Ehemann Streiterein - habe. dann hängen sich die darau f auf - daß i zum Beispiel sog geh in Kühlschrank und hol das ausser oder so: und er sogt ich mach den Eiskastn nicht auf äh so: wos is jetz Österreichisch - net? frag ich mi also für mi: i / i / i konn: nicht nur um / um diesn Streit zu verorbeitn einfach nur denkn es gibt ein Deutsch und das hot verschiedene Färbungen lokale: waß i: in Kärntn: schaut das anders aus oba oba i das Österreichisch konn i net zuordnen."

Eine andere Diskussionsteilnehmerin, die die Sprache als besonders wichtig einschätzt und am liebsten ein *Österreichisch* einführen möchte, ist Deutschlehrerin. Als sie der Diskussionsleiter fragt, ob sich ihr das Problem der spezifisch österreichischen Normen beim Korrigieren von Deutsch-Aufsätzen stellt, antwortet sie allerdings mit Nein. Oder besser gesagt, sie kann mit dieser Frage nicht viel anfangen, was wohl bedeutet, daß sie sich der tatsächlichen Relevanz dieses Problems gar nicht bewußt ist. Es zeigt sich also

letztlich eine völlige Verwirrung der Sprachebenen. Und diese wird von einem Diskussionsteilnehmer im Burgenland auch explizit angesprochen, der sich dieser Normproblematik bewußt ist:

> "Entweda i waß red jetz im Dialekt oda (ebm) im Hochdeutsch. des sind zwei -/zwa Poor Schuh. in/in Ostöstarreich (halt) festgstellt - da wird die Frage nie geklärt. ah u:nd -- da kommen dann die absurdestn Situationen. ah daß ma ebm ins Hochdeutsch ein Dialektwort hineinreklamiert ja? oda daß ma jetzt im Dialekt einen Fallfeh/fehla korrigiert oda an Artiklfehla der im Hochdeutsch ---/weil's im Hochdeutsch so ghört. (...). grod in da Schule hab i so's Gfüh:l im/im ostöstarreichischn Raum durch diese totale Vermischung - waß jetzt kana mehr wos. ja? und letztn Endes wird dann: ein Krieg um Symbole gführt um ***Erdäpfl*** und ***Paradeisa***. - ganz fürchtalich und mit Vehemenz und auf'n Dialekt insgesamt scheissn die Leit. ja? die/(die) Kinda werdn sozusagn Hochdeutsch oda was imma die Eltern dafür haltn - er/erzogn aba bis zum letztn werdn's die ***Erdäpfl*** vertretn. (...)das gehört ebm geklärt. redn ma jetz vom Dialekt oda vom Hochdeutschn - und des östarreichische Hochdeutsch auch das untascheidet sich vom Deutschn. das is keine Frage."

Hier wird sowohl die dem Österreichischen Deutsch immanente Durchlässigkeit gegenüber dialektalen Formen angesprochen - allerdings eher abgelehnt - als auch das Normverhalten der ÖsterreicherInnen, das sich in der Erziehung an einer (fremdbestimmten) vagen hochdeutschen Norm orientiert, andererseits den Dialekt romantisch verklärt.

Eine Studentin, die als Österreicherin in Deutschland studiert hat, bringt die Normfrage wie folgt auf den Punkt:

> Und ich meine es is einfach so daß für für - uns als Österreicha is das normal daß wir eine abweichende Sprache sprechn vom Standard. - und für Deutsche is das aba nicht so. Und diesa / das is ein irrsinniga Chauvinismus der mir aufgefalln is als ich ebm studiert hab dort. ja? - daß die sich einfach einbildn - wir sprechn den Standard - es is aba nicht so - und - ihr sprecht nicht - den Standard und - wir übanehmn das irgndwie so kritiklos ja okay ihr sprecht den Standard wir wissn daß wirs nicht tun - aba das heißt nicht gleich daß die Deutschn es tun.

Sie spricht so den sprachlichen Minderwertigkeitskomplex und die etwa von Wolfgang Pollak wiederholt diagnostizierte sprachliche Heterozentriertheit der ÖsterreicherInnen an. Die beiden stellen allerdings in ihrer Reflektiertheit der sprachlichen Situation in Österreich zwei große Ausnahmen im ganzen Corpus dar.

5. Resümee

Das Österreichische Deutsch wird von den ProbandInnen des vorliegenden

Forschungsprojekts (24 Interviewte, ca. 70 TeilnehmerInnen an Gruppendiskussionen) in bestimmten Kontexten als wichtig eingeschätzt, v.a. als Unterscheidungskriterium gegenüber Deutschland betont. In den Diskussionen und Interviews werden Unterschiede zum bundesdeutschen Deutsch vor allem im Wortschatz, in der phonetischen Realisierung, im "sprachlichen Duktus" und in der pragmatischen Verwendung festgestellt, wobei diese Unterschiede aber hauptsächlich auf umgangssprachlicher oder dialektaler Ebene angesiedelt werden. Die Einstellung der deutschsprachigen ÖsterreicherInnen zu ihrer Sprache trägt also *schizoide Züge*: Einerseits wird die Wichtigkeit der Sprache für das ÖsterreicherInnentum betont. Das betrifft vor allem den Sprachgebrauch im Rahmen von bestimmten symbolischen Handlungen (zum Beispiel die gastronomischen Bezeichnungen auf Speisekarten und die Grußformeln sowie den medialen sprachlichen Einfluß - Kabel-TV etc. - auf Kinder). Andererseits gibt es kaum ein Bewußtsein von einer eigenen österreichischen hochsprachlichen Varietät der plurinationalen Sprache Deutsch. Die Unterschiede zwischen Österreichischem Deutsch und Bundesdeutsch werden auf derselben Ebene angesiedelt wie etwa die zwischen Norddeutsch und Bairisch. Letztlich wird von der Mehrheit der DiskutantInnen und Interviewten ein gemeinsames Hochdeutsch als Norm angenommen.

Daß die primäre sprachliche Identifikationsebene der Mehrheit der DiskutantInnen/ Interviewten eher umgangssprachliche, dialektale Formen sind und daß das Bewußtsein von einer österreichischen Varietät nur bei wenigen vorhanden und insgesamt schwach ausgeprägt ist, ist letztlich aber nicht erstaunlich, denn sucht man nach *sprachpolitischen Regelungen* die spezifisch österreichische Varietät betreffend, so wird man kaum fündig. Es gibt lediglich das Protokoll Nr. 10 des österreichischen Beitrittsvertrags zur EU, in dem 23 Austriazismen als den entsprechenden bundesdeutschen Ausdrücken innerhalb der EU gleichberechtigt festgelegt sind. Auf die Problematik dieser Regelung soll hier nicht eingegangen werden, sie stellt aber zumindest die einzige offizielle sprachenpolitische Regelung das Österreichische Deutsch betreffend dar.[5] Sie ist ein Hinweis darauf, daß im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt dieser Aspekt der Sprachenfrage zunehmend an Bedeutung gewonnen hat. Aber ansonsten wurden in den letzten Jahrzehnten kaum Maßnahmen zur Förderung des Österreichischen Deutsch gesetzt, außer daß das seit Beginn der 50er Jahre regelmäßig erscheinende und wissenschaftlich umstrittene *Österreichische Wörterbuch* als offizielles Rechtschreib-Nachschlagwerk in Schulen und Ämtern gilt. Weder erfolgte eine explizite Förderung der Erforschung des Österreichischen Deutsch noch wurden Maßnahmen zu dessen Standardisierung und Kodifizierung gesetzt. So ergibt die institutionelle und sprachpolitische Praxis die

[5] Vgl. dazu de Cillia 1995 und de Cillia in Vorb.

österreichische Varietät betreffend ein widersprüchliches Bild, das sich letztlich im Diskurs wiederfindet. Der *ambivalenten und unentschlossenen Sprachenpolitik* die österreichische Varietät der deutschen Sprache betreffend auf der einen Seite entspricht die Tatsache, daß einerseits immer wieder die Differenz der österreichischen Sprache zum Bundesdeutschen betont wird, daß aber andererseits diese eigene Sprache letztlich mit substandardisierten und dialektalen Varietäten assoziiert wird, wie eben in der folgenden Äußerung, die den Titel für den vorliegenden Beitrag abgegeben hat:

> "I würd dazua sogn daß auch: die Sprache - ein Teil der Identität ist - und: i glaub: daß es schon richtig ist daß: / daß de - / der österreichische Dialekt do muaß i sogn holt bleibt."

Literatur:

Bruck, Peter A./ Stocker, Günther (1996): Die ganz normale Vielfältigkeit des Lesens. Zur Rezeption von Boulevardzeitungen. Münster.

de Cillia, Rudolf (1995b): "Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat". Österreichisches Deutsch und EU-Beitritt. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hg.) (1995), 121-131.

de Cillia, Rudolf (in Vorbereitung): „Alles bleibt, wie es ißt". Österreichs EU-Beitritt und die Frage des österreichischen Deutsch. In: Krumm, Hans-Jürgen (Hg.): Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 23/1997.

Lamnek, S. (1989): Qualitative Sozialforschung. Band 2. Methoden und Techniken. München.

Matouschek, Bernd/ Wodak, Ruth/ Januschek, Franz (1995): Notwendige Maßnahmen gegen Fremde? Genese und Formen von rassistischen Diskursen der Differenz. Wien.

Menz, Florian/ Lalouschek, Johanna/ Dressler, Wolfgang U. (1989): "Der Kampf geht weiter". Der publizistische Abwehrkampf in Kärntner Zeitungen seit 1918. Klagenfurt/ Celovec.

Muhr, Rudolf/ Schrodt, Richard/ Wiesinger, Peter (Hg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien.

Pollak, Wolfgang (1992): Was halten die ÖsterreicherInnen von ihrem Deutsch? Wien: ISSS.

Pollak, Wolfgang (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. Wien: ISSS.

Projekt-Team „Identitätswandel Österreichs im veränderten Europa" (Hg.) (1995): Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität. Schriftenreihe des IFK. Wien.

Protokoll Nr. 10 (1994): Protokoll Nr. 10 über die Verwendung österreichischer Ausdrücke der deutschen Sprache.

Wodak, Ruth/ Nowak, Peter/ Pelikan, Johanna/ Gruber, Helmut/ de Cillia, Rudolf/ Mitten Richard (1990) “Wir sind alle unschuldige Täter.” Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus. Frankfurt/M.

Wodak, Ruth/ Menz, Florian/ Mitten, Richard/ Stern, Frank (1994): Sprachen der Vergangenheiten. Frankfurt/M.

Wodak, Ruth/ de Cillia, Rudolf/ Reisigl, Martin/ Liebhart, Karin/ Hofstätter, Klaus/ Kargl, Maria (1996): „Man soll nicht, man kann nicht, man muß sogar stolz darauf sein, Österreicher zu sein“. Studien zur diskursiven Konstruktion von nationaler Identität. Projektendbericht. Wien.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 127 - 147.

Christine KASPER

(Wien, Österreich)

Österreichisches Deutsch und andere plurizentrische Sprachen der EU: das Beispiel Flanderns[1]

Deutsch ist auf EU-Gebiet nicht die einzige plurizentrische Amtssprache der EU. Auch die folgenden Sprachen haben in mehr als einem EU-Land offiziellen Status: Niederländisch (Niederlande, Belgien), Französisch (Frankreich, Belgien), Englisch (Großbritannien, Irland), Schwedisch (Schweden, Finnland). Von diesen ist Schwedisch eine noch junge Amtssprache der EU, sodaß davon vorläufig wenig Vorbildwirkung für andere plurizentrische EU-Sprachen erwartet werden kann. Zudem wird Schwedisch in Finnland nur von einer Minderheit wirklich gesprochen.

Großbritannien und Irland haben nur in Nordirland eine gemeinsame Grenze zu Land, und diese Grenze ist überdies noch heftig umkämpft. Über die Unterschiede zwischen britischem und irischem Englisch bin ich leider zu wenig unterrichtet, um hier einen Vergleich zur deutschen Sprache zu wagen. Was die EU anbelangt, so darf man darüber hinaus nicht vergessen, daß Irland ja offiziell das Irische als Amtssprache betont, auch wenn es sich in der Praxis bei den weniger wichtigen Texten der EU mit den englischen Fassungen zufriedengibt. Nur Basisverträge und EU-weite Standardtexte mit Symbolwert (wie z.B. die Eintragungen in die Reisepässe von EU-Bürgern) werden ins Irische übersetzt.

Was die französische Sprache betrifft, so ist die ungeheure Sogwirkung, die von Paris ausgeht, beinahe schon sprichwörtlich. Der französische Zentralismus hat sich nicht nur negativ auf Minderheitensprachen ausgewirkt, sondern auch auf regionale Varianten des Französischen, die als *patois* (das Wort ist deutlich negativ konnotiert) abgetan werden. Obwohl Belgien nur kurz, nämlich 1795-1815, zu Frankreich gehört hat, hat sich die Ausstrahlung von Paris auch dort bemerkbar gemacht. Sich gegenüber Paris mit einer eigenen sprachlichen Variante durchzusetzen ist besonders schwierig, zumal die Unterschiede zwischen dem Französischen aus Belgien und dem Französischen aus Frankreich sehr gering sind - bei der Aussprache beispielsweise kann man bei den Franzosen eine

[1] Für die hier vorliegende Publikation wurde das Referat Anfang 1997 überarbeitet.

melodischere Akzentuierung feststellen, aber selbst dieser Unterschied ist für Uneingeweihte nur mit Mühe, wenn überhaupt, erkennbar. Die Sogwirkung Frankreichs wird schon dadurch deutlich, daß sich die frankophonen Belgier als *französische* (und nicht als *französischsprachige*!) *Gemeinschaft* definieren und daß Wallonisch, also eigentlich der französische Dialekt Walloniens (wie der französischsprachige Teil Belgiens genannt wird), seit 1990 als Regionalsprache in Wallonien anerkannt ist. Gerade durch die Anerkennung des Wallonischen wurde die Orientierung der französischen Amtssprache an der Norm Frankreichs sichergestellt.

Bleibt das Niederländische, das tatsächlich sehr große Parallelen zur deutschen Sprache aufweist, schon allein dadurch, daß in beiden Fällen die Sprache den Namen des größeren und im übrigen nördlich gelegenen Landes trägt. Die Ähnlichkeiten betreffen zunächst einmal den mentalitätsmäßigen und den sprachlichen Befund, aber durchaus auch den Umgang mit den sprachlichen Tatsachen auf wissenschaftlicher Ebene![2]

Mentalität läßt sich leider kaum objektivieren. Ich kann nur auf die Vorurteile verweisen, die sich zu beiden Seiten der Grenze hartnäckig über die jeweiligen Nachbarn halten. Die Niederländer - und dabei eigentlich v.a. jene Niederländer, die nördlich der sog. „großen Flüsse“ (Maas und die Mündungsarme des Rheins) wohnen[3] - gelten als kühl, sachlich, geldbewußt bzw. sogar geizig und streng. In den Niederlanden sind viele Lebensbereiche staatlich organisiert oder zumindest kontrolliert. Übersichtlichkeit und Toleranz kennzeichnen das öffentliche Leben. In Flandern werden die Niederländer zumeist auch als arrogant und borniert empfunden. Für sich selbst nehmen die Flamen in Anspruch, eine Heimstätte für gutes Essen und Trinken zu sein, ja überhaupt für Lebensgenuß. Einheitlichkeit ist ihnen ein Greuel. Im Norden blickt man dafür oft mit Spott auf die belgische Bürokratie, die als undurchschaubar und z.T. sogar willkürlich gilt. Die Flamen werden als konservativ und rückständig wahrgenommen, wobei die Niederländer dafür gerne Beispiele aus der niederländischen Sprache zitieren. In Flandern werden tatsächlich oft Ausdrücke verwendet, die in den Niederlanden als veraltet gelten (z.B. ***ontgoochelen*** für ***teleurstellen***, [*enttäuschen*]). Trotz der kritischen Einstellung zu den Niederländern können sich auch viele Flamen mit solchen Urteilen identifizieren. Die folgende Passage aus einem Standardwerk zur Landeskunde beider Länder für den Niederländischunterricht im Ausland spricht Bände:

---

[2] Übrigens sind Ähnlichkeiten schon früher aufgefallen, so z.B. Kloss: „Das Scheinproblem der ‘flämischen’ Sprache findet sein Gegenstück im Bestehen einer 'amerikanischen' Sprache [...], aber natürlich auch in der nach 1945 zeitweise in Österreich zu beobachtenden Neigung, von einer eigenen ‘österreichischen’ Hochsprache zu reden.“ (H. Kloss: Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800, 2., erweiterte Auflage, Düsseldorf: Schwann 1978, p. 150.)

[3] Diese Flüsse markieren im großen und ganzen die Grenze zwischen Katholizismus und Kalvinismus. Als symbolischer Grenzort wird dabei meist das niederländische Dorf Moerdijk genannt, weil dort lange Zeit die wichtigste Brücke auf dem Verbindungsweg zwischen Holland und dem Süden lag.

> "Die flämischen Zeitungen haben nicht die journalistischen Qualitäten der niederländischen. Die niederländischen Journalisten beherrschen die Sprache besser als die flämischen. (In den Niederlanden gibt es vier Ausbildungsstätten für Journalismus auf Fachhochschulniveau, in Flandern gibt es keine einzige Journalistenschule.) Die niederländischen Zeitungen haben Auslandskorrespondenten [...], die flämischen Zeitungen haben fast keine Auslandskorrespondenten. Auch Kolumnisten sind im flämischen Tageszeitungswesen so gut wie unbekannt. In den Niederlanden gibt es sehr gute."[4]

Die sprachlichen Unterschiede zwischen Flandern und den Niederlanden sind so markant, daß ein Sprachunkundiger schon nach kurzer Zeit einzig und allein am Tonfall feststellen kann, ob ein gerade eingeschalteter Radio- oder Fernsehsender flämisch oder niederländisch ist. Dennoch fällt keine einzige Isoglosse mit der politischen Grenze zusammen. Der mittlerweile emeritierte flämische Dialektologe Goossens definiert das Niederländische nach seinem Abstand vom Deutschen und zieht dementsprechend die wichtigsten Isoglossen horizontal, d.h. quer durch beide Länder hindurch. In einem älteren Standardwerk äußerte er sich wie folgt:

> "Hier könnte eventuell eingewendet werden, daß die Landesgrenze zwischen den Niederlanden und Belgien in einem gewissen Sinn auch eine Sprachgrenze sei und daß man daher die Dialekte des Königreichs der Niederlande als ein Diasystem, das Niederländische, und die von Flandern als ein anderes, das Flämische, auffassen könne. Diese Auffassung läßt sich nicht aufrechterhalten, aus dem einfachen Grund, weil es keine flämische Kultursprache gibt. Die offizielle Sprache in der nördlichen Hälfte Belgiens ist Niederländisch. Daß nur eine sehr geringe Minderheit der flämischen Intellektuellen die niederländische Kultursprache wirklich beherrscht, ändert nichts an dieser Tatsache. Das sehr mangelhafte Niederländisch, das durch eine viel größere Zahl von Flamen gesprochen wird, ist keine flämische Kultursprache, sondern ein 'Amalgam aus Dialekt und Französisch, Niederländisch sowie Gallizismen, Phantasieworten und veraltetem Sprachgut'.[5]

In neuerer Zeit hat Taeldeman jedoch festgestellt, daß die belgisch-niederländische Grenze in stets steigendem Ausmaß sehr wohl zu einer Sprachgrenze wird.[6] Der Soziolinguist Deprez fordert sogar mehr oder weniger nachdrücklich die Anerkennung des

---

[4] P. van Hauwermeiren/F. Simonis: Waar Nederlands de voertaal is. Nederland- en Vlaanderenkunde, Lier - Brussel: Van In 1990, p. 119 (übersetzt C.K.). Das Buch ist nicht nur in Flandern verlegt worden, sondern wirbt auch noch damit, daß es von der *Taalunie* (zu dieser Organisation später mehr) - und damit auch von den flämischen Steuerzahlern - finanziell unterstützt wurde!

[5] J. Goossens: Inleiding tot de Nederlandse Dialectologie, tweede druk, Groningen: Wolters-Noordhoff (1977), p. 24f. Bei der Übersetzung habe ich die Anmerkungen weggelassen, aber das Zitat im Zitat ist einem Artikel entnommen, den Guido Geerts im Jahr 1967 veröffentlicht hat. In ähnlicher Weise, aber etwas vorsichtiger in der Formulierung, äußern sich die beiden Wissenschafter bis heute.

[6] J. Taeldeman: Ist die belgisch-niederländische Grenze auch eine Dialektgrenze?, in: L. Kremer/H. Niebaum (ed.): Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalgermanischer Dialektkontinua, Hildesheim - Zürich - New York: Georg Olms 1990, p. 275-314. Trotz des Titels widmet sich der Autor auch der Standardsprache.

Flämischen als eigene Variante des Niederländischen, wenn nicht sogar als eine eigene Sprache.[7]

Die sprachliche Grenze zwischen den beiden Ländern ist auch deshalb fließend, weil die Religionsgrenze etwas weiter nördlich als die Staatsgrenze verläuft. Beide Staaten haben Provinzen mit dem Namen *Brabant* und *Limburg*, was auf historische Gemeinsamkeiten verweist. Die niederländische Provinz Limburg, die sich auf der Landkarte wie ein Zipfel an den eigentlichen Niederlanden ausnimmt, gehörte bis zur Gründung des Königreichs der Niederlande im Jahre 1815 zum Süden und wurde erst 1839 definitiv niederländisch. Die niederländische Provinz Seeland dagegen hat immer zum Norden gehört, konnte sich jedoch aufgrund ihrer isolierten Insellage viele ältere Dialektkennzeichen bewahren. Besonders auffällig ist das Kontinuum zum Süden bei dem Teil Seelands, der sich das Festland mit Belgien teilt und von den übrigen Niederlanden aus nur zu Wasser erreichbar ist.

Grundsätzlich kann man sagen, daß es im Süden eine größere dialektologische Vielfalt gibt. Ein relativ homogener Norden steht also einem Süden gegenüber, der sprachlich in sich zersplittert ist. Ein Flame kann schon nach kurzem Zuhören sehr genau angeben, aus welcher Gegend ein anderer Flame kommt. *Brugs*, *Gents*, *Antwerps*, d.h. die Stadtdialekte von Brügge, Gent und Antwerpen, überwiegen als Kennzeichnungen gegenüber *Flämisch* in der erweiterten, in etwa mit der Tragweite des Begriffs *Österreichisch* vergleichbaren Bedeutung.[8] Das heißt nicht, daß es im Norden gar keine Dialekte gäbe. Aber die wirtschaftliche und kulturelle Ausstrahlung Hollands war seit dem Abfall der nördlichen Niederlande vom Süden so stark, daß ihr weite Gebiete und besonders die demographisch und wirtschaftlich wichtige Mittelzone der Niederlande zum Opfer fielen. Heute noch werden in den meisten Ländern die Bezeichnungen *Holland* und *die Niederlande* als Synonyme erfahren, während *Holland* in Wirklichkeit nur das Gebiet um Amsterdam und Den Haag bezeichnet. Auch die Sprache heißt im Ausland sehr oft einfach *Holländisch.*

Niederländer tendieren dazu, alles, was sie aus flämischem Mund hören und kaum oder gar nicht verstehen, als dialektal einzustufen - womit sich die Katze in den Schwanz beißt. Sehr oft hört man dann, daß die Bereitschaft, Dialekt zu sprechen, im Süden viel stärker sei als im Norden. Aber: wenn alles dialektal ist, was der Süden spricht, dann

---

[7] z.B. K. Deprez: Niederländisch und Standardsprache in Flandern, in: W. Waumans (ed.): Mit fremden Augen. Niederländisch - eine Sprache, verschiedene Kulturgemeinschaften, Frankfurt/M. usw.: Peter Lang 1993, p. 227-242.

[8] Diese Bedeutung, nämlich der Verweis auf den gesamten nördlichen Teil Belgiens, überwiegt heutzutage bei den meisten Flamen. Aber daneben kann sich *Flämisch* immer noch auch auf das historische Kernland beziehen, die heutigen Provinzen Ost- und Westflandern (um Brügge bzw. Gent gelegen). Im folgenden will ich den Begriff im erstgenannten Sinn verwenden.

haben beide Gebiete dieselbe Hochsprache, nur wird sie im Süden eben weniger verwendet. Und von einer solchen Ansicht ist es nicht weit zum alten Vorurteil, daß die Menschen im Süden die Hochsprache einfach mangelhaft beherrschen würden, dazu vielleicht auch zu rückständig und ungebildet seien. Daher ist es wichtig zu betonen, daß bei Flandern - wie ja im übrigen auch bei Österreich - das Urteil der Einheimischen über die Zuordnung von sprachlichen Äußerungen zu Registern sehr oft nicht mit jenem der nördlichen Nachbarn übereinstimmt. Eine gute Illustration dafür ist eine für niederländische Leser gedachte Präsentation des Flämischen, die einerseits landeskundliche Informationen bieten soll und andererseits zugleich als bloßer Verbindungstext zwischen flämischen Wörtern dient.[9] Allen flämischen Wörtern ist in Klammer die nordniederländische „Übersetzung" beigegeben. Aus semantischer Sicht stimmen die Beobachtungen zwar, aber darüber, daß die Flamen einzelne der Worte als dialektal und andere durchaus als allgemein gebräuchlich erfahren, findet man in dem genannten Buch nichts. Bezeichnenderweise enthält das Register nur die flämischen Ausdrücke. Die Richtung, in die Übersetzungen laufen müssen, ist somit vorgezeichnet.

Ein eigenes Verzeichnis von Wörtern, die bei Flamen als standardsprachlich gelten können, gibt es bislang nicht, wohl aber ein Lexikon südniederländischer Wörter. Dieses Wörterbuch ähnelt in der Gestaltung und im Prestige des Verlags ein wenig Jakob Ebners bekanntem *Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten*, nur daß der Autor im Titel bewußt einen vagen, jedenfalls nicht an politische Grenzen denken lassenden Begriff gewählt hat.[10] *Süd* verweist hier auf die historischen Begriffe *südliche* versus *nördliche Niederlande*, die mehr oder weniger den modernen Einheiten *Belgien* und *Niederlande* entsprechen, aber eben nur mehr oder weniger. Gerade bei den südlichen Gebieten der nördlichen Niederlande, nämlich bei den mehrheitlich katholischen Provinzen Brabant und Limburg sowie auch bei Seeland, versagt diese Grenzziehung.

Die niederländische Standardsprache wird in Fachkreisen seit dem 19. Jh. *ABN* genannt, was für *Algemeen Beschaafd Nederlands* (auf Deutsch etwa: *Allgemeines Gebildeten-Niederländisch*) steht.[11] Nun sprechen die Flamen immer häufiger von einem *AZN*, einem *Algemeen Zuid-Nederlands* (also einem *Allgemeinen Südniederländisch*), aber auch dafür gibt es keine genaue Definition außer eben dem Hinweis, daß es sich dabei um in den nördlichen Niederlanden nicht gängige sprachliche Erscheinungen handle, die im

---

9 H. Rombouts: Vloeiend Vlaams. Zuidnederlands voor beginners en gevorderden, Bloemendaal: Aramith (1990). Der Titel lautet in deutscher Übersetzung *Fließend Flämisch. Südniederländisch für Anfänger und Fortgeschrittene* und kann nur ironisch gemeint sein.

10 W. de Clerck: Nijhoffs Zuidnederlands Woordenboek, 's-Gravenhage - Antwerpen: Martinus Nijhoff 1981. Derselbe Autor hat dazu auch eine *retrograde woordenlijst* angefertigt.

11 Wohl wegen des anachronistisch anmutenden Verweises auf den Bildungsstand beginnt sich seit ein paar Jahren - und interessanterweise v.a. in den Niederlanden - der Begriff *Standaard-Nederlands* einzubürgern.

Süden durchaus Standardstatus hätten. Darüber, was nun konkret *AZN* sei und was dialektal, kann man dann Flamen ebenso streiten hören wie Österreicher über die Definition des Österreichischen in ihrer Sprache. Man darf aber nicht vergessen, daß der allesüberkuppelnde Name der Sprache, insbesondere im anderssprachigen Ausland, sehr oft *Holländisch* ist. Der Terminus *AZN* mag dann vielleicht als Abgrenzung zum *ABN* fragwürdig erscheinen, als Gegenbildung zum Terminus *Holländisch* hat er auf jeden Fall seine Berechtigung.

Wenn wir das sprachliche Kontinuum wegabstrahieren mit den Argumenten, daß die politische Selbständigkeit Belgiens den sprachlichen Fakten eine soziologisch-pragmatische Grenzziehung aufzwingt und daß ja auch zwischen Deutsch und Niederländisch ein gewisses Kontinuum erkennbar ist, kommen wir dennoch zu Unterschieden. Diese möchte ich im weiteren als sprachliche Unterschiede zwischen Flandern und den Niederlanden bezeichnen, ohne jedesmal hinzufügen zu müssen, daß die Grenzziehung natürlich nicht so einfach ist.

Wie auch beim Österreichischen Deutsch liegen die Unterschiede v.a. im Bereich der Aussprache und des Wortschatzes. Trotz aller regionalen Unterschiede klingt das Niederländische bei flämischen Sprechern ganz anders als bei niederländischen, besonders wenn man mit Holländern vergleicht. Flamen verwenden beispielsweise ein Zungenspitzen-*r* und sprechen Diphthonge mit einer deutlichen Tendenz zur Monophthongierung aus, während in Holland sogar umgekehrt die Tendenz besteht, Langvokale zu diphthongieren.

Vielleicht am objektivsten ist der Wortschatz zu definieren. Am einfachsten ist dies bei administrativen Begriffen, also amtlich festgelegten Bezeichnungen für Dinge, die es im Nachbarland nicht oder nur in anderer Form gibt (z.B. in den Niederlanden ***prestatiebeurs*** [staatliches Stipendium, das bei mangelndem Studienerfolg zurückgezahlt werden muß] oder ***waterschap*** [für das Wasser zuständige Behörde], in Flandern ***faciliteitengemeente*** [flämische oder wallonische Gemeinde mit Sonderrechten für Angehörige der jeweils anderen Sprachgruppe]). Daneben findet man in Flandern aber auch viele Einflüsse aus dem Französischen und umgekehrt auch viele Purismen, d.h. niederländische Wortgebilde als Ersatz für französische Wörter, die in den Niederlanden sehr wohl gang und gäbe sind (s. später). Besondere identitätsbildende Wörter kennen die Flamen jedoch nicht.

Interessant sind auch die Anredeformen, bei denen sprachliche und pragmatische Unterschiede nicht klar zu trennen sind: Im Übersetzungswörterbuch Deutsch-Niederländisch findet man für *Sie:* ***u*** und für *du*: ***je*** (unbetont) oder ***jij*** (betont). Im Dekalog steht aber ***gij***. Diese Form (bzw. ***ge*** in unbetonten Positionen) gilt in den Niederlanden außerhalb der Bibel als veraltet bzw. sehr formell, wird aber in Flandern durchaus im Alltag verwendet, und zwar nicht unbedingt als Ersatz für das dort bis vor wenigen Jahren

weniger geläufige ***je/jij***.[12] Nun kann man feststellen, daß die Niederländer, zumal die etwas jüngeren, einander fast ausschließlich mit ***je*** ansprechen, einander also duzen. In Flandern dagegen hält man sich besser an ***u***. Kann man daraus schließen, daß die Flamen steifer und formeller sind? Die Umgangsformen könnten diese Ansicht durchaus bekräftigen. Oder hat ***u*** durch die Anwesenheit des konkurrierenden Wortes schlicht und einfach eine andere Bedeutung?

Auch in syntaktischer Hinsicht verhalten sich das Flämische und das Österreichische ziemlich ähnlich, denn in beiden Fällen scheint die Verbalstellung im Gliedsatz etwas mehr Freiheiten zu bieten als bei den nördlichen Nachbarn (vgl. Deutsch *daß ich es hätte hören können/hören hätte können/hören können hätte*), wobei allerdings die diesbezüglichen Freiheiten im Niederländischen generell größer sind als im Deutschen.

Auf vielen für die Sprache relevanten Gebieten dominieren die Niederländer. Flämische TV-Serien, die in den Niederlanden ausgestrahlt werden, erhalten dort niederländische Untertitel.[13] Umgekehrt ist das offenbar nicht der Fall. Man darf das aber nicht überbewerten, denn beide Länder haben eine lange Untertitelungstradition. Mit Ausnahme von Kinderprogrammen sind sämtliche fremdsprachigen Filme oder Nachrichtenpassagen untertitelt, und die Zahl flämischer oder niederländischer TV-Serien hält sich ohnedies in Grenzen. Auch das flämische Fernsehen selbst versieht übrigens bei eigenen Dokumentationen besonders markante Dialektsprecher mit Untertiteln.

In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache interessant, daß in den deutschsprachigen Übersetzungen von Werken flämischer Autoren bis in die fünfziger und sechziger Jahre die Originalsprache meist als *Flämisch* identifiziert wurde (Claes, Streuvels, Timmermans), während sich jetzt nur mehr die Bezeichnung *Niederländisch* zu finden scheint (Claus, Hertmans) - aber das illustriert genaugenommen mehr die Haltung des deutschsprachigen Raums. Werke, die in Belgien ins Deutsche übersetzt werden (meist Ausstellungskataloge und Publikationen touristischen Inhalts), tragen offenbar ausnahmslos den Vermerk '*aus dem Niederländischen*'.

Auffällig ist die wirtschaftliche Vormachtstellung der Niederlande auf dem Buchmarkt. Der Durchbruch auf dem internationalen Buchmarkt beginnt für Flamen mit dem Durchbruch auf dem niederländischen Markt. Ähnlich wie viele ihrer österreichischen Kollegen beklagen sich auch flämische Schriftsteller über die sprachliche Zensur, die niederländische Verlage üben würden. Am deutlichsten habe ich das in einer Dokumentation über die niederländische Sprache gehört, die 1994 im niederländischen

---

[12] Vgl. G. Geerts e.a. (red.): Algemene Nederlandse Spraakkunst, Groningen: Wolters-Noordhoff - Leuven: Wolters (1984), p. 164-167.

[13] z.B. die vierteilige TV-Fassung des flämischen Spielfilms *Daens* (1992, Regie: Stijn Coninx), in den Niederlanden 1995 ausgestrahlt von der Fernsehgesellschaft KRO.

Fernsehen ausgestrahlt wurde und die wegen ihres informativen Werts derzeit an den meisten niederländischen Botschaften zur Entlehnung aufliegt. Dort blockt ein Verlagslektor den Korrekturvorwurf mit dem vielsagenden Hinweis ab, man würde ja nur sprachliche Fehler und dialektale Ausdrücke ausmerzen.[14]

Bei der Verwendung von Übersetzungswörterbüchern kommt man ohne Kenntnis der in den Niederlanden gängigen Form ebensowenig aus wie ohne Kenntnis der bundesrepublikanischen Form. Wer wissen will, wie man im niederländischen Sprachraum zu ***Fleischhauer*** sagt, schaut unter ***Metzger*** nach und findet ***slager***. In Flandern wird man ihn verstehen, weil die Flamen sich ihrerseits angewöhnt haben, unter diesem Wort nachzuschlagen, obwohl sie im Alltag ***beenhouwer*** sagen würden. Oder man will ***Matura*** übersetzen und findet unter ***Abitur*** das Wort ***eindexamen***. In Flandern ist die Sache zwar vor ein paar Jahren abgeschafft worden, heute aber noch unter der Bezeichnung ***maturiteitsexamen*** bekannt. Ein anderes Beispiel ist die ***Putzerei*** (im Wörterbuch ***Reinigungsanstalt*** bzw. ***stomerij***, in Flandern ***droogkuis***). Es muß aber hinzugefügt werden, daß das derzeit beste Übersetzungswörterbuch Niederländisch-Deutsch bzw. Deutsch-Niederländisch, das *Groot Woordenboek* des Van Dale-Verlags,[15] relativ viele der gängigen Austriazismen kennt. Im Band Deutsch-Niederländisch findet man jedenfalls Einträge für ***Jause***, ***Matura***, ***Erdapfel***, ***Paradeiser*** und interessanterweise selbst für ***Jaukerl*** *(Impfung)* sowie Hinweise auf die österreichische Bedeutung von ***Bäckerei*** und ***fix***. Als Übersetzungen für die entsprechenden niederländischen Wörter tauchen diese Austriazismen aber bereits viel seltener auf. Auch aus den Erläuterungen bei schwierig übersetzbaren Begriffen (z.B. ***Bundestag***) wird deutlich, daß primär ein bundesrepublikanisches bzw. niederländisches Publikum angepeilt wird. Sehr oft erscheinen regionale Unterschiede auch als bloße Synonyme. So könnte man glauben, ***stadsplan*** (*Stadtplan*, nur in Flandern gebräuchlich) sei ein Synonym zu ***(stads)plattegrond*** (nur in den Niederlanden), oder ***kriek*** (in Flandern sehr geläufig für ***Weichsel***/***Sauerkirsche***, in den Niederlanden aber ein sehr seltener Ausdruck für ***Süßkirsche***) könne nach freier Wahl des Übersetzers mit ***Herz-***, ***Sauer-***, ***Süß-*** oder ***Knorpelkirsche*** übersetzt werden.

Für Österreicher, die sich mit dem Flämischen beschäftigen, ist das nicht weiter überraschend. So wie fast alle Standardwerke zur deutschen Sprache in der Bundesrepublik erscheinen (allenfalls noch mit einem Verlagssitz in Wien), so werden auch fast alle Standardwerke zur niederländischen Sprache in den Niederlanden auf den

---

[14] Dokumentation *Het verhaal van een taal*, Teil 2, ca. ab Minute 30. Dabei beklagt der (im übrigen wenig bekannte) flämische Schriftsteller Pol Hoste eine derartige Zensur; die Vorwürfe werden vom Niederländer Benno Bannard, der für ein Antwerpener Verlagshaus arbeitet, zurückgewiesen.

[15] H.L. Cox e.a.: Van Dale. Groot woordenboek Nederlands-Duits, Utrecht-Antwerpen: Van Dale Lexicographie ²1992; ders.: Van Dale. Groot woordenboek Duits-Nederlands, Utrecht-Antwerpen: Van Dale Lexicographie ²1990.

Markt gebracht (allenfalls noch mit einem Verlagssitz in oder um Antwerpen). Sprachbücher aus dem Süden sind international weitgehend ohne Chance.[16]

Man könnte einwenden, daß die beiden prestigereichsten Werke zur niederländischen Sprache, nämlich das *Groot Woordenboek der Nederlandse taal* (Wörterbuch) und die bereits zitierte *Algemene Nederlandse Spraakkunst* (Grammatik), mit Geerts bis vor kurzem einen flämischen Hauptredakteur hatten. Wie bereits an früherer Stelle angeführt, gehört Geerts jedoch zu den eifrigsten Verfechtern der sprachlichen Einheit. Im genannten Wörterbuch werden Sprachelemente, deren Gebrauch sich auf die Standardsprache Flanderns beschränkt, als Belgisch gekennzeichnet. Im Vorwort liest man dazu:

> "[...] daß Meinungsverschiedenheiten über den Status der besagten Elemente keinesfalls ausgeschlossen sind und daß die verwendeten Namensetiketten keine Verurteilung beinhalten. Je nach der Meinung, die man vom Niederländischen in Belgien hat, wird man die verwendeten Kennzeichnungen als Warnung vor geographisch markiertem Sprachgebrauch ansehen oder nicht. Wer der Ansicht ist, daß es nur eine einzige niederländische Standardsprache gibt, der wird die gekennzeichneten Elemente aus seinem eigenen Gebrauch der Standardsprache bannen und sie in dem von anderen mißbilligen. Wer nicht von der Einheit der niederländischen Sprache überzeugt ist, der wird die genannten Elemente selbst nicht als markiert betrachten und sie bei anderen nicht mißbilligen."[17]

Mir sind nur zwei Lehrwerke für Niederländisch als Fremdsprache bekannt, in denen auch flämische Sprecher zu Wort kommen. Das eine ist *Code Nederlands*, basierend auf einer an der Freien Universität Amsterdam entwickelten, ausdrücklich kommunikationsorientierten Methode, genauer: der erste von insgesamt zwei Bänden dieses Lehrwerks.[18] Die meisten Übungsdialoge auf der dazugehörigen Übungskassette werden jedoch von niederländischen Sprechern gesprochen. Zudem sind die flämischen Passagen so formuliert, daß der Lernende kein flämisches Sondervokabular kennenlernt.

---

16 Das Taalboek Nederlands beispielsweise hat zwar auch in den Niederlanden gute Kritiken erhalten, ist dort aber trotzdem nur nach wochenlangen Bestellfristen erhältlich. Kein niederländischer Buchhändler wagt es, sich derartige Produktionen auf Lager zu legen. Dabei schreiben die Autoren schon in der Einleitung, daß sie selbstverständlich nur die Standardsprache behandeln wollen und nicht etwa das, was sie selber als flämischen Regiolekt abtun (W. Smedts/W. Van Belle: Taalboek Nederlands, Kapellen: De Nederlandsche Boekhandel, Uitgeverij Pelckmans [1993], p. 3).

17 G. Geerts/H. Heestermans e.a.: Van Dale. Groot Woordenboek der Nederlandse taal, twaalfde druk in de nieuwe spelling, Utrecht - Antwerpen: Van Dale Lexicografie (1995), vol. 1, p. XXIII (übersetzt C.K.). Trotz der vorsichtigen Formulierung läßt sich unschwer erkennen, welchen Standpunkt die Redakteure selbst einnehmen. In einem Sammelband zu den wichtigsten plurizentrischen Sprachen gehört Geerts, der die niederländische Sprache behandelt, übrigens zu den ganz wenigen Autoren, die den plurizentrischen Charakter ihrer Sprache schon im Titel nicht als Feststellung, sondern als Frage ausdrücken (M. Clyne [ed.]: Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations, Berlin - New York: Mouton de Gruyter 1992).

18 F. Kuiken/A. van Kalsbeek: Code Nederlands, Amsterdam: Meulenhoff Educatief 1991. Die Neuauflage von 1996 kenne ich leider nicht.

Bezeichnenderweise werden sämtliche Dialoge auf der Übungskassette zum Nachsprechen wiederholt, nur die von flämischen Sprechern nicht. Der zweite Band bringt gar keine flämischen Stimmen mehr. Die Botschaft ist überdeutlich! Dennoch sollte man nicht vergessen, daß das Signal zur grundsätzlichen Anerkennung des Flämischen hier von den Niederlanden ausgeht.

Das zweite Lehrwerk heißt *Vanzelfsprekend Nederlands* und ist 1996 auf den Markt gekommen.[19] Es wurde an der flämischen Universität Löwen entwickelt und bietet ausschließlich belgienbezogene Übungstexte und landeskundliche Informationen. Die Übungstexte sind wohl von Flamen gesprochen worden, aber mit sehr geringem Akzent. Beim eigentlichen Sprachgebrauch werden flämische Besonderheiten geschickt umgangen.[20] Im Zweifelsfall wird - trotz des belgienspezifischen Inhalts! - die niederländische Norm genommen.[21] In einem kurzen Lesestück über *die Flamen und die niederländische Sprache* erfährt man nur, daß es schwierig ist, mit Flamen auf Niederländisch ins Gespräch zu kommen, weil diese so viele Fremdsprachen sprechen, daß sie sich meistens spontan selber an die Sprache des ausländischen Gastes anpassen.[22]

So unterrepräsentiert, wie es hier scheinen mag, ist Flandern im Bereich von Niederländisch als Fremdsprache jedoch nicht, denn in Belgien, genauer an der französischsprachigen Universität Louvain, wird seit Jahren das *Certificaat Nederlands* betreut. Dieses Zertifikat ist der international bekannteste standardisierte Niederländischtest und als solcher vergleichbar mit dem *Deutschen Sprachdiplom* des Goethe-Instituts oder dem *Zertifikat Deutsch als Fremdsprache*. Bei den mündlichen Tests wird dabei mit Hörkassetten gearbeitet, an denen flämische und niederländische Sprecher gleichermaßen beteiligt sind. Flämische Besonderheiten wurden aber auch hier vermieden.

---

[19] Rita Devos/Han Fraeters: Vanzelfsprekend Nederlands. Dutch for foreigners, Leuven - Amersfoort: Acco 1996.

[20] z.B. *Waar staat de melk? Ik kan die nergens vinden?* (Tekstboek, p. 131; d.h. *Wo steht die Milch? Ich kann die nirgends finden?* - hier wird deutlich das Personalpronomen vermieden, denn das wäre in Flandern *sie*, in den Niederlanden *ihn* (s. auch später).

[21] z.B. bei ***plastic zak*** (Tekstboek, p. 95; d.h. *Plastiksack*/*Plastiktüte*), wobei das erste Wort auf der Übungskassette wie in den Niederlanden üblich englisch ausgesprochen wird, während Flamen eigentlich ***plastiek*** schreiben würden und das Wort französisch aussprechen. Für *nett, hübsch* wird durchwegs ***leuk*** verwendet (z.B. Tekstboek, p. 161), obwohl man in Flandern spontan ***plezant*** sagen würde. Auch kommt nur das Wort ***slager*** vor (s. dazu an früherer Stelle). Im Wörterverzeichnis findet man ***schoon*** nur in der nordniederländischen Bedeutung *sauber*, obwohl es in Flandern meistens *schön* bedeutet. Weiters findet man das nordniederländische Wort ***jurk*** (*Kleid*), nicht aber das flämische Äquivalent ***kleed***, das in den nördlichen Niederlanden übrigens *Teppich* und *(Tisch-)Decke* bedeutet (Woordenlijst, passim). Über die sprichwörtliche Vorliebe der Belgier für Pommes Frites liest man: ***Overal in België zie je ze, die frietkramen of "frietkoten", zoals de Vlamingen ze noemen***. (Tekstboek, p. 162; d.h. *Überall in Belgien sieht man sie, die Pommes Frites-Stände oder "Frietkoten", wie sie von den Flamen genannt werden.*) - Welches Wort der ausländische Student ins Vokabelheft eintragen soll, ist wohl deutlich. In den Niederlanden wird er dennoch auf Unverständnis stoßen, denn im selben Textstück kommt ***friet*** meist in der Mehrzahl vor, während in den Niederlanden nur die Einzahl verwendet wird oder aber das Wort ***patat***, das in Flandern nur als die französische Bezeichnung für *Erdapfel/Kartoffel* bekannt ist.

[22] Tekstboek, p. 264 s.

In den letzten Jahren haben die Niederländer nach Streitigkeiten, bei denen allerdings keine regionalsprachlichen Argumente verwendet wurden,[23] eigene Tests entwickelt, die messen sollen, inwiefern Ausländer Niederländisch können. Ausländer, die in den Niederlanden arbeiten oder studieren wollen, müssen jetzt standardisierte niederländische Tests ablegen (das sog. *Staatsexamen*), bei denen die flämische Sprachvariante natürlich keine Rolle mehr spielt. Das *Certificaat* bleibt aber der einzige Sprachtest, der auch außerhalb des niederländischen Sprachraums abgenommen werden kann.

Nun aber zu wesentlichen Unterschieden zwischen den plurizentrischen Sprachen Deutsch und Niederländisch. Zunächst ist Flandern kein vollwertiges Land, sondern ein Teilstaat des Königreichs Belgien. Dieser Teilstaat hat sich allerdings in den letzten Jahren - v.a. dank seiner zunehmenden wirtschaftlichen Dominanz in Belgien - derartige Souveränitätsrechte gesichert, daß dieser Unterschied kaum noch ins Gewicht fällt. In wenigen Jahren wird Flandern wahrscheinlich ohnedies ein selbständiger Staat sein.

Der lange Kontakt mit einem französischsprachigen Volk hat Spuren hinterlassen. Diese betreffen zunächst die Sprache selbst. Etliche typisch flämische Wörter und Wendungen sind nach französischem Vorbild gebildet (z.B. ***een nummer vormen*** = *eine Nummer „formen“*, nach Französisch *composer un numéro*, in den Niederlanden: ***draaien***, *(drehen)*; ***een trui aan 1000 frank*** *(ein Pullover zu 1000 Franken)*, nach Französisch ***à 1000 francs***, in den Niederlanden wird hier die Präposition ***voor*** [*für*] verwendet). Umgekehrt findet man jedoch gerade in Flandern oft niederländische Ausdrücke, wo in den Niederlanden ein französisches Wort gängig ist (z.B. ***droogzwierder*** für ***centrifuge*** [*Zentrifuge*]; auch ***a.u.b.*** Abkürzung für ***alstublieft*** [*bitte*], während man in den Niederlanden ebenfalls ***alstublieft*** liest, aber ***s.v.p.*** abkürzt, was eigentlich für ***s'il vous plaît*** steht).

Wichtiger als die Spuren in der Sprache sind jedoch die mentalen Auswirkungen des jahrzehntelangen Kampfs gegen die Vormachtstellung des Französischen und die damit zusammenhängende Französisierung der flämischen Oberschicht und der Stadt Brüssel im 19. Jh. *De taal is gansch het volk* (*die Sprache ist das ganze Volk*) lautet einer der Kernsätze der flämischen Bewegung, die etwa in der Mitte des 19. Jhs. begann und in der Folge in ihren Forderungen immer radikaler wurde. Mit anderen Worten: die Flamen haben sich über die Sprache definiert und tun das noch stets. Das hat zur Folge, daß die Flamen viel sprachbewußter sind als die Niederländer und viel eher bereit sind, die Gültigkeit von Sprachregeln zu akzeptieren. Letzteres hängt vielleicht auch mit der Mentalität im

[23] Vgl. F. Montens/A.G. Sciarone: De kennis van het Nederlands bij buitenlanders en de toetsing ervan. Enkele voorlopige opmerkingen, Groningen: Wolters-Noordhoff (1985); E. Olijkan: Toetsing van Nederlands als vreemde en als tweede taal, in: Levende Talen, nr. 428 (1988), p. 98-105, sowie eine ganze Reihe von Entgegnungen in den Folgenummern dieser Zeitschrift.

allgemeinen zusammen. Auch auf religiösem Gebiet ist Flandern weitgehend den von Rom diktierten Regeln treu geblieben, während die Niederlande schon im 16./17. Jh. dagegen aufbegehrten. Wo die Niederländer im allgemeinen eher davon ausgehen, daß die Sprache das Produkt der Sprecher ist und daher sprachlichen Neuerungen, aber auch schlampigem Sprachgebrauch sehr tolerant gegenüberstehen, scheinen die Flamen Sprache mehr als Regelwerk zu sehen. Bei sprachlichen Wettbewerben zwischen Flamen und Niederländern, etwa beim Fernsehquiz *Tien voor taal* (wörtlich: *Zehn vor Sprache*, läßt aber lautlich an *10 vor 12* denken) oder beim jährlich stattfindenden *Großen Diktat* (*Groot Dictee*), bei dem es um die richtige Schreibung von besonders raffiniert gewählten Problemwörtern geht, erweisen sich die flämischen Teilnehmer mit schöner Regelmäßigkeit als die Sieger. In Ermangelung vergleichbarer Wettbewerbe im deutschsprachigen Raum läßt sich daraus leider nichts ableiten über Unterschiede zu Österreich. Bisweilen will mir aber scheinen, daß Flandern in puncto Sprachbewußtsein einen ganz anderen Weg eingeschlagen hat als Österreich, wo man Sprachregeln eher skeptisch gegenübersteht und dies vielleicht gerade deswegen tut, weil man der weitgehend aus Deutschland importierten Norm mißtraut.

Der erbitterte Kampf gegen die französische Sprache hat auch Folgen für die Bezeichnung der sprachlichen Besonderheiten Flanderns. Wie bereits angeführt, ist der Begriff *Flandern* zweideutig. Aber auch die Bezeichnung *Belgizismus* zur Benennung sprachlicher Besonderheiten hat sich nicht wirklich einbürgern können. Belgien ist ja gerade der Staat, der - wie die Mehrheit der Flamen das jetzt interpretiert - die Flamen von Anfang an zugunsten der Wallonen unterdrückt hat, der Staat, den man als das Symbol des Französischtums bekämpft. Der Ausdruck *Belgizismus* erhält dadurch eine negative Konnotation, wenngleich er nicht ganz unbekannt ist. Mir ist der Begriff v.a. aus kontrastiv angelegten Wortverzeichnissen, die letztlich die Propagierung der nördlichen Form zum Ziel haben, bekannt.[24] Auch das fördert die Verwendung des bereits präsentierten, verwaschenen Begriffs *Südniederländisch*.

Schon allein die Tatsache, daß es Bücher gibt, die den Flamen die Norm des Nordens näherbringen wollen, unterscheidet Flandern grundlegend von Österreich. Es muß allerdings gesagt werden, daß derartige Werke nirgends explizit die Sprache der Niederländer zum Vorbild erklären, sondern sich als harmlose Sprachführer und Fehler-ABCs präsentieren.[25] Die nur allzu bereitwillige Anpassung an die Norm des Nordens geht in

---

[24] z.B. C.H. Peeters: Nederlandsche Taalgids. Woordenboek van belgicismen, met verklaring, en opgave van de overeenkomstige woorden en uitdrukkingen in het algemeen Nederlandsch, Antwerpen: De Sikkel 1934. Zwei neuere Titel sind genannt bei W. de Clerck: Nijhoffs Zuidnederlands woordenboek.

[25] Die wohl deutlichste Äußerung in diese Richtung findet sich im Vorwort eines Büchleins, dessen Titel in deutscher Übersetzung *Leitfaden zur Sprachsäuberung* lautet (J. Noë: Handleiding bij de Taalzuivering, Leuven: Wolters [cop. 1983]). Offenbar handelt es sich dabei um ein Schulbuch! Deprez zitiert sogar ein

geradezu schizophrener Manier einher mit einem von der Kenntnis der normativen Werke gespeisten Überlegenheitsgefühl. Während sich flämische Neuerungen in den allermeisten Fällen auf französischen Einfluß zurückführen lassen und von Puristen also als eine Art Verunreinigung der Sprache gesehen werden können, beruhen die niederländischen Weiterentwicklungen sehr oft auf dem Vergessen von Feinheiten. Niederländer verwechseln beispielsweise sehr oft ***kennen*** (*kennen*) und ***kunnen*** (*können*) oder ***leggen*** (*legen*) und ***liggen*** (*liegen*) und tendieren dazu, das Objektspronomen ***hun*** (*ihnen*) auch im Nominativ zu gebrauchen. In Flandern werden derartige Bildungen gerne als *Hollanditis*, also als ein holländisches Leiden, abqualifiziert.[26]

Die Nonchalance, die viele Niederländer in sprachlicher Hinsicht an den Tag legen, ist aber wohl tatsächlich ohne Parallelen in anderen Sprachgebieten. Sogar in offiziellen Texten, etwa in den Prospekten der niederländischen Staatsbahnen oder in den Nachrichten, die der *Wereldomroep* (der internationale Radiosender der Niederlande) täglich per e-mail verschickt, finden sich immer wieder Rechtschreibfehler - und das, obwohl es ein gesetzlich anerkanntes und überall erhältliches Nachschlagewerk gibt.[27]

Ein wichtiger Unterschied zu Österreich ist auch der Wechsel im Feindbild der Flamen. Nach der napoleonischen Zeit, in der die Basis gelegt wurde für die Französisierung des heutigen Belgien, waren die südlichen und die nördlichen Niederlande zum Königreich der Niederlande vereinigt worden, in dem der Norden vorherrschte. Gerade die Tatsache, daß der niederländische König den Süden stärker an die niederländische Sprache binden wollte, war einer der Gründe, die 1830 zu dessen Abspaltung und damit zur Gründung des Königreichs Belgien führten. Gemeinsame Unterschiede zum Norden standen damals über der eigenen sprachlichen Vielfalt, was aber nicht zuletzt an der dominanten Stellung der französischen Sprache lag. Erst im 19. Jh. begannen die Flamen die Wallonen als Gegner zu sehen. Dadurch verblaßte der Norden als Feindbild, wenngleich ein Anschluß an den Norden für die Flamen nichts an Attraktivität gewann.

Auch der Nationalsozialismus wirkte sich im niederländischen Sprachraum anders aus als im deutschen. In Österreich hat die Tatsache, daß der Nationalsozialismus v.a.

Rundschreiben des Rektors der Universität Löwen von Ende 1990, in dem dieser die Universitätslehrer vor der Verwendung von etwa 100 in einer beigefügten Liste genannten flämischen „Fehlern" warnt (K. Deprez, art. cit., p. 235 ff).

[26] Dieser Ausdruck findet sich einmal auch bei G. Geerts (in: Genusfouten: Hollanditis in Vlaanderen?, in: Nederlands, een en veelzijdig. Een selectie artikelen van Gudio Geerts, hem aangeboden ter gelegenheid van zijn emeritaat, Leuven: Universitaire Pers 1995, p. 67-76).

[27] So schreiben die niederländischen Staatsbahnen bis heute ***Meerman's kaart*** (*Gruppenfahrschein*; z.B. im Prospekt *Treinwijzer '97*, p. 13) bzw. ***Meer Man's kaart*** (Prospekt mit Sonderarrangements zu zwei Amsterdamer Ausstellungen über die Zaren Katharina und Peter den Großen [Amsterdam, 17.12.1996-13.4.1997, ohne Seitenzählung]) statt richtig ***meermanskaart***. In den genannten elektronischen Nachrichten findet man laufend falsche Mehrzahlbildungen wie ***niveau's*** statt ***niveaus*** usw. Zum genannten Nachschlagewerk später mehr.

unmittelbar nach 1945 weitgehend der heutigen Bundesrepublik angelastet wurde, den Wunsch nach Abgrenzung gefördert. Anders als in den Niederlanden oder auch in Wallonien fand Hitler jedoch bei den Flamen durchaus großen Zulauf, weil sich diese von ihm Unterstützung für ihr Anliegen erwarteten. In den Niederlanden fehlt bis heute fast jedes Verständnis für diese Haltung.

Die Niederländer selbst sind stolz auf ihre jahrhundertelang bewährte Toleranz und halten daher auch wenig von sprachlichem Zentralismus. Die Niederlande sind auch eines der ersten Länder, das die Europäische Charta für Regional- oder Minderheitensprachen ratifiziert hat. Im Rahmen dieses Papiers wurde der Dialekt der niederländischen Provinz Limburg im Februar 1997 als Regionalsprache (*streektaal*) anerkannt, nachdem dasselbe Schicksal schon dem *Nedersaksisch*, d.h. dem Plattdeutschen im Nordosten des Landes, zuteil geworden war.[28] Diese Anerkennung hat v.a. Symbolwert und soll in erster Linie das Limburgische Identitätsgefühl ausdrücken. Dennoch tritt damit der kuriose Fall ein, daß im Süden der Niederlande ein Dialekt allgemeine Anerkennung gefunden hat, der noch weiter südlich eher für Minderwertigkeitsgefühle sorgt. Oder wird die Anerkennung von einzelnen Dialekten letztlich zum Erstarken einer monozentrischen Standardsprache führen?

Aus den bisherigen Ausführungen könnte man den Eindruck bekommen, daß der flämische Anteil an der Auslandsnederlandistik noch geringer wäre als der Anteil Österreichs an der Auslandsgermanistik. Überraschenderweise ist dem aber nicht so, denn Flandern und die Niederlande haben ihre Kräfte weitgehend gebündelt: Im Jahr 1980 wurde die *Nederlandse Taalunie* (d.h. *Niederländische Sprachunion*) gegründet, die seither für alle Aktivitäten zuständig ist, die mit der niederländischen Sprache im weitesten Sinn zu tun haben. Darunter fällt nicht nur die Ausarbeitung von Rechtschreibregeln, sondern auch die Betreuung von Niederländischlehrern im Ausland. Flandern und die Niederlande haben also in dieser Hinsicht eine gemeinsame Kulturpolitik, und die *Taalunie* achtet streng darauf, daß sie immer beide Länder gleichrangig präsentiert. Der Leiter kommt (in der Praxis: abwechselnd) aus Flandern oder den Niederlanden, sein Stellvertreter aus dem jeweils anderen Land. Derzeit hat die *Taalunie* eine niederländische Direktorin. Andererseits verhindert aber wohl gerade diese Form der Zusammenarbeit ein deutliches Bekenntnis zum plurizentrischen Charakter des Niederländischen.

Damit keine Mißverständnisse aufkommen: Die *Taalunie* ist kein Verein oder dergleichen, sondern ein offizielles zwischenstaatliches Gremium, das von den ent-

---

[28] Charta des Europarats vom 5. November 1992 (abgedruckt z.B. in: H. Trettner [red.]: Internationales und Europäisches Volksgruppenrecht, Klagenfurt/Celovec: Hermagoras/Mohorjeva [1995], Nr. 2.4.). Zu Limburg vgl. NRC-Handelsblad, 15.2.1997, p. 3; zu *Nedersaksisch* auch: Zwolse Courant, 19.11.1996, zitiert in: Onze Taal 66 (1997), p. 57.

sprechenden flämischen und niederländischen Ministerien weitreichende Kompetenzen übertragen erhalten hat. Im Rahmen der *Taalunie* kommt es zu gemeinsamen Sitzungen von Parlamentariern beider Länder und verbindlichen Beschlüssen durch die Minister beider Länder. Etwas Derartiges gibt es im deutschsprachigen Raum nicht.

Aus einem einzigen Lehrbuch kann man wenig Rückschlüsse ziehen auf das sprachpolitische Verhalten Flanderns. Der Eindruck, daß Flandern nur gegenüber Wallonien selbstsicher auftritt, den nördlichen Nachbarn gegenüber aber lieber klein beigibt, erhärtet sich jedoch auch bei flämisch-niederländischen Standardisierungskommissionen aller Art. Immer wieder höre ich in diesem Zusammenhang den mehr oder weniger deutlich formulierten Vorwurf, die Flamen würden ja selber sofort einen Rückzieher machen, wenn sie auf sprachliche Unterschiede stoßen, und die diesbezüglichen Normen des Nordens uneingeschränkt annehmen. Objektiv nachprüfen läßt sich das leider nicht. Jedenfalls aber bemerke ich auch selbst, daß sich die wenigen flämischen Niederländischlektoren, die es im deutschsprachigen Raum gibt, oft verpflichtet fühlen, ihren Studenten das Niederländische der Niederlande beizubringen.

Was die Normierung der niederländischen Rechtschreibung betrifft, um ein aktuelles Thema zu wählen, so bestand die Kommission, die zuletzt für die *Taalunie* entsprechende Vorschläge ausgearbeitet hat, aus vier Flamen und fünf Niederländern. Mit Geerts hatte sie sogar einen flämischen Vorsitzenden - wenngleich (und vielleicht nicht ganz zufällig) einen, der immer wieder die Einheit der niederländischen Sprache über die Landesgrenzen hinweg betont.

Bei der Rechtschreibreform, die seit August 1996 rechtskräftig ist, ging es v.a. um die Schreibung von *k*-Lauten in Lehnwörtern aus dem Französischen und Lateinischen, z.B. ***actief***, ***conformist***, ***grammatica***. 1954 hatte sich eine Kommission aus Flamen und Niederländern zu keiner einheitlichen Regelung durchringen können. Die Flamen waren für *k* gewesen, weil dies weniger französisch aussieht; die Niederländer wollten *c*, um ihre Sprache vom Deutschen abzugrenzen. Schließlich fand man einen Kompromiß und akzeptierte einfach für die meisten Wörter beide Schreibungen, wobei die eine - in den meisten, aber durchaus nicht allen Fällen wohl die mit *c* - als *bevorzugt* (*voorkeurspelling*), die andere als *zugelassen* (*toegelaten spelling*) galt. In der flämischen Presse sah man bald nur mehr *k*-Schreibungen. In den Niederlanden galt diese Schreibung in den siebziger Jahren als Zeichen von Progressivität. Aber der Zeitgeist wandelte sich, und 1996 trat schließlich die neue Regelung in Kraft, die die *bevorzugte Schreibweise* im großen und ganzen einfach zur alleinigen Norm erhob. Die größte Umstellarbeit fällt dabei den Flamen zu.

Die Orthographie der niederländischen Sprache ist festgelegt in der sog. *Woorden-*

lijst, der Gesetzeskraft zukommt.[29] Beim Durchblättern käme niemand auf die Idee, es mit einer plurizentrischen Sprache zu tun zu haben. Die Liste enthält nur Einzelworte mit Angaben über Mehrzahlendungen, Stammformen und Steigerungsstufen sowie über die Silbentrennung. Auf Bedeutungen wird nur bei Homonymen ansatzweise eingegangen, auf das Register, die Aussprache oder auf geographische Beschränkungen gar nicht.

Auch morphologische Unterschiede werden nicht hervorgehoben. Substantive auf *aar* können im allgemeinen die Mehrzahlendung *-en* oder *-s* haben. Bei ***leraar*** (*Lehrer*) ist jedoch die Endung *-s* nur in Flandern gebräuchlich und die Endung *-en* nur in den Niederlanden. In der *Woordenlijst* sieht man keinen Unterschied zwischen diesem Wort und anderen Wörtern, bei denen in beiden Ländern sehr wohl beide Endungen zugelassen sind. Bei ***leraar*** sorgt das sogar für Verwirrung, denn davon, ob ein Wort neben der Mehrzahl auf *-en* auch noch eine andere Endung hat, hängt die Schreibweise für das Schwa ab, der bei Zusammensetzungen als Bindevokal gesprochen wird. Man muß also z.B. ***lerarenkamer*** (*Lehrerzimmer*) schreiben, weil die Endung *-en* prinzipiell möglich ist, und nicht **lerarekamer*, wie dies andernfalls zu tun wäre. Auch hier müssen sich letztlich die Flamen etwas mehr anpassen als die Niederländer.

Ein auffälliger Unterschied zwischen dem Norden und dem Süden liegt auch im grammatikalischen Geschlecht der sog. *de*-Wörter, d.h. der männlichen und weiblichen Substantive. Da bei diesen der Artikel in der niederländischen Standardsprache zusammengefallen ist, können Niederländer das Geschlecht nicht mehr am Wort selbst erkennen. Es zeichnet sich daher die Tendenz ab, nach *de*-Wörtern einfach einheitlich mit einem männlichen Pronomen zu verweisen, selbst bei Bezeichnungen für weibliche Tiere, wie etwa der Kuh.[30] In Flandern bewahren die meisten Dialekte noch Genusunterschiede, weshalb den Flamen das grammatikalische Geschlecht stets präsent ist. In der *Woordenlijst* von 1954 stand bei solchen Wörtern neben dem weiblichen auch noch der männliche Artikel, letzterer aber in Klammern. Die neue *Woordenlijst* schreibt bei Wörtern mit bestimmten Endungen sowie bei Bezeichnungen für eindeutig weibliche Lebewesen ein weibliches Pronomen vor, bei anderen Endungen bzw. männlichen Lebewesen ein männliches. Wenn kein Hinweis gegeben ist, sind beide grammatikalischen Geschlechter zugelassen - im großen und ganzen ein guter Kompromiß.

Im übrigen muß hinzugefügt werden, daß Niederländisch auch die offizielle Sprache eines dritten Landes ist, nämlich der in Südamerika gelegenen ehemaligen

---

[29] Woordenlijst Nederlandse taal, samengesteld door het Instituut voor Nederlandse Lexicologie in opdracht van de Nederlandse Taalunie, Den Haag: Sdu - Antwerpen: Standaard 1995.

[30] Vgl. C.B. van Haeringen: Genus en geslacht. Het voornaamwoordelijk gebruik in de gesproken taal, Amsterdam: J.M. Meulenhoff 1954; G. Geerts: Hij geeft melk, in: Dietsche Warande en Belfort 113 (1968), p. 50-60 (mehrmals erneut abgedruckt).

niederländischen Kolonie Surinam. Nun treten bei der Festlegung von neuen Sprachregeln zwar Flandern und die Niederlande als gleichberechtigte Partner auf, aber Surinam wird in keiner wie immer gearteten Weise in den Entscheidungsprozeß miteinbezogen. Das liegt sicher nicht nur an der geographischen Entfernung des Landes, sondern auch an seinem Status als Entwicklungsland. Wegen des großen geographischen Abstands fällt es allerdings nicht besonders schwer, typisch surinamische Wörter, Wendungen und Bedeutungen zu erfassen. Es gibt daher - seit relativ kurzer Zeit - auch ein Wörterbuch für das Surinamische Niederländisch,[31] aber eine Problematisierung des Begriffs *Plurizentrismus* steht für Surinam noch weitgehend aus. Freilich hat Surinam andere Sorgen als die Diskussion seiner sprachlichen Nähe oder Distanz zu Europa, ganz abgesehen davon, daß die Mehrheit der Bevölkerung im Alltag ohnedies einheimische Sprachen spricht. Daß das Surinamische Niederländisch am Niederländischen der Niederlande gemessen wird und nie mit der Position des Flämischen verglichen wird, ist aus der Geschichte heraus verständlich.

Zurück zu Flandern. Aus dem Bisherigen ist deutlich geworden, daß Flandern insoferne Österreich ähnelt, als es im Ausland als Kulturraum, aber nicht als Sprachraum präsent ist. Zwar hat Flandern bessere Einflußmöglichkeiten auf die kulturelle Vermarktung des gesamten Sprachgebiets, aber dafür fehlt das Bekenntnis zur eigenen Sprachvariante weitgehend. Die Sprache, von der sich die Flamen am ehesten abgrenzen wollen, ist immer noch das Französische, und dafür spielt man die Unterschiede zum nördlichen Nachbarn lieber herunter. Das wird auch dadurch begünstigt, daß es, wie bereits angeführt, in Flandern keine ausgesprochenen Reizwörter gibt, deren identitätsbildende Bedeutung mit ***Erdapfel*** oder ***Obers*** in Österreich vergleichbar wäre, und schon gar kein semantisches Feld, in dem sich südliche Ausdrücke häufen, wie das in Österreich beim kulinarischen Bereich der Fall ist. Gerade was das Kulinarische wie überhaupt die Mentalität anbelangt, grenzen sich die Flamen gerne vom Norden ab und scheuen auch nicht davor zurück, sich dabei - zumindest ein wenig - bei den romanischen Nachbarn anzulehnen. Vielleicht ist das eine Art Ersatz für ein sprachliches Eigenständigkeitsbewußtsein österreichischer Prägung. Von einem eigenen Wörterbuch, vergleichbar mit dem *Österreichischen Wörterbuch*, oder gar von einem Zusatzprotokoll zu EU-Verträgen kann in Flandern nicht die Rede sein. Man darf aber gespannt sein, was passieren wird, wenn Flandern unabhängig wird und sich nicht mehr ständig an den Wallonen messen muß.

Typisch ist auch die Reaktion auf eine Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs. In bezug auf Mineralwasser wurde dort festgehalten, daß ausschließlich franzö-

[31] J. van Donselaar: Woordenboek van het Surinaams-Nederlands, tweede, herziene en uitgebreide druk, Muiderberg: Couthino 1989 (urspr. 1977).

sisch und deutsch beschriftete Produkte in Flandern nicht verboten werden können, da wohl anzunehmen sei, daß die fremdsprachigen Aufschriften den flämischen Kunden verständlich seien.[32] Der Spruch hat in Flandern große Empörung ausgelöst, weil fast alle Flamen Französisch sprechen und eine rigorose Auslegung wieder zur Einführung des Französischen als offizielle Sprache in Flandern führen könnte. Freilich, eine solch radikale Interpretation wäre derzeit politisch völlig unmöglich. Daß die Entscheidung aber eine viel gefährlichere Bedrohung für nationale Varianten von plurizentrischen Sprachen ist, wurde in Flandern (wie übrigens auch in Österreich) schlicht und einfach übersehen.

Das komplizierte Verhältnis zwischen Flamen und Wallonen wird auch noch daran verdeutlicht, daß die Wallonen im Zweifelsfall das „richtige“ Niederländisch, d.h. das der Niederlande, bevorzugen, die Flamen aber andererseits auch das "richtige" Französisch, d.h. das von Frankreich. Das habe ich zumindest zu Beginn der neunziger Jahre in Löwen selbst erlebt. Aber auch für außeruniversitäre Sprachkurse sind die sprachlichen Kontakte viel geringer als Außenstehende glauben könnten, da beispielsweise Lehramtsprüfungen nicht gegenseitig anerkannt werden. Mit anderen Worten: wer in Flandern als Niederländischlehrer zugelassen ist, darf nicht automatisch auch in Wallonien Niederländisch unterrichten, und dasselbe gilt mit umgekehrten Vorzeichen in Flandern für in Wallonien ausgebildete Französischlehrer. Daran zeigt sich auch, daß Sprecher von nationalen Varianten einer plurizentrischen Sprache nicht automatisch Verständnis haben für die Sprecher von nationalen Varianten anderer plurizentrischer Sprachen.

Ein weiterer wesentlicher Unterschied im Verhältnis zwischen Flämisch und Niederländisch einerseits und Österreichisch und Deutsch andererseits betrifft das Beitrittsdatum der Länder zur EU. Belgien und die Niederlande waren Gründungsmitglieder der Europäischen Gemeinschaften, sodaß terminologische Probleme von Anfang an gemeinsam gelöst werden konnten. Außerdem waren beide Länder schon zuvor im Rahmen des Benelux-Abkommens Partner gewesen. Bis heute sind sie auch ausgesprochene EU-Befürworter - wobei sich gerade in Flandern in den letzten Jahren eine zunehmende Euroskepsis bemerkbar macht, weil die EU-Beamten, die Diplomaten und Lobbyisten lieber Französisch lernen als Niederländisch und so zur Französisierung von Brüssel beitragen. Trotz dieser Entwicklung käme es in Flandern niemandem in den Sinn, die EU für die Vormachtstellung der Sprachvariante der Niederlande verantwortlich zu

---

[32] Vgl. W. Schütte: Gehen die kleineren Sprachen im sich vereinigenden Europa unter? Mehrsprachigkeitspraxis und Verständigungsprobleme in EG-Institutionen, in: B. Spiller (ed.): Nachbarsprachen in Europa. Kongreßbeiträge zur 23. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V., Frankfurt/M. usw.: Peter Lang 1994, p. 127-135, hier p. 129 s; P. Handler: Europas Sprachenpolitik und die Rolle Österreichs in der europäischen Verständigung (mit sprachökonomischen und sprachökologischen Anmerkungen), in: D. Staquet/K. Zeyringer (ed.): Les langues: pivot du nouvel espace économique europeén. Languages: A key factor for the new Europe. Sprachen als Drehscheibe für den neuen europäischen Wirtschaftsraum. 17ème colloque annuel [...], Angers, 10-11/10/1991, (Nottingham: Praetorius s.a.), p. 70-95, hier p. 91f, Anm. 74.

machen oder das Problem als Resultat eines demokratischen Defizits anzusehen, wie dies in Österreich der Fall ist. In Österreich tendiert man hingegen dazu, den Euroskeptizismus an der Sprache festzumachen. Weil aus Brüssel viele bundesdeutsche Töne kommen, will man daraus schließen, daß die EU die (österreichischen) Bürger vernachlässige.

Wie immer man zur EU steht, man darf nicht vergessen, daß die Sprachenfrage in erster Linie ein enormes finanzielles Problem darstellt. Bei der Gründung von EGKS, EWG und Euratom, den Vorgängerorganisationen der EU, gab es nur sechs Mitgliedsstaaten und insgesamt vier offizielle Sprachen. Da der Frieden in Europa ja gerade das Ziel der Verträge war, wollte man ihn nicht von Anfang an durch Sprachstreitigkeiten aufs Spiel setzen und erklärte der Einfachheit halber alle vier Sprachen zu gleichberechtigten, offiziellen Sprachen. Mittlerweile sind es, wie man weiß, 11 bzw. mit Irisch 12 Sprachen, und die Kosten für Übersetzer und Dolmetscher fressen ein enormes Loch ins Budget, zumal ja auch noch die Kombinationen der Sprachen und die Tatsache, daß niemand mit beiden Übersetzungsrichtungen zugleich betraut werden kann, untereinander berücksichtigt werden müssen. Eine einzige neue Amtssprache würde die Zahl der erforderlichen Kombinationen um 24 in die Höhe schnellen lassen.

Angesichts dieser Aussichten ist an eine Bedachtnahme auf Sprachen mit lokaler Autonomie nicht zu denken. In den achtziger Jahren wurde ein entsprechender Antrag für das Katalanische mit schönen Worten begrüßt, aber letztlich doch zurückgewiesen, obwohl Katalanisch in der spanischen Provinz Katalonien als offizielle Sprache zugelassen ist.[33] Im Norden der Niederlande ist beispielsweise auch (West-)Friesisch als Amtssprache anerkannt; aber daß Friesisch je eine offizielle EU-Sprache werden könnte, kann ausgeschlossen werden. Im übrigen hat die EU die offiziellen Amtssprachen von zwei Mitgliedsländern gleichfalls (weitgehend) unberücksichtigt gelassen, nämlich Irisch (s. oben) und Letzeburgisch, das 1984 zur offiziellen Sprache Luxemburgs erklärt worden war. Angesichts seiner geringen Anzahl von Einwohnern hat Luxemburg freiwillig auf die diplomatische Anerkennung des Letzeburgischen verzichtet.

Sprachformen, die offiziell als Varianten einer einzigen Sprache gelten, können da schon gar nicht in die Liste der zugelassenen Sprachen aufgenommen werden. Das zeigt sich sehr schön am Griechischen, von dem es zwei verschiedene Varianten gibt, nämlich *Demotike* und *Katharevussa*. Griechische Dolmetscher können eigenverantwortlich wählen, wofür sie sich entscheiden, Hauptsache, sie werden von anderen Griechen verstanden. Norwegen ist zwar der EU nicht beigetreten, aber bei den entsprechenden Verhandlungen

---

[33] Vgl. die Resolution von Willy Kuijpers, die am 30. Oktober 1987 vom Europäischen Parlament verabschiedet wurde (zitiert in: Vade-Mecum. Guide to the legal documents, support structures and action programmes pertaining to the lesser used languages of Europe, Dublin: The European Bureau for Lesser Used Languages [1994], p. 5-8).

war immer nur von der norwegischen Sprache die Rede, obwohl es in Norwegen zwei voneinander sehr unterschiedliche Sprachformen gibt, nämlich *Bokmål* und *Nynorsk*.

Aber die genannten Beispiele betreffen nur sprachliche Varianten innerhalb eines einzigen Staats. Bei den plurizentrischen Sprachen ist das anders. Hiervon gibt es in der EU mehrere, wobei sich, wie aus meinen Ausführungen deutlich geworden sein sollte, zumindest zwischen der Situation des Niederländischen und der des Deutschen sehr viele Parallelen finden lassen. Dabei darf natürlich nicht vergessen werden, daß nationalsprachliche Varianten immer nur einen Teil der Sprache umfassen. Sprache ist ein Instrumentarium für Kreative, und mit einigem guten Willen läßt sich jeder Text so formulieren, daß er mit einem Minimum an problematischen, weil regional konnotierten Ausdrücken und Wendungen auskommt. Das macht es auch so schwer, sprachliche Unterschiede an konkreten Texten illustrieren zu wollen!

Man hat die berühmte Liste der 23 Austriazismen, wie sie im Protokoll 10 des Beitrittsvertrags zwischen Österreich und der EU festgehalten sind, oft kritisiert, weil damit das Österreichische Deutsch auf eine Handvoll Substantive reduziert worden sei. Dabei sollte man jedoch beachten, daß andere plurizentrische Sprachen noch sehr weit von der Erwähnung in einem internationalen Vertrag entfernt sind, und daß dem genannten Protokoll daher auch und vielleicht sogar in erster Linie eine symbolische Bedeutung zukommt.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 147-1272.

Joachim GRZEGA

(Eichstätt, Deutschland)

Österreichisch, Bairisch, Bayrisch, Deutschländisch - Beobachtungen zu Lexik und Idiomatik[1]

0. Vorbemerkungen

Die folgende Arbeit behandelt ein in der Germanistik (und „Austriazistik") bislang wenig beleuchtetes Problem, nämlich lexikalische und idiomatische Merkmale des Österreichischen im Vergleich zum Bayrischen. Als gebürtiger Bayer (wenn auch nicht als Baier, da aus dem fränkischen Treuchtlingen kommend) und aufgrund von Studien- und Urlaubsaufenthalten in Österreich habe ich immer wieder persönlichen Kontakt zu allen vier im Titel genannten Varietäten. Unterschiede im österreichischen Sprachgebrauch führten trotz der historischen Verwandtschaft zwischen „bayrischer und österreichischer Rede" oftmals zu anekdotischen Situationen[2]. Gerade deshalb werde ich zunächst auf die Frage nach dem Status des österreichischen Idioms eingehen müssen. Anhand einschlägiger Artikel wird man dabei bereits sehen, was die Eigenständigkeit des Österreichischen ausmacht (worüber es jedoch nach wie vor unterschiedliche Ansichten seitens der Experten gibt). In den beiden Hauptkapiteln soll dann jedoch thematisch auf für das Österreichische typische Wörter und Wendungen eingegangen werden, d.h. auf solche, die es vom Bundesdeutschen abheben. Wichtig ist dabei, daß es sich nicht um bloße Gleichungen handeln soll. Mittels Erläuterungen werde ich auf Fragen der Frequenz oder des Registers eingehen. An Stelle eines ausgeklügelten Systems an Auszeichnungen wie „umgangssprachlich", „amtssprachlich", „literarisch", „gehoben" etc., bei dem der

---

1 Diese Arbeit strebt nach Gebrauch der österreichischen Sprachgewohnheiten.

2 So wurde ich etwa gefragt, ob ich meinte, daß die Person X ***einen Schuss*** hätte, als ich äußerte, sie hätte ***einen Schlag***. Ebenso versuchte ich umsonst einer Kollegin zu erklären, daß ich den eben vorbeigelaufenen Hund nicht attackiert hätte, obwohl sie mit ***Joachim, greif den Hund net an*** lediglich mein Berühren zu kritisieren suchte. Derselben Kollegin wurde von einem deutschen Flugbegleiter ***Kaffee*** (sprich: ['kafe] serviert, was dieser bei ihrer Bestellung eines österreichischen ***Cappi*** ['kapi], sprich Orangensaftes, verstanden hatte. Als meine Kollegin gegenüber meinem Vater das Wort ***Zeltfest*** ['tsöjtfest] äußerte, sah er verständnislos drein, da er erstens nicht erkannte, daß sie das *e* gerundet und das *l* vokalisiert hatte, und zweitens bei uns ***Volksfest*** oder ***Kirchweih*** üblich ist. Auf die Frage einer Fleischhauerin, ob ich von der Extrawurst eben „15" verlangt hätte, antwortete ein deutscher Kollege „nein, 150", da in Deutschland das ***Deka*** gänzlich unüblich ist. Und die Liste ließe sich fortsetzen.

Lexikon-Benutzer oftmals nur schwer entscheiden kann, wo sich die einzelnen Begriffe nun abgrenzen, beschränke ich mich auf den Gebrauch der Termini „mündlich“ und „schriftlich“ (wobei ich hier, wenn nicht eigens anderes erwähnt wird, die *konzeptionelle* Mündlichkeit und Schriftlichkeit meine und nicht die *mediale*), sowie „nähesprachlich“ und „distanzsprachlich“ (bekannte Terminologie nach den Romanisten Koch und Oesterreicher).

Meine Materialien habe ich gesammelt anhand von Flugzetteln, Aufschriften, Zeitungen bzw. Zeitschriften verschiedener Couleur sowie Rundfunk- und Fernsehsendungen (insbesondere Nachrichtensendungen) und immer wieder persönlichen Gesprächen - gerade diese zeigen zentrale österreichische Spezifika, da anzunehmen ist, daß versucht wird, mit Deutschen „hochdeutscher“ zu reden (zu dieser Problematik vgl. unten).Zusätzlich habe ich daher eine kleine informelle Befragung durchgeführt, bei der die Informanten entweder entscheiden sollten, was sie bei Auswahlmöglichkeiten als (am meisten) österreichisch bezeichnen würden oder wie sie einen bestimmten Sachverhalt auf österreichisch ausdrücken würden. Als Informationsquelle dienten mir hier einige Studierende aus verschiedenen politischen Bezirken Österreichs: Graz, Graz-Umgebung, Murau, Leibnitz, Feldbach, Gröbming (alle Steiermark); Klagenfurt, Klagenfurt-Umgebung; Innsbruck; Salzburg; Braunau (Oberösterreich). Obwohl vieles hilfreich war, habe ich mir eine Ausweitung der Umfrage erspart, da sich schnell herausstellte, daß die Angaben der Informanten oftmals nicht sehr zuverlässig waren. Es kam vor, daß einige Informanten behaupteten, sich eines bestimmten Ausdruckes nicht zu bedienen, den sie aber dann teilweise noch im gleichen Gespräch ein paar Augenblicke später tatsächlich verwendeten. Ebenso geschah es beispielsweise, daß man mich darauf aufmerksam machte, daß es den Begriff ***Erlagschein*** nicht mehr gebe. In der sprachlichen Wirklichkeit ist aber natürlich das Wort nach wie vor gang und gäbe. Schließlich wurden in österreichischen Medien belegbare Beispiele (der Distanzsprache und der Schriftlichkeit) als „bundesdeutsch“ angesehen, obwohl sie in Deutschland höchst unwahrscheinlich wären. Ich werde dies in den folgenden Kapiteln im einzelnen immer wieder in Erinnerung rufen.

1. Die Problematik des Österreichischen Deutsch

Während eine Reihe von Sprachwissenschaftlern für die Sprache der Österreicher einen der Sprache Deutschlands ebenbürtigen Status propagiert - ohne dabei als „chauvinistisch“ oder „übertrieben nationalistisch“ eingestuft werden zu können - , so etwa Clyne, Reiffenstein und Muhr, betrachtet die große Mehrheit der Gelehrten das Österreichische als „bloße Spielart“ des Deutschen, vor allem auch österreichische Gelehrte wie Wiesinger, Pohl und Scheuringer. Die meisten Argumente beider Seiten scheinen sich immer wieder zu wiederholen. Auch über die „linguistische Schizophrenie“

(Muhr 1982) ist des öfteren diskutiert worden. Die Gedankengänge müssen daher hier nicht alle im einzelnen wiederholt werden. Einige Anmerkungen zu neueren Veröffentlichungen sollen mir dennoch erlaubt sein.

Zuletzt bringt Wiesinger (1996) einen Überblick zum Forschungsstand und kontrastiert dabei seine „vermittelnde" Position zu den extremen Standpunkten der „deutsch-integrativen" Richtung (vertreten durch Scheuringer (z.B. 1988) und andere), welche „die österreichischen Spracheigenheiten bagatellisiert" (Wiesinger 1996:214), und der „österreichisch-nationalen" Richtung (vertreten durch Muhr, Pollak und andere). Dabei ist äußerst bedauerlich, daß Muhr in die Schublade des politischen Nationalismus (im negativen Sinne) gesteckt wird und m.E. äußerst bedenkliche Vergleiche zu Volksgruppenkonflikten auf dem Balkan und in Belgien gezogen werden. Zu einem Aufsatz Muhrs (1987) schreibt Wiesinger:

> Standardsprache wird hier ohne Berücksichtigung ihrer Struktur und unter Beiseitelassung der allgemein üblichen Definition als erstrebte Realisierung der Schriftsprache bloß als Sprachform in der Öffentlichkeit verstanden. (Wiesinger 1996:212)

Tatsächlich jedoch stehen die Begriffe *Standardsprache* und *Umgangssprache* und ihre verschiedenen (!) Definitionen im Zentrum des angeführten Artikels. Darüber hinaus deutet Wiesinger (1996:216) noch an, Muhr leugne die vorhandene Sprach- und Stilschichtung. Auch dies entspricht nicht den Tatsachen. Wiesinger (1996:214ff.), so auch 1990:230) weist dann insbesondere auf die fehlende sprachliche Einheit Österreichs und das fehlende sprachliche Nationalbewußtsein (welches durch ein Bundesländerbewußtsein ersetzt werde) hin. Dazu sind Argumente anzuführen, die auch im folgenden immer wieder angebracht werden müssen: (1) Die sprachliche Einheit ist in Österreich nicht geringer (vielleicht größer) als in Deutschland; (2) Ein Bundesländerbewußtsein besteht auch in Deutschland; darüber hinaus bezweifle ich, daß es kein sprachliches Nationalbewußtsein geben soll — man spürt intuitiv, was österreichisch und was bundesdeutsch ist.

Grundsätzlich steht nun bei den meisten Überblicksartikeln der lexikalische Aspekt beim Vergleich der beiden Varietäten im Vordergrund. So kann dann etwa die niedrige Zahlenangabe, daß der österreichische Wortschatz aus 1,8% Austriazismen besteht (vgl. Wiesinger 1990:218), leicht den Eindruck der praktischen Deckungsgleichheit vermitteln. Aber die Anzahl der reinen Austriazismen allein macht eine österreichische Nationalvariante ebenso wenig aus wie die Anzahl der reinen Teutonismen (oder auch Germanizismen, wie Schmidt 1990 sie nennt) das Bundesdeutsche. Außerdem werden dabei Fragen nach syntagmatischer Kombinierbarkeit von Lexemen oder nach der Type-Token-Relation von Vokabeln in unterschiedlichen Registern fatalerweise oftmals völlig ausgeblendet.

Es ist sicherlich richtig, daß etwa durch das Fehlen eigener Jugendzeitschriften wie

Bravo, durch das Übermaß an bundesdeutschen Moderatoren gerade in den privaten Fernsehsendern etc. immer mehr bundesdeutsche Ausdrücke ins Österreichische Eingang finden. Das Umgekehrte, also ein Ausgleich, ist allerdings selten der Fall. Und daher stoße ich als Bundesdeutscher, sogar als Bayer (wenn auch nicht Baier!) in Österreich viel eher auf den Gegensatz der beiden Varietäten als ein Österreicher in Deutschland. Dem österreichischen Bürger oder Wissenschafter wird hier auf Grund seines großen (passiven) Wortschatzes „auch-bundesdeutscher" Termini leicht der Eindruck vermittelt, daß der Unterschied nur marginal wäre. Muhr schreibt jedoch mit Recht:

> "Untersucht man in Österreich spontan gesprochene öffentliche Sprache, wird man auf allen sprachlichen Ebenen eine Reihe von Erscheinungen feststellen, die in keinem 'Normenbuch' verzeichnet und insgesamt nur höchst unzureichend beschrieben sind." (Muhr 1989:79).

Darüber hinaus entspricht es nicht der Realität, daß neben der traditionellen österreichischen Ausdrucksweise eine geschriebene Standardsprache besteht, „die den in Deutschland üblichen Wörtern entspricht" (Ebner 1988:109). Bei Ebner (1988:110) lesen wir:

> "Erfahrungsgemäß lehnen die meisten Österreicher eine zu starke Durchsetzung des öffentlichen Sprachgebrauchs mit umgangssprachlichen Wörtern ab. Sie weichen dann lieber auf einen binnendeutschen standardsprachlichen Ausdruck aus."

Diese Selbsteinschätzung stimmt jedoch — das hoffe ich zu zeigen — nur teilweise. Und auch Wiesingers Aussage

> "Da die Existenzform des Dialekts primär mündlich ist, findet ein schriftlicher Dialektgebrauch für allgemeine Zwecke in Österreich wenig Zustimmung" (Wiesinger 1990:226)

sowie das Ergebnis seiner Umfrage (vgl. Wiesinger 1990:227), nach welcher 90% der Befragten im Rundfunk und Fernsehen „Hochdeutsch" wünschten, ist nun wahrlich kein österreichisches Phänomen. Gleiches gilt für Deutschland, Großbritannien, Schweden, erst recht Frankreich, aber auch Italien mit seinen Südtirolern und Ladinern (auch sie erwarten in distanzsprachlichen Situation wie Nachrichtensendungen eine Standardvariante)[3]. Außerdem wäre zu hinterfragen, was die Informanten überhaupt mit „Hochdeutsch" meinen bzw. damit bezeichnen.

Unter den aktuellsten Veröffentlichungen zur Thematik finden sich auch mehrere

---

[3] Eine besondere Position nimmt hier zugegebenermaßen die Schweiz ein. Allerdings scheint sich die Schweiz auf dem Weg von einer Diglossie-Situation zu einer bilingualen Situation zu befinden.

Beiträge des Klagenfurter Sprachwissenschaftlers Pohl (1996a und in gekürzter Fassung 1996b; ähnliche Zielsetzung in 1996c). Einige darin enthaltene Angaben scheinen mir äußerst bedenklich. Das Letzeburgische, welches Pohl (1996a:31) als Varietät des Deutschen ansieht, ist wohl besser als eigenständige Sprache zu definieren. Im folgenden bestimmt Pohl (1996a:33) die Kriterien von Ausbausprachen, d.h. für ihn Normen, die sich mindestens durch folgende Charakteristika unterscheiden: Orthographie und/oder Schrift; unterschiedliche Dialektbasis (mit Auswirkungen auf die kodifizierte Grammatik); Unterschiede im Lexikon und in der Idiomatik. Im Anschluß spricht er den Varietäten des Englischen (und Deutschen) diese Unterschiede ab. Wieso? Das Amerikanische unterscheidet sich vom Britischen in allen drei Kriterien, wenn der Unterschied in der Orthographie auch gering ist (doch amerikanische Graphien wie ***color, gray, theater, standardize, traveling*** sind im Britischen Englisch eben normwidrig). Ja selbst bezüglich des Österreichischen ließen sich einige wenige orthographische Unterschiede zum Deutschen finden, beispielsweise ***Alchemie, Kücken, Schubs/Schups, Schleuße, Slave/Slawe***. Pohl will jedoch das Amerikanische (und das Österreichische) als „nationale Variante" bezeichnet wissen, führt aber seine eigene Terminologie nicht konsequent durch, da er wenig später (1996a:36) Serbisch und Kroatisch „nationale Varianten" nennt, die sich somit grundlegend von den Verhältnissen im englischen Sprachraum unterscheiden würden. In der sich anschließenden Beispielstabelle hätte man das Rätoromanische aufgrund seiner Diffizilität (weder das (Dolomiten-)Ladinische noch das Furlanische kennen eine kodifizierte Norm) besser nicht mitaufgenommen. Bei der Gegenüberstellung des Serbischen und Kroatischen sind die angeblich charakteristischen Beispiele zu den dialektalen Unterschieden (Jekavisch versus Ekavisch) schlecht gewählt. Man findet ähnlich geringe Aussprachеunterschiede der Art ***je:e, io:eo, Ø:h*** auch zwischen dem Binnendeutschen und dem Österreichischen, auch wenn sie in der Graphie nicht immer ihren Niederschlag finden, so etwa [z-] vs. [s-], aspiriert/nicht-aspiriert vs. Fortis/Lenis, [ç] vs. [k] (in Wörtern wie ***Chemie, China*** etc.). Ein paar Seiten weiter kritisiert er Muhrs Vorschläge zu Vokabeln, bei denen in einem Lehrwerk auf österreichische Besonderheiten eingegangen werden sollte. Pohl (1996a:43s.) kritisiert, daß viele Wörter der Liste bundesdeutsch und nicht österreichisch seien; in Wirklichkeit sind natürlich alle Wörter der Liste bundesdeutsch, denn gerade diese will Muhr ja aufzählen, um dann später Unterschiede zum Österreichischen aufzuzeigen. Ich will nun noch Pohls Argumente herausgreifen, die auf der Darstellung der Nicht-Eigenständigkeit des Österreichischen und dessen enger Bindung zum Bairischen beruhen, und kommentieren. Pohl (1996a:44f) stellt eine sechsstufige Klassifikation der Sprachsituation in Österreich auf (von mundartlicher Basis über überregionale Hochsprache bis zu fremdregionalen Umgangssprachen) und vergleicht dann den Status verschiedener „synonymer" Lexeme wie ***Rahm/Obers/Sahne***. Anschließend will er die sprachliche Verwandtheit und Identität Österreichs und Bayerns aufzeigen; aber gerade

hier versäumt er, wo es wichtig wäre, den unterschiedlichen Status in den beiden Sprachgebieten aufzuzeigen. Er schreibt weiters, daß

> "es ein 'österreichisches Deutsch' streng genommen nicht gibt, schon gar nicht als Einheit gegenüber dem deutschländischen bzw. 'schweizerischen' Deutsch, denn das österreichische Deutsch ist in vielfacher Hinsicht mit dem ganzen oberdeutschen Raum verbunden, wobei es in Österreich selbst ein Nord/Süd- bzw. Ost/West-Gefälle gibt. Allzusehr ist man geneigt, was für Wien typisch ist, auch für ganz Österreich in Anspruch zu nehmen." (Pohl 1996a:37).

> "Wiederum stellt sich für mich die Frage: Wo soll der Unterschied zur Sprachsituation in Deutschland sein? Die Beschreibung des sprachgeographischen Gefälles entspricht genauso gut den Verhältnissen in der BRD, ebenso auch die angedeutete fehlende Einheitlichkeit (man denke nur an binnendeutsche Nord/Süd-Oppositionen wie Sonnabend/Samstag, Fleischer/Metzger etc.). Da Pohl unbedingt die bairisch-österreichische Einheit an zahlreichen Wortbeispielen zu verdeutlichen sucht, muß ich mit Clyne (1992:135) Folgendes entgegnen: „[many lexical forms] may be regional and not completely Standard in South Germany but they are Standard in Austria".

Bis zum Schluß unterstreicht Pohl die sprachliche Deckung mit Bayern und behauptet, daß das Österreichische

> 'national' [sei] in der Hinsicht, daß die staatlich-kulturellen Rahmenbedingungen das Festhalten am süddeutschen Sprachgut fördern, aber 'nicht national' hinsichtlich des Sprachverhaltens weiter Teile der gesellschaftlichen Führungskräfte." (Pohl 1996:46).

Dazu ist Zweierlei zu sagen. Erstens spielen nun die staatlich-kulturellen Rahmenbedingungen eine außerordentlich wichtige Rolle, denn dadurch erhalten die süddeutschen Vokabeln den Status einer Standardvariante, während sie in (Alt-)Bayern als dialektal gelten und somit nicht dem Bereich der schriftlichen Konzeption und Medialität angehören. Zweitens zweifle ich an der Richtigkeit der Aussage, daß die gesellschaftlichen Führungskräfte sich sprachlich austrophob verhielten. Letzteres will ich gerade im Bereich der Idiomatik noch verdeutlichen.

Somit muß ich in einem ersten Fazit feststellen, daß Gelehrte wie Wiesinger, Pohl und Scheuringer, die vor allem sehr wertvolle Arbeiten auf dem Gebiet der Dialektologie geleistet haben, die Problematik der österreichischen Distanzsprache oftmals zu sehr aus dem Blickwinkel des historischen Sprachwissenschaftlers sehen und meines Erachtens zu viele Aspekte aus ihren Betrachtungen ausklammern. Die folgenden Abschnitte wollen den unterschiedlichen Facetten des Diasystems Sprache (neben diatopisch auch diaphasisch, diastratisch, diamesisch) ein wenig mehr Rechnung tragen.

2. Kommentar zum Bereich der Lexik

Ich habe versucht, semantische Probleme von Einzelwörtern hier abzuhandeln, bei einer Lexien-Kette sowie Fragen der Frequenz und Stilebene erscheinen die Einträge unter Punkt 3. Der Leser wird aber bisweilen auch Doppeleintragungen mit Verweisen finden.

Im Bereich der österreichischen Verwendung einzelner Lexeme und Ausdrücke erweist sich besonders Ebners Artikel (1988) als wertvoller und anschaulicher Beitrag zu einer vergleichenden Semantik, die nicht bloß auf schlichten Wort- und Bedeutungsgleichungen beruht. Es sind jedoch einige Punkte zu ergänzen bzw. zu berichtigen.

Anhand verschiedener Wortfelder illustriert Ebner den unterschiedlichen Gebrauch zunächst gleich scheinender Wörter. Beim Absatz zum Wortfeld „sperren / schließen / ..." (Ebner 1988:113) scheint mir jedoch eine falsche Bestandsaufnahme vorzuliegen. Er schreibt:

> "Erst im Gegensatzwort ***zusperren***, das der Bedeutungsvorstellung des Norddeutschen von sperren völlig widerspricht, wird der Unterschied [zwischen Bdt. und Österr.] vollends deutlich, da man im Norddeutschen sperren nur mit 'öffnen', nie aber mit 'schließen' in Verbindung bringt."

Dies ist schlichtweg falsch; auch in Norddeutschland verbindet man ***sperren*** stets mit *schließen*, wie die Wendung ***eine Straße sperren*** zeigt. Zum Wortfeld „Becken / Muschel / Tschinellen" (vgl. Ebner 1988:123) sei bemerkt, daß ***Tschinelle*** nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland gebräuchlich ist.

In bezug auf die angegebenen Wörter mit unterschiedlichem Bedeutungsumfang (Ebner 1988:124ff.) habe ich zu bemängeln, daß Ebner oftmals inkonsequent in der Auszeichnung der Verbreitung ist. So vermerkt er bei den österreichischen Einträgen ***putzen, schauen, tummeln***, daß sie auch süddeutschem Gebrauch entsprächen, könnte dies aber genauso gut tun bei ***Absenz, Ansprache, aufdrehen, auskommen, ausschauen, Fahrer, gar, gehören, klauben, läuten, Most, patzen, schlichten, schwätzen, Spezi, Strudel, zwicken*** (Bedeutung: ***kneifen***). Darüber hinaus enthält das Kapitel auch Fehler, denn die als spezifisch österreichisch bezeichneten Bedeutungen von ***richten*** und ***Schwamm*** sind auch bundesdeutsch. Bei ***Einstand*** ist die Bedeutung *Dienstantritt* auch süddeutsch, die Bedeutung *kleine Feier zum Dienstantritt* laut Duden II sogar gemeindeutsch. Weiters ist unrichtig, daß ***Apfelsine*** im Binnendeutschen gebräuchlicher sei als ***Orange*** (man vergleiche Kochbücher, Warenartikel etc.). Diese Ungenauigkeiten erstaunen umso mehr, als viele der Angaben im Duden I und Duden II nachzulesen sind. Dazu noch einige semantische Ergänzungen. Als zusätzliche Bedeutung von ***sich etwas antun*** kommt im Österreichischen noch *sich viel Arbeit aufhalsen* hinzu. Das Wort ***aufhalten*** verwendeten zwei Sprecherinnen auch im Sinne von *aufbewahren* (vgl. bdt. ***aufheben***, Substandard). Bei

aufreiben kann mdl., nähesprl.: *nerven, auf die Nerven gehen* ergänzt werden.

In Abschnitt 3.3. schreibt Ebner (1988:152),

> "[d]ie Tendenz zur Wortverkürzung läßt neue Bedeutungen von Wörtern entstehen. [....] In Österreich bezeichnet man [...] die 'chirurgische Abteilung eines Krankenhauses oder eine chirurgische Klinik' ebenfalls als ***Chirurgie***" [,]

und nennt als weitere Beispiele ***die Burg*** (für ***Burgtheater***), ***die Josefstadt*** (für ***Theater in der Josefstadt***). Statt *Wortverkürzung* schlage ich den Terminus *Metonymie*[4] vor, denn der Artikel ändert sich ja mit, was bei einer bloßen Wortkürzung nicht zu erwarten wäre. Bei den bei Ebner (1988:153ss.) aufgeführten Wortgegenüberstellungen (in bezug auf die unterschiedliche Bildungsweise) habe ich zu bemerken, daß ***Ausschank*** auch im Binnendeutschen viel üblicher ist als ***Schank*** (der Duden I zeichnet sogar gerade ***Schank*** als österreichisch aus). Ebenso sind ***einsagen, verköstigen*** sowie die Komposita mit ***zusammen-*** Teil des aktiven binnendeutschen Wortschatzes.

In Abschnitt 5 (Ebner 1988:165ss.) werden Fremdwörter behandelt. Dazu wieder einige Kommentare. Das binnendeutsche Gegenstück zu ***Pennal*** ist nicht ***Federbüchse***, sondern ***Federmäppchen***. Die Verwendung von englischen Ausdrücken im Fußball ist m.E. weit weniger verbreitet als bei Ebner der Eindruck erweckt wird; am häufigsten scheinen mir noch ***Corner*** und ***out***. Zusätzlich fällt auf, daß ***Paß*** und ***Match*** gern in den Plural „à l'anglaise" gesetzt werden. Im alpinen Skisport wiederum kennt das Binnendeutsche fast ausschließlich das Fremdwort ***Slalom***, wo hingegen in Österreich auch das deutsche Pendant ***Torlauf*** ganz geläufig ist.

Abschnitt 6 (Ebner 1988:169ff) gibt semantische Unterschiede geordnet nach Wortschatzbereichen an. Hier wäre zu bemerken, daß ***Hörer*** (*Student an einer Universität*) auch in ganz Deutschland verwendet wird. Auch ***Unterschleif*** - selbst wenn der Duden I das Wort als veraltet bezeichnet - ist mir noch aus meinen Schultagen (Abitur im Jahr 1991) ganz geläufig. Der Eintrag „***Imp*** (mdal., veraltend) 'Biene'" hätte ebenfalls in Dialektwörterbüchern zahlreicher deutscher, nicht nur bairischer, Landschaften stehen können. Die Bezeichnungen ***Krapfen*** und ***Semmelbrösel*** sind laut Duden I ebenso wenig regional beschränkt. Viele weitere österreichische Einträge sind natürlich darüber hinaus auch süddeutsch. Bei ***Kaiserfleisch*** 'österr.: geräucherte Schweinsbrust' ist interessant, daß dieser Ausdruck in manchen süddeutschen Gegenden eine Wurstsorte bezeichnet.

Zu Ebner (1988) und seinem WbÖB[5] habe ich außerdem einige, mir häufig begeg-

---

[4] d.h. Bedeutungswandel, der auf „Berührung" basiert (im Gegensatz zur Metapher, die auf Ähnlichkeit beruht); in unseren Fällen wird so der Ort zur Bezeichnung der sich darin befindlichen Institution bzw. wird bei ***Chirurgie*** der (konkrete) Ort mit der (abstrakten) Wissenschaft bezeichnet, die darin betrieben wird.

[5] Auch am WbÖB gäbe es einiges zu kritisieren; insbesondere scheint mir das Wörterverzeichnis Bundes-

nete Unterschiede zu ergänzen. Links der Tilde erscheinen die österreichischen Ausdrücke. Rechts der Tilde stehen die bundesdeutschen Entsprechungen. Mehrere Varianten sind nach ihrer Häufigkeit geordnet. Einige der Wörter werden zwar im ÖWB verzeichnet; der Nachteil dieses Wörterbuches ist aber, daß es nicht verzeichnet, wo Unterschiede zum Binnendeutschen liegen. Die folgenden Beispiele sind alphabetisch geordnet. Sofern nicht anderes angegeben ist, handelt es sich um Fälle aus dem Bereich der (diatopisch unmarkierten) konzeptionellen (und medialen) Schriftlichkeit. Nicht aufgeführt sind einige Einzellexeme, die sich unter einen der unter Punkt 3 behandelten Sachbereiche einordnen ließen.

anderseits/andererseits ~ *anderseits/andererseits

aufhalten/aufheben ~ aufheben '(mdl.:) aufbewahren'

Burschen und Mädchen/Buben und Mädchen ~ Jungen und Mädchen. Die österreichischen Varianten wären in Bayern nur bei konzeptioneller und medialer Mündlichkeit zu erwarten.

ersuchen/bitten. Beide Lexeme tauchen sowohl im Österreichischen als auch im Binnendeutschen auf. Meiner Erfahrung nach besteht jedoch der Unterschied darin, daß im Österreichischen eine Differenzierung hinsichtlich Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit gemacht wird, im Binnendeutschen besteht ein semantischer Unterschied: ***ersuchen*** als *„amtliches" Auffordern, das keinen Widerspruch duldet*, während einer Bitte widersprochen werden darf.

Fahrtspesen/Fahrtkosten ~ Fahrtkosten

fix/fest ~ fest (*ständig; festgelegt* - z.B. ***fixe Wendung, fixer Termin***). Im Binnendeutschen bedeutet ***fix*** eher *schnell; a. schlau* und ist ausschließlich nähesprachlich. Im Österreichischen wird ***fix*** besonders bei unbelebten Substantiven gebraucht, aber nicht ausschließlich. Man kann also beides hören, sowohl ***fester Freund*** als auch ***fixer Freund***.

fremd/ungewohnt ~ ungewohnt (daneben gilt für ***fremd*** gesamtdeutsch die Bedeutung *unbekannt*)

regional: ***führen*** vs. ***fahren*** ~ gesamtbdt.: **führen*** vs. ***fahren***. Die Glossierung im WbÖB, *transportieren, fahren*, ist nicht eindeutig genug, da ***transportieren*** in der Regel mit Sachen in Verbindung gebracht wird. Aber die „Dienstleistung", die ein Kraftfahrzeuglenker einem Mitfahrer erweist, wird in manchen österreichischen Regionalvarietäten (im Süden) mit dem Verb ***führen*** ausgedrückt (z.B. ***er hat mich nach Hause geführt***; ***ich bin ins Kino geführt worden***), d.h. das Verb verlangt in dieser Bedeutung

deutsch-Österreichisch nicht sehr brauchbar, da hier leider überhaupt keine Angaben zur Stilebene und Bedeutung erfolgen. Auf weitere Punkte kann ich hier aber nicht eingehen.

typischerweise ein direktes Objekt, während ***fahren*** ein einwertiges Verb ist. Im Binnendeutschen sowie etwa in Salzburg und Oberösterreich wird für beide Bedeutungen ***fahren*** verwendet. Ein Satz wie ***er hat mich nach Hause geführt*** würde eher verstanden werden als *er mußte mich beim Nachhausegehen stützen* [z.B. weil ich betrunken war] oder - in Anlehnung an ***ausführen*** - als etwas snobistische Ausdrucksweise.

Gastgarten/Biergarten ~ Biergarten

Gurtenpflicht/Anschnallpflicht ~ Anschnallpflicht (ebenso ***angurten ~ anschnallen***)

schrftl.: ***Krügelpreis.*** In Deutschland, besonders natürlich in Bayern, würde man eher den ***Preis für eine Maß Bier*** erwarten.

Lade ~ Schublade / nur süddt.: ***Lade***

laufen (*rennen*) vs. bdt. - in weiten Teilen, nicht Altbayern - ***laufen*** (*gehen* [!]; *rennen*); für *gehen* verwendet man in Österreich zur Hervorhebung gegenüber *rennen* ***zu Fuß gehen***. Hier handelt es sich meiner Erfahrung nach um eine der erstmöglichen Kommunikationsschwierigkeiten zwischen einem/r Deutsche(n) und einem/r Österreicher(in). Denn ein bundesdeutsches ***Laufen wir heim?*** (*Gehen wir zu Fuß heim?*) wird wahrscheinlich ein verwundertes österreichisches „wieso ***laufen*** (rennen)?“ hervorrufen. Der Grund für den binnendeutschen Gebrauch von ***gehen*** liegt wahrscheinlich in seiner „semantischen Verblassung“ (hin zur schlichten Bedeutung *sich fortbewegen*). Für ***gehen*** im österreichischen Sinne verwenden die Deutschen die (formal und) semantisch kräftigeren Ausdrücke ***zu Fuß gehen*** oder eben ***laufen***. Mit Hilfe der Theorie der „semantischen Verblassung“ bzw. Bedeutungsverallgemeinerung/ Bedeutungserweiterung läßt sich auch erklären, daß die Deutschen ***Umgehung(sstraße) Umfahrung ~*** sagen können, während die Österreicher das semantisch eigentlich logischere Wort ***Umfahrung*** verwenden. Eine weitere Besonderheit im Wortfeld der Gangarten bietet das Tirolerische, wo *laufen, rennen* mit ***springen*** bezeichnet wird (das gleiche Phänomen findet sich im Dolomitenladinischen wieder).

Mischung/G(e)spritzter/Spritzer ~ Weinschorle/ (G(e)spritzter) [6]. Bei Abfragung dieser Bezeichnungen wollten einige Informanten ihr Wissen demonstrieren und erklärten, daß es sich bei einer ***Mischung*** um mit Soda gemischten Wein handelt, während ein ***Gespritzter*** ein mit Mineralwasser gemischter Wein sei. Diese Unterscheidung wird in Ostösterreich von passionierten Weintrinkern gemacht, obwohl alle drei Wörter oberflächlich betrachtet synonym verwendet werden, wobei ***Mischung*** am

[6] Selbst dieser Begriff ist nicht in ganz Deutschland bekannt, wie ich neulich auf einem fränkischen Zeltfest feststellen mußte.

verbreitetsten ist, ***Spritzer*** am seltensten.

Stiegenhaus/Treppenhaus ~ Treppenhaus. ***Stiegenhaus*** wirkt im Binnendeutschen aufgrund des Konzepts der ***Stiege*** als *kleiner Treppe* widersinnig. Im Süddeutschen wird zwar ***Stiege*** verwendet; ***Stiegenhaus*** allerdings aus dem genannten Grund wesentlich weniger häufig.

übersiedeln/umziehen/umsiedeln ~ umziehen (*den Wohnplatz wechseln*).

vergessen vs. ***vergessen (auf) ~ vergessen***. Das Lexem ***vergessen auf*** wird gerne als Paradebeispiel für ein Verb, das im Binnendeutschen und Österreichischen unterschiedliche Rektion zeigt, herangezogen. Dies ist jedoch nicht ganz korrekt. Es gibt sehr wohl auch ***vergessen*** mit dem bloßen Akkusativ. Die beiden Formen haben jedoch unterschiedliche Bedeutung. ***vergessen*** wäre ungefähr zu glossieren mit *nicht mehr wissen/kennen; nicht mehr daran denken* (z.B. Fakten, Erlebnisse), ***vergessen auf*** dagegen heißt etwa *versehentlich nicht mehr daran denken* (z.B. bei einem Termin). Im Österreichischen kann man also einen Bedeutungsunterschied machen zwischen ***ich habe ihn vergessen*** (*ich denke nicht mehr an ihn*) vs. ***ich habe auf ihn vergessen*** (*ich habe vergessen, daß er auf mich wartet*) ö.ä. Im Binnendeutschen, wo nur die Form mit bloßem Akkusativ bekannt ist (außer regional im Süddeutschen), ist die Bedeutung nur aus dem Zusammenhang, aus der Pragmatik heraus zu erkennen.

Die Liste ließe sich anhand des ÖWB noch weiter fortsetzen. Auf jeder Seite der Buchstaben A und O etwa finden sich (ohne Einbezug der mundartlichen Ausdrücke und Eigennamen) Beispiele zu bundesdeutsch-österreichischen Unterschieden, auf Seite 153 gleich 14 Beispiele, wo Unterschiede in Gebrauch oder Semantik festzustellen sind (***ausputzen, ausrauchen, sich ausreden, ausreiben, Ausreibfetzen, ausrichten*** *(abfällig reden*), ***Ausrufzeichen, Ausschank, ausschroten*** und weitere). Nach einer ersten Hochrechnung beträgt dann unter Einbezug der oben dargestellten Kriterien der Anteil an österreichisch-bundesdeutschen Unterschieden über dreimal soviel als die genannten 1,8 Prozent. Genauere Angaben kann ich aber derzeit noch nicht liefern.

3. Österreichische vs. bundesdeutsche Idiomatik illustriert an verschiedenen Bereichen

Kommen wir nun zum sprachlichen Kernbereich dieser Arbeit, den Phraseologismen und Idiomatismen[7]. Der Bereich der österreichischen Idiomatik und Phraseologie ist bislang noch wenig von der Wissenschaft beachtet worden. Im *Österreichischen Wör-*

[7] Da in jüngerer Zeit vermehrt Klassifikationen für die einzelnen Begriffe aufgestellt worden sind, verwende ich beide Begriffe gemeinsam, um mir so weitere Unterscheidungen und Definitionsdiskussionen, die für diesen Zweck nicht bedeutsam sind, zu ersparen.

terbuch wird auf phraseologische Besonderheiten des Österreichischen überhaupt nicht aufmerksam gemacht. Teilaspekte der Phraseologie, z.B. den Gebrauch der Modalpartikel, behandelt Muhr (1987b/1990b und 1987), einen umfassenderen Aufriß zu Phraseologismen im Hinblick auf Phonetik/Prosodie, Wortbildung, Morphosyntax (Genus, Gebrauch von Präpositionen, Valenz, Verbkonjugation) und Lexik gibt Földes (1992). In letzterer Arbeit hätte auch der Artikel von Ebner (1988) eingearbeitet werden sollen. Er behandelt zum Teil ebenfalls mehr als nur Einzellexeme[8]. Ich kritisiere bei ihm allerdings, daß er zu viele Beispiele der sog. Umgangssprache entnimmt, was beim Leser erneut den Eindruck erwecken kann, daß die Schriftsprache und Distanzsprache nur wenig Unterschiede aufweisen. Im WbÖB wird darauf besser eingegangen. Eine weiteres Werk jüngeren Datums zum Thema Phraseologie stammt aus der Feder von Christine Palm. Sie geht aber auf österreichische Besonderheiten nicht ein, denn:

> "Bei den Phrasemen verhält es sich nicht unerwartet so, daß sich eine territoriale Dublette, wenn sie in ein Phrasem Eingang findet, über das ganze Sprachgebiet verbreitet. So heißt es also: die *Treppe* hinauffallen, nicht die *Stiege*; zuerst vor seiner eigenen Tür *kehren* sollen, nicht *fegen*." (Palm 1995:30).

Gerade Földes zeigt aber, daß diese Aussage nicht allgemein gültig ist. So heißt es Földes (1991:16) zufolge in Österreich eben nicht ***keinen roten Heller haben***, sondern ***keinen luckerten Heller haben*** und auch nicht ***keinen Schimmer von etw. haben***, sondern ***keinen Tau von etwas haben***. (Es wäre also eine Abstufung an Idiomatisierung eines Ausdrucks oder eines Sprichwortes zu schaffen.) Und ich hoffe, auch mit meinen weiteren Ausführungen das Gegenteilige zu zeigen.

Das folgende Kapitel kann selbstverständlich keine vollständige Sammlung der Unterschiede zwischen bundesdeutscher und österreichischer Idiomatik sein. Es versteht sich einerseits als Ergänzung zu Ebners und Földes' Arbeiten und will anderseits demonstrieren, daß der eigenständige Charakter des Österreichischen - ähnlich wie beim Amerikanischen Englisch - sehr wohl gegeben ist. An Stelle einer alphabetischen Auflistung (wie bei Ebner 1988) oder einer Unterteilung nach phonetisch-morphosyntaktisch-lexikalischen Gesichtspunkten (wie bei Földes 1992) scheint mir eine Einteilung nach Diskurstraditionen und Sachbereichen wesentlich anschaulicher, um einen Gesamteindruck der Verschiedenheit der österreichischen Idiomatik im Vergleich zum Binnendeutschen zu vermitteln.

Ich verweise noch einmal auf die Einleitung, wo ich die Art und Weise meiner Be-

---

[8] Zu korrigieren habe ich, daß ***im nachhinein*** im Sinne von *nachträglich; hinterher* im gesamten deutschsprachigen Raum verwendet wird (vgl. Duden I).

legsammlung erläutere. Varianten sind wiederum durch Schrägstriche getrennt. Links der Tilde stehen die österreichischen Ausdrücke, rechts der Tilde die binnendeutschen Entsprechungen.

3.1 Formeln gesellschaftlicher Konvention

An Grußformeln sind an österreichischen Spezifika neben den bei Reiffenstein (1983: 22) und Clyne (1992:126) zahlreich dargestellten Beispielen folgende (z.T. regionale) Besonderheiten zu nennen, die das Österreichische auch von Bayern unterscheiden:

Grüß Gott!/regionale Variante: ***Guten Tag!*** ~ Bayern und Württemberg: ****Guten Tag!***/außerhalb Bayerns und Württembergs: ****Grüß Gott!*** (Im Deutschen handelt es sich also um sich ausschließende Varianten.) Beide Wendungen werden scheinbar in der Steiermark und in Kärnten ohne besondere Markierung synonym verwendet, während sie in Deutschland eindeutig das Nord-Süd-Gefälle widerspiegeln, wobei die erste Variante die bayrisch-württembergische Wendung darstellt. In Österreich gibt es jedoch zumindest regionale Frequenzunterschiede. Während beispielsweise in Tirol die zweite Variante eher selten zu hören ist, in Salzburg und Oberösterreich so gut wie nie, kann man in der Steiermark meiner Erfahrung nach beide etwa gleich oft vernehmen.

Grüß euch./*Grüßt('s) euch ~ in Bayern: ***Grüß(t)('s) euch*** / außerhalb Bayerns nicht gebräuchlich. Man kann in Bayern sogar ***Grüßt('s) euch Gott*** hören, was morphosyntaktisch eigentlich widersinnig ist, da mit ***Gott*** als Satzgegenstand das Verb nicht die Endung der 2. Person Plural tragen dürfte; doch dies zeigt eben die bereits vollständige Idiomatisierung der Wendung (und somit ergibt sich ein weiteres Gegenbeispiel zur Aussage Palms (vgl. w. o.)).

regional: ***Baba!*** (in weiten Teilen Österreichs verwendet) ~ ****Baba!*** Die Deutschen verwenden als nähesprachlichen Abschiedsgruß am häufigsten ***Tschüß*** (obd. auch häufig ***Servus***), welches sich mittlerweile auch auf Österreich ausbreitet.

S.g. ~ ****S.g.*** auf Briefumschlägen und sehr formell. Diese Abkürzung bei Adressen auf Briefumschlägen ö.ä. für *Sehr geehrte(r)* ist in Deutschland völlig unbekannt. Auch in Österreich wird sie seltener und wird am ehesten noch von der mittleren und älteren Generation gebraucht. (Dieser Gebrauch hat sich im übrigen auch in Ladinien verbreitet, z.B. auf gadertalischen Briefumschlägen ***Stimé Joachim Grzega***)

Bitte./Gerne. ~ ***Bitte./*Gerne.*** (Erwiderung auf die Äußerung ***Danke***). Die Verwendung von einfachem ***Gerne*** in diesem Zusammenhang ist in Deutschland völlig unbekannt; lediglich die Wendung ***Gern geschehen*** wird als höflicher Ausdruck neben ***Bitte*** gebraucht.

Bei der Anrede von Personen ist als österreichische Besonderheit zu erwähnen, daß eine Person ohne Unterton gleichzeitig mit ihrem Nachnamen (oder sogar Titel) und mit der 2. Person Singular angeredet werden kann, z.B. ***Frau Thanner/Frau Professor, kann ich dir helfen*** (vgl. auch Reiffenstein 1983:22). Werden Personen im Fernsehen oder Rundfunk vorgestellt, so kann man dies alternativ auch mit Voranstellung des Familiennamens hören, z.B. **Unser nächster Gast ist *Frau Thanner Petra.*.** Dies ist gelegentlich auch im Bayrischen Rundfunk zu hören, aber eben eindeutig diatopisch markiert, während dies in Österreich nicht der Fall ist. Hinsichtlich der im Vergleich zum Binnendeutschen konservativen Konventionen in Briefen verweise ich wieder auf Reiffenstein (1983:22) und Clyne (1992:126).

3.2 Personenbezeichnungen

Hier schließe ich direkt an die beiden letzten Besonderheiten unter 3.1 an. Es fällt auf, daß in Österreich noch immer viel Wert auf (akademische u.a.) Titel gelegt wird, und dies beginnt schon bei der untersten Stufe der Titel, der Magistra bzw. dem Magister, und in der untersten Stufe der Schulhierarchie, bei der ***Frau Lehrer*** bzw. dem ***Herrn Lehrer***. Die Anrede von Professoren mit deren Nachnamen statt des Titels gilt als unhöflich. Zum „Titelwahn" der Österreicher gibt es sogar eine satirische Kurzgeschichte von Ephraim Kishon[9]. Manche Leute erklären dieses Verhalten als Auswirkung der abgeschafften Adelstitel, welche hingegen in Deutschland ja noch üblich seien. Und so liest man in Österreich heute beispielsweise tatsächlich ***Otto Habsburg***, während es in Deutschland tatsächlich immer noch ***Otto von Habsburg*** heißt. Dennoch scheint mir der Gebrauch von Titeln und Amtsbezeichnungen in Österreich ungleich überwältigender. In Deutschland spricht man heutzutage selbst in vielen ländlichen Gegenden außer den hohen Staatsmännern und -frauen (ab Minister) nur mehr den ***Herrn Pfarrer*** mit seiner Amtsbezeichnung an.

Was generische Personenbezeichnungen anbelangt, ist vom Österreichischen sehr Positives zu berichten. So ist hier etwa die geschlechtsunspezifische Wendung ***die Österreicher*** viel häufiger als in Deutschland, wo man eher ***der Österreicher*** sagt, also das generische Maskulinum verwendet. Eine weitere, in Deutschland völlig unbekannte Ausdrucksmöglichkeit, ist daneben ***Herr und Frau Österreicher***, welche besonders unter Journalisten beliebt ist. Als Negativbeispiel könnte man erstens aus dem Impressum des ÖWB die Angabe „Mitherausgeber: [...] Universitätsprofessor Dr. Maria Hornung" erwähnen[10], zweitens in einer österreichischen Zeitung (aus dem Jahr 1996) zu belegendes

---

9 Wiener Titelwalzer. In: Kishon, Ephraim (1983), Ephraim Kishons beste Reisegeschichten. Wien: Ullstein.

10 In Deutschland erwartet man zwar ***Frau Professor Hornung*** (als Titel), aber eher ***Frau Universitätsprofessorin Hornung*** (als Berufsbezeichnung).

„Minister [Elisabeth] Gehrer wahrscheinlich neuer ÖAAB-Obmann“ nennen, doch da dieses Zitat aus einer Überschrift stammt, kann dies als Folge des knappen Journalistenstils (vgl. 3.5) gedeutet werden - im Fließtext war dann durchaus von der „Ministerin Gehrer“ die Rede. Man muß auch bei diesen vorgenannten Beispielen unterstreichen, daß das Österreichische auch hier vom bayrischen Sprachgebrauch abweicht.

Zum Abschluß seien nochmals zwei Bezeichnungen für Personengruppen erwähnt. Für Österreicher ist das (zumindest amtliche) Gegenteil von ***Ausländer*** die Bezeichnung ***Inländer*** (so auch ***inländisches Gemüse*** etc.). In Deutschland ist dieser Terminus völlig unbekannt; auch auf Formularen gilt der Gegensatz ***ausländisch*** vs. ***deutsch***. Bei Ebner (1988) kann man bereits die unterschiedliche Semantik der politischen Bezeichnung ***sozialistisch*** nachlesen (in Österreich *sozialdemokratisch*, in Deutschland *kommunistisch*); man hätte hier auch noch den Terminus ***Volkspartei*** anführen können, der in Österreich ja Kurzform für *Österreichische Volkspartei (ÖVP)* ist, in Deutschland aber lediglich *große politische Partei bezeichnet* (vgl. ***SPD und CDU, die beiden großen Volksparteien***).

3.3 Wendungen aus dem Schul- und Hochschulleben

Nachdem nun bereits von der Anrede des Lehrenden die Rede war, folgen hier noch ein paar weitere Sprachbeispiele aus dem Schul- und Hochschulleben. So ist es etwa in Österreich üblich, nach der Grundschule bei der Klassennummerierung neu zu beginnen, während in Deutschland heutzutage fortlaufend gezählt wird, d.h. ***zweite Klasse*** (Mittelschule) ~ ***sechste Klasse*** etc. Weiters ist zu beobachten, daß bis ins Hochschulleben hinein der Gebrauch an deutschen Grammatikbegriffen wie ***Hauptwort, Vorwort*** (bdt. ***Verhältniswort***), ***Satzgegenstand*** etc. den lateinischen Entsprechungen ***Substantiv, Präposition, Subjekt*** in vielen Teilen des Landes (etwa Steiermark) vorgezogen wird; dies gilt auch für die Bezeichnung ***Beistrich***, welche vielen (vor allem jüngeren) Deutschen schon nicht mehr bekannt ist. Weitere Beispiele:

(sehr) brav! ~ (sehr) gut!/(sehr) schön!: als Lob, hauptsächlich in der Grundschule. Die binnendeutschen Wendungen werden zwar auch in Österreich verwendet, allerdings hauptsächlich erst nach der Grundschule, wo ***brav*** (auch schriftlich) vorherrschend ist.

Fleck (schlechteste Notenstufe, ergo *ungenügend*) (nähesprl.). Für das Bundesdeutsche ist dafür kein allgemeingültiger Ausdruck bekannt.

Bildnerische Erziehung ~ Kunsterziehung/Zeichnen als Unterrichtsgegenstand: (je nach Bundesland) (ebenso bekanntermaßen ***Geographie ~ Erdkunde/Geographie*** (je nach Bundesland))

aufzeigen ~ sich melden (*in der Schule: den Finger heben*). Im Binnendeutschen bedeu-

tet ***aufzeigen*** stets *darlegen*.

die Tafel löschen/die Tafel ablöschen. Im Binnendeutschen und Bairischen ist in diesem Syntagma höchstens das Verbum simplex zu hören, neben anderen Wendungen wie ***die Tafel (ab)wischen***.

Diplomarbeit: österr. *schriftliche Arbeit zur Erlangung des Hochschulabschlusses* (Mag. oder Dipl.-Ing.), bdt. *schriftliche Arbeit zur Erlangung des Diplom-Hochschulabschlusses* (Dipl.)

Erstsemestrige ~ Erstsemester (eher mdl., sonst ***Studienanfänger***)

Prof [pro:f] ~ ***Prof*** [prɔf] (*Kurzform für: Professor*) (mündl.): Allerdings ist diese Kurzform in Österreich weitaus weniger verbreitet als in Deutschland.

Mit dem letzten Beispiel sind wir auf eine Gruppe von Wörtern gestoßen, die man zwar in beiden Varietäten vorfindet, die aber in Österreich gerade im Schriftlichen besonders gehäuft auftaucht, nämlich die Kurzformen und Abkürzungen.

3.4 Abkürzungen und Kurzformen

Abkürzungen bzw. Kurzformen sind in Österreich ein Kapitel für sich. Neben der bereits erwähnten Abkürzung ***S.g.*** findet man viele weitere in Deutschland unübliche Abkürzungen. Dabei kann es sich einerseits um Titel handeln:

Mag. (*Magister/Magistra*). Den Magister-Titel gibt es auch in Deutschland, allerdings nur im geisteswissenschaftlichen Bereich, den *Magister artium*; dieser steht als Abkürzung ***M.A.*** nach dem Personennamen.

Dkfm./Dipl.-Kfm. In Deutschland ist nur die zweite Variante üblich.

Die Abkürzungen betreffen jedoch nicht nur Titel:

zZ [auch ***z.Z]***, ***dh, di, zB***. Diese Abkürzungen sind in der BRD nur mit Punkt üblich.

dzt. 'derzeit' ~ ****dzt.***

abg. für ***abgängig*** (In Deutschland sagt man in diesem Kontext allerdings ***vermißt***.)

bei Telefonnummern: DW (*Durchwahl*)/(auch ***Klappe***). Die ausdrückliche Kennzeichnung der Durchwahlnummer ist in Deutschland absolut unüblich; man schreibt beispielsweise statt ***Tel. 088/55 142 DW 204*** nur mit einem Bindestrich ***Tel. 088/55 142-204***.

...g. (=*gasse*), z.B. ***Harrachg.*** Da ***-gasse*** in deutschen Straßennamen weitaus seltener auftritt, hat sich hier keine allgemeine Abkürzung herausgebildet.

Ges.m.b.H. (so auch mdl.: [ˊgɛsɛmbeˊha:])/***G.m.b.H.*** ~ ***GmbH*** (so auch mdl.: [ˊge:(ʔ)ɛmbeˊha:]) *Abkürzung für: Gesellschaft mit beschränkter Haftung*

Raika ~ „Raiba“ (mdl.: *Raiffeisenbank*). Im Binnendeutschen stünde ***Raika*** nur für

Raiffeisenkasse.

Diese österreichische „Abkürzungskultur“ findet auch im Journalisten-Stil ihren Niederschlag, wie der folgende Abschnitt zeigt.

3.5 Journalisten-Stil

Die bei österreichischen Journalisten beliebten Satz- und Wortkürzungen können auch oft in die Gemeinsprache eingehen. Folgende Beispiele sind unter anderem in Nachrichtensendungen (also auch gesprochen!) und renommierten Nachrichtenblättern zu belegen, wären aber in Deutschland sehr ungewöhnlich und höchstens in Boulevard-Blättern zu finden. Auch hier wird sich kein einziges österreichisches Beispiel mit bayrischem Sprachgebrauch decken.

SPÖ verliert Absolute ~ SPÖ verliert absolute Mehrheit /SPÖ unter 50% (wenn es sich um eine Schlagzeile handelt)

Elisabeth Gehrer wahrscheinlich neuer ÖAAB-Obmann ~ Elisabeth Gehrer wahrscheinlich neue ÖAAB-Obfrau

Der Pilot zur Serie ~ Der Pilotfilm zur Serie

BA; CA; PSK(*Bank Austria*; *Creditanstalt*; *Postsparkasse*)

SPÖ-Kostelka ~ SPÖ-Abgeordneter Kostelka

Steirer-VP ~ Steirische Volkspartei - in Überschrift:

Dieser „Abkürzungswahn“ geht sogar so weit, daß man Abkürzungen von Abkürzungen findet, so etwa ***VP*** (ja selbst ***V***) für ***ÖVP*** oder ***SP-Kostelka*** für österr. ***SPÖ-Kostelka***.

Während solche Kürzungen den Eindruck von gewollter Nähesprache seitens der Journalisten erwecken, stellt man aber anderseits auch ein (gewolltes?) Suchen nach möglichst distanzsprachlichen Ausdrücken fest, die sich von der Mündlichkeit des Österreichischen abgrenzen sollen. So etwa:

abgängig ~ vermißt / wird vermißt / ist vermißt Die binnendeutsche Variante ist aber auch in Österreich die vorherrschende mündliche Variante; allerdings heißt es in Deutschland in der Regel ***ist vermißt***, während ich in Österreich auch schon ***wird vermißt*** gehört habe.

Der Beschäftigtenstand fiel von 3000 auf 2000. ~ Die Zahl der Arbeitsplätze ging von 3000 auf 2000 zurück. Die deutsche Wendung ist die schrift- wie distanzsprachlich übliche Formel.

Dr. X. Y. begehrt die Veröffentlichung der nachstehenden Gegendarstellung. Das Verb ***begehren*** wirkt auf Deutsche in diesem Zusammenhang eher zynisch. In Deutschland steht normalerweise über dem entsprechenden Abschnitt lediglich ein schlichtes ***Gegendarstellung***.

Causa (/Fall) ~ Fall. Causa ist im Binnendeutschen rein juridischer Stil.

Geschäfte dürfen länger offenhalten.[11] Im Binnendeutschen nur ***Geschäfte offen haben/offen bleiben.***

Dieses Abgrenzenwollen vom mündlichen Österreichisch kann sogar fast zu Verständnisschwierigkeiten führen. So erklärten alle Informanten den in einer *Zeit-im-Bild*-Sendung belegten Satz ***Aufsperren ist bis 19 Uhr 30 gestattet*** (*Geschäfte dürfen bis 19.30 h offen haben*) als aberrant bzw. falsch[12]. Auch die Lautkette [di:´noʏn´bʊndəs,lɛndər] rezipiert ein österreichischer Nachrichtenzuschauer oder -hörer vermutlich eher als *die 9 Bundesländer* (also Wien, OÖ, NÖ etc.), während ein Bundesdeutscher eher *die* (5) *neuen Bundesländer* (also Sachsen, Brandenburg etc.)' verstehen wird.

3.6 Wendungen in Formularen und Aufschriften

Betont distanzsprachlich sind auch viele Wendungen in Formularen. Teilweise weichen österreichische Schilderaufschriften u.Ä. von den bundesdeutschen (somit auch bayrischen) ab.

Bei allfälligen Änderungen... ~ Bdt.: ***Bei etwaigen Änderungen... / Bei eventuellen Änderungen...***

Bitte von Beschriftung freihalten. / Bitte (dieses Feld) nicht beschriften (und nicht bestempeln) ~ Bdt.: ***Bitte nicht beschriften.***

firmenmäßige Zeichnung. Auf deutschen Formularen steht lediglich das Wort ***Firma*** oder ***(Unterschrift) Firma***.

Abverkauf ~ Ausverkauf

Ankünder / (Voranzeige) ~ Voranzeige

Bankomat ~ Geldausgabeautomat

Einbahn ~ Einbahnstraße (sowohl im Sprachgebrauch als auch auf den Verkehrsschildern, die in Deutschland aber dennoch nicht länger sind)

---

[11] Entgegen den Angaben im ÖWB wird das Verb ***offenhalten*** auch intransitiv verwendet.,

[12] In die ähnliche Richtung geht ein Beispiel aus einem Schreiben des Fernmeldebauamtes Graz: ***Werden von Ihnen allenfalls*** [!] ***zugesagte Eigenleistungen nicht erbracht,...*** Wohl in Anlehnung an österr. ***allfällig*** Ind1: (*eventuell*) wurde hier ***allenfalls*** Ind1: verwendet, das m. W. in Deutschland nur *überall* bedeutet, mit ***gegebenenfalls*** verwechselt.

Einspurige ~ Zweiräder (auf Verkehrsschildern)

Kehre ~ Kurve (auf Verkehrsschildern)

Exit ~ Ausfahrt (Aufschrift auf Autobahnausfahrtsschildern).

Auf den englischen Einfluß im Österreichischen wurde schon im Bereich des Sports hingewiesen (vgl. 2). Daher glaube ich, daß Reiffenstein nicht ganz zuzustimmen ist, wenn er schreibt:

> Hinsichtlich der großen Zahl moderner (vor allem englischer) Fremdwörter nimmt Österreich keine Sonderstellung ein (Reiffenstein 1983:22).

3.7 Wendungen in Werbeprospekten und Werbespots

Eher nach Nähesprache bestrebt sind erwartungsgemäß Werbespots. Zum Teil werden ursprünglich deutsche Werbespots in Österreich synchronisiert. Manchmal liegt der Grund darin, daß der Produktname anders - englischer - ausgesprochen wird. Ich erwähne hier nur ***Magnum, Sunkist, Chappi***: [´mɛgnəm] ~ [´magnʊm], [´sʌnkist] ~ [´su:nkɪst], [´tʃapi] ~ [´ʃapɪ]. Doch auch in der Werbung gibt es formelhafte Wendungen. Und auch von den folgenden Beispielen läßt sich keines mit bayrischen Sprachgewohnheiten verbinden.

100.000 Auflage / Auflage: 100.000 ~ Auflage(:) 100.000

An einen Haushalt (mit Ton auf ['haos-]) ~ ***An alle Haushalte*** (mit Ton auf ['ələ])

Postgebühr bar bezahlt/P.b.b. ~ Gebühr bar bezahlt beim Postamt X

unverbindlich empf. Preis des Lieferanten ~ unverbindliche Preisempfehlung

Inkludiert sind.../(Mit)inbegriffen sind...

Über Wirkung und unerwünschte Wirkungen informieren Gebrauchsinformation, Arzt oder Apotheker. ~ Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.

Die folgende Sendung widmet Ihnen X (neben anderen Wendungen). Eine Wendung mit dem Verb ***widmen*** ist in Deutschland nicht gebräuchlich.

Gerne senden wir Ihnen Informationsmaterial zu. Im Binnendeutschen stünde das Adverb ***gerne*** in nicht-literarischen Texten äußerst selten am Anfang des Satzes.

3.8 Zahlen- und Zeitangabe

Einen kleinen Überblick zu diesem Sachbereich gibt bereits Muhr (1987b/1990b:26). Dort werden österreichische Standardformen diskutiert wie ***Jänner***

(und ebenso ***Feber***, das trotz seiner auf Ostösterreich beschränkten Verbreitung auch schriftlich vorkommt - so etwa in Anschlägen der Grazer Stiegenkirche - , aber nicht wie einige meinen als standardsprachlich zu sehen ist), ***heuer, in der Früh, Jausenzeit,*** Zeitangaben wie ***Dreiviertel Zwölf.*** Ergänzend wäre an österreichischen Besonderheiten bezüglich der Datumsangabe zu erwähnen, daß nach meinen Beobachtungen bei Wochentagsnamen mit Datum der Dativ üblicher zu sein scheint als in Deutschland, d.h. es ist eher ***am Sonntag, dem 11. Mai,...*** als ***am Sonntag, den 11. Mai....*** zu erwarten. An weiteren Unterschieden wäre zu nennen:

heuer / im heurigen Jahr ~ dieses Jahr (außerhalb Bayerns)***/ heuer*** (hauptsächlich Bayern, und zwar auch immer stärker in der konzeptionellen Schriftlichkeit). Die zweite österreichische Variante, obgleich sie auch der Distanzsprache und Schriftlichkeit angehört - vielleicht noch mehr als die erste -, bleibt in den Wörterbüchern und Artikeln unerwähnt.

nach Christus/nach Christi/nach Christi Geburt ~ nach Christus/nach Christi Geburt. Für die Deutschen macht die zweite österreichische Variante mit einem bloßen Genitiv ohne Bezugswort zunächst wenig Sinn, daher existiert sie scheinbar nur als marginale diatopische Variante (so in der Oberpfalz). Sie ist aber selbstverständlich etymologisch als Ellipse der dritten Variante anzusehen.

Zwischenkriegszeit. Der Ausdruck ist im Binnendeutschen allgemein ungebräuchlich. Man hört eher eine periphrastische Wendung wie ***Zeit zwischen den Weltkriegen***.

im 95er Jahr / 1995 / im Jahr 1995 ~ 1995 / im Jahr 1995. Bei diesem Beispiel hat sich die Fehlselbsteinschätzung einiger Informanten wieder sehr anschaulich gezeigt. Eine Studentin behauptete nämlich, sie würde den Typus ***im 95er Jahr*** nicht verwenden, sondern nur ***1995***. Keine fünf Minuten später hat sie es jedoch selbst verwendet — allerdings mit der Zahl ***93***. In Deutschland macht sich in letzter Zeit in der medialen Mündlichkeit eine Wendung breit, die ich in Österreich bisher erst einmal in einer Nachrichtensendung gehört habe, nämlich ***in 1995*** (nach dem englischen Muster ***in 1995***).

zur Hervorhebung (beispielsweise am Telefon): ***Juno*** vs. ****Julei/Juno*** vs. ***Julei***. Die Verwendung der Formen mit alternativem, markiertem Vokalausgang, die in (ganz) Deutschland zur Eindeutigkeit verwendet werden - ungefähr so wie ***zwo*** zur besseren Abhebung von ***drei*** verwendet wird - ist in Österreich gänzlich unüblich.

Altjahrstag ~ Altjahresabend (*31. Dezember*). In beiden Varietäten ist aber der Ausdruck ***Silvester*** gebräuchlicher.

Gründonnerstag/Antlaßtag ~ Gründonnerstag/*Antlaßtag

Die Uhr geht vor bzw. ***nach./Die Uhr ist vorn*** bzw. ***hinten./Die Uhr geht nach vorn*** bzw. ***hinten. ~ Die Uhr geht vor*** bzw. ***nach.*** Die österreichischen Ausdrücke an zweiter und dritter Stelle sind wahrscheinlich nicht gesamtösterreichisch, da sie den Informantinnen aus Innsbruck, Salzburg und Braunau unbekannt waren; sie gaben an, die auch binnendeutsche Ausdrucksweise zu verwenden.

ein Hundertstel ~ eine Hundertstel. (z.B. in Sportberichten). Im Binnendeutschen wird ***Hundertstel*** als bloße Kurzform von ***Hundertstelsekunde*** gesehen und behält daher sein Genus.

Von der Früh weg bis zum Abend Schneefälle. ~ Vom Morgen/Vormittag bis zum Abend Schneefälle. (Im Wetterbericht). Zwei Punkte fallen hier auf: zum einen der Nicht-Gebrauch des Wortes ***Früh*** im binnendeutschen Standard (nur bayrisch), zum anderen ist auch die Verwendung des Adverbs ***weg*** in diesem Kontext ungebräuchlich (auch in Bayern).

anberaumen/*anberaumen (*auf* [Datum] *festlegen*)

sich einberaumen (*sich* [Zeitdauer] *geben*), z.B. ***sich drei Wochen zur Vorbereitung einberaumen*** (i.d.R. distanzsprachlich)

Und schließlich noch ein Syntagma, das diesen Sachbereich noch etwas tangiert: ***es war höchst an der Zeit,... ~ es war höchste Zeit,...***

3.9 Weitere Beispiele zur österreichischen Distanz-Sprache und/oder Schriftlichkeit

Sofern nichts anderes angegeben, gelten die Beispiele für Distanz-Sprache und Schriftlichkeit.

Nennung der Hauptstadtbezirke durch Numerierung, z.B. ***1. Bezirk***, während hingegen die Bezirke der bundesdeutschen Hauptstadt namentlich genannt werden, z.B. ***Treptow, Kreuzberg***. Die Numerierung ist allerdings nur in Wien üblich; Grazer würden vermutlich nie ***14. Bezirk*** sagen, sondern stets ***Eggenberg***.

mit einer Laufzeit bis 25 Jahre ~ mit einer Laufzeit bis zu 25 Jahren (einmal belegt).

in so Ferne/insofern ~ insofern (erste Variante nur einmal in einer Fernsehdiskussionsrunde belegt, evtl. Hyperkorrektion).

Ich bin heute etwas kränklich. (nur einmal belegt) ***~ Ich bin heute gesundheitlich etwas angeschlagen.***

Ich studiere Schauspiel. ~ Ich studiere Schauspielerei.

Die Tat (*Rechtswidrigkeit*) ***wurde im Ausland gesetzt. ~ Die Tat wurde im Ausland begangen.***

Auskünfte gibt/erteilt für alle Interessenten gern(e) das Amt für Umweltschutz. Alle Informanten sahen diesen Satz als ungewöhnlich an; einige meinten, er sei „typisch bundesdeutsch". Tatsächlich aber wäre eine derartige (Morpho-)Syntax auch im schriftlichen und distanzsprachlichen Binnendeutsch kaum denkbar. Wenn man schon die gleichen Wörter verwenden will, so hieße es im Binnendeutschen am ehesten: ***Für alle Interessenten gibt das Amt für Umweltschutz gerne Auskunft.*** Idiomatischer ist aber: ***Auskünfte erteilt (für alle Interessenten) das Amt für Umweltschutz*** oder ***Bei Fragen wenden Sie sich (bitte) an das Amt für Umweltschutz.***

an die Rechtsabteilung im/des ORF weitergeleitet ~ an die Rechtsabteilung des ORF weitergeleitet. Die Variante mit Präposition scheint mir als bewußte Schriftvariante (in einer Zeitung) gewählt worden zu sein.

Diese Informationen entnehmen Sie bitte der beigeschlossenen Zusammenstellung. ~ Diese Informationen entnehmen Sie bitte der beigefügten/beigelegten Zusammenstellung.

Bezüglich eines Termins werden wir uns mit Ihnen rechtzeitig ins Einvernehmen setzen. Im Binnendeutschen gälte diese Wendung als äußerst unüblich; man erwartet am ehesten: ***Bezüglich eines Termins werden wir uns mit Ihnen noch in Verbindung setzen.***

Ihrem Wunsche wird ab der nächsten Rechnung entsprochen werden. Das Dativ-*e* wirkt in Deutschland bis auf gewisse Wendungen (z.B. beim Sport: ***beim Stande von 2 zu 5***) fast lächerlich.

Diese Auflistungen können - das sei nochmals erwähnt - durch zahlreiche Beispiele auch aus Ebners WbÖB erweitert werden, auf die hier aus Platzgründen verzichtet werden muß. Zum Schluß sei aber noch ein Beispiel genannt, das unter dem Aspekt der Hyperkorrektion zu sehen ist und zum Ziel hat, sich der Schriftlichkeit und/oder Distanzsprache zu nähern. Des öfteren habe ich, auch von Universitätsprofessoren, statt ***ausdrucken*** [d.h. am Computer] vor allem in der Steiermark die Form ***ausdrücken*** gehört. Dies rührt natürlich daher, daß a) in der österreichischen Umgangssprache *ü* vor *k* oft *u* ist (historisch gesehen ist hier der Umlaut nicht mitgemacht worden; vgl. die österreichischen Städte ***Innsbruck, Bruck an der Mur*** gegenüber den deutschen Orten ***Osnabrück, Saarbrücken***) und b) das Simplex ***drücken*** ja existiert (und sogar das Kompositum ***ausdrücken*** — freilich in anderer Bedeutung)[13]. Ob es sich bei einem schriftlich belegten ***dieses Schreiben regelt die Rechten und Pflichten*** ebenfalls um eine journalistische Hyper-

[13] Obwohl der gleiche Lautwandel *u* zu *ü* vor *k* auch im Oberdeutschen verbreitet ist, ist mir die hyperkorrekte Form ***ausdrücken*** in diesen Gebieten bislang nicht begegnet. Das Standardwort ***drucken*** ist im übrigen tatsächlich aus dem Oberdeutschen in die Standardsprache gelangt und ist etymologisch selbstverständlich das gleiche Wort wie ***drücken***. Die oberdeutsche Form konnte sich in dieser Bedeutung aber in der Standardsprache durchsetzen, da die ersten größeren Druckereien in Süddeutschland ansässig waren.

korrektion handelt oder lediglich um einen Druckfehler, konnte ich nicht klären.

4. Ergebnisse und Schlußbemerkung

Die vorliegende Arbeit hat mittels zahlreicher Beispiele zu den deutsch-österreichischen und selbst „ba*i/y*risch"-österreichischen Sprachdifferenzen in den Bereichen Anrede- und Grußformeln, Zeitangabe, Zeitungs- und Anzeigenstil, Formularstil, Sportbericht u.a. zu dem Ergebnis geführt, daß das Österreichische sich nicht nur im Bereich der Mündlichkeit und der Nähe-Sprache vom Binnendeutschen und in vielen Fällen auch vom Süddeutschen unterscheidet, sondern auch in der unmarkierten Sprache und in der Sprache der Schriftlichkeit und der Distanz zeigt Österreich in vielen Fällen einen größeren Synonymenreichtum (zum Teil nur regional oder soziolektal) oder geht manchmal ganz eigene Wege. Es wurde auch widerlegt, daß „territoriale Dubletten [...] keine Varianten im Phrasem" bildeten (Palm 1995:30). Es muß darüber hinaus noch einmal betont werden: Die Abgrenzung von der Nähesprache führt in Österreich nicht zu einem Gebrauch der binnendeutschen Distanzsprache, sondern zum Gebrauch einer österreichischen Distanzsprache. Die Liste der idiomatischen Wendungen ist natürlich unvollständig. Eine umfassende Sammlung der überregionalen und standardmäßigen idiomatischen Ausdrücke des Österreichischen wäre der Darstellung des österreichischen Standards sehr dienlich.

All dies sollte Ausdruck dafür sein, daß die Österreicher sich mit vollem Recht mit ihrer eigenen Sprache „Österreichisch" identifizieren dürfen, wenn sie dies wollen. Dies wird keine völlige sprachliche Abspaltung zur Folge haben, wie manche Wissenschafter befürchten mögen; durch den ständigen Medienaustausch mit Deutschland und anderen Ländern ist eher das Gegenteil der Fall. Nach der heutigen Sprachsituation mögen die Sprachbarrieren gering sein, aber sie sind doch da. Und ähnliche Situationen findet man z.B. auch zwischen Tschechen und Slowaken. Ihnen allen wird als Teil ihres Kulturguts und ihrer Identität die Eigenständigkeit ihres Idioms anerkannt. Warum also nicht den Österreichern? Als Deutscher habe ich mich vielleicht nicht in die Haltung der Österreicher gegenüber ihrer eigenen Rede- und Schreibweise einzumischen, dennoch möchte ich folgendes, schon allein aus meiner Austrophilie heraus, noch zu bedenken geben. Gelehrte mögen ja national gültige Besonderheiten durchaus anerkennen, aber man muß diesen Status auch dem Volk transparent machen, dem eigenen wie anderen. Kann es denn wirklich angehen, gerade auch im Hinblick des DaF-Unterrichts, daß österreichische Ausdrucksweise von Ausländern (einschließlich der Deutschen) als etwas Inferiores angesehen wird, das im formellen Mündlichen und erst recht im Schriftlichen zu unterlassen sei?

Literaturverzeichnis:

Clyne, Michael (1992): German as a pluricentric language. In: Clyne, Michael (Hrsg.): Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations. Mouton de Gruyter: Berlin. S. 117-149.

Duden I = Der Duden in 12 Bänden. vol. I: Rechtschreibung der deutschen Sprache. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Duden-Redaktion. 20., neu bearb. und erw. Aufl. (1991). Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.

Duden II = Der Duden in 12 Bänden. vol. II: Stilwörterbuch der deutschen Sprache. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Duden-Redaktion. 6., völlig neu bearb. und erw. Aufl. (1970). Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.

Ebner, Jakob (1988): Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch. Wien, Graz, Köln: Böhlau. S. 99-187.

Földes, Csaba (1992): Zu den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie. In: Földes, Csaba (Hrsg.): Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung. Wien: Praesens. S. 9-25.

Muhr, Rudolf (1987): Regionale Unterschiede im Gebrauch von Beziehungsindikatoren zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Österreich und ihre Auswirkungen auf den Unterricht in Deutsch als Fremdsprache - dargestellt am Beispiel der Modalpartikel. In: Götze, Lutz u.a. (Hrsg.), Deutsch als Fremdsprache - Situation eines Faches. Bonn-Bad Godesberg: Dürr. S. 144-156.

Muhr, Rudolf (1987a/1990a): Deutsch in Österreich - Österreichisch: zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache 1 (2. Aufl. 1990). S. 1-23.

Muhr, Rudolf (1987b/1990b): Die Unterschiede zwischen dem Österreichischen und dem Binnendeutschen: Ein vorläufiger Überblick (mit Schwerpunkt BRD). Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache 1 (2. Aufl. 1990). S. 24-27.

Muhr, Rudolf (1989): Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache - Gespaltenes Bewußtsein - Gespaltene Identität. Informationen zur Deutschdidaktik 13/2. S. 74-87.

Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): Internationale Arbeiten zum Österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Beziehungen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

ÖWB = Österreichisches Wörterbuch (1985). Hrsg. im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport. 36., überarbeitete Auflage von Otto Back, Erich Benedikt, Maria Hornung und Ernst Pacolt. Wien: Österreichischer Bundesverlag.

Palm, Christine (1995): Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr.

Pohl, Heinz Dieter (1996a): Gedanken zum österreichischen Deutsch: Gibt es eine „nationale“ österreichische Variante? In: Eichner, H./Ernst, P./Katzikas, S. (Hrsg.), Sprachnormung und Sprachplanung. Festschrift für Otto Back zum 70. Geburtstag. Wien: Praesens. S. 31-47.

Pohl, Heinz Dieter (1996b): Gedanken zum österreichischen Deutsch: Gibt es eine „nationale“ österreichische Variante? In: Wiener Sprachblätter 1996, 2. S. 39-42.

Pohl, Heinz Dieter (1996b): Küchenbairisch oder POHL's Bairisch-Österreichische Schmankerl. In: Rundbrief Nr. 18 (Förderverein Bairische Sprache und Dialekte) S. 5-10 und Rundbrief Nr.19 S. 8-11.

Reiffenstein, Ingo (1983): Deutsch in Österreich. In: Brandt, Wolfgang/Freudenberg, Rudolf (Hrsg.): Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. Vier Beiträge zum Deutsch in Österreich, der Schweiz, der BRD und der DDR. Marburg: Elwert. S.15-29.

Scheuringer, Hermann (1988): Powidltatschkerl oder Die kakanische Sicht aufs Österreichische. Jahrbuch für Internationale Germanistik 1. S. 63-71.

Schmid, Georg (1990): ...sagen die Deutschen. Annäherung an eine Geschichte des Sprachimperialismus. In: Rathkolb, Oliver / Schmid, Georg / Heiss, Gernot (Hrsg.): Österreichs und Deutschlands Größe. Salzburg: Müller. S. 23-35.

WbÖB = Ebner, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich? - Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. [= Duden-Taschenbücher VIII.] 2., völlig neu bearb. Aufl. Mannheim, Wien, Zürich: Bibliographisches Institut.

Wiesinger, Peter (1990): Standardsprache und Mundarten in Österreich. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Berlin, New York: de Gruyter. S. 218-232.

Wiesinger, Peter (1996): Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: Gimpl, Georg (Hrsg.): Mitteleuropa — mitten in Europa. Helsinki: Loimaan Kirjapaino.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 172 - 199.

Manfred GLAUNINGER

(Graz, Österreich)

Zum Wortschatz des Österreichischen Deutsch - Empirische Daten

1. Einleitung und Zielsetzung der vorliegenden Arbeit

Im Mai 1995 fand an der Karl-Franzens-Universität Graz ein dreitägiges wissenschaftliches Kolloquium „Österreichisches Deutsch“ mit insgesamt 180 Teilnehmern aus 16 Ländern statt.[1] Dabei wurde auch eine Resolution verabschiedet,[2] in der unter anderem die „Untersuchung der Verbreitung, Gültigkeit und Akzeptanz des österreichischen Wortschatzes im amtlichen, medialen und alltagssprachlichen Gebrauch“[3] als konkretes Forschungsdesiderat genannt sowie die Realisierung eines auf zeitgemäßen linguistischen Grundlagen aufbauenden, umfassenden endogenen Sprachkorpus des Österreichischen Deutsch als „vorrangig[es] wissenschaftspolitisch[es] und kulturpolitisch[es] Ziel“[4] angesehen wird.

In vorliegendem Artikel wird ein Ausschnitt aus jenen empirischen Daten referiert, die ich - ausgehend von den oben genannten Impulsen - im Rahmen meiner Diplomarbeit[5] gewonnen und ausgewertet habe. Das in diesem Zusammenhang durch Befragung von 105 Gewährspersonen aus allen neun österreichischen Bundesländern zwischen Juni und September 1996 erarbeitete Korpus umfaßt 38.010 lexikalische Einheiten und will der Forschung aktuelles, empirisch gewonnenes Belegmaterial zur in Österreich gebräuchlichen Lexik in die Hand geben und auf diese Weise konstruktiv zu einer objektiven Diskussion um das Österreichische Deutsch beitragen. Dies erfolgt vor dem

---

1 Die im Verlauf dieser Tagung gehaltenen Vorträge liegen - ergänzt durch drei weitere Beiträge - gesammelt vor in Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch.

2 Deren vollständiger Wortlaut wird ebda, S. 5, wiedergegeben.

3 Ebda.

4 Ebda.

5 Manfred Glauninger: Untersuchungen zum Wortschatz des Österreichischen Deutsch. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, 1997.

theoretischen Hintergrund einer plurizentrischen Sprachauffassung des Deutschen, wie sie von Kloss, Clyne, Muhr, von Polenz und anderen formuliert und vertreten wird.[6]

2. Der Untersuchungsgegenstand

Als Objekt meiner Untersuchung bezeichne ich das Österreichische Deutsch - in seiner Erscheinungsform als Nationalvarietät[7] (NV) der deutschen Gesamtsprache -, das dem Deutschländischen Deutsch vergleichend gegenübergestellt wird. Eingangs muß jedoch notwendigerweise eine Präzisierung des Begriffs „Österreichisches Deutsch" vorgenommen werden - hat sich doch in der linguistischen Diskussion der letzten Jahre ein weitgehender Dissens darüber herausgebildet, was bei der kontrastiven Deskription von Nationalvarietäten tatsächlich verglichen werden soll. Nicht wenige Autoren -besonders aber Ammon (1995) - beschränken ihre diesbezüglichen Bemühungen auf den sog. „Standard". Tatsächlich besitzt Deutsch in der BRD, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein und in Luxemburg den Status einer offiziellen, nationalen Staats- bzw. Amtssprache. Demzufolge besteht die primäre untersuchungsgegenständliche Vergleichsgrundlage - zumindest hinsichtlich der BRD, Österreichs und der Schweiz - im ersten Schritt aus den jeweils spezifischen und in verschiedenster Weise ineinandergreifenden, funktionalen Varietäten des gesprochenen und geschriebenen *Standarddeutschen,* dessen Merkmale sich mit Hilfe des mengentheoretischen Paradigmas der Mathematik in Ge-

---

[6] Auf eine ausführliche Diskussion der Begriffe "plurizentrisch" - "monozentrisch" - "pluriareal" usw. wird hier verzichtet und stattdessen auf die einschlägigen Publikationen, wie z. B. Clyne (1992), Muhr (1993), Muhr/Schrodt/Wiesinger (1995), sowie auf das Einleitungskapitel meiner Diplomarbeit verwiesen.

[7] So lautet die Übersetzung von Clynes Terminus *national variety*. Vgl. dazu die Explikation in Clyne: Pluricentricity: National Variety, bes. S. 359-363. *Nation* wird dabei - wie im angelsächsischen Raum üblich - im Prinzip mit *Staat* gleichgesetzt, d.h. definiert ausgehend von der sogenannten *staatsnationalen*, konsensualverfassungsrechtlichen Konzeption, die letztlich auch für die Schweiz und Österreichs zweite Republik - also die *österreichische Nation* als per definitionem der deutschnationalen Idee diametral gegenüberstehendes Projekt - konstitutive Gültigkeit besitzt. Die Traumatisierung des Begriffs *national* im deutschsprachigen Raum und/oder die Kollision mit deutschnationaler Ideologie führen im Zusammenhang mit der Bezeichnung *Nationalvarietät* immer wieder zu Kontroversen, die auf die weltanschaulich-politische Dimension hinter der Diskussion um das Deutsche als plurizentrische Sprache hinweisen. Die letztgenannte Problematik wird in zahlreichen Publikationen Rudolf Muhrs eingehend behandelt. Hier sei v.a. Muhr: Österreichisches deutsch - nationalismus? genannt. Vgl. weiters von Polenz: 'Binnendeutsch', S. 200-205, de Cillia: Deutsche sprache und österreichische identität sowie Ammon: Die deutsche Sprache, S. 18-34 bzw. 68, wobei Letztgenannter den - insgesamt wenig überzeugenden - Versuch unternimmt, terminologische Alternativen für *Nation* zu erarbeiten.

Der Begriff Varietät schließlich wird in der Linguistik meist analog zur Mathematik oder Formallogik verwendet: *Varianten* definieren Werte von zu besetzenden *Variablen* und bilden im Sinne einer jeweils kontextuell zu definierenden Kohärenz Mengen, die dann *Varietäten* genannt werden können. Vgl. etwa von Polenz: 'Binnendeutsch', S. 199, dessen begriffliches Instrumentarium auch in Ammon: Die deutsche Sprache, z.B. S. 61-73, Anwendung findet. Dabei zeigt sich jedoch, daß letzterer seinen Lesern offenbar nicht gerade ein Übermaß an formallogischer Konsistenz zumuten wollte bzw. - wohl unbewußt - an die Grenzen der Anwendbarkeit mathematischer Begrifflichkeit in der Linguistik geraten ist: Man beachte etwa auf S. 61 die Erklärung, wie durch graphematische Markierung *Variablen* von *Varianten* abgehoben werden sollen, mit der tatsächlichen Schreibung von Variablen auf S. 64f. oder die terminologische Unschärfe, die sich beim Vergleich des Gebrauchs von *Variable* und *Variante* auf S. 61f. mit demjenigen von *Variable*, *Ausdruck* und *Bedeutungsangabe* auf S. 63f. offenbart.

stalt eines Schnittmengenmodells als Beziehungsgeflecht darstellen und interpretieren lassen.[8] In ihrer jeweils spezifischen, staatsgebundenen Form stellt die Standardvarietät jedoch nur *ein* linguistisches Phänomen unter zahlreichen anderen dar und ist bekanntermaßen lediglich Teil eines weit umfassenderen, komplexen sprachlichen Gefüges, das - als Ganzes gesehen - die für den jeweiligen Staat charakteristische und Sozialkohäsion stiftende Kommunikationsgemeinschaft sowie die damit verbundene Großgruppenidentität konstituiert. Dies läßt es auch als unabdingbar erscheinen, die pragmatische Ebene gleichrangig in die Beschreibung der NV miteinzubeziehen.[9]

Aus diesen Überlegungen ergibt sich als essentielles Konstituens einer *Nationalvarietät* „die *überregional gesprochene Sprache*, da durch sie ein Großteil der Alltagskommunikation und damit ein Großteil der sozial relevanten Handlungen bewältigt wird."[10] Unmittelbarer Gegenstand der vorliegenden Untersuchung ist somit die ***Alltagssprache***, welche Texte umfaßt, die zur Abwicklung „der alltäglichen Lebenspraxis notwendig sind"[11], und von Sprechern realisiert wird, die - verständlicherweise - a) *regional* bzw. b) *sozial* in bestimmter Weise positioniert sind, sich c) in *gesprochener* Sprache und d) in einem *informellen* Register, jedoch mit der Intention überregionaler Verständlichkeit, artikulieren. Gemeint ist also die „noch im Zustand des Werdens begriffen[e]"[12], gesamtösterreichische Verkehrssprache „als das Produkt eines organischen Zusammenwachsens und einer landesweiten Tendenz zur sprachlichen Überdachung"[13], die man auch als österreichische *Koiné* bezeichnen kann.

Der sich in diesem Zusammenhang möglicherweise aufdrängende Begriff *Umgangssprache* muß - vor allem vor dem Hintergrund einer plurizentrischen Konzeption

---

8 Vgl. dazu Muhr: Das Deutsche als plurizentrische Sprache, S. 141f.

9 Die Bedeutung dieses Ansatzes in seiner ganzen Dimension wurde v.a. von Rudolf Muhr früh erkannt und in mehreren Arbeiten abgehandelt. An dieser Stelle sei in Auswahl auf Muhr: Kulturstandards, S. 744, und Muhr: Das Deutsche als plurizentrische Sprache, im besonderen S. 138-142, hingewiesen. Zur zentralen Stellung der pragmatischen sowie der symbolischen Ebene bei der Statusdefinition von Sprachen bzw. Sprachvarietäten vor dem Hintergrund beobachtbarer Permissivität zwischen formalgrammatischen und pragmatischen Kategorien vgl. Schrodt: Der Sprachbegriff. Auch von Polenz: 'Binnendeutsch', S. 200, sowie Clyne: The German language, S. 86f. bzw. 120-140, verweisen klar auf die unabdingbare Notwendigkeit der Einbeziehung soziopragmatischer Aspekte in die Beschreibungskategorien der NV des Deutschen.

10 Muhr: Das Deutsche als plurizentrische Sprache, S. 138. Vgl. dazu auch Muhr: Das Österreichische Deutsch in Linguistik und Sprachunterricht, S. 226, wo darauf hingewiesen wird, daß bei der Beschreibung von NV unter Vernachlässigung des gesprochenen Gebrauchsstandards "im Falle Österreichs ein völlig verzerrtes Bild der Sprachwirklichkeit gezeichnet wird". Die überwiegend gesprochene, großregionale, innerösterreichische Ausgleichsvarietät [vgl. Muhr: Grammatische und pragmatische Merkmale, S. 209] läßt sich vor dem Hintergrund einer deskriptiven Standardkonzeption, die funktional-pragmatische sowie sozialsymbolische, Großgruppenidentität stiftende Komponenten berücksichtigt, als *Standard nach innen* bezeichnen. Vgl. dazu Muhr: Deutsch in Österreich, S. 10-12.

11 Kelle, S. 145. Diese Publikation geht - vor dem Hintergrund der Stegerschen Theorie der *Kommunikativen Bezugsbereiche* - im Zusammenhang mit dem Österreichischen Deutsch auf Grundsätzliches zum Phänomen Alltagssprache ein.

12 Hutterer: Der Stadtdialekt, S. 324.

13 Ebda.

für die Beschreibung der Sprachrealität - als ungeeignet bezeichnet werden[14]. Dieser verschwommene Terminus, der meist eine nicht präzise umrissene Sprachform zwischen den zwei idealtypischen Polen *Mundart* und *Hochsprache* bezeichnet,[15] reflektiert im Grunde genommen unlösbare methodologische Probleme, die darauf zurückzuführen sind, daß „die Fiktion einer bei allen Trägern der Sprache einheitlichen Struktur einer 'langue' versagt“[16].

Ein normenorientiertes Konzept, wie beispielsweise jenes von Ammon (1995), das - auf systemlinguistischen Kategorien aufbauend - die Überdachung von regionaler, sozialer und staatsgebundener Variation durch eine homogene, *einheitliche* Gemeinsprache annimmt bzw. Phänomene zumeist gemäß ihrem strukturellen Stellenwert deduktiv der Triade *Standard* - *Umgangssprache* - *Dialekt* zuordnet, ist demzufolge als inadäquat anzusehen, da es *Standard* generalisierend mit Schriftsprache gleichsetzt und vor dem Hintergrund einer fiktiven Zielnorm funktionale Variation wertend als *umgangssprachlich*, *landschaftlich* oder *dialektal*, d.h. losgelöst von kommunikativ-sozio-pragmatischen sowie staatsgebunden-symbolischen Implikationen, klassifiziert[17]. Dabei werden sprachliche Entitäten - sofern sie den gesetzten Normen nicht entsprechen - ausgesondert bzw. in der linguistischen Untersuchung nicht weiter berücksichtigt.

Man wird diesbezüglich nicht nur eine Verengung der Forschungsperspektive konstatieren müssen, sondern darüber hinaus eine „prätheoretische Säuberung des Untersuchungsgegenstandes Österreichisches Deutsch“[18], woraus nahezu zwangsläufig eine verzerrte Wiedergabe der Sprachrealität resultiert. Wie schon weiter oben ausgeführt, sollen dem gegenüber in vorliegender Publikation vielmehr Ausschnitte aus der alltagssprachlichen Lexik der österreichischen NV des Deutschen abgehandelt werden, d.h. Ausdrücke der in Österreich überregional gebräuchlichen gesprochenen und geschriebenen Sprachform. Als konkrete Untersuchungsvorgabe ergibt sich daraus im wesentlichen die empirische Erfassung sowie deskriptive Darstellung eines Teilbereichs des alltagssprachlichen Wortschatzes unter gesamtösterreichischem, d.h. bundesweitem Blickwinkel mit kontrastiver Einbeziehung der jeweiligen Bezeichnungen aus der deutschländischen Lexikographie.

---

14 Vgl. Bichel: Umgangssprache, S. 267, sowie König, S. 233.

15 Vgl. Bichel: Umgangssprache, S. 267.

16 Ebda, S. 405. Vgl. dazu auch Moosmüller, S. 11-13.

17 Vgl. Muhr: Das Deutsche als plurizentrische Sprache, S. 138 u. 140.

18 Muhr: Die Wiederkehr der Stämme, S. 10.

3. Die Untersuchungsziele

Die zentralen Fragestellungen der vorliegenden Abhandlung lauteten:

1. Welche Ausdrücke verwenden die Österreicher in ihrer Alltagssprache, und welche Gemeinsamkeiten gibt es in diesem Kontext im gesamten Bundesgebiet?
2. Wie signifikant wirkt sich der in der Forschung stets nachdrücklich hervorgehobene lexikalische *West-Ost-Gegensatz* innerhalb Österreichs[19] aus?
3. Wie groß ist die *lexikalische Übereinstimmung* (Kongruenz) zwischen dem in Österreich usuellen und dem in deutschländischen Codices verzeichneten Wortschatz?

4. Die empirische Untersuchung

4.1 Das Untersuchungsmaterial

Für die Erreichung der genannten Forschungsziele - Beschreibung eines Ausschnitts der alltagssprachlichen Lexik auf gesamtösterreichischer Basis kontrastiv zum Deutschländischen Deutsch - ergab sich als geeignete Methode die direkte Sprecherbefragung mit Hilfe eines onomasiologisch angelegten Interviewbuches, das Abbildungen von - entsprechenden bezeichneten - Gebrauchsgegenständen enthielt. Grundlage für die Erstellung dieser Befragungsunterlagen war die aktuelle 19. Auflage des strikt monozentrisch ausgerichteten Duden-Bildwörterbuchs.[20] Am Ende eines adäquaten Auswahlverfahrens standen 181 Abbildungen von Dingen aus den Sachbereichen *Wohnen* (das Haus bzw. der Wohnbereich im allgemeinen, der Garten, Einrichtungsgegenstände, Mobiliar, Hausrat, Küchengeräte, Geschirr etc.), *Kinder- und Babyausstattung*, *Einkaufen* (Supermarkt, Großkaufhaus, Lebensmittelgeschäft, Bäckerei) sowie *innerstädtischer Lebensraum*. Bei den onomasiologisch abgefragten Items handelt es sich ausschließlich um Bezeichnungen für *Konkreta*, die im Duden-Bildwörterbuch wie nachfolgend aufgelistet verzeichnet sind:

---

[19] Vgl. etwa Wiesinger: Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm?, S. 209 bzw. 213f., ders.: Das österreichische Deutsch in der Diskussion, S. 62 bzw. 69, ders.: Die deutsche Sprache in Österreich, S. 26, weiters Hans Moser, bes. S. 169f., Reiffenstein, bes. S. 161f., Forer/Moser sowie Metzler.

[20] So findet sich in dessen Abkürzungsregister eine Aufzählung der berücksichtigten stilistischen, regionalen sowie fach- und gruppensprachlichen Varietäten, z.B. *dichterisch*, *familiär*, *alemannisch*, *bayerisch*, *schwäbisch*, *bergmännisch*, *seemännisch, studentisch* und einige weitere, eher verschwommene Begriffe (etwa *mundartlich* ohne regionale Spezifikation, *landschaftlich*, *südwestdeutsch* oder das scheinbar unvermeidliche *umgangssprachlich*). Auch die Markierungen *österreichisch* und *schweizerisch* kommen vor, und zwar auf derselben Ebene wie alle zuvor genannten. Was hier natürlich fehlt, ist die Markierung *deutschländisch*. Für Benützer des Bildwörterbuchs könnten dadurch zwei völlig falsche Eindrücke entstehen, nämlich: 1.) Schweizerisch und Österreichisch stehen als *Dialekte* auf derselben Ebene mit Bairisch, Alemannisch etc. oder sind als Nonstandardvarietäten - so wie etwa *studentisch*, *familiär* usw. - aufzufassen. 2.) Die nicht eigens erwähnte bzw. unmarkierte BRD-Varietät des Deutschen ist schlechthin mit Standard bzw. deutscher Gemeinsprache gleichzusetzen, und ihre Ausdrücke sind im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet und adäquat.

Liste der abgefragten Ausdrücke:

A Abfallkorb, Abschlußtür, Allesschneider, Anbauvitrine, Ankleidekabine, Apartment, Apartmentwand

B Badepantoffel, Bauklötze, Beil, Berliner Pfannkuchen, Bettuch, Bierkasten, Biskuitrolle, Blumenkasten, Bonbon, Brezel, Brötchen

C Couchtisch

D Dachboden, Dachkanal, Diele

E Einkaufswagen, Einweckglas, Erdgeschoß, Eßzimmerstuhl

F Fensterbrüstung, Fensterladen, Fensterleibung, Fleischhacker, Flötenkessel, Frisierkommode, Frisierstuhl, Fußgängerüberweg

G Garderobe, Gardine, Gardinenleiste, Gartenleuchte, Gartenstuhl, Gartentisch, Gartentreppe, Gemüsekorb, Geräteschuppen, Geschirrschrank, Geschirrspüle, Geschirrspüler, Gondel, Grill, Guckloch, Gully

H Handfeger, Handlauf, Handrührgerät, Handwagen, Hängeschrank, Harke, Hauklotz, Hebelkorkenzieher, Holzkloben, Holzspan, Holztreppe, Hörnchen

I Isolierkanne

K Kaffeetasse, Kassenzettel, Kastenkuchenform, Kehrschaufel, Kellergeschoß, Kinderbett, Kinderstuhl, Kinderzimmerschrank, Klebestreifen, Kleiderhaken, Klosettbecken, Kochplatte, Kochtopf, Komposthaufen, Konservenglas, Kopfkissen, Korbstuhl, Kühlschrank, Kühlvitrine

L Langbrot, Lätzchen, Laufstall, Lebensmittelgeschäft, Leselampe, Leuchtstoffröhre, Lutscher

M Mikrowellenherd, Milchbeutel, Milchkännchen, Mixer, Modepuppe, Mütze

N Nachtkästchen, Napfkuchen, Napfkuchenform, Nutzgarten

O Obergeschoß, Oberschrank, Obsthorde

P Papierbeutel, Papierkorb, Personenaufzug, Polstersessel, Pommes-frites-Topf, Poularde, Putzeimer

R Rasensprenger, Rasselring, Rechenstein, Regal, Regentonne, Registrierkasse, Rollladen, Rückenkissen, Rührlöffel, Rundbrot

S Sägebock, Sahnerolle, Schaufenster, Schauvitrine, Scherenwäschetrockner, Scheuerbürste, Scheuertuch, Schlafdecke, Schlafzimmerlampe, Schlafzimmerschrank, Schnellkochtopf, Schornstein, Schornsteinfeger, Schrankelement, Schreibtischsessel, Schuh-Mehrzweck-Schrank, Seifenschale, Sicherungskasten, Sichtfensterkinderwagen, Sideboard, Sitzkissen, Sofa, Spiegelschrank, Sportwagen, Stahlrohrstuhl, Stielkasserolle, Stollenanbauwand, Straßenbahnzug, Straßenkehrer, Straßenlaterne, Straßenschild, Stufe

T Tagesdecke, Teppichstange, Tiefkühlbox, Toilette, Toilettenpapier, Töpfchen, Topflappen, Treppe, Treppenleuchte, Trockenautomat, Türklinke, Tüte

U Übergardinen, Unterschrank

V Verkaufstheke, Verkehrspolizist

W Warengestell, Wäscheleine, Wäschetruhe, Wasserhahn, Wasserkasten, Wrasenabzug

Z Zahnputzglas, Zeitungsverkäufer, Zimmerdecke

4.2 Die Untersuchungsmethode

Die Befragung erfolgte in der Regel in der häuslichen Umgebung der Gewährspersonen. Zuerst wurden die Sozialdaten (Geschlecht, Alter, Schulbildung, akademischer Grad, Beruf, Funktionstitel, Wohn- und Geburtsort) jedes einzelnen Probanden

erhoben, nicht aber dessen Name, da absolute Anonymität gewahrt bleiben sollte. Dennoch muß eingeräumt werden, daß es im Grunde genommen bei allen linguistischen Feldaufnahmen fraglich ist, ob der tatsächliche Sprach*gebrauch* oder aber die Sprach*einstellung* aufgezeichnet wird.

Zur Abfrage der einzelnen Bezeichnungen wurden den Probanden die entsprechenden Schautafeln vorgelegt. In einem *ersten* Befragungsdurchgang sollte nun möglichst spontan zu jedem der abgebildeten Gegenstände jener Ausdruck genannt werden, der von der Gewährsperson in der alltäglichen, *mündlichen*, informellen Kommunikation verwendet wird. Diese Items wurden - zusätzlich zur Aufnahme auf Tonband - von mir auf einer Befragungsliste vermerkt. Im Anschluß daran war in einem *zweiten* Befragungslauf anzugeben, ob die zuvor genannten Ausdrücke auch in der *schriftlichen* Kommunikation - wobei der Adressat offen blieb - Verwendung finden. Nach den beiden Befragungsdurchgängen, die durchschnittlich eine Zeitspanne von rund einer Stunde umfaßten, endete das Interview in der Regel mit einem „small talk".

4.3 Aufnahmeorte

Aufgrund der Begrenzungen, die sich aus dem Rahmen einer Diplomarbeit ergaben, blieben die Aufnahmen auf die neun österreichischen Landeshauptstädte beschränkt, was aufgrund deren zentraler politischer, ökonomischer und kultureller Bedeutung sowie ihrer Funktion, die sie als städtische Zentren bei der Sprachentwicklung besonders auszeichnet, durchaus gerechtfertigt erscheint.

4.4 Die Auswahl der Gewährspersonen

Insgesamt wurden 105 Probanden interviewt. Diese mußten in dreierlei Hinsicht möglichst repräsentativ sein:

1. Repräsentativität in bezug auf den jeweiligen Untersuchungsort. Die Gewährspersonen sollten mindestens seit zehn Jahren direkt in der jeweiligen Landeshauptstadt oder aber in deren unmittelbarem Einzugsgebiet (je nach Größe des entsprechenden städtischen Raumes ein dehnbarer Begriff) ansässig gewesen sein. Dieser Vorgabe entsprachen 90% der 105 befragten Personen.

2. Die soziolinguistische Repräsentativität: Die Probanden hatten einen Querschnitt der österreichischen Bevölkerung darzustellen, und ihr verbales Repertoire mußte die Sprechskala eines Großteils der erwachsenen, in Städten lebenden Österreicher widerspiegeln. Um dies zu erreichen, wurde dem Sample kein traditionelles Schichtenmodell zugrundegelegt, sondern das von R. Muhr entwickelte Modell der *Verbalintensität von*

Berufen[21]*.* Dieses geht von den empirisch nachgewiesenen Annahmen aus, daß die berufliche Tätigkeit den Status eines Menschen in der sozialen Hierarchie der Gesellschaft markiert, weiters Quantität sowie Qualität sprachlicher Interaktionen von Beruf zu Beruf differieren und schließlich sprachlicher Kompetenz eine unterschiedlich große Bedeutung für das Erreichen der jeweiligen beruflichen Position zukommt. Weiters ist zu berücksichtigen, daß die Ausübung der einzelnen Berufe eine jeweils unterschiedlich lange Schulbildung voraussetzt, was sich erheblich auf das sprachliche Repertoire der Sprecher auswirkt. Aufgrund dieser Überlegungen wurde die Auswahl der Gewährspersonen primär nach dem Kriterium ihrer beruflichen Tätigkeit vorgenommen und danach getrachtet, daß die quantitativ möglichst gleichmäßige Verteilung der Probanden auf drei Gruppen (I - III) unterschiedlicher Verbalintensität gewährleistet war.

a) Gruppe I: *Berufe mit hoher Verbalintensität:* Es handelt sich bei diesen Sprechern um Beamte der kommunalen bzw. landesweiten Legislative bzw. Verwaltung (in disponierenden Funktionen), weiters um Lehrende an Universitäten, leitende Ärzte im Spitalswesen, Richter, Abgeordnete zu Landtagen, Direktoren an öffentlichen Schulen, Geschäftsleiter in Konzernbetrieben, Gymnasiallehrer usw. Diese Gewährspersonen sind durchwegs akademisch graduiert und mit entsprechenden Funktionstiteln ausgestattet: Professor, Oberarzt, Hofrat, Generaldirektor, Abgeordneter, Vorsitzender, Landesrat etc.

b) Gruppe II: *Berufe mit mittlerer Verbalintensität:* Hier finden sich Angestellte und Beamte der mittleren hierarchischen Ebene, Beschäftigte in Dienstleistungsberufen, Freiberufler, diplomiertes Pflegepersonal in Krankenhäusern, Bankbeamte, Volks- und Hauptschullehrer usw. Diese Probanden haben in der Regel eine höhere (eventuell berufsbildende) Schulbildung genossen und diese mit Matura bzw. Diplom abgeschlossen.

c) Gruppe III: *Berufe mit niederer Verbalintensität*: Dazu gehören v.a. ausschließlich manuell arbeitende Menschen, z.B. Fabriksarbeiter, Handwerker, Reinigungspersonal, Hilfskräfte etc., meist mit Pflichtschulabschluß bzw. teilweise mit erfolgreich absolvierter Lehrabschlußprüfung.

3. *Die soziologische Repräsentativität*: Das Sample sollte über das bisher Dargelegte hinaus in bezug auf Alter sowie Geschlecht der Probanden ausgewogen sein. Schließlich gab es ein leichtes Übergewicht an jüngeren Sprechern, was in Hinblick auf die Sprach*entwicklung* keinen Nachteil darstellt.

---

[21] Vgl. dazu Muhr: Sprachwandel, S. 47-50.

Tab. 1 zeigt die Verteilung der insgesamt 105 Gewährspersonen hinsichtlich ihres *Alters* und *Geschlechts*:

Tab. 1	**Geschlecht**		
Alter	**männlich**	**weiblich**	**Gesamt**
< 40	34	29	63
> 40	22	20	42
Gesamt	56	49	**105**

Tab. 2 schlüsselt die Distribution der Probanden gemäß der beruflichen Verbalintensität (Gruppe I - III) bzw. den 9 österreichischen Landeshauptstädten auf:

Tab. 2	Landeshauptstädte[22]									
Verbal-intensität	B	I	S	L	K	G	St.P	W	E	Gesamt
I	4	4	4	4	3	4	2	7	2	34
II	4	3	5	5	3	4	4	8	3	39
III	4	4	3	4	4	3	2	5	3	32
Gesamt	12	11	12	13	10	11	8	20	8	**105**

Wie die Daten ausweisen, kann die quantitative Verteilung der Gewährspersonen von Bregenz bis einschließlich Graz als ausgewogen bezeichnet werden. Wien, St.Pölten und Eisenstadt liegen hingegen ökonomisch und geographisch gesehen in einem übergreifenden, großstädtischen Ballungsraum, sodaß Wien naturgemäß stärker, St. Pölten bzw. Eisenstadt - auch aufgrund der relativ niedrigen Einwohnerzahlen der letztgenannten Städte - entsprechend geringer repräsentiert ist. Die Balance im Hinblick auf die städteübergreifende Gesamtzahl an Probanden, die je einer der drei Verbalintensitäts-Gruppen angehören, konnte im wesentlichen ebenfalls erreicht werden, lediglich Gruppe II - die demographisch wichtige "Mittelschicht" - hebt sich leicht ab.

5. Die Untersuchungsergebnisse (in Auswahl)

Nachfolgend werden die Ergebnisse einer Auswahl von 17 der insgesamt 181 ab-

[22] Zu den Abkürzungen: B = Bregenz, I = Innsbruck, S = Salzburg, L = Linz, K = Klagenfurt, G = Graz, St.P = St. Pölten, W = Wien, E = Eisenstadt.

gefragten Ausdrücke dargestellt:

(Lt. Duden-Bildwörterbuch):
Berliner Pfannkuchen, Beil, Bierkasten, Bonbon, Brötchen, Diele, Fleischhacker, Geschirrspüle, Handfeger, Handrührgerät, Hörnchen, Kaffeetasse, Kopfkissen, Scheuertuch, Treppe, Übergardinen.

Die tabellarisch aufbereiteten Daten sollen einen Eindruck vom aktuellen Sprachgebrauch in Österreich vermitteln und zugleich - in Verbindung mit dem vollständigen Belegkorpus - der empirischen Fundierung der daraus gezogenen Schlußfolgerungen dienen. Es sei deshalb nachdrücklich darauf hingewiesen, daß an diesem Ort nur eine *exemplarische und darstellungstechnisch adaptierte Auswahl* des in weit umfangreicherem Ausmaß erhobenen Materials wiedergegeben werden kann. Im Hinblick auf die detaillierte Gesamtdokumentation der Belegsammlung möge der interessierte Leser auf meine bereits oben erwähnte Diplomarbeit zurückgreifen.

Für alle im Anschluß hier eingeschalteten Tabellen gilt: D = Duden-Bildwörterbuch, Ö = österreichischer Sprachgebrauch; Abkürzungen der österreichischen Landeshauptstädte gemäß Tab.2 (vgl. w.o.); In Blocksatz und schattiert unterlegt = jeweils quantitativ häufigste Bezeichnung; Arabische Ziffern = realisierter Prozentwert eines Ausdrucks im Verhältnis zur Gesamtanzahl der Probanden am jeweiligen Aufnahmeort (fallen mehrere Bezeichnungen prozentuell zusammen, werden alle angeführt. Differenzen auf 100 % ergeben sich aus Leermeldungen); Grundmorphem + Asterisk = Nomina deminutiva bzw. Hypokoristika mit variabler Suffigierung (die dabei auftretenden Suffixe werden ausgewiesen); Sämtliche in einer Tabelle verwendeten Abkürzungen lassen sich mit Hilfe des Inventars auflösen- dies betrifft vor allem Determinativa in Kompositis. Dabei gilt: Fakultativ auftretende Elemente stehen in den Tabellen in runder Klammer, obligatorische werden nicht eingeklammert;.

A: Gebäck /Süßwaren

1. Österreichische Ausdrücke für "Berliner Pfannkuchen"

D = *Berliner Pfannkuchen, Berliner* / Ö = *Krapfen, Faschingskrapfen*

	mündlich				schriftlich			
B	KRAPFEN	58,3	F.krapfen	33,3	KRAPFEN	58,3	F.krapfen	33,3
I	KRAPFEN/ F.KRAPFEN	45,5			KRAPFEN/ F.KRAPFEN	45,5		
S	KRAPFEN	81,8	F.krapfen	18,2	KRAPFEN	81,8	F.krapfen	18,2
L	KRAPFEN	92,3	F.krapfen	7,7	KRAPFEN	92,3	F.krapfen	7,7
K	KRAPFEN	90			KRAPFEN	90		
G	KRAPFEN	100			KRAPFEN	100		
St.P.	KRAPFEN	87,5	F.krapfen	12,5	KRAPFEN	100		
W	KRAPFEN	100			KRAPFEN	100		
E	KRAPFEN	75	F.krapfen	25	KRAPFEN	75	F.krapfen	25

2. Österreichische Ausdrücke für "Hörnchen"

D = *Hörnchen* / Ö = *Gipfel(e), Kipfel, Kipferl(e), Hörndel(e), Hörnchen*

	mündlich				schriftlich			
B	**GIPFEL, GIPF***	41,6	Kipf*, Horn*	8,3	GIPFEL	91,6	Kipferl	8,3
I	KIPF*	72,7	Gipf*	18,2	KIPFERL	90,9		
S	KIPF*	100			KIPFERL	100		
L	KIPF*	92,3	Horn*	7,7	KIPFERL	100		
K	KIPF*	100			KIPFERL	100		
G	KIPF*	80	Hörnchen	20	KIPFERL	100		
St.P.	KIPFERL	100			KIPFERL	100		
W	KIPFERL	100			KIPFERL	100		
E	KIPFERL	100			KIPFERL	100		

3. Österreichische Ausdrücke für "Brötchen"

D = *Brötchen (Rundstück, Wecke, Wecken, Semmel)* / Ö = *Semmel, Semmerl(e)*

	mündlich				schriftlich			
B	SEMMEL	58,3	Brötle	25	SEMMEL	83,3	Brötchen	8,3
I	SEMMEL	54,5	Semm*	36,4	SEMMEL	90,9	Brötchen	9,1
S	SEMM*	63,6	Semmel	36,4	SEMMEL	90,9	Semm*	9,1
L	SEMM*	69,2	Semmel	23,1	SEMMEL	61,5	Semm*	30,8
K	SEMMEL	70			SEMMEL	70		
G	SEMMEL	90	Semm*	10	SEMMEL	100		
St.P.	SEMMEL	87,5	Semm*	12,5	SEMMEL	100		
W	SEMMEL	90	Semm*	10	SEMMEL	100		
E	SEMMEL	100			SEMMEL	100		

4. Österreichische Ausdrücke für "Bonbon"

D = *Bonbon* / Ö = *Zuckerl(e), Bonbon*

	mündlich				schriftlich			
B	ZUCK*	58,3	Bonbon	25	BONBON	83,3	Zuckerl	16,7
I	ZUCK*	90,9	Bonbon	9,1	ZUCKERL	90,9	Bonbon	9,1
S	ZUCK*	90,9	Bonbon	9,1	ZUCKERL	90,9	Bonbon	9,1
L	ZUCK*	92,3	Bonbon	7,7	ZUCKERL	92,3	Bonbon	7,7
K	ZUCK*	100			ZUCKERL	100		
G	ZUCKERL	100			ZUCKERL	90	Bonbon	10
St.P.	ZUCKERL	100			ZUCKERL	100		
W	ZUCKERL	100			ZUCKERL	100		
E	ZUCKERL	100			ZUCKERL	100		

B: Wohnraum / Einrichtungsgegenstände / Haushaltsgeräte / Geschirr/ Hausrat

1. Österreichische Ausdrücke für "Handfeger (Handbesen)"

D = *Handfeger (Handbesen)* / Ö = *Kehrwisch, Kehrbesen, Bartwisch, Besen*, *Beserl*, *Handbesen*, *Mistbesen*

	mündlich				schriftlich			
B	K.WISCH	58,3	(K)Besen	33,3	(K/H) BESEN	83,3	K.wisch	16,7
I	(K)BESEN	72,7	K.wisch	27,3	(K)BESEN	90,9		
S	B.WISCH	72,7	Besen	27,3	B.WISCH	72,7	Besen	27,3
L	B.WISCH	61,5	Besen	23,1	B.WISCH	46,2	(M)Besen	38,5
K	B.WISCH, (K)BESEN	50			B.WISCH (K)BESEN	50		
G	B.WISCH	60	(H/K) Besen	40	(H/K) BESEN	60	B.wisch	40
St.P.	(H)BESEN	62,5	Bes*	25	(H/K) BESEN	87,5	Bes*	12,5
W	(K)BESEN	75	B.wisch	15	(H/K) BESEN	90	B.wisch	10
E	B.WISCH	62,5	Bes*	25	BESEN	70	B.wisch	25

2. Österreichische Ausdrücke für "Bierkasten (Kasten Bier)"

D = *Bierkasten* / Ö = *Bierkiste(rl), Biertrage(l/rl)*, *Bierbox*, *Biersteige*

	mündlich				schriftlich			
B	B.KISTE	100			B.KISTE	100		
I	B.KISTE	90,9	B.trag*	9,1	B.KISTE	100		
S	B.KISTE	81,8	B.trag*	18,2	B.KISTE	100		
L	B.KISTE	92,3	B.box	7,7	B.KISTE	92,3	B.box	7,7
K	B.KISTE	100			B.KISTE	100		
G	B.KISTE	100			B.KISTE	100		10
St.P.	B.KISTE	87,5	B.steige	12,5	B.KISTE	100		
W	B.KISTE	90	B.kist*	5	B.KISTE	100		
E	B.KISTE	100			B.KISTE	100		

3. Österreichische Ausdrücke für "Handrührgerät (Handrührer)"

D = *Handrührgerät (Handrührer)* / Ö = *(Hand/Stab-)Mixer*, *Rührmix, Quirl*

	mündlich				schriftlich			
B	MIXER	100			MIXER	100		
I	MIXER	90,9	R.mix	9,1	MIXER	100		
S	MIXER	100		18,2	MIXER	100		
L	MIXER	92,3	H.mixer	7,7	MIXER	92,3	H.mixer	7,7
K	MIXER	100			MIXER	100		
G	MIXER	80	H.mixer, Quirl	10	MIXER	80	H.Mixer	20
St.P.	MIXER	100			MIXER	100		
W	MIXER	90	H.mixer, St.mixer	5	MIXER	90	H.mixer, St.mixer	5
E	MIXER	87,5	H.mixer	12,5	MIXER	87,5	H.mixer	12,5

4. Österreichische Ausdrücke für "Kaffeetasse"

D = *Kaffeetasse* / Ö = *Kaffeeheferl(e)*, *-tasse*, *-schale*, *-becherl(e)*

	mündlich				schriftlich			
B	(K)TASSE	66,7	(K)Bech*	25	(K)TASSE	100		
I	(K)TASSE	54,5	(K)Schale	36,4	(K)TASSE	63,6	(K)Schale	27,3
S	(K)TASSE	72,7	(K)Hef*	27,3	K.TASSE	90,9	K.hef*	9,1
L	(K)TASSE	61,5	(K)Hef*	38,5	(K)TASSE	69,2	K.hef*	23,1
K	(K)TASSE	50	(K)Hef*	40	(K)TASSE	60	K.hef*	30
G	(K)HEF*, K.TASSE	50			K.TASSE	60	K.hef*	30
St.P.	(K)HEF*	75	(K)Tasse	25	K.TASSE	87,5	K.hef*	12,5
W	(K)HEF*	55	(K)Tasse	45	K.TASSE	85	K.hef*	15
E	(K)HEF*	62,5	(K)Schale	25	(K)TASSE	75	(K)Schale (K)Hef*	12,5

5. Österreichische Ausdrücke für " Kopfkissen"

D = ***Kopfkissen*** / Ö = ***(Kopf-)Polster***, (***Kopf-)Kissen***

	mündlich				schriftlich			
B	(K)KISSEN	75	(K)Polster	25	(K)KISSEN	75	(K)Polster	25
I	(K) POLSTER	81,8	(K)Kissen	18,2	(K) POLSTER	81,8	(K)Kissen	18,2
S	(K)POLSTER	90,9	Kissen	9,1	(K)POLSTER	90,9	Kissen	9,1
L	(K)POLSTER	100			(K)POLSTER	100		
St.P.	(K)POLSTER	100			(K)POLSTER	100		
W	(K)POLSTER	95	(K)Kissen	5	(K)POLSTER	95	(K)Kissen	5
E	POLSTER	100			POLSTER	100		
K	(K)POLSTER	60	(K)Kissen	40	(K)POLSTER	60	(K)Kissen	40
G	(K)POLSTER	70	(K)Kissen	30	(K)POLSTER	80	(K)Kissen	20

6. Österreichische Ausdrücke für " Scheuertuch"

D = ***Scheuertuch*** (***Putztuch***, ***Feudel***) / Ö = (A)***Aufwasch***-/(B)***Boden***-/(P)***Putz***-/(R) ***Reinigungstuch***-/(Rb)***Reib***-/(W)***Wisch***- : ***Lumpen***, ***Lappen***, ***Fetzen***, ***Huder***, ***Tuch***

	mündlich				schriftlich			
B	(P) LUMPEN	50	(P)Lappen	33,3	(P/B) LAPPEN	50	P.tuch, P.lumpen	25
I	(P)FETZEN	63,6	P.huder	18,2	(P/R)TUCH	54,5	P.fetzen, P.lappen	18,2
S	(P)FETZEN	72,7	P.lappen	18,2	(W/R/P) TUCH	54,5	P.lappen	27,3
L	(P/RB) FETZEN	92,3	Lappen	7,7	(P/A) FETZEN	46,2	(P)Lappen	23,1
St.P.	(P/R) FETZEN	87,5	W.tuch*	12,5	(P/R/W) TUCH	87,5	Fetzen	12,5
W	(P/A/RB) FETZEN	80	P.lappen	15	(P/A/RB) FETZEN	80	P.lappen	15
E	(A/RB) FETZEN	100	-		(R/P)TUCH	87,5	Rb.fetzen	12,5
K	(B/P) FETZEN	80	B.tuch, Lappen	10	(R/P/B/A) TUCH	60	(B/P)Fetzen	30
G	(B/P/RB) TUCH	50	Fetzen	30	(B/P/R/W) TUCH	70	(P)Lappen	20

7. Österreichische Ausdrücke für "Beil"

D = *Beil, Axt* / Ö = *Hacke(l/rl), Axt, Beil*

	mündlich				schriftlich			
B	AXT	83,3	Beil	16,7	AXT	83,7	Beil	16,7
I	HACKE	63,6	Axt, Beil	18,2	HACKE	54,5	Beil	27,3
S	HACKE	90,9	Hack*	9,1	HACKE	90,9	Axt	9,1
L	HACKE	84,6	Axt	18,2	HACKE	69,2	Axt	30,8
St.P.	HACKE	100			AXT	62,5	Hacke	37,5
W	HACKE	60	Axt	25	HACKE	55	Axt	35
E	HACKE	75	Hack*, Axt	12,5	HACKE	75	Axt	25
K	HACKE	80	Axt	20	HACKE	75	Axt	40
G	HACKE	50	Axt	40	HACKE	50	Axt	40

8. Österreichische Ausdrücke für "Übergardinen"

D = *Übergardinen* / Ö = (*Nacht/Über--*) *Vorhang, Seitenteil, Store*

	mündlich				schriftlich			
B	(N)VOR-HANG	100			(N)VOR-HANG	100		
I	VORHANG	100			VORHANG	100		
S	(Ü)VOR-HANG	100			VORHANG	100		
L	VORHANG	92,3	S.teil	7,7	VORHANG	92,3	S.teil	7,7
St.P.	VORHANG	75	S.teil	25	VORHANG	75	S.teil	25
W	VORHANG	60	S.teil	20	VORHANG	60	S.teil	20
E	S.TEIL	62,5	Vorhang	37,5	S.TEIL	62,5	Vorhang	37,5

K	VORHANG	80	S.teil, Gardine	10	VORHANG	70	S.teil	20
G	VORHANG	80	Store, S.teil	10	VORHANG	80	Store, S.teil	10

9. Österreichische Ausdrücke für "Fleischhacker"

D = *Fleischhacker* / Ö = *Fleischwolf, -maschine, -häckler, Faschiermaschine*

	mündlich				schriftlich			
B	FL.WOLF	75	Fl.häckler	8,3	FL.WOLF	83,3		
I	FL.WOLF	72,3	Fl.maschine	9,1	FL.WOLF	72,3		
S	FL.WOLF	63,6	Fl.maschine	18,2	FL.WOLF	63,6	Fl.maschine	18,2
L	FL.WOLF	61,5	Fa./Fl. maschine	15,4	FL.WOLF	61,5	Fa./Fl. maschine	15,4
K	FL.WOLF	90			FL.WOLF	90		
G	FA. MASCHINE	50	Fl.wolf	40	FA. MASCHINE	50	Fl.wolf	40
St.P.	FL.WOLF	62,5	Faschierer	12,5	FL.WOLF	62,5	Fa. maschine	10
W	FL.WOLF	75	Fa.maschine	10	FL.WOLF	75	Fa.maschine	
E	FL.WOLF	50	Fa.maschine	50	FL.WOLF	50	Fa.maschine	37,5

10. Österreichische Ausdrücke für "Geschirrspüle"

D = (*Geschirr-*)*Spüle, Spülbecken* / Ö = *Abwasch, Waschbecken, (Geschirr-)Spüle*

	mündlich				schriftlich			
B	ABWASCH	83,3	W.becken	8,3	ABWASCH	83,3	W.becken	8,3
I	ABWASCH	45,5	W.becken	36,4	ABWASCH	45,5	W.becken	36,4
S	ABWASCH	54,5	(G)Spüle	36,4	ABWASCH SPÜLE	45,5	W.becken	9,1
L	ABWASCH	76,9	(G)Spüle	15,4	ABWASCH	53,8	(G)Spüle	38,5
K	ABWASCH	80	Spüle,	10	ABWASCH	80	Spüle,	10

			W.becken				W.becken	
G	ABWASCH	60	(G)Spüle	30	ABWASCH	50	(G)Spüle	40
St.P.	ABWASCH	87.5	Spüle	12,5	ABWASCH, SPÜLE	50		
W	ABWASCH	65	(G)Spüle	20	(G)SPÜLE	65	Abwasch	25
E	ABWASCH	100			ABWASCH	62,5	Spüle	25

11. Österreichische Ausdrücke für "Diele"

D= *Diele* (*Flur*, *Korridor*, *Vorraum,-platz*) / Ö = Vorraum,-*zimmer*, *Gang*, *Garderobe*

	mündlich				schriftlich			
B	GARDEROBE GANG	33,3	Vorraum	16,7	GARDEROBE	33,3	Gang	25
I	VORRAUM	54,5	Gang, Flur, Garderobe	9,1	VORRAUM	54,5	Gang, Flur, Garderobe	9,1
S	V.ZIMMER	54,5	Vorraum	18,2	V.ZIMMER	54,5	Vorraum	18,2
L	V.ZIMMER	53,8	Vorraum	46,2	V.ZIMMER	53,8	Vorraum	46,2
K	VORRAUM	50	Vorzimmer	40	VORRAUM	50	Vorzimmer	40
G	V.ZIMMER	60	Vorraum	30	V.ZIMMER	70	Vorraum	20
St.P.	V.ZIMMER	50	Vorraum	37,5	V.ZIMMER	50	Vorraum	37,5
W	V.ZIMMER	60	Vorraum	30	V.ZIMMER	60	Vorraum	30
E	VORRAUM	50	Vorzimmer	37,5	VORRAUM	50	Vorzimmer	37,5

12. Österreichische Ausdrücke für "Treppe"

D = *Treppe* / Ö = *Stiege*, *Stufen*, *Treppe*

	mündlich				schriftlich			
B	STIEGE	66,7	Treppe, Stufen	16,7	STIEGE	66,7	Treppe	25
I	STIEGE, TREPPE	45,5	Stufen	9,1	TREPPE	54,5	Stiege	45,5
S	STIEGE	72,7	Treppe	18,2	STIEGE	72,7	Treppe	18,2

L	STIEGE	69,2	Treppe	23,1	STIEGE	69,2	Treppe	23,1
K	STIEGE	50	Treppe, Stufen	20	STIEGE	50	Treppe, Stufen	20
G	STIEGE	40	Stufen	30	STIEGE	40	Stufen	30
St.P.	STIEGE	87,5	Stufen	12,5	STIEGE	75	Treppe	25
W	STIEGE	75	Treppe	20	STIEGE	75	Treppe	25
E	STIEGE	75	Treppe, Stufen	12,5	STIEGE	75	Treppe	25

Berücksichtigt man über diese in Auswahl wiedergegebenen Untersuchungsergebnisse hinausgehend die auf Basis der weiter oben erläuterten onomasiologischen Befragung erarbeiteten Daten des gesamten Belegkorpus, läßt sich folgendes festhalten[23]:

Die Inadäquatheit und Monozentrik, mit der die deutschländische Lexikographie offensichtlich versucht, die Sprachverhältnisse im gesamten deutschsprachigen Raum über einen (bundesdeutschen) Kamm zu scheren, zeigt sich vordergründig an einer Reihe von Bezeichnungen, die im Duden-Bildwörterbuch unmarkiert gesamtdeutsche Gültigkeit suggerieren, aber praktisch von Bregenz bis Eisenstadt weder mündlich noch schriftlich verwendet werden: Aus einer beträchtlichen Anzahl derartiger Ausdrücke nenne ich hier nur beispielsweise ***Harke***, ***Laken***, ***Diele***, ***Handfeger***, ***Handrührer*** und ***Wrasenabzug***. Weitaus häufiger als derartig offensichtliche Divergenzen jedoch lassen sich im Vergleich zwischen deutschländischem und österreichischem Wortschatz durch unterschiedliche Verteilung der Bedeutungselemente innerhalb eines Wortfeldes oder einer Wortfamilie verursachte lexikalische und/oder semantische *Parallelverschiebungen* feststellen.[24] Man vergleiche in folgenden Beispielen die durch Fettdruck hervorgehobenen Elemente (die deutschländische Bezeichnung steht *vor*, die österreichische *hinter* dem Doppelpunkt) - ***Blumenkasten:Blumenkiste***, ***Fleischhacker:*** Fleischwolf, ***Anbaumöbel, -vitrine, -schrank:***Einbaumöbel ***etc.***, ***Papierbeutel:*** Papiersackerl, ***Milchbeutel:***Milchpackerl, ***Scheuertuch, -bürste:***Reibtuch ***etc.***, ***Fußgängerüberweg:***Fußgängerübergang, ***Handwagen:***Leiterwagen, ***Abschlußtür:-***Eingangstür, ***Zugang:***Eingang, ***Rührlöffel:***Kochlöffel, ***Bierkasten:***Bierkiste usw.

Freilich verweisen die Untersuchungsergebnisse neben all diesen Inkongruenzen zwischen deutschländischer und österreichischer Lexik auch auf - in einigen Fällen relativ überraschende - Übereinstimmungen. Folgende Bezeichnungen sind beispielsweise sogar im mündlichen Sprachalltag offensichtlich in Österreichs Landeshauptstädten

---

[23] Naturgemäß ist dabei die bei Induktion jedweder Art vorzunehmende Relativierung zu berücksichtigen.

[24] Vgl. Ebner: Wörter und Wendungen, S. 110.

durchaus üblich: ***Tüte*** (in der Bedeutung von ***Sackerl***), ***Fensterladen***, ***Bauklötze***, ***Handlauf***Gehschule oder ***Laufstall*** (für ***Gehschule***). Dabei wird deutlich, daß manche - häufig als "Paradeaustriazismen" zitierte - Wörter möglicherweise nur mehr eine Nebenrolle spielen, z.B. ***Parterre***, ***Plafond*** oder ***Rolleau***. Eine eigene Gruppe bilden jene Ausdrücke, die von Bregenz bis Eisenstadt relativ einheitlich, jedoch bevorzugt in der *mündlichen* Kommunikation verwendet werden, d.h. offensichtlich in der Einschätzung durch die Sprecher verminderten schriftsprachlichen Status genießen, z.B. ***Patschen***, ***Schlapfen***, ***Budel***, ***Auslage*** und ***Mistkübel***. Schriftlich wählt man in diesen Fällen gerne jene Bezeichnungen, die auch im Duden-Bildwörterbuch zu lesen sind: ***Pantoffeln***, ***Verkaufspult***, ***Schaufenster*** sowie ***Papierkorb***. Dasselbe gilt für die überall in Österreich sprechsprachlich gebräuchlichen *Markennamen* als Begriffe für die entsprechenden Gegenstände: ***Tixo*** (schriftlich: ***Klebeband***), ***Kelomat (Schnellkochtopf)***, ***Allibert (Spiegelschrank)*** usw.

Als gewichtig muß jedoch die Tatsache festgehalten werden, daß die Probanden zwischen *mündlichem* und *schriftlichem* Gebrauch relativ selten tatsächlichen *Lexemwechsel* realisierten. (Darunter sind Vorgänge vom Typ *Kasten* > *Schrank* oder *Klo* > *Toilette* usw. zu verstehen, also das Belegen der entsprechenden onomasiologischen Variable durch eine *neue* lexikalische Einheit.) Stattdessen kam es in diesem Zusammenhang häufig zu wortbildend-modifizierenden Vorgängen, wie z.B. Komposition, Wechsel von determinativen Elementen bzw. Bestimmungswörtern in Kompositis oder Übergang von Verkleinerungsformen zu deren Grundwörtern.

In bezug auf die Frequenz der *Nomina deminutiva* bzw. *Hypokoristika* lassen sich erwartungsgemäß markante Unterschiede zwischen Sprech- und Schriftsprache, aber auch zwischen West- und Ostösterreich feststellen: Im Falle des *mündlichen* Gebrauchs liegt der gesamtösterreichische Durchschnittswert der Verkleinerungsformen bei ca. 14 %, fällt jedoch in der *schriftlichen* Verwendung auf ca. 6 % ab. Dabei realisierten die Gewährspersonen rund dreimal mehr Deminutiva in Eisenstadt bzw. St. Pölten als in Bregenz, hinsichtlich der Akzeptanz in der Schriftsprache herrscht hier gar ein Verhältnis von 6 : 1! Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, daß die semantischen, pragmatischen, stilistischen und sprachpsychologischen Aspekte der Deminutivbildungen in Österreich keinesfalls zufriedenstellend und vollständig gedeutet sind, und eine diesbezügliche, umfassende empirische Studie kann als eines der schmerzlich vermißten Forschungsdesiderate auf dem Gebiet des Österreichischen Deutsch angesehen werden.

Abseits der Deminutiva läßt sich jedoch überraschenderweise anhand meines Korpus *kein* lexikalischer West-Ost-Gegensatz innerhalb Österreichs nachweisen. Ganz

im Gegenteil herrscht vielmehr ein relativ hoher Grad an Übereinstimmung in bezug auf die zwischen Bregenz und Eisenstadt gebräuchlichen Bezeichnungen,[25] und zwar sowohl im innerösterreichischen Gesamtzusammenhang als auch hinsichtlich der Inkongruenz mit dem überwiegenden Teil jener Ausdrücke, die im Duden-Bildwörterbuch unmarkiert - und somit offensichtlich als im gesamten deutschsprachigen Raum frequent und akzeptiert dargestellt - aufscheinen, wobei noch einmal daran erinnert sei, daß der vorliegende Artikel keine unmittelbar phonetisch-phonologischen Phänomene abhandelt, sondern in gegebenem Sinne davon abstrahierte *lexikalische* Einheiten.

6. Resümee und Ausblick

Die vorliegende Arbeit stellt den Versuch eines Beitrags zur Beschreibung der Lexik des Deutschen in Österreich dar und kann demzufolge als Resultat eines Vorhabens gelten, dessen primäre Intention mit den Forderungen einer von den Teilnehmern einer international gut besetzten wissenschaftlichen Tagung im Frühjahr 1995 verabschiedeten Resolution übereinstimmte, in der der Wortschatz des Österreichischen Deutsch als vorrangig zu behandelndes linguistisches Untersuchungsobjekt bezeichnet wurde. Von diesen Überlegungen ausgehend, definierte ich den Wortschatz der in Österreich gebräuchlichen *Alltagssprache* als Untersuchungsgegenstand der Abhandlung, zumal den gesprochenen, sich großräumig-überregional transformierenden Sprachregistern im Sinne ihrer quantitativen Relevanz als hochfrequente, wahrscheinlich meistrealisierte sprachliche Erscheinungsform, aber auch aufgrund ihrer Kohäsionsfunktion im Aufbau einer spezifisch staatsgebundenen Kommunikationsgemeinschaft überragende Bedeutung als Konstituens für eine Nationalvarietät zukommt.

Diese Problemstellung wies den Weg zur onomasiologischen Direktbefragung von insgesamt 105 Probanden - gegliedert in drei Gruppen gemäß einer Differenzierung nach der Verbalintensität von Berufen - in allen neun österreichischen Landeshauptstädten mit Hilfe von Schautafeln aus dem Duden-Bildwörterbuch. Das auf dieser Erhebung basierende Belegkorpus von ca. 38.000 Items - aus dem im vorliegenden Artikel begreiflicherweise nur ein kleiner Ausschnitt präsentiert werden konnte - zeigt, daß der Grad an lexikalischer Kongruenz und Homogenität innerhalb Österreichs möglicherweise größer ist als vielfach vermutet. Besonders der in der Forschung teilweise mit Vehemenz postulierte West-Ost-Gegensatz im österreichischen Wortschatz schlägt sich im Belegmaterial nicht nachhaltig nieder. Einzig die ebenfalls häufig zitierte Liebe des Österreichers zur Deminuierung scheint im Osten stärker ausgeprägt zu sein als in Tirol

---

[25] Vgl. zur theoretischen Definition, methodischen Ermittlung, statistischen Berechnung sowie tabellarischen Darstellung der lexikalischen Kongruenz im Hinblick auf die erhobenen empirischen Daten Glauninger: Untersuchungen, S. 249-267.

und Vorarlberg.

Jene lexikalischen Einheiten schließlich, die uns täglich in deutschländischen Sprachcodices entgegentreten, finden großteils von Bregenz bis Eisenstadt nur einen marginalen Niederschlag im alltäglichen - mündlichen und schriftlichen(!) - Sprachgebrauch der Österreicher, obwohl sie unmarkiert quasi Verbreitung und Akzeptanz im gesamten deutschen Sprachraum suggerieren. Anhand dieses Beispiels läßt sich auch gut verstehen, warum fremdsprachige Deutschlerner, die sich ihre Kenntnisse in unserer Sprache beinahe ausschließlich mit Hilfe von Lehrmaterialien aus der BRD erworben haben, bei der ersten Konfrontation mit der Sprachrealität in Österreich sehr oft unliebsame "Überraschungen", wenn nicht sogar ernsthafte Verständigungsschwierigkeiten (und dies weitab von "dialektalen" Registern) erleben müssen, ganz so, wie man etwa mit britischem Englisch in den Vereinigten Staaten oder in Australien - v.a. was die lexikalische Ebene anbelangt - zuweilen nur sehr eingeschränkt kommunizieren kann. Dennoch muß hervorgehoben werden, daß linguistische Plurizentrizität - d.h. die sich infolge der Verteilung über mehrere souveräne Staaten allein schon aufgrund soziolinguistischer Grundtatsachen wohl zwangsläufig ergebende staatsgebundene Variation einer Sprache (warum sollte ausgerechnet eine *Großgruppe* wie die Gesamtheit der Bürger eines gemeinsamen Staates keine *gruppenspezifische* sprachliche Varietät entwickeln?) - kein Manko darstellt, das es zu verdrängen oder zu tabuisieren gilt. Ganz im Gegenteil ist festzuhalten, daß eine plurizentrische Sprache auf nahezu allen linguistischen Ebenen ein interessanteres, vielschichtigeres, differenzierteres und vielfältigeres Potential bietet als eine Sprache ohne staatsgebundene Variation. Es mutet darüber hinaus beinahe widersinnig an zu glauben, eine die mannigfaltigen - historisch, kulturell, ökonomisch und geopolitisch bedingten - staatscharakteristischen Prägungen innerhalb des Deutschen im Sinne eines uniformen Homogenitätsideals nivellierende, "einheitliche" Sprache könne hinsichtlich einer generell doch durchaus wünschenswerten Vielzahl an sprachlichen Optionen und Varianten der *Zusammengehörigkeit in Vielfalt* innerhalb einer plurizentrischen Kommunikationskultur auch nur etwas annähernd Gleichwertiges entgegensetzen. Auch die dann und wann in die Diskussion eingebrachte Meinung, eine verstärkte Anerkennung der plurizentrischen Vielgestaltigkeit des Deutschen gefährde dessen ohnehin schon relativ geringen Status als Fremdsprache, muß als beinahe absurd zurückgewiesen werden: Immerhin ist jene Sprache, die weltweit unbestritten als die begehrteste Fremdsprache überhaupt gilt, zugleich auch die "am stärksten" plurizentrische, gewissermaßen *die* plurizentrische Sprache schlechthin - nämlich Englisch. Zwischen dem Goutieren der Plurizentrizität einer Sprache und daraus folgender adäquater Sprachbeschreibung oder -politik einerseits und Prestige als Fremdsprache andererseits besteht demzufolge absolut kein Kausalzusammenhang. Auch der Status einer Fremdsprache hängt naturgemäß beinahe aus-

schließlich von außerlinguistischen - sprich v.a. *ökonomischen* - Faktoren ab und keinesfalls von der Anerkennung oder Ablehnung sprachwissenschaftlicher Beschreibungstheorien. Übrigens kennt man im englischsprachigen Raum kaum die Probleme der Sprecher des Deutschen, was terminologische Aspekte in bezug auf einzelne Nationalvarietäten anbelangt: So sind - um ein naheliegendes Anschauungsbeispiel für entkrampften und selbstverständlichen Umgang mit plurizentrischer Sprachrealität heranzuziehen - in unserem universitären Betrieb sowohl eine *Anglistik* als auch eine *Amerikanistik* institutionalisiert, und wer zuweilen Übertragungen US-amerikanischer Literatur liest, wird immer häufiger die Eintragung "aus dem Amerikanischen" als entsprechenden Vermerk beobachten können. All dies "gefährdet" nicht im geringsten Status, Funktion oder Prestige des Englischen.

Aus dem Dargelegten ergibt sich die umfassende, sämtliche linguistische Ebenen einbeziehende, empirisch adäquate Deskription des Österreichischen Deutsch auf der Basis quantitativ möglichst breiter Belegsammlungen als vorrangiges Forschungsdesiderat. Dabei sollte man sich notwendigerweise vor allem von der ausschließlichen Fixierung auf die Schriftsprache ab- und stattdessen den Sprechern zuwenden. Parallel zur sorgfältigen Deskription der österreichischen Nationalvarietät des Deutschen müssen naturgemäß auch die übrigen - dies gilt v.a. im besonderen Maße auch für die deutschländische! - in gleicher Weise durch intensive Forschungstätigkeit erschlossen werden, um so dem eigentlich zu erreichenden Ziel Schritt für Schritt näherzukommen: unserer sich in Gestalt verschiedenartiger staatsgebundener Erscheinungsformen konfigurierenden deutschen Sprache in ihrer ästhetischen, grammatischen und pragmatischen Variabilität, Vielfalt und Tiefe - abseits vom monozentrischen Uniformitätsideal und dem ideologischen Wunschbild einer „deutschen Kulturnation“- durch eine umfassende, differenzierte Gesamtdarstellung gerecht zu werden.

7. Bibliographie

a) Zu Rate gezogene bzw. zitierte Grammatiken, Norm- und Wörterbücher (Auswahl)

AhdGR = BRAUNE, Wilhelm: Althochdeutsche Grammatik. Fortgeführt v. Karl Helm. 11. Aufl. bearb. v. Walther Mitzka. Tübingen: Niemeyer 1963. (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. A. Hauptreihe.5.)

BWBD = Bildwörterbuch Deutsch. Erarbeitet v. Hans Meyer u. Sigrid Ehrich unter Mitwirkung eines Kollektivs der Gehörlosenschule Leipzig u. Redakteuren des VEB Bibliographisches Institut Leipzig. 3., durchges. Aufl. Leipzig: VEB Enzyklopädie 1979.

DudenBWB = DUDEN-Bildwörterbuch der deutschen Sprache. 4., neu bearb. u. aktualisierte Aufl. Bearb. v. Meyers Lexikonredaktion in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag 1992. (= Der Duden.3.)

DudenGWB = DUDEN. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. Bd 4: Hex - Lef; Bd 5: Leg - Pow. 2., völlig neu bearb. u. stark erw. Aufl. Hrsg. u. bearb. v. Wissenschaftl. Rat u. den Mitarb. d. Dudenredaktion unter der Leitung v. Günther Drosdowski. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag 1994. (= DUDEN. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden.)

DudenWsCH = MEYER, Kurt: Wie sagt man in der Schweiz? Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag 1989. (= Duden-Taschenbücher.22.)

DudenWsÖ = EBNER, Jakob: Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. 2., vollst. überarb. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag 1980. (= Duden-Taschenbücher.8.)

ÖWB = Österreichisches Wörterbuch. Hrsg. im. Auftrag d. BM f. Unterricht u. Kunst. 35., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Wien: ÖBV/Jugend & Volk 1979; 36., überarb. Aufl. Hrsg. im Auftrag d. BM f. Unterricht, Kunst u. Sport. Wien: ÖBV/Jugend & Volk 1985.

SIEBS = Siebs. Deutsche Aussprache. Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. Hrsg. v. Helmut de Boor, Hugo Moser u. Christian Winkler. 19., umgearb. Aufl. Berlin: de Gruyter 1969.

UgGR = STREITBERG, Wilhelm: Urgermanische Grammatik. Einführung in das vergleichende Studium der altgermanischen Dialekte. 4., unveränderte Aufl. Heidelberg: Winter 1974. (= Germanische Bibliothek. 1.Reihe. Sprachwissenschaftliche Lehr- u. Elementarbücher)

b) Linguistische Literatur zum Thema

AITCHINSON, Jean: Assessing Language Status: Some Problems. In: Ammon, Ulrich/Hellinger, Marlies (Ed.): Status Change of Languages. Berlin/New York: de Gruyter 1992. (= Foundations of Communication and Cognition) S. 487 - 495.

AMMON, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter 1995.

AMMON, Ulrich: Über ein fehlendes Wörterbuch "Wie sagt man in Deutschland?" und über den übersehenen Wörterbuchtyp 'Nationale Varianten einer Sprache'. In: DS 22 (1994), H. 1, S. 51 - 65.

BACH, Adolf: Geschichte der deutschen Sprache. 9., durchges. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer 1970.

BICHEL, Ulf: Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung. Tübingen: Niemeyer 1973. (= Hermaea. Germanistische Forschungen. N.F.32.)

BICHEL, Ulf: Zur Fragwürdigkeit der Einordnung von "Umgangssprache" zwischen "Mundart" und "Hochsprache". Ketzereien zum Thema: Aufbau einer Gesamtsprache. In: Jahrbuch f. Int. Germanistik 20 (1988), H. 1, S. 18 - 33.

CILLIA, Rudolf de: Deutsche sprache und österreichische identität. In: Tribüne (Wien), H. 2/1996, S. 2 - 11.

CLYNE, Michel: Language and Society in the German-Speaking Countries. Cambridge: UP 1984.

CLYNE, Michael (Ed.): Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations. Berlin/New York: de Gruyter 1992. (= Contributions to the Sociology of Language. 62.)

CLYNE, Michael: Pluricentricity: National Variety. In: Ammon, Ulrich (Ed.): Status and Function of Languages and Language Varieties. Berlin/New York: de Gruyter 1989. (= Foundations of Communication and Cognition) S. 357 - 371.

CLYNE, Michael: The German language in a changing Europe. Cambridge: UP 1995.

EBNER, Jakob: Vom Beleg zum Wörterbuchartikel - Lexikographische Probleme zum österreichischen Deutsch. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 178 - 196.

EBNER, Jakob: Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch, S. 99 - 187.

EICHHOFF, Jürgen: Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Bd. 1: Bern/ München: Francke 1977. Bd. 2: ebda 1978. Bd. 3: München [u.a.]: Saur 1993.

FORER, Rosa/MOSER, Hans: Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch, S. 189 - 209.

GLAUNINGER, Manfred: Untersuchungen zum Wortschatz des Österreichischen Deutsch. Diplomarbeit an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, 1997.

HALLER, Max: Identität und Nationalstolz der Österreicher. Gesellschaftliche Ursachen und Funktionen. Herausbildung und Transformation seit 1945. Internationaler Vergleich. Mit Textbeiträgen v. Max Haller [u.a.] Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1996.

HUTTERER, Claus Jürgen: Der Stadtdialekt von Graz in Vergangenheit und Gegenwart. In: Steinböck, Wilhelm (Hrsg. im Auftrag der Stadt Graz): FS 850 Jahre Graz. 1128 - 1978. Graz/Wien/Köln: Styria 1978, S. 323 - 354.

HUTTERER, Claus Jürgen: Die germanischen Sprachen. Ihre Geschichte in Grundzügen. 3., überarb. dt. Aufl. Wiesbaden: Drei Lilien 1990.

KELLE, Bernhard: Der Verlust der Muttersprache. Beobachtungen am 'Auslandsösterreichischen'. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger: Österreichisches Deutsch, S. 141 - 147.

KLOSS, Heinz: Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2., erw. Aufl. Düsseldorf: Schwann 1978. (= Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache.37.)

KÖNIG, Werner: dtv-Atlas zur deutsche Sprache. Tafeln und Texte. 10., überarb. Aufl. München: dtv 1994.

KRETSCHMER, Paul: Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 2., durchges. u. erg. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969.

METZLER, Karin: Das Verhalten Vorarlbergs gegenüber Wortgut aus Ostösterreich, dargestellt an Beispielen aus dem Bezeichnungsfeld "Essen, Trinken, Mahlzeiten". In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch, S. 211 - 223.

MOOSMÜLLER, Sylvia: Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1991. (= Sprachwissenschaftliche Reihe.1.)

MOSER, Hans: Westösterreich und die Kodifizierung des "österreichischen Deutsch". In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 166 - 177.

MOSER, Hugo: Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. v. Werner Besch, Oskar Reichmann u. Stefan Sonderegger. Zweiter Halbband. Berlin/New York: de Gruyter 1985. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft.2.2.) S. 1678 - 1707.

MUHR, Rudolf: Das Deutsche als plurizentrische Sprache: Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht. In: ÖDaF-Mitteilungen (Wien), H. 1/1996, S. 137 - 145.

MUHR, Rudolf: Das Österreichische Deutsch in Linguistik und Sprachunterricht seit 1945. Ein Bericht. In: Gimpl, Georg (Hrsg.): Mitteleuropa - mitten in Europa. Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa 14 (1996), S. 220 - 238.

MUHR, Rudolf: Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich 1 (1987). 2., verb. Aufl. 1990, S. 1 - 23.

MUHR, Rudolf: Deutsch und Österreich(isch): Gespaltene Sprache - Gespaltenes Bewußtsein - Gespaltene Identität. In: Informationen zur Deutschdidaktik 13 (1989), H. 2, S. 74 - 98.

MUHR, Rudolf: Die Wiederkehr der Stämme - Genmeinschaftlichkeitsentwürfe via Sprache im Europa der neuen sozialen Ungleichheit - Dargestellt am Beispiel des Österreichischen Deutsch. [Im Druck.]

MUHR, Rudolf: Grammatische und pragmatische Merkmale des österreichischen Deutsch. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 208 - 234.

MUHR, Rudolf: Kulturstandards in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich - Sprache und Kultur in plurizentrischen Sprachen. In: Wierlacher, Alois/Stötzel, Georg (Hrsg.): Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik, Düsseldorf 1994. München: iudicium 1996. (= Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik.5.) S. 743 - 757.

MUHR, Rudolf: Österreichisches deutsch - nationalismus? Einige argumente wider den zeitgeist - Eine klarstellung. In: Tribüne (Wien), H. 1/1996, S. 12 - 18.

MUHR, Rudolf: Sprachwandel als soziales Phänomen. Eine empirische Studie zu soziolinguistischen und soziopsychologischen Faktoren des Sprachwandels im südlichen Burgenland. Wien: Braumüller 1981. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich.7.)

MUHR, Rudolf/SCHRODT, Richard/WIESINGER, Peter (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1995. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache.2.)

POLENZ, Peter von: 'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der 'nationalen' Varietäten. In: ZGL 16 (1988), S. 198 - 218.

POLENZ, Peter von: Österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch. [Rezension von: Ammon: Die deutsche Sprache.] In: ZGL 24 (1996), H. 2., S. 205 - 220.

REIFFENSTEIN, Ingo: Das Österreichische Wörterbuch. Zielsetzungen und Funktionen. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 158 - 165.

SCHEURINGER, Hermann: Deutsches Volk und deutsche Sprache. Zum Verhältnis von Deutsch-Sprechen und Deutsch-Sein in der Schweiz und Österreich nach 1945. In: ÖGL 36 (1992), S. 162 - 173.

SCHRODT, Richard: Der Sprachbegriff zwischen Grammatik und Pragmatik: Was ist das österreichische Deutsch? In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 52 - 58.

TATZREITER, Herbert: Besonderheiten in der Morphologie der deutschen Sprache in Österreich. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch, S. 71 - 98.

WIESINGER, Peter: Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger(Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 59 - 74.

WIESINGER, Peter: Die deutsche Sprache in Österreich. Eine Einführung. In: ders. (Hrsg): Das österreichische Deutsch. Wien/Köln/Böhlau 1988. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich.12.) S. 9 - 30.

WIESINGER, Peter: Ist das österreichische Deutsch eine eigene Sprachnorm? In: Gimpl, Georg(Hrsg.): Mitteleuropa - mitten in Europa. Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa 14 (1996), S. 205 - 219.

WIESINGER, Peter: Standardsprache und Mundarten in Österreich. In: Stickel, Gerhard: Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1989. Berlin/New York: de Gruyter 1990, S. 218 - 232.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 199 - 211.

Flemming Talbo STUBKJÆR

(Odense, Dänemark)

Das Präsensparadigma der starken Verben im Österreichischen Deutsch.

0. Vorbemerkung

Die Betrachtung der deutschen Sprache als "plurizentrische Sprache" baut auf der Vorstellung auf, daß die deutsche Sprache mehrere unterschiedliche Standardvarietäten umfaßt, die in verschiedenen Regionen des deutschen Sprachraums gelten. Deshalb steht bei einem Vergleich des unterschiedlichen Deutsch der deutschsprachigen Staaten nicht der Dialekt, sondern das Standarddeutsche in seiner spezifischen Prägung im Zentrum. Allerdings verraten die für die Varietäten typischen Formen des Standarddeutschen in erheblichem Umfang ihre Herkunft aus dem Dialekt. Vor allem bei der Untersuchung der mündlichen Sprache stellt diese Tatsache ein Problem dar, weil die Abgrenzung zwischen Standard und Nonstandard unklar ist. Das zeigt in bezug auf das Österreichische Deutsch die seit Jahren lebhaft geführte Debatte über die in Österreich vorkommenden Ausspracheformen und ihre eventuelle Zugehörigkeit zu einer österreichischen Standardaussprache.

An dieser Stelle soll diese Diskussion nicht weiter verfolgt werden. Dennoch muß ich eine kleine Bemerkung machen in bezug auf die "sozialen Kräfte", die die Standardsprachlichkeit von Sprachformen festlegen. Laut Ammon (1995:73-82) in "Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz", gibt es vier solcher sozialen Kräfte, und zwar

1. den *Sprachkodex* bzw. die ihn erstellenden *Sprachkodifizierer*
2. die *Modellsprecher* und *Modellschreiber* bzw. die von ihnen produzierten *Modelltexte*
3. die *Sprachnormautoritäten* - Personen, z.B. Lehrer, die von Amts wegen das Sprachverhalten anderer korrigieren, sowie
4. die *Sprachexperten*, zu denen hauptsächlich die Linguisten zählen, von denen jedoch die Sprachkodifizierer, d.h. die Verfasser des Sprachkodex, zu unterscheiden sind.

Im Hinblick auf die Festlegung einer standardsprachlichen Aussprachenorm in Österreich scheint es mir gewagt, nur diese vier Typen als die "sozialen Kräfte" gelten zu lassen, die über die Akzeptanz oder Nichtakzeptanz bestimmter Ausspracheformen als Standardaussprache entscheiden. Es fehlt mir bei der Aufstellung die Einbeziehung des sozialen Raums, in dem die Sprache verwendet wird, d.h. eine Berücksichtigung der tatsächlich benutzten Sprachformen und die Bewertung dieser Sprachformen durch die Österreicher. Was soll der von vielen vorgebrachte Wunsch nach einer Registrierung des tatsächlichen Sprachgebrauchs in Österreich, wenn z.B. die standardsprachliche Lautung sowieso von den genannten vier Instanzen festgelegt werden soll und wenn der tatsächliche Sprachgebrauch nicht als Parameter einer Aussprachenorm herangezogen werden soll? Vielleicht meint Ammon Ähnliches, wenn er in seinem abschließenden Kapitel sein Modell des Zusammenspiels von Sprachkodex, Modellsprechern/-schreibern, Sprachexperten und Sprachnormautoritäten nur als einen vorläufigen Ansatz bezeichnet (Ammon 1995:513).

Um an der von vielen verlangten Registrierung der tatsächlich vorkommenden Ausspracheformen teilzunehmen, nahm ich mir im Frühling 1996 vor, einen kleinen Teilbereich näher zu untersuchen. Es handelt sich um die Flexion gewisser starker Verben im Präsens Indikativ. Im folgenden werde ich die Ergebnisse dieser Untersuchung vorlegen. Ich werde die Methodik der Untersuchung erläutern und ihre Schwächen darlegen. Schließlich versuche ich, die Ergebnisse im Hinblick auf die Systematik der Verbflexion zu interpretieren. Ob die Untersuchung tatsächlich ein phonologisch/phonetisches Phänomen behandelt oder ein morphologisches, wird im folgenden erörtert.

1. Der Ausgangspunkt

In der deutschen Schriftsprache finden wir bei einer Reihe von starken Verben einen Wechsel im Präsens Indikativ Aktiv zwischen *e*-haltigen und *i*-haltigen Formen bzw. zwischen *a*-haltigen und *ä*-haltigen Formen. Wir bezeichnen das Phänomen als Umlaut und sind - wenn wir die in Deutschland vorgeschriebene standardsprachliche Norm einhalten wollen - verpflichtet, dieses Umlautsphänomen auch in der Aussprache zu vollziehen.

Das Material, in dem dieses Phänomen vorkommt, umfaßt eine Liste von genau 52 Verben. Die Liste enthält folgende Verben, wobei ich von Ableitungen und Zusammensetzungen mit eben diesen Verben als Basisverb absehe:

backen	***bersten***	***brechen***	***erlöschen***
befehlen	***blasen***	***empfangen***	***erschrecken***
bergen	***braten***	***empfehlen***	***essen***
fahren	***helfen***	***schelten***	***stoßen***

fallen	***laden***	***schlafen***	***tragen***
fangen	***lassen***	***schlagen***	***treffen***
fechten	***laufen***	***schmelzen***	***treten***
fressen	***lesen***	***schwellen***	***verderben***
geben	***messen***	***sehen***	***vergessen***
gefallen	***nehmen***	***sprechen***	***wachsen***
geschehen	***quellen***	***stechen***	***waschen***
graben	***raten***	***stehlen***	***werben***
halten	***saufen***	***sterben***	***werfen***

Die angeführten Verben lassen sich in Gruppen je nach Umlautwechseltyp einteilen. Dabei komme ich zu acht Typen, die wiederum reduziert werden könnten, so daß die Gruppen I, IV und V zu einer Gruppe mit *e>i* - Wechsel, die Gruppen II und III zu einer *a>ä* - Gruppe zusammengefaßt werden könnten. Die Gruppen VI, VII und VIII tanzen ein bißchen aus der Reihe:

(I) [ɛ > ɪ] (21 Exemplare)

bergen, bersten, brechen, erschrecken, essen, fechten, fressen, helfen, messen, quellen, schelten, schmelzen, schwellen, sprechen, stechen, sterben, treffen, verderben, vergessen, werben, werfen

(II) [ɑ > ɛ] (9 Exemplare)

backen, empfangen, fallen, fangen, gefallen, halten, lassen, wachsen, waschen

(III) [ɑː > ɛː] (9 Exemplare)

blasen, braten, fahren, graben, laden, raten, schlafen, schlagen, tragen

(IV) [eː > iː] (7 Exemplare)

befehlen, empfehlen, geben, geschehen, lesen, sehen, stehlen

(V) [eː > ɪ] (2 Exemplare)

nehmen, treten

(VI) [aɔ > ɔʏ] (2 Exemplare)

laufen, saufen

(VII) [oː > øː] (1 Exemplar)

stoßen

(VIII) [œ > ɪ] (1 Exemplar)

erlöschen

Man kann in der Praxis die Liste etwas kürzen, indem man die Verben streicht, die nur theoretisch über ein volles Präsensparadigma verfügen. So werden wohl Verben wie ***quellen***, ***geschehen*** oder ***erlöschen*** kaum in der 1. und 2. Person vorkommen. Ein Verb wie ***schelten*** kommt im Österreichischen Deutsch kaum vor, so habe ich mich belehren lassen müssen. Hier wird ein anderes Lexem benutzt, und zwar ***schimpfen***.

In meiner Untersuchung zur Realisierung der Präsensformen dieser Verben habe ich die acht Gruppen einzeln betrachtet, weil zu Beginn nicht zu wissen war, ob z.B. dem Faktor Vokallänge versus -kürze Bedeutung zukommt.

Betrachtet man die acht Gruppen, stellt man fest, daß die Anzahl der Lexeme in

den einzelnen Gruppen stark variiert. (Man wundert sich vielleicht etwas darüber, daß im dänischen Schulsystem auf die Erlernung dieser Verben so viel Wert gelegt wird: Wenn ***stoßen*** das einzige Exemplar einer Gruppe ist - oder ***nehmen*** und ***treten*** die einzigen einer anderen Gruppe - , fragt man sich, ob der Zeitaufwand bei der Erlernung dieser Paradigmen eigentlich vernünftig ist. Meine Kollegen im Gymnasium meinen Ja! Und sie haben ja insofern auch recht, als diese drei Verben - so wie viele andere aus der gesamten Liste - hochfrequent sind.)

Die Beschreibung des sprachlichen Phänomens nimmt ihren Ausgangspunkt in der Morphologie, genauer gesagt in der Allomorphik des Deutschen. In einem häufig verwendeten Standardwerk wie Wilfried Kürschners "Grammatisches Kompendium", wird mit drei Haupttypen von Allomorphen gearbeitet (1989:64-69):

1. Phonologisch determinierte Allomorphe, bei denen das Vorkommen eines Morphems von der phonologischen Umgebung abhängig ist. Ein Typenbeispiel wäre die Endung in der 2. Person Singular, wo die Allomorphe /*est*/, /*st*/ und /*t*/ vom Auslaut des Verbalstamms abhängen.
2. Morphologisch determinierte Allomorphe, bei denen das Vorkommen eines Morphems von der Gegenwart eines anderen Morphems gesteuert wird. Ein Typenbeispiel ist der Umlaut im Plural in ***Hüte***, veranlaßt durch das Morphem /*e*/.
3. Das Phänomen Morphophonem - eine Klasse von Phonemen, die innerhalb der Allomorphie eines Morphems miteinander wechseln. Kürschner nennt vier Typen:
   a) Auslautverhärtung
   b) Umlaut
   c) *e*/*i*-Wechsel: Dieser Typ sollte unser Phänomen charakterisieren. Kürschner benutzt die Beispiele ***helfen/hilfst, treten/tritt, geben/gibt, gebären/gebierst***. Es ist zu vermuten, daß die Umlauttypen *a*/*ä*, *o*/*ö* u.s.w. auch hierhin gehören; sie werden aber bei Kürschner nicht erwähnt. (Das Verb ***gebären*** habe ich nicht berücksichtigt, weil die heutige Präsensform ***gebärt*** heißt, während die Form ***gebiert*** veraltet ist.)
   d) Ablaut

Man kann Kürschners Aufstellung in Frage stellen. Persönlich bin ich mit seiner Annahme von Morphophonemen nicht ganz glücklich. Eben weil die Morphophoneme oder Archiphoneme im Grenzland zwischen zwei Beschreibungsebenen auf jeder Seite der Zeichengrenze anzusiedeln sind, haben sie methodisch einen zweifelhaften Status. Die Annahme von Morphophonemen entspringt, so sehe ich es, unserem Wunsch, die morphologische Konstanz der Stämme in Wortpaaren wie z.B. ***Rad/Rades, esse/ißt*** zu behaupten - unabhängig von der wechselnden phonetischen Realisierung des konsonantischen

bzw. des vokalischen Elements. Mein Interesse in diesem Zusammenhang richtet sich aber nicht auf die phonologische Festlegung des Stammvokals in den Präsensformen der genannten Verben, sondern auf die tatsächliche Realisierung des Vokals im Österreichischen Deutsch.

Wenn die Ergebnisse meiner Untersuchung im folgenden sozusagen in phonetischer Terminologie dargelegt werden, beruht es darauf, daß ein streng synchroner Gesichtspunkt angelegt wird. Die mündlichen Realisate der Präsens-Indikativ-Formen werden direkt und indirekt mit der Aussprache der entsprechenden Formen nach einer Duden- oder Siebsnorm verglichen. Dabei muß aber gesagt werden, daß die im Österreichischen Deutsch vorherrschenden Formen wahrscheinlich andere grundlegende Morpheme repräsentieren als die entsprechenden Formen nach der Dudennorm. Das zeigt sich z.B. bei der Gegenüberstellung von Formen der spontanen Rede und von Formen einer Leseaussprache: Wenn der Österreicher Formen von ***lassen*** im Präsens vorlesen soll, wird er höchst wahrscheinlich eine relativ dudennahe Aussprache wählen; in spontaner Rede nicht. Die verschiedenen Aussprachen sind somit ein Ausdruck dafür, daß zwei konkurrierende morphologische Systeme mit jeweils verschiedenen phonetischen Realisierungen im Spiel sind. Der streng synchrone Gesichtspunkt führt auch dazu, daß ich Formulierungen wie "*Ausgleich erfahren*", "*sich durchsetzen*", "*Beseitigung eines Lautes*" u.ä. benutze. Eine sprachhistorisch orientierte Beschreibung der Phänomene würde wahrscheinlich sagen, daß die gefundenen Paradigmen eine kontinuierliche Fortsetzung uralter Muster darstellen und daß die standardsprachlichen Paradigmen in irgendeinem Sinne Abweichungen sind.

Der Vokalwechsel im Präsens Indikativ bei den angeführten 52 Verben, so wie er in der deutschen Schriftsprache und in der normgerechten mündlichen Realisierung vorkommt, ist historisch gesehen motiviert, und zwar als eine morphologisch determinierte Allomorphie im Sinne von Kürschners Punkt 2. In synchroner Sicht läßt sich der Wechsel des Vokals im Präsenssystem des gegenwärtigen Deutsch erst einmal als eine Redundanz auffassen. Betrachten wir den Vokal der Infinitivform als die unmarkierte Vokalvariante des betreffenden Verbs, lassen sich die Formen der 2. und 3. Person Präsens Singular als markierte Formen bezeichnen. Das Tragende in der Bildung der Morpheme der 2. und 3. Person sind die Flexive *-st* bzw. *-t*. Die Interpretation dieser Formen als 2. und 3. Person wird durch das Subjektinventar unterstützt. Dagegen ist der sogenannte Umlaut redundant, was durch eine Parallelisierung mit den Formen der 2. und 3. Person bei den schwachen Verben und den sonstigen starken Verben evident wird. Bei einer synchronen Betrachtungsweise kann man behaupten, daß der Umlaut in beiden Formen seine Funktionalität verloren hat (wenn er überhaupt jemals eine Funktionalität gehabt hat).

Auf die fehlende Funktionalität eines Ausdruckselements - in casu der Umlaut bei

bestimmten starken Verben in der 2. und 3. Person Präsens Singular Indikativ - reagieren aber Sprachen, die in einem engeren organischen Zusammenhang mit unter ihnen liegenden Dialekten stehen. (Ich könnte diesen Punkt weiter ausbauen und durch Hinweise auf die dänische Standardaussprache belegen, in der scheinbar notwendige morphologische Marker - der Ausdruck nach Wurzel (1984) "Flexionsmorphologie und Natürlichkeit" - unter dem Einfluß des Dialektes aufgegeben worden sind.)

Was ist nun zu erwarten in einem Österreichischen Deutsch, das als ein Kontinuum zwischen Dialekten und Standardsprache charakterisierbar ist? Zum einen muß man auf der standardsprachlichen Ebene eine Annäherung an die Dialekte voraussehen, und zum zweiten kann man einen Einfluß von seiten des Schriftbildes, der Bildungstradition und der an der Duden- und Siebsnorm orientierten Rundfunk- und Fernsehmedien erwarten.

2. Die Untersuchung

Meine Untersuchung wurde mit Hilfe von Fragebögen durchgeführt. Untersucht wurden folgende Verben:

Gruppe I: ***helfen***, ***sprechen***, ***vergessen***

Gruppe II: ***halten***, ***lassen***, ***waschen***

Gruppe III: ***fahren***, ***raten***, ***schlafen***, ***tragen***

Gruppe IV: ***befehlen***, ***geben***, ***lesen***

Gruppe V: ***nehmen***

Gruppe VI: ***saufen***

Gruppe VII: ***stoßen***

Die Begründung für eben diese Auswahl ist:

(1) Diese Verben sind frequent bis hochfrequent.

(2) Ich habe bewußt Verben mit post-vokalischem *l*-Element einbezogen, da eine potentielle *l*-Vokalisierung eingefangen werden sollte.

(3) Die untersuchten Verben stellen etwa ein Drittel der gesamten Liste dar. Es ist anzunehmen, daß aufgrund der Ergebnisse Analogisierungen zu den nicht untersuchten Verben gestattet sind.

Die Fragebögen wurden an Gewährspersonen[1] in Österreich verschickt - im März und im August 1996. Von 110 verschickten Fragebögen habe ich 66 zurückbekommen. Die Vertrauenspersonen umfaßten: einen Angestellten im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten (dort arbeiten Österreicher aus den verschiedenen Bundesländern, deren

[1] Ich danke Herrn Mag. Rudolf Seltenreich, Wien, Herrn Dr. Karl Steinermann, Perchtoldsdorf, Herrn Dr. Bernhard Natter, Innsbruck, Herrn Dr. Herbert Jäger, Wien, Frau Merete Hedegaard Nielsen, Kopenhagen, Herrn Gerhard Herzog, Wien, und Frau Susanne Skov, Salzburg, für ihre große Hilfe bei der Untersuchung.

Deutsch somit repräsentativ für regionale Varianten ist), eine Mitarbeiterin in der österreichischen Botschaft in Kopenhagen (ähnliche Begründung), zwei Gymnasialprofessoren (Wien/Hietzing und Perchtoldsdorf, Niederösterreich), einen Professor für Politologie an der Universität Innsbruck, dessen Studenten vor allem aus Tirol kommen, eine Musiklehrerin aus Salzburg, deren Studenten hauptsächlich aus Salzburg und Oberösterreich stammen, und einen Mitarbeiter einer internationalen Firma mit Hauptsitz in Wien. Durch meine Wahl von Vertrauenspersonen habe ich versucht, eine relativ große geographische Streuung der Respondenten zu sichern.

In meiner Instruktion an die Vertrauenspersonen schrieb ich u.a. wörtlich: "Lassen Sie beigefügte Fragebögen von Ihren Kollegen, Schülern, Bekannten etc. ausfüllen. Die Testpersonen sollen ihre Aussprache in spontaner Rede angeben und nicht, wie die Norm ihrer Meinung nach sie vorschreibt". Auf dem Fragebogen sollten die Testpersonen ihr Alter und Geschlecht sowie das Bundesland anführen, in dem sie aufgewachsen sind. Schließlich teilten sie mit, ob sie Matura haben oder nicht und welchen Beruf sie ausüben. Bestimmte Abweichungen in den Eintragungen können somit unter Einbeziehung der genannten Parameter untersucht werden.

Ich bin mir natürlich bewußt, daß eine Fragebogenuntersuchung den tatsächlichen Sprachgebrauch nur unvollkommen abdecken kann. Ein Problem besteht darin, daß ich nach der *spontanen* Aussprache gefragt habe. Würden die Respondenten nun anders antworten, wenn ich nach ihrer Aussprache beim Vorlesen gefragt hätte? In vielen Fällen wohl ja. Wie sieht es methodisch überhaupt mit Introspektion aus? Ein anderes Problem besteht darin, daß die Sprache wie bekannt übersehen werden will und daß deshalb eine Fokussierung auf die sprachliche Form schon an sich eine gewisse Fehlerquelle darstellen kann. Dennoch bleibe ich dabei, daß eine solche Untersuchung eine Relevanz besitzt im Hinblick auf die Beschreibung der österreichischen Alltagslautung und somit auf die empirische Grundlage für die Kodifizierung einer österreichischen Standardaussprache.

Die abgefragten Verben waren in Sätze eingebettet, so daß kein reines Paradigmenvorlesen entstehen sollte. Wie z. B.:

Er fährt jeden Sommer nach Italien	Evt. Kommentare
*ich f*____	
*du f*____	
*er f*____	
*wir f*____	

Obwohl ich den Gewährspersonen eine kurze Anleitung zu einer primitiven Transkription gegeben hatte, ist ersichtlich, daß die Testpersonen z.T. Probleme hatten,

ihre Lautung in ein Schriftbild umzusetzen. Die Schwierigkeiten haben aber kaum auf die Interpretation der Transkripte Einfluß gehabt, denn diese sind in ihren Intensionen deutlich genug. Wenn z.B. beim Verb ***fahren*** sowohl eine *å*-Transkription als auch ein *h* auftauchen, ist dies nicht so zu deuten, daß die Testperson tatsächlich ein wie immer realisiertes *h* ausspricht, sondern entweder als Längezeichen oder aber als Übernahme der Orthographie. Wichtig bleibt die gerundete, vielleicht leicht diphthongische Aussprache des Vokals.

3. Die Ergebnisse

Im folgenden behandle ich die acht Gruppen, aber nicht systematisch von der ersten bis zur letzten. Dabei werde ich zu Anfang die früher genannten Einflüsse der Dialekte bzw. die Einflüsse des Schriftbildes oder der Dudennorm beschreiben.

(1) Die *e/i*-Verben

1.1 Gruppe I [E > I]: Durchgehend heißt die Flexion in dieser Gruppe:

ich vergiss ***du vergißt*** ***er vergißt***	***wir vergessen***

d.h. [**I**] -Aussprache im Singular, [**E**]-Aussprache im Plural.

Es bestehen folgende Korrelationen:

1. [I] in der 1. Person Singular korreliert generell mit dem Verlust des Flexivs *-e*.
2. Einige schreiben in dem Kommentar, daß sie in der 1. Person Singular ***vergiß*** aussprechen, dabei aber gleichzeitig das Personalpronomen als [**i:**]. Es liegt hier sicher eine Korrelation vor, die auf Dialekteinfluß zurückzuführen ist.

Wichtig ist, daß weitaus die meisten Testpersonen die Singularformen in dieser Gruppe mit einem einheitlichen "Umlautvokal" realisieren. Nur bei einer Gruppe von Testpersonen liegen davon abweichende Antworten vor. Ich werde diese Antworten später näher behandeln.

Wie zu erwarten war, fand ich die größte Verteilung bei der Aussprache von ***helfen***. Die meisten Respondenten transkribieren einen Laut zwischen *ö* und *ü*, der Rest *i*. Nur ganz wenige haben die Verteilung nach der Dudennorm. Es scheint evident, daß bei den meisten eine *l*-Vokalisierung vorliegt, die sie aber nur mit Mühe transkribieren können, wahrscheinlich weil der Abstand zwischen dem gewohnten Schriftbild und der tatsächlichen Realisierung relativ groß ist.

Interessant ist ein Blick auf das Paradigma in Gruppe I überhaupt. Das Singularsystem hat einen Ausgleich erfahren, d.h. es hat sich *eine* Vokalqualität durchgesetzt. Diese Vokalqualität kann - wie bei den Verben, die unter Einfluß der *l*-Vokalisierung stehen (Typ ***helfen***) - mit der Vokalqualität im Plural identisch sein. Sie kann aber auch von der Vokalqualität im Plural verschieden sein (Typ ***vergessen***). Bei diesen letzten Verben markiert der Wechsel zwischen zwei verschiedenen Vokalen somit eine Unterscheidung der Numeruskategorie: *ein* Vokal im Singular, ein anderer im Plural. Eine Parallele zur Numerusprofilierung in der Geschichte der Substantivflexion drängt sich auf.

Es muß gesagt werden, daß die Ergebnisse die statistisch dominierende Tendenz ausdrücken. In Einzelheiten gibt es natürlich Differenzierungen. In Gruppe I wurden nur drei Lexeme untersucht, was sicherlich zu wenig war. Die Antworten bei ***vergessen*** sind aber eindeutig, jedenfalls was die Vokalqualitäten betrifft. Einige haben in der 1. Person Singular Langvokal [i:]. Bei ***sprechen*** habe ich bei fünf Respondenten die Antwort bekommen, daß dieses Lexem nicht vorkomme - bei zwei Respondenten, daß das Wort im Dialekt nicht vorkomme. Ich deute diese Antworten so, daß die Respondenten das Wort in ihrem Alltag nicht benutzen. Sie verwenden ***reden***.

1.2 Gruppe IV [e: > i:]

Dort habe ich fast dieselben Phänomene gefunden: ***geben*** und ***lesen*** verhalten sich wie ***sprechen*** und ***vergessen***, nur mit Beibehaltung der Vokallänge. Bei ***lesen*** habe ich eine interessante Variante feststellen können: Zwar haben weitaus die meisten die *i/e*-Verteilung (Singular [i:], Plural [eː]), aber fünf haben im ganzen Paradigma einen langen *e*-Vokal. ***Befehlen*** reagiert wie ***helfen***, wiederum mit Beibehaltung der langen Vokalquantität.

1.3 Gruppe V [e: > ɪ] (Typ ***nehmen***)

Auch in dieser Gruppe finde ich *einen* Vokal im Singular u. zw. [ɪ], einen anderen im Plural und zw. [e:], d.h. *i/e*-Verteilung. Die Vokallänge in der 1. Person Singular variiert zwischen lang, halblang und kurz.

Man könnte die Frage aufwerfen, warum das Österreichische Deutsch bei diesen Verben keine totale Vereinheitlichung des Stammvokals im Präsenssystem durchgeführt hat? Denn weitaus die meisten Verben kennen ja keinen Vokalwechsel im Präsens, und der Paradigmazwang wäre so gesehen naheliegend. Ich weiß nicht, wie man am besten darauf antwortet, stelle nur fest, daß bei einigen Modalverben (deren Vokalwechsel eine völlig andere sprachgeschichtliche Erklärung hat) im Präsenssystem eine Parallele vorliegt (***darf/dürfen, kann/können, mag/mögen, muß/müssen, will/wollen***).

(2) Die a/ä-Verben

2.1 Den in der Norm vorgeschriebenen Wechsel [ɑ > ɛ], bzw. [ɑ: > ɛ:] finden wir in den Gruppen II (Typ ***lassen***) und III (Typ ***fahren***).

Um das Ergebnis kurz zusammenzufassen: Fast alle - ob jung, ob alt, ob Ost, ob West - führen die *å*-Aussprache als ihre spontane Aussprache an, und zwar in allen Formen des Präsenssystems. Hier ist also das Umlautsystem beseitigt, und ein Einheitsvokal ist etabliert. Es liegt natürlich ein Einfluß der Dialekte vor.

2.2 Untersucht wurden die Lexeme ***halten***, ***lassen***, ***waschen*** aus Gruppe II und ***fahren***, ***raten***, ***schlafen***, ***tragen*** aus Gruppe III.

Bei *allen* Respondenten war die Velarisierung, und somit die Rundung, feststellbar. Bei ***halten*** kommt die *l*-Vokalisierung bei weitaus den meisten hinzu, was daraus zu erkennen ist, daß die Respondenten entweder keinen l-Laut angeben oder aber versuchen, eine diphthongische Aussprache auszudrücken.

2.3 Die Lexeme ***laufen*** und ***saufen*** der Gruppe VI sind prinzipiell als a/ä-Verben zu betrachten. Untersucht wurde nur *saufen*.

Fast alle Respondenten verzeichnen [ɑʊ] (und nicht den Umlaut) als ihre spontane Aussprache im ganzen Präsensparadigma. Bei einigen Wiener Respondenten ist eine Tendenz zur Monophthongierung festzustellen. Man könnte die Beseitigung des Umlauts zugunsten eines einheitlichen Vokals im gesamten Präsenssystem als Analogie zu anderen Verben mit *au* betrachten (***saugen***, ***hauen***), aber wohl besser als Ausdruck der allgemeinen Tendenz, den Marker "Umlaut in der 2. und 3. Person Singular" aufzugeben.

2.4 In Gruppe VII gibt es nur das Lexem ***stoßen***.

Meine Untersuchung zeigt generell eine Vereinheitlichung des Vokals im gesamten Präsenssystem. Dagegen variiert die Vokalqualität zwischen [e:] und [o:], d.h. daß vor allem die Ostösterreicher die mittelbairische Entrundung in ihrer spontanen Aussprache haben.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß die Antworten *einer* Respondentengruppe von den oben angeführten Ergebnissen abweichen. Es handelt sich um eine Gruppe Schüler aus einer 8. Klasse des Bundesgymnasiums XIII in Wien-Hietzing. Diese Schüler führen als ihre spontane Aussprache Formen an, die so ziemlich den Dudennormen entsprechen. Es ist wohl nicht ganz abwegig zu vermuten, daß die Sprache dieser Schüler durch die Bildungstradition gerade dieses Gymnasiums und durch die für dieses Gymnasium relativ eindeutige sozio-kulturelle Schülerrekrutierungsgrundlage geprägt ist. Für diese Schüler sind dudennahe Formen - auch bei spontaner Rede - offenbar eine Selbstverständlichkeit.

4. Fazit

a) Trotz der Beobachtungen, die im letzten Abschnitt erwähnt wurden, ist generell im Österreichischen Deutsch in spontaner Rede der Umlaut in der 2. und 3. Person Singular bestimmter starker Verben nicht vorhanden. Bei den *e*/*i*-Verben hat sich ein System etabliert, in dem im Singular die *i*-Qualität, im Plural die *e*-Qualität vorherrscht. Ob hier noch von Umlaut gesprochen werden soll, scheint mir zweifelhaft.

b) Bei den *a*/*ä*-Verben herrscht ein einziger *å*-Vokal vor.

c) Der Umlaut, der in der an Duden orientierten Norm als (Mit-)Marker der Personenkategorie seine Geltung behauptet, ist wegen seiner fehlenden Funktionalität im Österreichischen Deutsch nicht vorhanden. Die Korrelationserscheinungen (Schwund des *-e* in der 1. Person Singular und Reduktion des Personalpronomens in der 1. Person Singular) zeigen die Herkunft dieser Paradigmen aus den österreichischen Dialekten und Regionalsprachen. Wie früher angedeutet, ist der Unterschied zwischen den Präsensformen im Österreichischen Deutsch und denen in der in Deutschland vorherrschenden Norm kaum eine Frage nur nach verschiedener Aussprache desselben Phonems, sondern nach der phonologischen Besetzung der ursprünglichen Morpheme - und damit erst sekundär nach der phonetischen Realisierung der Phoneme.

Meine Untersuchung wollte den tatsächlichen Sprachgebrauch belegen. Das Problem der Standardsprachlichkeit der in Österreich statistisch dominierenden Formen soll hier nicht weiter verfolgt werden. Meines Erachtens sind aber viele der hier vorgelegten Präsensformen auf dem Wege, volle Anerkennung als standardsprachliche Formen zu finden.

Literatur:

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Berlin/New York.

Kürschner, Wilfried (1989): Grammatisches Kompendium - Systematisches Verzeichnis grammatischer Grundbegriffe, Tübingen.

Lipold, Günter (1988): Die österreichische Variante der deutschen Standardaussprache. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch, Wien/Köln/Graz, S. 31-54.

Moosmüller, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien/Köln/Weimar.

Moser, Hans (1989): Österreichische Aussprachenormen - Eine Gefahr für die sprachliche Einheit des Deutschen? In: Jahrbuch für Internationale Germanistik, Jahrgang XXI, Heft I, S. 8-25.

Muhr, Rudolf (1990): Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich, hrsg. von der "Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache" am Institut für Germanistik der Universität Graz, Band I/1987, 2. verb. Aufl., S. 3-22.

Wurzel, Wolfgang U. (1984): Flexionsmorphologie und Natürlichkeit - ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung, Berlin.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 211 - 227.

Hideaki TAKAHASHI

(Tokyo, Japan)

Österreichische Ausspracheformen. Probleme der Kodizes

1. Einleitung

> "Ich finde, daß es nur ein Hochdeutsch für Österreich, Deutschland und die Schweiz gibt. Österreichisches Deutsch bzw. Schweizerisch sind für mich schon leichte Dialekte." (Studentin aus Österreich)
>
> "Ich habe nicht gewußt, daß es einen Unterschied zwischen österreichischem, schweizerischem und deutschem Hochdeutsch gibt." (Studentin aus Österreich)
>
> "Meiner Meinung nach gibt es kein Schweizer, österreichisches oder deutsches Hochdeutsch, sondern nur ein korrektes Hochdeutsch." (Student aus Deutschland)

Diese Meinungen wurden anhand meiner Fragebogenerhebung in Deutschland, Österreich und der Schweiz geäußert. Darin schlägt sich die Einstellung der deutschen Muttersprachler nieder, daß in Deutschland, Österreich und der Schweiz ein gleiches Hochdeutsch gesprochen werde, das hauptsächlich in Deutschland „richtig“ verwendet werde. Daher wird oft in Zweifel gezogen, ob österreichische Ausspracheformen überhaupt der Kodifizierung gebühren, weil sie keine standardsprachlichen Formen seien. Anhand der neueren Untersuchungen ist jedoch von den Soziolinguisten allmählich bekanntgemacht worden, daß Deutsch eine plurizentrische Sprache ist, was auf den Gedanken von Kloss (1978) zurückgeht. Eine plurizentrische Sprache besitzt mehrere Sprachzentren mit jeweiligen Standardvarietäten. Dabei muß zwischen der „Standardsprache“ und „Standardvarietäten“ deutlich unterschieden werden. Eine Standardsprache denotiert diejenige Sprache, die mindestens eine Standardvarietät enthält (Ammon 1987:327). Eine Standardvarietät ist also eine Teilmenge der Standardsprache. Da dieser Zusammenhang des öfteren nicht richtig zur Kenntnis genommen wird, ist die deutsche Standardsprache mit der Standardvarietät Deutschlands gleichgesetzt worden. Infolge dieses Mißverständnisses werden alle

Abweichungen von der bundesdeutschen Standardvarietät manchmal als dialektale Formen stigmatisiert.

Angesichts des heutigen Forschungsstandes der Soziolinguistik ist es überraschend, daß es an umfangreichen Untersuchungen der österreichischen Standardaussprache noch beträchtlich mangelt. Dies ist wohl ein Grund dafür, daß noch kein orthoepischer Kodex des Österreichischen Deutsch in Druck gegeben worden ist, der österreichische Ausspracheformen umfassend beschreibt. Einige Hinweise auf orthoepische Austriazismen werden allerdings in der 19. Auflage des *Siebs* gegeben. Außerdem wird auch im *Österreichischen Wörterbuch* (ÖWB) sowie im *Duden Deutsche Rechtschreibung* (Rechtschreib-Duden) partiell auf österreichische Ausspracheformen hingewiesen. In der vorliegenden Arbeit möchte ich die Probleme der Sprachkodizes darlegen, indem ich anhand der Gegenüberstellung dieser Varianten Diskrepanzen in den Kodizes darstelle. Darüber hinaus werden einige österreichische Aussprachevarianten ins Bewußtsein gebracht werden, welche in den Kodizes nicht mitberücksichtigt, aber durch meine empirische Untersuchung ermittelt worden sind.

2. Probleme des *Siebs*

Österreichischen Aussprachevarianten wurde in der Geschichte der orthoepischen Kodifizierung erst in der 19. Auflage des Siebsschen Kodexes (1969) Rechnung getragen. Die Grundlage davon wurde hauptsächlich vom „Österreichischen Beiblatt zu Siebs“ übernommen, das im Auftrag des „Erweiterten Siebsausschusses“ verfaßt wurde. Das „Österreichische Beiblatt“ war nach eigenem Verständnis „für den unterrichtenden Vortrag in Österreich und insbesondere für die Zwecke der österreichischen Schule gedacht“. Die im „Österreichischen Beiblatt“ beschriebenen Varianten hielten aber die Verfasser selber im hohen Stil wie auf der Bühne oder im künstlerischen Vortrag für nicht anwendbar. Dabei soll die Hochlautung des *Siebs* gelten.

In der 19. Auflage des *Siebs* wurde die Hochlautung in reine und gemäßigte Hochlautung differenziert. Die reine Hochlautung stellt die Idealnorm dar, welche prinzipiell der traditionellen Bühnenaussprache entspricht. Auf dieser Ebene wird in der Regel nur *eine* Ausspracheform erlaubt. Der gemäßigten Hochlautung stehen unter Umständen mehrere Varianten mit größerer Realisationsbreite zur Verfügung. Österreichische Varianten werden erst auf der Ebene der gemäßigten Hochlautung beschrieben. Alle Varianten in der reinen Hochlautung sowie unmarkierte Varianten in der gemäßigten Hochlautung sollen von allgemeiner Gültigkeit in deutschsprachigen Ländern sein.

Phonetische Merkmale	Beispiele
Kurze Vokale	***Appetit, Behörde, Kredit***
Lange Vokale	***Rebhuhn, Schächer***
Keine Nasalierung	***Pardon, Perron***
Kurze geschlossene Vokale	***Supplik***
[st, sp] statt [ʃt, ʃp] bei <st, sp> im Anlaut	***Standard***
[k] statt [ç] bei <ch>	***Chemiker***
[ɪk] statt [ɪç] bei <ig>	***nervig***
[f] bei <v>	***nervig***
Kein mouillierter *L*-Laut	***Vanille, Quadrille***
Andersartige Betonung	***Kaffee, Uniform***
Sonstige Phänomene	***Billard*** ['bi(l)jɑːr] statt ['bɪljɑːrt], ***j*** [jeː] statt [jɔt]

Tabelle 1: Merkmale der Austriazismen im *Siebs*

Der *Siebs* besteht aus zwei Teilen: dem allgemeinen Teil und dem Wörterbuchteil. Im ersten Teil werden Auskunft über Regeln für die Aussprache und deren Erklärung gegeben. Im zweiten Teil werden Lemmata mit Aussprachеangaben angeführt. Im *Siebs* werden österreichische Aussprachevarianten nicht klassifikatorisch beschrieben, welche ich in Tabelle 1 übersichtlich zusammengefaßt habe.

	Phonetische Merkmale	Anzahl	%
(1.1)	offene Kürze	44	24,0
(1.2)	geschlossene Kürze	40	21,9
(2)	Länge	6	3,3
(3)	keine Nasalisierung	5	2,7
(4)	kurze geschlossene Vokale	1	0,5
(5)	[st, sp] statt [ʃt, ʃp] bei <st, sp> im Anlaut	2	1,1
(6)	[k] statt [ç] bei <ch>	4	2,2
(7)	[ɪk] statt [ɪç] bei <ig>	1	0,5
(8)	[f] bei <v>	1	0,5
(9)	kein mouillierter *L*-Laut	7	3,8
(10)	andersartige Betonung	52	28,4
(11)	Sonstiges	21	11,5
	Summe	183	100

Tabelle 2: Verteilung der phonetischen Merkmale im *Siebs*

Die prozentuale Verteilung dieser phonetischen Merkmale im Wörterbuchteil wird anhand Tabelle 2 gezeigt. Daraus ist zu ersehen, daß kurze Vokale statt langen und andersartige Betonung zu den auffälligsten Merkmalen in diesem Kodex gehören. Dabei muß aber in Frage gestellt werden, nach welchen Kriterien im *Siebs* kurze Vokale

in offene und geschlossene differenziert wurden. Unklar ist nämlich, warum die betonte Silbe der Wörter ***Katholik*** und ***Monolith*** geschlossen und die von ***Physik*** und ***Dolomit*** offen ausgesprochen werden sollte. Diese Differenzierung im Wörterbuchteil widerspricht dem Hinweis des *Siebs* im allgemeinen Teil, daß kurze Vokale in Österreich geschlossen ausgesprochen werden. Auch beim Phänomen [st, sp] statt [ʃt, ʃp] bei <st, sp> im Anlaut können Inkonsequenzen zwischen dem allgemeinen Teil und dem Wörterbuchteil festgestellt werden. Diese österreichische Variante wird im allgemeinen Teil an 17 Beispielwörtern veranschaulicht, während nur 2 davon im Wörterbuchteil als österreichisch markiert sind. Diese Inkonsequenzen erwecken den Eindruck, daß im *Siebs* österreichische Aussprachеformen wissenschaftlich nicht ausreichend fundiert seien.

3. Probleme des *Österreichischen Wörterbuches*

Das *ÖWB* gilt als eine „reine Binnenkodifizierung“[1] Österreichs, die im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport in Österreich angefertigt wurde. Es wird üblicherweise behauptet, daß diesem *ÖWB* ein amtlicher Status zugeschrieben ist. Die Behauptung stützt sich auf die Bemerkung am Anfang des Buches:

> Mit Bescheid des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport vom 9. Februar 1989, [...] gemäß § 14 Absatz 2 und 5 des Schulunterrichtsgesetzes, [...] und gemäß den derzeit geltenden Lehrplänen als für den Unterrichtsgebrauch an Hauptschulen für die 1. bis 4. Klasse sowie an allgemeinbildenden höheren Schulen für die 1. bis 8. Klasse im Unterrichtsgegenstand Deutsch geeignet erklärt. (ÖWB 1990)

Dabei bedürfte es zuerst einer Präzisierung des Terminus „geeignet“, der semantisch keine absolute Verbindlichkeit im Erziehungswesen impliziert. Es bleibt also offen, ob die Lehrkräfte in der Schule in Zweifelsfällen dem *ÖWB* folgen sollen. Zweitens fragt es sich, ob ein sozusagen amtlicher Status für alle Beschreibung im *ÖWB* gelten solle, z. B. auch für die Ausspracheangabe. In diesem Zusammenhang wäre es wichtig, empirische Untersuchungen vorzunehmen, inwieweit das *ÖWB* tatsächlich in Österreich zur Verwendung kommt und in welchen Zweifelsfällen; Rechtschreibung, Aussprache oder Bedeutung.

Nach genauerer Betrachtung erweist sich das *ÖWB* im Hinblick auf seine Ausspracheangaben als kein zufriedenstellender Kodex. Im *ÖWB* werden die Hinweise

---

[1] Falls der Sprachkodex innerhalb des betreffenden Zentrums hergestellt wird, handelt es sich um Binnenkodifizierung, während die Außenkodifizierung außerhalb des Sprachzentrums verfaßt wird (Ammon 1995: 137).

auf die Aussprache meines Erachtens nur für diejenigen Lemmata gegeben, die in Österreich anders als in den anderen deutschsprachigen Ländern artikuliert werden oder deren Aussprache von der Orthographie her nicht direkt ableitbar ist. Im *ÖWB* hat offensichtlich die Orthographie vor der Orthoepie den Vorrang. Außerdem muß noch die Zweckmäßigkeit der Lautzeichen im *ÖWB* bezweifelt werden. Im *ÖWB* wird die Laufschrift der IPA, International Phonetic Association, nicht verwendet, die weltweit am meisten im Umlauf ist, sondern die für Muttersprachler des Deutschen gestalteten Lautzeichen, welche der deutschen Buchstabenfolge entsprechend ausgesprochen werden. Diese Lautzeichen sind insofern mangelhaft, als genau die Aussprache der Buchstabenfolge durch die Lautzeichen gezeigt werden muß. Beispielsweise ist die Aussprache des Zeichens [ei] im *ÖWB* zweideutig, also [ai] oder [ɛi] der IPA. Ferner ist die Definition des Zeichens [s] im *ÖWB* problematisch. Danach ist das Zeichen „so auszusprechen, wie der Buchstabe s nach österreichischer Aussprachegewohnheit, das heißt am Wortanfang vor Vokal wie in *so*, *sagen*; im Wortinneren zwischen Vokalen wie in *Wiese*, *gesehen*; am Wortende wie in *es*, *das*“ (ÖWB 1990:127). Wie das *s* nach österreichischer Aussprachegewohnheit ausgesprochen wird, bleibt aber ungeklärt. Um die Aussprache des Lautzeichens zu verdeutlichen, wird im *ÖWB* auf die österreichische Aussprachegewohnheit hingewiesen, welche durch das Lautzeichen beschrieben werden sollte. In dieser Zirkularität schlägt sich die unsichere Einstellung des *ÖWB* gegenüber der Aussprache nieder. Darüber hinaus entschlagen sich die Lautzeichen des *ÖWB* der Differenzierung zwischen geschlossenen und offenen Vokalen, welche bezüglich der orthoepischen Austriazismen nicht unberührt bleiben sollte. Im *Siebs* wird also darauf verwiesen, daß in Österreich und der Schweiz kurze Vokale geschlossen ausgesprochen werden. Auch im *Duden Aussprachewörterbuch* (Aussprache-Duden) (1990) sowie im *Großen Wörterbuch der deutschen Aussprache* (GWDA) (1982) wird über den Unterschied zwischen *offen* und *geschlossen* ausreichend informiert. Bürkle (1993:29) und Bürkle/Rusch (1994:44) beschreiben dem Ergebnis ihrer empirischen Untersuchung entsprechend das Vokalsystem des Österreichischen Deutsch ohne offene Vokale im Gegensatz zur Standardvarietät Deutschlands, deren kurze Vokale grundsätzlich offen sind. Aufgrund der Mängel der Lautzeichen muß man einräumen, daß im ÖWB die österreichische Orthoepie nur fragmentarisch und unzulänglich dargestellt wird. Viele Indizien der österreichischen Aussprachevarianten gehen dadurch verloren.

Auch pädagogisch ist die Verwendung dieser Lautschrift des *ÖWB* nicht erfreulich. Schüler müssen beim Lernen der Fremdsprachen ohnehin die Lautschrift der IPA lesen können, da sie weltweit am meisten verwendet wird. Dieser Tatsache ist sich das *ÖWB* aller Wahrscheinlichkeit nach bewußt, weil die IPA-Lautschrift extra im Kapitel „Internationale Lautschrift“ (ÖWB 1990:104-105) anhand einer Tabelle erläutert wird. Diese Einführung in die IPA-Lautschrift ist viel übersichtlicher als die in

die *ÖWB*-Lautschrift (126 f.). Die Lautschrift des *ÖWB* bereitet Schwierigkeiten auch für Deutschlehrer und -lerner im Ausland, die österreichische Aussprache nachschlagen möchten. Es ist auch zu berücksichtigen, daß die Siebsschen Kodizes[2], das GWDA sowie alle Dudenbände die IPA-Lautschrift verwenden. Schon Anfang dieses Jahrhunderts hat Wilhelm Viëtor (1907) behauptet, daß die Einführung der einheitlichen Lautschrift in Schultexten und Wörterbüchern erwünscht sei.

4. Divergenzen zwischen *Siebs* und *ÖWB*

Um Nachforschungen über die Deskription der orthoepischen Austriazismen in Kodizes anzustellen, habe ich die im *Siebs* als österreichisch markierten 182 Aussprachevarianten und die entsprechenden Varianten im *ÖWB* gegenübergestellt (Tabelle 3). Dabei ließen sich 31,9 % der insgesamt 182 Lemmata nicht überprüfen, da sie im *ÖWB* nicht registriert sind oder bei diesen Lemmata keine Hinweise auf die Aussprachеformen gegeben werden.

Nach dem Vergleich ergibt sich, daß zwischen diesen Kodizes eine weitgehende Übereinstimmung (62,9 %) existiert. Bei 26,6 % der Lemmata werden im *ÖWB* mehrere Aussprachevarianten toleriert, wobei die im *ÖWB* zusätzlich angegebenen Varianten zumeist im *Siebs* als überregionale Varianten eingestuft werden. Hierbei wird unterstellt, daß diejenigen Aussprachеformen auf der Ebene der Kodizes als überregionale oder gesamtdeutsche Varianten betrachtet werden, die im Aussprache-Duden und/oder GWDA kodifiziert sind. Bei diesen Lemmata mit mehreren Varianten gibt es dem *ÖWB* gemäß Schwankungen zwischen den gesamtdeutschen und den österreichischen Varianten. Dabei ist zu berücksichtigen, daß bei 62,9 % der überprüften Lemmata im *ÖWB* nur eine Aussprachevariante erlaubt wird, welche außerhalb Österreichs nicht üblich ist, während bei 26,6 % der Lemmata auch gesamtdeutsche Varianten im *ÖWB* akzeptiert werden. Daraus läßt sich wohl folgern, daß dem *ÖWB* gemäß bei nicht wenigen Lemmata die gesamtdeutsche Aussprachevariante nicht zum österreichischen Sprachgebrauch paßt. Dieser Punkt sollte hervorgehoben werden, da die Definition des Terminus „Gesamtdeutsch“ bzw. „überregionale Variante“ auf der Ebene der Kodizes unter Umständen einer Modifizierung unterzogen werden sollte, wenn sie im *ÖWB* nicht akzeptiert wird.

---

[2] In der 16. Auflage (1961) wurde die IPA-Lautschrift eingeführt.

	S=Ö	S≤Ö	S≠Ö	S?Ö	Summe
Anzahl	78	33	13	58	182
%	42,9	17,6	6,6	31,9	100
% ohne S?Ö	62,9	26,6	10,5	-	100

Tabelle 3: Divergenzen zwischen *Siebs* und *ÖWB*
(S: *Siebs* (1969), Ö: *ÖWB* (1990), S=Ö: Austriazismen im *Siebs* stimmen mit denen im *ÖWB* überein, S≤Ö: *ÖWB* erlaubt mehr Varianten außer den Austriazismen im *Siebs*, S≠Ö: Varianten im *Siebs* und im *ÖWB* sind unterschiedlich, S?Ö: unüberprüfbar, da die Austriazismen des *Siebs* nicht im *ÖWB* registriert sind.)

Schließlich ist anzuführen, daß bei 12 Lemmata Divergenzen zwischen dem *ÖWB* und dem *Siebs* vorhanden sind[3]. Bei diesen Lemmata entsprechen die Aussprachevarianten im *ÖWB* den unmarkierten Varianten im *Siebs*, ausgenommen beim Lemma ***Medaillon***, dem zusätzlich eine entnasalierte Variante zuteil geworden ist.

5. Österreichische Ausspracheformen im *Rechtschreib-Duden*

Der *Rechtschreib-Duden* ist zwar per definitionem ein Nachschlagewerk für die Orthographie des Deutschen, wohl aber ist beachtenswert, daß auch auf die Aussprache mit Berücksichtigung diatopischer Varianten hingewiesen wird. Angesichts seiner sehr großen Verbreitung in deutschsprachigen Ländern sollten die Ausspracheangaben im Rechtschreib-Duden nicht übersehen werden.

Österreichische Varianten werden im Rechtschreib-Duden als *österreichisch*, *österreichisch auch*, *österreichisch nur* und *besonders österreichisch* markiert. Dabei entsteht Unklarheit, worin der Unterschied zwischen *österreichisch* und *österreichisch nur* liegt. Man könnte wohl annehmen, daß bei Lemmata mit der Markierung *österreichisch nur* mit Hinzufügung des „nur“ angedeutet wird, daß in Österreich nur so markierte Varianten verwendet werden, während bei Lemmata mit der Markierung *österreichisch* in Österreich überwiegend die markierte Variante gebräuchlich ist, aber auch die unmarkierte Ausspracheform Verwendung findet. Diese Annahme sollte jedoch zurückgewiesen werden, da es dafür speziell eine Markierung *österreichisch auch* gibt. Die Varianten mit Markierung *besonders österreichisch* werden überwiegend in Österreich benutzt, wohl aber gelten auch sie als gemeindeutsch. Aus dem Überblick über die Markierungen für Austriazismen im *Rechtschreib-Duden* läßt sich schließen, daß seine Differenzierung der Markierungen alles in allem nicht auf einer sicheren Basis

[3] Lemma [Siebs / ÖWB] ***urbar*** [(ö.) ˈʊrbɑːr / u̲r-], ***zivil, Zi-*** [(ö. auch) tsiˈvil / -wi̲l], ***Zichorie*** [(ö.) tsiˈkoːriə / -cho̲riᵉ], ***Patrouille*** [(ö.) paˈtrul / -truˌ(l)jᵉ], ***Amokläufer*** [(ö.) ɑˈmɔk- / a̲-], ***Hospital*** [(ö.) ˈhɔspitɑːl / -βpita̲l], ***Infrarot*** [(ö.) ˈɪnfrɑroːt/ j̲in-], ***Kolik*** [(ö.) koˈlɪk / ko̲-], ***Kornelkirsche*** [(ö.) ˈkɔrnelkɪrʃə / -ne̲-], ***Panik*** [(ö. auch) paˈnɪk / pa̲-], ***Giraffe*** [(ö.) ʃiˈrɑfə / schiraᵉ], ***Medaille*** [(ö.) meˈdɑejə / -deiljᵉ], ***Medaillon*** [(ö.) meˈdɑejɔ̃ / -deilj̲on, -da[1]jµɔ]

steht. Nicht zuletzt ist einer erklärenden Bemerkung bedürftig, ob österreichische Varianten im *Rechtschreib-Duden* als zur Standardvarietät gehörend betrachtet werden. Es gibt auch Markierungen wie *süddeutsch* oder *südwestdeutsch*, die offensichtlich keine eigene Standardvarietät ausmachen. Ammon (1996:246 f.) unterscheidet allerdings die Markierungen „umgangssprachlich“ oder „mundartlich/dialektal“ sowie „mit spezifischen Dialektnamen“ (z. B. *niederdeutsch*, *schwäbisch*) einerseits und die „ohne Bezug auf Dialektnamen“ (z. B. *norddeutsch*, *süddeutsch*, *südwestdeutsch*) andererseits, wobei die ersten zum Nonstandard und die letzteren zum Standard „nur in der betreffenden Region“ gehören. Diese Auslegung von Ammon ist zwar einleuchtend, aber es gibt noch eine Ungewißheit, ob sie dem Standpunkt der Autoren des *Rechtschreib-Duden* entspricht. Es wäre zweckmäßig, wenn im *Rechtschreib-Duden* die Differenzierung zwischen Standard und Nonstandard sowie zwischen nationalen und regionalen Varianten deutlich vorgenommen würde. Wenigstens herrscht dabei keine Ungewißheit darüber, daß die *nationalen* Varianten standardsprachlich in den Situationen verwendet werden, in denen besonders überregionale Verständlichkeit gefordert wird, wie in Nachrichtensendungen, während sich der Anwendungsbereich der *regionalen* Varianten auf die betreffende Region (nicht Nation!) beschränkt, wobei die letzteren weiter in Standard und Nonstandard differenziert werden.

Trotz des Vorhandenseins der speziellen Markierungen für österreichische Formen im *Rechtschreib-Duden* darf man nicht verkennen, daß die Unmarkierung im *Rechtschreib-Duden* keine Abwesenheit der Austriazismen impliziert. Unzutreffend ist nämlich die Unterstellung, daß alle Austriazismen im *Rechtschreib-Duden* markiert seien, da Markierungen dafür überhaupt existieren. Dies stellt sich aufgrund uneinheitlicher Markierungen für gleiche phonetische Merkmale im *Rechtschreib-Duden* und anhand eines Vergleichs mit dem *Siebs* heraus.

Im *Rechtschreib-Duden* werden lediglich 28,6 % der Austriazismen nach dem *Siebs* als diatopische Varianten in Österreich markiert. Wie schon erwähnt, sind Hauptmerkmale der orthoepischen Austriazismen auf der Ebene des Siebsschen Kodexes kurze Vokale und andersartige Betonung, jeweils 45,6 % und 28,6 %. Hervorzuheben ist dabei, daß im *Rechtschreib-Duden* hauptsächlich das Merkmal „andersartige Betonung“ mit Markierung als österreichisch beschrieben wird. Kaum achtgegeben wird im *Rechtschreib-Duden* auf kurze Vokale, die im *Siebs* numerisch das auffälligste Charakteristikum der orthoepischen Austriazismen darstellen. Unter 83 im *Siebs* als *österreichisch* markierten Lemmata wird nur ein Lemma (***Matrikel***) als *österreichisch nur* bezeichnet.

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	Sum
österr.	0	0	3	0	0	1	0	0	2	19	6	31
österr. auch	0	0	1	0	0	1	0	0	0	3	1	6
österr. nur	1	1	0	0	0	0	0	0	2	7	2	13
bes. österr.	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
Sum (*RD*)	1	2	4	1	0	2	0	0	4	29	9	50
Sum (*Siebs*)	83	6	5	1	2	4	0	1	7	52	21	182
%	1,2	3,3	80	100	0	50	0	0	57,1	55,8	42,9	28,6

Tabelle 4: Verteilung der Markierungen der orthoepischen Austriazismen im *Rechtschreib-Duden* (*RD*) und im *Siebs*.

(Die beschriebenen phonetischen Merkmale: 1. kurze Vokale, 2. lange Vokale, 3. keine Nasalisierung, 4. kurze geschlossene Vokale, 5. alveolarer Frikativ *st-*/*sp-*, 6. velarer Plosiv *ch*, 7. Plosiv statt Frikativ beim Suffix *-ig*, 8. stimmloser Frikativ *v*, 9. kein mouillierter L-Laut, 10. andersartige Betonung, 11. Sonstiges)

Aus dieser Analyse ergibt sich, daß Hinweise auf österreichische Ausspracheformen im *Rechtschreib-Duden* sowohl quantitativ als auch qualitativ sehr mangelhaft sind. Die orthoepischen Merkmale der Austriazismen sollten jedenfalls nicht in durch unklare Maßstäbe ausgewählten Lemmata, sondern in allen betreffenden Lemmata wiedergegeben werden. Darüber hinaus wäre es unabwendbar, anhand empirischer Untersuchungen festgestellte orthoepische Merkmale der österreichischen Standardvarietät umfassend zu beschreiben, wobei es zurzeit noch keine ausreichende Empirie gibt, da sich Untersuchungen der österreichischen Standardaussprache erst vor kurzem angebahnt haben. Dies stellt sich vor allem als Desiderat des österreichischen Dudenausschusses[4] dar.

6. Nicht kodifizierte Aussprachevarianten in Österreich

Es bedarf wohl keines Hinweises, daß in den Kodizes diejenigen Sprachformen beschrieben werden sollten, die den üblichen Sprachgebräuchen in Österreich entsprechen. Um die Adäquatheit der kodifizierten Austriazismen nachzusehen und zur Verbesserung der Kodizes beizutragen, ist eine Überprüfung ihrer Kongruenz mit der Realität unverzichtbar. Aufgrund einer empirischen Untersuchung werden nun die Aussprachevarianten thematisiert, welche in Österreich des öfteren in praxi verwendet werden, aber bislang nicht zum Gegenstand der Kodifizierung gemacht worden sind.

Um die Standardaussprache in Österreich zu beschreiben, ist es nötig, denjenigen

[4] Die Mitglieder im Jahr 1993 waren Jakob Ebner (Vorsitzender, Linz), Alois Brandstetter (Klagenfurt), Michael Bürkle (Innsbruck), Hans Moser (Innsbruck), Ingo Reiffenstein (Salzburg) und Peter Wiesinger (Wien) (Ammon 1995: 360).

Sprechern auf die Spur zu kommen, deren Aussprache als vorbildlich angesehen werden kann. Diese Sprecher werden als Modellsprecher[5] bezeichnet, deren Aussprache beruflich die Überregionalität und Unparteilichkeit erfüllen muß, welche die allerersten Voraussetzungen der allgemeinen Verständlichkeit und Akzeptanz darstellen. Bei der orthoepischen Kodifizierung wird die Aussprache der Modellsprecher als wichtige Basis für die Kodifizierung herangezogen[6]. In meiner Untersuchung wurden phonetische Merkmale der Aussprache bei Nachrichtensprechern des Österreichischen Rundfunks ORF sowie der Lehrkräfte des Deutschen als Fremdsprache in Wien transkribiert. Es ist zwar noch nicht bewiesen, ob die Aussprache der Nachrichtensprecher des ORF in Österreich im allgemeinen als modellhaft gilt. Es gibt aber unter Soziolinguisten eine weitgehende Übereinstimmung, daß der Aussprache der Nachrichtensprecher ein Status der Standardvarietät zugeschrieben werden kann[7]. Darüber hinaus ist erwähnenswert, daß die Nachrichtensendungen des ORF über Satellitenübertragung auch im Ausland empfangen werden können. Demzufolge muß man zugeben, daß die Aussprache der Nachrichtensprecher des ORF symbolisch für die österreichische Standardvarietät wirkt. Auch Lehrkräfte des Deutschen als Fremdsprache werden beruflich zur Verwendung einer Standardvarietät aufgefordert.

Im Zuge der vorliegenden Untersuchung wurden die folgenden Merkmale festgestellt, die nicht in Kodizes ermittelt werden können[8]:

- Der Diphthong *ei* [aę] wird wie [ɛɪ] (z. B. ***Zeit***, ***eigentlich***, ***seit***), *eu* [ɔɸ] wird wie [o̯ɐ̯] oder [əː] (z. B. ***heute*** [ˈho̯ɐtə], [ˈhəːtɛ], ***vorläufigen*** [o̯ɐ̯]) ausgesprochen;
- Der lange offene Vokal [ɛː] wird zu einem geschlossenen [eː] (z. B. ***erklärte***, ***Auszählung***, ***überzählig***, ***ordnungsgemäß***);
- Die Artikel werden extrem verkürzt (z. B. ***die Amerikaner*** [dameʁiˈkaːnɐ], ***die USA*** [ˈduːɛsaː], ***in einer*** [ˈinɐ], ***ein Frieden*** [ənˈfʁiːdn̩]);
- Das Suffix -*er* wird extrem kurz [ĕ] ausgesprochen (z. B. ***linker***, ***seiner***, ***immer***);
- Unbetontes -*e* [ə] in Endsilben wird wie [ɛ] oder [e] ausgesprochen (z. B. ***eine*** [e] ***schlechte*** [e] ***und zwei gute*** [ɛ] ***Nachrichten***);

---

5 Zum Thema „Modellsprecher“ und „Modellschreiber“ siehe Ammon (1995: 79 f.).

6 *Das Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1964 ff.) bzw. *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1984) basieren z. B. hauptsächlich auf empirischen Untersuchungen der Aussprache bei Nachrichtensprechern.

7 Wiesinger (1995: 453) verwendet in seiner Untersuchung die Aussprache eines Nachrichtensprechers im Rundfunk, „bei der es sich um österreichische Hochlautung geschulter Sprecher, also bestes HD (=Hochdeutsch! H. T.) handelt“. Zu diesem Thema siehe auch Leitner 1980, Moosmüller und Dressler 1988, Patocka 1988.

8 Die Merkmale, auf die in einem Kodex im Zusammenhang der Austriazismen hingewiesen wird, sind hier übergangen, z. B. geschlossene Kürze, [ik] statt [ɪç] beim Suffix *-ig*, [s̻] oder [s] statt [z].

- Einige Vokale werden sehr tief artikuliert (z. B. ***abzuhalten*** [ɑ̟], ***genommen*** [gɐˈnɔmɑn]);
- Die Schreibung *ch* wird nach hellen Vokalen und Konsonanten anstelle des Ich-Lauts [ç] mit dem Ach-Laut [x] ausgesprochen (z. B. ***Kirche***, ***durchführen***, ***durchaus***);
- Ein stimmloses [t] wird am Wortende oder in der schwachen Silbe zu einer stimmlosen Lenis [d̥] (z. B. ***Zeit im Bild***, ***sollte***, ***erwartet***, ***Hunderte***);
- In einer unbetonten Silbe fallen *l* und *r* aus oder sie werden vokalisiert (z. B. ***Landesschulrat***, ***Uraufführung***);
- Der Glottisverschluß fehlt vor der Wort- und Silbengrenze sowie zwischen Wörtern. Zwischen Wörtern entsteht eine (hier regressive) Assimilation, wobei der vordere stimmlose Laut unter dem Einfluß des nächsten stimmhaften Lautes seine Stimmlosigkeit verliert (z. B. ***als einer*** [alˈzɛĭnɐ], ***es jedoch*** [ɛˈd̥͡ʒedɔx], ***steht offenbar*** [ʃteːˈdɔfənbaʁ], ***gab es*** [ˈgaːbɛs]). In seltenen Fällen wird ein nicht homorganer Laut hinsichtlich der Artikulationsstelle vom vorderen Laut assimiliert (z. B. ***auf heute*** [a͡ɔˈfɔɐ̯tɛ]);
- Zum Zweck der Gliederung werden kurzes Innehalten oder Verlangsamung der Lautgebung oder Silbenfolge, sogenannte Staupausen, oder regelrechte Atempausen der Rede verwendet (Siebs 1969:133). Auf diese Mittel wird manchmal verzichtet; zwischen Sätzen wird keine Zäsur gesetzt (z. B. „***In Somalia macht die UNO jetzt Jagd auf Rebellenführer Aidid. Er soll vor Gericht gestellt werden.***“ „***Von einem anderen alarmiert, brachte eine Funkstreife*** [...]“ „***der weltberühmte israelische Satiriker Ephraim Kishon feiert heute seinen siebzigsten Geburtstag. Seine Bücher erreichten eine gesamte Auflage*** [...]“).

Peter Wiesinger, räumt ein, daß der Diphthong [ɛɪ̯] sowie der Ach-Laut [x] anstelle des Ich-Lautes [ç] zur Gebrauchsnorm in Österreich gehören (mündliche Auskunft vom 24. Mai 1995). Den Diphthong [ɛɪ̯] statt [aɐ̯] (1) betrachtet Otto Back, ein Mitherausgeber des ÖWB, als eine Wiener Leseaussprache. Back vertritt allerdings die Auffassung, daß die Aussprache [aɐ̯] als österreichische Standardlautung anerkannt werden sollte. Aus welchem Grund er den in Österreich weitverbreiteten Diphthong [ɛɪ̯] nicht anerkennt, wurde aber nicht erläutert.

Bezüglich des Merkmals (5) wird der Schwa-Laut von Bürkle (1995:100) in drei Varianten klassifiziert:

- ein leicht zentralisiertes, „helles“, geschlossenes E, hauptsächlich im Präfix;
- ein leicht zentralisiertes, tendenziell offenes E in der Nachsilbe;
- die „Null-Variante“, der Ausfall der Artikulation des Murmelvokals.

Nach Bürkle (Bürkle (1993) wird „ein, echter‘ (sic!) Schwa [...] sehr schnell für, un-österreichisch‘ gehalten und abgelehnt.“ Gleicherweise wurde von Back auf dem Internationalen Colloquium 1995 in Graz vorgeschlagen, daß ein Vollvokal statt Schwa (5) für österreichische Standardlautung gehalten werden sollte. Der Vollvokal [ɛ] wird jedoch von Jakob Ebner, im Kapitel der österreichischen Umgangssprache (1980:217ff) aufgezeigt.

Auf die Merkmale (3) und (4) wird zwar auch in einigen Kodizes (GWDA 1982:76f, Aussprache-Duden 1990:34 ff.) hingewiesen, beachtenswert ist jedoch, daß diese extrem reduzierten Formen nach meiner Untersuchung in der Aussprache der Nachrichtensprecher sowie der Lehrkräfte in Deutschland und der Schweiz nicht festgestellt werden können. Hervorzuheben ist dabei, daß auch beim sorgfältigen Vorlesen eines Textes durch die Lehrkräfte diese extrem reduzierten Varianten bei ÖsterreicherInnen ermittelt wurden.

Hinsichtlich der anderen Merkmale, die ich festgestellt habe, ist bislang nicht eingehend zur Diskussion gestellt worden, ob sie als österreichische Standardaussprache der Kodifizierung gebühren oder zurückgewiesen werden sollten, obgleich sie auch in der Aussprache der Berufssprecher festzustellen sind.

7. Fazit

Aus der vorliegenden Analyse heraus betrachtet erweisen sich die jetzt verfügbaren Sprachkodizes, was die österreichische Standardaussprache betrifft, als lückenhaft und unpräzis. Die Folge davon ist, daß sich österreichische Berufssprecher in Zweifelsfällen der Aussprache auf keinen orthoepischen Kodex berufen können. In *Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen* vom ORF wird indes erstaunlicherweise darauf hingewiesen, daß „[w]ichtigster Nachschlagebehelf [...] zunächst das Aussprachewörterbuch aus der Dudenreihe“ sei, das „in allen Abteilungen aufliegen“ sollte (ORF 1987, Teil 3: 4). Dieser Hinweis vom ORF (1987) hat de facto die Bedeutung von leeren Worten, was angesichts der tatsächlichen Aussprache der Nachrichtensprecher im ORF deutlich zu erkennen ist. Sie kann mit den Schwankungen zwischen den oben genannten phonetischen Merkmalen und der kodifizierten Aussprache im Aussprache-Duden charakterisiert werden. Dabei spricht Wächter-Kollpacher, Chefsprecherin für die Sprechausbildung im ORF, von den Abgrenzungen des Österreichischen Deutsch „nach außen“ und „nach oben“ (Wächter-Kollpacher 1995:273). Damit sind die Abgrenzungen gegen deutsches Deutsch einerseits und gegen die Bühnenaussprache nach dem *Siebs* andererseits gemeint. Grundsätzlich sei ihrer Meinung nach in Österreich im Radio und Fernsehen ein Deutsch gefragt, das „auch in der "höchsten Ebene" keines [ist], das an bundesdeutsches Idiom anklingt. Und Deutsch, das

dem Theater zugehörig ist, nur in einschlägigen Literatursendungen“ (1993:273). Zugleich weist sie auf eine neue Tendenz hin, daß manche Texte von „Profis“, die oft im Hauptberuf Bühnenschauspieler sind, gelesen werden, weil die Verantwortlichen „an einer bestimmten Stelle den attraktiven Klang einer gut ausgebildeten Stimme brauchen“, was die Bühnenaussprache im Medium verbreiten läßt (1993:276f). Wenn man berücksichtigt, daß die Kodifikation der Bühnenaussprache auf der Aussprache auf Bühnen hauptsächlich in Norddeutschland basiert[9] und daß heute die reine Hochlautung des *Siebs* auch auf Bühnen an Boden verloren hat, erweist sich die Differenzierung der Abgrenzungen „nach außen“ und „nach oben“ als nicht exakt. Genauer wäre die Bezeichnung „nach außen“ und „nach innen“, d. h. die Abgrenzungen vom Bundesdeutschen und von österreichischen Mundarten, wobei die ambivalenten Einstellungen der Österreicher ans Licht kommen.

Die unsichere Aussprache der Nachrichtensprecher im ORF könnte wohl teilweise vom Fehlen eines zuverlässigen Kodexes der Orthoepie herrühren. Anregend wirkt in diesem Zusammenhang auch heute noch die Behauptung eines österreichischen Orthoepikers, Karl Luick, am Anfang dieses Jahrhunderts:

> "Schon seit langem steht mir der Gedanke vor Augen, daß für jede deutsche Sprachprovinz eine eigene Phonetik geschrieben werden sollte, welche das Allgemeine ihrer Lehren aus dem Besonderen des betreffenden Sprachzustandes abzuleiten und in erster Linie zu einer genauen Erkenntnis der ortsüblichen Sprechweise zu führen hätte." (Luick 1904, Vorwort)

Trotzdem zieht sich bezüglich der Sprachkodizes die Tendenz zur Exonormativität[10] in Österreich weiter hin. Dieser Zustand erhöht wiederum den Status des Bundesdeutschen als eine autoritative Standardvarietät des Deutschen und verstärkt noch die asymmetrische Plurizentrizität[11], wobei des öfteren das Mißverständnis entsteht, daß Vorbilder der deutschen Standardaussprache nur in Deutschland zu beobachten seien. Um dem Aufkommen einer so unzutreffenden Ansicht vorzubeugen, wäre es zweckmäßig, wenn Diskrepanzen der Aussprache zwischen derjenigen in den Kodizes und jener in der Realität möglichst verringert werden könnten. Aussprachevarianten der österreichischen Standardvarietät zu beschreiben und eine fundierte Basis zur orthoepischen Kodifizierung zu bilden ist in erster Linie das

---

9 Karl Erbe verweist darauf, daß bei den Beratungen über die Bühnenaussprache fünf von sechs Vertretern Norddeutsche waren und demzufolge bedeutende Bühnen wie das Wiener Hofburgtheater, die „Heimat unserer Bühnensprache“, nicht vertreten waren (Erbe 1899: 184).

10 Die Form der Standardisierung wird von Stewart in *endonormativ* und *exonormativ* differenziert: „ [...] the form of standardization prevalent in any one country may be either endonormative, when it is based upon models of usage native to that country, or exonormative, when it is based upon foreign models of usage“ (Stewart 1968: 534).

11 Siehe Clyne (1995: 8 f.).

Forschungsdesiderat für österreichische Linguisten, die sich mit der Kodifizierung der österreichischen Standardvarietät beschäftigen wollen. Bei der zukünftigen Kodifizierung wäre vor allem unumgänglich, Divergenzen zwischen den Kodizes und der Realität anhand empirischer Untersuchungen in Erfahrung zu bringen, um einen der tatsächlichen Aussprache gerecht werdenden Kodex anzufertigen. Dabei handelt es sich um den deskriptiven Prozeß der Kodifizierung. Auf der anderen Seite darf man nicht verkennen, daß per Deskription in jedem Fall die Heterogenität der Sprachgemeinschaft konstatiert wird, was die Festlegung der vorbildlichen Aussprache anscheinend erschweren kann, weil der Zweck der Kodifizierung überwiegend in einer Homogenisierung der heterogenen Aussprache liegt. Es ist genau die Aufgabe der Normkodifizierer bzw. Sprachexperten, aus der Heterogenität Vorbilder zu extrahieren, die in der betreffenden Gesellschaft möglichst allgemein akzeptiert werden sollen und können. Dieses Urteil dürfte nicht einfach mit der Mehrheit getroffen werden, weil auch das gesamte System der deutschen Sprache berücksichtigt werden muß. Dabei ist es durchaus möglich, daß etwaige Divergenzen zwischen der Realität und den Meinungen der Normkodifizierer bzw. Sprachexperten zum Vorschein kommen. In diesem Fall handelt es sich um den präskriptiven Prozeß der Kodifizierung, der zum Wesen des Sprachkodexes gehört. Es wäre zwar ideal, wenn der Kodex vorwiegend einen deskriptiven Charakter hätte, wohl aber muß man zugeben, daß ein rein deskriptiver Kodex eine Illusion ist. Wichtig ist, daß Normkodifizierer bzw. Sprachexperten ihre Urteile zu den Normen reichlich begründen, insbesondere wenn die kodifizierten Normen von den tatsächlichen Gebräuchen abweichen und den Sprechern von einigen Lauten, die eigentlich weitverbreitet sind, in bestimmten Kontexten abraten wollen.

Bevor ein orthoepischer Kodex der österreichischen Standardvarietät zustande gebracht wird, welcher die tatsächlichen Sprachgebräuche der Modellsprecher in Österreich widerspiegelt, bleibt weiter die unerfreuliche Situation, daß die Aussprache der Nachrichtensprecher in Österreich weiter von den Normen der Kodizes abweicht. Die Folge davon ist, daß die Aussprache der Nachrichtensprecher sowie der Menschen allgemein in Österreich unberechtigterweise als dialektal deklassiert wird.

Literatur:

Ammon, Ulrich (1987): Language - Variety/Standard Variety - Dialect. In: U. Ammon et al. (Hrsg.). Sociolinguistics: An International Handbook of the Science of Language and Society. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 316-335.

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Berlin/New York: de Gruyter.

Ammon, Ulrich (1996): Die nationalen Varietäten des Deutschen im Spannungsfeld von Dialekt und gesamtsprachlichem Standard. In: Muttersprache 3. S. 243-249.

Back, Otto (1995): Überlegungen zur österreichischen Standardlautung. In: R. Muhr, R. Schrodt und P. Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. S. 280-286,

Bürkle, Michael (1993): Wie sieht ein, phonetisches Minimum' des Deutschen aus? In: Deutsch als Fremdsprache 1. S. 28-32.

Bürkle, Michael (1995): Zur Aussprache des österreichischen Standarddeutschen - Die unbetonten Silben. Frankfurt a. M.: Peter Lang.

Bürkle, Michael und Paul Rusch (1994): Thesen zur Ausspracheschulung aus „großdeutscher" Sicht. In: Horst Breitung (Hrsg.): Phonetik - Intonation - Kommunikation. München: Goethe-Institut. S. 41-48.

Clyne, Michael (1995): Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache. Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht. In: R. Muhr, R. Schrodt und P. Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch - Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. S. 7-16.

Duden. Aussprachewörterbuch (1990). bearb. von Max Mangold. 3. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.

Duden. Deutsche Rechtschreibung (1991). Günther Drosdowski et al. (Hrsg.). 20. Aufl. Mannheim/Wien/Zürich: Dudenverlag.

Ebner, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich? Mannheim/Wien/Zürich: Bibliographisches Institut.

Erbe, Karl (1899): Gutachten und Berichte über die Schrift „Bühnensprache" (1898). In: Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins. Heft 16. S. 182-187.

Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache (1982). Eva-Maria Krech et. al. (Hrsg.). Leipzig: Bibliographisches Institut.

Kloss, Heinz (1978): Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2. Aufl. Düsseldorf: Schwann.

Leitner, Gerhard (1980): BBC English and Deutsche Rundfunksprache - A Comparative and Historical Analysis of the Language on the Radio. In: International Journal of the Sociology of Language 26. S. 75-100.

Luick, Karl (1904): Deutsche Lautlehre. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprechweise Wiens und der österreichischen Alpenländer. Leipzig/Wien: Deuticke.

Moosmüller, Sylvia und Wolfgang U. Dressler (1988): Hochlautung und soziophonologische Variation in Österreich. In: Jahrbuch für internationale Germanistik 20 (1). S. 82-90.

Muhr, Rudolf (1983): Über das Für und Wider der Kritik am Österreichischen Wörterbuch. In: Informationen zur Deutschdidaktik 8/4. S. 134-138.

Österreichisches Beiblatt zu Siebs, Deutsche Hochsprache - Bühnenaussprache‘ (1960): In: H. Boor und P. Dieks (Hrsg.). 18. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter. Abgedr. Gustav Korlén und Bertil Malmberg (Hrsg.). Tysk Fonetik. Lund: Gleerups. S. 156-164.

Österreichischer Rundfund ORF (1987): Sprache und Sprechen in Hörfunk und Fernsehen - Ein Lernbehelf des Österreichischen Rundfunks. Wien.

Österreichisches Wörterbuch (1990) Hrsg. im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport. 37. Aufl. Wien: Jugend und Volk.

Patocka, Franz. (1988): Zur Aussprache des Phonems /ä:/ im Österreichischen Rundfunk. In: Deutsche Sprache 16. S. 226-239.

Siebs Deutsche Aussprache (1969). Reine und gemäßigte Hochlautung mit Aussprachewörterbuch. 19. Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Stewart, William A. (1968): A Sociolinguistic Typology for Describing National Multilingualism. In: Joshua A. Fishman (ed.). Readings in the Sociology of Language. The Hague/Paris: Mouton. S. 531-545.

Viëtor, Wilhelm (1907): Einheitliche Aussprachebezeichnung. In: Die neueren Sprachen 15. S. 191-192.

Wächter-Kollpacher, Eva (1995): Die Sprecherschulung im ORF. In: R. Muhr, R. Schrodt und P. Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. S. 269-279.

Wiesinger, Peter (1995): Varietäten der gegenwärtigen Wiener Stadtsprache. Gebrauch - Einschätzung - Wandel. In: G. Lerchner, M. Schröder und Ulla Fix (Hrsg.): Chronologische, areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie. Frankfurt a. M.: Peter Lang. S. 447-460.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 227 - 243.

Csaba FÖLDES

(Veszprém, Ungarn)

Überlegungen zur Phraseologie im Österreichischen Deutsch[1]

1. Einleitend ist zu konstatieren, daß der Phraseologie in den nationalen Varietäten des Deutschen weder von seiten der Sozio- bzw. Variationslinguistik noch im Bereich der Phraseologieforschung gebührende Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dies gilt (a) für die praktisch-lexikographische Behandlung ebenso wie (b) für die theoretisch-linguistische Durchdringung.

(a) Es gibt lediglich einzelne, eher populäre Sammlungen von regionalen Wörtern und Redensarten vor allem für das Österreichische – dort in erster Linie für das Wiener – Deutsch (vgl. Hügel 1873, Mayr 1980, Wehle 1980 usw.). Unter ihnen gilt wohl als bisher zuverlässigstes Kompendium der Band von Ebner (1980). Ein wissenschaftlich konzipiertes, ausgesprochen phraseologisches Wörterbuch ist aber für alle Nationalvarietäten ein dringliches Desiderat. Dazu legte der russische Linguist Viktor T. Malygin, Germanist an der Pädagogischen Universität Wladimir, kürzlich ein Werk mit dem Titel *Avstrijskij frazeologičeskij slovar'* (= "Österreichisches phraseologisches Wörterbuch"),[2] vor. (Eine von J. Ebner dankenswerterweise bearbeitete gekürzte Version ist vor kurzem in Wien erschienen, vgl. Malygin 1996.) Das Opus tritt mit dem Anspruch auf den Plan (Malygin 1994:2), in der internationalen Linguistik der erste Versuch zu sein, die "österreichische nationale Phraseologie lexikographisch zu beschreiben". Das Lexikon bringt 1030 Wendungen aus recht unterschiedlichen Sprachschichten. Malygin (1994:4) räumt dabei ein, daß ins Wörterbuch nicht nur "alle möglichen Wortverbindungen der modernen österreichischen Literatursprache der österreichischen nationalen Variante der deutschen Sprache" eingeflossen sind, sondern auch "viele veraltete und dialektale Bildungen", die durch "prägnante Bildlichkeit und künstlerische Ausdruckskraft" gekennzeichnet sind. In diesem Zusammenhang zeigt sich das sowohl unter theoretischen als auch praktischen Gesichtspunkten relevante Problem der

[1] Dieser Beitrag ist im Rahmen eines durch die "Aktion Österreich-Ungarn. Wissenschafts- und Erziehungskooperation" geförderten Forschungsprojekts entstanden.

[2] St. Petersburg/Wladimir, 1994.

Konzeption. Es handelt sich um die Materialauswahl und – allgemeiner – um die Bestimmung des Untersuchungs- bzw. Darstellungsobjektes "österreichische Phraseologie". Malygin scheint eine eklatante Inhomogenität seines Materials bewußt in Kauf zu nehmen, wenn er Wendungen aus diachronisch, diatopisch, diastratisch und diaphasisch unterschiedlichen Bereichen in seine Untersuchung einbezieht. Über die konkreten Selektionskriterien könnte man in mehrfacher Hinsicht diskutieren, z.B. in bezug auf die Zuordnungsfrage: Wie lassen sich solche Kriterien wie "prägnante Bildlichkeit und künstlerische Ausdruckskraft" im Einzelfall operationalisieren? Schließlich stellt sich die Frage, was nun unter "österreichischen Phraseologismen" zu verstehen ist. Offensichtlich geht es Malygin nicht nur um die österreichische nationale Standardvarietät der deutschen Sprache, sondern auch um andere – diverse – Schichten des phraseologischen Sprachschatzes. Die Schwierigkeit dürfte darin bestehen, daß neben österreichspezifischen standardsprachlichen Wendungen auch chronologisch, regional und soziolinguistisch sehr unterschiedliche Einheiten berücksichtigt wurden. Zudem weist das Wörterbuch eine Reihe recht gravierender makro- und mikrostruktureller Unebenheiten auf (vgl. ausführlicher Földes 1997 [im Druck]).

(b) Für eine linguistische Auseinandersetzung mit der Phraseologie der einzelnen nationalen Varietäten erkennt man im wissenschaftlichen Diskurs erst seit kurzem erste substantielle Anzeichen. Der Auftakt mit fundierter linguistischer bzw. phraseologischer Ausrichtung ist Eismann (1991) zu verdanken, der sich mit der Berücksichtigung österreichischer und schweizerischer Besonderheiten der deutschen Phraseologie in deutsch-slawischen phraseologischen Wörterbüchern in einem Konferenzvortrag befaßte. Allerdings gab es auch schon früher einige Veröffentlichungen, vorrangig aus der Sowjetunion, so wäre z.B. auf zwei kurze und nicht sehr tiefschürfende Beiträge von Turkovskaja zu verweisen. In dem einen richtet sie ihr Augenmerk auf die Phraseologie des "Wiener Dialekts" (Turkovskaja, 1976), im anderen handelt es sich lediglich um ein Verzeichnis von 27 festen Konstruktionen "der österreichischen Variante der deutschen Sprache auf der Ebene der Phraseologie" aus der ersten Auflage des oben erwähnten Taschenbuchs von Ebner (1980), vgl. Turkovskaja (1973). Die Dissertation von Malygin (1977) bringt zwar so manch interessanten Aspekt, sie behandelt aber eher nicht-phraseologische "stehende Wortverbindungen in der österreichischen nationalen Variante der modernen deutschen Literatursprache".

In einem früheren Aufsatz habe ich eine systematische Beschreibung phraseologischer Spezifika im Österreichischen Deutsch und ihrer Unterschiede von der deutschländischen Phraseologie vorgelegt (Földes 1992). Eine weitere Arbeit (vgl. Földes 1996:32ff) erörtert verschiedene Aspekte der Kontrastierung der Phraseologie in den nationalen Varietäten Österreichisches Deutsch vs. Deutsch in der Bundesrepublik.

2. Vor diesem Hintergrund sollen im folgenden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige zentrale Merkmale der österreichisch markierten Phraseologismen[3] unter primär systemlinguistischem Ansatz erschlossen und in ihren systemhaften Beziehungen zur deutschländischen Phraseologie kurz dargelegt werden.

3. Das der Analyse zugrunde liegende phraseologische Sprachmaterial wurde aus schriftlichen Quellen, vor allem aus Spezialwörterbüchern und Pressetexten exzerpiert (Földes 1996:33 ff.).[4] Da die meisten einschlägigen (Dialekt-) Wörterbücher die österreichspezifischen Wendungen allenfalls verzeichnen, ihre Bedeutung und Verwendung aber gar nicht oder nur unzulänglich explizieren, wollte ich diesem Mangel durch die Heranziehung von (Presse-)Texten wenigstens zum Teil abhelfen. Insgesamt weist mein österreichspezifisches Untersuchungskorpus 990 verschiedene Phraseologismen aus. Bei den Ausführungen verweise ich auf die jeweiligen Belegstellen in eckigen Klammern. Bei der Gestaltung der Nennformen der Phraseologismen habe ich mich weitgehend an den in diesen Quellen befindlichen Formen orientiert.

4. Eine systematische Kontrastierung der aus den genannten österreichischen Quellen gesammelten sprachlichen Belege mit dem Deutschländischen hat deutlich gemacht, daß Besonderheiten bzw. Differenzen – allerdings mit unterschiedlicher Streuung – auf praktisch allen Ebenen, in allen Bereichen festzustellen sind. Die erschlossenen und relevanten Unterschiede sollen nun mittels einer Klassifizierung vorgestellt werden.

4.1 Unterschiede in der Phonetik/Prosodie

Die Anzahl solcher Beispiele ist gering, es konnten hauptsächlich Wortgruppen mit Adjektiven mit dem Präfix *un-* ermittelt werden, wo die Betonung im ÖDt. auf der Vorsilbe, im Budt. in der Regel auf dem Stamm liegt (vgl. auch Eismann 1991:49), vgl. ***ein unveräußerliches Recht*** (ÖWB 443), ***ein unüberwindbarer Gegner*** (ÖWB 443). Über dieses Phänomen hinaus fand sich in meinem Korpus lediglich ein einziger weiterer hierher gehörender Beleg: ***Bruderschaft trinken*** (ÖWB 172) – budt. ***Brüderschaft trinken*** (DUW 287). (Es ist aber auch denkbar, daß hier die Opposition Singular vs. Plural den Ausschlag gibt.)

---

[3] Infolge der unbefriedigenden Quellenlage ist es oft nicht möglich, mit Sicherheit zu entscheiden, ob ein Phraseologismus in der österreichischen nationalen Standardvarietät anzusiedeln ist, oder diatopischen, diastratischen bzw. diaphasischen Restriktionen unterliegt. So muß auch in der vorliegenden Arbeit auf eine feinere Differenzierung verzichtet werden.

[4] Um der Gefahr einer Überbewertung bzw. Überinterpretation des Idiolekts/Individualstils einer einzigen Person (des Journalisten) oder gar von Druckfehlern u.ä. vorzubeugen, wurden sämtliche Textbelege mit mehreren Informanten aus Österreich durchgecheckt.

4.2 Unterschiede in der Wortbildung

In diesen österreichischen Varianten Suffixen und Präfixen operiert, die sich vom deutschländischen Standard (norddeutscher Provenienz) unterscheiden. Bei den unterschiedlichen Wortbildungsprozessen haben wir es gewöhnlich mit morphologischen Dubletten deutscher Substantive zu tun, so daß die Parallelität der Wendungen offensichtlich ist. Zum Beispiel *(genau sein)* ***bis aufs I-Tüpfel*** (E 99)/***I-Tüpferl*** (ÖWB 261) – budt. ***I-Tüpfelchen*** (DUW 783); ***die schnelle Kathl*** (W 65) – budt. ***die schnelle Kath(e)rin(e) haben*** (R 490) – im Sinne von: *'Durchfall haben'*.

4.3 Unterschiede in der Morphosyntax

Bezüglich der Morphosyntax, der Grammatik der Phraseologismen können vielgestaltige österreichisch-deutschländische Unterschiede in Erscheinung treten.

4.3.1 Unterschiede im Genus

Butter als phraseologische Komponente erscheint in den regionalen und umgangssprachlichen österreichischen Wendungen – wie auch als Einzellexem –des öfteren als Maskulinum, z.B. ***in den Butter gehen*** (W 108): *'sich heimlich davonschleichen, flüchten'*; ***dastehen wie der Butter in der Sunn***[5] *(Sonne)* – *'verdutzt sein, keinen Rat wissen'*, ***zerrinnen wie der Butter in der Sonne*** – *'vergnügt dreinschauen'*, ***ein G'sicht machen wie der Butter in der Sonne*** – *'heucheln'*, ***eingehen wie der Butter an der Sonne*** – *'abmagern'*, ***an-/stillhalten wie der Butter an der Sunn'*** – **'den Dingen ihren Lauf lassen'**, ***Butter auf'm/am Kopf/Schädel haben*** – *'etw. angestellt, ein schlechtes Gewissen haben'*, ***schon wissen, was der Butter im Himmel kostet*** – *'sexuell aufgeklärt sein'*, ***einen mit dem Butter verschmieren*** – *'ihn umschmeicheln, bestechen'* (alle diese Belege nach WBÖ Bd. 3, Spalte 1553). Der standardkonforme feminine Artikel ist in Österreich auch möglich:

> "Daß in der SPÖ jetzt viele nix [sic!] mehr vom Rechnungshof hören wollen, is [sic!] logisch: Die hoffen, daß übern ***Sommer die Butter zergeht, die s'am Kopf haben***." (Täglich Alles, 17.07.1994, S. 2).

4.3.2 Unterschiede im Gebrauch von Präpositionen

Es handelt sich hier zumeist um Präpositionen, die im ÖDt. auch wendungsextern usuell vom Budt. abweichend verwendet werden. Zu beachten sind sie besonders dann, wenn diese Präpositionen mit phraseologisiert sind (vgl. auch Eismann 1991:50).

---

[5] "***Sunn***" könnte auch als phonetisches Merkmal aufgefaßt werden (vgl. 4.1).

Vor allem sticht das sehr häufige (man könnte sagen: mehr oder weniger reguläre) Auftreten von *an* für budt. *auf* ins Auge, (a) in phraseologischen wie auch (b) in syntaktisch und semantisch nicht ganz festen Wortgruppen, z.B.

zu (a): ***Butter am Kopf haben*** (ÖWB 174): nur ÖDt., ***Butter auf dem Kopf haben*** (DUW 297): auch budt., besonders süddt. Kotextbeispiele zur bevorzugten Verwendung der Präposition *an s.w.o*:

> "Die Kellner beim Heurigen sind so freundlich, wie sie noch können. ***Gehen*** selber alle ***am Zahnfleisch gehen*** und müssen jede Nacht einen falschen Zauber spielen." (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 80).

Zu (b):

> "An ihre Schüsse kann sich Marianne Bachmaier nicht mehr genau erinnern: Ich bin ***am linken Auge*** **fast** ***blind***'. Zu ihrer Tat steht sie nach wie vor. 'Ich fühle mich nicht als Mörderin, wurde auch nur wegen Totschlags verurteilt."[6] (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 22).

4.3.3 Unterschiede in der internen oder externen Valenz

Der Phraseologismus ***von der Leber weg reden/sprechen*** (H 100) ist im Budt. ausschließlich mit dem Zusatz ***frisch*** bzw. ***frei*** möglich: ***frisch/frei von der Leber weg sprechen/reden*** (DUW 937). Im Budt. kann man nach Auskunft der Lexika in der Regel nur Personen (Lebewesen) ***ins Herz schließen*** (DUW 701), wohingegen im ÖDt. auch Belege mit Sachobjekten möglich sind wie:

> ("Wann immer ich kann, fahr' ich ins Salzkammergut und erhole mich am Wolfgangsee. Da gibt's kleine Platzerl, die ich **besonders** ***ins Herz geschlossen habe***, und ein paar Tage am See sind wie eine Vitaminspritze für mich." (Täglich Alles, Oberösterreich. 17.07.1994, S. 18).

4.3.4 Unterschiede in der Verbflexion

Auch in Phraseologismen zeigt sich die (eigentlich nicht-phraseologische) Eigentümlichkeit des ÖDt. (wie auch des ganzen oberdeutschen Areals), daß hier die Perfektformen der Verben *stehen*, *liegen* und *sitzen* mit dem temporalen Hilfsverb *sein* – im Gegensatz zum deutschländischen *haben* – gebildet werden. Allerdings wird diese Eigenheit erst bei der konkreten textuellen Einbettung sichtbar, vgl.

---

[6] Dieser Satz wurde vom Journalisten in den Mund einer bundesdeutschen Sprecherin gelegt (als hätte sie ihn so formuliert – sie hat aber sicher ***auf dem linken Auge blind*** gesagt). Dieses Beispiel zeigt gleichzeitig, daß die Sprecher/Schreiber des Österreichischen Deutsch oft über kein ausgebildetes Sprachdifferenzbewußtsein verfügen und ihre Varietät nicht als eine spezifische Nationalvarietät erleben, sondern automatisch als die deutsche Sprache schlechthin.

"Aber es gibt auch eine andere Art von Unholden. Jene, die **bereits** ***hinter Schloß und Riegel gesessen sind***; jene, von denen bekannt ist, wie gemeingefährlich sie sein können." (Profil, 9/ 1992, S. 84).

Das Flexionsmuster kann sich ebenfalls unterscheiden, indem beispielsweise im Budt. "starke" Verben mit Ablaut im ÖDt. nach dem "schwachen" Schema konjugiert werden, vgl.

"Es hat keinen Sinn und kostet nur unnötig Geld, wenn sie einen Mitarbeiter, der mit seinen Allüren bereits allen auf die Nerven geht, in ein Selbstfindungssystem schicken, findet Brooks. Dies sei aber häufig der Fall, wenn ***alle über einen Kamm geschert werden***." (Die Presse, 11./12.03.1995, S. 35).

4.3.5. Kasus- und Deklinationsunterschiede

Die budt. (vulgäre) Wendung ***fick dir bloß nichts aufs/ins Knie!*** (D 204) operiert mit dem freien Dativ, wohingegen das österreichspezifische Pendant den Akkusativ gebraucht:

"Ein zwölfjähriger Wiener Hauptschüler sagt zur jungen Lehrerin: ***'Geh scheißen!*** Ein 13jähriger Sonderschüler rät seiner Deutschlehrerin: ***'Oide, fick di ins Knia!*** (Profil, 20/1992, S. 48).

4.4. Lexikalische Unterschiede

4.4.1 Wortdoubletten

Ein Großteil der einschlägigen Belege enthält Komponenten, die auch in ihrer nicht-phraseologischen Bedeutung als Lexeme einander als Äquivalente gegenüberstehen. Es sind mehrheitlich territoriale Dubletten bzw. Varianten, z.B. ÖDt. ***es gießt wie mit Schaffeln*** (W 239) – budt. ***es gießt wie mit Kannen*** (DUW 807), oder ÖDt. ***Knödel im Hals*** (E 109) – budt. ***einen Kloß im Hals haben*** (DUW 848), ÖDt. ***Sackln picken*** (E 140) – budt. ***Tüten kleben*** (DUW 1572), ÖDt. ***jmdn. auf die Schaufel nehmen***, im Gegensatz zu budt. ***jmdn. auf die Schippe nehmen*** (DUW 1320):

"Witzig werden Konsumsucht und Leasing-Unfug, die Oberflächlichkeit der Handy-Gesellschaft und das Spekulantentum auf dem Land, die 'Eine-Hand-wäscht-die-andere-Mentalität' gewisser Banker und packelnde Politiker ***auf die Schaufel genommen***." (Oberösterreichische Nachrichten, 23.10.1995, S. 21),

Lexikalische Unterschiede können u.U. mit größeren oder kleineren semantischen Abweichungen einhergehen. Dem budt. **Phraseologismus** ***jmdn. vom Hocker hauen*** (D 345) steht in Österreich ***jmdn. vom Stockerl heben*** gegenüber; zu seiner Bedeutung vgl. den Beleg:

> "Sicher ist jedenfalls, daß die Jubelmeldung 'Europa, wir kommen!' die Wähler in Tirol, Salzburg und Kärnten nicht gerade ***vom Stockerl gehoben*** hat." (Neue Kronen Zeitung [Salzburger Krone] 16.03.1994, S. 22).

Von Interesse ist, daß einige wenige Konstituenten, die als freie Lexeme im österreichischen Sprachgebrauch ursprünglich nicht gebräuchlich sind, im Bestand von Phraseologismen durchaus gängig erscheinen. Beispielsweise spricht man in Österreich beim Himmelbett traditionell von ***'Vorhang'***, wohingegen in der **Wendung *jmdm. eine Gardinenpredigt halten*** (ÖWB 224) – nur '***Gardine***' stehen kann. (Die Wendung rührt historisch angeblich daher, daß die Ehefrauen im Bett hinter zugezogenen Vorhängen ihren Männern Vorwürfe gemacht haben.) Nach (E 105) lautet die österr. Form von ***Kasse*** - ***Kassa***, im Phraseologismus heißt es jedoch ***zur Kasse gebeten werden***:

> "Der Klassenkampf wird wieder aufgenommen, wenn man nun die 'Besserverdiener' ***zur Kasse bitten*** will: zu einer 'Solidarabgabe'." (Die Presse, 16.09.1995, Spectrum, S. XI).

4.4.2 Wahl verschiedener, bedeutungsnaher Wörter desselben Wortfeldes

Bei manchen Phraseologismen sind die Komponenten in ihrer freien Verwendung einander zwar bedeutungsnah, aber nicht synonym, sie stammen aus gleichen bzw. vergleichbaren Wortfeldern (vgl. Eismann 1991:51), z.B. ÖDt. ***jmdm. ins Gäu kommen*** (E 77) – budt. ***jmdm. ins Gehege kommen*** (DUW 576); ÖDt. ***keinen luckerten Heller haben*** (W 198) – budt. ***keinen (roten/lumpigen) Heller (mehr) haben*** (DUW 685). Ähnlich steht es auch um die zweite partizipiale Komponente des österreichspezifischen Phraseologismus ***etw ist. g'hupft wie g'hatscht*** als Parallele zu budt. ***etw. ist gehüpft wie gesprungen*** (D 358), wobei ***hatschen*** im ÖDt. "*schlecht, müde gehen, hinken*" bedeutet.

> "Die Tickets sind umbuchbar, gelten bis zu einem Jahr und bedingen keinen Mindestaufenthalt. Es ***ist*** auch nicht ganz ***g'hupft wie g'hatscht***, welche Städte man kombiniert, wie zwei Beispiele zeigen: Wien-Paris-London-Brüssel-Wien für 4460 Schilling oder Wien-Paris-Stockholm-Helsinki-Wien für 5230 Schilling." (Wiener/Basta, Sept. 1995, S. 104),

4.4.3 Semantisch unterschiedliche Konstituenten

Andere österreichspezifische phraseologische Formationen enthalten semantisch jeweils völlig verschiedene Konstituenten als ihre deutschländischen Entsprechungen, z.B. ÖDt. ***keinen Tau von etw. haben*** (E 180) – budt. ***Keinen Schimmer von etw. haben*** (DUW 1319). Einige wenige Wendungen setzen sich im ÖDt. und im Budt. – trotz ihrer konzeptuellen Gleichartigkeit – gänzlich aus unterschiedlichen Elementen zusam-

men, vgl. ÖDt. ***Herr und Frau Österreicher*** – budt. ***Otto Normalverbraucher*** (*Durchschnittsbürger*), vgl.

> "Gemeinsam mit anderen Organisationen kämpfen die Wiener Tierschützer seit Jahren gegen Mißstände in der Massentierhaltung, speziell auch gegen jene umstrittenen Legebatterien, in denen Hühner für das Frühstücksei von ***Herrn und Frau Österreicher*** sorgen müssen." (Kurier, 23.08.1992, S. 16).

Dagegen Bundesdeutsch:

> "Der Unmut beschränkt sich längst nicht mehr auf Otto Normalverbraucher, der zu seinem Staat immer Distanz gehalten hat." (Der Spiegel, 14.08.1989, S. 20)

Hier, wenn es sich also nicht um einen bloßen Reflex der Morphosyntax oder des Vokabulars, sondern um eigenständige österreichspezifische Phraseologismen handelt, könnte von phraseologischen Austriazismen gesprochen werden.

4.4.4 Österreichspezifische Phraseologismen ohne Äquivalente im Deutschländischen

Eine ansehnliche Gruppe bilden diejenigen österreichspezifischen Phraseologismen im engeren Sinne, die keine vollständigen oder partiellen phraseologischen Äquivalente im Budt. haben. Ebner (1988:169ff) hat versucht, eine nach Verwendungsbereichen gegliederte Einteilung der Austriazismen in der Lexik (und in geringem Umfang auch in der Phraseologie) auszuarbeiten. Daraus geht hervor, daß österreichische Besonderheiten vor allem in den Domänen Staatswesen und Verwaltung (Politik, Behördensprache), im Berufs- und Privatleben sowie in der Küchensprache in Erscheinung treten. Belege finden sich in großer Zahl, z.B. ***(etw.) in Evidenz halten*** (E 66) (nach Ebner 1980:66: *auf dem laufenden halten; registrieren, übersichtlich zusammenstellen*); ***beim Salzamt klagen/anzeigen***[7] (WBÖ 1/197) *sich umsonst beschweren*; ***einen Radi kriegen*** (ÖWB 350) *gerügt werden*; ***bei etw. gibts keine Würstel*** (E 199) *bei etw. werden keine Ausnahmen gemacht, gibt es keine besonderen Rücksichten.*

Manche dieser Phraseologismen setzen sich aus allgemeindeutschen Komponenten zusammen. Vgl. ***es ist Feuer am Dach*** in der Bedeutung *es herrscht großer Aufruhr*:

> "Zu Hause war seit diesem Zeitpunkt ***Feuer am Dach***. Das tragikomische Opus 'Mia und ihre Töchter' nahm unbarmherzig seinen Lauf." (Profil, 35/1992, S. 67)

---

[7] Es ist bemerkenswert, daß dieser Phraseologismus auch z.B. bei den Deutschsprachigen in Barthaus/Barbovo (Transkarpatien/Ukraine) geläufig ist, die aus dem Nordwesten von Niederösterreich stammen und 1736 in den Munkatscher Raum eingewandert sind.

Wendungen mit ***Handkuß*** muten schon vom Bild her typisch österreichisch an:

> "Ursprünglich mußte ich darüber lachen. Dann aber riefen immer mehr Bekannte an und fragten, ob ich die Matura gekauft habe. Die übrigen Mädchen auf dem Foto sind ebenfalls ***zum Handkuß gekommen***, ärgert sich Weigerstorfer, die in keinem Zusammenhang mit dem Skandal steht." (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 21) (= *draufzahlen, (für andere) einstehen müssen*)

Einige österreichisch markierte Phraseologismen dieser Gruppe greifen auf Dialektismen/Regionalismen (d.h. mit bair.-österr. Kennwörtern bzw. oberdt. Gemeinsamkeiten) zurück, z.B. ***mit jmdm. ist es immer ein G'frett*** (ÖWB 234) *mit jmdm. hat man immer nur Unannehmlichkeiten* (***G'frett/Gefrett/Gfrett*** = *Ärger, Mühe*), ***jmdm. das Goderl kratzen*** (ÖWB 235) ***jmdm. schöntun*** (***Goderl*** < ***Goder*** = ***Doppelkinn***). Oder ***Plafond*** – als ein vorwiegend in Österreich gebrauchtes französisches Lehnwort – *((flache) Decke eines Raumes* + übertragen: *Höchstgrenze*):

> "Allerdings gibt es Meinungen, daß dieser Anstieg nicht ewig anhalten könne, irgend einmal müsse ***der Plafond erreicht*** sein." (Wien aktuell, 4/1993, S. 2)

Im nächsten Beleg, der einen, in bestimmten ostösterreichischen Dialekten gebrauchten Phraseologismus beinhaltet, bedeutet ***Huasten***: *Kehle*:

> "Unsere Mitbürger glauben naiv, Flüchtlinge seien Flüchtlinge – und irgendwann werden wir sie wieder los sein. Und darum sind wir so gut zu ihnen. Wenn wir wüßten, daß wir sie vielleicht nicht wieder ***von der Huasten kriegen***, wären wir vermutlich viel, viel böser." (Profil, 34/1992, S. 70)

Eine Zahl von Phraseologismen enthält hingegen anderssprachige Entlehnungen. Hinsichtlich des lexikalischen Bestandes des ÖDt. wird des öfteren betont, daß in ihn zahlreiche Lexeme fremder Herkunft Einzug gehalten haben (siehe ausführlicher Wiesinger 1990:501 ff). In einem vielfältigen Sprachgrenz- und Sprachkontaktraum wie im (historischen) Österreich galten und gelten solche Entlehnungen – vornehmlich aus den Nachbarsprachen – als eine fruchtbare Art der Bereicherung des Wortschatzes. Meine Betrachtungen legen nahe, daß dieses Phänomen auch für den phraseologischen Sprachschatz Österreichs kennzeichnend ist, insbesondere im Falle der Mundarten in Ostösterreich.[8] Um wieder nur einige Beispiele zu nennen: ***auf Lepschi/lepschi gehen*** (E 120 bzw. W 196) *sich herumtreiben, Vergnügungen nachgehen* enthält eine aus dem Tschechischen stammende Komponente (< ***lepší*** = *eine Substantivierung des tschech.*

[8] Turkovskaja (1976: 159) glaubt feststellen zu können, daß die stehenden Wortverbindungen vom Strukturtyp Adjektiv + Substantiv, die sie für die Norm der (bundes)deutschen Standardsprache als nicht charakteristisch ansieht, im Wiener Dialekt recht häufig seien. Dies könne mit dem Einfluß der slawischen Sprachen, vor allem des Tschechischen erklärt werden, da ihrer Meinung nach "Wien im 19. Jahrhundert nach Prag die zweite tschechische Stadt war und sich praktisch an der Grenze des Bilingualismus befand".

Komparativs zu ***dobry*** *=* ***besseres***) oder ***keinen Rosumi haben*** (M 144) *keinen Verstand haben* (< tschech. ***rozum***, Plural ***rozumi*** = **Verstand**). Hier sei bemerkt, daß Valta (1974:73) in seiner Promotionsschrift im Rahmen von österreichspezifischen Phraseologismen auch Redewendungen nennt, die in ihrer Bekanntheit und Verwendung weder auf Österreich beschränkt sind, noch diachronisch auf direkte tschechisch-österreichische Beziehungen zurückgehen, so z.B. ***ein böhmisches Dorf*** für *eine unverständliche Tatsache*. Dem Lexikon von Röhrich (1991/92:326) zufolge sei die Wendung ***das sind mir böhmische Dörfer*** in der Bedeutung *es sind unbekannte, unverständliche Dinge, davon weiß ich nichts* bereits seit dem 16. Jahrhundert in unterschiedlichen Regionen des deutschen Sprachraumes belegt, ihre eigentliche Verbreitung habe sie aber erst seit dem pfälzisch-böhmischen Krieg im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg erfahren. In ***tschari gehen*** (E 184) *verloren gehen* ist ***tschari*** wohl ungarischen Ursprungs[9] (manchen Forschern zufolge soll es hingegen auf tschech. ***ary*** = *verzaubert, verhext* zurückgehen. Schuchardt (1885:21) leitet sogar die ganze Wendung ***es steht (sich) nicht dafür*** - *es zahlt sich nicht aus* von slawischer Herkunft ab.

Im Rahmen des Punktes 4.4.4 verkörpern die Phraseologismen mit kultur- bzw. landesspezifischer Komponente eine überaus nicht unwesentliche Sondergruppe. Zu ihrem adäquaten Verständnis sind (kultur)historische, geographische o.ä. Hintergrundinformationen bzw. Kenntnisse der alten Sitten und Bräuche, der gesellschaftlichen Konventionen sowie der Mentalität in Österreich erforderlich. Es sind Wendungen wie ***ein Bänklein machen/reißen*** (WBÖ 215/3) *sterben*; ***(tot) auf der Bank liegen*** (WBÖ 215/3) *gestorben sein* – diese gehen auf den Brauch zurück, daß die Toten auf den Bänken in der Stube aufgebahrt wurden. Hier knüpft auch die salopp-derbe Redensart ***eine Brezel reißen*** sterben an, angeblich weil der Verstorbene mit verschränkten Armen (also in Brezelform) bestattet wurde. Naturgemäß finden sich besonders viele Belege mit Eigennamenkomponenten. Beispielsweise handelt es sich im wienerischen Ausdruck ***der glaubt, er ist der Fürst Pamsti*** (W 127) *jmd. hält sich für etw. Besonderes* um eine Figur aus einem Theaterstück, das zur Zeit des Wiener Kongresses im Leopoldstädter Theater gespielt wurde. Die Wendung ***wenns Graz kost't*** (W 140) *um jeden Preis* soll auf einen Ausspruch Kaiser Ferdinands II. im Zusammenhang mit der Gegenreformation zurückgehen: *"i mach euch katholisch und wenns Graz kost't*".

Zu diesem Punkt war in meinem Material die am ehesten frequentierte Wendung zweifellos der ***Wiener Schmäh*** < ***Schmäh*** = *Trick, Kniff* (E 161), z.B.

"Andi Ogris ist kein Kind von Traurigkeit. Er liebt das Leben, den ***Wiener***

---

[9] Übrigens wird ***tschari*** auch von den Roma gebraucht.

Schmäh und kann – wenn er will – sehr gut Fußball spielen." (Täglich Alles. Niederösterreich. 25.07.1994, S. 29).

4.5 Unterschiede in der Bedeutung

Gleichartige Phraseologismen mit gegensätzlicher, d.h. einander widersprechender Bedeutung im Budt. und im ÖDt. finden sich in meinem Belegmaterial praktisch nicht. Lediglich bei einem Beleg war der Denotatsbezug unterschiedlich, ***deutsches Eck*** (E 59) umschreibt in Österreich den Südostzipfel Bayerns, vgl.

> "Ohne Stau geht's über den Walserberg, bei Rosenheim folgt der geräumige Kombi den Schildern 'Innsbruck/Brenner' – Hans F. fährt über ***das*** **Große** ***Deutsche Eck***." (Auto Touring. Clubmagazin des ÖAMTC, 5/1993, S. 15)

In Deutschland bezieht sich der Ausdruck auf den Zusammenfluß von Rhein und Mosel in Koblenz, vgl.

> "Über dem Mahnmal für die deutsche Einheit weht die riesige schwarzrotgoldene Fahne, die äußerste Spitze des ***Deutschen Ecks*** zu Koblenz ist von einem Stand besetzt, deutscher Sekt wird dort verkauft, 0,1 Liter vier Mark." (Frankfurter Allgemeine, 4.10.1990, S. 2).

Jedoch treten in manchen Beispielen markante semantische Abweichungen auf, vgl. ÖDt. ***jmd. kann sich alle zehn Finger abschlecken*** (M 217) heißt *jmdm. ist etw. widerfahren, was man als ein Glück für ihn betrachtet, während er selbst es nicht entsprechend wertet*; vgl.

> "Scholda versteht die Vorwürfe seines Ex-Kollegen nicht. 'Was will er denn eigentlich? Als normal denkender Mensch muß ich sagen, ***er kann sich alle zehn Finger abschlecken,*** daß er pensioniert ist'." (Wiener/Basta, Juli 1994, S. 75)

Budt. bedeutet ***sich die Finger/alle zehn Finger nach etw. lecken*** (DUW 509) *auf etw. begierig sein*, vgl.

> "Bei den Studenten ist Benker umstritten. Einerseits verschaffte er ihnen einen blitzenden Kraftraum der Extraklasse, ***nach dem sich*** die meisten Betreiber von Bodybuilding-Studios ***alle zehn*** **Finger** ***lecken*** würden. Andererseits redet er allzu offen von dem, was die Welt wirklich bestimmt." (Zittlau, Jörg: Eine Elite macht Kasse. Der Professoren-Report. Hamburg 1994, S. 109-110).

Die Wendung ***(jmdm.) durch die Finger sehen*** (D 207) hat im Budt. die Paraphrase: *(jmds.) unkorrektes Verhalten absichtlich übersehen*, im ÖDt. aber *zu kurz kommen, etw. Geborgtes nicht zurückbekommen*; vgl.

> "Die Kritiker sahen aufeinander, während die ***Leser durch die Finger schauen***. Denn frühestens am 28. August können sie das Buch im Handel erwerben, sofern sie nach den negativen Reaktionen noch Lust dazu verspüren." (Die Presse, 23.08.1995, S. 18).

Im Deutschländischen der Gegenwart scheint dieser Phraseologismus allerdings wenig gebräuchlich, ja kaum (mehr) bekannt zu sein. Ein Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen hat die Wendung unlängst gar als niederländisch eingestuft.

> "Gesetzlich war der katholische Gottesdienst zwar verboten, aber mit architektonischer Camouflage und gegen die Zahlung einer Sondersteuer "***schaute man durch die Finger***" – so eine niederländische Redewendung [Hervorhebung von mir: Cs. F.]." (FAZ, 23.03.1996, S. 33).

Ferner ließen sich gewiß noch weitere aufschlußreiche Unterschiede mit Blick auf die konnotative bzw. pragmatische Bedeutung, die semantische Kompatibilität sowie die Gebrauchsfrequenz aufdecken.

4.6 Unterschiede in der Rechtschreibung

Hier kann man lediglich auf einige divergierende Fälle der Getrennt- und Zusammenschreibung verweisen (vgl. auch Eismann 1991:49). Die österreichische Orthographie schreibt ***hundert und aberhundert*** (ÖWB 253), ***tausend und abertausend*** vor, die deutschländische hingegen ***hundert und aber hundert*** bzw. ***tausend und aber tausend*** (DUW 1519). Während im DUW (S. 1158) ***Plazet*** als phraseologisches Element mit '*z*' geschrieben wird, steht es im ÖWB (S. 338) mit '*c*'. So auch im Beleg:

> "Eine besonders peinliche Angelegenheit: Die drei Kühlhäuser waren nämlich die erste österreichische Investition im Osten, der die EBRD hoffnungsvoll ***ihr Placet gegeben*** *hat*." (Profil, 47/ 1992, S. 41).

5. Zusammenfassung

Insgesamt stellt sich die Frage: Gibt es überhaupt eine "österreichische Phraseologie" und was kann als solche betrachtet werden. Da die Phraseologie in Österreich kein in sich homogenes, kompaktes System darstellt, wäre zu postulieren, daß es – im Gegensatz etwa zur Titelformulierung von Malygins Wörterbuch (1994) – kein eindeutig abgrenzbares, systemlinguistisch und lexikographisch komplett erfaßbares System gibt, das man als "österreichische Phraseologie" bezeichnen könnte.

Die durchgeführte Analyse hat gezeigt, daß mit Ermittlung und Deskription von

österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie zahlreiche Schwierigkeiten theoretischer und methodologischer Art verknüpft sind.[10] Vor allem ist es recht kompliziert, definitorisch abzugrenzen, was unter "österreichspezifischen Phraseologismen" – wenn man nicht "österreichische Phraseologie" sagen will – verstanden werden kann. Neben eindeutigen Austriazismen (vgl. 4.4.3), also Ausdrücken mit einer spezifischen Bildlichkeit, die nur in Österreich existieren, reflektiert ja die Phraseologie des Österreichischen Deutsch naturgemäß die Eigentümlichkeiten des gesamten süddeutschen Sprachraums. Im Bereich von Regionalismen hat sie insbesondere mit dem Bairischen viel Gemeinsames[11]. Hier scheint eine wissenschaftlich voll vertretbare Unterscheidung zwischen "bairisch" und "österreichisch" in sehr vielen Fällen nicht realisierbar zu sein. Als zusätzliche Erschwernis kommt hinzu, daß nicht nur die formale und inhaltliche Seite der Phraseologismen berücksichtigt werden müssen. Sogar bei den gemeinsamen Phraseologismen des Deutschländischen und des Österreichischen Deutsch können Differenzen z.B. in der Frequenz, sowie – bei phraseologischen Varianten – in der Bevorzugung jeweils der einen oder der anderen Version auftreten.

In Anlehnung an den Einteilungsvorschlag von Wiesinger (1983:192) für die Lexik, können m.E. für die in Österreich gebrauchte Phraseologie fünf Gruppen aufgestellt werden: (1) Phraseologismen, die entweder nur im oberdeutschen Raum vorkommen oder dort in semantischer Spezifikation zum mittel- und niederdeutschen Raum verwendet werden; (2) bairisch-österreichische Phraseologie, die aufgrund der gemeinsamen stammessprachlichen Grundlagen und engen kulturellen Beziehungen nur in Österreich und in Bayern auftritt; (3) phraseologische Wendungen, die dem Verkehrs- und Verwaltungsvokabular Österreichs angehören; (4) Phraseologismen, die von Wien ausgehend in weiten Teilen Österreichs, besonders im Osten und im Süden (aber nicht auf dem gesamten Staatsgebiet) Fuß fassen konnten; (5) regional begrenzte Phraseologie. So gibt es das Österreichische Deutsch als Gebrauch, aber nicht als Einheit. Natürlich ist die Sprachverwendung in Österreich ihrerseits wiederum durch regionale, soziale, situationsspezifische u.a. Unterschiede gekennzeichnet (vgl. Rusch 1988:38). Reiffenstein bezeichnet die Situation als "funktional-differenziertes Sprachsystem" (1973: 24).

Hinsichtlich der Phraseologie ließe sich dies exemplarisch mit folgendem Beispiel verdeutlichen. Ammon (1995: 1 und 3) bringt in einem Aufsatz die Variante ***einen***

---

[10] Deutsch wird ja bekanntlich weder innerhalb Deutschlands noch in Österreich (und in der Schweiz) einheitlich verwendet. Eben in ihrer Regionalität könnte eines der typischsten Charakteristika der deutschen Sprache erblickt werden.

[11] Auch z.B. im Atlas der deutschen Dialekte wird zwischen Deutschland, Österreich und der Schweiz keine natürlich Grenze gezogen, weil sich ja die Mundarten viel früher herausgebildet haben als die Standardsprache und die Staatsgrenzen.

Knödel im Hals haben als (alleiniges) Schlüsselbeispiel für den Unterschied in der Phraseologie der österreichischen Nationalvarietät gegenüber budt. ***einen Kloß im Hals haben***. Aufgrund von Wörterbuchbelegen mag dieser Befund stimmen, in der Sprachrealität findet man aber auch in österreichischen Texten die deutschländische Variante, wie der folgende Beleg zeigt, sogar in einem ausgesprochen österreichischen Kontext, zudem in Verbindung mit dem österreichisch (und süddt.-schweiz.) gefärbten *daheim*, in der betont regional- und dialektorientierten Rubrik "gesungen und gespielt" der Boulevardzeitung *Täglich Alles. Alles für Oberösterreich*:

> "Kannst du dir vorstellen [...], [w]ie es ist, wenn du einige Tage zu Hause bist und dich dann wieder für Monate verabschiedest? Wenn du zweimal die Woche mit dem gewissen *Kloß im Hals* daheim anrufst?" (Täglich Alles. Unabhängige Tageszeitung. Alles für Oberösterreich, 22. Dezember 1995, S. 25).

Besonders heute, zu einer Zeit wachsender Mobilität, grenzüberschreitender Kommunikation und infolgedessen durchgreifender Ausgleichsprozesse (nicht zuletzt durch den massiven Konsum bundesdeutscher Medien) im deutschen Sprachraum, werden in Österreich immer mehr deutschländische Phraseologismen verwendet, die von älteren Sprechern des ÖDt. nicht selten als fremd ("unösterreichisch") bzw. als auffällig empfunden werden. In diesem vieldimensionalen Kontext scheint es mir daher kaum angebracht, schlichtweg von einer "österreichischen Phraseologie" zu sprechen. Die Mehrheit der Phraseologismen des heutigen ÖDt. weist in ihrem strukturell-semantischen Aufbau weniger spezifisch-phraseologische Unterschiede auf, sondern ist eher ein Reflex phonetischer, lexikalischer, morphosyntaktischer u.a. Besonderheiten der österreichischen nationalen Varietät der deutschen Sprache. So ergibt sich der Schluß, daß die österreichischen Besonderheiten in zwei Gruppen zu gliedern sind: (a) in eine Sonderphraseologie, die aus struktureller Sicht lediglich eine Variante der deutschländischen Phraseologie ist, und (b) in eigenständige österreichspezifische Phraseologismen, die keine Pendants im Budt. sowie im Schweizerhochdeutsch aufweisen und als eigentliche phraseologische Austriazismen angesehen werden können (vgl. Földes 1996: 57).

Zum Schluß kann festgehalten werden, daß in diesem Untersuchungsbereich noch viele Fragen einer tieferen theoretischen Durchdringung und einer detaillierten Deskription bedürfen, d.h. die Phraseologie im ÖDt. keineswegs ***a gmahte Wiesen***[12] ist! Die einschlägige Forschung findet hier ein durchaus vielgestaltiges und aufschlußreiches Betätigungsfeld.

---

[12] Vgl. bei Malygin (1994: 210): ***a gmahte Wiesen*** *ein sicherer Erfolg; etwas, was ohne Mühe erreicht werden kann.*

Literatur

Ammon, Ulrich (1995): Kloß, Knödel oder Klumpen im Hals? Über Teutonismen und die nationale Einseitigkeit der Dudenbände. In: Sprachreport 4. S. 1-5.

D=DUDEN. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1992). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearbeitet von Günther Drosdowski und Werner Scholze-Stubenrecht. Mannheim/Wien/Zürich. (Der Duden in 12 Bänden; Bd. 11)

DUW=DUDEN. Deutsches Universalwörterbuch (1989). 2., völlig neu bearb. und stark erw. Aufl. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim/Wien/Zürich.

E=Ebner (1980). Ebner, Jakob (1980): Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. 2., vollst. überarb. Aufl. Mannheim u.a. (Duden-Taschenbücher; Bd. 8).

Eismann, Wolfgang (1991): Zur Frage der lexikographischen Berücksichtigung von nichtdeutschländischen Phraseologismen in deutsch-slavischen phraseologischen Wörterbüchern. In: Palm, Christine (Hrsg.) (1991): EUROPHRAS 90. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12.-15. Juni 1990. Uppsala. (Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Germanistica Upsaliensia; 32). S. 43-61.

Földes, Csaba (1992): Zu den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie. In: Földes, Csaba (Hrsg.)(1992): Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung. Wien. S. 9-24.

Földes, Csaba (1996): Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg. (Deutsch im Kontrast; Bd. 15).

Földes, Csaba (1997): Gibt es eine "österreichische Phraseologie"? In: Hartmann, Dietrich (Hrsg.) (1997): Akten des 5. Treffens des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie 1996 an der Ruhr-Universität Bochum. Bochum (Studien zur Phraseologie und Parömiologie) [im Druck].

H=Hügel (1873). Hügel, Franz Seraph (1873): Der Wiener Dialekt. Lexikon der Wiener Volkssprache (Idioticon Viennense). Wien/Pest/Leipzig.

M=Mayr (1980). Malygin, V. T. (1977): Ustojivye slovosovetanija v avstrijskom nacionalnom variante sovremennogo nemeckogo literaturnogo jazyka. Leningrad. (Avtoref. kand. diss.).

Malygin, V. T. (1994): Avstrijskij frazeologieskij slovar. Sankt-Peterburg/Vladimir.

Malygin, Viktor T. (1996): Österreichische Redewendungen und Redensarten. Wien.

Mayr, Max (1980): Das Wienerische. Art und Redensart. Wien/München.

ÖWB=Österreichisches Wörterbuch (1990). Hrsg. im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport. 37., überarb. Aufl. Wien.

R=Röhrich, Lutz (1973): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg/Basel/Wien.

Reiffenstein, Ingo (1973): Österreichisches Deutsch. In: Haslinger, Adolf (Hrsg.) (1973): Deutsch heute. Linguistik – Literatur – Landeskunde. München. S. 19-26.

Röhrich, Lutz (1991/1992): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Freiburg/Basel/Wien.

Rusch, Paul (1988): Die deutsche Sprache in Österreich. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 14. S. 35-57.

Schuchardt, Hugo (1885): Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches. Graz. (Dem Herrn Franz von Miklosich zum 20. November 1883).

Turkovskaja, G. V. (1973): Nekotorye osobennosti mikrosystemy avstrijskogo varianta nemeckogo jazyka na urovne frazeologii. In: Garifulin, L. B. Čepasova, A. M. (Red.)(1973): Frazeologija. Vyp 1. Čeljabinsk. S. 215-218.

Turkovskaja, G. V. (1976): Zametki o frazeologii venskogo dialekta. In: Garifulin, L. B./Čepasova, A. M. (Red.)(1976): Frazeologičeskaja sistema jazyka. Čeljabinsk. S. 157-164.

Valta, Zdenek (1974): Die österreichischen Prägungen im Wortbestand der deutschen Gegenwartssprache. Prag. (Manuskript).

W=Wehle (1980). Wehle, Peter (1980): Sprechen Sie Wienerisch? Von Adaxl bis Zwutschkerl. Wien.

WBÖ = Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (1983). Hrsg. von der Kommission für Mundartkunde und Namenforschung. Wien.

Wiesinger, Peter (1983): Sprachschichten und Sprachgebrauch in Österreich. In: Zeitschrift für Germanistik 4. S. 184-195.

Wiesinger, Peter (1990): Österreich als Sprachgrenz- und Sprachkontaktraum. In: Kremer, Ludger/Niebaum, Hermann (Hrsg.)(1990): Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua. Hildesheim u.a.. (Germanistische Linguistik; 101-103). S. 501-542.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. -243 - 261.

Christoph CHLOSTA / Peter GRZYBEK

(Essen/Graz)

Sprichwortkenntnis in Deutschland und Österreich: Empirische Ergebnisse zu einigen mehr oder weniger gewagten Hypothesen

0. Einleitung

Bei der Diskussion um das Österreichische Deutsch ist in den letzten Jahren eine Erweiterung der Perspektive auf fast alle Bereiche der Linguistik erfolgt. Allerdings ist dabei ein Bereich, der an der Grenze zur Folklore bzw. Folkloristik liegt, bislang unverständlicherweise ausgespart geblieben: die Erforschung des österreichischen Sprichwortschatzes, seiner Struktur und Differenz zu anderen nationalen und regionalen Sprichwortmengen. Dieser Umstand ist nicht zuletzt deshalb interessant, weil Sprichwörter als Einheiten der Sprache und - unter semiotischer Perspektive - als Einheiten der Kultur begriffen werden können; sie bieten somit Raum nicht nur für eigentlich linguistische, sondern auch extralinguistische (sprachübergreifende) Arbeiten.

Die empirische Parömiologie (Sprichwortforschung) - deren Prinzipien hier nicht eigens dargestellt werden müssen[1] - stellt Perspektiven und Instrumentarien bereit, die den Ansprüchen einer zeitgemäßen Sprach- und Kulturraumforschung genügen: Denn während die Dokumentation der Sprichwörter einer Kultur in früheren Zeiten meist unter der Perspektive *„je mehr desto besser"* angegangen wurde (ohne daß man dabei jemals den Stellenwert der gesammelten Sprichwörter im Bewußtsein der Sprecher hinterfragte), ist nun die Frage nach der tatsächlichen Bekanntheit der in einer Kultur vorkommenden Sprichwörter in den Vordergrund der Betrachtung gerückt.

In der folgenden Darstellung wollen wir einen Ausschnitt aus unserer Forschungsarbeit am österreichischen Sprichwortschatz vorstellen; dabei wollen wir auch der Frage nachgehen, die sooft bei der Erforschung des österreichischen Deutsch gestellt worden ist, nämlich, ob es denn nun Differenzen zum „Deutschländischen" gibt.

---

[1] S. hierzu: Grzybek/Chlosta (1993), Chlosta/Grzybek (1995), Baur/Chlosta/Grzybek (1996).

Diese Frage geht von drei Annahmen bzw. Hypothesen aus:

1. Sprichwortbekanntheit ist meßbar; die Untersuchung der Bekanntheit läßt empirisch gesicherte Aussagen über 'Volksläufigkeit' zu;
2. Sprichwortkenntnis in Österreich und Deutschland unterscheiden sich nicht prinzipiell voneinander;
3. es existieren regionale Sprichwort-Minima, die in einem spezifischen Verhältnis zu anderen regionalen und transregionalen Minima stehen.

Die erste Annahme resultiert aus den Definitionsbemühungen um das Sprichwort seit den Arbeiten von Wander (1867) und der heute immer noch aktuellen Definition von Seiler (1922), die beide die Bekanntheit bzw. Geläufigkeit von Sprichwörtern als zentrale Voraussetzung postuliert haben. Diesen Definitionen gemäß muß ein Sprichwort, um wirklich ein Sprichwort zu sein, innerhalb einer Kultur „allgemein bekannt" bzw. „im Volke geläufig" sein.[2] Dies bedeutet natürlich nicht, daß nur jene Sprichwörter tatsächlich Sprichwörter sind, die allen (oder zumindest den meisten) Sprecher(inne)n einer Kultur bekannt sind - doch stellen letztere aus kultursemiotischer Perspektive sicherlich die interessantesten Einheiten dar, repräsentieren sie doch ein Repertoire an Texten, die offensichtlich in der betreffenden Kultur als stereotype Kodierungen bestimmter Inhalte als besonders wichtig erachtet werden. Wenn aber Sprichwörter per definitionem allgemein bekannt sind, so muß sich auch ihre jeweilige Bekanntheit messen lassen können. Eben dies ist eines der Grundanliegen der empirischen Parömiologie.

Dies soll uns zur zweiten Hypothese führen, die wie folgt lautet: Österreicher(innen) kennen im Schnitt nicht mehr und nicht weniger Sprichwörter als deutschländische Sprecher(innen). Diese Annahme benötigen wir aus verschiedenen Gründen, die unten genauer ausgeführt werden. Sie steht in Zusammenhang mit der immer wieder geäußerten Ansicht, daß das Sprichwort in einigen Kulturen einen besonderen Stellenwert innehat, womit dann zumindest implizit ein besonderer Reichtum an Sprichwörtern gemeint ist. Wir sehen jedoch keinen Grund, warum Österreicher(innen) im Durchschnitt mehr oder weniger Sprichwörter kennen sollten als Bundesdeutsche.[3]

---

[2] Es mag vielleicht naheliegen, Bekanntheit der Texte und Frequenz ihres Vorkommens (bzw. ihres Quellennachweises) gleichzusetzen, auch wenn es logisch nicht zwingend ist, a priori davon auszugehen, daß beides miteinander korrelierende Aspekte sind. Uns geht es jedenfalls darum, Bekanntheit im Sinne textueller Verfügbarkeit zu verstehen und entsprechend zu untersuchen. Ausgeklammert bleibt insofern die Frage, inwiefern identische Texte in verschiedenen Sozien unter Umständen eine unterschiedliche Bedeutung, Funktion oder Verwendungsweise aufweisen; dies wäre Gegenstand einer anderen Untersuchung.

[3] Natürlich paßt - im Vergleich zur Bundesrepublik - das Bild der starken geographischen (und damit korrelierenden dialektalen) Gliederung sowie der (vermeintlich) agrarischen Ausrichtung Österreichs ins Bild

Die dritte Annahme resultiert aus der Kenntnis der bisherigen Ergebnisse unserer parömiologischen Forschungen in Deutschland. Ohne daß die Daten repräsentativen Ansprüchen genügen würden, konnte doch von Chlosta/Grzybek/Roos (1994) erstmals die begründete Hypothese von der Existenz regionaler Minima aufgestellt und ansatzweise belegt werden. Hier wäre also die Hypothese aufzustellen, daß sowohl innerhalb des österreichischen Raumes als auch im Vergleich zum deutschen Raum regional bedingte Unterschiede zu erwarten sind.[4]

Die erste Frage muß also lauten, welche Sprichwörter in einem gegebenen Sozium zu welchem Grade bekannt sind - und genau dieser Frage ist die vorliegende Untersuchung im Hinblick auf Sprichwortkenntnis in Österreich gewidmet.

1. Österreichische Sprichwortforschung und -sammlung

Verglichen mit der Sprichwortforschung in anderen Ländern fristet die Parömiologie und Parömiographie in Österreich bislang ein sprichwörtliches Mauerblümchendasein: So weisen z.B. die *Österreichische Bibliographien zur Volkskunde* oder Mieders Bibliographien (1982, 1990, 1993) recht wenig Untersuchungen zum österreichischen Sprichwort auf. Besonders zu bedauern ist im hiesigen Zusammenhang das - historisch erklärbare - Fehlen von Sammlungen, die sich als spezifische Sammlungen des Österreichischen verstehen ließen, und die als ergänzende Datengrundlage hätten dienen können. Wenn überhaupt, so finden sich in der Gegenwart eher Überlegungen zur Phraseologie und insbesondere zur Redensartenforschung - vgl. z.B. Schmidt (1974) oder neuerdings auch Malygin (1996).

Neben einigen verstreuten Sammlungen regionaler Sprichwörter, die überwie-

---

der ländlichen Idylle; doch haben bislang alle unseren empirischen Untersuchungen keine Indizien für die Signifikanz dieses soziolinguistischen Faktors aufzeigen können: Es konnte weder festgestellt werden, daß aus dem bäuerlichen Kontext stammende Menschen besonders viele Sprichwörter kannten, noch daß ihnen Sprichwörter bekannt waren, die andere Sprecher nicht kannten. Letztlich dürfen wir eher davon ausgehen, daß der Dialekt sprechende Bauer und seine Frau (beide möglichst im reifen Alter) als Prototypen unerschöpflicher Sprichwörterquellen eine parömiologische Leitmetapher darstellen, die vorrangig dazu diente, Untersuchungsorte einzugrenzen, um dann die besondere sprichwörtliche Produktivität dieser Orte zu bestätigen. Insofern weisen die Arbeiten à la Hain, Burk u.a. durchaus nach, daß die ländliche Bevölkerung viele Sprichwörter kennt, doch wurde die Gegenprobe in einer urbanen Gemeinschaft bislang niemals in Angriff genommen.- Abgesehen davon erscheint es uns zweifelhaft, Österreich (im Sinne Hains) pauschal der bäuerlichen Welt zuzurechnen.

[4] In diesem Zusammenhang ist es wichtig darauf hinzuweisen, was im gegebenen Kontext unter 'regional bedingten Unterschieden' verstanden werden soll. Im Sinne der obigen Ausführungen zum semiotischen Status des Sprichworts ist eine Voraussetzung für die Untersuchung allfälliger Anschlußfragen die Untersuchung der Sprichwörter als Minimaleinheiten der *übersprachlichen* semiotischen Ebene. Auf dieser Ebene geht es zunächst (!) um die Untersuchung von Sprichwort*typen*, wobei die Spezifik „eigentlich sprachlicher" Fragen (z.B. der Dialektologie) ausgeklammert bleibt. Natürlich spiegelt sich auch und gerade in der konkreten sprachlichen Form eine kulturspezifische Dimension des Sprichworts ab, angefangen von der phonetischen und dialektalen (*„Koa Geld, koa Musi"*), über die lexikalische (*„Wer den* Groschen/Pfennig *nicht ehrt, ist den* Schilling/Taler *nicht wert"*) bis hin zur morpho-syntaktischen Ebene der Sprache; es scheint jedoch sinnvoll, die Behandlung linguistischer Fragen von der typologischen zu unterscheiden und beide Aspekte getrennt zu untersuchen.

gend aus dem 19. Jhd. stammen, wäre insbesondere auf Ludwig von Hörmanns *Volksthümliche Sprichwörter und Redensarten aus den Alpenländern* (1891) als transregionale Sammlung hinzuweisen, in der sich neben den verzeichneten Sprichwörtern auch Ortsangaben und eine Reihe von Erklärungen finden lassen. Hörmann (1891:xiii) will die Ortsangaben allerdings nicht als Verweis auf ein exklusives Verbreitungsgebiet verstanden wissen; vielmehr versteht er diese vorrangig als Belegort, der jedoch durchaus auch auf differenzierende Merkmale des Sprichwortgebrauchs hinweist. Letztlich ist der Status solcher Angaben schwierig einzuschätzen und für die uns interessierende Fragestellung nur von eingeschränkter Relevanz, da die von uns eingeschlagene Perspektive von vornherein eher auf dem Österreichischen als übergeordnetem Sprachsystem liegt denn auf der lückenlosen Erfassung einzelner Regionalismen.

2. Erstellung des deutschen Experimental-Korpus

Um unser Vorhaben richtig einordnen zu können, ist zunächst ein kurzer Blick auf die empirische Parömiologie, wie sie im Essener/Bochumer Projekt „Sprichwörter-Minima im Deutschen und Kroatischen“ entwickelt worden ist, notwendig. Im Rahmen dieses Projekts wurde als absolute Arbeitsvoraussetzung ein sogenanntes *E*(xperimental)-Korpus erarbeitet. Hierunter verstehen wir ein für die weitere empirische Forschung grundlegendes Korpus, das alle Sprichwörter beinhaltet, die im Deutschen (wenn auch zu unterschiedlichen Graden) bekannt sind. Da die Erstellung dieses *E*-Korpus nicht auf der Basis unserer eigenen (subjektiven) Sprichwortkenntnis beruhen darf - hier ist der sooft bemühte kompetente Sprecher eben nicht der Fachwissenschaftler - wurde eine über zwei Jahre gehende Untersuchung durchgeführt. Im Rahmen dieser Arbeiten wurden einerseits traditionelle Sprichwörtersammlungen auf ihre Bekanntheit hin überprüft; andererseits wurden zusätzliche Analysen zur gegenwärtigen Verwendung von Sprichwörtern durchgeführt und regionale Sammlungen und Archive ausgewertet. Die Zwischenergebnisse dieser Zusatzarbeiten wurden sodann einer neuerlichen Bekanntheitsüberprüfung unterzogen. Schließlich wurden die Ergebnisse all dieser Befragungen zusammengeführt - sie stellen heute das *E*-Korpus für das Deutsche dar. Wir können im gegebenen Zusammenhang eine detailliertere Beschreibung des Vorgehens und der Einzelanalysen aussparen und uns stattdessen auf einige wesentliche Punkte konzentrieren.

Erster Schritt bei der Erstellung des *E*-Korpus war die Untersuchung zweier traditioneller Sprichwörter-Sammlungen:

(a1) Die in der Sammlung von Karl Simrock *Die deutschen Sprichwörter* (1846) enthaltenen 12.980 Einheiten wurden - über den gesamten bundesdeutschen Bereich ge-

streut - an insgesamt 20 Vpn zur Bearbeitung gegeben. Die zwölf Frauen und acht Männer wiesen ein Durchschnittsalter von 60.7 Jahren auf; dieses vergleichsweise hohe Durchschnittsalter war angestrebt, da sich in der Pilotstudie des Projekts (Grzybek 1991) das 'Alter' als relevanter Einflußfaktor der Sprichwortkenntnis herausgestellt hatte (vgl. Chlosta/Grzybek/Roos 1994).

(a2) Das *Sprichwörterlexikon* von Beyer/Beyer (1984) wurde an weitere zehn Vpn zur Bearbeitung gegeben, da aufgrund des Erscheinungs- und Sammelzeitraums der Simrock-Sammlung eine weitere aktuelle und umfassende Sprichwörtersammlung hinzugezogen werden sollte. Die Sammlung enthält nach eigenen Angaben ca. 30.000 Sprichwörter, allerdings mit zahlreichen Doppel- oder Mehrfachnennungen, so daß sich die tatsächliche Zahl der Einträge nach Angabe der Autoren auf ca. 15.000 reduziert. Bei der Auswahl der Vpn wurden die gleichen Gesichtspunkte (regionale Streuung und Alter) wie in der Simrock-Befragung zugrundegelegt (vgl. Grzybek/Chlosta 1993).

Wichtig ist, daß in den beiden Teilstudien (a1) und (a2) den Vpn die Sprichwörter als *Ganztexte* dargeboten wurden: die Aufgabe bestand in der Kennzeichnung aller mit Sicherheit unbekannter Texte; auf diese Weise konnten die traditionellen Sammlungen von obsoleten Einheiten entlastet werden (vgl. Baur/Chlosta/Grzybek 1996).

Ergänzend wurden drei weitere Teiluntersuchungen eingeleitet, die das Auffinden weiterer potentieller Kandidaten für das *E*-Korpus zum Ziel hatten:

(b1) Überregionale Tageszeitungen wurden auf das Vorkommen von Sprichwörtern hin untersucht (vgl. Chlosta/Grzybek/Stanković-Arnold/Steczka 1994).[5]

(b2) Es wurden regionale Sammlungen und Archive ausgewertet; dabei wurden jene Sprichwörter inventarisiert, die in den vorangegangenen Schritten nicht erfaßt worden waren, die aber aufgrund eines mehrfachen Beleges nicht ausgeschlossen werden sollten.

(b3) Es wurden im Handel erhältliche populäre Sprichwörtersammlungen mit deutschen Sprichwörtern unter denselben Gesichtspunkten wie den in (b2) beschriebenen ausgewertet.

Natürlich konnten die in den Teiluntersuchungen (b1) - (b3) gewonnenen Sprichwortkandidaten nicht ohne zusätzliche empirische Überprüfung in das *E*-Korpus gelangen; deshalb wurde diese Zusatzliste nach ihrer Erstellung an 15 Vpn zur Bear-

[5] Mittlerweile wurde ein Archiv zum aktuellen Sprichwortgebrauch in den Medien und in der Alltagssprache aufgebaut (vgl. Baur/Chlosta 1996).

beitung gegeben, wobei wir uns bei der Auswahl der Vpn allerdings auf Nordrhein-Westfalen beschränken mußten, was den Status dieser Texte in gewissem Sinne von denen der Teiluntersuchungen (a1) bzw. (a2) unterscheidet.

Aus den Ergebnissen der Einzelstudien von (a) und (b) setzt sich das aktuelle *E*-Korpus zusammen. Wenn es bei dessen Erstellung das übergeordnete Ziel war, unter Herausfilterung der obsoleten Sprichwörter eine valide Basis der heute noch aktuellen deutschen Sprichwörter zu schaffen, so ist die Frage der Obsoletheit dabei natürlich nicht kategorisch, sondern nur graduell zu beantworten: man kann, theoretisch gesprochen, als obsolet all jene Sprichwörter ansehen, die niemand mehr kennt, oder aber Obsoletheit bereits an dem Punkt ansetzen, an dem nicht alle Sprecher(innen) ein Sprichwort kennen. Freilich ist es wenig sinnvoll, sich bei der Erstellung des *E*-Korpus an einem dieser beiden Extreme zu orientieren, da man damit immer anschließende Untersuchungen unnötig einschränkt oder belastet. Die aus verschiedenen Gründen zu rechtfertigende Grenzziehung bei 50% Bekanntheit (Baur/Chlosta/Grzybek 1996) führte, bezogen auf den Untersuchungsschritt (a1), zu dem Ergebnis, daß 849 Sprichwörter der Sammlung von Simrock ≥ 50% der Befragten bekannt. Weiterhin waren 2.590 Einträge aus der Sammlung von Beyer/Beyer ≥ 50% der Befragten bekannt; nach Eliminierung der Doppel- bzw. Mehrfachnennungen reduzierte sich diese Zahl auf 1.349 Einheiten. Die unter Punkt (b) zusammengefaßten Einzeluntersuchungen ergaben in Summe zunächst ca. 650 Sprichwörter; nach Zwischenabfrage bei 15 Vpn (s.o.) wurden unter Berücksichtigung der definierten Grenzziehung (≥ 50%) von diesen weitere 418 Sprichwörter in das *E*-Korpus aufgenommen. Da es natürlich eine Reihe von Überschneidungen insbesondere in den 849 Einheiten aus der Simrock-Untersuchung und den 1.349 Einheiten aus der Beyer-Untersuchung gab, ergab sich im Endergebnis für das Deutsche ein *E*-Korpus von ca. 2.000 Sprichwörtern.

3. Die österreichische Untersuchung

In der vorliegenden Untersuchung wurde das oben beschriebene *E*-Korpus in der Version XII/95 mit 2.017 enthaltenen Einheiten erstmals zur experimentellen Überprüfung eingesetzt. Verwendet wurde das Verfahren der Ganztext-Präsentation, da es zunächst um eine vorläufige Evaluation des *E*-Korpus gehen sollte, nicht um die tatsächliche Erhebung der bekanntesten Sprichwörter in den einzelnen vorkommenden Varianten. Vorrangig ging es somit um die Behandlung solcher Fragen wie:

- Wie ist die quantitative Verteilung der Bekanntheit am *E*-Korpus?
- Wie hoch ist der Bekanntheitsgrad der Sprichwörter in Österreich?
- Wie stellen sich die österreichischen Ergebnisse im Vergleich zu den Simrock- und Beyer-Studien dar?

- Wie viele zusätzliche Sprichwörter führen die Vpn an?

Verteilt wurden die Fragebögen im gesamten österreichischen Raum. Dabei wurde darauf geachtet, daß das Alter der Vpn bei mindestens 50 Jahren lag, und daß eine möglichst breite Streuung über den gesamten österreichischen Raum erreicht wurde. Angestrebt war die Berücksichtigung jeweils einer männlichen und einer weiblichen Vpn aus jedem Bundesland; mit der Ausnahme von Wien[6] konnte dieser Forderung Rechnung getragen werden. Die insgesamt 18 Vpn, deren Ergebnisse in die Auswertung eingingen, wiesen einen Altersdurchschnitt von $\bar{x} = 60.44 \pm 8.62$ auf; die Altersunterschiede zwischen den elf weiblichen ($\bar{x} = 59.64 \pm 8.46$) und sieben männlichen ($\bar{x} = 61.71 \pm 8.71$) Vpn waren zu vernachlässigen. Zu den Daten s. Tab. 1.

Tab. 1: Die Vpn in Österreich

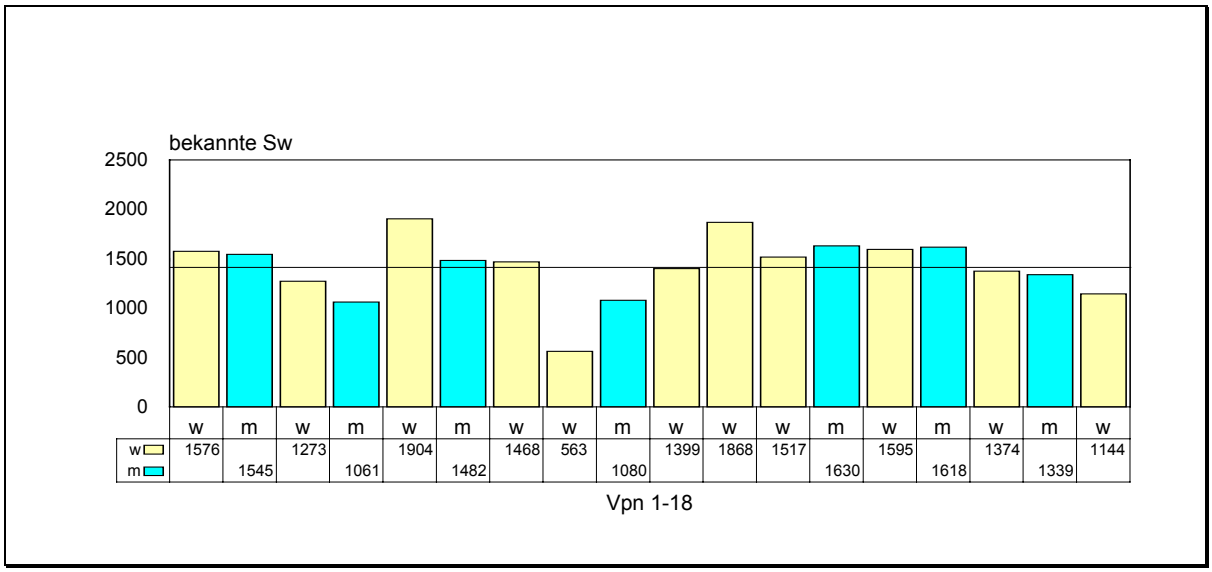
Vpn	Alter	Geschl.	Ort	Bundesl.	Vpn	Alter	Geschl.	Ort	Bundesl.
1	54	w	Leonding	OÖ	10	68	w	Villach	K
2	63	m	Schörfling	OÖ	11	66	w	Wien	W
3	67	w	Salzburg	S	12	69	w	Judenburg	ST
4	67	m	Salzburg	S	13	51	m	St. Pölten	NÖ
5	43	w	Innsbruck	T	14	52	w	St. Pölten	NÖ
6	54	m	Innsbruck	T	15	73	m	Bludenz	VO
7	58	w	Bludenz	VO	16	70	w	Gutenstein	NÖ
8	53	w	Triebendorf	ST	17	52	m	Rohrbrunn	BL
9	72	m	Klagenfurt	K	18	56	w	Rohrbrunn	BL

Das mögliche Maximum gekannter Sprichwörter beläuft sich auf 36.306 (18 x 2017); de facto wurden 25.436 Sprichwörter als bekannt eingestuft, was einem Prozentsatz von 70.06% entspricht. Mit anderen Worten: Deutlich mehr als zwei Drittel der präsentierten Sprichwörter wurden insgesamt als 'bekannt' klassifiziert. Dieser Prozentsatz ist als relativ hoch anzusehen - er weist einerseits auf die Qualität bzw. Validität des *E*-Korpus hin, andererseits auf eine offenbar zu erwartende hohe Sprichwortkenntnis bei den einzelnen Vpn. Denn wie sich aus den o.a. Daten ergibt, kannten die Vpn im Durchschnitt $\bar{x} = 1413.11 \pm 306.36$ Sprichwörter, der Median lag bei $Md = 1.475$. Bei den weiblichen Vpn (n=11) war lag der Mittelwert bei $\bar{x} = 1396.75 \pm 347.08$, bei den männlichen ($n$=8) bei $\bar{x} = 1445.83 \pm 197.57$.

Die Bekanntheit der Sprichwörter bei den einzelnen Vpn läßt sich aus den Daten von Abb. 1 ablesen:

[6] Zum Zeitpunkt der Auswertung standen uns hier nur die Daten einer einzigen Vpn zur Verfügung.

Abb. 1: Individuelle Sprichwortkenntnis



Ein Vergleich mit der Simrock-Erhebung (vgl. Chlosta/Grzybek/Roos 1994) ergibt einige Auffälligkeiten: Die Sprichwortkenntnis erwies sich in der Simrock-Untersuchung bei den einzelnen Vpn als extrem heterogen, so daß die Person mit der größten Kenntnis mehr als 30mal soviel Sprichwörter als 'bekannt' einstufte wie die Person mit der geringsten Sprichwortkenntnis: Während die Kenntnis an der Untergrenze lediglich 247 Sprichwörter umfaßte, gefolgt von zwei anderen Vpn mit 342 bzw. 370 bekannten Einträgen, lag die Obergrenze bei nicht weniger als 8.585 Sprichwörtern; und auch hier handelte es sich um keinen Einzelfall, denn es folgten weitere Vpn mit 7.709 bzw. 6.599 als bekannt eingestuften Sprichwörtern. Auch in der Beyer-Untersuchung machte der individuelle Unterschied zwischen der geringsten und der größten Kenntnis das Siebenfache aus. Diese Tatsache der extrem heterogenen Sprichwortkenntnis hat sich mittlerweile auch in anderen Untersuchungen (nicht nur zum Deutschen) immer wieder bestätigt, so daß sich entsprechende Divergenzen nicht als Ausnahmen abtun lassen. In der vorliegenden Untersuchung zum Österreichischen stellt sich die Heterogenität der individuellen Kenntnis allerdings als deutlich geringer ausgeprägt dar: der geringsten Kenntnis von 563 steht das Maximum von 1.904 'bekannten' Sprichwörtern gegenüber, ein Unterschied, der etwas mehr als das Dreifache ausmacht.

Die vergleichsweise schwach ausgeprägte Heterogenität bzw. relative Homogenität der österreichischen Untersuchung im Vergleich zur Simrock- und Beyer-Studie dürfte sowohl quantitativ als auch qualitativ zu begründen sein: Denn erstens wurde eine insgesamt sehr viel geringere Anzahl an Texten präsentiert, und zweitens zeichnen sich diese ja allesamt durch zuvor bereits nachgewiesene potentielle Bekanntheit aus.

Rufen wir uns die Ergebnisse in Erinnerung: Im Durchschnitt kannten die Vpn

der Simrock-Studie $\bar{x}$ = 2.340.45 Sprichwörter (s = 2465.54, Md = 1059), die Zahl der mindestens 50% bekannten Sprichwörter betrug 849. In der Beyer-Untersuchung reduzierte sich die Zahl der 50% und mehr bekannten Sprichwörter nach Eliminierung der Doppel- und Mehrfacheinträge von $\bar{x}$ = 2590 auf $\bar{x}$ = 1349; überträgt man diesen Reduktionsfaktor von 1.92 auf die durchschnittliche individuelle Kenntnis, so ergibt sich ein rechnerischer Mittelwert von * $\bar{x}$ = 2180.56 (statt $\bar{x}$ = 4186.60), eine rechnerische Standardabweichung von *s = 1547.19 (statt s = 2970.51), sowie ein rechnerischer Median von *Md = 1326.08 (statt Md = 2546).[7]

Damit ließen sich auf der Basis der Beyer- und Simrock-Untersuchungen zum ersten Mal gewagte Hypothesen über die Größe des zu erwartenden individuellen und kollektiven Sprichwortschatzes aufstellen: Der individuelle Sprichwortschatz würde demnach erwartungsgemäß im Bereich von ca. 1.500 bis 2.500 Einheiten liegen. Dieser Wert dürfte allerdings aufgrund der Beeinflussung durch Extremwerte noch erheblich nach unten zu relativieren sein, wofür sowohl die recht großen Standardabweichungen sprechen als auch die Tatsache, daß der Median in beiden Untersuchungen deutlich unter dem jeweiligen Mittelwert, nämlich bei Md = 1.059 bzw. *Md = 1.326, lag.

Tab. 2: Kollektive Sprichwortkenntnis

n (abs)	n (%)	Sw (abs)	Sw (%)	Sw (cum)	n (abs)	n (%)	Sw (abs)	Sw (%)	Sw (cum)
18	100,00	283	14,03	14,03	9	50,00	90	4,46	80,52
17	94,44	221	10,96	24,99	8	44,44	66	3,27	83,79
16	88,89	211	10,46	35,45	7	38,89	78	3,87	87,65
15	83,33	145	7,19	42,64	6	33,33	56	2,78	90,43
14	77,78	155	7,68	50,32	5	27,78	56	2,78	93,21
13	72,22	135	6,69	57,02	4	22,22	51	2,53	95,74
12	66,67	139	6,89	63,91	3	16,67	31	1,54	97,27
11	61,11	120	5,95	69,86	2	11,11	28	1,39	98,66
10	55,56	125	6,20	76,05	1	5,56	18	0,89	99,55
					0	0,00	9	0,45	100,00

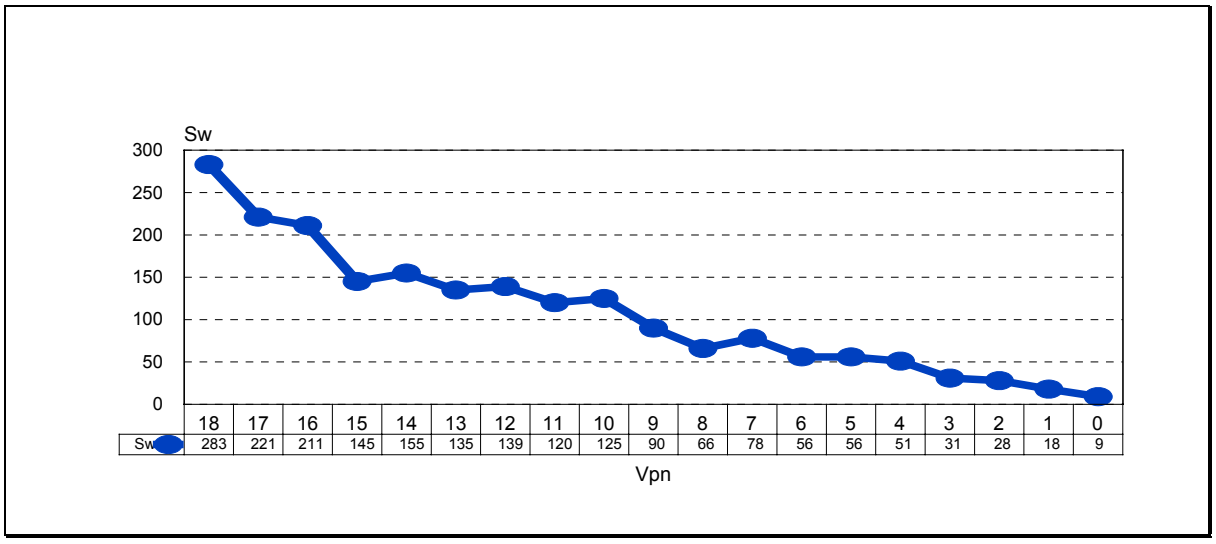
Wir kommen an diesem Punkt unmittelbar zur zweiten oben aufgestellten Annahme, die davon ausging, daß sich die durchschnittliche Sprichwortkenntnis in Öster-

[7] Es dürfte nachzuvollziehen sein, daß natürlich nicht für jede einzelne Vpn die Doppel- und Mehrfachnennungen berechnet wurden; deshalb lassen sich die Standardabweichung und der Median nicht exakt angeben, sondern nur durch einen vergleichenden Bezug auf den Mittelwert rechnerisch bestimmen. Insofern ist nicht auszuschließen, daß der hier zugrundegelegte Faktor von 1.92 sich bei den einzelnen Vpn unterschiedlich ausnimmt.- Die rechnerischen Werte sind im gesamten Text durch einen Asterisk ('*') gekennzeichnet.

reich und Deutschland nicht grundlegend anders darstellt. In Ergänzung zu den dargestellten individuellen Resultaten ist somit als nächstes die Frage der kollektiven Bekanntheit der Sprichwörter in Österreich zu stellen; deren Ziel ist die Beantwortung der Frage, wie viele Sprichwörter jeweils wie vielen Vpn bekannt waren. Die Daten sind im Detail der Tab. 2 zu entnehmen.

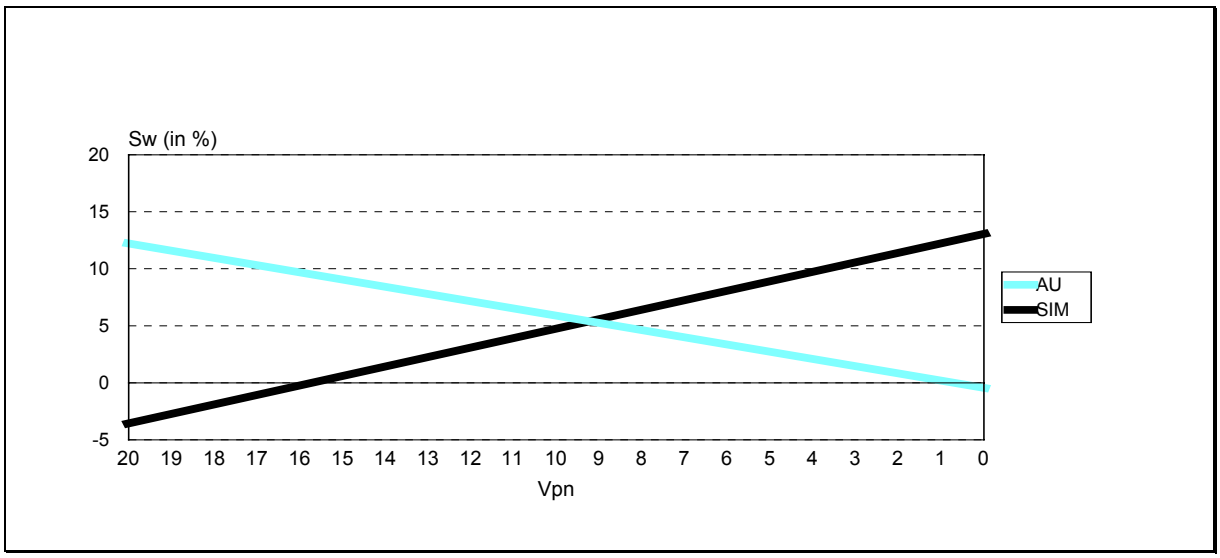
Die Ergebnisse lassen sich anschaulich in der folgenden Abb. 2 darstellen, die den Verlauf der „Bekanntheitskurve“ repräsentiert: Auf der *x*-Achse ist die Anzahl der Vpn angegeben, von denen die jeweils auf der *y*-Achse eingetragenen Sprichwörter gekannt werden: 283 Sprichwörter werden von allen 18 Vpn als bekannt eingestuft, weitere 221 Sprichwörter von 17 der 18 Vpn, usw.

Abb. 2: Kollektive Sprichwortkenntnis



Es zeigt sich deutlich, daß es weit mehr Sprichwörter im *E*-Korpus gibt, die allen Vpn bekannt sind, als solche, die nur wenige Vpn kennen. Dies ist insofern bemerkenswert, als ein derartiger Kurvenverlauf im Vergleich zu den Ergebnissen der Simrock- und Beyer-Untersuchungen erstmalig zu beobachten ist: Bei den bisherigen Untersuchungen stellte sich das Verhältnis genau andersherum dar: Viele Vpn kannten wenige Sprichwörter gemeinsam - wenige Vpn kannten viele Sprichwörter gemeinsam. Bei der folgenden Graphik handelt es sich um eine auf den jeweiligen Prozentangaben basierende Trend-Darstellung der Simrock-Studie (SIM) im Vergleich zur österreichischen Untersuchung (AU); anschaulich tritt dabei die Orthogonalität der Ergebnisse zutage:

Abb. 3: Trend-Vergleich der Simrock- und der Österreich-Studie



Die beschriebenen Tendenzen lassen sich als eindeutige Indizien für die Validität des *E*-Korpus werten. Dies bestätigt sich auch rechnerisch: Denn ungeachtet der Tatsache, daß der Mittelwert der österreichischen Untersuchung mit x = 1413.11 deutlich geringer als bei der Simrock- und der Beyer-Studie ist ($\bar{x}$ = 2340.45 bzw. * $\bar{x}$ = 2180.56), liegt der Median der Österreich-Studie mit *Md* = 1475 noch über dem Median der Simrock-Studie (*Md* = 1059) und dem der Beyer-Studie (**Md* = 1326.08). Vor allem aber stellt sich heraus, daß die Anzahl der von ≥ 50% der Vpn als bekannt eingestuften Sprichwörter in der Österreich-Studie am höchsten ist, wenn auch die Gesamtzahl der präsentierten Einheiten in der Simrock- und Beyer-Studie ca. das Sechs-bis Siebenfache ausmachte. So handelte es sich bei der Simrock-Studie um 849 Einheiten, bei der Beyer-Studie um 1349, und in der Österreich-Studie um nicht weniger als 1634 Einheiten, die ≥ 50% bekannt waren. Damit kommen wir zu dem Ergebnis, daß ca. 80% des *E*-Korpus in Österreich mehr als 50% unserer Befragten bekannt waren. Dies läßt sich nicht nur als Nachweis der Validität des *E*-Korpus auslegen, sondern auch als gewichtiges Argument für die Annahme, daß sich die Sprichwort-Kenntnis in Deutschland und Österreich nicht wesentlich voneinander unterscheidet.

Offen bleibt in diesem Zusammenhang allerdings die Frage, wie es dazu kommt, daß immerhin knapp 20% (393 Sprichwörter) weniger als 50% der Vpn bekannt sind. Ungeachtet anderer Auslegungsmöglichkeiten scheint uns folgende Erklärung durchaus plausibel zu sein: Wie oben in Hypothese (3) dargestellt, gehen wir von einem engen Geflecht eines allgemeinen und verschiedener regionaler Minima aus. Diese Annahme steht in engem Zusammenhang mit der zweiten o.a. Hypothese, daß in verschiedenen Regionen nicht wesentlich weniger oder mehr, sondern z.T. unterschiedliche Sprichwörter gekannt werden. Sollte diese Annahme stimmen, müßte sich dies in irgendeiner Form auch in den hiesigen Daten niederschlagen - um sie zu überprüfen, müßte streng genommen die Bekanntheit eines jeden Sprichworts in allen Regionen nach intralin-

gualer Verteilung diskutiert werden. Dies würde aber nicht nur den zur Verfügung stehenden Raum sprengen, sondern auch die Ansprüche der Untersuchung an und für sich, da ihr in Anbetracht der insgesamt geringen Probandenzahl ein dann nicht zu rechtfertigender Stellenwert beigemessen würde. Deshalb haben wir einen etwas anderen Weg eingeschlagen, der dennoch die Richtigkeit unserer Annahmen untermauert: Wir haben uns nicht auf die einzelnen Sprichwörter, sondern auf die verschiedenen Regionen (in diesem Fall: Bundesländer) bezogen. Dabei hat sich herausgestellt, daß es in keinem einzigen Fall[8] vorkam, daß ein Sprichwort von den beiden Vpn eines Bundeslandes als 'bekannt' und von allen anderen Vpn als 'unbekannt' eingestuft wurde. Der Umkehrfall „negativer Schnittmengen" hingegen kam mehrfach vor: So wurden in Salzburg zwei, in der Steiermark drei, und im Burgenland gar 16 Sprichwörter von jeweils beiden Vpn als 'unbekannt' eingestuft, die aber jeweils von allen anderen Vpn als 'bekannt' gekennzeichnet wurden.[9]

Wenden wir uns vor diesem Hintergrund stattdessen jener extremen Gruppe der neun Sprichwörter zu, die in Österreich keiner der Vpn bekannt waren; es handelt es sich hierbei um die folgenden Einheiten:

1. *Hüte dich vor den Katzen, die vorne lecken, hinten kratzen.*
2. *Man muß die Wurst nach dem Schinken werfen.*
3. *Frauen (Weiber) haben langes Haar und kurzen Sinn.*
4. *Man kann jedem nur vor den Kopf gucken.*
5. *Egal ist 88.*
6. *Butter bei die Fische.*
7. *Fetten Gänsen darf man nicht den Arsch schmieren.*
8. *Der Kamm liegt auf der Butter.*
9. *Mutter, Mutter nimm mich von der Zeche, ich kann kein schwarz mehr sehen.*

Beispiele 1-3 sind aus den beiden zentralen Sammlungen von Simrock bzw. Beyer entnommen; sie wiesen in unseren Untersuchungen eine vergleichsweise geringe allgemeine Bekanntheit auf, die zwischen 50 und 55% lag; eine Überprüfung der regionalen Streuung hatte hier keinen offensichtlichen Einfluß ergeben.

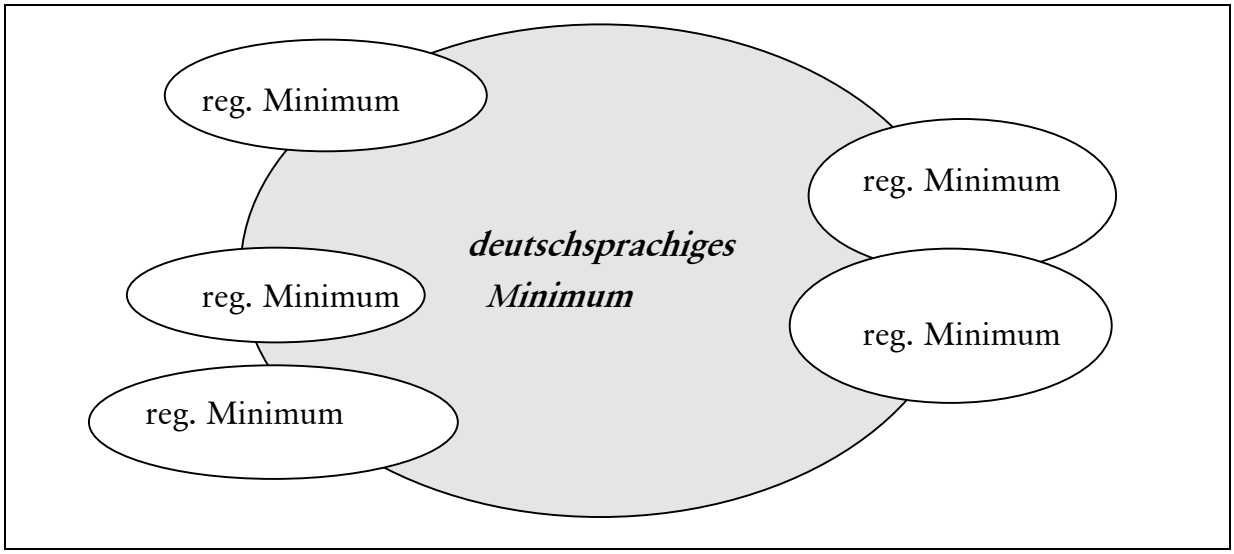
---

[8] Eine Ausnahme stellt hier das Bundesland Wien dar: Hier kannte die Vpn vier Sprichwörter, die von keinem der anderen Vpn als bekannt eingestuft wurden; da uns zum Zeitpunkt der Auswertungen aus Wien als einzigem Bundesland aber nur die Daten einer einzigen Vpn zur Verfügung standen (s.o.), scheinen allfällige Schlußfolgerungen eher unzulässig zu sein.

[9] Ob die hier genannten Lücken bei einer angemessenen Anzahl von Vpn in dieser Form Bestand haben, sei dahingestellt; deshalb soll hier in erster Linie auf das Problem aufmerksam gemacht werden, und die Sprichwörter sollen gar nicht im einzelnen angeführt werden.

Anders sieht es bei den Beispielen 4-9 aus, die allesamt aus dem oben angeführten Untersuchungsabschnitt (b) kommen, also als Belege neuerer Sprichwörter oder als Einheiten verschiedener Quellen zunächst in einer Liste vereinigt wurden und dann in eine empirische Überprüfung gingen.[10] Bei dieser Zwischenüberprüfung konnte allerdings - wie oben erwähnt - die regionale Streuung der Vpn nur über Nordrhein-Westfalen gewährleistet werden. Die in das *E*-Korpus übernommenen Sprichwörter kamen dabei zwar auf einen Bekanntheitsgrad zwischen 70 und 90%, doch ist nicht unwahrscheinlich, daß es sich hier in der Tat um bekannte nordrhein-westfälische Sprichwörter handelt, daß sie aber von regional begrenzter Bekanntheit sind - zumindest bietet sich diese Schlußfolgerung an, wenn man nun die österreichische Erhebung als Kontrollerhebung versteht. Ob und wie sehr diese Sprichwörter im übrigen deutschen Sprachraum bekannt sind, wissen wir derzeit nicht; trotzdem sollten diese Indizien ausreichen, um der Frage nach regionalen Minima weiter nachzugehen. Unseres Erachtens stellt sich unter dieser Perspektive der deutschsprachige Sprichwörterschatz folgendermaßen dar:[11]

Abb. 4: Schema regionaler und transregionaler Sprichwort-Minima



[10] Ohne hier einer wirklichen Klassifikation vorgreifen zu wollen, sei angemerkt, daß sicherlich bei verschiedenen Einheiten des *E*-Korpus der Gattungsstatus 'Sprichwort' in Frage gestellt werden kann. Dies gilt ohne Frage auch auf das hier angeführte Beispiel (6); allerdings sei nicht unerwähnt, daß sich unter dem Lemma 'Butter' auch im Wander die sprichwörtliche Redensart *Butter bei die Fische tun* finden läßt.

[11] Die einzelnen Kreise symbolisieren nicht die Quantität der in ihnen enthaltenen Sprichwörter; sie sollen vielmehr den räumlichen Geltungsbereich der in den einzelnen Minima existierenden Sprichwörter andeuten. Dabei wird es sowohl zu Überschneidungen zwischen einzelnen regionalen Minima mit dem deutschen Minimum kommen als auch zu Überschneidungen zwischen verschiedenen regionalen Minima. Ob sich dabei dieselben Sprachlandschaften wiederfinden, wie wir sie z.B. aus der Dialektologie kennen, kann derzeit nicht beantwortet werden.

Die Frage regionaler und transregionaler Schnittmengen ist natürlich von besonderer Relevanz auch und gerade im Hinblick auf einen Vergleich der Kenntnis österreichischer und deutscher Sprichwörter und ihrer Varianten. Diesbezügliche Unterschiede dürften sich in erster Linie in drei Erscheinungsformen manifestieren: (1) es kommen regional spezifische Einheiten hinzu, (2) identische Sprichwörter bzw. Sprichworttypen weisen im Deutschen und Österreichischen einen unterschiedlichen Bekanntheitsgrad auf, (3) vom Typ her identische Sprichwörter kommen in unterschiedlichen Varianten vor bzw. die Frequenz der jeweiligen Varianten differiert. Diskutieren wir abschließend alle drei Möglichkeiten kurz vor dem Hintergrund unseres allgemeinen Vorgehens.

Im Hinblick auf österreich-spezifische Sprichwörter und Varianten ist es nicht unwesentlich zu erwähnen, daß in der vorliegenden Studie zur Sprichwortkenntnis in Österreich insgesamt 336 Varianten und zusätzliche Sprichwörter angegeben wurden. 234 dieser Nennungen fanden sich als Zusatz zu solchen Sprichwörtern, die von den Vpn als „bekannt“ eingestuft wurden, 102 weitere bei Sprichwörtern, die als „unbekannt“ gekennzeichnet wurden.[12] Diese 336 Zusatznennungen sind natürlich von besonderer Relevanz im Hinblick auf die Frage, ob es sich eventuell hier um spezifisch österreichische Einheiten handelt, die aufgrund der Zusammenstellung des *E*-Korpus nicht berücksichtigt wurden. Solche finden sich jedoch fast gar nicht. Überhaupt ist beim Umgang mit diesen 336 Nennungen Vorsicht geboten: Denn zu einem großen Teil handelt es sich um Nennungen, die noch an einer anderen (späteren) Stelle des Fragebogens auftauchen; bei einem anderen Teil handelt es sich nicht um Sprichwörter („der goldene Mittelweg“, „ihm hängt der Himmel voller Geigen“, u.a.), sondern um phraseologische Einheiten verschiedener Typen. Um letztlich Klarheit über die Frage zu gewinnen, ob es (über bestimmte Regionalismen hinaus) spezifisch österreichische Sprichwörter gibt - solche also, die erstens in den österreichischen Regionen gleichermaßen bekannt und zweitens außerhalb von ihnen unbekannt sind - wären zusätzliche vorbereitende Studien notwendig, die den oben beschriebenen Einzelschritten (b1) und (b2) entsprechen. Die hinzukommenden Texte müßten dann das *E*-Korpus um aktuelle (österreichische) Sprichwörter ergänzen. In empirischen Untersuchungen wird sich dann recht bald zeigen, ob ein Sprichwort wie *Wer zu ein'm Jankerl geboren ist, kommt zu kein'm Rock* lediglich in Tirol - wo es nach Hörmann verbreitet ist - oder auch in Niederösterreich - wo es laut Wurth geläufig ist - bekannt ist; und noch schneller wird sich zeigen, ob es etwa über diese beiden Regionen oder gar über Österreich hinaus bekannt ist oder nicht.

---

[12] In der Auswertung wurden die 234 als bekannt eingestuften und zusätzlich mit Varianten versehenen Sprichwörter zu den „bekannten“ Sprichwörtern hinzugezählt, was eine getrennte Auswertung der Varianten ermöglicht.

Im Zusammenhang mit unterschiedlicher Bekanntheit von Sprichwörtern im Deutschen und im Österreichischen könnte sich einerseits herausstellen, daß die Bekanntheit von im *E*-Korpus enthaltenen Sprichwörtern in Österreich und Deutschland nicht übereinstimmt.- Darüber hinaus könnten Sprichwörter in Österreich auf eine hohe Bekanntheit kommen, die in den deutschen Voruntersuchungen zwar berücksichtigt wurden, dort aber auf eine geringe Bekanntheit kamen, und entsprechend keinen Eingang in das *E*-Korpus fanden. Was ist z.B. mit einem Sprichwort wie *„Kurzes Haar ist bald gebürstet"*, welches in der Simrock-Untersuchung auf nicht mehr als 25% Bekanntheit kam? In den in Niederösterreich gesammelten Sprichwörtern und Redensarten von Wurth (1862)[13] kommt es in der Form *„Kurze Haar sind bald g'bürst't"* vor, und auch Hörmann (1891:119) führt zwei Varianten an: „*Kurze Hosen sind bald gebürstet"* (Vorarlberg) und „*Kurze Haare sind bald gebürstet*" (Bregenzerwald).

Im Zusammenhang mit der im soeben angeführten Beispiel offenkundigen Tatsache, daß wir es sprachlich mit leicht divergierenden Varianten zu tun haben [grammatisch: Sing. vs. Plural; lexikalisch: *Hosen* vs. *Haar(e)*] muß an dieser Stelle noch einmal deutlich hervorgehoben werden, daß alle bisher dargestellten Ergebnisse auf dem „unsicheren" Verfahren der Ganztext-Präsentation beruhen. Als 'unsicher' ist dieses Verfahren nicht deshalb zu bezeichnen, weil es grundsätzlich unsichere Ergebnisse liefert, sondern weil unsicher ist, inwiefern die jeweils präsentierte Sprichwortform tatsächlich der jeweiligen Standardvariante entspricht.[14] Diese läßt sich nämlich erst *nach* einer Varianten- und Frequenzanalyse auf der Basis von Teiltext-Präsentationen bestimmen. Methode und Vorteile des Verfahrens der Teiltext-Präsentation können und müssen hier nicht im Detail erörtert werden; dennoch soll die Relevanz auch und gerade im Hinblick auf österreichische Sprichwörter kurz diskutiert werden. Nimmt man ein Beispiel wie *„Bei Nacht sind alle Katzen grau",* so kam dieses in unserer Simrock-Studie auf eine Bekanntheit von 90%. Die nur einen Eintrag danach angeführte Variante *„Bei Nacht sind alle Kühe schwarz"* kam nur auf 30% Bekanntheit und fand entsprechend keinen Eingang in das *E*-Korpus. Sowohl bei Wurth (1862) als auch bei von Hörmann (1891:77) findet sich allerdings gerade die zweite Version, bei Hörmann mit der Bemerkung „allgemein". Hier ist ein Vergleich zu unserer Pilotstudie von Interesse[15], in der nur der zu vervollständigende Anfang des Sprichworts präsentiert

---

[13] Die Sammlung von Wurth ist hier willkürlich ausgewählt, um ein Beispiel einer traditionellen, regional gesammelten österreichischen Sprichwortquelle zu geben.

[14] Wie wir an anderer Stelle argumentiert und nachgewiesen haben (Baur/Chlosta/Grzybek 1996), ist es wenig sinnvoll, von einer *von vornherein* festgelegten (weil irgendwann einmal kodifizierten) Standardvariante auszugehen; als Standardvariante sollte vielmehr die empirisch ermittelte häufigste Vervollständigung gelten.

[15] Hier wurden die 275 Sprichwörter aus der Sammlung *„Deutsche Sprichwörter für Ausländer"* von Frey et al. (1970) im Bundesland Nordrhein-Westfalen 125 Vpn in Form einer Teiltext-Präsentation vorgelegt (Grzybek 1991).

wurde: *Bei Nacht sind* _____. Dabei kam das Sprichwort auf einen Bekanntheitsgrad von 92.8%, ein Ergebnis, das sich in etwa mit dem der Simrock-Studie deckt; interessanterweise wurde in einigen wenigen Fällen zwar statt 'grau' entweder 'schwarz' oder auch 'gleich' angegeben, und in einem Fall war sogar von 'Füchsen' anstelle von 'Katzen' die Rede - eine 'Kuh' kam aber in allen 125 Fällen nicht einmal vor.

Hier wird das Verfahren der Teiltext-Präsentation also Aufschluß über die jeweilige(n) Standard-Variante(n) geben können, und es werden sich rasch Aussagen über die Frequenz österreichischer vs. deutscher Varianten treffen lassen. Andere Schwierigkeiten werden sich allerdings nur bedingt lösen lassen: Wenn Hörmann (1891:13) z.B. das Sprichwort *Wer zuerst kommt, mahlt zuerst* in der Variante ..... *malt zuerst* anführt, diese Schreibform mit dem Inntaler Verbum 'malen' im Sinne von 'sprechen' erklärt, und das Sprichwort diachron somit zu einem Rechtsspruch macht, wird sich in den Vervollständigungen zeigen, ob diese Variante heute tatsächlich noch aktualisiert wird. Falls dies in der Tat der Fall sein sollte, wird sich allerdings nicht entscheiden lassen, ob das Verbum 'malen' nicht etwa (auch) in der Bedeutung von 'zeichnen' verwendet wird - m.a.W.: das Problem semantischer, pragmatischer, funktioneller, volksetymologischer u.a. Divergenzen bei identischen Texten wird mit dem Verfahren der Teiltext-Präsentation nicht ohne weiteres zu lösen sein und andere Methoden erfordern.

Natürlich hängt dies nicht zuletzt mit einem grundsätzlichen Problem der Teiltext-Präsentation zusammen, der Gegenüberstellung von Schriftlichkeit *vs.* Mündlichkeit,[16] welches sich in unserem Zusammenhang auch und gerade im Unterschied von dialektaler und standardsprachlicher Sprichwortkenntnis äußert. Allerdings gibt es kaum Untersuchungen zu der Frage, inwiefern dialektale Sprichwörter ausschließlich im Dialekt bekannt sind bzw. verwendet werden oder auch (bzw. nur) in standardsprachlicher Form. Auf Überraschungen wird man hier gefaßt sein müssen, wenn man bedenkt, daß ein eindeutig niederdeutsch phrasiertes Sprichwort wie *„Wat den eenen sin Uhl, dat is den annern sin Nachtigall"* - welches kaum je in standardsprachlicher Form verwendet werden dürfte - in der Österreich-Studie auf immerhin 44.44% Bekanntheit kam. Das Problem Standardsprache vs. Dialekt drückt sich beim Verfahren der Teiltext-Präsentation vor allem in zweierlei Form aus: einerseits durch die schriftliche Form der Darbietung bzw. Abfrage schlechthin, andererseits durch die Art der Vorgabe des Sprichwortanfangs. So wird das von Hörmann (1891:138) für Tirol und die Steiermark als verbreitet angegebene „*A guts Rößl zieht zweimal"* zu einer anderen Phrasierung des

[16] Zu einer ausführlichen Diskussion dieser Problematik vgl. Norrick (1996: 386ff.), der auch auf das hier zusätzlich ins Spiel kommende Problem der Rechtschreibsicherheit hinweist. Allerdings werden sich unerwartete Varianten, die sich durch die Erhebungen als tatsächlich existent dokumentieren lassen, sicherlich nicht immer einfach durch Schreibfehler o.ä. wegdiskutieren lassen.

Sprichwortanfangs führen als das bei Simrock angegebene (in der Simrock-Untersuchung nicht mehr als 20% bekannte) *„Ein guter Gaul zieht dreimal“*. Hier wird die Teiltext-Präsentation sicherlich herausarbeiten können, wie oft das Pferd zieht - ob allerdings der Anfang *„Ein gutes Pferd ...“* zu demselben Resultat führt wie *„Ein gutes Roß ...“*, *„Ein gutes Rössl ...“*, *„Ein guter Gaul ...“* o.a. mag dahingestellt sein...

4. Schlußbemerkung

Auch wenn die hier vorgestellten Überlegungen bislang noch auf teilweise unsicherem Boden stehen, weisen sie doch für die österreichische Parömiologie und Parömiographie in eine interessante und wichtige Richtung. Die vorhandenen und zu erwartenden Ergebnisse können sowohl die Diskussion um das Österreichische Deutsch ergänzen als auch Daten für eine intralinguale Parömiologie liefern. Hierzu muß allerdings der eingeschlagene Weg der Empirie konsequent weiterverfolgt werden.

Als wesentliches Ergebnis unserer bisherigen Untersuchungen läßt sich jedenfalls festhalten, daß ungeachtet der Existenz spezifischer regionaler Schnittmengen der überaus größte Teil des in Österreich bekannten Sprichwortschatzes von der Typologie her mit dem in Deutschland bekannten übereinstimmt. Resümierend können wir deshalb registrieren, daß mit den vorliegenden Daten der Nachweis erbracht ist, daß wir an einem entscheidenden Wendepunkt stehen: erstmals in der Geschichte der Sprichwortforschung verfügen wir über ein Korpus deutschsprachiger Sprichwörter, deren potentielle Bekanntheit im Deutschen und Österreichischen als empirisch nachgewiesen gelten kann.

5. Literatur

Baur, Rupprecht S.; Chlosta, Christoph (1996): „Sprichwörter: Ein Problem für Fremdsprachenlerner und -lehrer in Fremdsprache Deutsch.“ In: Deutsch als Fremdsprache, 2, 33. 91-102.

Baur, Rupprecht S.; Chlosta, Christoph; Grzybek, Peter (1995): “Sprichwörter-Minima im Deutschen und Kroatischen. What is Worth Doing - Do it Well!“ In: Muttersprache, 2. 162-179.

Beyer, Horst; Beyer, Annelies (1984): Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Leipzig/München, [2]1986.

Chlosta, Christoph; Grzybek, Peter (1995): „Empirical and Folkloristic Paremiology: Two to Quarrel or to Tango?“ In: Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship, vol. 12. The University of Vermont. (67-85).

Chlosta, Christoph; Grzybek, Peter; Roos, Undine (1994): „Wer kennt denn heute noch den Simrock? Eine empirische Untersuchung zur Bekanntheit deutscher

Sprichwörter in traditionellen Sammlungen.“ In: Chlosta, Ch.; Grzybek, P.; Piirainen, E. (Hg.), Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie/Parömiologie 1991/92«. Bochum. (31-60)

Chlosta, Christoph; Grzybek, Peter; Stanković-Arnold, Zorica; Steczka, Andreas (1993): „Das Sprichwort in der überregionalen Tagespresse. Eine systematische Analyse zum Vorkommen von Sprichwörtern in den Tageszeitungen ‘Die Welt’, ‘Frankfurter Allgemeine Zeitung’ und ‘Süddeutsche Zeitung’. In: Wirkendes Wort, 43. 671-695.

Frey, Christa; Herzog, Annelies; Michel, Arthur; Schütz, Ruth (1970): Deutsche Sprichwörter für Ausländer. Eine Auswahl mit Beispielen. Leipzig, ^{9}1988.

Grzybek, Peter (1991): „Sinkendes Kulturgut? Eine empirische Pilotstudie zur Bekanntheit deutscher Sprichwörter.“ In: Wirkendes Wort, 41. 239-264.

Grzybek, Peter; Chlosta, Christoph (1993): "Grundlagen der empirischen Sprichwortforschung." In: Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship, vol. 10. The University of Vermont. (89-128)

Hörmann, Ludwig von (1891): Volkstümliche Sprichwörter und Redensarten aus den Alpenländern. Leipzig. [Neudruck: Innsbruck, 1994]

Malygin, Viktor T. (1996): Österreichische Redewendungen und Redensarten. Wien.

Mieder, Wolfgang (1982): International Proverb Scholarship: An Annotated Bibliography. New York.

Mieder, Wolfgang (1990): International Proverb Scholarship: An Annotated Bibliography. Supplement I (1800-1981). New York.

Mieder, Wolfgang (1993): International Proverb Scholarship: An Annotated Bibliography. Supplement II (1982-1991). New York.

Norrick, Neal R. (1996): [Rez.:] Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Herausgegeben von Barbara Sandig. Bochum, 1994. In: Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship, vol. 13. The University of Vermont. (385-390)

Schmidt, Leopold (1974): Sprichwörtliche deutsche Redensarten. Lesefrüchte und Randbemerkungen zu Lutz Röhrichs ‘Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten’“ in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 77. 81-130.

Seiler, Friedrich (1922): Deutsche Sprichwörterkunde. München, 1967.

Wander, Karl F.W. (1867): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Leipzig. [Reprint: Augsburg 1987]

Wurth, Johann (1862): „Sprichwörter und Redensarten. Aus dem Munde des Volkes in Niederösterreich gesammelt und mitgetheilt.“ In: Wiener Schulkalender für das Jahr 1862. Wien. 96-106.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 261 - 264

Zrinjka GLOVACKI-BERNARDI

(Zagreb, Kroatien)

Deutsche und österreichische Nachrichtensendungen im Vergleich

E. Katz und P. F. Lazarsfeld unterscheiden in ihrer auch nach vier Jahrzehnten noch immer aktuellen Studie "Personal Influence" drei Gebiete der Massenkommunikationsforschung: Publikumsforschung (audience research) hat die Anzahl und die sozialen Merkmale der Personen zum Gegenstand, die sich bestimmten gegebenen kommunikativen Akten oder bestimmten institutionalisierten Medien aussetzen; Inhaltsanalyse (content analysis) beschäftigt sich mit dem Studium von Sprache, Argumentation und Aufmachung der durch die Medien übermittelten Nachrichten; Wirkungsforschung (effect analysis), die sich mit dem Einfluß der Massenmedien beschäftigt.[1] Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit dem Gebiet der Inhaltsanalyse - analysiert wird die Informationsübermittlung in der Textsorte Nachrichtensendung unter folgenden Aspekten: Strukturierung der Sendung, Sprach- bzw. Sprechverhalten des Redakteurs, lexikalische Besonderheiten, stilistische Besonderheiten, phonetische Besonderheiten.

Eine Beschreibung der Informationsübermittlung bzw. der Präsentation und der Rezeption von Informationen ist mit zahlreichen Schwierigkeiten verbunden, die sowohl terminologischer wie auch methodologischer Natur sind. Das lateinische Wort *informatio* bedeutet "Vorstellung, Begriff", und heute versteht man unter Information Auskunft, Nachricht, Mitteilung. In der heutigen Bedeutung ist die Information Gegenstand psychologischer bzw. psycholinguistischer Untersuchungen, denn der Mensch nimmt Informationen in Form von Reizen wahr, die er erkennt, speichert, weiter verarbeitet und bei Bedarf abruft und gebraucht. Mit dem Wechsel von der semantikorientierten zu einer an der Informationsverarbeitung orientierten Sprachpsychologie vollzog sich noch eine weitere Akzentverschiebung: diejenige von der Satz- zur Textebene.

---

[1] Vgl. Katz, E./ Lazarsfeld, P. F. (1955): Personal Influence, New York.

Die Textsorte kann man vorerst definieren als eine charakteristische, überindividuelle Sprech- oder Schreibweise, die an wiederkehrende und sozial verfestigte (vorgeprägte) Redekonstellationen gebunden ist. Die wiederkehrenden Komponenten, z.B. der Ort, die Tages- oder Jahreszeit, der äußere Rahmen eines Handlungszusammenhangs, die soziale Rolle der beteiligten Personen, ihre Intentionen und ihr Thema, bilden Konstanten, aus denen sich dann, bei aller individuellen Verschiedenheit, eine gewisse Typik der Redehandlungen ergibt.[2] Nachrichtensendungen werden immer zum gleichen Termin gesendet, Themen und Intentionen sind konstant - deshalb kann man die Nachrichtensendung als eine Textsorte definieren, wobei auch die Forderung nach Homogenität der Merkmale erfüllt wird, die die Typologisierungsbasis darstellt; erfüllt wird auch die Forderung nach Monotypie, d.h. nach dem Ausschluß einer mehrmaligen Zuordenbarkeit ein- und desselben Textes zu verschiedenen Textklassen, und nach typologischer Striktheit und Exhaustivität.[3]

Analysiert wurden zwei Nachrichtensendungen - die ZDF-Sendung *heute*, täglich um 19 Uhr, und die ORF-Sendung *Zeit im Bild 2*, täglich um 22 Uhr, die in der Zeit vom 1. bis zum 20. Oktober 1996 gesendet wurden. Beide Nachrichtensendungen werden nach dem gleichen Schema strukturiert: Nachrichten aus dem In- und Ausland, Sport, Wetterbericht. So waren beispielsweise am 18. Oktober die wichtigsten Nachrichten in der Sendung *heute*: Suche (Fiszman), Kehrtwende (Sparmaßnahmen), Drohung (Lebed) und in der Sendung *ZIB 2*: Frontalangriff (Spitalsreform des Gesundheitsministeriums), Langwierig (Klestil), Lebed, Wahlen (Japan).

Die Struktur der am Anfang der Sendungen zusammenfassend angeführten wichtigsten Nachrichten entspricht der Struktur der Schlagzeilen in Zeitungsartikeln, d.h. knapp, elliptisch und meist substantivisch.

Die ersten Unterschiede zwischen der analysierten deutschen und österreichischen Nachrichtensendung zeigen sich im Sprach- bzw. Sprechverhalten der Redakteure. Die deutschen Redakteure verwenden nämlich elliptische Konstruktionen (beispielsweise ***Gazelle*** statt ***Reh***, ***Angeklagt unter anderen*** *X.Y.*), die in den analysierten Sendungen von ihren österreichischen Kollegen nicht verwendet wurden. Für Redakteure beider Sendungen sind sonst einfache Sätze charakteristisch. In den seltener vorkommenden zusammengesetzten Sätzen kommen als Nebensätze am häufigsten Objektsätze, Relativsätze und Temporalsätze vor, und zwar sowohl in der Sendung

---

[2] Vgl. Pörksen U.: (1974): Textsorten, Textsortenverschränkungen, Sprachattrappen. In Wirkendes Wort 4/1974.

[3] Vgl. H. Steger, Über Textsorten und andere Textklassen, in Textsorten und literarische Gattungen, Berlin 1983.

heute wie auch in der *ZIB 2*. In den Texten der österreichischen Nachrichten wurden noch Konditional- und Kausalsätze belegt. Ein besonderes Merkmal österreichischer Redakteure sind komplizierte Satzstrukturen mit Nebensätzen ersten und zweiten Grades in Gesprächen mit ihren Gästen im Studio.

Der Wortschatz in den analysierten deutschen Nachrichtensendungen entspricht dem bundesdeutschen Standard. In den analysierten österreichischen Nachrichtensendungen werden fast ausnahmslos österreichisch markierte Lexeme verwendet, beispielsweise ***Spital***, ***Spitalsreform***, ***Meldungsüberblick***, ***Betriebsobmann***.

Eine stilistische Besonderheit der analysierten deutschen Sendungen, die in den österreichischen nicht belegt wurde, ist die Verwendung von Phrasen, beispielsweise ***grau in grau***.

In der phonetischen Realisation besteht ein klarer Unterschied in der Artikulation und in der Intonation der deutschen Redakteure mit ihrer binnendeutschen, teilweise nur leicht dialektal gefärbten Aussprache und der österreichischspezifischen Aussprache der Redakteure der *ZIB 2*.

Die Sprache der Fernsehreporter ist sowohl in den deutschen wie auch in den österreichischen Nachrichtensendungen viel häufiger dialektal gefärbt, als das bei Redakteuren der Fall ist. Ein besonderes Merkmal der syntaktischen Struktur der Berichte ist die indirekte Rede.

Die Resultate der Analyse zeigen, daß die Grundstruktur der Textsorte Nachrichtensendung in *heute* und *Zeit im Bild 2* identisch ist. In der Realisation zeigen sich spezifische Unterschiede auf der lexikalischen, der phonetischen und der stilistischen Ebene, teilweise auch auf der sytaktischen Ebene.

Da eine Nachrichtensendung als Ganzes als Text funktioniert und die Information fürs Individuum auch kognitive und normative Funktionen erfüllt, so ist es legitim, auch den Eindruck zu bestimmen, den die analysierten Sendungen auf den Zuschauer machen. Sowohl die verbalen wie auch die nonverbalen Elemente bewirken, daß die deutschen Sendungen schematisierter, strenger wirken als die österreichischen, die man als abwechslungsreicher und weicher bestimmen kann.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 264 - 287.

Ayhan SELÇUK

(Konya, Türkei)

Der Gast kommt mit zehn Broten, ißt eines und läßt neun zurück. Kulturelle Unterschiede bei alltäglichen Sprechhandlungen und Verhaltensformen in Österreich und in der Türkei[1]

1. Zur Einleitung

Während eines Aufenthaltes in Österreich besuchten ein türkischer Freund und ich einen mit uns gut bekannten Österreicher. Wir unterhielten uns über verschiedene Themen und dabei sogar über unterschiedliche Verhaltensweisen in der Türkei und in Österreich. Zwischendurch wollte ich eine Zigarette rauchen und fragte den Gastgeber aus Höflichkeit, ob ich rauchen darf. Er antwortete: "Nein, es tut mir leid, aber wenn Sie unbedingt rauchen wollen, können Sie auf den Balkon gehen." Zuerst glaubte ich, daß er einen Witz macht. Denn für mich und für viele Menschen aus der Türkei ist es unvorstellbar, daß der Gastgeber dem Gast das Rauchen nicht gestattet und ihn noch dazu auf den Balkon verweist. Mein Freund und ich sahen uns daher erstaunt an. Da er den Gastgeber aber gut kannte und wußte, daß das ernst gemeint war, sagte er zu mir: "Wir müssen leider auf dem Balkon rauchen." Dazu muß man aber wissen, daß es Winter und sehr kalt war. Trotz der bitteren Kälte haben wir dann auf dem Balkon geraucht. Diese Erfahrung war für mich wirklich ein Kulturschock und ein wesentlicher Grund, warum ich auf die Idee gekommen bin, darüber eine Untersuchung zu machen.

2. Kulturkontrastive Aspekte des Alltagshandelns und ihre Relevanz im Fremdsprachenunterricht und in der transkulturellen Verständigung

Seit der kommunikativen und pragmatischen Wende in der Linguistik Ende der sechziger Jahre hat eine immer größer werdende Anzahl von Untersuchungen gezeigt,

[1] Die folgende Studie ist ein Ausschnitt aus meiner Dissertation "Die soziokulturelle Dimension im Deutschen und Türkischen und interkulturelle Kommunikation. Eine kulturkontrastive Analyse alltäglicher Verhaltensweisen der österreichischen und türkischen Gesellschaft", die an der Universität Ankara (Türkei) angenommen wurde.

daß für das Gelingen des Kommunikationsaktes nicht allein die sprachliche Kompetenz ausschlaggebend ist, sondern im gleichen Maße auch soziolinguistisches und pragmatisches Wissen und die entsprechende Fertigkeit zu ihrer Umsetzung in verschiedenen Kommunikationssituationen. Jede Gesellschaft bildet mit der Zeit entsprechend der ihr innewohnenden sozialen Struktur sprachliche und kommunikative Verfahren sowie Vorstellungen über angemessenes und "richtiges" Verhalten aus. Oft ist den Mitgliedern der einzelnen Gesellschaften gar nicht bewußt, daß ihr Verhalten nur für ihr Land oder ihre Gruppe spezifisch ist. Erst durch den Kontakt mit anderen Gruppen und Gesellschaften wird das Spezifische der jeweiligen Kultur und des jeweiligen Verhaltens offenkundig.

So berichtet Oksaar (1985:15; 1988:39ff.) z.B., daß es in Japan üblich sei, im direkten Gespräch den Blick auf Halshöhe zu halten, und es in Puerto Rico für unhöflich angesehen wird, Respektspersonen beim Gespräch in die Augen zu blicken. Die Autorin fragt zu Recht, was ein deutscher Richter wohl denken würde, wenn ihn ein fremder (japanischer, puertoricanischer) Angeklagter während des Prozesse nicht ins Gesicht blickt. Schließlich bedeutet dies in Europa üblicherweise, daß man etwas zu verheimlichen hat. Aber auch in der Türkei ist dieses Verhalten - des Nicht-direkt-in-die-Augen-Blickens -zu beobachten und bedeutet je nach Situation oder je nach dem Status des Gesprächspartners verschiedenes, aber nicht in jedem Fall, daß der Betreffende etwas zu verheimlichen hat, sondern es kann auch ein Zeichen natürlicher Scham sein. Derartige Verhaltensunterschiede wirken unmittelbar auf die Verständigung ein, da wir die Verhaltensweisen der anderen meistens durch das Fenster unserer eigenen Kultur sehen und diese nach den eigenen Wertmaßstäben interpretieren. Dabei kann es zu tiefen Mißverständnissen und Beziehungsstörungen kommen.

Von besonderer Bedeutung ist dies im Fremdsprachenunterricht und bei intensiven Kontakten zwischen Angehörigen verschiedener Sprachen und Kulturen, wie das heute immer öfter im Zuge der Globalisierung der Fall ist. Ein Fremdsprachenlerner oder ein nicht-muttersprachlicher Sprecher wird wegen eines falschen Artikels oder irgendeines grammatischen Fehlers kaum als unhöflicher Mensch oder gar als sozialer Problemfall betrachtet, sondern als Ausländer und damit als jemand, von dem man sprachliche Korrektheit nicht unbedingt verlangen kann. Wenn sich dieselbe Person aber Verstöße gegen soziokulturelle Normen, wie z.B. gegen Höflichkeitsnormen zuschulden kommen läßt, kann er/sie als unhöflich, überheblich oder respektlos eingestuft und damit als Gesprächspartner bzw. als Mensch insgesamt abgelehnt werden, was letztlich zu einem Abbruch der Kommunikation führt. Daran ist zu erkennen, daß Verstöße gegen Kulturverhaltensnormen viel gravierender und grundlegender sind als Verstöße gegen Sprachnormen.

Fremdsprachenlerner sollten daher im Fremdsprachenunterricht nicht nur linguistische Fertigkeiten erwerben, sondern auch die richtige Verwendungskompetenz mit allen kulturellen und situationsspezifischen Komponenten. Darüber hinaus ist ein derartiges Wissen ein wichtiges Element bei der transkulturellen Verständigung und beim Erwerb von mehr Sensibilität im Umgang mit Menschen anderer Herkunft.

Meine Untersuchung ist daher als ein Beitrag zur besseren Verständigung zwischen Österreichern bzw. Menschen aus dem deutschsprachigen Raum und Türken zu verstehen. Angesichts der vielen Verständigungsprobleme, die es zwischen türkischen Zuwanderern und der ansässigen Bevölkerung in Österreich und Deutschland gibt, scheint mir der Abbau des gegenseitigen Unverständnisses mehr denn je notwendig.

3. Die Untersuchung - Aufbau und Durchführung

Um bestehende sprachliche und außersprachliche Verhaltensunterschiede zwischen der türkischen und österreichischen Gesellschaft feststellen zu können, habe ich in Österreich (Graz) und auch in der Türkei (Konya) eine Umfrage durchgeführt, die sich auf wichtige und üblicherweise kulturell stark geladene Handlungen wie Gastfreundschaft, Komplimente, Ehe und Familie sowie auf die Eltern-Kinder-Beziehung bezog.

Die Untersuchung erfolgte mittels eines Fragebogens, dessen Erstellung meinerseits umfangreiche Beobachtungen der Sprachverhaltensweisen deutschsprachiger Sprecher in Deutschland und Österreich sowie intensive Diskussionen mit Fachleuten vorangegangen waren, die Lebensbereiche zu identifizieren versuchte, wo interkulturelle Mißverständnisse zwischen den beiden Kulturen potentiell auftreten können.[2] Der Fragebogen umfaßte schließlich 31 (geschlossene) Fragen. Vierzehn Fragen hatten drei bzw. vier vorgegebene Auswahlmöglichkeiten, während bei 17 Antworten lediglich „ja“ oder „nein“ anzukreuzen war. Darüber hinaus war noch Platz für persönliche Anmerkungen. Das ergab insgesamt 79 Einzelangaben, die in die Antworten der männlichen und weiblichen sowie der türkischen und österreichischen Gewährspersonen zerfielen, was zwei Hauptgruppen und zwei Untergruppen ergab. Nach mehreren Erprobungsläufen wurden jeweils 100 türkische und 100 österreichische Personen interviewt. Dabei wurde auf eine breite soziale und berufliche Streuung geachtet und auch darauf, daß jeweils die Hälfte der Personen pro Hauptgruppe männlichen bzw. weiblichen Ge-

[2] An dieser Stelle möchte ich meinen beiden Betreuern, Hr. Prof. Rudolf Muhr und Hr. Prof. Karl Sornig, herzlich für die Unterstützung und die Beratung danken.

schlechts waren. Die Fragen des Fragebogens bezogen sich auf folgende Bereiche und hatten den folgenden Inhalt[3]:

1. Besuchsverhalten gegenüber Eltern/Geschwistern, Verwandten/Freunden und Bekannten

- Verhaltensregeln gegenüber Eltern/Geschwistern, Verwandten/Freunden und Bekannten. Besucht man sich gegenseitig ohne besonderen Anlaß.
- Terminvereinbarung beim Besuch von Fremden, aber auch beim Besuch von Eltern/ Geschwistern/ Verwandten/ Freunden und Bekannten?
- Wie reagiert jmd., der sehr beschäftigt ist und plötzlich unerwartet von jmd. besucht wird?
- Wie reagiert man, wenn man für sich gekocht hat und gerade beim Essen ist, und jemand zu Besuch kommt. Wird die Person zum Essen eingeladen?

2. Formen der Gastfreundschaft und Verhalten gegenüber Gästen

- Wird ein Besucher, der mehrere Tage bleibt, nach der Dauer seines Besuches gefragt?
- Wird für einen Gast, der lange Zeit bleibt, etwas Besonderes (mehrere Hauptgerichte) vorbereitet?
- Man ist Nichtraucher: Wird dem Gast in der Wohnung das Rauchen gestattet?
- Hat man als Nichtraucher in der Wohnung für die Gäste immer Zigaretten bereit?
- Ist es üblich, Freunden bzw. Bekannten Zigaretten anzubieten, auch wenn diese selbst Zigaretten bei sich haben?
- Trinken Sie alkoholische Getränke?
- Steht in der Wohnung für die Gäste immer Alkohol bereit? (Wein, Bier usw.)
- Stehen in der Wohnung für die Gäste immer alkoholische Getränke bereit, obwohl man solche nicht trinkt?

3. Jemanden einladen

- Man hat Freunde, Bekannte, Verwandte, die nicht in der Stadt wohnen, zufällig in der Stadt getroffen. Werden diese Personen spontan zu sich nachhause eingeladen, um mit ihnen etwas zu essen oder zu trinken?

---

[3] Die Fragen des Fragebogens wurden hier aus Platzgründen auf eine Inhaltsangabe reduziert.

- Werden Personen zu sich nachhause eingeladen, die man gerade erst kennengelernt hat, um etwas miteinander zu essen und zu trinken?
- Würden Sie jemanden zur Übernachtung zu sich einladen, der nicht in Ihrer Stadt wohnhaft ist, aber dort ein paar Tage verbringen möchte?

4. Eingeladen werden

- Wird die Sprechhandlung „Ich möchte Sie gern einmal zu uns einladen. Wann haben Sie Zeit?" als Einladung zum Essen verstanden?
- Bedeutet die Sprechhandlung "Komm, wir gehen etwas essen", daß man zum Essen eingeladen ist und nicht zahlen muß?
- Man ist eingeladen: Darf man zu spät kommen?
- Sind *Blumen* bei Besuchen ein *angemessenes* Geschenk?

5. Soziale Beziehungen und Verhalten in der Familie

- Nennt man beim Vorstellen einer Person eher zuerst die persönliche/verwandtschaftliche Beziehung (z.B. mein(e) Neffe, Cousin(e), Kollege, Kollegin, Freund(in) usw.) und nicht unbedingt den Namen der Person?
- Feiern Sie Ihren Geburtstag bzw. Namenstag?
- Darf Ihr Sohn/Ihre Tochter, der/die volljährig ist, ausgehen, wie es ihm/ihr gefällt?
- Würden Sie Ihrem Sohn/Ihrer Tochter kameradschaftlichen Umgang mit Mädchen/mit Burschen erlauben?
- Würden Sie sich ins Leben Ihrer Kinder einmischen, wenn diese ihr 18. Lebensjahr erreicht haben?
- Wer entscheidet bei der Auswahl des (Ihres) Ehepartners?
- Würden Sie Ihren Sohn/Ihre Tochter den zukünftigen Ehepartner selbst aussuchen lassen?
- Ist die Jungfräulichkeit bei der Eheschließung wichtig?
- Ordnet die Frau in der Ehe ihre Interessen den Interessen ihres Mannes unter?
- Ist es normal, wenn ein Freund/eine Freundin Komplimente über Ihre Frau/Freundin bzw. Ihren Mann/Freund macht? (z.B. "Sie haben eine wunderschöne Frau/ Freundin", "Sie haben einen charmanten Mann/Freund").

3. Die Untersuchungsergebnisse (in Auswahl)

3.1 Das Verhalten bei Besuchen - Soziokulturelle und interaktionsbezogene Aspekte des Handlungsverbs "besuchen"

In allen Kulturen sind Besuche für die Pflege von Beziehungen wichtig. Jemanden zu besuchen ist aber auch eine Art Eindringen in den persönlichen Bereich des/der anderen, sodaß u.U. Vorkehrungen zu treffen sind. Dazu gehört, daß man z.B. einen Besuchstermin vereinbart oder ein Gastgeschenk mitbringt, wenn der Besuch zum erstenmal oder aus einem besonderen Anlaß stattfindet. Ein Problem ist auch, wenn jemand unerwartet kommt und man sehr beschäftigt ist usw.

3.1.1 Werden spontane, unangemeldete Besuche gemacht und bei wem?

Wenn spontane Besuche gemacht werden, ist das ein Zeichen für enge, informelle Beziehungen, gleichzeitig aber auch für bestimmte Arbeitsbedingungen, die dies möglich machen. Durch die Änderung der Arbeitsverhältnisse ändert sich auch das Besuchsverhalten maßgeblich. Untersucht man dieses im Österreich der vorindustriellen Zeit oder in der Anfangsphase der Industrialisierung, kann man feststellen, daß damals gegenseitige Besuche öfter stattfanden und weniger formalisierte Besuchsformen vorherrschten. Die Entwicklung der Industrie ermöglichte den arbeitenden Menschen zwar eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit, entzog ihnen jedoch die notwendige Zeit, um intensiv sozialen Aktivitäten oder dem Bedürfnis nach sozialem Austausch nachgehen zu können. Die Industrialisierung und die Landflucht, die in den letzten Jahren zunimmt, haben auch in der Türkei erhebliche Veränderungen bei den Arbeits- und Lebensbedingungen bewirkt und die zwischenmenschlichen Beziehungen und familiären Bindungen gelockert. Trotz allem darf man ohne weiteres sagen, daß viele Traditionen und Gebräuche erhalten geblieben sind. Eine dieser Traditionen ist das Abstatten von Besuchen, die ohne besonderen Anlaß und unangemeldet gemacht werden und den Zweck haben, sich mit Verwandten, Nachbarn, Freunden zu unterhalten und sich gegenseitig auszutauschen. Wie stark die diesbezüglichen Unterschiede im Besuchsverhalten zwischen Österreich und der Türkei sind, sollte Frage 1 ergründen. Die dahinterstehende Hypothese war, daß es trotz der gesellschaftlichen Veränderungen in der Türkei im Vergleich zu Österreich nach wie vor deutlich öfter üblich ist, spontane Besuche zu machen.

Frage 1: Machen Sie spontane Besuche bei Eltern/Geschwistern/ Verwandten/Freunden und Bekannten ohne besonderen Anlaß? (z.B. nur, um sich zu unterhalten)

Die Daten (Tab. 1) bestätigen die Hypothese in hohem Ausmaß. Nimmt man die

Antwortkategorien 3) (*oft*) und 4) (*immer*) zusammen, ergibt sich, daß 57% der befragten Österreicher, aber 85% der türkischen Gewährspersonen *bei den Eltern* spontane Besuche ohne besonderen Anlaß machen. Demgegenüber machen 15% der Österreicher, aber nur 1% der Türken *bei den Eltern nie* einen spontanen Besuch. Noch stärker ist der Unterschied beim Besuch der *Geschwister*, dem in der Türkei derselbe Stellenwert eingeräumt wird (77%), während die Geschwister in Österreich nur für knapp 40% der Befragten Anlaß für spontane Besuche sind, die *oft* oder *immer* stattfinden können. Das Bild wird noch ergänzt durch die Daten über spontane Besuche bei *Verwandten*, die in Österreich nur von etwa 20% *oft* oder *immer spontan* besucht werden, während dies bei fast 40% der türkischen Gewährspersonen der Fall ist.

	Machen Sie spontane Besuche bei Eltern/Geschwistern/ Verwandten/Freunden und Bekannten ohne besonderen Anlaß?[4]									
Tab. 1	1. nie		2. Ja, manchmal		3. Ja, oft		4. Ja, immer		Gesamt 3-4	
	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T
bei Eltern	15%	1%	26%	14%	21%	12%	31%	73%	57%	85%
bei Geschwistern	16	2	38	24	20	28	19	49	39	77
bei Verwandten	25	8	56	55	16	16	2	21	18	37
bei Freunden	9	11	34	57	44	16	13	16	57	32
bei Bekannten	24	30	56	55	16	4	4	11	20	15
Gesamt[5]	89	52	210	205	117	76	69	170	191	246

Die Daten lassen den Schluß zu, daß die Familie und die familiären Bindungen in der Türkei wesentlich wichtiger sind als in Österreich und die Eltern, Geschwister und Verwandten das soziale Zentrum des einzelnen darstellen. Diese Funktion haben in Österreich offensichtlich die *Freunde:* Die diesbezüglichen Daten zeigen, daß 57% der Österreicher, aber nur 32% der Türken, ihre Freunde oft oder immer spontan besuchen. Unterstützt wird diese Annahme noch durch die Zahl der "Ja, manchmal-Antworten", die von fast doppelt so vielen der türkischen Gewährspersonen gewählt wurden. Erwartungsgemäß gibt es beim Besuch von Bekannten wenig Unterschiede. Interessant sind auch die Spaltensummen: 22,2% der Österreicher, aber nur 13% der Türken machen *nie* spontane Besuche. Deutlich auch der Unterschied in der Kategorie 4 (immer): 17,2% der Österreicher, aber 42,5% der Türken besuchen Eltern, Geschwister, Freunde

[4] Die Zahlen in den einzelnen Zeilen der Tabellen sind gleichzeitig Prozentangaben, da die Anzahl der befragten Personen pro Gruppe 100 betrug. Die maximale Summe pro Spalte könnte theoretisch 500 betragen, wenn alle Gewährspersonen pro Kategorie jeweils nur eine Antwort ankreuzen würden.

[5] Die Spaltensummen wurden gebildet, um die Unterschiede in den Einstellungen besser deutlich machen zu können.

oder Bekannte *immer* spontan. Dies zeigt, daß in Österreich deutlich weniger spontane Besuche gemacht werden als in der Türkei.

3.1.2 Formale Aspekte des Besuchens - Terminvereinbarungen

In der Türkei (besonders in ländlichen Gebieten) ist es nicht notwendig, daß man sich telefonisch meldet und seinen Besuch ankündigt bzw. nachfragt, ob der andere Zeit hat, um dann einen Termin zu vereinbaren. Die Frage 2 war daher als Ergänzung zu Frage 1 gedacht und bezog sich darauf, ob man bei Besuchen einen Termin vereinbart, da davon auszugehen ist, daß dies in Österreich viel öfter der Fall sein wird. Dies zu wissen ist wichtig, da dort das plötzliche Erscheinen vor der Haustür u. U. als lästige Störung empfunden wird und zu Mißmut führen kann.

Frage 2: Vereinbaren Sie einen Termin auch beim Besuch von Eltern/ Geschwistern/ Verwandten/ Freunden und Bekannten?

Die Ergebnisse (Tab. 2) bestätigen die Annahme in allen Punkten. So vereinbaren 81% der Türken, aber nur 31% der Österreicher *nie* einen Termin, wenn sie ihre Eltern besuchen. Komplementär dazu vereinbaren 42% der Österreicher *immer* oder *oft* einen Termin, wenn sie ihre Eltern besuchen, aber nur 3% der Türken. Identisch dazu verhalten sich die Daten mit 41%:2% beim Besuch von Geschwistern und ähnlich beim Besuch von Verwandten mit 49%:17%. Bei den engen und weiteren Verwandten ist in der Türkei die Tür für andere Verwandte also prinzipiell immer weit offen, in Österreich nur für ein Drittel bzw. ein Viertel der Befragten. Ähnlich gelagert sind jedoch die Verhältnisse beim Besuch von Freunden. Zwar vereinbaren doppelt so viele Türken beim Besuch von Freunden *keinen* Termin, doch bleibt die absolute Zahl auf einem relativ niedrigen Niveau von 17%:7%.

	Vereinbaren Sie einen Termin, wenn Sie jemanden besuchen wollen ?									
Tab. 2	1. Nein, nie		2. Ja, manchmal		3. Ja, oft		4. Ja, immer		Gesamt 3-4	
	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T
bei Eltern	31	81	24	16	23	2	19	1	42	3
bei Geschwistern	24	64	28	34	18	2	23	-	41	2
bei Verwandten	14	30	36	53	22	10	27	7	49	17
bei Freunden	7	17	44	46	33	19	16	18	49	37
bei Bekannten	5	11	36	41	29	11	29	37	58	48
Gesamt	81	203	168	190	125	44	114	49	239	107

Sehr deutlich werden die Unterschiede wiederum, wenn man die Angaben über alle Kategorien von Beziehungen (Eltern - Bekannte) zusammennimmt und die Spaltensummen bildet. Von theoretisch 500 möglichen positiven Nennungen in jeder vertikalen Spalte ergibt sich, daß nur 16,2% (81) der befragten Österreicher, aber 40,6% (203) der Türken über alle Beziehungs-Kategorien *nie* einen Besuchs-Termin vereinbaren. Insgesamt 47,8% (239) der Österreicher vereinbaren hingegen *immer* oder *oft* einen *Besuchstermin*, während dies nur 21,4% der Türken tun. Die Antworten aus der Kategorie "*manchmalige* Terminvereinbarung" halten sich hingegen mit 33,6%:38% die Waage.

Ich denke, daß diese Ergebnisse eine deutliche Sprache sprechen und es für Nicht-Österreicher wichtig ist, zu wissen, daß österreichische Freunde und Bekannte, die sie besuchen möchten, vorher besser angerufen werden sollten. In der Türkei ist das in der Regel nicht notwendig. Die Gefahr, daß jemand ungehalten reagiert, wenn man ihn/sie ohne Voranmeldung besucht, ist in meinem Heimatland daher auch entsprechend gering. Wie stark das Risiko ist, jemanden mit einem spontanen Besuch unangenehm zu überraschen, sollte die Frage 3 herausfinden.

3.1.3 Was sind angemessene Reaktionen auf unerwartete Besuche?

Was passiert aber, wenn jemand unerwartet kommt? Sofern der Besuchte Zeit hat und nicht irgendwelche besonderen Gründe dagegen sprechen, stellt ein unerwarteter Besucher vermutlich kein Problem dar. Anders ist es, wenn jemand viel zu tun hat und seine Arbeit unterbrechen müßte, um sich um den Gast zu kümmern. Hier tut sich enormes Konfliktpotential und ein weites Feld gegenseitiger Mißverständnisse auf. Es war daher wichtig zu wissen, wie man in der Türkei und in Österreich auf diese Situation regieren würde, was angesichts des informellen Besuchsverhaltens in der Türkei angebracht schien.

Frage 3: Sie sind gerade sehr beschäftigt. Es klingelt, und ein unerwarteter Besuch steht vor der Haustür. Wie würden Sie darauf reagieren?

Drei mögliche Reaktionen wurden vorgegeben:

a) Sie begrüßen den Gast und bitten ihn aber, ein anderes Mal zu kommen. Ein exakter Termin wird ausgemacht.
b) Sie begrüßen den Gast und laden ihn zwar ein, aber Sie widmen sich weiter Ihrer Tätigkeit.
c) Sie heißen den Gast herzlich willkommen. Sie verschieben Ihre Arbeit und widmen sich dem Gast ohne zeitliche Begrenzung.

Auf der Seite der türkischen Befragungsteilnehmer zeigt sich eine einheitliche Reaktion (Tab. 3): Gleichgültig, ob ein Verwandter, ein Freund oder ein Bekannter kommt, fast niemand würde den Besucher bitten, ein anderes Mal zu kommen. Das gilt besonders bei Verwandten und Freunden, prinzipiell aber auch bei Bekannten, wo nur 4, 6 bzw. 12 von 100 Befragten den Besucher wegschicken würden, wenn er unerwartet kommt.

	Wie reagieren Sie, wenn unerwartet Besuch kommt? Es kommt ...					
Tab. 3	ein Verwandter		ein Freund		ein Bekannter	
Ihre Reaktion:	Ö	T	Ö	T	Ö	T
1. Sie bitten ihn, ein andermal zu kommen	27	4	26	6	49	12
2. Laden ihn ein, arbeiten aber weiter	35	24	27	20	26	10
3. Sie verschieben Ihre Arbeit	38	72	47	74	25	78

Ganz anders verhalten sich die Österreicher: Mehr als ein gutes Viertel bittet Verwandte (27%) oder Freunde (26%) und sogar die Hälfte (49%) einen Bekannten, ein anderes Mal zu kommen. Das ist für türkische Verhältnisse völlig undenkbar. Die "normale" türkische Reaktion ist in einem solchen Fall, daß man die Arbeit verschiebt und sich dem Besucher widmet. Dieser Meinung sind im Falle des Besuchs eines Verwandten 72%, im Falle eines Freundes 74% und im Falle eines Bekannten sogar 78%. Interessant ist, daß in Österreich die Freunde wesentlich mehr Aufmerksamkeit bekommen als die Verwandten. Dies läßt sich aus dem Umstand schließen, daß 38% ihre Arbeit dann unterbrechen würden, wenn ein Verwandter, aber 47% wenn ein Freund unerwartet zu Besuch kommt. In diese Richtung deutet auch, daß 35% der befragten Österreicher ihre Arbeit fortsetzen würden, wenn ein Verwandter, aber nur 27%, wenn ein Freund unerwartet zu Besuch kommt.

Ohne Zweifel gibt es hier einen tiefen kulturellen Unterschied - der dann kritisch wird, wenn Türken unerwartet zu Besuch kämen und dann gebeten würden, ein anderes Mal zu kommen. Hinter den türkischen Vorannahmen zur Handhabung derartiger Situationen steht die informelle Kultur ländlichen Lebens, die sich gesamtgesellschaftlich nach wie vor weitgehend erhalten hat und die Gastfreundschaft als einen hohen Wert betrachtet.

Der Gast hat in der türkischen Gesellschaft eine besondere Stellung - er wird als der "*Segen des Hauses*" (evin bereketi) betrachtet. Ist der Besucher eine fremde Person, wird er sogar als der "*Gast Gottes*" (Tanri misafiri) empfangen und entsprechend bewirtet. Es gibt im Türkischen dazu verschiedene Sprichwörter bzw. Redewendungen,

die sich darauf beziehen. Eine davon, die besonders in ländlichen Gebieten verwendet wird, lautet: "*Der Gast kommt mit zehn Broten, er ißt eins davon, läßt die neun (Brote) hinter sich*".

In vielen Dörfern Anatoliens gibt es selbst heute noch ein Zimmer für fremde Gäste, das "*Dorfzimmer*" (Köy Odasi) genannt wird, wo sie von den Menschen im Dorf bewirtet werden bzw. kostenlos essen und übernachten können[6]. Diese "*Dorfzimmer-tradition*" oder die Karawansereien[7], die die Türken seit jeher an den Straßen entlang errichtet hatten, damit die in- und ausländischen Reisenden kostenlos essen und übernachten konnten, gehen auf die Tradition von Ahilik[8] zurück. Es läßt sich allerdings beobachten, daß die Zahl der sogenannten Dorfzimmer mit der Zeit abnimmt und diese Tradition langsam verloren geht. In der dörflichen Gemeinschaft kennen die Menschen einander und wissen, wer zum Dorf gehört. Es fällt daher sofort auf, wenn ein Fremder eintrifft. Geht er z.B. in das Dorfgasthaus, wird ihm in der Regel von den dort Anwesenden "willkommen" gesagt. Entweder wird er von einem der dortigen als Gast aufgenommen, oder er wird ins "Dorfzimmer" gebracht und von den Häusern in der Nähe des Dorfzimmers mit Speisen versorgt, was vor allem dann der Fall ist, wenn er im Dorf übernachten will und es keinen Gasthof gibt, wo man essen und übernachten kann. Das gilt prinzipiell auch, wenn er ein Ausländer bzw. ein Tourist ist, da der Fremde, wie schon erwähnt, als Gast Gottes zu betrachten ist.

3.1.4 Wie verhält man sich, wenn man unerwarteterweise Verwandte, Freunde oder Bekannte trifft, die außerhalb wohnen? Ladet man sie zu sich nachhause zum Essen oder Trinken ein?

Wenn ein Türke einen Freund oder Bekannten, *der außerhalb wohnt*, irgendwo trifft, so lädt er ihn - abgesehen von Ausnahmen - zum Tee oder Kaffee[9] oder zum Essen ein - Verwandte werden in diesem Fall sowieso eingeladen. Sofern die Begegnung in der unmittelbaren Nähe der Wohnung stattfindet, wird die betreffende Person normalerweise nach Hause mitgenommen. Da die Begriffe *Arbeit*, *Zeit* und *Gastfreundschaft* in der Türkei und in Österreich (wie auch in anderen westlichen Ländern) einen unterschiedlichen Bedeutungsumfang haben, ist zu vermuten, daß sich die Österreicher in derselben Situation anders verhalten werden als die Türken. Dies versuchte Frage 4 zu erkunden:

---

6 Vgl. Çadatay, 1981:140, 161f; Çinar, 1991: 57ff)

7 Vgl. Tavernier (1980:67)

8 Name einer anatolischen, mittelalterlichen Gemeinschaft, die sich speziell aus Handwerkern, Gewerbetreibenden und Bauern zusammensetzte und kollektive wirtschaftliche und kulturelle Ziele verfolgte." (Steuerwald 1972, S. 17; vgl. dazu auch Çadatay 1981; Çinar 1991, S. 57-71)

9 Vgl. Heine (1994:91)

Frage 4: Ist es üblich, daß Sie Verwandte, Freunde oder Bekannte, die *Sie zufällig getroffen haben* und *nicht in Ihrer Stadt wohnhaft sind*, spontan zu sich einladen, um miteinander etwas zu trinken bzw. zu essen?

Vergleicht man die Tabellen 4.1 und 4.2, sieht man, daß die Türken hinsichtlich der Einladung zum Trinken oder Essen kaum einen Unterschied machen: Beides ist gleich häufig der Fall, während die Österreicher dazu tendieren, jemanden in dieser Situation einzuladen, um miteinander etwas zu trinken, nicht aber, um etwas zu essen.

In der Türkei wäre es für ca. 80% der Befragten "normal", daß im vorgegebenen Fall ein Verwandter oder Freund *immer* zu sich nachhause eingeladen wird und man miteinander etwas trinkt oder ißt. Die zweithäufigste Reaktion wäre, daß man *manchmal* jemanden zu sich nachhause einlädt.

	Sie treffen zufällig Verwandte, Freunde oder Bekannte, die außerhalb wohnen. Ist es üblich, Sie zu sich einzuladen, um miteinander etwas zu *trinken*?									
Tab. 4.1	1. nie		2. Ja, manchmal		3. Ja, oft		4. Ja, immer		Gesamt 3-4	
Sie treffen	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T
Verwandte	20	2	42	16	20	6	18	76	38	82
Freunde	14	2	44	20	27	17	15	61	42	78
Bekannte	21	7	59	37	14	11	6	45	20	56
Gesamt	55	11	145	73	61	34	39	182	~~100~~	~~216~~

Demgegenüber würden die Österreicher generell nur *manchmal* jemanden zu sich nachhause einladen, wobei zwischen der Reaktion auf das Zusammentreffen mit Verwandten oder Bekannten kaum ein Unterschied besteht - die Verwandten werden kaum öfter eingeladen als die Bekannten!Eine Ausnahme bilden aber auch hier wieder die Freunde, die bei knapp 50% der Befragten eine Chance auf eine spontane Einladung hätten.

	Sie treffen zufällig Verwandte, Freunde oder Bekannte, die außerhalb wohnen. Ist es üblich, Sie zu sich einzuladen, um miteinander etwas zu *essen*?									
Tab. 4.2	1. nie		2. Ja, manchmal		3. Ja, oft		4. Ja, immer		Gesamt 3-4	
Sie treffen	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T
Verwandte	39	1	38	16	10	8	11	75	21	83
Freunde	29	1	48	26	17	14	5	59	22	73
Bekannte	50	7	43	41	5	10	2	42	7	52
Gesamt	~~118~~	~~9~~	129	83	32	32	18	176	~~50~~	~~208~~

Das zeigt den durchgehenden Trend, daß die Freunde in Österreich offensichtlich mehr zählen als die Verwandten - ganz im Gegensatz zur Türkei. Unterstützt wird das auch durch die Zahlen zur Antwort *nie*, die die zweithäufigste Reaktion der Österreicher ist. *Einen Freund* würden zirka 30% in einer solchen Situation *nie* einladen*, einen Verwandten* hingegen aber fast 40%.

Betrachtet man die Rangreihenfolge der Reaktionen, sieht man, daß diese geradezu komplementär sind: Die am *wenigsten häufige Reaktion der Türken* ist, in dieser Situation *nie* jemanden einzuladen; bei *den Österreichern* ist es hingegen die Reaktion *immer*. Diese Reaktion wäre aber für die Türken "normal", sie nimmt daher auch den ersten Rang ein. Bei den Österreichern ist die häufigste Reaktion *manchmal* jemanden einzuladen. Das könnte für Türken Grund zur Verwirrung und Unsicherheit sein, da die Motive für eine Einladung oder Ablehnung nicht klar werden.

Reihenfolge der Reaktionen nach ihrer Häufigkeit geordnet		1.	2.	3.	4.
miteinander etw. trinken	Türken	**immer**	manchmal	oft	**nie**
	Österreicher	manchmal	oft	**nie**	**immer**
miteinander etw. essen	Türken	**immer**	manchmal	oft	**nie**
	Österreicher	manchmal	**nie**	oft	**immer**

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß es in dieser Situation krasse Unterschiede im Verhalten und in den kulturell gültigen Vorannahmen gibt und Mißverständnisse in hohem Ausmaß erwartet werden können.

3.2. Das Verhalten gegenüber Gästen

3.2.1 Die Frage nach der Dauer des Besuches

Ein weiterer Unterschied, der zu einem Interaktionskonflikt führen kann, ist die Tatsache, daß es in Österreich für normal gehalten wird, den Gast nach der Dauer seines Besuches zu fragen, während dies in der Türkei als grobe Unhöflichkeit gilt. Dieser wichtige Verhaltensunterschied wurde mit der Frage 5 untersucht:

Frage 5: Ist es für Sie normal, daß der Besucher, der mehrere Tage bei Ihnen bleibt, nach der Dauer seines Besuches gefragt wird?

Auch hier zeigt sich (Tab. 5), daß die Einstellungen in den beiden Gesellschaften komplementär verteilt sind: In Österreich ist es *normal*, einen Gast nach der Dauer seines Aufenthaltes *zu fragen*, in der Türkei ist es *normal, nicht danach zu fragen*. Dabei macht es in beiden Ländern wenig Unterschied, ob der Gast ein Verwandter, Freund

oder Bekannter ist. In Österreich ist eine solche Frage ganz selbstverständlich - sie wird in der Regel vor dem Beginn des Besuches gestellt und dient lediglich der Klärung der Absichten des Gastes und der Möglichkeiten des Gastgebers, ohne daß damit eine dahinterstehende Ablehnung seitens des Gastgebers vermutet wird.

	Ist es für Sie normal, daß der Besucher, der mehrere Tage bei Ihnen bleibt, nach der Dauer seines Besuches gefragt wird?[10]			
Tab. 5	**1. Ja**		**2. Nein**	
Es sind	**Ö**	**T**	**Ö**	**T**
Verwandte	77	21	18	79
Freunde	74	22	22	78
Bekannte	81	19	14	81
Durchschnittlich	77	21	18	79

In der Türkei wird die Frage nach der Dauer des Besuchs hingegen allgemein als Hinweis aufgefaßt, daß man als Gast nicht (mehr) erwünscht ist. Man würde danach trachten, das Haus bald zu verlassen oder - falls diese Frage im Verlauf einer Kontaktaufnahme vor dem Besuch gestellt würde - dazu tendieren, ganz auf den Besuch zu verzichten. Das mag für Europäer unverständlich sein, hat aber mit der weiter oben dargestellten besonderen Position des Gastes in der türkischen Gesellschaft zu tun.

2.2 Werden für den Gast besondere und mehrere Speisen zubereitet?

In der Türkei sind Einladungen fast immer mit dem Essen verbunden; Einladungen zum Trinken, wie man sie in Österreich kennt und praktiziert, sind unüblich; d.h., wenn eine Einladung zum Trinken ausgesprochen wird, ist sie meistens auch mit einem Essen verbunden. Da der Gast in der türkischen Gesellschaft, wie schon erwähnt, eine besondere Stellung hat, werden für ihn auch besondere und möglichst verschiedene Speisen vorbereitet.[11] Im Gegensatz dazu ist es in Österreich zwar üblich, für Gäste gut zu kochen, neben der Vor- und Nachspeise wird aber nur ein Hauptgericht angeboten. Das hängt sicher auch mit dem Lebens- und Arbeitsrhythmus der Industriegesellschaft und der stark geregelten Arbeitszeit zusammen. In der Türkei drückt sich mit der Vielfalt der Speisen auch die Wertschätzung für den Gast aus. Die Frage, inwieweit auf den Gast speziell eingegangen wird, lautete:

[10] Die auf 100 fehlenden Angaben gehen auf das Konto von Befragten, die zur Frage keine Angaben machten.

[11] Vgl. Heine (1994:91).

Frage 6: Sie haben einen Gast, der lange Zeit bei Ihnen bleibt. Würden Sie für ihn etwas Besonderes (mehrere Hauptgerichte) vorbereiten?

Angesichts der Daten von Tab. 6 besteht zwischen der Türkei und Österreich hinsichtlich der Bewirtung von Gästen ohne Zweifel ein enormer Unterschied. Zwar gibt es auch in Österreich nur sehr wenige, die für ihre Gäste nichts Besonderes zubereiten, die Zahl jener, die es in der Türkei für *selbstverständlich* halten, daß für Gäste etwas Besonderes gekocht wird, liegt jedoch *durchschnittlich* bei knapp *80%*, in Österreich aber nur bei *31%*. Noch deutlicher ist der Unterschied bei den Antwortkategorien *kaum + eher nicht:* Im Durchschnitt bereiten mehr als die Hälfte der Österreicher (54%), aber nur 17% der Türken für einen Gast *eher nichts* Besonderes vor.

	Würden Sie für einen Gast, der lange Zeit bei Ihnen bleibt, etwas Besonderes (mehrere Hauptgerichte) vorbereiten?					
Tab. 6	**1. Nein**		**Kaum + Eher nicht** - Gesamt[12]		**4. Ja, selbstverständlich**	
Der Gast ist ein	Ö	T	Ö	T	Ö	T
Verwandter	14	5	47	21	36	74
Freund	13	4	48	14	38	82
Bekannter	13	5	67	16	19	79
Durchschnittlich	13	5	54	17	31	78

Allerdings muß einschränkend hinzugefügt werden, daß hier der Zusatz, wonach der Gast *längere Zeit bleiben wird,* einen gewissen Einfluß gehabt haben dürfte. Es ist kaum möglich oder üblich, einen Gast über einen größeren Zeitraum hinweg mit besonders üppigem Essen zu verwöhnen, da dies vermutlich die Möglichkeiten der meisten Gastgeber überfordert. Allerdings würden sich türkische Gäste im Falle einer Einladung bei Österreichern oder während eines kurzen Gastaufenthaltes mit gewisser Sicherheit über das begrenzte Speiseangebot wundern und vielleicht mit Enttäuschung darauf reagieren. Daß nur ein Hauptgericht angeboten wird, könnte sogar zur *falschen* Schlußfolgerung (und zum Vorurteil) führen, daß der Gastgeber dies deshalb tut, weil er einfach *geizig* ist. Ohne Zweifel ist die Kenntnis dieser Vorerwartungen ein wichtiger Punkt, um Befremden zwischen Eingeladenden und Einladenden zu vermeiden.

[12] Im Fragebogen waren die Kategorien "kaum" und "eher nicht" enthalten. Diese wurden hier zusammengefaßt.

3.2.3 Formelles Verhalten beim Einladen zum (Mit-)Essen und das Annehmen dieser Einladung.

Aus eigener Erfahrung und der meiner Bekannten weiß ich, daß es in Österreich normalerweise nicht üblich ist, einen Besucher, der während des Essens kommt, zum Mitessen einzuladen. Das gilt besonders dann, wenn der Besuchte nur für sich und seine Familie Essen zubereitet hat.

In der Türkei ist es dagegen üblich, den Gast im genannten Fall zum Essen einzuladen. Wenn der Gast "Danke, ich habe schon gegessen" antwortet oder man sich gut kennt, würde eine typische Einladung zum Mitessen lauten: "*Komm / kommen Sie, iß / essen Sie doch (bitte) noch ein bißchen hier.*" (*Buyur/buyrun, (lütfen) biraz da burada ye/yeyin/yeseydiniz*). Diese oder ähnliche Aussagen werden üblicherweise einige Male wiederholt. Die Einladung zum Mitessen wird auch dann mehrere Male wiederholt, wenn der Gast "*Danke, ich habe schon gegessen*" geantwortet hat. Es genügt meistens nicht, die Einladung nur einmal auszusprechen. Komplementär dazu ist auch das Verhalten des Gastes: Auch wenn er hungrig ist, setzt er sich - abgesehen von Ausnahmen - meistens nicht nach der ersten Einladung an den Eßtisch, sondern erst nach der zweiten oder dritten Aufforderung. Zur Lösung dieser Situation gibt es im Türkischen eine Redewendung, die vom Gastgeber dann verwendet wird, wenn der zum Essen Eingeladene auf die Einladung nicht reagiert. Sie lautet: "*Der eine ißt, der andere schaut zu, daraufhin bricht der Jüngste Tag an.*" Vom Gastgeber wird erwartet, daß er die Einladung ausspricht und sie wiederholt, dem Gast gebührt, daß er sich nicht sofort an den Tisch setzt - da dies sonst den Verdacht aufkommen lassen könnte, er wäre nur wegen des Essens gekommen. Dieses Ritual zu kennen ist wichtig - es ist ein Zeichen gegenseitigen Respekts.

Ein weiteres Einladungs-Ablehnungsritual, das man in der Türkei sehr oft erleben kann, existiert beim Besuch von Freunden, besonders aber bei dem von Bekannten. Dem Gast wird dabei üblicherweise etwas zu trinken angeboten, indem man ihn nach seinen Vorlieben fragt. Üblicherweise wird der Gastgeber die Fragen folgendermaßen formulieren: "*Was trinkst du/trinken Sie, Tee, Kaffee oder etwas Kaltes?*" Die Antwort des Gastes ist dann aber meistens (insbesondere, wenn es sich um eine eher formelle Beziehung handelt): "*Danke, machen Sie sich keine Mühe!*" Wesentlich ist nun, daß der Gastgeber dann insistiert, seine Aufforderung wiederholt und z.B. sagt: "*Ich bitte dich/ Sie, trink/trinken Sie bitte etwas!*" Erst nach dem zweiten oder dritten Vorschlag wird der Besucher einlenken und das Angebot annehmen, indem er seinerseits sagt: "***Gut, wenn es Ihnen keine Mühe macht, trinke ich lieber Tee** usw.*". Das Zögern beim An-

nehmen des Angebots ist ein Zeichen von Höflichkeit, das zeigen soll, daß man dem Gastgeber nichts zumuten will.[13]

In derselben Situationen würde der österreichische Gastgeber wahrscheinlich sagen: "*Möchtest du / möchten Sie essen?*" **oder** "*(Was) möchtest du / möchten Sie etwas / trinken?*" Üblich ist, daß der Besucher schon nach dem ersten derartigen Vorschlag "*Ja, gerne*" antwortet oder mit einem konkreten Wunsch wie "*Ein Kaffee, ein Glas Wein, Bier usw.*" reagiert. Wenn er nichts essen oder trinken will, antwortet er "*Nein, danke*" und der Vorgang ist dann meistens für beide Seiten abgeschlossen. Es ist ziemlich unüblich, (sofort) noch einmal nachzufragen. Das gilt besonders, wenn man den Gast nicht besonders gut oder garnicht kennt.

Es ist offensichtlich, daß diese beiden Situationen hochgradig dazu angetan sind, Mißverständnisse zu erzeugen. Für die meisten Türken ist es wahrscheinlich unhöflich bzw. nicht gastfreundlich, daß sie nicht zum Mitessen eingeladen werden, was auch gilt, wenn sie keinen Hunger haben sollten. Schließlich sind sie von zu Hause daran gewöhnt, daß der Gast in einem solchen Fall auf jeden Fall eingeladen wird, und das sogar, wenn nicht genug Essen für alle da ist. Das gebietet einfach die Höflichkeit. Auch die einmaligen Aufforderung zum Mitessen dürfte von Türken mißinterpretiert werden und zu folgender Fehlannahme führen: "Er hat mich aus Höflichkeit nur einmal aufgefordert, wenn seine Einladung herzlich und ernst gemeint wäre, hätte er mich wenigstens noch einmal aufgefordert" usw. Leider weiß der Türke dann nicht, daß seine Ablehnung nicht als ein Akt der Höflichkeit aufgefaßt wurde (und daher wohl auch nicht wirklich so gemeint war), sondern als ernste Willensbekundung, die nicht in Frage gestellt werden darf, da dies wiederum in Österreich als Unhöflichkeit angesehen würde.

Umgekehrt wird es für Österreicher unverständlich sein, warum die Türken den Gast beharrlich mehrere Male zum Essen auffordern, obwohl dieser bereits gesagt hat, daß er nicht essen möchte, keinen Hunger hat oder gerade gegessen hat. Er ist gewohnt, daß nicht mehr insistiert wird, wenn er die Einladung zum Essen oder Trinken mit "Danke, ich habe schon gegessen" abgelehnt hat. Denn das wird ziemlich sicher als Aufdringlichkeit empfunden.

Ich halte die Kenntnis dieser Kulturverhaltensunterschiede für ganz besonders wichtig, da es ihretwegen gerade bei gut gemeinten Einladungen zu erheblichen Mißverständnissen und in der Folge zu tiefen Beziehungsstörungen kommen kann.

---

[13] Vgl. dazu auch Ilkhan (1987:186)

3.2.5 Wird ein Besucher, der während des Essens kommt, zum Mitessen eingeladen?

Um die Gültigkeit dieser Beobachtungen zu überprüfen, habe ich die folgende Frage in den Fragebogen aufgenommen:

Frage 6: Sie haben für sich gekocht und sind gerade beim Essen. Jemand kommt zu Ihnen zu Besuch. Würden Sie ihn zum Essen einladen?

Die Daten zeigen (Tab. 7), daß eine große Mehrheit der türkischen Befragten den Besucher in der vorgegebenen Situation - egal, wer es ist - *auf alle Fälle* einladen würde. Lediglich bei Bekannten würde eine kleine Zahl von 13% nur dann eine Einladung aussprechen, *wenn genug für alle da ist*. Im Durchschnitt aller drei Gruppen halten es 93% der befragten Türken für normal, eine derartige Einladung auszusprechen - ist der Besucher ein Verwandter, ist die Einladung ganz offensichtlich *obligatorisch* und gilt zu 100%.

	Würden Sie einen Besucher, der während des Essens kommt, zum Mitessen einladen?							
Tab. 7	Ja, auf alle Fälle		2. Ja, aber nur, wenn genug da ist		3. Kaum		4. Nein	
Zu Besuch kam ein	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T
Verwandter	55	100	45	-	-	-	-	-
Freund	54	93	43	7	2	-	1	-
Bekannter	29	86	40	13	20	-	11	1
Durchschnittlich	46	93	42	6	7	0	4	

Ganz anders verhalten sich die Österreicher. Zwar ist es in einer derartigen Situation nicht unüblich, eine Einladung auszusprechen - durchschnittlich 46% der Befragten halten dies für üblich, wobei Bekannte in jedem Fall nur von 29% zum Mitessen eingeladen würden. Für türkische Verhältnisse ungewöhnlich ist hingegen, daß Verwandte oder Freunde nur zu 55% bzw. 54% *auf alle Fälle* eingeladen werden. Überraschend ist auch, daß zwischen Verwandten, Freunden und Bekannten kaum ein Unterschied gemacht wird: Die Einladungsbereitschaft liegt zwischen 42 und 45% der Befragten, *wenn genug da ist*. Das ist angesichts der zuvor beschriebenen Regeln der türkischen Gesellschaft sehr befremdend und für Türken letztlich unvorstellbar.

3.3 Die Sprechakte des Einladens - Kulturbedingte Bedeutungsunterschiede

In jeder Sprache gibt es bestimmte sprachliche Formeln und Sprechakte, die von vornherein soziokulturell hochgradig geladen sind. Selbst wenn sie formal gleich sind,

haben sie in verschiedenen Kulturen oft einen anderen Bedeutungsumfang und werden daher wechselseitig falsch interpretiert.[14] Ein typisches Beispiel dafür ist der Sprechakt "jmd. einladen". Dabei kommt es auf die genaue Formulierung an. Die Äußerung "*Ich möchte Sie gern einmal zu uns einladen. Wann haben Sie Zeit?*" ist für einen Österreicher gleichbedeutend mit der Frage: "***Darf ich Sie zu uns einladen?***" Mit dieser unbestimmten Aussage ist nicht von vornherein eine Einladung zu einem gemeinsamen Essen gemeint, da dies sonst explizit gesagt würde: "***Darf ich Sie zum Essen einladen?***". Vielmehr kann man davon ausgehen, daß mit einer nicht-expliziten Einladung ein gemütliches Beisammensein gemeint ist, bei dem man miteinander etwas trinkt. Eine wesentliche Rolle für die Art des Beisammenseins spielt der Zeitpunkt des Treffens. Vereinbarungen für die Zeit zwischen 12 - 14 Uhr sind meistens als Einladungen zum Mittagessen, zwischen 15 - 16.30 Uhr zum Kaffeetrinken, zwischen 18 - 20 Uhr zum Abendessen und nach 20 Uhr zum geselligen Beisammensein mit Getränken zu verstehen.

In der Türkei ist die oben angeführte Einladungs-Äußerung gleichbedeutend mit der Aussage "*Ich möchte Sie zum Essen einladen. Wann haben Sie Zeit?*" Dies hängt damit zusammen, daß in der türkischen Gesellschaft Einladungen zum gemeinsamen Trinken (besonders von alkoholischen Getränken) aus religiösen und sittlichen Gründen unüblich sind. Aus diesem Grund steht das Essen bei Einladungen fast jeder Art im Vordergrund. Einladungen nach 20 Uhr sind in der Türkei meistens Einladungen zum Essen. Der zentrale Wert des Essens zeigt sich auch, wenn man eine Person neu kennenlernt und sie zwecks näheren Kennenlernens zu sich einlädt. Es wird in erster Linie eine Einladung zum Essen sein.

Ein anderer Sprechakt, der in Österreich und in der Türkei Mißverständnisse verursachen kann, ist die Äußerung: "*Komm, gehen wir zusammen essen*".

Die Österreicher drücken damit üblicherweise aus, daß sie gemeinsam essen gehen möchten (und sich ein Essen leisten können). Gleichzeitig ist damit die Hoffnung verbunden, daß der Angesprochene bereit ist, mitzukommen und er nicht allein essen gehen muß. Der Angesprochene wiederum wird diesen Vorschlag dahingehend interpretieren, daß der Sprecher gern mit ihm essen gehen will. Ob diese Einladung abgelehnt wird, hängt primär davon ab, ob der Betreffende Hunger hat oder ob er genug Geld zum Essen bei sich hat. Es ist auch möglich, daß der Eingeladene dem Sprecher nur Gesellschaft leistet, indem er mit ihm an dem Tisch sitzt, ohne etwas zu essen oder zu trinken.

In Österreich meint dieser Sprechakt also einen Vorschlag zum geselligen Bei-

---

[14] Vgl. Haddad (1987:63).

sammensein bzw. zum gemeinsamen Essen, *nicht* von vornherein aber, *daß der Sprecher das Essen bezahlt*. Wäre dies der Fall, würde man dies von vornherein ausdrücklich sagen. Dasselbe gilt auch für Deutschland[15] und viele andere westliche Länder. Wegen dieser Verhaltensweisen der Deutschen und Österreicher gibt es im umgangssprachlichen Türkischen sogar eine Redewendung, die besonders unter den Studenten/Schülern sehr oft benutzt wird, z.B. wenn einige Studenten in der Mensa wegen der hohen Rechnung getrennt bezahlen wollen: "Am besten soll jeder auf *deutsche* Weise (getrennt) bezahlen".

In der Türkei gilt die Äußerung "*Komm, gehen wir zusammen essen*" hingegen nicht nur als Vorschlag zum Beisammensein *beim* Essen, sondern als eine direkte Einladung *zum* Essen - der Angesprochene muß das Essen daher auch nicht bezahlen.[16] Dabei gilt die allgemeine Regel, wer zuerst zum Essen auffordert, ist der Einladende und bezahlt also auch die Rechnung. Implizit heißt das, daß der Sprecher finanziell dazu in der Lage ist, das gemeinsame Essen zu bezahlen. Darüber hinaus gibt es auch beim Bezahlen des gemeinsamen Essens ein bestimmtes Ritual. Nehmen wir an, daß zwei oder mehrere Freunde in der Stadt sind. Einer von ihnen sagt: "*Gehen wir essen*", und alle zusammen gehen in ein Restaurant. Wenn es nach dem Essen um das Bezahlen der Zeche geht, greifen meistens alle gleichzeitig zur Geldtasche und wollen das gemeinsame Essen bzw. die ganze Rechnung bezahlen. Üblich ist, daß derjenige, der dem Kassier zuerst das Geld reicht, die gesamte Rechnung bezahlt. Die anderen versuchen ihn aber wiederholt davon abzuhalten, was dieser zurückweist usw. Endlich bezahlt einer die Rechnung. Diskussionen dieser Art können in der Türkei oft beobachtet werden und dürften Österreichern bzw. Deutschen wohl eher sonderbar vorkommen.[17]

Von diesen Überlegungen ausgehend, wollte ich überprüfen, ob die Annahmen zutreffend sind, und untersuchte dies mit der folgenden Frage:

Frage 7: Jemand sagt zu Ihnen: "Komm, wir gehen etwas essen". Betrachten Sie das als eine Einladung, bei der Sie nicht bezahlen brauchen?

Die Daten sind auch hier sehr deutlich und bestätigen die Hypothesen völlig. Fast drei Viertel der befragten Türken (70%) fassen eine solche Äußerung als Einladung auf, bei der sie nicht bezahlen müssen. Besonders sicher ist man sich, wenn der Sprecher ein Verwandter ist. In diesem Fall sind sogar 76% der Türken überzeugt, daß der Ein-

[15] Vgl. Haddad (1987:65f)

[16] Vgl. dazu Hog (1981:41).

[17] Vgl. dazu Heine (1994:96).

ladende auch die Rechnung bezahlen wird. Nur 2 bzw. durchschnittlich 5 von 100 Befragten meinen, daß sie und nicht der Einladende bezahlen müssen.

	Würden Sie die Äußerung "Komm, gehen wir etwas essen" als eine Einladung betrachten, bei der Sie nicht bezahlen brauchen?							
Tab. 8	1. Ja		2. Eher nicht		3. Kaum		4. Nein	
Der Eingeladene ist ein	Ö	T	Ö	T	Ö	T	Ö	T
Verwandter	20	76	18	14	20	8	42	2
Freund	6	71	19	17	20	7	55	5
Bekannter	2	62	18	20	23	9	57	9
Durchschnittlich	9	70	18	17	21	8	51	5

Ganz anders ist das bei den Österreichern. Auffallend ist bei ihren Antworten die große Unsicherheit über die genaue Bedeutung dieser Äußerung. Das läßt sich aus der breiten Streuung der positiven Antworten schließen, die bei Verwandten und Freunden um die 20% liegt und gleichmäßig über alle Antwortkategorien verteilt ist. Durchschnittlich sind aber nur 9% der Österreicher der Meinung, daß mit dieser Äußerung eine echte Einladung gemeint ist, bei der man auch nicht zu zahlen braucht. Durchschnittlich mehr als die Hälfte (51%) meint hingegen, daß diese Äußerung wohl nur als Vorschlag zum gemeinsamen Essen aufzufassen ist, der die Bezahlung nicht einschließt. Ohne Zweifel gibt es hier in der österreichischen Gesellschaft selbst eine gewisse Ambivalenz über die genaue Bedeutung einer Einladung. Prinzipiell ist man jedoch der Auffassung, daß eine Einladung, bei der der Einladende nicht von vornherein explizit klar stellt, daß er bezahlen wird, lediglich als Vorschlag zum gemeinsamen Essen, nicht aber auch als Verpflichtung zum Bezahlen aufzufassen ist.

4. Zusammenfassung

Ich glaube, daß die Daten meiner Untersuchung deutlich gemacht haben, daß die Kenntnis pragmatischer Regeln und ihrer Hintergründe unbedingt notwendig ist, wenn man sich in einer anderen Kultur bewegt und Mißverständnisse vermeiden will. Der Fremdsprachenunterricht sollte darauf verstärkt eingehen. Darüber hinaus kann dieses Wissen grundsätzlich für jeden Menschen von Nutzen sein, da er sein Gegenüber besser verstehen und in seinem Anderssein besser akzeptieren lernt.

Literatur

Bartsch, Rudolf (1987): Kulturspezifische Aspekte des Fremdsprachenerwerbs am Beispiel der expressiven Sprechakte im Türkischen. In: Info-DaF 3/87, S. 215-217.

Bock, Hans Manfred (1980): Landeskunde und sozialwissenschaftlicher Ländervergleich: In: Jb. Deutsch als Fremdsprache. Bd. 6, S. 149-160.

Çadatay, Nebet: Bir Türk Kurumu olan Ahilik, Selçuk Üniv. Yay. Konya 1981.

Çynar, Kerim (1991): Konya Ovasi Köy Yerlebmelerinde Misafirhaneler (Köy Odasy), In: Kültür Bakanlidi Halk Kültürünü Arabtirma Dairesi Yay 148. Ankara. S. 57-71.

Elbeshausen, H. Wagner (1985): Kontrastiver Alltag. Die Rolle von Alltagsbegriffen in der interkulturellen Kommunikation. In: Rehbein, Jochen (Hrsg.): Interkulturelle Kommunikation, Tübingen 1985, S. 42-59.

Geertz, Clifford. C. (1983): Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme Frankfurt am Main.

Grosskopf, Sabine (1982): Kulturschock und Fremdverhaltensunterricht, Ausländische Studenten in der BRD. In: Delmas, Hartmut/Ehnert, Rudolf/Wolff, Armin (Hrsg.) Materialien Deutsch als Fremdsprache Heft 21. Arbeitskreis DaF beim DAAD.

Haddad, Najm (1987): Kultur und Sprache. Eine kontrastive Analyse als didaktisches Konzept am Beispiel des Deutschen und Arabischen. Frankfurt am Main.

Heine, Peter (1994): Kulturknigge für Nichtmuslime. Ein Ratgeber für alle Bereiche des Alltags. Freiburg.

Hinnenkamp, Volker (1989): Interaktionale Soziolinguistik und interkulturelle Kommunikation. Gesprächsmanagement zwischen Deutschen und Türken. Tübingen.

Hog, Martin (1981): Sprachliche Register, Zum Verhältnis von Sprechintention und -ausdruck im Fremdsprachenunterricht, in: Müller, B.D. (Hrsg.): Konfrontative Semantik. Tübingen, S. 39-51.

Ilkhan, Ibrahim (1987): Fragen der Methodik und Didaktik des Deutschunterrichts für Türken im Sekundarbereich, Pädolinguistische und psycholinguistische Untersuchungen. Konya.

Ilkhan, Ibrahim (1987): Kontrastive Überlegung zu einigen unterschiedlichen Kommunikationsmustern im Deutschen und Türkischen. In: Götze, L. (Hrsg.): Deutsch als Fremdsprache. Situation eines Faches. Bonn-Bad Godesberg. S. 183-191.

Kuglin, Jörg (1981): Türkisch-deutsche Interferenzen im Bereich der Pragmatik. In: Müller, Bern-Dietrich (Hrsg.): Konfrontative Semantik, Weil der Stadt. S. 52-59.

Kula, Onur Bilge (1986): Türkische Migrantenkultur als Determinante der interkulturellen Pädagogik. Saarbrücken.

Lado, Robert (1976): Vergleichen zweier Kulturen - wie? In: Weber, Horst (Hrsg.) Landeskunde im Fremdsprachenunterricht. Kultur und Kommunikation als didaktisches Konzept. München. S. 57-71.

Malinowski, Bronislaw (1988): Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur und andere Aufsätze. Frankfurt am Main.

Müller, Bernd Dietrich (1980): Zur Logik interkultureller Verstehensprobleme, in: Jb. DaF. 1980. S. 102-119.

Oksaar, Els (1985): Sprachkultur und mündliche Kommunikation, in: Der Deutschunterricht, Heft 1, S. 6-19.

Oksaar, E.(1988): Kulturemtheorie. Ein Beitrag zur Sprachverwendungsforschung, Hamburg.

Polat, Tülin (1991): Der interkulturelle Ansatz und einige Überlegungen zum Deutschunterricht in der Türkei. In: Ankaraner Beiträge zur Germanistik "Perspektiven des Germanistikstudiums in der Türkei". April 1991. S.125-132.

Rehbein, Jochen (Hrsg.) (1985): Interkulturelle Kommunikation. Tübingen.

Tavernier, J.B. (1980): XVIII Asyr Ortalarynda Türkiye Üzerinden Iran'a Seyahat, çev: Gültekyn, Ertudrul, Tercüman. 1001 Temel Eser. Istanbul.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 287 - 305.

Heinrich PFANDL

(Graz, Österreich)

Austriazismen bei russischen EmigrantInnen - Einstellungen und Kenntnis des Österreichischen Deutsch. Erste Ergebnisse einer Studie

0. Vorbemerkung

Forschungsarbeit zum sprachlich-kulturellen Verhalten russischsprachiger EmigrantInnen mit Emigrationsjahren von 1970 bis 1994 in westlichen Ländern, einem Projekt, das durch die Verleihung eines APART-Stipendiums durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften ermöglicht wurde. Es handelt sich dabei an sich um ein Nebenprodukt dieser Forschungen, das jedoch in exemplarischer Weise Erkenntnisse über das Verhältnis von EmigrantInnen zur Sprache ihres Aufnahmelandes ermöglicht. Später sollen diese Ergebnisse ausführlicher kommentiert werden und unter Berücksichtigung von noch durchzuführenden Interviews mit Gewährspersonen in meine Habilitationsschrift zur russischen Emigration seit 1970 Eingang finden.

1. Problemstellung

Die Tatsache, daß Wien ab Mitte der 70er Jahre zum wichtigsten, ja über weite Strecken einzigen "Umschlagplatz" für die sogenannte dritte Welle der sowjetischen Emigration wurde, von welchem aus die sowjetischen EmigrantInnen in andere Länder weiterreisten, brachte es mit sich, daß auch ein gewisser Prozentsatz der aus der Sowjetunion Ausreisenden für immer in Österreich zu verbleiben beschloß, trotz der in Österreich schon damals ungünstigeren Bedingungen für eine spätere Einbürgerung als in den klassischen Immigrationsländern (USA, Israel, ja selbst der BRD). Die dominante Sprache der überwiegenden Mehrheit der in Österreich verbliebenen EmigrantInnen war zum Zeitpunkt der Emigration das Russische, auch wenn diese Personen zu einem nicht unwesentlichen Teil vor der Emigration in anderen Sowjetrepubliken gelebt hatten (v.a. Ukraine, Weißrußland, Moldawien, Kasachstan). In einer sozio-psychologischen Analyse der Lebensbedingungen von 300 zwischen 1972 und 1992 emigrierten jüdischen EmigrantInnen von Friedmann/Hoffstätter/Knapp (1993) wird der Anteil der russischen Muttersprachler

mit 65,3% beziffert. Dieser Prozentsatz ist jedoch mit der sowjetischen Emigration in Österreich insgesamt nicht vergleichbar, da die AutorInnen der Studie ausschließlich SowjetemigrantInnen befragten, die sich zur jüdischen Nationalität bzw. Glaubensgemeinschaft bekennen, welche wiederum nur einen Teil der in Österreich und im Westen lebenden EmigrantInnen ausmachen. Die Studie enthält außerdem nur in geringem Ausmaß (v.a. S. 92-94) linguistische Fragestellungen und wurde ohne Beiziehung von Linguisten durchgeführt.[1]

Die in der vorliegenden Arbeit präsentierten Ergebnisse entstammen einer zwischen April 1995 und Mai 1996 in russischer Sprache ausgeführten schriftlichen Befragung von russischsprachigen EmigrantInnen in westlichen Ländern, welche in Form von zwei ausführlichen Fragebögen zu allgemeinen sozialen, kulturellen und sprachlichen Fragestellungen und einem dritten für in Österreich lebende EmigrantInnen in bezug auf ihre Einstellungen zur und Kenntnisse der österreichischen Variante(n) des Deutschen durchgeführt wurde. Ich ging dabei im Einklang mit den Arbeiten von Rudolf Muhr und Michael Clyne (z.B. Muhr, 1993; Clyne, 1995) von der Beschreibungseinheit "Österreichisches Deutsch" als eine der drei nationalen Varianten des Deutschen aus, die vom Bundesdeutschen einerseits und der deutschen Hochsprache in der Schweiz andererseits abgegrenzt werden kann. Da innerhalb des Bundesdeutschen die Unterschiede zum geographisch entfernteren Norddeutschen größer sind als diejenigen zum Bayrischen, wurde in der Befragung bei einigen Formulierungen der Akzent auf die Unterschiede zum Norddeutschen gelegt.

Den Ausgangspunkt meiner Überlegungen bildeten folgende Beobachtungen des sprachlich-kulturellen Verhaltens russischer EmigrantInnen in Österreich:

Erstens war ich mir seit Jahren der großen Unterschiede in der Einschätzung des Österreichischen in bezug auf seine Abgrenzung vom Bundesdeutschen bewußt (das Schweizerische wird von den EmigrantInnen kaum wahrgenommen) - die Palette reicht von einer angenommenen Identität der beiden Varianten bis zur Annahme zweier verschiedener Sprachen. Eine Gruppe von Fragen betraf demnach die Einschätzung der Unterschiede zwischen den beiden Varianten, und zwar in bezug auf verschiedene soziolinguistische Verwendungsbereiche.

---

[1] Dadurch finden sich in diesem Buch z. T. fragwürdige Bezeichnungen wie etwa "Bergjüdisch", ein in keiner linguistischen Quelle nachzuweisender Terminus, "Azerbajdshan" (statt Azerbajdžanisch bzw. allenfalls Aserisch), die Verwendung der beiden synonymen Bezeichnungen "Georgisch" und "Grusinisch" als *verschiedene* Muttersprachen, ebenso wie "Farsi" und "Persisch". Auch überraschende Angaben wie "Muttersprache Hebräisch" bei immerhin 1,8% der Befragten (also 5 Personen) müßten zumindest kommentiert werden: Hebräisch als Muttersprache wird in keiner linguistischen Arbeit über die Sowjetunion angeführt, und es ist zu vermuten, daß mit dieser Angabe Jiddisch gemeint ist oder aber die Befragten seit ihrer Kindheit in Österreich leben. Diese Mängel im linguistischen Bereich schmälern allerdings keinesfalls die hervorragende Qualität der Studie.

Zweitens existieren bei vielen EmigrantInnen Vorurteile in bezug auf das in Österreich gesprochene Deutsch - sie reichen von Urteilen wie "Das Österreichische Deutsch ist melodiöser" bis zu "Die Österreicher sprechen fehlerhaft und beherrschen Deutsch nur mangelhaft"; solche in Gesprächen mit Emigranten notierten Urteile wurden z.T. wörtlich in den Fragebogen aufgenommen und den Emigranten zur Beurteilung vorgelegt.

Eine dritte Beobachtung betraf den Kenntnisgrad von regional differenzierten Lexemen: Einerseits war ich auf die unterschiedlichsten Grade an Kenntnis von Austriazismen gestoßen, andererseits war auch die Einschätzung dessen, was spezifisch österreichisch ist, bei den einzelnen EmigrantInnen sehr unterschiedlich. Es galt also herauszufinden, ob die unterschiedliche Kenntnis von Austriazismen bei den befragten Personen mit deren Medienkonsum, der Intensität ihrer Kontakte mit ÖsterreicherInnen oder anderen Faktoren korreliert bzw. als Ausdruck ihres Sprachbewußtseins insgesamt gesehen werden kann.

Vereinfacht gesagt lautete die Fragestellung, einerseits in welchem Ausmaß EmigrantInnen mit dominanter russischer präemigrativer Sprache sich die sprachlichen und kulturellen Gewohnheiten des Gastlandes aneignen, andererseits in welchem Ausmaß die in Österreich vor allem via Medien stark präsente bundesdeutsche Variante an der Akkulturierung der EmigrantInnen teilhat. Dazu interessierte mich, welche Faktoren (Alter, Geschlecht, Emigrationsalter, Emigrationszeit, Bildung, Medienkonsum usw.) dabei eine Rolle spielen können. Derartige Fragestellungen wurden bisher in bezug auf nach Österreich emigrierte AusländerInnen in der kulturwissenschaftlichen oder linguistischen Literatur meines Wissens noch nicht gestellt. Eine meiner Hypothesen bezog sich auf die mögliche Projizierung eines durch die (z.T. bereits ehemalige) Sowjetunion geprägten, stark normorientierten Kulturbewußtseins auf die Verhältnisse des plurizentrischen Deutschen: Das Russische ist eine monozentrische Sprache *par excellence*, auch wenn die objektiven Bedingungen für die Herausbildung von insgesamt fünfzehn Ausstrahlungszentren seit langem vorhanden gewesen wären. Dennoch waren die Unterschiede zwischen dem Russischen in, sagen wir, Litauen einerseits und Georgien andererseits minimal, und dort wo sie bedeutender waren, wurden sie als Interferenzen aus den sog. "Nationalsprachen" bekämpft oder nur in geringem Ausmaß zur Kenntnis genommen.[2] Eine mögliche Projektion russischer Verhältnisse auf die neue Situation im Aufnahmeland betrifft auch das bei der Mehrzahl der Emigranten relativ stark ausgeprägte Normbewußtsein und die verbreitete Ablehnung von Varianten - ob es nun funktional gleichwertige Varianten sind

[2] So. z.B. Sammelbände mit verschleiernden Titeln wie "Russkij jazyk kak sredstvo mežnacional´nogo obščenija" [Russisch als Mittel übernationaler Verständigung], Moskau 1977, "Russkij jazyk v nacional'nyx respublikax Sovetskogo Sojuza" [Russisch in den nationalen Republiken der Sowjetunion], Moskau 1980, u. v. a.

wie die Betonungsdoublette bei ***tvórog/tvoróg***, *Topfen*, oder diastratisch verteilte Formen wie nord- und zentralruss. ***svekla*** vs. südruss. ***burak*** für *Rote Rübe*, oder stilistische Differenzierungen, wie das maskuline vs. neutrale Genus für ***kofe***, *Kaffee*: Bittet man RussInnen (auch russische EmigrantInnen), die entsprechenden deutschen Wörter ins Russische zu übersetzen, erhält man meist nur *eine* Antwort, die als einzig richtige hingestellt wird, während die jeweils andere Form als "falsch", "dialektal" oder aber als dem *Prostorecie*, also dem Substandard, zugehörig (ab)qualifiziert wird. Es war also davon auszugehen, daß dieses Sprachbewußtsein auch bei der Beurteilung von österreichischen Besonderheiten einen Niederschlag finden würde.

2. Methode

Um diese und andere Zusammenhänge zu überprüfen, wurde ein Fragebogen entworfen, der neben allgemeinen soziologischen und soziolinguistischen Fragestellungen einen Fragenkomplex zu den Unterschieden zwischen Österreichischem und Bundesrepublikanischem Deutsch enthielt sowie einen Fragenkomplex zur subjektiven Beurteilung der österreichischen sprachlichen Eigenarten. Drei Fragen ohne vorformulierte Auswahlantworten betrafen Austriazismen auf verschiedenen Sprachebenen (s.u.), während im abschließenden Fragenkomplex 23 österreichische, süddeutsche, norddeutsche sowie allgemeindeutsche Lexeme zur Semantisierung und Beurteilung vorgelegt wurden. Befragt wurden zwischen Juli 1995 und Juni 1996 33 Frauen und 29 Männer mit dominanter russischer präemigrativer Sprache, die zwischen 1970 und 1994 (zum Großteil rund um das Jahr 1990) nach Österreich gekommen waren und seither hier leben. Von diesen 63 Gewährspersonen (30 männlich, 33 weiblich) haben 33 ihre Kindheit in Rußland verbracht, 21 in europäischen und 7 in asiatischen Sowjetrepubliken. 44 von ihnen haben ein abgeschlossenes Hochschulstudium[3], allerdings konnten nur 6 Befragte nach eigenen Angaben vor dem Emigrationszeitpunkt gut oder sehr gut deutsch. Die Mehrheit der Befragten hat ihren Wohnsitz in Wien (38), 17 leben in der Steiermark, je 3 in Kärnten und Oberösterreich, einer in Salzburg, sodaß also der Westen Österreichs in der Untersuchung praktisch nicht repräsentiert ist.[4]

Ich war mir bei der Auswahl der Lexeme sowie der Formulierung der abgefragten Parameter der Problematik dieses Vorgehens bewußt, wollte jedoch auf eine möglichst ökonomische Art das Terrain sondieren, um ausgehend davon Thesen zu generieren, die in Einzelstudien (Einzel- und Gruppeninterviews) bestätigt oder falsifiziert werden müssen.

---

[3] Dazu gehören in Rußland auch Fachhochschulen, pädagogische Hochschulen u.a. mehr, sodaß der Anteil der Bevölkerung mit abgeschlossener "höherer Bildung" nicht mit westlichen Verhältnissen vergleichbar ist.

[4] Insofern ist es nicht störend, daß einzelne als Austriazismen getestete Lexeme des Fragebogens vorwiegend in Zentral- und Ostösterreich bekannt sind (z.B. ***Greißler***, ***Paradeiser***, ***schnapsen***).

Die präsentierten Ergebnisse sind daher nicht als Aussagen über die Einstellung von in Österreich lebenden Emigranten zu verstehen, sondern vielmehr als erste Hinweise auf Sachverhalte, die für die untersuchte Gruppe zutreffen; bei allfälligen verallgemeinernden Aussagen über die Population der russischsprachigen Emigration insgesamt ist Vorsicht geboten. Als Momentaufnahme sind sie jedoch durchaus geeignet, ein Licht auf die Problematik zu werfen.

3. Die Ergebnisse

3.1 Einschätzung der Sprachunterschiede nach Sprachverwendungsbereichen (Fragen 45.1-5)

Gestellt wurden fünf Fragen: "Glauben Sie, daß sich die Sprache der 1. Landbevölkerung/ 2. Stadtbevölkerung/ 3. Intellektuellen/ 4. Radio- und Fernsehsprecher/ 5. Tageszeitungen[5] von derjenigen aus Nord- und Mitteldeutschland unterscheidet?"; mit den skalierten Antworten von "unterscheidet sich stark" (=1) bis "unterscheidet sich absolut nicht" (=6). Erwartungsgemäß verschob sich die Gewichtung der Antworten von Frage 1 (Landbevölkerung) bis hin zur Frage 6 (Tageszeitungen) kontinuierlich: Während der absolute Zustimmungsgrad bei Punkt 1 ("Sprache der Landbevölkerung ... unterscheidet sich stark") 27,0% betrug, beläuft sich dieser Prozentsatz für die Sprache der Tageszeitungen nur mehr auf 4,8%. Immerhin waren 21% der Befragten der Ansicht, die Sprache der Tageszeitungen aus Österreich und Deutschland unterscheide sich überhaupt nicht, fast jede(r) zweite Befragte (45,2%) blieb ohne Meinung! Letzterer Umstand deutet darauf hin, daß viele Befragte mit der Fragestellung überfordert gewesen sein dürften, was damit zusammenhängt, daß viele von ihnen vermutlich noch nie einen Fuß nach Deutschland gesetzt bzw. auch noch nie eine deutsche Tageszeitung zur Hand genommen haben.

Diese Überforderung wird jedoch in der subjektiven Einschätzung offensichtlich nicht als eine solche wahrgenommen, denn wie wäre es sonst zu erklären, daß 87,3% der Befragten sich beispielsweise über die Unterschiede in der Sprachverwendung der TV-Sprecher in Österreich und der BRD äußern, die Befragten insgesamt jedoch zu über einem Viertel (27,1%) lt. eigener Aussage *nie* andere deutschsprachige TV-Sender konsumieren? Umgekehrt liegt bei der Gruppe derjenigen, die sich bei dieser Frage überfordert fühlten (8 Antworten "ich weiß nicht"), der Prozentsatz derjenigen, die *täglich* andere (sprich: aus der BRD kommende) TV-Sendungen sehen, sogar höher: 3 von 8, das sind 37,5%; weitere 25% sehen immerhin an 1-2 Tagen pro Woche BRD-Sendungen. Die Aussagen sind demnach in erster Linie als subjektive Meinungen zu werten, die nicht immer auf eine Kenntnis der Fakten zurückzuführen sind.

---

[5] Mit Spezifizierung und Beispielen.

3.2 Bewertung der österreichischen Eigenheiten.

Ähnliches gilt für die zweite auf einer Skala zu bewertende Fragengruppe (Fragen 46.1-5), in der von den Versuchspersonen eine Bewertung von (oft provokant formulierten) Urteilen und Vorurteilen über österreichische Sprachverwendungen verlangt wurde. Die Skala der Beurteilungen reichte von 1=einverstanden bis 6=nicht einverstanden, die Fragen lauteten der Reihe nach:

46. Mit welchen der folgenden Aussagen sind Sie einverstanden?
46.1. Die Aussprache der Österreicher[6] unterscheidet sich von der Aussprache der Norddeutschen.
einverstanden 1 2 3 4 5 6 nicht einverstanden,
ich weiß es nicht, tu mir bei der Antwort schwer: 10
46.2. Im Vergleich zu den Deutschen machen die Österreicher mehr Fehler (verwechseln die Fälle und die Zeiten).
46.3. In Deutschland spricht man in der Schriftsprache, in Österreich Dialekt.
46.4. In Deutschland spricht man schön, in Österreich unschön.
46.5. Ich möchte, daß meine Kinder (falls ich solche habe oder haben werde) das richtige Deutsch lernen, so eines, das man in Nord- und Mitteldeutschland spricht, dann werden Sie es leichter haben, richtig Deutsch zu sprechen.
46.10. Wenn gebildete Österreicher untereinander im Dialekt sprechen, so
gefällt mir das 1 2 3 4 5 6 gefällt mir das nicht,
ich weiß es nicht, tu mir bei der Antwort schwer: 10

Dabei wurden folgende Resultate (Tab. 1) ermittelt (N=63). Die Resultate, die maximal tolerante Attitüden spiegeln, sind in der Tabelle hervorgehoben. In Worten: global gesehen werden Unterschiede zwischen dem Österreichischen Deutsch und dem Bundesdeutschen stark attestiert; die Befragten weigern sich mehrheitlich, eine Aussage bezüglich der grammatikalischen Korrektheit des Österreichischen zu machen, auch die positive Beurteilung des Bundesdeutschen wird stark abgelehnt (Fragen 46.3 und 46.4.). Geht es jedoch um das eigene Schicksal bzw. dasjenige der Kinder, wird der dialektfreien Variante deutlich der Vorzug gegeben, besonders von Frauen (51,5% der befragten Frauen vs. 27,6% der Männer bei Frage 46.5.).

Weniger deutlich fiel die Beantwortung der Frage nach dem ästhetischen Urteil der mundartlichen Variante des Österreichischen aus (46.10): Etwa die Hälfte steht dazu positiv, nur wenige lehnen Dialektgebrauch bei Gebildeten ab, während sich relativ viele Befragte dazu nicht äußern.

---

[6] Das Geschlechts-Splitting ("Österreicher und Österreicherinnen") ist im Russischen bislang unmöglich.

Tab.1: Einstellungen zum Österreichischen Deutsch								
Frage	**1 (einverst.)**	**2**	**3**	**4**	**5**	**6 (n.einverst.)**	**10 (weiß nicht)**	**(leer)**
46.1	**56,5%**	12,9%	12,9%	4,8%	0,0%	1,6%	9,7%	1,6%
46.2	4,8%	9,7%	3,2%	3,2%	4,8%	**11,3%**	61,3%	1,6%
46.3	8,1%	0,0%	12,9%	8,1%	6,5%	**45,2%**	17,7%	1,6%
46.4	1,6%	3,2%	3,2%	4,8%	4,8%	**62,9%**	14,5%	4,8%
46.5	40,3%	3,2%	4,8%	1,6%	1,6%	**24,2%**	17,7%	6,5%
	1 (gefällt)	2	3	4	5	**6 (gef. nicht.)**	10	(leer)
46.10	**29,0%**	16,1%	9,7%	8,1%	6,5%	11,3%	12,9%	6,5%

Die gesammelten Antworten stehen also einerseits zum Großteil im Widerspruch zu immer wieder in Gesprächen geäußerten Vorurteilen, andererseits bestätigen sie diese anhand des Bestrebens, sich durch das Erlernen eines norddeutsch gefärbten Standards bessere soziale Bedingungen zu verschaffen, die österreichische Alltagssprache (Umgangssprache) hingegen nur passiv zu kennen. In gewisser Hinsicht erinnern derartige Antworten an den Widerspruch zwischen den Antworten auf abstrakt gestellte Fragen des Typs "Sind Sie Antisemit/Rassist?" (kaum bejahende Antworten) einerseits und den Antworten auf ihre konkreten Pendants, wie "Wären Sie einverstanden, wenn Ihre Tochter einen Juden/Farbigen heiraten wollte?" (großteils ablehnende Antworten) andererseits: Die Antworten verändern sich, sobald ein Bezug zum eigenen Leben geschaffen wird.

3.3 Charakterisierung des Österreichischen durch die Befragten

In drei weiteren Fragen, die im Unterschied zu den beiden vorhergehenden nicht vorstrukturiert waren, wurden die Testpersonen gebeten, das Österreichische Deutsch in bezug auf die Aussprache (47.1.), die Grammatik (47.2.) sowie die Lexik (47.3.) zu charakterisieren. Nicht alle Befragten kamen dieser Aufforderung in allen Punkten nach, manche Testpersonen antworteten nur stichwortartig; möglicherweise dürfte der Grund dafür einerseits in einer Überforderung der Befragten liegen, andererseits ist die Versuchung groß, sich bei derartigen Fragebögen auf die *Multiple-choice*-Fragen zu beschränken, bei denen dem Befragten die Formulierung der Antwort durch die Vorgaben abgenommen wird. Ich wollte jedoch bewußt in diesem Punkt die Untersuchung nicht lenken, was sich im nachhinein auch als richtig herausgestellt hat: Einige Antworten kamen unerwartet. Insgesamt ergab sich folgendes Bild:

3.3.1 Phonetik

Die meisten (10) Antworten betrafen das Gesamterscheinungsbild der Aussprache der ÖsterreicherInnen: Sie sei nach Meinung der Versuchspersonen "weich" bzw. "weicher" als jene der Deutschen. In weiteren 7 Antworten wurde die Aussprache der Österreicher als "melodiös" bezeichnet, womit die Silben- bzw. Satzintonation gemeint sein dürfte; ein Informant beschrieb diese als "weinerlich" ("plaksivye intonacii"). Auf die Realisierung des hochdeutschen Phonems /a/ als offenes "o" wiesen 9 Testpersonen hin, während 8 Antworten verschiedene Kommentare zum Vokalismus beinhalteten (z.B. die Monophthongierung von Diphthongen). Zum Konsonantismus erhielt ich lediglich 4 Hinweise, wobei ein einziger die fehlende Differenzierung von stimmhaften und stimmlosen Konsonanten betraf. 3 Befragte kommentierten das österreichische "r", zwei in Wien ansässige Informanten das "l", das sie als "hart" charakterisierten, womit sie vermutlich das unilaterale, sog. Meidlinger "l" meinten. Insbesondere die Kommentare dreier in Wien wohnhafter InformantInnen zur Realisierung des Phonems /r/ verdienen Beachtung: Eine Frau, geb. 1962, ist der Meinung, in Österreich existiere das "r" nicht; sie meint damit wohl die Nullrealisierung bzw. die vokalische Realisierung des /r/ in Silbenauslautpositionen wie "her", "wird", "Torte" u.a. Ein Mann, geb. 1976, vermerkt, das "r" sei in Österreich "nicht stimmhaft und rollend", sondern der Österreicher spreche es hinten; er verwendet dabei das Verbum *kartavit*, wie man es im Russischen zur Charakterisierung verschiedener Abweichungen von der Aussprachenorm verwendet, insbesondere für die uvulare Realisierung des /r/, seltener für die bilabial-halbvokalische Realisierung des /l/ (mit diesem Verbum wird in der Alltagssprache das "r" von Lenin, Trotzkij, Sacharov u.v.a. charakterisiert). Mit seiner Antwort meinte der Informant die bei der überwiegenden Mehrzahl der österreichischen Sprecher übliche uvulare Realisierung des Phonems /r/ als [R] in Positionen vor Vokalen ("rechts", "rot", "bringen" usw.). Eine dritte Informantin, geb. 1963, spricht davon, daß das "r" nicht grassiert werde, sondern fast wie das russische "r" ausgesprochen werde: Sie meint damit offensichtlich das in den ostösterreichischen größeren Städten zwar rückläufige, aber dennoch bei zahlreichen Sprechern noch übliche Zungenspitzen-[r], das sich zwar vom Russischen durch seine schwächere Intensität, eine geringere Anzahl an Vibrationen und eine stärkere Anhebung des Zungenrückens unterscheidet, aber prinzipiell dem russischen nichtpalatalisierten [r] ähnlich ist. So haben wir drei Aussagen, die sich zwar alle drei voneinander unterscheiden, aber sämtlich verschiedene linguistische Phänomene prinzipiell richtig beschreiben, ohne jedoch auf deren Stratigraphie oder deren funktionale oder regionale Differenzierung einzugehen.

Insgesamt spiegeln die Antworten das Bild einer "weichen" und "melodiösen" Aussprache der österreichischen Variante des Deutschen wider, wobei hier die Frage gestellt werden muß, welche phonetischen Verhältnisse die Befragten damit meinen. "Weich(heit)"

(*mjagkij, mjagkost'*) bezeichnet im Russischen den markierten Teil einer im Konsonantismus vorhandenen Palatalitätskorrelation, die durch das Vorhandensein (palatalisiert, "weich") oder das Fehlen (nichtpalatalisiert, "hart") der Hebung des mittleren Zungenrückens gegen das Palatum charakterisiert ist; akustisch äußert sich dies in einem dumpfen ("hart") oder helleren ("weich") Eigenton. Jeder russische Konsonant ist entweder "weich" oder "hart", die Mehrzahl der Konsonanten bildet diesbezüglich Paare. Die österreichischen Konsonanten nehmen in dieser Hinsicht oft eine Mittelstellung ein, werden jedoch vom Russen als "weich" interpretiert. Es wäre aber falsch, die zitierten Antworten bezüglich der Weichheit der österreichischen Aussprache ausschließlich als Aussagen über den Konsonantismus zu bewerten, auch wenn die objektive Quelle dafür vor allem in diesem Bereich zu suchen sein dürfte.

Explizit werden von den Testpersonen die Unterschiede im Vokalismus deutlicher wahrgenommen als diejenigen im Konsonantismus. Letzterer Umstand ist überraschend, da in der Erst- (und meist auch noch immer Primär-)Sprache[7] der Befragten, dem Russischen, 31 Konsonantenphoneme lediglich 5 Vokalphonemen gegenüberstehen, den Konsonanten daher die überwiegende Informationslast zukommt, und man erwarten könnte, daß Sprecher mit russischer Erstsprache für Besonderheiten des Konsonantismus sensibler sein müßten als für Phänomene im Bereich des Vokalismus. Dies wird dadurch bestätigt, daß bei der Interferenzbeseitigung bei Deutsch lernenden Russen der Weg über die Korrektur der Konsonanten der eindeutig zielführendere ist, während österreichische Lerner des Russischen die russischen Konsonanten mithilfe von Modifikationen an den Vokalen leichter erlernen: Die Sensibilisierung entspricht den quantitativen phonologischen Verhältnissen in der jeweiligen Erstsprache, worauf zuerst E. Lampl hingewiesen hat.[8] Die Befragung zeigt ein anderes Resultat: Offensichtlich reflektiert die Beobachtung der Fremdsprache die realen phonologischen Verhältnisse der beobachteten Sprache, was auch eine Stichprobe unter Österreichern, die ich gebeten hatte, das Russische phonetisch zu charakterisieren, bestätigt hat: Fast alle Befragten wiesen auf die große Anzahl von Konsonanten, insbesondere Zischlauten, hin.

3.3.2 Grammatik

Die Befragung zur Grammatik ergab folgendes Bild: 9 Antworten betrafen den Umstand, daß das Österreichische Deutsch im Bereich der Verben Abweichungen vom Standarddeutsch aufweist: Die Österreicher "verwechseln die Zeiten", "kennen nur eine

---

[7] Im Einklang mit M. Polinsky (im Druck) verwende ich "Erstsprache" (*first language*) für die chronologisch zuerst erlernte Sprache, "Primärsprache" (*primary language*) für die zum Zeitpunkt der Erhebung wichtigste, vorherrschende Sprache im Sprachgebrauch der befragten Person.

[8] Vgl. dazu E. Lampl (1985).

Vergangenheitszeit", "konjugieren falsch", "verschlucken das Hilfsverb", "ersetzen das Präteritum durch das Perfekt", "sagen ***schlaft*** anstatt ***schläft***" usw. 3 InformantInnen weisen auf Abweichungen im Kasusgebrauch hin ("verwechseln die Fälle"), während 2 Befragte die ÖsterreicherInnen in grammatikalischer Hinsicht insgesamt für schlampig und ungenau halten. Insgesamt fällt eine relativ normative Formulierung der Antworten auf: Die Österreicher machen A statt B. Wir treffen also auch hier auf die Vorstellung von einem ideal(isiert)en Zustand, der von den "schlampigen" Österreichern (= nationales Auto- und Fremdstereotyp) nicht eingehalten wird. Antworten, die eine positive Beurteilung der österreichischen Spezifika enthalten, sind wesentlich seltener als Antworten, welche die österreichischen Eigenheiten als Abweichungen von der richtigen Norm präsentieren.

3.3.3 Lexik

Auf die Frage, welche Wörter für die Österreicher typisch seien, wurden von den Testpersonen mehrheitlich Wörter aus der Umgangssprache oder dem Dialekt genannt; die weniger zahlreichen Wörter mit Schriftlichkeitscharakter deckten sich zum Teil mit den am Ende des Fragebogens abgefragten Lexemen (je einmal ***Topfen***, ***Grüß Gott***). Wollte man die Antworten gruppieren, ergibt sich folgendes Bild (die Lexeme werden so zitiert, wie sie im Fragebogen notiert wurden): 22 InformantInnen nannten Lexeme aus dem emotional-expressiven Bereich, wie z.B. ***bist du deppert, Oida***, ***schiach***, ***leiwand***, ***Haberer***, ***dos is liab***, ***heast***, ***Schmäh*** (davon 8 Schimpfwörter und familiäre Anreden), wobei eine geringe Anzahl der Wörter dem allgemeindeutschen Bereich entstammt: ***super***, ***genau***, ***also***, ***a(ch) so***, vereinzelt in dialektaler Lautung: ***Oasch***, ***heast***. Grußformeln, wie ***Grüß Gott***, ***Servus***, wurden insgesamt 12 mal genannt, Lexeme des Alltagsbereichs, wie ***Topfen***, ***Melanzani***, ***Semmel*** 11 mal. 5 Informationen betreffen Diminutiva, die mit Recht für typisch österreichisch gehalten werden, wie ***Würstel***, ***Sackl*** und ***Mäderl***. 2 Informanten vermerken, daß die ÖsterreichInnen eine Vorliebe für die Anrede mit Titel haben.

Wiederum ergibt sich ein Bild, das den/die Österreicher/-in in das Paradigma deutsch = offiziell, formell *vs.* österreichisch = locker, schlampig, lieb, nett einreiht. Das Hervorheben emotional-expressiver Lexik unterstreicht diese Sicht: Das Österreichische Deutsch wird offensichtlich als geeigneter betrachtet, die Emotionen der Sprechenden auszudrücken, als das (fremde) Bundesdeutsche, das gelegentlich mit dem Hochdeutschen gleichgesetzt wird.

3.4 Kenntnis von lexikalischen Austriazismen

Ziel der den Fragebogen abschließenden Fragengruppe war es einerseits, die passive Kenntnis von Austriazismen bei den Befragten zu untersuchen, andererseits ihre Kompetenz darin, Lexeme aus verschiedenen Sprachareale des Deutschen im Hinblick

auf ihre regionale Zugehörigkeit zu beurteilen, zu ermitteln. Der Einfachheit halber habe ich mich dabei auf die Lexik beschränkt. Unter die Austriazismen (***maturieren***, ***Jus studieren***, ***Paradeiser***) und süddeutschen Lexeme (***Topfen***, ***heuer*** u.a.), welche die Mehrheit der Fragegruppe bilden, wurden auch einige gesamt- und norddeutsche Ausdrücke gemischt (***Nutte***, ***guck mal!***, ***Guten Tag!***).

Die zur Semantisierung und Beurteilung vorgelegten österreichischen und süddeutschen Lexeme betrafen sowohl Wörter mit potentiellem Schriftlichkeitscharakter ("***Topfen***", "***heuer***" u.a.) wie auch Wörter mit vorwiegend mündlichem (***schnapsen***, ***der Malter***) oder dialektalem (***schiech***, ***mit die Kinder***) Charakter. Die Versuchspersonen wurden aufgefordert, in einem *Multiple-choice*-Verfahren die Semantik des jeweiligen Lexems unter 5 Möglichkeiten anzugeben (4 mögliche Semantisierungen sowie die Rubrik "ich weiß es nicht, tu mir bei der Antwort schwer"), sowie in einem zweiten Schritt diese Lexeme regional bzw. überregional einzuordnen. Im Falle einer regionalen Zuordnung zum Österreichischen oder zum Norddeutschen war anzugeben, wie die jeweils andere regionale Entsprechung lautet (z.B. ***Quark*** für ***Topfen***, bzw. ***schau (ein)mal*** für ***guck mal***)[9]. Somit ergeben sich für jede Frage drei mögliche Antworten (z.B. ***Greißler***: Semantisierung *kleines Geschäft oder sein Inhaber*, Bewertung "österreichisch", bundesdeutsche Entsprechung ***Tante-Emma-Laden***). Als Musterwort galt das Wort ***Seiher(l)*** in der Bedeutung ***Teesieb***. Zur Veranschaulichung wird hier eines der 23 abgefragten Lexeme im Original sowie in deutscher Übersetzung reproduziert:

48.4. der Greißler[10]

1. Greis
2. Friseur
3. kleines Geschäft oder sein Inhaber
4. Kreisel[11]
5. ich kenne dieses Wort nicht

Dieses Wort halte ich für

6. typisch österreichisch (in Deutschland sagt man statt dessen_____)
7. in Ö, Süddeutschland, Schweiz verbreitet
8. allgemeindeutsch
9. typisch für den Norden Deutschlands (in Österreich sagt man statt dessen _____)
10. ich habe Schwierigkeiten bei der Beantwortung der Frage

Um zu überprüfen, ob die Befragten bei Unkenntnis eines Lexems dessen Semantik und Spezifik bloß zu erraten versuchen, wurden zwei Kontrollwörter konstruiert, und

---

9 Auf die Ergebnisse dieses Aspekts der Frage kann in dieser Arbeit nicht eingegangen werden.

10 Der Text wird in der Übersetzung dargestellt, die die Versuchspersonen jedoch nicht zu Gesicht bekamen:

11 Im Russischen 2 Synonyme angegeben.

zwar "(das) Lunkerl" (mit Diminutivsuffix nach österreichischem Muster) sowie das neutrale "verkatten" (nach dem Muster "verspielen", "versprechen"); wir wollen jedoch vorwegnehmen, daß dieses Verfahren lediglich die Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit der Befragten bestätigte. Die Ergebnisse, die noch einer ausführlichen Mehrfaktorenanalyse bedürfen, ergaben folgendes Bild:

3.4.1 Semantisierung der Lexeme

Im folgenden wird der Prozentsatz der richtigen Antworten für die 23 erhobenen Lexeme, geordnet nach arealen und - soweit möglich und sinnvoll - stilistischen Gesichtspunkten, aufgelistet.[12]

A. Allgemein deutsches Lexem

Guten Tag!	93,7% Kenntnis

B. Norddeutsche Lexeme

Guck mal!	84,1% Kenntnis
Nutte	66,7% Kenntnis
pennen	39,7% Kenntnis

C. Österreichische und/oder süddeutsche Lexeme bzw. Wendungen

C.1 mit [zumindest potentiellem] Schriftlichkeitscharakter

C.1.1 süddeutsch[13]

Topfen	95,2% Kenntnis	*in der Früh*	92,0% Kenntnis[14]
Bub	93,7% Kenntnis	*zehn Deka*	88,9% Kenntnis
heuer	74,6% Kenntnis	*bin gestanden*	85,7% Kenntnis
Grüß Gott!	93,5% Kenntnis		

C.1.2 Austriazismen

maturiert	90,5% Kenntnis	*Paradeiser*[15]	84,1% Kenntnis

---

[12] Leerantworten wurden nicht ausgeschlossen, da sie z.T. sehr aussagekräftig sind (= in den meisten Fällen Unkenntnis, wie mehrere Rückfragen ergaben).

[13] Im Fragebogen in allen Beispielen angegeben als "in Österreich, Süddeutschland, der Schweiz verbreitet".

[14] Davon 22,6% ungenau als "sehr früh" (*očen' rano*) semantisiert statt "am Morgen" (*utrom*).

[15] ***Paradeiser*** ist ein Teil-Austriazismus (im Westen Österreichs ungebräuchlich), was bei der befragten Gruppe (kein/-e Informant/-in aus den Bundesländern Vorarlberg, Tirol, nur einer aus Salzburg) aber keine Rolle spielt.

Jus	88,9% Kenntnis	*Greißler*	41,3% Kenntnis

C.2 Lexeme bzw. Ausdrücke mit vorwiegend mündlichem Charakter

C.2.1 süddeutsch

mit die Kinder	73,0% Kenntnis (richtige Korrekturen)[16]
schiach[17]	73,0% Kenntnis[18]
Häusel[19]	65,1% Kenntnis

C.2.2 Austriazismen

Piefke	61,9% Kenntnis
schnapsen[20]	44,4% Kenntnis
Malter	6,3% Kenntnis

D. Kontrollfragen

Lunkerl	92,1% korrekte Antworten[21]
verkatten	87,3% korrekte Antworten[22]

Für die befragte Personengruppe kann festgestellt werden, daß

- süddeutsche Lexeme und Austriazismen besser gekannt werden als norddeutsche Lexeme;
- von den süddeutschen und österreichischen Lexemen jene mit (potentiellem) Schriftlichkeitscharakter im Durchschnitt besser bekannt sind als solche, die auf den mündlichen Gebrauch reduziert sind;
- Lexeme mit Jargoncharakter (***pennen, Piefke***) deutlich weniger Kenntnisgrad aufweisen als stilistisch neutrale Lexeme;
- der geringe Kenntnisgrad der beiden Austriazismen ***Greißler*** und ***Malter*** auf außersprachliche Umstände zurückzuführen sein dürfte: Nur wenige Emigranten arbeiten

---

16 Hier sollte unter vier Möglichkeiten das literatursprachliche Äquivalent für die süddeutsche dialektale Form angegeben werden.

17 Vorgegeben im Beispiel ***ein schiecher Mensch***.

18 Davon 11,3% ungenau als "schlecht" (*plochoj*) semantisiert, statt "häßlich" (*nekrasivyj*)

19 Vorgegeben im Beispiel ***Wo ist bei Euch das Häusel?***

20 Vorgegeben im Beispiel ***Am liebsten tu ich schnapsen***.

21 Bei 8,1% "Leer"-Antworten, die als Unkenntnis des Lexems interpretiert werden können; also zu 100% unbekannt.

22 Bei 8,1% "Leer"-Antworten, die als Unkenntnis des Lexems interpretiert werden können, also zu 95,2% unbekannt; bei 4,8% falschen Semantisierungen.

am Bau, dort wiederum arbeiten vorwiegend Ausländer; "echte" Greißler kennt man kaum noch aus der Realität, sondern eher (worauf ein Informant im mündlichen Gespräch hinwies) im Zusammenhang mit dem viel realitätsbezogeneren Begriff ***Greißlersterben***;

- Männer bei fast allen Lexemen einen höheren Kenntnisgrad aufweisen als Frauen, bei praktisch gleichem Bildungsniveau, aber stark unterschiedlichen Kommunikationsgewohnheiten (Männer leben und arbeiten signifikant öfter mit ÖsterreicherInnen); dies betrifft alle Fragen mit Ausnahme der beiden der Morphologie zugehörigen Erscheinungen ***mit die Kinder*** und ***ich bin gestanden***: Hier zeigen Frauen ein höheres Normbewußtsein als Männer, was auch eine Entsprechung in den Antworten zur Einschätzung der österreichischen Eigenarten findet - vor allem Frauen waren mit der Feststellung, derzufolge die Österreicher mehr grammatikalische Fehler machen würden, nicht einverstanden (Frage 46.2; allgemeine Resultate s.o. u. 3.2);
- die Dauer des Aufenthaltes in Österreich sich vor allem auf die Kenntnis der ermittelten süddeutschen Lexeme ($r=0{,}56$, $p<0.00$)[23] und Austriazismen ($r=0{,}56$, $p<0.00$) und kaum auf die Kenntnis der abgefragten vier allgemein- und norddeutschen Lexeme auswirkt ($r=0{,}23$, $p<0{,}073$);
- die Dauer des Aufenthaltes in Österreich insbesondere mit der Kenntnis von Lexemen korreliert, die zum Großteil dem mündlichen Bereich zuzuordnen sind; der bivariante Korrelationstest (Emigrationsjahr vs. Lexeme) nach Spearman ergab die höchsten Werte für ***Greißler*** - $r=0{,}56$ ($p<0.00$); ***schiach*** - $r=0{,}44$ ($p<0.00$); ***Piefke*** - $r=0{,}43$ ($p<0.001$); ***heuer*** - $r=0{,}42$ ($p<001$); ***Häusel*** - $r=0{,}40$ ($p<0.002$); ***schnapsen*** - $r=0{,}36$ ($p<0.004$); ***in der Früh*** - $r=0{,}31$ ($p<0.014$); erst danach folgt das erste nichtsüddt./nichtösterr. Wort ***pennen*** mit $r=0{,}30$ ($p<0.018$);
- die Dauer des Aufenthaltes mit der richtigen Einschätzung der territorialen Spezifik des Lexems nur in zwei Fällen sehr signifikant korreliert (für ***Malter*** im bivarianten Korrelationstest nach Spearman mit $r=0{,}52$ bei $p<0.049$ und für ***Piefke*** mit $r=0{,}43$ bei $p<0.003$); beide Lexeme sind Austriazismen und bedingen eine detaillierte (***Malter***) bzw. intime (***Piefke***) Kenntnis österreichischer Verhältnisse;
- von den Parametern "Arbeit mit Österreichern", "Kontakt mit Österreichern" vor allem letzterer für die Kenntnis von Austriazismen von einer gewissen Bedeutung zu sein scheint;
- der Radiokonsum stärker als der TV-Konsum mit der Lexemkenntnis insgesamt korreliert (Radiokonsum österr. Radio: $r=0{,}45$; $p<0.001$; TV-Konsum österr. Programme: $r=0{,}24$; $p<0.086$, TV-Konsum nichtösterr. Programme: $r=0{,}21$ bei

[23] Berechnung mit dem bivarianten Korrelationstest nach Spearman.

$p<0.139$);

- schließlich die Fragebögen ehrlich ausgefüllt wurden: Bis auf drei Rateantworten beim Wort "verkatten" wurden die beiden Kontrollexeme durchwegs als "unbekannt" angegeben.

3.4.2 Regionale Qualifizierung der Lexeme

Die Beurteilung der 23 Lexeme im Hinblick auf ihre areale Zugehörigkeit erbrachte das folgende, auf den ersten Blick zum Teil überraschende Bild:[24]

A. Allgemein deutsches Lexem

Guten Tag!	82,7% korrekt[25]

B. Norddeutsche Lexeme

Guck mal!	83,7% korrekt (24,5% allgemeindt., 59,2% norddt.)
Nutte	84,0% korrekt (80,0% allgemeindt., 4,0% norddt.)
pennen	73,9% korrekt (43,5% allgemeindt., 30,4% norddt.)

C. Österreichische und/oder süddeutsche Lexeme bzw. Wendungen

C.1 mit [zumindest potentiellem] Schriftlichkeitscharakter

C.1.1 süddeutsch[26]

zehn Deka	93,1% korrekt (79,5% österr., 13,6% süddt.)
Grüß Gott!	87,3% korrekt (61,8% österr., 25,5% süddt.)
Topfen	71,2% korrekt (67,8% österr., 3,4% süddt.)
heuer	59,0% korrekt (48,7% österr., 10,3% süddt.)
Bub	53,2% korrekt (48,9% österr., 4,3% süddt.)
in der Früh	23,3% korrekt (23,3% österr., 0,0% süddt.)
bin gestanden	24,4% korrekt (19,5% österr., 4,9% süddt.)

C.1.2 Reine Austriazismen

---

[24] Leerantworten sowie die Frage "kann ich nicht beurteilen" wurden bei der Berechnung ausgeschlossen: So wird gewährleistet, daß nur Aussagen über die areale Zugehörigkeit berücksichtigt werden. Dadurch werden in der Regel nur jene Antworten in der Statistik berücksichtigt, welche die areale Zugehörigkeit der einzelnen Lexeme spezifizieren; dies sind in der Regel diejenigen Befragten, die das jeweilige Lexem auch richtig semantisiert haben.

[25] Hier und im folgenden bedeutet "korrekt" eine korrekte oder teilkorrekte Beurteilung, d.h. daß eine Ausweitung von norddeutschen Lexemen auf das gesamte deutsche Sprachgebiet als korrekt bewertet wurde, da dies auch der asymmetrischen linguistischen Realität entspricht: Alle drei Nordteutonismen kann man auch in Österreich hören. Nicht jedoch umgekehrt: reine Austriazismen sind außerhalb von Österreich praktisch nicht anzutreffen, weshalb eine Bewertung von Austriazismen als "süddeutsch" oder gar "allgemeindeutsch" als unkorrekt beurteilt wurde.

[26] Als Anwort im Fragebogen vorformuliert als "in Österreich, Süddeutschland, der Schweiz verbreitet".

Paradeiser	72,0% korrekt
maturiert	61,9% korrekt
Greißler	64,0% korrekt
Jus	27,8% korrekt

C.2 Lexeme bzw. Ausdrücke mit vorwiegend mündlichem Charakter

C.2.1 süddeutsch

mit die Kinder	35,5% korrekt (32,3% österr., 3,2% süddt.)
schiach[27]	90,3% korrekt (80,5% österr., 9,8% süddt.)
Häusel[28]	100,0% korrekt (86,7% österr., 13,3% süddt.)

C.2.2 Austriazismen

Piefke	91,9% korrekt
Malter	66,7% korrekt (insges. nur 3 Bewertungen!)
schnapsen	36,0% korrekt

D. Kontrollfragen

Lunkerl	100,0% korrekt (keine bewertenden Antworten)
verkatten	98,4% korrekt (eine bewertende Antwort)

Was ergibt sich aus diesen Bewertungen?

Insgesamt kann man die Tendenz ablesen, daß die Gebrauchsfrequenz der Lexeme[29] mit ihrer richtiger Bewertung in einem von Fall zu Fall zwar unterschiedlich starken, aber doch direkten Zusammenhang steht: ***Guten Tag*** und ***Grüß Gott*** werden zu 82,7% bzw. 87,3% korrekt bewertet, die seltenen Lexeme, wie z.B. ***Greißler***, ***schnapsen*** und ***Jus***, zeigen wesentlich geringere Werte; würde man die fehlenden Antworten mitberücksichtigen, die auf die Überforderung zahlreicher Befragter zurückzuführen sind, ergäbe sich ein noch deutlicheres Bild.

Grammatikalische Besonderheiten des Süddeutschen werden in einem wesentlich geringeren Ausmaß als regionale Besonderheiten empfunden als lexikalische. Letztere sind

---

[27] Vorgegeben im Beispiel ***ein schiecher Mensch***.

[28] Vorgegeben im Beispiel ***Wo ist bei Euch das Häusel***?.

[29] Da es keine Untersuchungen zur Frequenz von Austriazismen gibt, muß ich mich hier auf meine linguistische Intuition als Muttersprachensprecher des Österreichischen verlassen und die Frequenz v.a. im Hinblick auf die Kommunikationssituationen des/der Emigranten/-in beurteilen: Das Wort ***Greißler*** stirbt mit der Realie aus, dazu kommt, daß EmigrantInnen eindeutig Supermärkte bevorzugen; ebenso werden Kartenspiele (***Schnapsen***) als Realie zugunsten anderer Freizeitbeschäftigungen (fernsehen, Golf spielen u.v.a.) immer seltener, und von ***Jus*** studieren ist im alltäglichen Leben eines/einer durchschnittlichen Emigranten/-in nur sehr selten die Rede.

in der öffentlichen Diskussion auch die einzigen, die problematisiert werden (so z.B. das ausschließlich aus kulinarischen Lexemen bestehende EU-Protokoll Nr. 10 und die Diskussion um dieses). Wie wenig die Sprachebenen im österreichischen Sprachbewußtsein getrennt werden, hat der Karikaturist Manfred Deix mit der ihm eigenen Treffsicherheit illustriert, wenn auf einer seiner Zeichnungen ein Schüler den Lehrer fragt: "Herr Professor, darf man in der EU anstatt Hinterteil auch Oasch sagen?"[30] Hier wird einem österreichischen Dialektwort, das im Bundes- bzw. Hochdeutschen eine 1:1-Entsprechung hätte (***Arsch***), ein deutsches Hüllwort gegenübergestellt: Der Schüler der Karikatur projiziert so das von ihm konstruierte, vermeintliche sprachliche Kulturgefälle auf den durch seine Perspektive sprachlich "höher" stehenden Deutschen, von dem angenommen wird, daß er sogar in diesem Bereich "anständiger" spricht.

Austriazismen und süddeutsche Lexeme werden nicht unterschieden: Sieht man von den beiden grammatikalischen Fragen ab, werden Austriazismen im Durchschnitt zu 60,0% als solche erkannt, während die süddeutschen Lexeme sogar zu 62,2% als Austriazismen empfunden werden. Besonders auffällig ist die geringe Bewertung von ***Jus*** als Austriazismus (27,8% der aussagenden Bewertungen): Wie stichprobenartige Rückfragen ergeben haben, können sich die Befragten nur schwer vorstellen, daß ein auf den Universitätsbereich bezogener Ausdruck auf Österreich beschränkt ist, während sie dies bei ***maturieren*** schon eher annehmen (61,9% korrekte Bewertungen), und ein Lexem wie ***Piefke*** geradezu als Musterbeispiel für einen Austriazismus (91,9%, wohl auch dank seiner eindeutigen, abgrenzenden Semantik) gehalten wird.

Russische EmigrantInnen empfinden allgemeindeutsche bzw. norddeutsche Lexeme als fremd; warum gerade das Wort ***pennen*** als weniger fremd empfunden wird, könnte damit zu erklären sein, daß es der Umgangssprache bzw. ursprünglich dem Jargon angehört. Diese Sprachschichten werden eher mit dem Österreichischen assoziiert: Als bundesdeutsch gilt, was "fein" ist, als österreichisch, was informell, stilistisch niederer ist. Derartigen Attitüden gilt es bei der Integration der Emigranten/-innen entgegenzuwirken.

4. Schlußbemerkung

Werden die (befragten russischen) EmigrantInnen in Österreich nun in sprachlicher Hinsicht zu Österreichern oder eher zu Deutschen? Diese Frage ist nicht eindeutig zu beantworten und außerdem auf dem Hintergrund der Problematik zu sehen, ob die Österreicher selbst, v.a. die junge Generation, Österreicher bleiben oder Deutsche werden (wollen). Die Einschätzung der Unterschiede sowie die subjektive Beurteilung der österreichischen Varietäten weist auf einen relativ starken Einfluß der engeren Umgebung

[30] Zitiert nach de Cillia 1995:128.

(Österreichs) hin; die wenigen erhobenen Teutonismen erzielten jedoch auch relativ hohe Werte. Von einem österreichischen Sprachbewußtsein kann (vermutlich auch bei vielen *Native-speakern* des Österreichischen) nur in eingeschränktem Maß die Rede sein: Nur einzelne Austriazismen wurden im Hinblick auf ihre Zugehörigkeit zur nationalen österreichischen Variante zugeordnet, während die norddeutschen Lexeme nicht immer als fremd empfunden wurden. Allerdings könnte der Kontrast zwischen dem hohen Kenntnisgrad der erhobenen Austriazismen einerseits und dem relativ geringen Bewußtsein, daß es sich dabei um solche handelt, andererseits dafür sprechen, daß die österreichische Variante des Deutschen derzeit (noch?) in der Lage ist, im eigenen Land den dominierenden Assimilationsfaktor für EmigrantInnen zu bilden.

Literatur:

Clyne, Michael (1995): Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht, in: Muhr et al. (Hrsg.) (1995): 7-16.

de Cillia, Rudolf (1995): Erdäpfelsalat bleibt Erdäpfelsalat. Österreichisches Deutsch und EU-Beitritt, in: Muhr et al. (Hrsg.) (1995): 121-131.

Friedmann, Alexander; Hofstätter, Maria; Knapp, Ilan (1993): Eine neue Heimat? Jüdische Emigrantinnen und Emigranten aus der Sowjetunion, Wien: Verl. für Gesellschaftskritik.

Lampl, Edith (1985): Aus der Trickkiste des Phonetik-Lektors, in: Mitteilungen für Lehrer slawischer Fremdsprachen, 49.1985: 9-14.

Muhr, Rudolf et al. (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

Muhr, Rudolf (1993): Österreichisch-Bundesdeutsch-Schweizerisch. Zur Didaktik des Deutschen als plurizentrische Sprache, in: Muhr (Hrsg.) (1993): 108-123.

Polinsky, Maria (im Druck): American Russian: Language Loss Meets Language Acquisition, geplant für: Wayles Browne, ed., *Formal Approaches to Slavic Linguistics*, Ithaca: Cornell UP.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 305 - 314.

Christa FASCH

(Prag, Tschechien)

Österreichisches Deutsch als Exportartikel. Über die Schwierigkeiten der Vermittlung einer nicht näher definierten "Sprache"

Die mit der zunehmenden Internationalisierung und dem wachsenden wirtschaftlichen wie zweifellos auch kulturellen Wettbewerb einhergehende Verunsicherung hat im Kleinstaat Österreich gerade in letzter Zeit - glaubt man der Medienberichterstattung - dramatische Ausmaße erreicht: Der Verkauf einer Reihe österreichischer Wirtschaftsunternehmen an deutsche Konzerne hat, so der patriotische Tenor der heimischen Presse, wahre Wellen der Empörung über den "Teutonensturm" bis hin zur Furcht vor einem "neuerlichen Anschluß" ausgelöst (vgl. das Schweizer Magazin "Die Weltwoche", 5.9.1996). Doch die Angst, zum "17. deutschen Bundesland zu verkommen" (ebda) gründet nicht nur im Ansteigen deutscher Kapitalinvestitionen im Land; vielfach besprochen wurde bereits, daß die für österreichische Interessen ungünstige Realität wirtschaftlicher Kräfteverhältnisse nicht selten auch die kulturelle Eigenprofilierung erschwert: Dies ist z.B. dann der Fall, wenn österreichische SchriftstellerInnen aus ökonomischen Gründen gezwungen sind, in Deutschland zu publizieren und spezifisch österreichische Sprachformen marktstrategischen Überlegungen zum Opfer fallen. Bekannt ist zudem, daß Angehörigen mächtiger Nationen gelegentlich ein gewisses Differenzierungsvermögen abhanden kommt, weshalb sich beispielsweise in Studienbibliotheken auch neuere Ausgaben "Deutsche[r] Literaturgeschichte[n]" mit Sachtiteln wie "Das Wiener Volkstheater" oder "Das Burgtheater" und entsprechenden Autoren wie Raimund, Nestroy und Grillparzer finden (vgl. "Deutsche Literaturgeschichte. Bd. 6. Frührealismus 1815-1848. Hrsg. von Annemarie und Wolfgang van Rinsum. München 1992, dtv. 3346).

Eine Chance, der wirtschaftlichen und kulturellen Vereinnahmung durch Deutschland entgegenzuwirken, sehen manche in der politischen Öffnung der mittel- und osteuropäischen Staaten gegeben: So fordern österreichische Wirtschaftsexperten, den "Ausverkauf Österreichs" durch einen verstärkten Aufkauf der sog. Reformstaaten auszugleichen (vgl. "Die Presse", 10./11.08.1996) und beschwören VertreterInnen aus der österreichischen Politik und Wissenschaft ein "gemeinsames kulturelles Erbe" der Nach-

folgestaaten der Habsburger-Monarchie, was ich im Zusammenhang mit der hier aktuellen Thematik für problematisch halte, da gerade die für einen Sprachexport als Zielgruppe intendierten jüngeren Generationen "kakanischen Nostalgien" im allgemeinen nichts abgewinnen können.

Die gegenwärtige Suche nach dem "besonderen Österreichischen" und der Wunsch, ein zeitgemäßes kulturelles Außenprofil zu etablieren, sind also vorwiegend im Kontext des österreichisch-deutschen Asymmetrieverhältnisses zu sehen, das mit dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union wie auch durch die Öffnung der Grenzen mittel- und osteuropäischer Staaten an Brisanz gewonnen hat. Dementsprechend ist auch der Diskurs um das "Erdäpfel-Kartoffel-Problem", sprich das "Österreichische Deutsch" (in der Folge "ÖD"), in erster Linie ein politischer und erst in zweiter Linie ein linguistischer.

Bezeichnend für die emotionsgeladene Diskussion ist unter anderem, daß man dem sog. "Sprachausgleich" Deutschland - Österreich von österreichischer Seite häufig besorgt entgegensieht, während man im Umgang mit der immer größer werdenden Flut an Anglizismen weitgehend Unbefangenheit demonstriert: Ich möchte nur daran erinnern, daß ReferentInnen von "Workshops" gern zusammentreffen, um ihre "Statements" zum besten zu geben, während es genausogut möglich wäre, in simplen "Arbeitskreisen" einander "Feststellungen" und "Meinungen" mitzuteilen.

Die starke politische Dimension des hier aktuellen Gegenstands spiegelt sich auch in der Theorie vom Deutschen als "pluri-" oder "polyzentrischer" Sprache mit "nationalen Varianten" oder "nationalen Varietäten" wider. An Clynes (1993:3) Argument, daß schon "eine geringe Zahl an linguistischen Indizien als sprachliches Identifikationsmerkmal genügt", um von einer "Nationalvarietät" sprechen zu können, wird deutlich, daß es vorwiegend außersprachliche Kriterien sind, die der Abgrenzung einer staatsnationalen Sprachvarietät zugrundeliegen. Um sich aber sprachlich nach außen hin darstellen zu können, ist man gefordert, seine Argumentation auf linguistische Kriterien zu stützen - und gerade hierin liegt Österreichs Sprachexport-Dilemma: Aufgrund fehlender Normendefinitionen und damit einhergehend einer relativ großen Normenunsicherheit bei österreichischen MuttersprachlerInnen herrscht keine Klarheit darüber, was als standardadäquat und somit als exporttauglich zu betrachten ist.

Eine Gleichsetzung von "nationaler Varietät" mit "nationaler Standardvarietät" und eine Einschränkung derselben auf kodifizierte, unmarkierte Sprachformen, wie sie etwa Ammons (1995:68ff.) Begriffsdefinition zugrundeliegt, würde in Hinblick auf den derzeitigen Stand des österreichischen Sprachkodexes nur eine äußerst rudimentäre Darstellung dessen rechtfertigen, was ich als ÖD begreife, und die Komplexität der realen sprachlichen Gegebenheiten dieses Landes ignorieren.

Geht es beim Sprachexport nicht bloß um das Vor-sich-Hertragen nationaler Symbole - was übrigens allzu leicht den Anschein der Lächerlichkeit erweckt - sondern darüber hinaus um die Absicht, eine realistische Vorstellung von Österreichs Sprachsituation zu vermitteln, so erscheint es angebracht, mit einem "weiter gefaßten Begriff von nationaler Varietät" zu operieren, der nicht nur, wie Ammon (ebda) als Alternative in Erwägung zieht, "nationale Nonstandardvarietäten" (d.s. Dialekte und sog. "Umgangssprachen") inkludiert, sondern auch der für das ÖD so charakteristischen Variation zwischen diversen Sprachvarianten gerecht werden kann. Mit der Abkehr von einer rein systemlinguistisch begründeten Auffassung des Begriffs "nationale Varietät" wird es zugegebenermaßen nicht gerade einfacher, der nach wie vor offenen Forderung nach einer Bestimmung der standardsprachlichen Norm Österreichs nachzukommen und damit die Grundlage für eine sinnvolle Sprachpolitik und einen zielgerichteten Sprachexport zu schaffen.[1]

Eine erste Orientierung in bezug auf die Beschreibung der sprechsprachlichen Situation in Österreich bietet Muhrs (1987/1990) kommunikativ-funktionaler Ansatz, der einen "Standard nach innen" und einen "Standard nach außen" unterscheidet, womit zum einen die in Alltagssituationen und ausschließlich unter ÖsterreicherInnen verwendeten sprachlichen Varianten gemeint sind (die der sog. "Norm des Eigentlichseins" entsprechen) und zum anderen das für Gesprächssituationen von sehr offiziellem Charakter und/oder gegenüber Nicht-MuttersprachlerInnen typische Sprechverhalten bezeichnet wird (das für viele die "Norm des Uneigentlichseins" darstellt). Ich betone Sprech*verhalten*, denn in diesem sehe ich auch vorwiegend die sprachliche "Eigenart" bzw. ein "unverwechselbares Eigenmerkmal"[2] von uns ÖsterreicherInnen begründet: Es sind nicht die vielen Dialekte, dialektnahen oder dialektal gefärbten Varianten, von denen es im gesamten deutschsprachigen Raum unzählige gibt, und es sind auch nicht die strukturellen Unterschiede unserer Schriftsprache zu jener der Bundesrepublik, die unsere "Sprache", nennen wir sie vorläufig so, einzigartig und "österreichisch" machen; es ist vielmehr die Art und Weise, wie wir ständig zwischen verschiedenen sprach-stilistischen Ebenen und somit soziosemantisch unterschiedlich markierten *Varianten wechseln* - und das oft noch innerhalb ein und derselben Äußerung (vgl. dazu Hutterer (1978:325).

Dieses Phänomen auch im DaF-Unterricht außerhalb Österreichs, zumindest bei fortgeschrittenen LernerInnen, zu thematisieren mag, manchen als ein übertriebener Anspruch erscheinen, sollte aber im Sinne einer Ausbildung hin zu einer echten zielsprachlichen Passiv-Kompetenz ins Auge gefaßt werden. Mit dem Aufzählen von sog. "Austriazismen" allein, wie dies in der DaF-Praxis üblich ist, kann dem ÖD jedenfalls nicht

---

[1] Vgl. Clyne (1995:13)

[2] Vgl. Muhr (1995a:86)

entsprochen werden.

Einen für das Gelingen interkultureller Kommunikation besonders wichtigen Aspekt würde ich die auf pragmatischer Ebene anzusiedelnden Merkmale des ÖD bezeichnen: Sprachlich situationsangemessen zu handeln vermeidet Mißverständnisse und unnötige Konflikte; aber auch schon die Erfüllung kleiner Wünsche kann davon abhängen, ob man in Österreich beispielsweise mit einer Äußerung wie "Sagen Sie, haben Sie hier vielleicht auch ...?" oder etwa mit "Entschuldigen Sie, gibt es hier..?" zu einem Telefon, Zigarettenautomaten oder sonstigem gelangen möchte (die in manchen Regionen Norddeutschlands gebräuchliche Redeeinleitung ***Sagen Sie...*** hat im österreichischen Sprachempfinden eher den Charakter eines Befehls als den einer Bitte; zudem erweckt die Positionierung der Partikel ***vielleicht*** im zuerst genannten Äußerungsbeispiel bei entsprechender Intonation den Eindruck von Ungeduld und Kritik).

Um diesem Umstand im Bereich DaF ernsthaft Rechnung tragen zu können, sind allerdings noch eingehendere Untersuchungen erforderlich, als sie bisher vorliegen (meines Wissens nach wiederum nur von Muhr; ein Überblick und Literaturhinweise finden sich in Muhr (1995b). Der diesbezüglich anstehende Forschungsbedarf betrifft systematische Vergleiche von Sprechhandlungen bzw. Sprechhandlungsmustern in häufig auftretenden Kommunikationssituationen (z.B. Grüßen, in einer Verhandlung einen Vorschlag unterbreiten, einen entsprechenden Vorschlag ablehnen usw.).

So verständlich es in Anbetracht der eingangs geschilderten Umstände auch sein mag, daß die Diskussionen um das ÖD häufig sehr emotional und vorwiegend polemischer Natur sind - für uns, die wir vor die Aufgabe gestellt sind, Österreich im nichtdeutschsprachigen Ausland auch sprachlich zu repräsentieren, sind die bisher vorliegenden Ergebnisse weitgehend ohne Konsequenzen geblieben, und so manche unter uns finden sich - obwohl als "SprachbotschafterInnen" entsandt - in der Praxis als "mutterlandslose AgentInnen" wieder.

Mit der vagen Vorstellung, Österreich damit "wirtschaftlich, politisch und kulturell" zu unterstützen[3], steht man als LektorIn im Ausland zunächst als Individuum einer Mehrheit gegenüber, die beurteilt, ob die speziellen herkunftsmarkierenden Sprachmerkmale akzeptabel oder ein Anlaß für Zweifel an der muttersprachlichen Kompetenz sind.

Ich persönlich hatte Glück, denn abgesehen davon, daß ein Teil meiner früheren deutschen KollegInnen zuweilen Befürchtungen hinsichtlich eines entgegengesetzt zur üblichen Richtung verlaufenden "Sprachausgleichs" zum Ausdruck brachte, war ich vor zwei

---

[3] Vgl. Wagner (1995:143.

Jahren an einen Ort gekommen, an dem die Existenz sog. "nationaler Varianten" oder "Varietäten" grundsätzlich positive Beachtung findet: Am Lehrstuhl für Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität (FF/UK) in Prag wird die Frage nach "nationalen" Sprachmerkmalen immerhin als prüfungsgeeignet behandelt (z.B. bei der 2. Staatsprüfung, die den Studienabschluß bildet) und daher auch im linguistischen Ausbildungsteil berücksichtigt.

Ungeachtet dieser für die mittel- und osteuropäischen Staaten kennzeichnenden toleranten Haltung und der ständigen Präsenz österreichischer LektorInnen seit dem Jahre 1990 erwies sich die aktive Kenntnis österreichischer Spracheigenheiten gemäß einer schriftlichen Umfrage, die ich im Dezember 1995 unter Studierenden an besagtem Lehrstuhl durchführte, im allgemeinen als eher gering. Nur 16 von 42 Befragten konnten konkrete Sprachbeispiele des ÖD anführen, und zwar stammten diese vorwiegend aus dem Bereich der Lexik (11x Nennungen von Wörtern aus verschiedenen Lebensbereichen; 4x zur Phonetik, 3x Morphologie/Syntax, 1x Idiomatik).

Als aufschlußreich gestalteten sich die Ergebnisse bezüglich der Sprache der österreichischen LektorInnen, von denen zum Zeitpunkt der Umfrage noch zwei an der FF/UK tätig waren. Auf die Frage "Ist Ihnen am Deutsch Ihrer österreichischen Lektorin/ Ihres österreichischen Lektors etwas Besonderes aufgefallen? (Wenn ja, was?)" antwortete nahezu die Hälfte der InformantInnen (rund 45%) mit "Nein" (10) oder verzichtete auf jegliche Angaben (7). Mehr als ein Viertel (14) äußerte sich zu diesem Punkt ausschließlich in Form positiv wertender Aussagen, was Anlaß zur Vermutung gibt, daß der in der Frageformulierung enthaltene Begriff "Besonderes" doch so etwas wie "Abnormität" suggeriert. Beurteilt wurde in erster Linie die Sprache (9), gelegentlich aber auch die Persönlichkeit des Lektors/ der Lektorin oder Sprache *und* Persönlichkeit der Betreffenden. Entsprechende Antworten lauteten z.B. "[Aufgefallen ist mir] eine bessere Artikulation"; "Eine Sprache, die anders klingt als das Deutsche - weicher und schöner"; "Nicht so viel, er bemüht sich"; "Er ist nett ...".

Wie schon anhand dieser Beispiele erkennbar wird, waren es hauptsächlich artikulatorische und intonatorische Spezifika, die als "auffällig" bezeichnet wurden, die Nennung konkreter Beispiele blieb allerdings bis auf einen einzigen Fall aus. Für dieses Unvermögen, Sprachmerkmale zu spezifizieren, bietet sich die simple Erklärung an, daß das von einer gewohnten bzw. gelernten Norm Abweichende zwar prinzipiell wahrgenommen wird, jedoch unbenennbar bleibt, solange die betreffenden Formen und Strukturen nicht explizit, z.B. als "Besonderheiten", präsentiert werden.

Daß lexikalische und andere nicht phonetisch-intonatorische österreichspezifische Sprachmerkmale hier unerwähnt blieben, könnte darauf zurückgeführt werden, daß sie entweder aufgrund eines vergleichsweise geringen Vorkommens als "unerheblich" erschie-

nen oder aber gar nicht als "nicht BRD-Deutsch" erkannt wurden. Da erstere Vermutung uns LektorInnen den Vorwurf mangelnder Sprachloyalität einbringen könnte, möchte ich dem zuvorkommend an dieser Stelle anmerken, daß die spezielle Domäne, in der unser Idiom überprüft wurde, im wesentlichen nur ein bestimmtes, an "Austriazismen" ärmeres Register zuläßt - was in keinerlei Widerspruch zu einem natürlichen Sprachverhalten steht. Trifft es aber zu, daß manche Formen nicht als "Austriazismen" erfaßt wurden, so wäre Österreichisches stets zu etikettieren, um als solches zur Kenntnis genommen zu werden; fraglich ist jedoch, ob ausdrückliche Hervorhebungen sprachlicher Merkmale diese nicht von vornherein als "Ausnahmen von der Regel" bzw. als "Abweichungen von der Norm" suggerieren - die erwähnten Reaktionen auf die Frage nach "Besonderem" in der Sprache der LektorInnen würden eine solche Annahme nahelegen.

Daß die befragten Studierenden nicht allzu viel Wissen in bezug auf Österreichisches Deutsch nachweisen konnten, erscheint auch insofern erstaunlich, als sie mehrheitlich (35 von 42) angegeben hatten, bereits in der Schule oder in anderen Bildungsinstitutionen von der Existenz österreichspezifischer Sprachformen erfahren zu haben. Ich führe diese scheinbare Diskrepanz auf die Form der Darbietung von Sprachbeispielen zurück und letztlich darauf, daß Österreich es verabsäumt hat, rechtzeitig und adäquat auf das wachsende Interesse an einer plurizentrisch ausgerichteten DaF-Didaktik zu reagieren. Daß die wenig sachlich geführte Diskussion um das ÖD auch bei interessierten ausländischen DaF-PraktikerInnen wenig gefruchtet und bestenfalls zu Verwirrung geführt hat, zeigen gutgemeinte, aber kaum zielführende Versuche, Österreichisches Deutsch an DaF-Lernende zu vermitteln: So z.B. findet sich in einer tschechischen SchülerInnenzeitschrift, die über die deutschsprachigen Länder informieren soll, zwischen dem besonderen Kochrezept und der Aufklärungsserie "Was ist Marktwirtschaft?" die Rubrik "Österreichisches Deutsch"; was die dort angeführten, verschiedenen Regionen und Stilebenen zugehörigen, im kontextfreien Raum schwebenden Wortbeispiele bei den jungen LeserInnen zu bewirken vermögen, sei dahingestellt. Festzuhalten ist, daß sich ausländische DidaktikerInnen, die auf österreichische Varianten des Deutschen hinweisen wollen, auf solche "bunte" Sammlungen sog. "Austriazismen" angewiesen sehen, zumal ihnen als Nicht-MuttersprachlerInnen die Kenntnis sozialer und situativer Implikationen des Sprachgebrauchs in Österreich fehlt und auch keinerlei Materialien existieren, die sie diesbezüglich unterstützen würden.

Aus all dem bisher Gesagten sind also folgende Postulate abzuleiten:

1. Um den Wandel vom derzeit praktizierten "Sprachexport ins Blaue" zu einem Sprachexport als sinnvolle außenkulturpolitische Maßnahme vollziehen zu können, sind nicht nur *klare Zieldefinitionen*, sondern auch - und vor allem - eine Reihe

umfangreicher *linguistischer Untersuchungen* vonnöten, die überhaupt erst einmal festlegen, worum es sich bei der zu exportierenden Ware handelt; damit in Zusammenhang stehende Forderungen wurden bereits in der "Resolution der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am wissenschaftlichen Kolloquium 'Österreichisches Deutsch' zum 'Österreichischen Wörterbuch' und zur österreichischen Sprachpolitik" vom 1. September 1995 ausformuliert.[4]

2. Zumal das, was die sprachliche Identität österreichischer MuttersprachlerInnen im wesentlichen konstituiert, mit rein strukturlinguistischen Methoden und einem präskriptiven Normbegriff nicht erfaßbar ist, muß von einer *weiter gefaßten Normvorstellung* ausgegangen oder, um es mit Pollak (1994:103) zu sagen, eine "flexible normative Bandbreite" zugelassen werden, wobei auch soziolinguistische Aspekte zu beachten sind, um an der österreichischen Sprachwirklichkeit nicht vorbeizugehen.
3. Dem - vorerst hauptsächlich in Ostmitteleuropa bestehenden - Interesse an einem plurizentrisch orientierten DaF-Unterricht ist entgegenzukommen, indem ein zielgruppenspezifisches, d.h. nach Interessensgruppen (SchülerInnen verschiedener Altersgruppen, GermanistikstudentInnen etc.) differenziertes *Material- und Bildungsangebot* erstellt wird.

Im einzelnen und unter Verweis auf den Status quo der Forschung schlage ich vor:

Neben Unterrichtsmaterialien, die vorwiegend der Erweiterung der passiven Sprachkompetenz bzw. der Ausbildung der rezeptiven Fertigkeiten Hören und Lesen dienen, sollten LehrerInnen-Handbücher entwickelt werden, die auch nicht muttersprachlichen DidaktikerInnen die zur Vermittlung von Österreichischem Deutsch erforderlichen sprachlichen und landeskundlichen Informationen zur Verfügung stellen (und z.B. darüber aufklären, wann man in Österreich ***Grüß Gott*** sagt und wann nicht). Geeignete Foren zur Präsentation der Handbücher und Verbreitung entsprechender Inhalte wären Fortbildungsseminare für ausländische Lehrende.

Die Präsentation österreichspezifischer Sprachvarianten kann - in jeweils adäquatem Ausmaß - grundsätzlich auf jeder Lernstufe erfolgen: So könnte ich mir vorstellen, daß etwa kleine Lautdiskriminierungsübungen schon auf einem sehr niedrigen LernerInnenniveau durchgeführt werden, z.B. indem ein Hörtext zugleich als Lückentext dargeboten wird und alternierende phonetische Realisationen (Allophone wie *a* und *o*) zu notieren sind.

Für eine gesonderte Behandlung lautlicher Eigenheiten des ÖD spricht die Tatsa-

[4] Vgl. Muhr/Schrodt/ Wiesinger (1995:6).

che, daß diese den zumeist an bundesdeutsche Normen gewöhnten Deutschlernenden nicht nur am ehesten auffallen, sondern auch am ehesten Verständnisschwierigkeiten bereiten, wie u.a. die Rückmeldungen tschechischer Studierender nach einer Gastvorlesung eines Wiener Geschichtsprofessors am Institut für Internationale Studien (UK) bestätigten.

Ein gezieltes phonetisches Training könnte in Stufen vor sich gehen, wobei am Anfang Diskriminierungsübungen in der erwähnten Form stehen könnten, und darauf aufbauend das Verstehen immer größerer sprachlicher Einheiten (Silben, Wörter, Satzteile etc.) gefördert werden müßte.

Das reine Aufzählen nationaler sprachlicher "Besonderheiten", die jedem Kontext enthoben sind, gilt es zu vermeiden, da solche "Demonstrationsaustriazismen" - ich beziehe mich wiederum auf einen Begriff bei Ammon (1995:204) - als "Devianzen" aufgefaßt und entsprechend bewertet werden können. Zur Darstellung bzw. Bekanntmachung von Österreichischem Deutsch sollten ausschließlich authentische Texte herangezogen werden, die den natürlichen Zusammenhang zwischen der sprachlichen Form und dem - in gewissem Sinne *immer landeskundlichen* - Thema wahren. Die österreichische Literatur sowie die österreichischen Medien im engeren Sinn erweisen sich hier als ergiebige Quellen.

Ein Sprachexport darf nicht auf reine Koketterie mit nationalen Symbolen beschränkt werden; um nicht bloß ein fragwürdiges, sondern ein differenziertes Bild von Österreich zu vermitteln und somit einen echten Beitrag zur interkulturellen Verständigung bzw. zu einem sinnvollen kulturellen Austausch zu leisten, müssen mit den sprachlichen Strukturen auch Inhalte transportiert werden, denn, so meine ich: Wir haben schließlich mehr zu bieten als ***Erdäpfel***!

Literaturverzeichnis:

Ammon, Ulrich (1995): Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter.

Clyne, Michael (1993): Die österreichische Nationalvarietät des Deutschen im wandelnden internationalen Kontext. In: R. Muhr (Hrsg.): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache. Bd.1.). S. 1-6.

Clyne, Michael (1995): Sprachplanung in einer plurizentrischen Sprache: Überlegungen zu einer österreichischen Sprachpolitik aus internationaler Sicht. In: R. Muhr/ R. Schrodt/ P. Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache. Bd.2.). S. 7-16.

Hutterer, Claus Jürgen (1978): Der Stadtdialekt von Graz in Vergangenheit und Gegenwart. In: W. Steinböck (Hrsg.): 850 Jahre Graz. 1128-1978. Festschrift. Graz/Wien/Köln. S. 323-354.

Muhr, Rudolf (1987/1990): Deutsch in Österreich - Österreichisch: Zur Begriffsbestimmung und Normfestlegung der Standardsprache in Österreich. In: Grazer Arbeiten zu Deutsch als Fremdsprache und Deutsch in Österreich 1/1987. 2. Aufl. 1990. S. 1-23.

Muhr, Rudolf (1995a): Die österreichische Sprach- und Kulturpolitik im neuen politischen Kontext nach 1989. In: R. Wodak/R. de Cillia (Hrsg.): Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa. Wien: Passagen. S. 83-91.

Muhr, Rudolf (1995b): Grammatische und pragmatische Merkmale des Österreichischen Deutsch. In: R. Muhr/ R. Schrodt/ P. Wiesinger: Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache. Bd.2.). S. 208-234.

Pollak, Wolfgang (1994): Österreich und Europa. Sprachkulturelle und nationale Identität. Wien: ÖGS/ISSS.

Resolution der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am wissenschaftlichen Kolloquium "Österreichisches Deutsch" zum "Österreichischen Wörterbuch" und zur österreichischen Sprachpolitik 1995. In. R. Muhr/R. Schrodt/P. Wiesinger: Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache. Bd.2.). S. 6.

Wagner, Gottfried (1995): Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa aus österreichischer Sicht. In: R. Wodak/R. de Cillia (Hrsg.): Sprachenpolitik in Mittel- und Osteuropa. Wien: Passagen. S. 139-148.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 314 - 330.

Naoji KIMURA

(Tokyo, Japan)

Österreichischer Wortschatz in einem deutsch-japanischen Wörterbuch

Bekanntlich ist ein Fremdsprachenunterricht durch das Normdenken geprägt. Sonst kann man den Studenten weder grammatische Regeln beibringen, noch Richtigkeit in der Rechtschreibung und im Wortgebrauch von ihnen verlangen. In einem deutsch-japanischen Wörterbuch, das wohl nach dem Goetheschen Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* "Meister" heißt und inzwischen zu weiten Kreisen der japanischen Studenten einen guten Zugang gefunden hat, gilt deshalb das sogenannte Duden-Deutsch als richtungweisend. Der aus Wortmaterial aus verschiedenen deutschen Wörterbüchern ausgewählte Wortschatz enthält rund 65.000 Wörter aus der deutschen Gegenwartssprache und wird nicht nur semantisch, sondern auch unter Verwendung der neuen Valenztheorie unter Bezugnahme auf syntaktische Einzelheiten bei Verben und Adjektiven beschrieben. Das Wörterbuch MEISTER enthält allerdings teilweise einen österreichischen Wortschatz, der nach den Angaben in den einschlägigen deutschen Wörterbüchern so bezeichnet wird. Im MEISTER befinden sich auch unter dem landeskundlichen Gesichtspunkt zum erstenmal die Landkarten nicht nur des wiedervereinigten Deutschlands, sondern auch Österreichs und der Schweiz. Früher war es in Japan üblich, unter der Vorherrschaft einer diachronischen Sprachbetrachtung auf den Rückseiten des Buchdeckels eine Landkarte Mitteleuropas sowie einen Sprachatlas der deutschen Mundarten anzubringen. Als ich im Mai 1995 an dem Internationalen Colloquium "Österreichisches Deutsch" hier an der Universität Graz teilnahm, war ich aber von der Fragestellung "Österreichisches Deutsch oder Österreichisch" von Prof. Peter Wiesinger, dem jetzigen Präsidenten der IVG, nicht wenig überrascht.[1] Hatte ich doch noch nie an so etwas wie das Thema "Das Österreichische Deutsch als nationale Variante des Deutschen" gedacht, obwohl mir Wiener Akzente oder österreichischer Wortgebrauch von ***Jänner***, ***Kassa***, ***inskribieren***, ***heuer*** usf. schon lange aufgefallen waren. Das Deutsche galt schon bei Adelung als die Hauptmundart der deutschen

[1] Vgl. Richard Schrodt, Diskursanalytische Beobachtungen zum Österreichischen Deutsch, Tagungsunterlage, die einen Überblick über 1.) den österreichisch-nationalen Standpunkt, 2.) den deutsch-integrativen Standpunkt und 3.) den österreichisch-integralen Standpunkt gibt.

Sprache[2]; und das sog. Österreichische war für mich wie das Bayerische, das mir nebenbei bemerkt seit meiner Münchner Studienzeit in den Jahren 1959-63 sehr vertraut ist, ein Dialekt der deutschen Sprache, der häufig in der Umgangssprache, aber nicht in der Schriftsprache verwendet wird.[3] Selbst in dem Österreichischen Wörterbuch wird sprachgeschichtlich argumentiert:

> "Österreich gehört mit acht Bundesländern dem bairisch-österreichischen Großraum an und hat damit Anteil an den Besonderheiten, die der Baiernstamm auf seinem Territorium ausgebildet hat."[4]

Es gibt zwar in Japan seit zehn Jahren eine eigene Gesellschaft zur Erforschung der österreichischen Literatur. Auch befindet sich im Institut für die Kultur der deutschsprachigen Länder an der Sophia-Universität, Tokyo, wo ich tätig bin, eine eigene Sektion für Österreich, die mit den Bücherspenden der Österreichischen Botschaft unterhalten wird. Aber die japanischen Literaturwissenschaftler, die übrigens gern österreichische und auch Schweizer Autoren lesen und studieren, sprechen grundsätzlich von deutscher Literatur im Sinne der deutschsprachigen Literatur und haben sich bis jetzt für die Bemühungen etwa von Prof. Walter Weiß oder Prof. Herbert Zeman um eine österreichische Literaturgeschichte kaum ernsthaft interessiert.[5] Über die vor mehreren Jahren vorgekommene Formulierung auf der Frankfurter Buchmesse "Die deutsche Literatur kommt aus Österreich" haben sie wohl geschmunzelt, aber sie haben dabei mehr an die reichhaltige literarische Tradition seit der Jahrhundertwende gedacht als an sprachliche Eigentümlichkeiten eines Stifter, Schnitzler, Trakl, Thomas Bernhard oder einer Ingeborg Bachmann u.a.m. Denn die japanischen Germanisten wissen genau, daß diese österreichischen Schriftsteller deshalb eine herausragende Geltung in der deutschen Literatur errungen haben, weil sie eben über die Provinzialismen eines Peter Rosegger oder Ludwig Thoma hinaus Allgemeingültiges schrieben. Ich bin freilich Goetheforscher und kein Sprachwissenschaftler. Aber von den japanischen Linguisten ist mir auch kein einziger bekannt, der sich speziell mit dem Österreichischen beschäftigt hätte, auch wenn er diachronisch auf dem Gebiet der deutschen Sprachgeschichte bzw. Dialektforschung fachwissenschaftlich arbeitet. Nur weil ich in den letzten Jahren lexikographisch an dem Wörterbuch MEISTER

---

2 Vgl. Johann Christoph Adelung, Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuches der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen,in fünf Teilen. 1774-1786.

3 Vgl. Hans Moser, Österreichische Aussprachenormen - Eine Gefahr für die sprachliche Einheit des Deutschen? In: Internationales Jahrbuch für Germanistik, Jg. XXI/Heft 1, Bern 1990, S. 8-25.

4 Österreichisches Wörterbuch. Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst.35., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Wien 1979, S. 9.

5 Ins Japanische wurde 1983 einzig übersetzt: Ernst Joseph Görlich: Einführung in die Geschichte der österreichischen Literatur, 3. Aufl., Wien 1948.

mitgearbeitet habe, erlaube ich mir im folgenden, etwas über den österreichischen Wortschatz zu sagen, wie er in einem deutsch-japanischen Wörterbuch behandelt wird. Es geht dabei vorwiegend um meine Beobachtungen über einzelne Wörter, während syntaktische Fragen, die darüber hinaus bestehen sollen, aus meiner Unkenntnis heraus ganz unberücksichtigt bleiben müssen[6]. Ich gehe also zuerst davon aus, daß das Verhältnis des Österreichischen zum Deutschen heutzutage im großen und ganzen dem des Amerikanischen zum Englischen analog aufgefaßt werden könnte. Im Laufe des Symposiums ist mir dann allmählich klar geworden, daß bei der scheinbar linguistischen Frage nach einem Österreichischen Deutsch die österreichische Identität, um die ein Kulturkritiker wie Friedrich Heer so engagiert gerungen hat[7], in veränderter Form erneut thematisiert wird, und im Zuge dessen Österreichs wirtschaftspolitische Interessen in der EU im Hintergrund stehen, worauf jedoch nicht näher eingegangen werden soll. Denn das Problem würde sich als so kompliziert erweisen, daß man viele andere Themen mehr als das linguistische einbeziehen und ein gesondertes Symposium veranstalten müßte.

In der Anlage der vorliegenden Arbeit findet man nun eine Liste der als österreichisch bezeichneten Wörter aus dem deutsch-japanischen Wörterbuch MEISTER. Sie umfaßt genau 400 Wörter. Diese stellen bei den mit Raster überzogenen Wörtern reine bzw. in erster Linie österreichische Wörter dar. Bei den anderen Wörtern handelt es sich entweder um solche, die nur mit Strichpunkt oder anderen Kennzeichen im grammatischen Gebrauch oder der Bedeutung nach unterschiedlich gemacht werden, oder um die Wörter, die eine spezifisch österreichische Bedeutung haben und von den üblichen Bedeutungen mit einer eigenen Rubrik unterschieden werden. Die Liste ist allerdings nur ein Teil der Gesamtaufstellung, die sich sprachgeographisch wie folgt gliedert, soweit die Stichworte im Wörterbuch selbst so gekennzeichnet sind:

1. süddeutsch - österreichisch - schweizerische Wörter
2. ausschließlich österreichische Wörter
3. ausschließlich schweizerische Wörter
4. ausschließlich süddeutsche Wörter
5. süddeutsch-österreichische Wörter
6. österreichisch-schweizerische Wörter
7. süddeutsch-schweizerische Wörter
8. Sonstiges (ostmd., md., westmd., nordd., ital.)

Diese dialektologischen Bezeichnungen stammen aus den einschlägigen

---

[6] Vgl. dazu Muhr, Rudolf (1995): Grammatische und pragmatische Merkmale des Österreichischen Deutsch. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und pragmatische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien. S 208-235.

[7] Vgl. Friedrich Heer, Der Kampf um die österreichische Identität. Wien/Köln/ Graz 1981; weiters: Muhr, Rudolf (1995): Zur Sprachsituation in Österreich und zum Begriff "Standardsprache" in plurizentrischen Sprachen. Sprache und Identität in Österreich. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.) (1995), S. 75-110.

Wörterbüchern in Deutschland, wie DUDEN, WAHRIG oder SPRACHBROCKHAUS, sind aber im einzelnen nicht mehr nachweisbar. Da der ins Wörterbuch aufgenommene Wortschatz aus sprachdidaktischem Gesichtspunkt ausgewählt worden ist, kann der Anteil dieser Wörter an dem Gesamtwortschatz der deutschen Sprache willkürlich und zufällig sein. Das Wörterbuch MEISTER ist wie viele andere deutsch-japanische Wörterbücher vor allem für den Deutschunterricht an den Hochschulen gedacht und berücksichtigt etymologische sowie dialektologische Einzelheiten nicht mehr wie Wörterbücher vor einer Generation, die noch weitgehend diachronisch ausgerichtet waren. In die Liste der als österreichisch bezeichneten Wörter müßten also noch viele Wörter aus den Listen des süddeutschen Wortschatzes herangezogen werden. Aber aus technischen Gründen muß ich mich zunächst einmal auf die Austriazismen beschränken. An der Liste der ausschließlich österreichischen Wörter lassen sich formal und inhaltlich etwa zehn Merkmale feststellen. Für diese Merkmale im Unterschied zum Duden-Deutsch sollen aus der Liste entsprechende Beispiele angeführt werden, und zwar zunächst formal gesehen.:

1) Das grammatische Geschlecht ist verschieden oder gelegentlich schwankend[8]**:**

das Abszeß (der), das Fruchtbonbon (der), der Gehalt (das), die Germ (der), das Gulasch (der), der Kataster (das), das Keks (der), die Koppel (das), der Marzipan (der), die Plebs (der), der Polster (das), der Queue (das), das Risotto (der), das Sago (der), das Sakko (der), der Samba (die), der Tobel (das).

2) Genitiv- und Pluralformen sind manchmal ebenso unsicher:

die Dreß/Dressen, das Ersparnis, -ses/-se, das Giro, -/Giri, der Granat, -en/-en, der Hosenlatz, -es/-e, der das Inkasso, -s/Inkassi, der Kaktus, -sses/-teen, das Kapital, -s/-ien, der Konteradmiral,-s/-räle, der Kumpel,-s/-n, der Pfau, -en/-e.

3) Unterschiedliche Schreibungen bzw. Wortformen beim gleichen Wort:

brenzlig/brenzlich, das Büffet *(Buffet),* ***durchwegs*** *(durchweg),* ***detto*** *(dito),* ***färbig*** *(farbig),* ***das Geleise*** *(Gleis),* ***hältig*** *(haltig),* ***hienieden*** *(hiernieden),* ***juridisch*** *(juristisch),* ***der Kasperl*** *(Kasper),* ***der Kontrollor*** *(Kontrolleur),* ***linieren*** *(liniieren),* ***der Luster/Lüster, der Missionar*** *(Missionär),* ***röntgenisieren*** *(röntgen),* ***die Ausschank*** *(Schank),* ***schwulstig*** *(schwülstig),* ***übernächtig*** *(übernächtigt),* ***die Zwetschke*** *(Zwetschge).*

4) Elisionen von Vokalen oder Konsonanten bei Adverbien und Substantiven:

---

[8] Die im Bundesdeutschen üblichen Formen sind bei den Beispielen in diesem Abschnitt und den folgenden in Klammer nachgestellt.

das Avis *(Aviso),* ***der Dolmetsch*** *(Dolmetscher),* ***im vorhinein*** *(im vornhinein),* ***der Karren*** *(Karre, die),* ***Offert, das*** *(Offerte, die),* ***die Oktav*** *(Oktave),* ***präzis*** *(präzise),* ***der Schamott*** *(Schamotte, die),* ***solid*** *(solide),* ***talmin*** *(talmi),* ***sodaß*** *(so daß),* ***umso*** *(um so).*

5) Unterschiedliche Wortbildungsbestandteile für ein Wort gleicher Bedeutung:

das Eiklar *(Eiweiß),* ***der Erlagschein*** *(Zahlschein),* ***fallweise*** *(gegebenenfalls),* ***der Fußgeher*** *(Fußgänger),* ***die Hausdurchsuchung*** *(Haussuchung),* ***der Kohlrabi*** *(Kohlrübe, die),* ***der Lokalaugenschein*** *(Lokaltermin),* ***das Schildkrot*** *(Schildplatt),* ***stempelpflichtig*** *(gebührenpflichtig),* ***strapazierfähig*** *(strapazfähig),* ***weiters*** *(weiter[hin]).*

Dann kommen inhaltliche Eigentümlichkeiten in Betracht, die in semantischer Art besondere österreichische Verhältnisse in Sitten und Bräuchen widerspiegeln:

6) Wörter mit unterschiedlichen oder zusätzlichen Bedeutungen im Bundesdeutschen und im Österreichischen Deutsch[9]:

alleinig *(alleinstehend),* ***die Akademie*** *(literarische od. musikalische Veranstaltung),* ***die Bedienung*** *(Putzfrau, Stelle als Bedienerin),* ***die Beilage*** (Anlage zur einem Brief), ***das Billett*** (Glückwunschkarte), ***der Einspänner*** *(Kaffeesorte),* ***der Engländer*** *(süßes Gebäck),* ***der Faulenzer*** *(Linienblatt veralt.),* ***die Fraktion*** *(Ortsteil Vlbg.),* ***komplett*** *(voll, besetzt),* ***leeren*** *(gießen, schütten),* ***markieren*** *(entwerten, selten),* ***die Pragmatik*** *(Beamtendienstordnung),* ***pragmatisieren*** *(fest anstellen),* ***die Rettung*** *(Rettungsdienst; Rettungswagen),* ***die Schoß*** *(Damenrock),* ***der Schwarze*** *(schwarzer Kaffee),* ***der Sektionschef*** *(höchster Ministerialbeamter),* ***der Spitz*** *(leichter Rausch, Zigarettenspitze),* ***der Sturm*** (junger Wein), ***tapezieren*** *(auch: Polstermöbel) mit Stoff beziehen),* ***die Tasse*** (Tablett selten), ***die Technik*** *(technische Hochschule),* ***transferieren*** *(versetzen amtspr. veralt),* ***der Türken*** *(Mais),* ***der Verschleiß*** *(Kleinverkauf; Vertrieb beim Tabakmonopol),* ***der Vorstand*** *(Vorsteher, bes. Bahnhofsvorsteher),* ***das Vorwort*** *(Präposition, schulspr.),* ***das Vorzimmer*** *(Diele).*

7) Ausgesprochen österreichische Wörter:

abgängig *(vermißt, verschollen),* ***der Abverkauf*** *(Ausverkauf),* ***die Extrawurst*** *(Wurstsorte/Fleischwurst),* ***die Fisole*** *(grüne Bohne),* ***fix*** *(ständig, dauernd),* ***der Fleischhauer*** *(Fleischer),* ***gefinkelt*** *(schlau),* ***die Gelse*** *(die Stechmücke),* ***die Havarie*** *(Unfall eines Kraftfahrzeugs),* ***das Hendl*** *(Hähnchen),* ***der Holzhacker*** *(Holzfäller),* ***der Indian*** *(Truthahn),* ***inliegend*** *(einliegend),* ***inskribieren*** *(einschreiben),* ***die Jause***

---

[9] Die in Klammer stehenden Angaben sind die österreichischen (Zusatz-)Bedeutungen.

(Zwischenmahlzeit, Vesper), ***jausnen*** *(vespern, Kaffe trinken),* ***der Journaldienst*** *(Bereitschaftsdienst),* ***das Kaffeehaus***, ***der Landesrat*** *(Minister einer Landesregierung),* ***kundmachen*** *(bekanntmachen),* ***die Marille*** *(Aprikose),* ***der Maturant*** *(Abiturient),* ***der Paradeiser*** *(Tomate),* ***der Powidl*** *(Pflaumenmus),* ***psychiatrieren*** *(auf den Geisteszustand untersuchen),* ***die Ribisel*** *(Johannisbeere),* ***das/der Schlagobers*** *(Sahne),* ***schnofeln*** *(schnüffeln/weinen),* ***sekkant*** *(lästig, zudringlich),* ***die Tabaktrafik*** *(Verkaufsstelle für Tabakwaren),* ***der Trafikant*** *(Besitzer einer Trafik),* ***die Überfuhr*** *(Donaufähre),* ***urgieren*** *(drängen),* ***der Vorzugsschüler*** *(Schüler mit sehr guten Noten),* ***wegzählen*** *(subtrahieren),* ***der Weinhauer*** *(Winzer),* ***das Würstel*** *(Würstchen).*

8) Verschiedene Bedeutungen im Süddeutschen und im Österreichischen:

zwicken (südd. *kneifen*, *knapp sein*; österr. *einen Fahrschein lochen*, *mit Klammer befestigen*)

9) Verschiedene Bedeutungen bei anderen deutschen Dialekten:

die Zille **(**ostmd. flacher Lastkahn für die Flußschiffahrt, österr. kleiner, flacher Kahn mit einem Ruder**)**

10) Sonst veraltete Redewendungen, die aber im Österreichischen Deutsch gebräuchlich sind:

auslangen *(Lebensunterhalt bestreiten können),* ***der*** *Handkuß* (*zum Handkuß kommen*), ***aus dem Jahre Schnee***, ***Anno Schnee***, ***im Jahre Schnee***, ***der Verstoß*** (*in Verstoß geraten*)

Das Österreichische kann nicht immer vom Süddeutschen und dem Schweizerischen unterschieden werden. Das Wort ***Hendl*** dürfte z.B. echt österreichisch sein, aber man kann sich das ***Backhendl*** auch in München im Restaurant "Wienerwald" jeden Tag gut schmecken lassen. Wenn man diesen gemeinsamen Wortschatz im süddeutschen Sprachraum (1) hinzufügt, vermehrt sich die Liste der als österreichisch bezeichneten Wörter (2) etwa um 90 Wörter. Dazu kommen noch 200 süddeutsch-österreichische Wörter (5) und 55 österreichisch-schweizerische Wörter (6). Die Gesamtzahl von 745 Wörtern macht mehr als ein Prozent des ins Wörterbuch MEISTER aufgenommenen deutschen Wortschatzes aus.

Es sind in den obigen Angaben sicherlich noch manche Fehler enthalten, aber im Wörterbuch findet sich immerhin eine Anzahl spezifisch österreichischer Ausdrücke. Ich glaube, es legt schon ein Zeugnis davon ab, daß das Österreichische in einem deutsch-japanischen Wörterbuch beträchtlich ernst genommen wird. Mit der

Einführung der neuen Regeln für die deutsche Rechtschreibung scheint jedoch eine schwierige Situation eingetreten zu sein. Denn auch das Österreichische Wörterbuch verstand sich bisher als eine Art Duden für das Österreichische. Zu Beginn des Vorworts heißt es klipp und klar:

Die Aufgabe, die es zu erfüllen hat, ist im wesentlichen die alte, bereits in der 1. Auflage 1951 definierte, geblieben: Grundlage der Rechtschreibung in den Schulen und Ämtern Österreichs zu sein. Ferner wird im Hinblick auf den deutschen Duden nachdrücklich gesagt:

> "Das Österreichische Wörterbuch war und ist in erster Linie ein Wörterbuch für die Rechtschreibung. Dies ist schon durch seine Fortführung der Tradition der alten in Österreich eingeführten 'Regeln für die deutsche Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis' (Wien 1902) bedingt. Selbstverständlich wird im Österreichischen Wörterbuch für Österreich keine eigene oder andersartige Orthographie dargeboten. Der Zusammenhang mit der allgemeingültigen deutschen Orthographie und damit die Kongruenz mit der neuesten Auflage des Duden sind maßgeblich."[10]

Inzwischen ist die allerneueste Auflage des Duden 1996 erschienen[11], in der die für alle deutschsprachigen Länder verbindlichen Richtlinien der künftigen Schreib- und Druckweisen ausführlich und umständlich vorgeschrieben sind, obwohl ein großer Kreis der deutschen Schriftsteller und Journalisten damit nicht einverstanden ist. Wie soll nun das Österreichische als "nationale Variante des Deutschen" mit dieser im deutschen Sprachraum vereinheitlichenden Tendenz für das 21. Jahrhundert fertig werden? Ist es doch im strengen Sinne des Wortes wie das Bayerische und viele andere innerdeutsche Mundarten ein Dialekt in der gesamten deutschen Hochsprache, der geschichtlich wohl berechtigt ist, weiterhin gebraucht, gepflegt und geliebt zu werden, aber offensichtlich zu einer gemeinsamen Verständigung im deutschen Sprachraum nicht geeignet ist. Natürlich gehört das Deutsch, das in der österreichischen Öffentlichkeit wie im Buchwesen oder in den Massenmedien verwendet wird, ohne Zweifel dieser deutschen Hochsprache an. Was österreichische Autoren von Rang sowie die schweizerischen zur Bereicherung dieser deutschen Sprache geleistet haben und leisten, kann doch nicht hoch genug geschätzt werden. Was im Zusammenhang mit der Fragestellung "Österreichisches Deutsch oder Österreichisch" nottut, wäre aus japanischer Sicht eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme dieser bis zur Prager Kanzleisprache reichenden

---

[10] Österreichisches Wörterbuch, S. 9 und S. 11.

[11] Duden. Die deutsche Rechtschreibung. Das Standardwerk zu allen Fragen der Rechtschreibung auf der Grundlage der neuen amtlichen Rechtschreibregeln. Gültig für Deutschland, Österreich und die Schweiz. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1996.

traditionsreichen Nationalsprache Österreichs im Stile des Bayerischen Wörterbuchs (1827/37) von Johann Andreas Schmeller.[12]

Anhang

Liste der als österreichisch bezeichneten Wörter im deutsch-japanischen Wörterbuch MEISTER

1. Grau unterlegte Wörter: österreichische Ausdrücke im engeren Sinne.
2. Mit der Nummer 0 gekennzeichnete Wörter: Die österreichischen Sprachmerkmale werden nur durch einen Strichpunkt unterschieden.
3. Mit anderen Nummern gekennzeichnete Wörter: Die österreichischen Sprachmerkmale werden im Wörterbucheintrag durch einen eigenen Abschnitt deutlich gemacht.

[12] Vgl. Hermann Kunisch, Johann Andreas Schmellers geistesgeschichtliche Stellung. In: H. Kunisch, Kleine Schriften, Berlin 1968, S. 205-239.

Abgang der
abgängig
der Abszeß
der Abverkauf
adaptieren
der Abjunkt
die Akademie
alleinig
allweil
die Alpe
das Alumnat
der Anrainer
anschlagen
der Ansitz
anstehen
ansuchen
das Ansuchen
sich antrinken
aspirieren
aufhauen
aufnehmen
aufpacken
aufreiben
sich ausgehen
aushacken
die Aushebung
auskochen
auskommen
auslangen
der Ausläufer
ausnehmen
außen
austarieren
sich austragen
austreiben
das Aviso
das Backhendel
bedienstet
die Bedienung
beeidigt
beheben
die Beilage
beischließen
das Beisel
betakeln
das Billett
bis
der Bösewicht
die Bandlegung

der Braune
brenzlich
brodeln
das Büffet
das Coupé
das Deka
das Dekagramm
detto
der Dispens
disziplinär
DKfm
dkg
der Dolmetsch
das Doktorat
d. R.
dunsten
durchwegs
ebenerdig
das Eck
e. h.
ehest
ehestens
das Eiklar
einbekennen
einkochen
das Einsatzkommando
einschneiden
der Einspänner
einstauben
einstehen
eminent
der Engländer
die Enquete
der Erlagschein
erlegen
die Ersparnis
erstrecken
erzeugen
exekutieren
die Exekution
die Extrawurst
faktisch
fallweise
färbig
der Faulenzer
der Feber
der Fetzen
der Fex
der Filz

die Fisole
fix!
flaumig
der Fleischhacker
die Fleischhauerei
die Fraktion
die Frittate
der Fruchtbonbon
das Fuhrwerk
der Fummel
füßeln
der Fußgeher
die Garçonière
die Gasse
der Gatte
gefinkelt
sich gehaben
das Gehalt
das Gehänge
das Geleise
die Gelse
der Germ
der/die Geschworene
gewesen
das Giro
das Goal
die Gramel
der Granat
griffig
das (der) Gulasch
die Hacke
... hältig
der Handkuß
die Hausdurchsuchung
die Havarie
das Hendl
hienieden
der Holzhacker
der Hosenlatz
der Indian
der Indianderkrapfen
das Inkasso
innen
inskribieren
das i,J
die Jause
jausen

der Journaldienst
juridisch
das Kabinett
das Kaffeehaus
der Kaktus
der Kanadier
die Kanzel
das Kapital
der Karabiner
die Karbonade
das Karree
der Karren
der Kasak
der Kasperl
der Katzelmacher
der(das) Keks
der Kerker
die Kerkerstrafe
der Kittel
die Klampfe
die Klappe
das Klezenbrot
die Kohlrübe
komplett
das Konfetti
der Konteradmiral
komplett
das Konvikt
das Koppel
der Kordon
die Koryphäe
der Krampen
der Krampus
der Kumpel
die Kunde
kundmachen
die Kundschaft
das Kupee
der Landesrat
der Latz
leeren
der Linienspiegel
linieren
der Lokalaugenschein
der Luster
der Magazineur
der Magister
der(das) Malter
die Marille

markieren
das Marzipan
die Masche
die Matrikel
der Maturant
die Maut
die Mehlspeise
die Melange
der Meterzentner
der Missonär
der Mist
das Muli
nächtigen
nachtmahlen
das Obers
das Offert
die Palatschinke
die Panier
der Paradeiser
der Partezettel
die Partie
der Patschen
patzen
patzig
das Pennal
der Pfau
pflanzen
pfuschen
picken
der Piefke
der Pikee
der Plafond
das Pläsier
plauschen
der Plebs
die Polizze
das Polster
der Powidl
die Pragmatik
pragmatisieren
die Pragmatisierung
präzis
der Primus
prolongieren
die Promotion
psychiatrieren

putzen
die Putzerei
die Quarta
das Queue
die Quinta
der Rauchfang
raunzen
die Redoute
der Reiter
das Requiem
die Restauration
retournieren
die Rettung
das (der) Revers
das Rexglas
die Ribisel
das Ringelspiel
der Risott
die Rodel
das Rondell
röntgenisieren
der Saft
der Sago
der Sakko
der Salbei
saldieren
salutieren
die Samba
der Sanitätsrat
die Schale
der Schamott
die Schank
der Schematismus
das Scherzel
sich schichten
die Schichte
der Schiefer
schießen
das Schildkrot
schlägern
das Schlagobers
der Schlamassel
der Schmäh
die Schnalle
der Schnee
die Schnitte
schnofeln
der Schnürlregen
der Schnürlsamt
die Schoß

der Schuber
die Schularbeit
der Schwarze
die Schwemme
schwulstig
sekkant
sekkieren
der Sektionschef
die Sekunda
die Serge
der Sessel
die Sexta
der Siphon
der Sitzpolster
der Slipper
sodaß
solid
sozialistisch
der Spachtel
die Spalte
die Spezerei
der Spitz
der Sprengel
die Sprosse
der Sprudel
sprudeln
der Steher
die Stellung
die Stelze
stempelpflichtig
das Steuerbord
der Steuererlaß
stichhalten
das Stift
strapazfähig
stucken
die Tabatiere
talmi
tapezieren
der Tapezierer
die Tasse
die Technik
der Tenor
das (der) Tingeltangel
tirolerisch
der (das) Tobel
die Trafik
der Trafikant

transferieren
der Triangel
das Tschapperl
die Tuchent
der Tuberkel
der Türken
der Turnus
die Türschnalle
die Type
typisieren
die Überfuhr
übernächtig
überquer
übertreten
der Überwurf
unterkommenn
der Unterstand
unterstandslos
unzukömmlich
urgieren
verkommen
sich verschauen
der Verschleiß
verschleißen
der Verstoß
der (das) Volant
vorhinein
der Vorstand
das Vorwort
das Vorzimmer
der Vorzug
der Vorzugsschüler
der Wallach
wegzählen
der Weinhauer
weiters
der Wetterfleck
die Wittib
das Würstel
der Zapfen
zeitigen
zeitlich
der Zelten
die Zille
der Zinnober
zukehren
der Zünder
die Zwetschke
zwicken

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 330 - 340.

Andrea KÁROLYI

(Budapest, Ungarn)

Lehrerausbildung Deutsch als plurizentrische Sprache. Ein TEMPUS GEP-Projekt zu Deutsch als plurizentrische Sprache an der Péter Pázmány Katholischen Universität (Ungarn)

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag stellt das im Jänner 1996 bei der Europäischen Stiftung für Berufsbildung (TEMPUS) beantragte und mit dem 1. September 1996 für drei Jahre bewilligte "Gemeinsame Europäische Projekt" und dessen Ziele und Maßnahmen vor.

Wie bekannt, wird Deutsch - diese für die EU aber auch für das Nachbarland Ungarn außerordentlich wichtige Sprache - in den wichtigsten drei deutschsprachigen Ländern (Deutschland, Österreich und der Zentralschweiz) mit zahlreichen dialektalen Färbungen und in voneinander mitunter stark verschiedenen, nationalen Standardvarietäten gesprochen. Der kommunikativ ausgerichtete DaF-Unterricht im Ausland scheint bis jetzt jedoch von dieser Tatsache keine Notiz zu nehmen.

Durch die konsequente Anwendung des plurizentrischen Ansatzes will das Projekt - in Zusammenarbeit mit den Vertretern von drei deutschsprachigen Ländern - dieses Defizit zwar schrittweise, doch perspektivisch in ganz Ungarn beheben.

Den ersten Schritt dazu stellt ein neu auszuarbeitender Lehrplan auf der Grundlage des plurizentrischen Ansatzes dar, der erstmals an den drei ungarischen Hochschuleinrichtungen die sprachpraktische Ausbildung für ca. 1.000 Germanistikstudenten (künftige Deutschlehrer!) grundlegend umstrukturieren soll.

Im einem zweiten Schritt will das Projekt dies mit fachdidaktisch ausgerichteten Fortbildungskursen für Primar- und Sekundarschullehrer tun.

Die Zusammenarbeit mit den europäischen Hochschulen im TEMPUS-Rahmen sowie die erhoffte Verbesserung der "wissenschaftlichen Infrastruktur" wird außerdem für die Péter Pázmány Katholische Universität die Einrichtung von Promotionsstudiengängen

ermöglichen. Den Doktoranden wird mit der Plurizentrik des Deutschen auch ein neues und interessantes Forschungsgebiet eröffnet.

Einen zentralen Platz nimmt im Projekt die Studentenmobilität ein, und zwar nicht nur aus Ost nach West, sondern auch von West nach Ost. Anhand der Studentenmobilität sollen auch die Bedingungen zur Umsetzung des Europäischen Systems zur Anrechnung von Studienleistungen (ECTS) ausgearbeitet werden.

2. Projekttitel und teilnehmende Institutionen:

Projekttitel: Lehrerausbildung und Fortbildung für Deutsch als plurizentrische Sprache. Die teilnehmenden Institutionen

Péter Pázmány Katholische Universität, Germanistisches Institut
Kontaktperson: Doz. Dr. Andrea Károlyi

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Institut für Internationale Kommunikation
Kontaktperson: Doz. Dr. Matthias Jung

Pädagogische Hochschule der Loránd-Eötvös-Universität, Lehrstuhl Deutsch
Kontaktperson: Doz. Dr. Pál Uzonyi

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Germanistik I
Kontaktperson: Prof. Dr. Georg Stötzel

Loránd-Eötvös-Universität Budapest, Germanistisches Institut
Kontaktperson: Prof. Dr. Károly Manherz

Universität Bern, Institut für Germanistik
Kontaktperson: Prof. Dr. Peter Glatthard

Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Germanistik
Kontaktperson: Ass. Prof. Dr. Rudolf Muhr

Katholische Universität Brüssel, Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit
Kontaktperson: Prof. Dr. Peter Nelde

3. Projektbeschreibung

Der Projektplan entspricht den von den ungarischen staatlichen Behörden festgelegten Prioritäten und der Entscheidung des ungarischen Parlaments zur Entwicklung des ungarischen Hochschulsystems vom 24.10.1995 aus mehreren Gründen:

1. Er leistet einen eindeutigen und signifikanten Beitrag zur Entwicklung einer neuen Hochschuleinrichtung (= Péter Pázmány Katholische Universität Philosophische Fakultät).
2. An zwei weiteren Partnereinrichtungen (= Germanistisches Institut der Loránd

Eötvös Universität; Pädagogische Hochschule und Loránd Eötvös Universität) sind unter anderem durch die Entwicklung und Überarbeitung von Lehrplänen für ca. 1000 Germanistik/Lehramtstudenten erhebliche Auswirkungen auf die Qualität der Hochschulbildung zu erwarten.

3. Der Projektplan vertritt einen kohärenten, übergreifenden Ansatz in bezug auf die Zielsetzungen des Projekts.

Dieser Ansatz ist der plurizentrische Ansatz für die deutsche Sprache, der besagt, daß - anders als bis jetzt - bei der Aus- und Weiterbildung von Germanisten sowie Deutschlehrern die voneinander stark abweichenden 3 nationalen Standardvarietäten des Deutschen - das "Binnendeutsche", das "Österreichische" und das "Schweizerische" - unbedingt berücksichtigt werden müssen.

Die Übereinstimmung mit der Entscheidung des ungarischen Parlaments zeigt sich in den folgenden Bereichen:

(1) Das Projekt trägt durch die geplanten einheitlichen Lehrpläne an mehreren Partnerinstitutionen zu einer präziseren Definition der Lehrebenen bei und schafft Bedingungen, die den flexiblen Studentenaustausch zwischen Einrichtungen erleichtern. (Größere Durchlässigkeit zwischen ungarischer Hochschule und Universität!)

(2) Das Projekt erleichtert die künftige Integration von Hochschuleinrichtungen.

(3) Das Projekt ist sowohl der Ausbildung von Lehrkräften als auch der Weiterbildung von Lehrkräften gewidmet.

(4) In bezug auf die "Kriterien zur beruflichen und strukturellen Entwicklung des Hochschulwesens" entspricht unser Antrag folgenden Prioritäten:

(5) Ausbildung von Lehrkräften, im besonderen Weiterbildungsmaßnahmen für Primar- und Sekundarschullehrer;

(6) Maßnahmen zur Erhöhung der Studentenzahl in den Geisteswissenschaften;

(7) Unterstützung von Bildungsmaßnahmen im Bereich der sozio-ökonomischen Umgestaltung Ungarns.

(8) Postgraduiertenausbildung: Einrichtung von Promotionsstudiengängen an der Péter Pázmány Katholischen Universität.

(9) Der Projektvorschlag beinhaltet bedeutende Studentenmobilität, und zwar nicht nur aus Ost nach West, (10 Semesterstudien pro Projektjahr), sondern auch aus West nach Ost (10 Monatspraktika für europäische DaF-Lehramtstudenten).

(10) Dabei sollen die Modalitäten zur Umsetzung des Europäischen Systems zur Anrechnung von Studienleistungen (ECTS) an den teilnehmenden Partnereinrichtungen ausgearbeitet werden.

(11) Entwicklung moderner Lehrmethoden und -techniken.

Das Projekt beansprucht Priorität, weil:

a) es Lehrmethoden entwickelt, die für eine größere Anzahl von Studenten (ca. 1000 Germanistik/Lehramtstudenten von drei Partnereinrichtungen) genutzt werden können.

b) es gemeinsame Lehrpläne mit EU-Universitäten entwickelt, die zu einer gegenseitigen Anerkennung von Studienzeiten führen können.

c) es Hochschulaktivitäten diversifiziert und durch den plurizentrischen Ansatz auch den veränderten Anforderungen des Arbeitsmarktes Rechnung trägt.

d) es die Zusammenarbeit zwischen ungarischen Hochschuleinrichtungen verbessert.

e) es von einer ungarischen Einrichtung (Péter Pázmány Katholische Universität) koordiniert wird.

f) es beabsichtigt, die Aktivitäten nach Beendigung der dreijährigen Förderung durch das Tempus-Programm weiterzuführen.

g) es zwar nur indirekt, aber doch durch besser ausgebildete Multiplikatoren für die EU-Sprache Deutsch sogar den Beitritt Ungarns zur EU fördert.

h) es die Zusammenarbeit mit Österreich, dem neuen Mitgliedsstaat der Europäischen Union, ausbaut.

i) es Programme für ein Praktikum (= DaF-Unterrichtspraktikum) für Studenten aus Ländern der EU in Ungarn entwickelt.

j) es auch einen interdisziplinären Ansatz (Linguistik - Didaktik - Ökonomie) aufweist.

4. Vorangegangene Zusammenarbeit:

Zur Vorbereitung des Antrags führte die vorausgegangene wissenschaftliche Zusammenarbeit des Koordinators mit der Universität Graz und der Universität Bern über Deutsch als plurizentrische Sprache. Die Kontaktaufnahme zu den europäischen Hochschulen wurde auch dadurch erleichtert, daß der Koordinator gleichzeitig Generalsekretärin des Internationalen Deutschlehrerverbandes ist, und diese Organisation ausgezeichnete Beziehungen zu den meisten europäischen Germanistik-Lehrstühlen hat.

5. Zielsetzungen des Projekts im Detail.

Der Projektvorschlag fügt sich in die allgemeine Zielsetzung "Einführung neuer Diplomstudiengänge bzw. Umstrukturierung bestehender Diplomstudiengänge und ihres Inhalts", doch er beinhaltet noch eine Reihe anderer Maßnahmen und Zielsetzungen.

Zielsetzung Nr. 1:

Der neue Diplomstudiengang - das Germanistik/Lehramt-Studium, das 1992 an der damals neugegründeten alten Universität, an der Péter Pázmány Katholischen Universität, eingerichtet wurde. Wenn das Projekt, wie beabsichtigt, verwirklicht wird, könnten die ersten Absolventen dieses auch für den ungarischen EU-Beitritt nicht unwichtigen Faches bereits 4 solche Semester hinter sich haben, die, was die Lehrinhalte anbelangt, durch die rege Zusammenarbeit mit vier renommierten europäischen Universitäten geprägt werden.

Zielsetzung Nr. 2

Umstrukturierung bestehender Diplomstudiengänge und ihres Inhalts. Bei unserem Projekt soll diese Umstrukturierung durch die Einführung des plurizentrischen Ansatzes an allen drei Partnereinrichtungen mit Hilfe der europäischen Mitglieder des Konsortiums zu neuen, prinzipiell einheitlichen Lehrplänen für den sprachpraktischen Teil des universitären Unterrichts (=6 Semester) führen. (Dazu wird eine "Lehrplankommission" aus den Vertretern aller beteiligter Einrichtungen gebildet.)

Zielsetzung Nr. 3

Die besten Studenten von höheren Jahrgängen der Partnereinrichtungen sollten - nach einem uniinternen Bewerbungsverfahren - die Möglichkeit für Semesterstipendien an den mitwirkenden europäischen Universitäten erhalten. (Insgesamt 10 Semesterstipendien pro Projektjahr.)

Das Projekt bietet auch DaF-Lehramtstudenten aus Ländern der EU Programme für ein DaF-Unterrichtspraktikum in Ungarn an. (10 Monatspraktika jährlich). Anhand der Studentenmobilität ist es vorgesehen, die Bedingungen zur Umsetzung des Europäischen Systems zur Anrechnung von Studienleistungen (ECTS) an einer oder an mehreren ungarischen Partneruniversitäten auszuarbeiten.

Zielsetzung Nr. 4

Es sollen für die deutsche Sprache und Literatur im akademischen Jahr 1997/98 die ersten Promotionsstudiengänge an der Péter Pázmány Universität eingerichtet werden. Die Plurizentrik von Deutsch soll bei diesen Studiengängen als neues Forschungsgebiet angeboten werden.

Mit Weiterbildung von Lehrkräften ist aber nicht nur die Doktorandenausbildung gemeint. Für bereits praktizierende Primar- und Sekundarschullehrer wollen die drei teilnehmenden ungarischen Einrichtungen für Deutsch als plurizentrische Sprache Fortbildungskurse ausarbeiten und anbieten.

Zielsetzung Nr. 5.

Ein großes Handicap für die neue Péter Pázmány Katholische Universität ist der schlimme Mangel an Fachbüchern - es existiert nur eine ärmlich ausgestattete Fakultätsbibliothek - und das völlige Fehlen von audiovisuellen sowie Multimedia-Hilfsmitteln für den Unterricht von modernen Fremdsprachenphilologien. Mit Hilfe der bewilligten TEMPUS-Zuschüsse sind daher auch Anschaffungen von Büchern (auch für die ungarischen Partnereinrichtungen), Fachzeitschriften, der Kauf von EDV-Anlagen sowie audiovisueller Hilfsmittel (Casettenrecorder, Fernseher, Videogeräte, Schreibprojektoren), die Installation eines E-Mail-Anschlusses und die Beschaffung von notwendiger Software geplant.

6. Projektverwaltung und Projekt-Beiträge der Partnerinstitutionen

Die Péter Pázmány Katholische Universität ist Koordinator und damit Hauptträger der Aufgaben des Projekts. Die Koordinatorin (Dr. Andrea Károlyi) und das "Institut für Internationale Kommunikation an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf" als vertragschließende Parteien haben bereits zusammen gearbeitet und miteinander sowie mit TEMPUS-GEP-Management Erfahrungen gesammelt.

Das Germanistische Institut der Loránd-Eötvös-Universität ist an der Umsetzung des plurizentrischen Ansatzes gleichfalls interessiert und ist bereit, an der Lehrplanentwicklung sowie an der Entwicklung von Fortbildungskursen für Primar- und Sekundarschullehrer mitzuarbeiten.

Die Pädagogische Hochschule der Loránd-Eötvös-Universität ist an einheitlichen Lehrplänen, einer präziseren Definition der Lehrinhalte sowie einer größeren Durchlässigkeit zwischen den ungarischen Hochschulen und der Universität interessiert. Sie arbeitet an dem Projekt mit, weil es auch die künftige Integration von Hochschuleinrichtungen erleichtert.

Die Universität Graz und die Forschungsstelle für Mehrsprachigkeit an der Katholischen Universität Brüssel arbeiten seit längerem am plurizentrischen Ansatz für Deutsch. Beide Institutionen sind bereit, ihre Forschungsergebnisse in das TEMPUS-Konsortium einzubringen.

Die Universität Graz sowie die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf sind bereit, auch ungarische Germanistikstudenten zum Studienaufenthalt aufzunehmen.

Das Germanistische Institut I der Heinrich-Heine-Universität mit Prof. Stötzel an der Spitze ist eine international bekannte Werkstatt für Forschungen zur modernen deutschen Umgangssprache. Die Mitarbeit dieses Instituts an der Lehrplanentwicklung und die Beratungstätigkeit bei den Kursen für Primar- und Sekundarschullehrer ist eine Bereicherung für das Projekt.

Die Schweiz ist ein G-24 Land, somit haben auch Schweizer Hochschulen die Möglichkeit, an TEMPUS-Projekten mitzuarbeiten. Das Projekt "Deutsch als plurizentrische Sprache" wäre ohne Querverbindungen zur Schweizer Variante entschieden unvollständig. So ist die Bereitschaft der Universität Bern (Institut für Germanistik), an dem Projekt mitzuwirken, die Gewähr dafür, daß das Projekt auch wissenschaftlich erfolgreich wird.

7. Auswirkungen und Perspektiven

Das Projekt wird an den Abteilungen der ungarischen Partnereinrichtungen bereits kurzfristig große Auswirkungen haben. So wird das Profil der Sprachpraxis für ca. 1000 Germanistikstudenten in den ersten 6 Semestern grundlegend verändert, was auch ihre weitere Ausbildung entschieden mitprägen wird.

Diese ersten 1000, der mit dem plurizentrischen Ansatz vertrauten jungen Deutschlehrer werden auf nationaler Ebene zur positiven Umstrukturierung im DaF-Unterricht beitragen. Hinzu kommen als "Verstärkung" die Primar- und Sekundarschullehrer, die an den neu entwickelten Kursen fortgebildet werden.

8. Verbreitung und Weitergabe der Projekt-Ergebnisse

Verbreitet werden die Ergebnisse der Aktivitäten in erster Linie durch sich selbst. Nach dem Lehrplan wird auch über die Projektdauer hinaus gelehrt, die Kurse für Primar- und Sekundarlehrer müssen auch die Verbreitung in weiten Lehrerkreisen sicherstellen. Es sind gemeinsame Aktivitäten mit dem IDV-Mitglied "Ungarischer Deutschlehrerverband" geplant.

9. Studentenmobilitäten (Ost-West-Mobilität)

In uniinternen Bewerbungsverfahren werden in allen drei Projektjahren von den drei Partnereinrichtungen insgesamt 10 TEMPUS-Semesterstipendien an Germanistik/ Lehramtsstudenten vergeben. Es können jeweils 5 ungarischen Studenten von der Universität Graz, weitere 5 von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf aufgenommen werden. Im Zusammenhang mit der Entsendung der Studenten entstehen sowohl bei der entsendenden als auch bei den aufnehmenden Hochschulen organisatorische (Visa- und Quartierbeschaffung, Hin- und Rückfahrtmöglichkeiten, Versicherungsprobleme) und akademische Aufgaben (Immatrikulation, Anrechnung von Studienleistungen), die in ständiger Zusammenarbeit mit den Projektpartnern gelöst werden müssen.

Zu erwartendes Ergebnis dieser Aktivität ist, daß die ungarischen Studenten EU-Studienerfahrung und "Vororterfahrungen" sammeln, und zwar - je nachdem - mit der

österreichischen oder der binnendeutschen Variante des Deutschen.

10. Studentenmobilitäten (West-Ost-Mobilität)

In den deutschsprachigen Ländern werden an zahlreichen Universitäten DaF-Lehrer ausgebildet, die künftig ihre Muttersprache als Fremdsprache unterrichten sollen. Für solche Studenten bietet sich an den ungarischen Partnereinrichtungen und an den ihnen "angeschlossenen" Ausbildungsschulen eine interessante Möglichkeit, Unterricht von Deutsch als Fremdsprache im Ausland zu erleben. Die deutschen und österreichischen DaF-Studenten könnten in Ungarn mit TEMPUS-Stipendium (jährlich 10 Monatsstipendien) in DaF-Stunden hospitieren und unter Aufsicht der sie betreuenden Deutschdozenten auch ihre ersten Unterrichtsversuche starten.

11. Lehrplanentwicklung

Die an dem Lehrplanentwicklungsvorhaben beteiligten drei ungarischen Partnereinrichtungen delegieren je einen Vertreter in die Lehrplankommission. Die Kommission hält Sitzungen in Ungarn ab, zieht bei Gelegenheit die zu Gastdozenturen in Ungarn weilenden Kollegen der europäischen Partnerhochschulen zu Rate und veranstaltet einmal pro Projektjahr gemeinsame Kommissionssitzungen an einer der europäischen Partneruniversitäten.

12. Kurzzeitprofessuren

Die bekanntesten Experten der verschiedenen Standardvarietäten des Deutschen aus den drei deutschsprachigen Ländern sowie aus Belgien sollen mit TEMPUS-Hilfe an die ungarischen Partnereinrichtungen eingeladen werden. Damit sind folgende Ziele verbunden:

- Abhalten von Seminaren zum plurizentrischen Ansatz des Deutschen
- Beratung der ungarischen Kollegen in Fragen der Lehrplanentwicklung
- Mithilfe bei der Zusammenstellung der Programme für die Promotionsstudiengänge.
- Entwicklung von Fortbildungskursen für Primar- und Sekundarschullehrer
- Parallel zur Lehrplanentwicklung werden die Kurse ausgearbeitet.

Im akademischen Jahr 1998/99 werden die ersten Lehrerfortbildungskurse für praktisch tätige Deutschlehrer angekündigt.

Die Arbeit wird von Dozenten des Didaktikzentrums des Germanistischen Instituts der Loránd-Eötvös-Universität geleitet. Dabei wird der plurizentrische Ansatz sowohl bei den sprachlichen Fortbildungskursen als auch bei Didaktik/Methodikkursen für den DaF-Unterricht weitgehend berücksichtigt.

13. Verbindungen zu Unternehmen

In der Regel haben Hochschulprojekte auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften keine direkten Verbindungen zu Unternehmen. Die Förderung der Ausbildung in den modernen Philologien ist gewissermaßen eine Ausnahme. Wegen der schlechten Bezahlung in den Lehrerberufen und aus anderen Überlegungen gehen in Ungarn viele Absolventen der modernen Philologien – so in hoher Zahl auch Germanisten – in die freie Wirtschaft. Daher will das Projekt künftig auch Kontakte zu in Frage kommenden Unternehmen aufnehmen.

15. Perspektiven hinsichtlich der Kontinuität des Projekts

Nach Ablauf der TEMPUS-Finanzierung wird sich das Projekt – bis auf die Wartung und Instandhaltung der erworbenen Ausrüstungsgegenstände – selbst tragen können.

Literatur

AMMON, Ulrich: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten. Berlin/New York: de Gruyter 1995.

CLYNE, Michel: Language and Society in the German-Speaking Countries. Cambridge: UP 1984.

CLYNE, Michael (Ed.): Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations. Berlin/New York: de Gruyter 1992. (= Contributions to the Sociology of Language. 62.)

EBNER, Jakob: Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch. In: Wiesinger, Peter (Hrsg.): Das österreichische Deutsch, S. 99 - 187.

EICHHOFF, Jürgen: Wortatlas der deutschen Umgangssprachen. Bd 1: Bern/München: Francke 1977. Bd 2: ebda 1978. Bd 3: München [u.a.]: Saur 1993.

KLOSS, Heinz: Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. 2., erw. Aufl. Düsseldorf: Schwann 1978. (= Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache.37.)

KÖNIG, Werner: dtv-Atlas zur deutsche Sprache. Tafeln und Texte. 10., überarb. Aufl. München: dtv 1994.

KRETSCHMER, Paul: Wortgeographie der hochdeutschen Umgangssprache. 2., durchges. u. erg. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1969.

MOSER, Hugo: Die Entwicklung der deutschen Sprache seit 1945. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Hrsg. v. Werner Besch, Oskar Reichmann u. Stefan Sonderegger. Zweiter Halbband. Berlin/New York: de Gruyter 1985. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft.2.2.) S. 1678 - 1707.

MUHR, Rudolf: Das Deutsche als plurizentrische Sprache: Zur Sprachrealität der deutschsprachigen Länder und zum Normbegriff im DaF-Unterricht. In: ÖDaF-Mitteilungen (Wien), H. 1/1996, S. 137 - 145.

MUHR, Rudolf: Das Österreichische Deutsch in Linguistik und Sprachunterricht seit 1945. Ein Bericht. In: Gimpl, Georg (Hrsg.): Mitteleuropa - mitten in Europa. Der Gingko-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa 14 (1996), S. 220 - 238.

MUHR, Rudolf: Grammatische und pragmatische Merkmale des österreichischen Deutsch. In: Muhr/Schrodt/Wiesinger (Hrsg.): Österreichisches Deutsch, S. 208 - 234.

MUHR, Rudolf: Kulturstandards in Österreich, Deutschland und der Schweiz im Vergleich - Sprache und Kultur in plurizentrischen Sprachen. In: Wierlacher, Alois/Stötzel, Georg (Hrsg.): Blickwinkel. Kulturelle Optik und interkulturelle Gegenstandskonstitution. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik, Düsseldorf 1994. München: iudicium 1996. (= Publikationen der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik.5.) S. 743 - 757.

MUHR, Rudolf: Österreichisches deutsch - nationalismus? Einige argumente wider den zeitgeist - Eine klarstellung. In: Die Tribüne (Wien), H. 1/1996, S. 12 - 18.

MUHR, Rudolf: Sprachwandel als soziales Phänomen. Eine empirische Studie zu soziolinguistischen und soziopsychologischen Faktoren des Sprachwandels im südlichen Burgenland. Wien: Braumüller 1981. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich.7.)

MUHR, Rudolf/SCHRODT, Richard/WIESINGER, Peter (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky 1995. (= Materialien und Handbücher zum österreichischen Deutsch und zu Deutsch als Fremdsprache.2.)

POLENZ, Peter von: 'Binnendeutsch' oder plurizentrische Sprachkultur? Ein Plädoyer für Normalisierung in der Frage der 'nationalen' Varietäten. In: ZGL 16 (1988), S. 198 - 218.

POLENZ, Peter von: Österreichisches, schweizerisches, deutschländisches und teutonisches Deutsch. [Rezension von: Ammon: Die deutsche Sprache.] In: ZGL 24 (1996), H. 2., S. 205 - 220.

WIESINGER, Peter: Die deutsche Sprache in Österreich. Eine Einführung. In: ders. (Hrsg): Das österreichische Deutsch. Wien/Köln/Böhlau 1988. (= Schriften zur deutschen Sprache in Österreich.12.) S. 9 - 30.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 340 - 350.

Katharina WILD

(Pécs, Ungarn)

Die Einstellung der deutsprachigen Bevölkerung in Südungarn zum Österreichischen Deutsch in der Zeit vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg

0. Vorbemerkungen

Der genannte Zeitraum ist gekennzeichnet durch die fortschreitende Assimilation der deutschsprachigen städtischen Bürgertums sowie der Intellektuellenschicht, durch das Vordringen des Ungarischen in allen Bereichen des Lebens und bildet somit eine Übergangsphase in der Geschichte der deutschen Sprache in Ungarn. Während am Anfang dieses Zeitabschnittes Deutsch - und zwar dessen österreichisch geprägte Variante - eine anerkannte und geförderte Sprache war, mußte sie später an Funktion und Prestige immer mehr einbüßen.

1. Einstellungen der einzelnen Sozialschichten zum Österreichischen Deutsch

Unser Untersuchungsgebiet ist das südwestliche Transdanubien, in der Volkssprache "Schwäbische Türkei" genannt, das seine vorherrschend bäuerlichen Kolonisten nach den Türkenkriegen, im Laufe des 18. Jahrhunderts, erhalten hat. Die überwiegende Mehrheit dieser Siedler war westmitteldeutscher - hessischer bzw. fränkischer - und nur zu einem kleinen Teil oberdeutscher, d.h. ostfränkischer, bairisch-österreichischer und schwäbischer Herkunft. In den Städten des Areals ließen sich Handwerker, Beamte und Händler in größerer Zahl nieder (Bárdos, 1933:17). Wie im 18. Jahrhundert die meisten Städte im Karpatenraum so wurden auch jene in Südungarn hauptsächlich mit Baiern, vor allem mit Ostdonaubaiern, besiedelt; besonders Fünfkirchen/Pécs und Petschwar/Pécsvárad galten als bairisch-österreichische Neusiedlungen[1]. So bestanden zwischen Stadt und Land schon von der Ansiedlungszeit an nicht nur soziokulturelle, sondern auch herkunftsbedingte sprachliche Unterschiede. Dem Bairisch-Österreichischen der Städte (im weiteren:

[1] Vgl. dazu Bárdos (1933:13-14); Földes (1994:175); Hutterer (1990:95), 1991a:327; Petrociv, 1994:20; Wolf, 1987:120)

Österreichisches Deutsch) standen die hessisch-fränkischen Bauernmundarten des Umfelds gegenüber.

Die Kolonisten unseres Untersuchungsgebietes, die außer ihrer Heimatmundart auch westmitteldeutsche, zum geringen Teil südwestdeutsche Verkehrsmundarten mit sich gebracht hatten, wurden in der neuen Heimat mit dem Österreichischen Deutsch, in erster Linie mit dem Wienerischen, konfrontiert und gerieten schnell unter seinen Einfluß[2]. Intensität und Ausmaß der Beeinflussung waren bei den einzelnen Sozialschichten unterschiedlich und abhängig davon, ob sie mittel- oder oberdeutscher Herkunft waren bzw. ob sie zu den höheren oder unteren Sozialschichten gehörten, desweiteren von ihrer durch die eben genannten zwei Faktoren bedingten Einstellung zu dieser Varietät des Deutschen. Allen Schichten war gemeinsam, daß sie das Österreichische Deutsch als Prestigeform des Sprachgebrauchs betrachteten.

1.1 Das städtische Bürgertum und die Intellektuellen

Diese beiden Schichten zeigten die größte Neigung zum Österreichischen Deutsch, weil ihr größter Teil herkunftsmäßig ohnehin zum Ostdonaubairischen gehörte. Weitere Gründe dafür waren, daß sich die Deutschsprachigen in den binnenungarischen Städten sowohl in ihrer Sprache als auch in ihrer Lebensführung nach dem Vorbild Wien richteten[3] und daß das Deutsch österreichischen Gepräges lange Zeit Sprache der Verwaltung war und auch durch die Schule vermittelt wurde.

Die größte Stadt im südwestlichen Transdanubien, Fünfkirchen, war und ist auch heute noch ein wichtiges kulturelles, wirtschaftliches und Verwaltungszentrum. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts machten die Deutschsprachigen die Hälfte seiner Einwohner aus[4]. Diese Proportion verschob sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zugunsten der Ungarn bzw. der assimilierten Deutsch-Ungarn[5], aber um die letzte Jahrhundertwende hatte die Stadt noch immer eine relativ starke deutschsprachige Bevölkerung: 1890 bekannten sich nach Schnitzer (1928:110f) 19,1 %, 1900 17,5 %, 1920 10,6 % der Gesamtbevölkerung zum Deutschtum. Fünfkirchen hatte sowohl mit der ungarischen Hauptstadt, die zu einem großen Teil ebenfalls deutschsprachig war, als auch mit Wien rege wirtschaftliche, kulturelle und somit auch sprachliche Kontakte. Die gesprochene Wiener "Norm" wurde vorrangig durch das deutsche Theater (letzte Aufführung 1882)[6]

---

[2] Vgl. dazu Hutterer (1991b:65-66); Schwob (1971:18)

[3] Vgl. Hutterer (1991a:327)

[4] Vgl. Schuth (1986:155)

[5] In Fünfkirchen lebten auch sonstige Minderheiten, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung gestaltete sich folgenderweise: 1890: 6,7 %; 1900: 7,7 %; 1920: 3,9% (SCHNITZER 1928:111).

[6] Mündliche Mitteilung von Attila Márffy.

und durch Verwaltungsbeamte vermittelt, die Norm der Schriftsprache durch die deutschsprachige Presse[7] und Verwaltung. Infolge der ständigen Überdachung durch die Wiener Verkehrssprache bildete sich aus der einstigen Fünfkirchner Stadtmundart eine städtische Umgangssprache bairisch-österreichischer Prägung heraus[8]. Diese Entwicklung der gesprochenen Sprache vollzog sich nur in der Stadt Fünfkirchen, in den anderen Städten und Handwerkerzentren, wie in Petschwar, Mohatsch/Mohács, Bohl/Bóly, Bonnhard/Bonyhád usw., blieb die gesprochene Sprache auf der mundartlichen Ebene. Fünfkirchen übermittelte dieses Sprachgut über die genannten Siedlungen des Areals und auch direkt an die vorherrschend mitteldeutsche Umgebung. Die Vermittler waren Verwaltungsbeamte, Dorflehrer und -pfarrer, Handwerker, Bergleute sowie in geringem Maße auch Dienstmädchen. Durch den langjährigen Militärdienst in Österreich (in der K.u.K.-Armee) sowie durch wirtschaftliche Kontakte (z.B. Weinverkauf an Wiener Weinhändler) war auch der direkte Einfluß dieser Sprachform gesichert.

Das Österreichische Deutsch - darauf wurde schon verwiesen - genoß im ganzen Areal eine hohe Anerkennung. Alle seine Varietäten wurden von den hessisch-fränkischen Bauern des Umfelds als "herrisch" (Herrensprache), "nobel" bezeichnet, d.h. als von den höheren Sozialschichten getragen empfunden, während ihre vorherrschend hessisch-fränkischen Mundarten das Attribut "bäuerisch" erhielten. Das Gegensatzpaar "herrisch/bäuerisch" kennzeichnete gut das Sprachverhältnis zwischen Stadt und Land, das sozial und zum größten Teil auch herkunftsbedingt war[9]. Die beiden Sprachvarietäten hatten somit in unserem Areal eine unterschiedliche symbolische Bedeutung erhalten: Das Bairisch-Österreichische symbolisierte die oberen Sozialschichten, die sog. Herren, und das Hessisch-Fränkische die Bauern. Beide Varietäten galten als wichtiges Merkmal der Gruppenidentität ihrer Sprecher. Hier begegnen wir dem interessanten Fall, daß der sog. sprachliche Mehrwert nicht nur einer vertikal höheren Varietät zuerkannt wurde, sondern, aus der Sicht der Bauern, auch einer mit ihren Mundarten nahezu gleichrangigen horizontalen Varietät, der bairisch-österreichischen Stadtmundart, d.h. dem Österreichischen Deutsch im allgemeinen, das in diesem Areal hauptsächlich von sozial höheren Schichten getragen wurde. Die Sprachvarietäten wurden also in erster Linie nicht nach ihrer in der vertikalen Hierarchie eingenommenen Stelle, sondern nach dem sozialen Status ihrer Träger bewertet. Die Einwohner der südungarischen Städte waren sich dieser höheren Einschätzung ihrer Sprache im Areal bewußt, wie es ein 75jähriger Mundart-sprecher aus Petschwar, Fleischhacker von Beruf, unlängst erklärte: "Wir waren die ‘Kulturdeut-

---

7 Die erste deutschsprachige Zeitung erschien 1832, die letzte, die "Landpost", wurde von 1924 bis 1936 herausgegeben (SCHUTH 1986:157-158).

8 (Schuth 1986:155-158)

9 Dasselbe Sprachverhältnis hatte auch WOLF (1987:120) zwischen Temeswar und seiner Umgebung festgestellt.

schen', weil wir anders gesprochen haben als in den Nachbardörfern, nobel."[10]

Dieses sog. "Herrische" der Städte ist allerdings infolge der völligen Assimilation des deutschsprachigen Bürgertums und der Intellektuellenschicht verlorengegangen, in der Stadt Fünfkirchen in der Zwischenkriegszeit, in den kleineren Städten unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg.

1.2 Die Handwerker

Die in den größeren Handwerkerzentren sowie in den Dörfern ansässigen Handwerker, die nach ihrer Fachausbildung und zu einem kleinen Teil auch herkunftsmäßig schon eher zum Ostdonaubairischen, zu den "Herren", gehörten bzw. sich zugehörig fühlten, betrachteten das Österreichische Deutsch als Norm und waren bemüht, es sich anzueignen[11]. So entwickelte sich bei den Handwerkern, die größtenteils doch hessisch-fränkischer Herkunft waren, eine Mischsprache, eine Art Handwerkersprache, die von den Bauern, aber auch von den Handwerkern selbst als "Handwerkerisch" bezeichnet wurde. Die Grundlage dieser Sprachform bildet eine der beiden hauptsächlich auf dialektaler Basis entstandenen Verkehrsprachen/-mundarten dieses Areals, das "Hessische" oder "Fuldische", das mit österreichischen bzw. gesamtoberdeutschen Elementen stark durchsetzt ist. Sie wurde und wird von den hauptberuflichen Handwerkern der größeren Handwerkerzentren wie Bohl, Bonnhard, Mohatsch nicht nur im beruflichen Leben, sondern auch in der Familie gesprochen.

Anders war bzw. ist es bei den Handwerkern der Dörfer. Diese beherrschen die Handwerkersprache ebenfalls, meistens aber auf einem niedrigeren Niveau (mit weniger österreichischen Elementen) als die vorher genannte Handwerkergruppe. Sie gebrauchen die Handwerkersprache aber nur okkasionell, und zwar beim Versuch "schöner", "der Schrift nach" zu sprechen, oder wenn sie mit Kundigen der deutschen Standardsprache kommunizieren oder über ihr Handwerk und ihre Lehrzeit erzählen. Ansonsten bedienen sie sich ihrer hessisch-fränkischen Ortsmundart. Die Handwerker der Dörfer sind also in der Lage, zwei Register zu verwenden, sie sprechen je nach Situation die bodenständige Mundart oder die sich nach dem früheren Sprachgebrauch der Kultur- und Handwerkerzentren orientierende Handwerkersprache. Als Hauptregister gilt bei ihnen ihre hessisch-fränkische Bauernmundart. Diese Handwerker waren in der Regel Ortsgeborene, die ihr Handwerk bei Meistern in Städten oder größeren Handwerkerzentren erlernten und sich dabei auch die Handwerkersprache der Region mehr oder weniger aneigneten. Nach ihrer Lehr- und Wanderzeit kehrten sie ins Heimatdorf zurück und betrieben ihr Handwerk

---

[10] Die lautliche Form des Zitats wurde der Standardsprache angeglichen.

[11] Vgl. HUTTERER (1991a:327)

nebenberuflich, d.h. neben dem Ackerbau. Innerhalb der Dorfgemeinschaft richteten sie sich sowohl in der Lebensführung als auch im Sprachgebrauch nach den Bauern[12]. Dieses Sprachverhalten kann in erster Linie ihrer Herkunft zugeschrieben werden, es mag aber auch psychologische Gründe haben, nämlich die Anpassung an den allgemeinen Sprachgebrauch, an die Sprachnorm der Dorfgemeinschaft. Eine Abweichung davon galt als Erscheinung bzw. Ursache sozialer Konflikte und umgekehrt: Soziale Konflikte fanden ihren Niederschlag oft im Gebrauch der Handwerkersprache. Die Handwerker nahmen nämlich innerhalb der Dorfgemeinschaft einen besonderen sozialen Status ein. Aufgrund ihrer Bildung, größeren Mobilität und ihrer Sprachkenntnisse fühlten sie sich sozial dem städtischen Bürgertum näher, d.h. den Bauern gegenüber sozial höherstehend. Laut der bäuerlichen Wertordnung bestimmten aber der Reichtum, die Größe der Bauernwirtschaft den sozialen Status innerhalb der Dorfgemeinschaft und nicht die geistigen Eigenschaften. Aus der Sichtweise der Bauern gehörten die Handwerker zu den niedrigeren Sozialschichten, sie nahmen in der Rangordnung eines Dorfes vor den Tagelöhnern den vorletzten Platz ein.[13]

Wollten die Handwerker die oben dargestellten sozialen Spannungen kompensieren und ihre Überlegenheit in Bildung und Weltoffenheit den Bauern gegenüber zum Ausdruck bringen, so bedienten sie sich - meist bei Meinungsverschiedenheiten oder nach reichlichem Alkoholgenuß - ihrer Handwerkersprache. Die Bauern machten sich darüber lustig und sagten spöttisch: *Der well herrisch red* 'Der will herrisch reden', was zugleich auch die Bewertung bzw. Abwertung dieser Sprachform, vor allem aber ihrer Träger, bedeuten sollte. Der Gebrauch der Handwerkersprache wurde nur bei Handwerkern akzeptiert, die aus größeren Handwerkerzentren zugezogen waren und kein anderes Register beherrschten. Hier begegnen wir wieder dem Fall, wo eine Sprachform - obwohl sie Elemente aus der Prestigeform des Deutschen enthält - nach dem sozialen Status ihrer Sprecher bewertet wird. Daraus resultiert, daß bei der Vermittlung des österreichisch geprägten Deutsch die ortsgeborenen Handwerker keine relevante Rolle gespielt haben dürften.

Das "Handwerkerische" ist auch in der Gegenwart noch eine existierende Sprachform, die aber nur noch von den ältesten Handwerkern beherrscht wird. Die jüngeren, deren fachliche Ausbildung und das Ausüben des Handwerks ungarischsprachig verliefen, sprechen es nicht mehr[14].

---

[12] Vgl. WILD (1994:41-42)

[13] In den Dörfern zeigte die soziale Rangordnung folgendes Bild: *Großbauern*; *Bauern* (1 Session = ererbte Bauernwirtschaft, Größe: 24-26 Katastraljoch); *Halber Bauer* (1/2 Session); *Viertel Bauer* (1/4 Session); *Kleinhäusler*; *Handwerker*; *Tagelöhner*.

[14] Vgl. WILD (1994:42)

1.3 Die Bauern

Diese Sozialschicht hatte ein zwiespältiges Verhältnis zum Österreichischen Deutsch. Sie anerkannten es als Prestigeform des Deutschen, weil es von der sozialen Elite der Volksgruppe gesprochen, durch die Schule vermittelt, in der Presse und Verwaltung lange verwendet wurde. In ihrem Gebrauch distanzierten sie sich aber von dieser Sprachvarietät, sie betrachteten sie - im Gegensatz zu den Handwerkern - nicht als anzustrebende Idealform des Sprachgebrauchs. Die Bauern hatten auch keine besondere Motivation zum Erlernen dieser Sprachvarietät, denn wegen ihrer geringen Mobilität waren sie auf weiträumige Kommunikation weniger angewiesen und hatten kaum Kontakte mit Trägern des Österreichischen Deutsch. Mit den Dorfhonoratioren wie Lehrer, Pfarrer, Notar konnten sie in ihrer Ortsmundart kommunizieren.[15] Das beim österreichischen Militär, in der Schule, beim winterlichen Arbeitseinsatz in den Städten sowie durch die Verwaltung erlernte Sprachgut gehörte in erster Linie zu ihren passiven Sprachkenntnissen. Demzufolge waren nur wenige Bauern fähig, besonders nachdem Ungarisch zur Unterrichtssprache geworden war, "herrisch" zu reden. Sie fühlten sich nur im Verkehr mit höheren Angestellten - mit Beamten in der Kreisstadt, vor Gericht usw. - gezwungen, "schöner" zu sprechen, d.h. ihre bodenständige Mundart durch einige österreichische Ausdrücke und Lautformen zu ergänzen. Über mißlungene Versuche, "herrisch" zu sprechen, erzählt man auch heute noch lustige Geschichten.

Die Frauen in den Dörfern konnten in der Regel nicht "herrisch" reden, obwohl viele von ihnen ein oder mehrere Jahre bei wohlhabenden Familien in den Städten als Dienstmädchen arbeiteten, um ihr Wissen in der Kochkunst zu erweitern und "Manier" (Benehmen) zu lernen, in der Zwischenkriegszeit kam als Ziel auch das Ungarischlernen hinzu. Die in der Stadt erlernten Kochrezepte sowie die Namen der Speisen übermittelten sie den Frauen ihres Heimatdorfes, die Vermittlung weiterer sprachlicher Elemente aus dem Österreichischen Deutsch seitens der Frauen konnte nicht eruiert werden.

Die Bauern grenzten sich also gegen das Österreichische Deutsch ab. Sie richteten sich in ihrem Sprachgebrauch nicht nach ihrer sozialen Elite, mit der sie ja kaum Kontakt hatten und die sich auch zu dieser Zeit schnell assimilierte, sondern identifizierten sich mit der innerhalb ihrer Sprachgemeinschaft gesprochenen Mundart. Diese wurde als verbindliche Norm für alle Mitglieder einer Dorfgemeinschaft gehalten. Selbst die kleinsten Abweichungen davon wurden negativ bewertet. Unseren Beobachtungen nach richtete sich dieser Widerstand der Bauern eher gegen die phonologischen und morphologischen als

[15] Diese sprachen - falls sie ungarndeutscher Abstammung waren - eine mit Elementen ihrer Heimatmundart stark durchsetzte bairisch-österreichische Umgangssprache. Um von den Dorfbewohnern verstanden zu werden, mußten sie sich in Schule und Kirche den Ortsmundarten einigermaßen anpassen.

gegen die lexikalischen Abweichungen. Auch die aus anderen Ortschaften Zugeheirateten mußten sich der Sprachnorm des Dorfes schnell anpassen. Den Bauern waren die sprachlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Ortsdialekten gut bekannt, sie konnten - und können es auch heute noch - aufgrund der Sprache die Herkunft ihres Gesprächspartners genau bestimmen.

Bei den Bauern stellte also die Mundart ein wichtiges Merkmal ihrer Bauernidentität dar, sie galt als ihr Statussymbol, und deshalb beharrten sie so sehr darauf. Außerdem nahm auch die Motivation zum Erlernen der Prestigeform des Deutschen ständig ab, besonders seit Anfang dieses Jahrhunderts infolge des rapiden Vordringens des Ungarischen, so daß die ungarndeutschen Bauern von nun an aus praktischen Gründen für die Staatssprache ein größeres Interesse zeigten.

3. Rolle des Österreichischen Deutsch im landschaftlichen Sprachausgleich

Auch das oben dargestellte Sprachverhalten der Bauern, ihr Widerstand gegen das Österreichische, hat wohl dazu beigetragen, daß die wienerisch gefärbte Stadtsprache dieser Region bei der Überdachung der hessisch-fränkischen Bauernmundarten keine führende Rolle spielen konnte. Die Stadtsprache, die in unserem Areal die Sprachnorm einer Minderheit darstellte, konnte sich auch wegen der relevanten Unterschiede zwischen den beiden Sprachvarietäten in den mitteldeutschen Mundarten nicht durchsetzen[16]. So blieben die Städte sprachlich gewissermaßen Inseln in der hessisch-fränkischen Umgebung[17]. Beim landschaftlichen Ausgleich der Ortsmundarten im südöstlichen Transdanubien hatte das Hessische die Oberhand, beteiligt waren an diesem Prozeß auch sonstige Mundartgruppen und mit relativ starker Überdachungskraft auch das Österreichische[18]. Es entstand so im Norden des Areals eine hessische (rheinfränkisch-zentralhessisch, südhessisch), im südöstlichen Teil eine sog. "Fuldaer" (osthessisch) Verkehrssprache/-mundart. Diese Ausgleichssprachen sind keine einheitlichen, überregionalen und keine überdialektalen Sprachformen, sie entwickelten sich in erster Linie auf mundartlicher Basis.

In unserem engeren Untersuchungsgebiet, in den sog. "Fuldaer" Siedlungen zwischen Fünfkirchen und Mohatsch, weist die Verkehrssprache sogar von Dorf zu Dorf einen unterschiedlichen Entwicklungsstand auf in Abhängigkeit davon, mit welcher Intensität sich die Ortsmundarten am Ausgleichsprozeß beteiligt haben, d.h., inwieweit sie die auffallendsten fuldischen Eigenheiten aufgegeben haben[19]. In diesen Ortsmundarten kann

---

16 Vgl. HUTTERER (1991a:328-329)

17 Vgl. WOLF (1987:120)

18 Vgl. HUTTERER (1990:95)

19 Vgl. dazu WILD (1994:38-39)

ein Zusammenhang zwischen dem Entwicklungsstand des horizontalen Sprachausgleichs und der Verbreitung des aus dem Österreichischen Deutsch entlehnten Sprachgutes, vor allem Wortgutes, beobachtet werden, was zugleich das intensive Mitwirken dieser Sprachvarietät am Ausgleichsprozeß beweist. Je intensiver sich eine Ortsmundart am landschaftlichen Sprachausgleich beteiligte, desto mehr österreichische Elemente sind in ihr zu finden. Das Gesagte soll anhand einiger Wortentlehnungen bewiesen werden. Die Mundarten zweier fuldischer Siedlungen - Nimmersch/Himesháza und Siar/Szűr - wurden von dem genannten Ausgleichsprozeß wegen ihrer früheren Abgeschlossenheit von der Umwelt bzw. wegen der geringen Mobilität ihrer Einwohner bis zum Zweiten Weltkrieg kaum betroffen und haben so ihre fuldischen Eigenheiten gut bewahrt. Daher scheint es kein Zufall zu sein, daß eben in diese beiden Ortsmundarten die geringste Zahl oberdeutscher Lexeme eingedrungen ist. Es fehlen in ihnen u.a. nachstehende, im ganzen Areal weit verbreitete Entlehnungen, statt dessen werden die aus dem mitteldeutschen Sprachraum mitgebrachten Formen verwendet: So sagt man hier noch ***Schnocke*** (*Schnacke)* statt österr. ***Gelse*** (*Stechmücke*), ***Taipe*** (*Topf*) statt obd. ***Hoowe*** (*Hafen*), ***Broutkuorp*** statt österr. ***Simpel*** (*Simperl*), ***Klias*** (*Kloß*) statt obd. ***Knell***, ***Knedl*** (*Knödel*), ***Rouck*** (*Rock*) statt österr. ***Kittel*** (*Frauenrock*), ***Kann*** (*Kanne*) statt österr. ***Kandl*** (als Basiswort). In Ortsmundarten mit einem höheren Grad des horizontalen Sprachausgleichs - die nur wenig abstechende Fuldaer Merkmale bewahrt haben - ist die überwiegende Mehrheit der oben angeführten oberdeutschen Lexeme zu finden, Ausnahmen bilden die Wörter ***Simperl, Kittel*** und ***Knödel***. Statt österr. ***Simperl*** gebraucht man z.B. in Székelyszabar/Sawer ***Broutkuerp*** (*Brotkorb*), in Geresdlak/Lack, Feked und Görcsönydoboka/Getschinge ***Backkuerp*** (*Backkorb*), statt ***Kittel*** und ***Kandl*** wurden in Sawer die Formen ***Rock*** und ***Kanne*** beibehalten; in Feked ist das Wort ***Knödel*** nicht geläufig.

Ortsmundarten, die mit der Verkehrssprache dieses Raumes im großen und ganzen gleichgesetzt werden können, integrierten die genannten oberdeutschen Lexeme in ihr Wortgut, die älteren Formen sind entweder völlig verdrängt worden oder nur in Komposita erhalten geblieben, so: ***Unnerrock*** (*Unterrock*), wobei als Basiswort ***Kittel*** verwendet wird; ***Wassertepje*** (Wassertöpfchen) neben dem Basiswort ***Hoowe***, dim. ***Häfje*** (*Hafen*). In zahlreichen Fällen stehen neben den österreichischen Entlehnungen die alten Formen als absolute Synonyme, z.B. ***Gnack*** - ***Ange*** (*Genick* - *Anke*), ***Häfje*** - ***Schoole*** (*Häfchen* - *Schale*) für *Tasse*.

3. Zusammenfassung

Es konnte festgestellt werden, daß in unseren mitteldeutschen Mundarten trotz des beschriebenen Widerstandes der Bauern ein beträchtliches oberdeutsches Sprachgut, in erster Linie Wortgut, zu finden ist. Ein Teil davon mögen die Kolonisten aus den sprach-

lichen Übergangsgebieten (aus der südlichen Rhön, dem oberen Main-Gebiet) mitgebracht haben, die meisten oberdeutschen Spracheigentümlichkeiten gelangten aus dem Österreichischen Deutsch in die untersuchten Mundarten. Die Aufnahmebereitschaft des Hessisch-Fränkischen dem Österreichischen gegenüber war in der Ansiedlungszeit wegen der Anpassung an die neue Umwelt notgedrungen, im späteren wohl wegen des Prestiges und der gesellschaftlichen Rolle des Deutschen in Ungarn größer als in dem von uns untersuchten Zeitabschnitt. So eigneten sich die Bauern im Laufe der Zeit bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt ein beträchtliches österreichisches Sprachgut an, so daß wir in unserem Areal eigentlich mit hessisch-bairisch-österreichischen Ausgleichsmundarten zu tun haben. Der Einfluß des Österreichischen Deutsch hörte nach dem Zweiten Weltkrieg allmählich auf, das entlehnte Sprachgut integrierte sich in unseren mitteldeutschen Mundarten und bildet dort heute einen organischen Bestandteil.

Literaturverzeichnis

Bárdos, István (1933): Pécs régi utcanevei. Pécs.

Földes, Csaba (1994): Aspekte ungarndeutscher Bildung und Kultur in Szeged. In: Wild, Katharina (Hrsg.): Begegnungen in Pécs/Fünfkirchen. Die Sprache der deutschsprachigen Minderheiten in Europa. Pécs, S. 173-186.

Grassi, Corrado (1987): Dialektsoziologie. In: Ammon, Ulrich u.a. (Hrsg.): Soziolinguistik. Band 1.1. Berlin - New York, S. 679-690.

Hutterer, Claus Jürgen (1989): Ein Industriedialekt als Modell einer ungarndeutschen Durchschnittssprache (Die Sprache der Fünfkirchner Kolonie in Südungarn). In: Heimann, Sabine u.a. (Hrsg.): Soziokulturelle Kontexte der Sprach- und Literaturentwicklung. Stuttgart, S. 25-43.

Hutterer, Claus Jürgen (1990): Soziale und kulturelle Grundlagen sprachlicher Raumbildung am Beispiel der "Schwäbischen Türkei" in Südungarn. In: Sprache in der sozialen und kulturellen Entwicklung. Beiträge eines Kolloquiums zu Ehren von Theodor Frings (1886-1968). Berlin, S. 85-100.

Hutterer, Claus Jürgen (1991): Hochsprache und Mundart bei den Deutschen in Ungarn. In: Hutterer, Claus Jürgen: Aufsätze zur deutschen Dialektologie. Budapest, S. 313-344.

Hutterer, Claus Jürgen (1991b): Sprachschichtung und Sprachnorm. In: Hutterer, Claus Jürgen: Aufsätze zur deutschen Dialektologie. Budapest, S. 63-70.

Knipf-Komlósi, Elisabeth (1994): Soziolinguistische Aspekte der Einstellung der Ungarndeutschen zu ihrer Muttersprache. In: Wild, Katharina (Hrsg.): Begegnungen in Pécs/Fünfkirchen. Die Sprache der deutschsprachigen Minderheiten in Europa. Pécs, S. 103-110.

Oksaar, Els (1987): Idiolekt. In: Ammon, Ulrich u.a. (Hrsg.): Soziolinguistik. Band 1.1. Berlin - New York, S. 293-297.

Petrovic, Velimir (1994): Die Essekerische Mundart. In: Wild, Katharina (Hrsg.): Begegnungen in Pécs/Fünfkirchen. Die Sprache der deutschsprachigen Minderheiten in Europa. Pécs, S. 19-32.

Rein, Kurt (1983): Bestimmende Faktoren für den variierenden Sprachgebrauch des Dialektsprechers. In: Besch, Werner u.a. (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Band 1.2. Berlin - New York, S. 1443-1445.

Schnitzer, Johann (1928): Statistisches über das Deutschtum in Rumpfungarn. In: Bleyer, Jakob (Hrsg.): Das Deutschtum in Rumpfungarn. Budapest, S. 89-192.

Schuth, Johann (1986): Wechselbeziehungen zwischen Bauernmundart und Stadtdialekt in Südungarn. In: Manherz, Karl (Hrsg.): Beiträge zur Volkskunde der Ungarndeutschen. Budapest, S. 151-171.

Schwob, Anton (1971): Wege und Formen des Sprachausgleichs in neuzeitlichen ost- und südostdeutschen Sprachinseln. München.

Wiesinger, Peter (1995): Das österreichische Deutsch in der Diskussion. In: Muhr, Rudolf - Schrodt, Richard - Wiesinger, Peter (Hrsg.): Österreichisches Deutsch. Wien, S. 59-74.

Wild, Katharina (1994): Syntax der eingeleiteten Nebensätze in den "Fuldaer" deutschen Mundarten Südungarns. Budapest.

Wolf, Johann (1987): Banaterdeutsche Mundartenkunde. Bukarest.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 350 - 372.

Maria DOBRENOV-MAJOR

(Brisbane, Australien)

Stirbt die Donaumonarchie erst jetzt endgültig? Das Verschwinden der Austriazismen in der Sprache der Vojvodinaer Serben durch Migration und Emigration

1. Einleitung

Kriege töten nicht nur Menschen, Städte und Länder, sondern auch Sprachen. Das gilt auch und vor allem für die Sprache der Vojvodinaer Serben. Meine Arbeit beschreibt die Folgen, die sich aus der inneren Migration innerhalb Restjugoslawiens und der starken Emigration im Verlauf des Krieges 1991-1995 für das Vojvodinaer Serbisch ergeben haben, das stark mit Austriazismen durchsetzt und heute durch die Neuansiedlung von Flüchtlingen im Verschwinden begriffen ist. Die Vojvodina war bis 1989 ein autonomes Gebiet innerhalb Jugoslawiens und blickt auf eine jahrhundertelange Tradition zurück. In gewissem Sinn ist/war das Vojvodinaer Serbische eine nationale Variante des Serbischen, deren Prägung auf den Einfluß des Österreichischen Deutschen zur Zeit der Donaumonarchie zurückgeht.

2. Zur Geschichte der Vojvodina

Der jüngste Krieg in Jugoslawien hat das Charakterbild eines Gebietes verändert, das als der letzte Überrest der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie, die auch Donaumonarchie genannt wurde, betrachtet werden kann. Dieses Gebiet, die Vojvodina, war in Titos Jugoslawien eines der reichsten Gebiete des Landes, die Kornkammer aller sechs Republiken. Es befindet sich im nördlichsten Teil des heutigen Restjugoslawien und war eine autonome Provinz im Rahmen der Republik Serbien. Im Norden grenzt die Vojvodina an Ungarn und im Osten an Rumänien. Zwei Flüsse, die Donau und die Sava, bilden ihre natürliche inneren Grenzen, die Sava im Süden trennt die Vojvodina von Serbien, die Donau im Westen bildet die Grenze zu Kroatien. Die Provinz besteht aus drei Teilen: Batschka, Banat und Srem (in römischen Zeiten Syrmium genannt). Sie gehörte fast zehn Jahrhunderte zu Ungarn. Mit dem Verfall der Österreichisch-Ungarischen Monarchie wurde sie nach dem I. Weltkrieg dem König-

reich der Serben, Kroaten und Slowenen (das seit 1929 Königreich Jugoslawien genannt wurde) angeschlossen.[1] Die Bevölkerung bestand aus Serben, die in größerer Anzahl 1699 mit ihrem Patriarchen Arsenije Čarnojevic, vor den Türken fliehend, in dieses Gebiet zogen sowie aus Ungarn und Deutschen, die in Maria Theresias Zeiten (1740-1780) in dieses Gebiet geschickt wurden. Schließlich waren dort auch noch Kroaten, Slowaken, Ruthenen (Ukrainer aus Ost-Ungarn), Rumänen und außerdem eine geringere Anzahl von Juden, Mazedoniern, Griechen, Roma und Sinti[2]. Sie lebten, abgesehen von kleineren inneren Zwistigkeiten, mehrere Jahrhunderte in multi-ethnischer Toleranz zusammen. Die Deutschen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg allerdings aus dem Gebiet vertrieben. Die übrigen nationalen Minderheiten hatten stark eingeschränkte Rechte. Ihre Situation veränderte sich mit Titos letzter Verfassung 1974, die den Minderheiten, die von da an den Namen "Nationalitäten" bekamen, gleiche politische und kulturelle Rechte zusicherte wie den staatsbildenden "Nationen" der slawischen Völker[3]. Die Minderheitssprachen (im Falle der Vojvodina waren es vier: Ungarisch, Rumänisch, Slowakisch und Ruthenisch) wurden institutionalisiert und mit dem Serbischen gleichgestellt. In der zweiten autonomen Provinz Serbiens, im Kosovo, wurde dieser Verfassung gemäß Albanisch institutionalisiert. Sie ist zwar eine Minderheitssprache in Serbien, aber die Sprache der Mehrheit im Kosovo. Das hieß praktisch, daß alle diese Sprachen in der Schulbildung, in den Medien, im Theater, in der Presse, in Gerichtsverhandlungen usw. gleichgestellt und gleich gebraucht werden konnten, was ein plötzliches Aufblühen der Literaturen und Kulturen dieser Gebiete zur Folge hatte. Diese tolerante, multilinguale und einzigartige Sprach- und Kulturpolitik wurde zwar von den übrigen europäischen Ländern als ein sehr gelungenes Modell hoch geschätzt und gepriesen[4], aber sie war den großnationalistischen Anhängern der serbischen Tagespolitik ein Dorn im Auge.

Der jüngste Krieg in Jugoslawien fing eigentlich nicht mit dem Krieg in Slowenien 1991 an, sondern 1989 mit der sogenannten Joghurt-Revolution in der Vojvodina. Da die Serben im Kosovo, der im Mittelalter das Zentrum des Serbischen Königreichs darstellte, sich von den dorthin zugezogenen Albanern durch deren hohe Natalitätsrate wie auch durch die sprachlichen, kulturellen und politischen Freiheiten, die die Verfassung von 1974 den Minderheiten eingeräumt hatte, erdrückt fühlten, bestanden sie auf dem Erlaß einer neuen Verfassung, die Serbien zentralisieren und die autonomen Rechte der Provinzen Kosovo und Vojvodina auf das Minimum einschränken sollte.

---

1 Dazu: Clissold (1966).

2 Vgl. dazu ausführlich Denitch (1994).

3 Vgl. dazu Mojzes (1994).

4 Vgl. dazu die Konferenz über "Moderne Sprachen" in der Organisation des Europarates Novi Sad, September 1989.

Eine solche Verfassung hätte die serbische Vorherrschaft, die im Königreich Jugoslawien und in den ersten Nachkriegsjahren bestanden hatte, wieder hergestellt. Miloševic gebrauchte die Unzufriedenheit der Kosovo-Serben zur Verwirklichung seiner eigenen Zentralisierungsbestrebungen und zur Machterweiterung. Im Herbst 1989 erschienen Hunderte von Bussen mit unzufriedenen Kosovo-Serben in Novi Sad, wo sie Fahnen schwenkend die Abdankung des Vojvodina Parlaments verlangten. Manche Vojvodinaer haben die nationalistische Euphorie begrüßt und sich der Demonstration angeschlossen, aber die Mehrzahl war eingeschüchtert und erschrocken. Die ratlosen Vojvodinaer boten den Demonstranten aus ihrer Tradition der Gastfreundschaft heraus in großen Lastwagen Joghurt, Salami und Semmeln an, damit sie nach ihrer langen und mühsamen Fahrt ihren Hunger stillen konnten. Die Kosovo-Serben wiesen die angebotene Nahrung aber mit Abscheu zurück, da sie ihnen von den "Autonomaschen" (eine pejorative Benennung der Anhänger der Autonomie der Vojvodina) angeboten worden war. Am nächsten Tag lagen in den Straßen von Novi Sad kniehoch Joghurtbecher und vakuumverpackte Salami. Das Parlament hatte unter dem Druck der Straße abgedankt und die Vojvodina ihre Autonomie, die ihr staatsähnliche Befugnisse gegeben hatte, verloren. Dieses Ereignis ist unter dem Namen "Joghurt-Revolution" in die Geschichte eingegangen und bezeichnet den tatsächlichen Anfang des blutigen Zerfallsprozesses Jugoslawiens.

Jeder Krieg verursacht weitgehende Fluchtbewegungen der Bevölkerung. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Tito aus den sogenannten passiven Gebieten (arme, gebirgige und unfruchtbare Gebiete in Bosnien, Kroatien und Montenegro) Leute in leerstehende Häuser der Vojvodina umgesiedelt. Die Mentalität der neuen "Kolonisten", die selbst Serben oder Kroaten waren, war so verschieden von den Serben der Vojvodina, daß die Neuankömmlinge große Anpassungsschwierigkeiten hatten[5]. Weltanschauung, Wertsysteme, Geschlechterrelationen, Kochsitten und sogar die Sprache unterschieden sich in sehr hohem Maße. Es ist interessant, wie stark eine geographische Region einen bestimmten Menschenschlag prägt. Die Kolonisation der Bevölkerung aus den passiven Gebieten des früheren Jugoslawien in die Vojvodina zwischen 1946-1950 zeigte, daß die Vojvodinaer Serben, Ungarn, Slowaken usw. einander trotz der unterschiedlichen Sprachen und Religionen ähnlicher waren als die Vojvodinaer Serben den Serben aus Kroatien, Montenegro oder Bosnien. Ähnliche Erfahrungen machten die altansässigen Vojvodinaer und die mittlerweile heimisch gewordenen, ehemaligen "Kolonisten" mit den Flüchtlingen des letzten Krieges.

Vor dem jüngsten Bürgerkrieg zwischen 1991-1995 und seinen Einberufungen

---

[5] Vgl. dazu Mojzes (1994).

flohen tausende junger Männer aus der Vojvodina in alle Welt[6]. Ungesicherte Zahlen sprechen von mehr als 80.000 jungen Männern (die sowohl der sprachlichen Mehrheit als auch den verschiedenen Minderheiten angehörten). Auch zog eine beträchtliche Anzahl von Familien weg. Obwohl Serbien offiziell nie an diesem Krieg teilnahm, wurden mehrere tausend Vojvodinaer Jugendliche und Reservisten nach Kroatien und später auch nach Bosnien an die Front geschickt. Die Serben aus der Vojvodina gehören zu den gebildetsten und europäischsten unter den Serben und haben eine von den Südserben unterschiedliche Selbstperzeption und Selbstidentität[7]. Den aggressiven, intoleranten Nationalismus haben viele von ihnen verurteilt und deshalb das Land verlassen. Viele Angehörige der nationalen Minderheiten fühlten sich in der Atmosphäre der serbischen nationalen Euphorie sehr verunsichert und verließen deswegen ihre jahrhundertealte Heimat[8]. Es gab auch Fälle der Vertreibung von Minderheitsangehörigen durch serbische Flüchtlinge. Die genaue Zahl der Geflohenen ist bis jetzt nicht bekannt. Es ist aber bekannt, daß ca. 400.000 Flüchtlinge aus anderen Teilen des ehemaligen Jugoslawien in die Vojvodina flohen. Ihre Sprache ist charakteristisch für die geographische Region, aus der sie kamen: So sprechen Serben, die aus Kroatien kamen, eher kroatisch als serbisch, und das gleiche gilt für Serben, die aus Bosnien kamen, sie sprechen nämlich ihren regionalen bosnischen Dialekt.

3. Die Sprache der Vojvodinaer Serben

Die Sprache der Vojvodinaer Serben ist im Aussterben begriffen. Sie ist eine ganz spezifische Sprache. Den Urvojvodinaer kann man von den später angesiedelten Einwohnern am Gebrauch der Austriazismen unterscheiden. Ich möchte diese Sprache und zumindest einige ihrer charakteristischen Züge festhalten, bevor sie ganz verschwindet, und auf die Notwendigkeit ihrer Beschreibung hinweisen. Das Vojvodinaer Ungarisch wurde in dieser Arbeit als Vergleichssprache benutzt und sollte eine Antwort auf die Frage geben, ob die im Serbischen vorkommenden Austriazismen auch in das Vojvodinaer Ungarische, das sich vom Ungarischen in Ungarn ebenfalls deutlich unterscheidet, übernommen wurden.

Es gibt meines Wissens nicht viele Arbeiten, die sich mit der Untersuchung der Austriazismen in der serbischen Sprache befassen. Hinweise darauf finden sich jedoch in Pudi (1980) und Šamanek (1980). In einem kurzen Artikel wie diesem ist es nicht möglich, den heutigen, immer noch gebräuchlichen Lexembestand österreichischer oder

---

6 Zum Jugoslawienkrieg vgl. u.a Cohen (1993); Dragnich (1992); Gow (1992); Hayden (1992); Rode (1994).

7 Dazu: Mojzes (1994).

8 Dazu auch Durok (1992).

deutscher Herkunft zur Gänze zu beschreiben. Dringend notwendig wäre eine Bestandsaufnahme der in Frage stehenden Lexik in verschiedenen Ortschaften der Vojvodina. Meine Angaben beschränken sich deshalb auf die Städte Sombor und Novi Sad. Sie wurden in Form von Interview-Notizen gesammelt.

Die Bezeichnung "Austriazismen" ist nicht primär ein geographischer Hinweis hinsichtlich des Ursprungs der Wörter, sondern bezeichnet in erster Linie die historische Periode, in welcher die deutschen Wörter in die Sprache der Vojvodina aufgenommen wurden.

Eine große Gruppe der Serben (ca. 30.000) emigrierte aus den türkisch besetzten Regionen des Balkans im Jahre 1699 in die Gebiete der Vojvodina. Von da an kam ihre Sprache mit den Sprachen der zum Teil schon dort lebenden Völker und den durch Maria Theresias Ansiedlungspolitik zugezogenen Völkern aus verschiedenen deutschen Landschaften in Kontakt. Viele der Lehnwörter deuten aber auf den Sprachstand der österreichisch-süddeutschen Dialekte hin. So wurde beispielsweise das Wort ***Nachtgeschirr (Nachttopf)*** als ***nokšir*** ins Serbische übernommen, das im Österreichischen Deutsch [*Nochtgschirr]* ausgesprochen wird. Auch sind die häufigsten Diminutivendungen *-el* oder *-l* und nicht *-chen* und *-lein,* die für das Deutschländische und vor allem das Norddeutsche typisch sind: dt. ***Schnupftücherl***, serb. **š*uftikla***, dt. ***Strudel,*** serb. ***štrudla***, dt. ***Schneenockerl*** serb. ***šnenokla.***

Interessant ist die Tatsache, *daß fast alle Austriazismen, die im Serbischen der Vojvodina immer noch existieren, auch in der Sprache der Vojvodinaer Ungarn vorhanden sind*. Die Entlehnungen wurden zwar mit sprachspezfischen Endungen versehen und verschiedentlich in die betreffenden Sprachen integriert, doch ist der Lexembestand fast gleich. Das ist wahrscheinlich mit den gleichen Lebens- und Bildungsumständen der Serben und Ungarn dieses Gebietes zu erklären. Die Kinder der Vojvodinaer wurden bis zum Ende des I. Weltkrieges hauptsächlich in deutschsprachige oder ungarische Schulen und zu höherer Ausbildung nach Wien oder Budapest geschickt.

Das folgende Kochrezept soll einen Eindruck von den vielfältigen Einflüssen geben, den das Deutsche im allgemeinen und das Österreichische Deutsch im besonderen auf das Vojvodinaer Serbisch gehabt haben.

Kakao ***šnite***[1)]

Tri zumanjka ***pomešati***[2)] sa 10 ***deka***[3)] ***margarina***[4)]. Dodati 25 deka ***pudercukera***[5)] i tri velike ***supene***[6)] kašike ***kakao***[7)]*:* Zatim dodati 20 deka brašna, 1 ***bakpulfer***[8)]*,* 2 deci mleka, kao i ***šne***[9)]od 3 belanjka.

Übersetzung:

Kakao-**Schnitten**[1)]

Drei Eidotter mit 10 ***dkg***[3)] ***Margarine***[4)] ***vermischen***[2)]. 25 dkg ***Puderzucker***[5)] und drei große ***Suppen***löffel[6)] ***Kakao***[7)] dazugeben. 20 dkg Mehl hineinmengen, 1 ***Backpulver***[8)]***,*** zwei Deziliter Milch und den ***Schnee***[9)] von 3 Eiklar dazugeben.)

3.1 Formen und Bereiche der Entlehnungen

Nach der Art der Anpassung an die aufnehmende Sprache werden Fremd- und Lehnwörter unterschieden.

3.1.1 Fremdwörter

Die *Fremdwörter,* die in der serbischen Sprache gebraucht werden, stammen aus unterschiedlichen historischen Perioden, angefangen von den keltischen Zeiten bis zum heutigen Tage. Eine ziemlich große Anzahl von ihnen ist zwar in der Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in das Serbische inkorporiert worden, aber sie werden hier nicht besprochen, da sie keine Austriazismen sind, sondern auch im Deutschen als Fremdwörter gelten. Eine Untergruppe der Fremdwörter bilden die *Internationalismen,* die in jeder Sprache - trotz größerer oder geringerer Adaptation - die gleiche Bedeutung beibehalten (z.B. *Doktor*, *Ökonomie*, *Musik*).

Es ist nachweisbar, daß viele Wörter französischer oder lateinischer Herkunft dank der Vojvodinaer Deutschen in den serbischen Wortschatz integriert worden sind. (Die Deutschen wurden von den anderen Bewohnern der Vojvodina mit dem Sammelbegriff “Švaba” bezeichnet, obwohl sie nicht nur Schwaben waren, sondern aus allen Teilen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation kamen.) Den Beweis, daß französische Wörter wie ***Manschette, Krawatte*** über den Umweg des Deutschen in die serbische und ungarische Sprache aufgenommen worden sind, liefert die Tatsache, daß diese Wörter in beiden Sprachen mit der gleichen Endung, nämlich *-n* versehen wurden, so wie dies bei vielen deutschen Wörtern der Fall ist:

DT.	SERB.	UNG.
die Manschette	***manzetna***	***manzsetta***
die Krawatte	***kravatna***	***Nyakkendő***[9]
die Röhre	***rerna***	***rerni***
der Wecken[10]	***vekna***	***vekni***

9 Dieses Wort ist keine Entlehnung.

3.1.2 Lehnwörter

Entlehnung erfolgt durch das Übertragen von materiellen und geistigen Errungenschaften eines Landes in das andere. Diese werden dann in die Gastsprache integriert und dienen der besseren Verständigung. In dem Artikel über Austriazismen in den Wörterbüchern von Vuk S. Karad›i hat Pudi (Pudi , 1980) ca. 54 Wörter österreichischer Herkunft festgestellt. Es handelt sich um "Austriazismen, die beibehalten worden sind, wo sie zur Erklärung des serbischen Wortes beizutragen schienen"[11], wie es Miklosich in seiner Vorrede zum Deutsch-serbischen Wörterbuch begründet hat.

Als Paradebeispiel für Entlehnungen können die immer noch existierenden Lehnwörter aus der Eisenhütte in Zenica (Bosnien) dienen. Als österreichische Ingenieure Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts ihre bosnischen Mitarbeiter in den Arbeitsprozeß der Eisenhütte eingeführt hatten, übermittelten sie auch den dazu nötigen deutschen Wortschatz. Da die serbo-kroatische Sprache keine entsprechenden Ausdrücke entwickelt hatte, sind diese Wörter als Entlehnungen in das Sprachsystem eingedrungen und weiter vererbt worden (Šamanek, 1980:57-75).

Entlehnungen können (Chichocki/Mrazovi , 1983:136) in folgende Typen unterteilt werden: a) einfache Übernahme, b) Lehnbildung, c) Lehnbedeutung, d) Rückentlehnung. Im Falle der Vojvodinaer Austriazismen handelt es sich in den meisten Fällen um den Typus der einfachen Übernahme. Die betreffenden Wörter deutschen Ursprungs wurden direkt in die serbische Sprache übernommen und entsprechend ihrer Verwendung an eine anderssprachige Umgebung angepaßt.

Der vorliegenden Arbeit wurde eine Vokabularliste im Anhang beigefügt. Sie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern dient der Illustration des Entlehnten und umfaßt ca. 200 in semantische Klassen geordnete Wörter, die in der Vojvodina noch gebraucht werden. Der Einbürgerungsgrad dieser Wörter in die serbische Sprache ist unterschiedlich. Manche haben serbische Flexionsendungen erhalten, manche haben Ausspracheveränderungen erfahren usw. Die ungarische Sprache wurde benutzt, um zu untersuchen, ob die gleiche geographische Lokalisation gleiche Entlehnungen bedingt. Es muß vorausgeschickt werden, daß die Frequenz der angeführten Wörter von Ort zu Ort unterschiedlich ist. In Apatin, oder Sombor und Vršac werden z.B. wesentlich mehr Austriazismen gebraucht, da es in diesen Städten in der Vergangenheit eine stärkere Konzentration deutscher Einwohner gab als beispielsweise in Zrenjanin, Titel oder Temerin.

---

[10] *Brotwecken* (ein länglicher Laib Brot).

[11] Pudi (1980:31).

Die *einfach übernommenen Lehnwörter* können in zwei Gruppen unterteilt werden. Die erste bilden Wörter, die nur temporär übernommen sind, ohne in den Lexembestand der serbischen oder ungarischen Sprache aufgenommen zu werden. Sie werden immer häufiger von eigenen Wörtern verdrängt, z.B. ***Sparherd***, früher serb. **š*poret,*** jetzt ***stednjak***; ung. früher ***sparhet***, jetzt ***tüzhely.***

Die zweite Gruppe der Lehnwörter ist so heimisch geworden, daß ihre fremde Herkunft gar nicht mehr auffällt. Sie sind im Lexembestand der beiden Sprachen fest verankert. Z.B.:

DT.	SERB.	UNG.
Grundbirne	***krompir***	***krumpli***
Schinken	***šunka***	***sonka***
Dutzend	***tuce***	***tucat***

Die Art der Einbürgerung der Lehnwörter ermöglicht eine Einsicht in die Sprachgesetze und Struktur der Gastsprache. Bei den entlehnten Wörtern können phonologische und morphologische Gesetze wie die Einwirkung der Lautgesetze, der Einfluß der Intonation, der Genuswechsel oder eine Genusanpassung durch den Auslaut oder durch Analogiebildungen usw. verfolgt werden.

3.2 Die Anpassung der Aussprache

3.2.1 Vokale

Da die serbische Sprache keinen Umlaut kennt, werden [ö] und [ü] entrundet und durch [e] und [i] realisiert, wie in den folgenden Beispielen:

die Bühne	***bina***	***szPnpad***
der Kühler	***kiler***	***küler***

Die langen Vokale sind lang geblieben. Interessant zu vermerken ist, daß die folgenden Wörter möglicherweise durch die serbische Sprache ins Ungarische entlehnt worden sind, denn Ungarisch kennt den Umlaut und hat doch die serbische Adaptionsform übernommen:

das Krügel	***krigla***	***krigli***
zurück	***curik***	***curukkolni***
rückwärts	***rikverc***	***rikvercolni***
löten	***letovati***	***lettelni***

Bei einer ganzen Reihe von Wörtern entspricht die serbische Aussprache den

österreichisch-süddeutschen Mundarten und zeigt die starke Vermittlungsrolle des Österreichischen Deutsch.

DT.	SERB.	UNG.
der Sparherd	***šporet***	***sparhet***
der (Kaffee-) Satz	***Soc***	***zacc***

2.2.2 Diphthonge

Diphthonge werden in der Regel als Monophthonge realisiert. Das deutsche *-ei* erscheint als serb. *-aj:*

die Tischlerei	***tišleraj***	***asztalos*** (k. E.)[12]
die Malerei	***moleraj***	***festö***
die Schneiderei	***šnajderaj***	***varr<szat, szab<szat***
der Freier	***frajer***	***fr<jjer***

Die Diphthonge *-eu* und *-äu,* hinter denen derselbe Laut steht, erscheinen als *-aj,* was dem Lautstand der mittelbairischen Mundarten entspricht:

das Fräulein	***frajlica***	***kisasszony***
die Schleuse	***šlajzna***	***slajzni***

Der Diphthong *-au* wird zu *-a* verkürzt, was ebenfalls dem Lautstand der österreichischen Mundarten entspricht:

der Schraubenzieher	***šrafciger***	***sr.:.fhδz.:.*** (k. E.)

3.3.3 Konsonanten

Das Serbische unterscheidet keine *-ach* und *-ich* Laute, daher wird der *-ich* Laut als *-k* ausgesprochen und der *-ach* Laut als *-f:*

richten	***nariktati***	***elrihtelni***
der Schlauch	***šlauf***	***slauh***

Stimmloses *-s* bleibt stimmlos, wie in der österreichisch-süddeutschen Aussprache:

das Seil	***sajla***	***szajli***

[12] (k. E.) = Das Wort ist keine Entlehnung

Im Inlaut bleibt stimmhaftes *-z* erhalten:

DT.	SERB.	UNG.
die Hülse	***hilzna***	***hülzni***
die Düse	***dizna***	***dűzni***

Die Lautkombinationen *st* und *sp* werden sowohl im Anlaut als auch in der Fuge genau wie im Deutschen ausgesprochen:

spannen	***španovati***	***spannolni***
einsparen	***ušparati***	***megspórolni***

Die Nasale *m* und *n* und der velare Nasal [ŋ] werden wie im Deutschen ausgesprochen:

die Dichtung (Motor)	***dihtung***	***dihtung***

Die Liquida *l* ist entweder ein serbisches velares *l* oder ein *lj:*

die Pistole	***pištolj***	***pisztoly***

Die stimmhaften *b,d,g,* werden zu stimmlosen *p,t,k:*

abziehen	***apcigovati***	***apcigolni***
der Feierabend	***fajrunt***	***fájront***
das Grundbuch	***gruntovnica***	***kataszter***

Unter dem Einfluß der Auslautverhärtung im Deutschen ist es im Serbischen zur regressiven Assimilation gekommen. Diese wird jedoch nicht immer konsequent durchgeführt:

grob [grɔp]	***grub [grub]***

Statt *b* wird oft eine stimmlose Halbfortis im Anlaut gebraucht:

die Bedienerin	***pedinterka***	***bejárónő*** (k.E.)
die Büchse	***piksla***	***pikszli***
bügeln	***peglati***	***vasalni***

Deutsches *f* im Anlaut wird zu serbischem*:*

das Vortüchel[13]	***portikla***	***partekli***

Die Lautkombination *pf* ist im Serbischen nicht vorhanden. Diese Affrikate wird im Anlaut und hinter Nasal durch *f* realisiert, im Auslaut hingegen durch *p*.

---

[13] ***Sabberlätzchen***. Möglicherweise stammt das Wort vom österreichischen Wort ***"Barterl"***. *(Hinweis von R. Muhr).*

DT.	SERB.	UNG.
Pfui	***fuj***	***fuj***
stopfen	***štopati***	***stoppolni***

4.0 Morphologische Anpassungen

4.1 Nomina

Die meisten Entlehnungen kommen im Bereich der Nomina vor. Viele haben außerdem serbische Ableitungssilben bekommen. Da die serbische Sprache keinen bestimmten Artikel hat, wird das Demonstrativ-Pronomen *taj, ta, to* für die Genusunterscheidung verwendet. Zur Markierung deverbaler, neutraler Nomina wird das Morphem *-anje* angefügt:

das Panieren	***to paniranje***	***panírozás***
das Schleifen	***to šlajfovanje***	***slájfolás***

Deutsche Feminina bekommen das serbische Derivationssuffix *-ica:*

die Kellnerin	***ta kelnerica***	***pincérnő*** (k.E.)
die Schleifmaschine	***ta šlajferica***	***slájfoló***

Deutsche Feminina auf *-e* sind zu Feminina auf *-a* geworden:

die Zange	***ta cangla***	***cangli***
die Franse	***ta froncla***	***froncli***

Manche deutsche Feminina auf *-e* haben im Serbischen *-na* erhalten:

die Tasse	***ta tacna***	***tálca***
die Düse	***ta dizna***	***dűzni***

Deutsche Feminina auf *-el* enden im Serbischen auf *-la:*

die Kapsel	***ta kapisla***	***kapiszli***

Es ist anzunehmen, daß dieses *-a* bei der größten Anzahl der Feminina ein Substitut für den fehlenden Murmellaut ist.

Die Diminutivbildungen mit der Endung *-el, -erl* erscheinen im Serbischen mit der Endung*-a*. Sie unterliegen einem Genuswechsel und sind alle weiblichen Geschlechts. Im Ungarischen bekommen diese Wörter die Endung *-i*:

DT.	SERB.	UNG.
das Krügel	***ta krigla***	***krigli***
das Mundstückel	***ta muštikla***	***szipka*** (k.E.)
das Strumpfbandel	***ta štrumpandla***	***strumpándli***
das Hockerl (Hocker)	***ta hokla***	***hokedli***
das Nockerl	***ta nokla***	***nokedli***

Eine ganze Reihe von Wörtern bekommen keine Endung. Deutsche suffixlose Feminina sind im Serbischen Maskulina ohne Suffix:

die Luft	***taj luft***	***levegő***
die Feder	***taj feder***	***rúgó***

Deutsche Maskulina auf *-er* sind im Serbischen auch Maskulina auf *-er:*

der Maler	***taj moler***[14]	***festő*** (k.E.)
der Schneider	***taj šnajder***	***snájder***

Der unbetonte Murmellaut im Suffix *-er* wird im Serbischen als Vollvokal realisiert:

der Wecker	***taj veker***	***vekker***
der Bäcker	***taj pekar/pek***[15]	***pék***

Deutsche Maskulina auf *-el* sind im Serbischen Feminina auf *-la:*

der Giebel	***ta kibla***	***kibli***
das Kipfel	***ta kifla***	***kifli***

4.2 Verben

Im Serbischen wird die Infinitivform der Verben mit den Suffixen *-ti* oder *-ati* gekennzeichnet und daher auch an die Lehnwörter angefügt:

färben	***farbati***	***festeni***
abstimmen	***naštimati***	***stimmelni***
mischen	***mešati***	***keverni*** (k. E.)
passen	***pasovati***	***passzolni***

Die Tempusformen sind den Regeln der serbischen Tempusbildung angepaßt und mit Hilfe des Hilfsverbs *sein* + Partizip Perfekt gebildet.

Z.B: Ja ***sam ispanirao*** *meso. (Wörtlich: Ich* ***habe auspaniert*** *Fleisch.)*

---

[14] Hier auch mit dem offenen [ɔ] für [a], das für die gesprochene Sprache in Österreich typisch ist.

[15] Im Ostösterreichischen wird "***der Bäcker***" auch als "***der Bäck***" bezeichnet.

4.3 Adjektive

Die Adjektiva haben im Serbischen in der Regel keine Endung bekommen:

DT.	SERB.	UNG.
grau	***grao***	***szürke***
braun	***braon***	***barna***
schlank	***šlank***	***slank***

Manche Adjektiva erhalten im Serbischen die Endung *-ak* in Analogie zu den serbischen Adjektiva mit der Endung *-ak* wie ***krepak (rüstig):***

frisch ***fri)ak*** ***friss***

Manche Wörter, wie z.B. das Wort ***schwarz,*** erfuhren eine Bedeutungsveränderung. ***Švorc*** auf serbisch heißt *bankrott*. Demgemäß drückt der serbische Satz: ***Ja sam švorc*** (*ich bin schwarz*) eigentlich aus, *daß der Sprecher kein Geld hat*.

Interessant sind auch *Mischkomposita* (Hybridformen), die besonders häufig bei den Adjektiven auftreten. Dabei ist die eine Hälfte des zusammengesetzten Wortes Deutsch, die andere Hälfte serbisch:

lichtblau *(hellblau)*	***lichtplavo***	***világos kék*** (k. E.)
dunkelrot	***crveno***	***sötét piros*** (k. E.)

4. Zusammenfassung

Wie aus dem vorliegenden Material ersichtlich, ist das Serbische der Vojvodina eine spezifische Sprache. Historisch ist nachweisbar, daß die Vojvodinaer Serben hervorragend Deutsch sprachen[16]. Die Schüler des Gymnasiums zu Karlowitz haben z.B. auch ihre Korrespondenz mit den Lehrern und dem Direktor der Schule in deutscher Sprache geführt. Hinsichtlich der serbischen Sprache der Vojvodina ist eine besondere, einzigartige Situation entstanden. Die Muttersprache der Sprecher, die in einer *Immersionssituation* gelebt hatten, wurde der Umgebung angepaßt. Die weitgehende Entlehnung von Austriazismen ins Serbische und Ungarische widerspiegelt einerseits die Verminderung der psychologischen Distanz zu der offiziellen Amtssprache, anderseits zeugt sie von der Entwicklung eines spezifischen Menschenschlages, eines Donaumonarchiebürgers ohne die diskriminierenden Gefühle einer ausgeprägten Ethnizität und Nationalität. Die personale Integrität der Bürger wurde dadurch nicht beeinträchtigt. Die Vojvodinaer Serben waren stolz auf ihr Serbentum und haben die Entwicklung der eigenen Kultur mit der Errichtung von konfessionellen Schulen und Kulturinstitutionen

[16] Vgl. dazu Petrovi (1951)

(Matica Srpska, Srpsko narodno pozorište) finanziert. Die spezifisch Vojvodinische Mischsprache zu sprechen, galt als vornehm, und sie wurde nicht nur in den Städten der Vojvodina gesprochen. Auch Dorfbewohner waren bestrebt, sie zu gebrauchen. Nachdem man die serbische Sprache in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in den Schulen eingeführt hatte, wurde diese Variante des Serbischen auch im Unterricht gebraucht. Davon zeugen das Lesebuch und Grammatik von Jovan Živojinovi (1906), die im Gymnasium in Novi Sad von 1907-1917 gebraucht wurde. Dieses originelle Buch enthält nebst der Beschreibung der Regeln der Grammatik auch Lesestücke mit Wortschatz-Erklärungen, die besonders interessant sind. Neben dem deutschen Wort steht jeweils "das serbische Äquivalent" in kyrillischer Schrift, z.B.: ***der Büchsenmacher*** =serb. ***piksmoher, der Bauer*** = serb. ***paor, der Maurer*** = serb. ***maor, der Pinsel*** =serb. ***pemzla*** usw. Es ist bekannt, daß für Pidginsprachen eine Art Stabilität charakteristisch ist, im Gegensatz zu den verschiedenen Interlanguagephasen im Zweitsprachenerwerbsprozeß eines Zweitsprachenlerners. Obwohl die serbische Sprache der Vojvodina nicht als Pidginsprache bezeichnet werden kann, da sie die Muttersprache der Sprecher und nicht ihre Zweitsprache darstellt, ist eine Art Stabilität in ihrem konsequenten Gebrauch historisch nachweisbar. So lange die Serben eine ethnische Minderheitengruppe in einer anderssprachigen Umgebung darstellten, haben sie ihre Sprachvariante als ihr distinktives Merkmal ausgebildet und gepflegt. Dieses distinktive Merkmal unterschied sie zugleich auch von den anderen Serben, die im ottomanischen Kontext lebend eine andere Weltanschauung und ein unterschiedliches sprachliches Benehmen entwickelt hatten. Eine Analyse der Witze mit den beiden Witzfiguren - dem trägen, aber schlauen Lalo aus der Vojvodina, und dem südserbischen wichtigtuerischen Milojica - würde diese Unterschiede besonders gut illustrieren.

Folglich kann eine linguistische Analyse ohne die Berücksichtigung und Analyse der soziologischen und psychologischen Faktoren kein komplettes Bild über die Sprachsituation und über die Sprecher einer spezifischen Sprachvariante übermitteln. Die Sprache der Vojvodinaer Serben veränderte sich parallel zum veränderten politischen, sozialen und kulturellen Kontext. Die Hybridform, die bis zu dem Krieg 1991 überlebt hatte (hauptsächlich "im Hausgebrauch"), wird von einem Standardserbisch, das sich unter dem Einfluß der Medien rapide verbreitet, ersetzt. Diese Medien- und Bildungssprache dient als Mittel zur sprachlichen Wiedervereinigung und Angleichung an die übrigen Serben. Die Flüchtlinge aus Bosnien und Kroatien gebrauchen in ihrer alltäglichen oralen Kommunikation nach wie vor die, mitgebrachte, geographisch erkennbare Sprachvariante. Die Vojvodinaer Variante wird nur noch von älteren (Ur-) Vojvodinaern gesprochen, und falls sie nicht intensiv weiter gepflegt wird, wird sie in absehbarer Zeit aussterben.

5. Kleines Lexikon der Entlehnungen aus dem Österreichischen Deutsch/Allgemeindeutschen im Serbischen und Ungarischen der Vojvodina, nach Sachbereichen geordnet

1. Haus und Hof - Nomina

DEUTSCH	SERBISCH	UNGARISCH	ERLÄUTERUNGEN
der Aufhänger	aufinger	fogas	Kleiderhaken
der Becher	pehar	pohár	
das Besteck	beštek	bestekk	
das Bügeleisen	pegla	vasaló	
die Dunstflasche	dunstflaša	dunsztos /üveg	Wärmeflasche
der Erker	erker	erkély	
das Eßzeug	escajg	eszcájg	das Besteck
die Scheibe (Brot)	šajbna	sájbni	
die Franse	froncla	froncli	
der Gang	gon	gang	
das Geländer	gelender	korlát	
der Giebel	kibla	kibli	
das Grundbuch	gruntovnica	kataszter	
das Hockerl	hoklica	hokedli	der Hocker
die Kommode	komoda	komód	
der Korb	korpa	kosár	
die Kredenz	kredenac	kredenc	dtld.[17] die Anrichte
das Krügel	krigla	krigli	die Maß Bier
der Kurzschluß	kurcšlus	kurcslussz	
der Liegestuhl	ligeštul	nyugágy	
das Möbel	meblo	bútor	
der Möbelstoff	meblštof	bútorszövet	
die Mehlspeise	melšpajz	tészta	
das Mundstückel	muštikla	szipka	
das Nachtgeschirr	nokšir	bili	der Nachttopf
der Rahmen	ram	ráma	
der Rost	roštilj	rostély	der Grill
die Schale	šolja	csésze	
der Schemel	šamla	sámli	der Hocker
die Scherben	šerpa	serpenyő	
der Schreibtisch	šrajptiš	iróasztal	
der Schuppen	šupa	supa	
der Samt	somot	bársony	
der Sockel (des Hauses)		cokni	
der Stall	štala	istálló	
der Sparherd	šporet	sparhet	

[17] dtld. = deutschländisch

DEUTSCH	SERBISCH	UNGARISCH	ERLÄUTERUNGEN
die Speis	špajz	spajz	Speisekammer
die Tasse	tacna	tálca	Untersetzer
der Teppich	tepih	szőnyeg	
der Tiegel	tegla	tégely	
die Vase	vazna	váza	
der Vorhang	firanga	firhang	
die Waschküche	veškujna	mosókonyha	
der Weidling	vajngla	vajdling	eine größere Anrichtschüssel
das Wirtshaus	bircus	kocsma	
die Zuckerbüchse	cukerpiksla	cukrospikszli	

2. Kleidung - Nomina

der Brustfleck	prusluk	pruszlik	Kleidungsstück
der Büstenhalter	brusthalter	melltartó	
der Drücker	druker	patentkapocs	Druckverschluß
die Falte	faltna	faltni	
der Halter	halter	harisnyatartó	
der Hosenträger	hozntreger	hózentréger	
die Galosche	kalja a	kalocsni	
der Gürtel	girtla	girtni	
die Jacke	jakna	jakni	
die Kappe	kapa	sapka	die Mütze
der Kragen	kragna	kragni	
der Mantel	mantil	mantli	
die Manschette	manzetna	manzsetta	
die Masche	mašna	masni	Haarmasche
das Mieder	mider	míder	
die Mode	moda	divat	
der Muff	muf	muff	
die Perle	perla	gyöngy	
das Röckl	rekla	rékli	kurzes Frauenkleid
der Samt	somot	bársony	
die Sicherheitsnadel	siherica	zihertű	
der Stoff	štof	anyag	
der Stöckelschuh	štikla	stikli	
der Streifen	štrafta	stráf	
der Strumpf	štrimfla	harisnya	
der Schlafrock	šlafrok	slafrok	
die Schlingerei	šlingeraj	slingelés	
der Schlitz	šlic	slicc	

DEUTSCH	SERBISCH	UNGARISCH	ERLÄUTERUNGEN
die Schminke	šminka	smink	
die Schnalle	šnala	csatt	Gürtelschnalle
der Schnitt	šnit	snitt	
das Schnupftuch	šuftikla	zsebkendő	Taschentuch
das Vortüchel	portikla	partekli	die Serviette
die Wäsche	veš	mosnivaló	
der Zwicker	cviker	cvikker	das Monokel

3. Kleidung - Verben

bügeln	peglati	vasalni	
heften	heftati	heftelni	
einrahmen	uramiti	berámázni	
endeln	endlovati	endlizni	(Kleidung einsäumen)
Falten machen	nafaltati	faltnizni	
schminken	šminkati	sminkelni	

4. Speisen und Getränke - Nomina

die Brezel	pereca	perec	
der Bauchfleck	pamflek	pauflek	
die Butter	puter	vaj	
das Fleckerl	flekica	csipetke	Teigware
das Frühstück	fruštuk	reggeli	
die Füllung	fil	töltelék	
der Grenadiermarsch	grenadirmarš	grenadírmars	(eine Speise)
der Grieß	gris	gríz	
die Grundbirne	krompir	krumpli	Kartoffel
die Kaisersemmel	kajzerica	császárzsemlye	eine große Semmel
der Karfiol	karfijol	karfiol	Blumenkohl
das Kipfel/das Kipferl	kifla	kifli	
der Knödel	knedla	knédli	
der Kelch [kœx]	kelj	kel	öst. Kohl, dtld. Wirsingkohl
der Kohlrabi	karalaba	karalábé	Kohlrübe
die Cremeschnitte	krempita	krémes	
die Limonade	limonad	limonádé	
der Likör	liker	likőr	
der Lorbeer	lovor	babér	
die Mehlspeise	melšpajz	tészta	
der Milchrahm	mileram	tejszín	Rahm/Sahne

das Milchbrot	milihprot	tejeskalács	
DEUTSCH	SERBISCH	UNGARISCH	ERLÄUTERUNGEN
das Nockerl	nokla	nokedli	
die Paradeis	paradajz	paradicsom	Tomate
der Quittenkäse	kitnkez	kitnikéz	
die Ribisel	ribizla	ribizli	Johannisbeere
die Rindfleischsuppe	rinflajšsupa	húsleves	
der Rostbraten	rozbratna	rozbrátni	
der Senf	senf	szenf	
der Zeller	celer	zeller	die Sellerie
die Semmel	zemi ka	zsemlye	
das Sodawasser	soda	szódavíz	
der Satz	soc	zacc	Kaffeesatz
die Soße	sos	szósz	
der Spargel	špargla	spárga	
der/die Strudel	štrudla	strudli	
die Suppe	supa	leves	
der Schlag/Schlagobers	šlag	tejszín	Schlagsahne
das Schneenockerl	šnenokla	snenokli	
der Schinken	šunka	sonka	
das Schnitzel	šnicla	snicli	
der Schwargl	švargla	svargli	Saumagen
das Vanillekranzel	vanilinkrancla	vaniliás krancli	
der Wecken	vekna	vekni	der Brotwecken
die Wildsoße	vildsos	vadas	
die Zuspeise	cušpajz	csuspajz	
das Zubrot	cubok	cúbok	

5. Speisen und Getränke - Verben

dünsten	dinstati	dinsztelni	
frühstücken	fruštukovati	frustukolni	
panieren	panirati	panírozni	
transchieren	tran›irati	tranzsírozni	Fleisch zerlegen
tunken	tunkati	tunkolni	

6. Handwerk und Werkzeug - Nomina

der Bauer	paor	paraszt	
der Bäcker	pekar	pék	
die Bedienerin	pedinterka	bejaronő	Haushaltshilfe
das Blech	pleh	plé	

der Dirigent dirigent dirigens

DEUTSCH	SERBISCH	UNGARISCH	ERLÄUTERUNGEN
der Drechsler	dreksler	esztergályos	
die Farbe	farba	festék	
der Firnis	firnajs	firnájsz	
der Hausmeister	hauzmajstor	házmester	
der Herrichter	herihter	herihter	
die Kassiererin	kasirka	pénztárosnő	
die Kupplerei	kupleraj	kuplerei	(= das Bordell)
der Lackierer	lakirer	lakkozó	
der Maler	moler	festő	
der Meister	majstor	mester	
die Modistin	modistkinja	masamód	
das Malter	malter	malter	der Mörtel
das Muster	mustra	minta	
der Musiker	muzi ar	muzsikus	
der Portier	portir	portás	
das Porzellan	porcelan	porcellán	
der Reißnagel	rajsnegla	rajsznégli	
das Scharnier	šarnir	sarnír	
der Schinder	šinter	sinter	(= Hundefänger)
die Schleifmaschine	šlajferica	slajfólogép	
die Schneiderin	šnajderka	varrónő	
die Schraube	šraf	sróf	
der Schraubenzieher	šrafciger	srófhúzó	
die Staffelei	štafelaj	staffeláj	
die Tapete	tapeta	tapéta	
der Tapezierer	tapacirer	tapétás	
der Tischler	tišler	asztalos	
die Wäschefrau	vešerka	mosónő	
das Winkeleisen	vinkla	vinkli	
die Zange	cangla	cangli	

7. Handwerk u.a. - Verben

färben	farbati	festeni	
furnieren	furnirati	furnírozni	
glätten	gletovati	glettelni	
glänzen	glancati	glancolni	
grundieren	grundirati	grundírozni	
krachen	krahirati	bekraholni	
krepieren	krepati	bekrepálni	sterben
malen	molovati	festeni	

DEUTSCH	SERBISCH	UNGARISCH	ERLÄUTERUNGEN
passen	pasovati	passzolni	
polieren	polirati	polírozni	
sekkieren	sekirati	szekirozni	quälen, aufregen
Schwarzhandel treiben	švercovati	svercölni	
tanzen	tancati	táncolni	

8. Nomina - Restgruppe

der "Bitte-danke"	bitanga	bitang	(=Tunichtgut)
der Geliebte	gelipter	siheder	(=Taugenichts)
die Gruppe	grupa	csoport	
der Freier	frajer	frájjer	(= der Geck)
das Fräulein	frajlica	kisasszony	
die Kirchweihe	kirbaj	kirvaj	
der Macher	maher	maher	(=geschickter Mann)
das Ringelspiel	ringišpil	ringispil	Karussell
das Sitzfleisch	sicflajš	zicfleis	
die Schleuse	šlajzna	zsilip	
die Zeitnot	cajtnot	cajtnot	
der Zug	promaja	cug	
in Habacht stehen	stajati u aptaku	haptakban allni	

9. Adjektiva

blond	blond	szőke	
fesch	feš	fess	
miserabel	mizerno	mizerábilis	
schlank	šlank	slank	
schick	šik	sikkes	
schwarz	švorc	svarc	(= bankrott sein)

10. Adverbia

rückwärts	rikverc	rükverc
zurück	curuk	curukk

Literatur

Chichocki, G., Mrazović, P. (1983): Lexikologie der deutschen Sprache . Novi Sad. Filozofski fakultet.

Clissold, S. (1966): A Short History of Yugoslavia. Cambridge. Cambridge University Press.

Cohen, L. J. Broken Bonds (1993): The Disintegration of Yugoslavia. Boulder, San Francisco, Westview Press.

Denitch, B. (1994): Ethnic Nationalism: The Tragic Death of Yugoslavia. Minneapolis/ London. University of Minnesota Press.

Dragnich, A. N. (1992): Serbs and Croats: The Struggle in Yugoslavia. San Diego, New York. London: A Harvest Book. Harcourt Brace.

Durok, I. (1992): Neka sociološka i socijalno-psiholo©ka obilje›ja izbjeglica u Madjarskoj (Some Sociological and Sociopsychological Characteristics of Refugees in Hungary). Sociologija sela 30/1, S. 85-90.

Glovacki-Bernardi, Zrinjka (1993): Österreichische und süddeutsche Elemente in der Agramer Mundart. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): S. 76-78

Gow, J. (1992): Legitimacy and the Military: The Yugoslav Crisis. New York/London. St. Martin's Printer.

Hayden, R. (1992): Nationalism in the Formerly Yugoslav Republics. Slavic Review 51/4. S. 654-673.

Horvath-Dronske, Renata (1995): Die Übernahme von Lehnwörtern aus dem österreichischen-deutschen Sprachraum im kajkawischen Dialekt von Hrvatsko Zagorje (Kroatien). In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. ... S. 374 - 380.

Mojzes, P. (1994): Yugoslavian inferno. Ethnoreligious Warfare in the Balkans 1994. New York. The Continuum Publishing Comp.

Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien. Hölder-Pichler Tempksy.

Muhr, Rudolf/Schrodt, Richard/Wiesinger, Peter (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien. Hölder-Pichler Tempksy. 403 S.

Petrovi , K. (1951): Istorija Karlova ke gimnazije. Novi Sad. Matica Srpska.

Pudi , I. (1980) Austriazismen in den Wörterbüchern von Vuk C. Karadži . Symposion österreichischer und jugoslawischer Germanisten. Novi Sad, 27. und 28 März 1980. ISJK. Novi Sad. S. 35-46.

Rode, M. (1994): The Breakup of Yugoslavia. New York: Macmillan Children's Book Group.

Šamanek, H. (1980): Deutsche Lehnwörter in der Eisenhütte Zenica. Symposion öster-

reichischer und jugoslawischer Germanisten, Novi Sad. 27 und 28. März 1980. ISJK Novi Sad. S. 57-75.

Žepić, Stanko (1993): Deutsche Sprache in kroatischen und serbischen Grammatiken des 18. Jahrhunderts. Phonetik I. Historischer Überblick. In: Muhr, Rudolf (Hrsg.) (1993): S. 79-93.

Žepić, Stanko(1995): Das österreichische Deutsch in Zagreb und Osijek - Zur Geschichte der deutschen Sprache in Kroatien. In: Muhr, R./Schrodt, R./Wiesinger, P. (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. ... S. 354 - 374.

ivojinovi , J. (1906): Nema ka (itanka i gramatika za niže razrede Srpske velike Gimnazije Novosadske, Ujvidék. Parna štamparija. Dordja Ivkovića.

Wolf, Norbert Richard (1994): Österreichisches zum österreichischen Deutsch. ZDL 61, S. 66-76.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 372 - 379.

Renata HORVAT-DRONSKE

(Zagreb, Kroatien)

Nettes Schimpfen. Zur Übernahme von Schimpfwörtern aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum in den kajkawischen Dialekt

Diese Arbeit setzt sich mit den aus dem deutschen bzw. österreichischen Sprachraum stammenden Schimpfwörtern auseinander, die in den kajkawischen Dialekt von Hrvatsko zagorje übernommen worden sind, sich anschließend eingebürgert haben und die neben den einheimischen Formen des Fluchens relativ häufig gebraucht werden, zudem nicht nur im mündlichen Sprachgebrauch wiederzufinden sind, sondern auch in den regionalen Presseerzeugnissen vorkommen.

Zunächst jedoch eine kurze Vorbemerkung zum Thema: Die Auseinandersetzung mit den sprachlichen Formen einer menschlichen Gemeinschaft ist in vielen Fällen auch eine Beschäftigung mit deren Verhaltensweisen. Das Schimpfen, (Ver-) Fluchen und ähnliche Sprachhandlungen gehören zu denjenigen Verhaltensmustern, deren Ziel es ist, mittels Sprache einen anderen Menschen zu verletzen, zu kränken, ihn zu kritisieren, lächerlich zu machen und anzugreifen, oder anders ausgedrückt - eine verbale Aggression gegen einen Menschen auszuüben. Dies könnte als eine operative, für die Bedürfnisse dieser Arbeit ausreichende Definition des Schimpfwortes dienen. Dem Schimpfen liegt also, ganz allgemein betrachtet, eine feindselige Absicht zugrunde. Diese Arbeit wird sich nur mit solchen Lehnwörtern auseinandersetzen, die für die sprachliche Realisierung einer solchen Intention verwendet werden können.

Ich möchte dies deshalb betonen, weil jeder Situationen kennt, in denen Schimpfwörter scherzhaft verwendet werden können oder sogar ohne jegliche negative Bedeutung ausgesprochen werden. Meine Erfahrungen mit dem Schimpfen, mit den Schimpfwörtern und ihrer Verwendung, die ich mit meinen MitbürgerInnen wie auch mit den Angehörigen anderer südslawischer Völker gemacht habe, zeigen, daß man auch solche kommunikativen Situationen, die keine konflikttragende Komponente beinhalten, die also nichts an sich haben, was auf irgendeine Art und Weise für irgendeinen Teilnehmer der Kommunikation bedrohlich werden könnte, sehr gerne und

sehr häufig mit dem einen oder dem anderen Schimpfwort „garniert“. Diese Normalisierung des Schimpfens, die jedenfalls in bestimmten kommunikativen Kontexten sich ereignende vollständige Entleerung des Schimpfworts von seiner ursprünglichen Bedeutung, seine Umwandlung etwa in eine durch und durch freundlich, ja freundschaftlich gemeinte Form der Bekräftigung oder der Bestärkung, mag mit einem - übrigens für Serben und Kroaten gleichermaßen gültigen - Tatbestand zusammenhängen, den Franz Kienert in seinem Buch *Das Wort als Waffe* wie folgt beschreibt:

> Die meisten Völker Südeuropas, seien sie orthodoxen oder katholischen Glaubens, gebrauchen Flüche, die zugleich die sakralen wie sexuellen Tabuschranken durchbrechen und dadurch die schlimmsten Fluchformen bilden, die wir kennen. Dies gilt für Flüche im Vielvölkerstaat Jugoslawien ebenso wie für die Bulgaren, Rumänen und Griechen. Nur die Ungarn bieten noch Vergleichbares.[1]

Kienert macht zudem an anderer Stelle deutlich, daß die Fluchformen nicht nur besonders drastisch sind, sondern auch in einer kaum noch zu überbietenden Fülle vorhanden sind. Jedenfalls haben auch die Kroaten einen bedeutenden Teil ihrer sprachlichen Phantasie in die Entwicklung eines reichhaltigen Arsenals an verletzenden Schimpfwörtern investiert.

Umso erstaunlicher scheint es zu sein, daß ein mit Flüchen so nachhaltig gesegneter Sprachraum es nötig hat, gerade in diesem Bereich das bereits reichlich vorhandene Sprachmaterial durch Lehnwörter zu erweitern. Denn im kajkawischen Dialekt von Hrvatsko zagorje findet man neben all dem einheimischen Material noch etwa 30 aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum stammende Wörter, die als Schimpfwörter fungieren oder die den Vorgang des Schimpfens selbst bezeichnen. Jedenfalls dürfte es unmittelbar einleuchten, daß der ansonsten gängige Versuch, die Übernahme und die aktive Verwendung von sprachlichen Elementen aus einer anderen Sprache damit zu erklären, die Nehmersprache sei von sich aus nicht in der Lage, den von den entlehnten Wörtern zum Ausdruck gebrachten Sachverhalt angemessen zu verbalisieren, hier keine Bestätigung findet. Mit möglichen Motiven einer solchen Übernahme werde ich mich noch am Ende dieser Arbeit in Auseinandersetzung mit einem Erklärungsansatz Kienerts beschäftigen. Zunächst jedoch möchte ich die als Schimpfwörter dienenden Lehnwörter aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum im Zusammenhang mit bestimmten Einordnungen auf der semantischen Ebene vorstellen.

Auf der semantischen Ebene lassen sich - wie bereits angedeutet - Lehnwörter, die den Vorgang des Schimpfens bezeichnen, von Lehnwörtern, die den Sprechakt des

---

[1] F. Kienert: *Das Wort als Waffe.* Göttingen, 1983. S. 274

Schimpfens realisieren, unterscheiden. Die zweite Gruppe kann noch weiter unterteilt werden. So sind wir in der Lage, zwischen den sprachlichen Einheiten zu differenzieren, die ihre negative Valenz ganz verlieren können und in bestimmten Kontexten sogar positiv aufgegriffen werden können, und denjenigen, die ihre Schimpffunktion in allen Kontexten erfüllen, also den „reinen" Schimpfwörtern.

Zu den einzelnen Gruppen ist folgendes zu sagen. Die Wörter, die das Schimpfen wie auch andere verbale Akte bezeichnen, deren Funktion es ist, Menschen zu beleidigen, sie lächerlich zu machen oder zu ärgern, lauten wie folgt:

Replik	Modell
simfati	***schimpfen***
spotati se	***spotten***
spotati	***spotten***
hecati	***hetzen***
gihtati	***giften***
napraviti sajze	***Scheiße (bauen/machen)***

Die Replik ***spotati se*** wird mit der Bedeutung *sich über jemanden lustig machen* verwendet, ***spotati*** ließe sich mit *schimpfen* oder *ausschimpfen* übersetzen. In der Phrase ***napraviti sajze*** wurde das deutsche Verb durch ein entsprechendes einheimisches ersetzt, während das Nomen erhalten geblieben ist.

Es gibt zwei Wörter, die sowohl positiv als auch pejorativ gebraucht werden können, nämlich das Lehnwort ***frajer*** und seine feminine Entsprechung ***frajerica***. Das Wort ***frajer*** *(*wie auch das Wort ***frajerica***) kommt nie in der heutzutage im deutschsprachigen Raum üblichen Bedeutung (*Kunde einer Prostituierten*) vor, sondern entweder in der an die ursprünglich positiven Konnotationen des Verbs ***freien*** anknüpfenden Bedeutung*: ein/e junge/r, gut aussehende/r, interessante/r Frau/Mann* oder in der negativen Bedeutung *AngeberIn, BesserwisserIn* u.a*.*

Die umfangreichste Gruppe der übernommenen Schimpfwörter besteht zum größten Teil aus Nomen, allerdings sind auch zwei Adjektive dabei; nämlich ***ferdamani*** von ***verdammt***, und ***ferfljuhta*** von ***verflucht***. Das erste Adjektiv läßt sich sowohl attributiv (***ferdamana kokos*** kroat. < *verdammtes Huhn*) als auch prädikativ *(****ferdamana bila*** *- sie sei verdammt*) verwenden. Das Wort ***ferfljuhta*** wird meines Wissens nur allein, und zwar als „Affektwort", als Ausruf des Unwillens, des Ärgers gebraucht.

Replik	Modell	Replik	Modell

coprnica	*Zauberin*	*pik zibner*	*Piksieben*
coprnjak	*Zauberer*	*rafer*	*Raufer*
cuger	*Zug*	*rapsic(er)*	*Raub+schiessen*
drek	*Dreck*	*slampa*	*Schlampe*
drekar(-ica)	*Dreck*	*srot*	*Schrott*
drotar	*Draht*	*streber*	*Streber*
hohstapler	*Hochstapler*	*suft*	*Schuft*
huncut	*hunzen*	*svercer*	*Schwärzer*
Krampus	*Krampus*	*tracbaba*	*Tratsch (+baba)*
luftbremser	*Luft+bremsen*	*trotljin(haba)*	*Trottel*
luftiguz	*Luftikus*	*tumlja*	*Dummerl*
norc	*Narr*	*zofika*	*Zofe*

Die 23 Nomen, die man zum Zwecke des Schimpfens entlehnt hat, lassen sich hinsichtlich des Grads ihrer semantischen Umformung in zwei weitere Gruppen unterteilen. Die erste Gruppe bilden diejenigen Repliken, bei denen kaum eine Bedeutungsveränderung stattgefunden hat, d.h. bei denen eine weitgehende Bedeutungsähnlichkeit im Verhältnis zum entsprechenden Modell festzustellen ist (***drek***, ***hohstapler***, ***Krampus***, ***luftiguz***, ***norc***, ***rafer***, ***rapsic***(***er***), ***slampa***, ***suft***, ***trotljin***(***haba***), ***streber***, ***tumlja***). Demgegenüber weisen die folgenden Repliken eine semantische Abweichung vom Vorbild, d.h. vom Modell, auf:

- Die Replik ***coprnica/coprnjak*** bezeichnet nicht jede Zauberin bzw. jeden Zauberer, sondern nur die bösen Hexen, die bösen Frauen bzw. die bösen Hexer, die bösen Männer. Die heute wahrnehmbare Bedeutungsdifferenz ergibt sich hier allerdings daraus, daß bei diesem bereits sehr früh entlehnten Wort die zum Zeitpunkt seiner Entlehnung in der Gebersprache vorhandene Bedeutung von der Nehmersprache gleichsam konserviert wurde.
- Die Replik ***cuger*** leitet sich von der Redewendung ***einen guten Zug haben*** her, zu der es folgende Entsprechung in meinem Dialekt gibt: ***imati dobar cug***. Mit ***cuger*** bezeichnet man nicht jeden, der einen guten Zug hat und gerne trinkt, sondern nur denjenigen, der übermäßig trinkt bzw. bereits Alkoholiker ist.
- Die als ironische Bezeichnung für einen Polizisten dienende Replik ***drotar*** leitet sich aus dem Wort *Draht* her, dessen in der Umgangssprache verwendete Replik ***drot*** wiederum mit *Handschellen* übersetzt werden kann.
- Das Kompositum ***luftbremser*** ist offensichtlich eine Kreation des hiesigen Volksmundes, jedenfalls habe ich dieses Wort bislang noch in keinem deutschen oder

österreichischen Wörterbuch gefunden. Das Kompositum bringt die der Vorstellung *die Luft bremsen* entsprechende Bedeutung zum Ausdruck - jemand der nichts tut.

- Das zweite Kompositum in dieser Gruppe ist die Replik ***tracbaba***. Sie besteht aus einem deutschen Bestimmungs- und dem kroatischen Grundwort. Obwohl das kroatische Wort ***baba*** allein eine weibliche Person bezeichnet, läßt sich das Kompositum zur Bezeichnung sowohl männlicher als auch weiblicher Wesen heranziehen.
- Die Replik ***svercer*** hat erst in jüngster Zeit einen erheblichen Bedeutungszuwachs erfahren. Sie bezeichnete ursprünglich wie das ihr zugrundeliegende Modell denjenigen, der der Tätigkeit des Schmuggelns nachgeht. Heute wird dieses Wort zunehmend auf alle Personen angewendet, die illegale Geschäfte betreiben bzw. bei denen der Ursprung ihres Reichtums im Dunkeln liegt.
- Auf die Replik ***Krampus*** wird gerne zurückgegriffen, um eine mißglückte Kleiderwahl oder um ein schlechtes Make-up zu bezeichnen (***Izgledas kao Krampus*** - *Du siehst wie der Krampus aus*).
- Zum Stichwort ***Zofe*** findet man im *Österreichischen Wörterbuch*[2] wie auch im *Duden*[3] diese Erklärung: *eine herrschaftliche Bedienstete*. Im *Duden* wird allerdings eine weitere Erläuterung angegeben, nämlich: Die Zofe sei *die Hinterhertrottende*. Die Replik ***zofika*** artikuliert diese letzte Bedeutung und zudem noch eine weitere. Mit ***zofika*** bezeichnet man auch eine arme, ärmlich angezogene Frau.
- Die Replik ***pikzibner*** wird ausschließlich als Bezeichnung für Männer verwendet, und zwar für körperlich kleinere Exemplare ihrer Gattung, die außerdem nicht besonders intelligent sind.
- Die Replik ***srot*** ist das einzige als Schimpfwort fungierende Lehnwort, das eine deutlich aggressive Tendenz aufweist, dessen Verwendung folglich den Rahmen des „netten Schimpfens" eindeutig sprengt. ***Srot*** bezeichnet in einer äußerst verletzenden Weise einen Menschen, der auf keiner Ebene etwas zustandebringt, der in den Augen desjenigen, der ihn als ***srot*** bezeichnet, absolut nichts wert ist.

Eine weitere Frage, die ich in diesem Zusammenhang wenigstens ansatzweise beantworten möchte, ist die Frage nach der Verbreitung der entlehnten Schimpfwörter.

---

[2] Wörterbuchstelle des Österreichischen Bundesverlages unter Mitwirkung einer Expertenkommission (Hrsg.): *Österreichisches Wörterbuch*. Wien [37]1995, S. 492.

[3] Hier steht: „[älter: Zoffe, wohl zu md. zoffen = hinterhertrotten, eigtl. = die Hinterhertrottende]" Günther Dosdrowski (Hrsg.): *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 8 Bänden*. Bd. 8. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich [2]1995, S. 4027.

Generell läßt sich behaupten[4], daß die Kenntnis und der konkrete Gebrauch von Germanismen im bereits erwähnten Gebiet von Hrvatsko zagorje von bestimmten Faktoren abhängig ist. Dabei sind zwei von größter Bedeutung - das Alter und die berufliche Ausbildung. Die meisten Entlehnungen kennt und gebraucht die Gruppe der Menschen, die zwischen 40 und 60 Jahre alt sind. Jüngere Menschen, vor allem diejenigen, die über einen höheren Schulabschluß (sei es die Matura oder ein Diplom) verfügen, benutzen immer weniger dialektale Elemente in ihrem Sprachgebrauch und dadurch auch immer weniger Lehnwörter, die ein Bestandteil insbesondere des dialektalen Wortschatzes sind. Die Arbeiter in den wichtigsten Industriezweigen dieses Gebietes (Textil- und Holzindustrie) wie auch die im handwerklichen Bereich Beschäftigten gebrauchen fast ausschließlich Germanismen, um ihre Arbeitsumgebung zu beschreiben - d.h. um das Werkzeug oder die Stoffe, mit denen sie arbeiten, zu bezeichnen. Der Gebrauch von entlehnten Schimpfwörtern ist auch durch diese beiden Determinanten mitbedingt. Der hoch ausgebildete Zagorianer schimpft und flucht zwar, aber weniger als sein „einfacher“ Mitbürger. Wie bereits gesagt, verwendet diese Gruppe der zumeist auch sozial Bessergestellten weniger dialektale Elemente und schimpft lieber mit Hilfe moderner Ausdrücke, die z.T. auch aus dem Englischen kommen. Jedoch werden auch in dieser Gruppe Wörter wie ***hohstapler, cuger, drotar*** oder ***streber*** verwendet, weil diese Lehnwörter für das durchschnittliche Sprachbewußtsein eine durchaus positiv konnotierte Abweichung vom Sprachstandard darstellen. Ein solches Sprechverhalten gilt zum größten Teil auch für die Jugendlichen.

Wichtiger als diejenigen Differenzierungen in der Verwendung entlehnter Schimpfwörter, die sich aus Unterschieden im Alter, in der Bildung oder im sozialen Status ergeben, sind die, die aus der jeweiligen Geschlechtszugehörigkeit resultieren. Weitgehend keine Grenzen, Schranken und Tabus kennen, wenn es ums Schimpfen geht, die männlichen Sprecher des kajkawischen Dialekts. Sie gebrauchen gleichermaßen einheimische wie entlehnte Formen des Schimpfens und des Fluchens. Am wenigsten schimpfen demgegenüber die Frauen. Dies gilt vor allem für ältere, fromme, *gottesfürchtig*e Frauen, d.h. für diejenigen Frauen, die aufgrund bestimmter Moralvorstellungen im Zusammenspiel mit geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen das Schimpfen als ein inakzeptables Verhaltensmuster wahrnehmen. Gerade ihnen kommt manches entlehnte Schimpfwort gelegen, und gerade sie greifen - wenn sie überhaupt schimpfen - auf das eine oder andere solcher Wörter zurück. Die Einstellung der jüngeren/jungen Frauen dem Schimpfen gegenüber hat sich mittlerweile allerdings verändert. Das Schimpfen wird zwar immer noch nicht als erwünschte Verhaltensweise an-

[4] Diese Behauptung läßt sich mit meiner vor gut drei Jahren im Rahmen meiner Diplomarbeit vorgenommenen Untersuchung zum Lehnwortbestand und Lehnwortgebrauch in der Gemeinde Krapina belegen.

gesehen, wohl aber als eine Verhaltensweise, die kein Aufregen mehr erzeugt, wenn/weil es von einer Frau kommt.

Damit komme ich auf die eingangs bereits angesprochenen Gründe für die Übernahme von Lehnwörtern zurück. Kienert behauptet in seinem Buch *Das Wort als Waffe*, daß ein Motiv für die Einbürgerung eines aus einer fremden Sprache stammenden Schimpfwortes in dessen Unverbrauchtheit, Frische und Kraft liege. Unterstellt wird damit zugleich, daß die muttersprachlichen Schimpfwörter einem Abnutzungsprozeß unterliegen, der sich etwa in dem eingangs bereits beschriebenen Phänomen der Entleerung von Schimpfwörtern zeigt. Charakteristisch für die etwa 30 aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum stammenden Schimpf-Lehnwörter ist nun aber, daß ihr aggressives Potential deutlich entschärft zu sein scheint. Wenn im Titel meines Referates von nettem Schimpfen die Rede ist, dann verweist dies gerade auf den Euphemismus-Effekt, den diese Wörter beim Sender wie beim Empfänger erzeugen.[5] Ein solcher Euphemismus-Effekt ist kein Ergebnis einer Abnutzung der ursprünglichen Drastik des entlehnten Schimpfwortes, wie man dies - eventuell - bei muttersprachlichen Schimpfwörtern annehmen könnte. Der fremdsprachliche Ursprung eines solchen Schimpfwortes bedeutet vielmehr von Anbeginn an, daß der emotionale Gehalt dieses Ausdrucks, seine verletzende Kraft, die er in der Gebersprache vielleicht noch besitzt, in der Nehmersprache gerade nicht erfahren werden kann. Dies mag mit ein Grund für die Übernahme solcher Wörter sein, vielleicht auch gerade bei einer Sprache, die über eine Flut von Schimpfwörtern verfügt. Auf jeden Fall motiviert dies die Verwendung solcher Wörter bei denjenigen SprecherInnen, die aufgrund von moralischen Vorbehalten bzw. aufgrund von an eine bestimmte Geschlechterrolle gekoppelten Erwartungshaltungen auf Schimpfwörter zurückgreifen, die sie eben nur abstrakt als Schimpfwörter wahrnehmen können.

---

[5] Die Angewohnheit meiner streng katholisch erzogenen Großmutter, im Unterschied zu meinem Großvater niemals das kroatische Schimpfwort ***proklet*** zu verwenden, sondern allenfalls die von dem Modell ***verdammt*** sich herleitende Replik ***ferdamani***, läßt sich bei vielen älteren Frauen aus dem Hrvatsko zagorje, die im katholischen Glauben aufgewachsen sind, nachweisen.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 379 - 386.

Ulrich DRONSKE

(Zagreb, Kroatien)

Das Lehnwort als Heimat. Zu Pavao Pavlicic' Roman *Sapudl*

Dem Titel meines Vortrags können Sie entnehmen, daß ich hier nicht ein klassisch linguistisches Referat zu halten gedenke. Mein Thema *Das Lehnwort als Heimat* ist vielmehr im Grenzbereich zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft angesiedelt; es handelt von der literarischen Inszenierung eines linguistischen Phänomens, konkret von der ästhetischen Verwertung des Lehnwortes in einem Text, der dieses Projekt bereits in seinem Titel andeutet: Der von Pavao Pavlicic verfaßte autobiographische Roman ist mit *Sapudl*[1] betitelt, folglich mit einem Wort, das - so das erzählende Ich in dem mit „prolog" überschriebenen Vorspann - sich von der Phrase *Schau, Pudel!* oder von dem Wort *sputen* herleiten könnte, also aller Wahrscheinlichkeit nach aus der deutschen Sprache entlehnt wurde. Die einst vom Volksmund mit *Sapudl* bezeichnete Straße in einem Randbezirk Vukovars, in der das Geburtshaus des Autors vermutlich eher stand als heute noch steht, bildet das zugleich sprachlich wie räumlich ver-rückte Zentrum des auf kroatisch abgefaßten Romans. Das in die Position des Titels verschobene Lehnwort schärft so vielleicht von Anbeginn an den Blick für jene Ebene hinter dem autobiographisch sich gebenden Bericht, auf der ein deutlich magisches Sprachverständnis den Prozeß einer erinnernden Vergegenwärtigung des gleich in zweifacher Hinsicht Verlorengegangenen mit Substanz auszustatten sich anschickt. Denn das, was der Text an Ausgelöschtem wieder spürbar machen soll, ist nicht nur lebensgeschichtlich passé, es ist zudem durch den Krieg im ehemaligen Jugoslawien auch in seinen materiellen Überresten vernichtet.

Bevor ich mich eingehender mit diesem Werk Pavlicic' auseinandersetzen werde, möchte ich gerne in aller Kürze etwas über die kroatische Gegenwartsliteratur sagen, zu der *Sapudl* nicht nur aufgrund des Zeitpunkts seiner Abfassung gehört. Signifikant für die aktuelle Literatur in Kroatien wie für die zuletzt veröffentlichten Texte Pavlicic' ist eine radikale Wende hin zu einer besonderen Form autobiographischer Muster, die die

[1] Pavao Pavlicic: Sapudl. Zagreb 1995.

kroatische Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin Dubravka Oraic Tolic als Wende von einer

> "Autoreferentialität als gnoseologischem Text zu einer Autoreferentialität als Text des Lebens, vom Nachdenken über sich selbst in der eigenen Kultur zum unmittelbaren Ausdruck seiner selbst und seiner Kultur."[2]

bezeichnet hat. Es entwickeln sich folglich angesichts des Krieges, d.h. unter dem Eindruck einer nachhaltigen Zerstörung des physischen und kulturellen Lebens, autobiographische Erzählstrategien, die weniger eine reflektierte Distanz des erzählenden zum erlebenden Ich inszenieren, als vielmehr Formen eines unmittelbaren Selbstausdrucks. Der Text fungiert nicht so sehr als - gleichwohl fiktives - Feld der Repräsentation, denn als Terrain der Präsenz, der direkten Anwesenheit dessen, was in der außertextlichen Wirklichkeit gewaltsam ausgelöscht wird. Unabhängig von den z.T. radikal einander entgegengesetzten politischen Haltungen der Literaten gegenüber den politischen Zuständen im ehemaligen Jugoslawien ist dies eine grundlegende Gemeinsamkeit, die die literarischen, aber z.T. auch die wissenschaftlichen Arbeiten von Autoren wie Irena Vrkljan, Dubravka Ugresic, Dubravka Oraic Tolic oder eben von Pavao Pavlicic gleichermaßen prägt.

Eine solche geradezu existentielle Ausrichtung autobiographischer Fiktionalität ist bei Pavlicic mit dem Versuch verbunden, die fiktionalen Muster der Autoreferentialität als authentische zu imaginieren, d.h. die Literarizität im literarischen Text gleichsam durchzustreichen, so daß das Fiktionale in ursprüngliche Wirklichkeit übergehen soll. Pavlicic schreibt in einem in der *Kroatischen Kriegsschrift* veröffentlichten Text:

> "[Die Künstler] sollen ein Dorf auswählen, einen Kirchturm, wenigstens aber einen Baum. Sie sollen wahrnehmen, wieviel zerstört ist, sie sollen sich das gut einprägen, sie sollen versuchen, sich vorzustellen, wie dies alles irgendwann einmal ausgesehen hat. Und wenn sie dann anfangen, zu schreiben, zu malen, zu filmen, zu komponieren, dann sollen sie dieses Dorf, diesen Turm, diesen Baum im Gedächtnis behalten. Und dies ist genug."
>
> "[...] Möglicherweise ist meine Einschätzung falsch, möglicherweise mag ich mich auch darin täuschen. Aber ich habe mich dazu entschlossen, genau so zu verfahren. In allem, was ich in den nächsten Jahren schreiben werde - worüber meine Prosa auch immer spricht -, ich werde damit fortfahren, das zerstörte Schloß Eltz in Vukovar zu erneuern und zu Ende zu bauen.[3]

---

[2] Dubravka Oraic Tolic: Autoreferencijalnost kao metatekst i kao Ontotekst (Autoreferentialität als Metatext und als Ontotext). In: dies.: Knjizevnost i sudbina (Literatur und Schicksal). Zagreb 1995, S. 63.
Bei Frau Oraic Tolic möchte ich mich ausdrücklich für die zahlreichen Anregungen bedanken, ohne die diese Arbeit kaum zustande gekommen wäre.

[3] Hrvatsko ratno pismo 1991/1992./Croatian War Writing 1991/1992. Zagreb 1992, S. 454/455.

Das hier verkündete Schreibprogramm installiert Literatur als Erinnerung an die kriegerische Zerstörung und an den Zustand davor, als eine in die Struktur der Texte eingehendes doppeltes Eingedenken also, das der Literatur eine utopische Kraft verleiht, welche darin sich äußert, das vernichtete Vergangene in einer unversehrten Form neu präsent zu machen. *Sapudl* läßt sich als eine sehr direkte Einlösung dieser Forderung lesen, als eine literarische Wirklichkeitsproduktion nämlich, in der die Kindheit des Dichter-Erzählers und damit die Stadt Vukovar gleichsam unversehrt auferstehen sollen

Eine solche literarische Wirklichkeitsproduktion arbeitet mit extrem realistisch anmutenden Erzählverfahren: Detailgetreue Berichte, sorgfältig nuancierte Beschreibungen, eine insgesamt äußerst differenzierte Darstellung der Dingwelt bis hin zu einer bloßen Katalogisierung, einer reinen Auflistung der Gegenstände werden für die Konservierung der verlorengegangenen Heimat mobilisiert. Die extreme Sorgfältigkeit, Sorgsamkeit, Präzision und Sachlichkeit des Erzählvorgangs löst sich in eidetischen Bildern, die nachgerade von der exakten Beschreibung der gegenständlichen Wirklichkeit freigesetzt zu sein scheinen und in denen sich sinnlich greifbar die nunmehr doppelt ausgelöschte Atmosphäre der Stadt, der Kindheit, des damaligen Lebens verdichten oder wenigstens verdichten soll.

Ergänzt werden diese beiden Verfahren durch ein weiteres, das daraus besteht, die Dinge einfach zu bezeichnen. Damit ist gemeint, daß weniger die Vergegenwärtigung eines Gegenstandes als seine Verlebendigung durch das Aus- und Aufrufen seines eigentlichen Namens geschieht, d.h. durch die Nennung eines bestimmten Wortes, das den Gegenstand gewissermaßen evoziert, ihn im Akt der Bezeichnung selber präsent macht. Sprache erscheint hier nicht mehr als ein wie auch immer strukturiertes Ganzes, sondern als lediglich formale Einheit unverbunden nebeneinanderstehender Wörter, sie fungiert zudem nicht als ein Mechanismus der Repräsentation außersprachlicher Sachverhalte, vielmehr erscheint der Name des Dings, sein Eigenname, als vollständig transparent gegenüber dem von ihm Bezeichneten, das gerade deshalb nicht mehr durch Sprache bezeichnet wird, sondern als Auf- oder Angerufenes in seiner vollen Dinglichkeit unmittelbar greifbar zu sein scheint. Wir begegnen folglich - zusammenfassend gesagt - in Pavlicic' *Sapudl* einem exzessiv als realistisch sich inszenierenden Schreibkonzept, das seine gleichwohl fiktional bleibende Auslöschung des Fiktionalen mit sprachmagischen Mustern abzusichern sucht, ein Verfahren, das übrigens nicht sehr weit entfernt von entsprechenden Überlegungen etwa bei Peter Handke sich bewegt, jedenfalls dann, wenn dieser österreichische Schriftsteller im literarischen Text „das Ursprungshafte oder das Frische oder die Verbundenheit des Worts mit dem ursprüng-

lichen Ding zu wiederholen, oder zu erneuern"[4] sich anstrengt und in Texten wie *Noch einmal für Thukydides*[5] ein Erzählverfahren praktiziert, das den Leser dazu verführen soll, eine geradezu mit handwerklichem Fleiß und handwerklicher Präzision vorgenommene Wirklichkeitsgestaltung im Akt der Lektüre als lebendige Realität sich zu vergegenwärtigen.[6]

Genau innerhalb dieser Konstellation wird das aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum entlehnte Wort wirksam. Denn die sprachmagischen Präsenzen sind vor allem ans Lehnwort gebunden, die in der Namensnennung sich einstellende oder besser sich einstellen sollende sinnliche Wiederherstellung der Wirklichkeit erweist sich nachgerade als Effekt der Aufrufung von Wörtern ***jauzna*** (Mahlzeit), ***serbus*** (*Servus*), ***vajndling*** (*Weitling*), ***snenokle*** (*Schneenockerl*), um hier nur einige der aus dem Österreichischen stammenden Wörter zu nennen.

Außerliterarische Voraussetzung dafür, daß Austriazismen und Teutonismen in einem von einem kroatischen Autor auf kroatisch abgefaßten Text zu sprachmagisch funktionierenden Eigennamen avancieren können, die eine entschwundene (Sprach-) Heimat zugleich vorstellen und wachrufen, ist zum einen sicherlich die zahlenmäßige Bedeutung derartiger Lehnwörter zumindest für jenen Sprachraum in Kroatien, der einstmals zur k.u.k-Monarchie gehörte und der demgemäß zusammen mit der ihm aufgezwungenen Herrschaft auch eine ihm nachdrücklich nahegebrachte Sprache und Kultur zu ertragen hatte. Wir stoßen hier auf einen umfangreichen Lehnwortschatz, der in manchen Gegenden - die Fachtermini, insbesondere aus dem handwerklichen Bereich, nicht mitgerechnet - über tausend Ausdrücke zählt. Ich möchte hier nur auf die bislang nicht veröffentlichten Untersuchungen von Renata Horvat-Dronske und Velimir Piskorec verweisen, die umfangreiche Wortlisten für die Gebiete um Krapina bzw. für das Städtchen Durdevac angelegt haben. Aber auch Pavlicic' *Sapudl* selbst ist ein aufgrund seines Schreibkonzeptes und seines Themas sicherlich nicht repräsentatives, aber dennoch signifikantes Beispiel für die rein quantitative Relevanz dieses Wortschatzes. Denn immerhin lassen sich auf 185 Seiten etwa 120 z.T. mehrfach verwendete Lehnwörter aus dem österreichisch-deutschen Sprachraum nachweisen. Und nur ein geringerer Teil dieser Wörter nimmt an der in diesem Text vollzogenen sprachmagischen Stilisierung teil.

Die relative Gebräuchlichkeit der aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum

---

4 Peter Handke: Aber ich lebe nur von den Zwischenräumen. Ein Gespräch, geführt von Herbert Gamper. Frankfurt/Main 1990, S. 112.

5 Peter Handke: Noch einmal für Thukydides. Salzburg und Wien 1990.

6 Siehe hierzu: Ulrich Dronske: Handkes epische Spiegel. In: Zagreber Germanistische Beiträge. Jahrbuch für Literatur- und Sprachwissenschaft. 1. Jg. (1992), S. 75-89.

stammenden Lehnwörter bedeutet allerdings nicht, daß ihr Lehnwortcharakter, also die Tatsache, daß es sich hier um Wörter aus einer fremden Sprache handelt, im Sprachbewußtsein der Sprecher mittlerweile verblaßt ist. Dies scheint die zweite Voraussetzung für ihren Einsatz innerhalb der sprachmagischen Strategie zu sein. Denn die Verwendung von Lehnwörtern wird durchaus als eine Abweichung von der kroatischen Standardsprache empfunden, nicht zuletzt deshalb, weil sie in der Regel einen organischen Bestandteil der auf dem Gebiet der ehemaligen k.u.k.-Monarchie gesprochenen kroatischen Dialekte bilden. Sie sind folglich Teil der Muttersprache in einem wörtlichen Sinne, d.h. einer Sprache der Mutter und infolgedessen auch einer Sprache des Kindes oder einer Sprache der Kindheit. Kurzum - ausgerechnet in den Austriazismen und Teutonismen verdichtet sich ein Gefühl des Intimen, des Nahen und Ursprünglichen, das zugleich durch den deutlich empfundenen Abstand des Lehnwortes zur kroatischen Hochsprache als eine sprachliche Form verlorengegangener oder eben gewaltsam ausgelöschter Intimität sich anzubieten scheint. Pavlicic' literarische Mystifizierung des Lehnworts zum zentralen Bestandteil einer entschwindenden oder gar schon entschwundenen Ur-Sprache basiert auf diesen Voraussetzungen in der außerliterarischen kroatischen Wirklichkeit im allgemeinen und auf denen in der außerliterarischen Sprachwirklichkeit Vukovars im besonderen.

Die Vorstellung einer Ur-Sprache ist von Pavao Pavlicic bereits in einem Feuilletonartikel aus dem Jahre 1973[7], also etwa zwei Jahre nach der Niederschlagung des Kroatischen Frühlings, angedeutet worden: Pavlicic spricht hier vom „Verschwinden einer Reihe von Ausdrücken", die er als Kind gleich zu Beginn des Spracherwerbs gelernt habe, von einer alten Sprache, in der die Dinge noch treffend bezeichnet worden seien, von einer Sprache der Kindheit, die eine neue, schäbige Sprache mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt habe. Diese neue Sprache beschrieb Pavlicic zu Beginn der 70er Jahre wie folgt:

> "Wir entfernen uns von den Dingen um uns herum, weil wir über sie nichts mehr sagen können, wir stottern immer häufiger, und alles fällt irgendwie schäbig aus."

Bezeichnend ist, daß die Beispiele, die der programmatisch mit *Die Naschkische Sprache* betitelte Artikel für diese mütterlich-kindliche Ding-Sprache anführt, allesamt aus Wörtern bestehen, die aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum entlehnt worden sind. Zwei Jahre nach der Zerschlagung des Kroatischen Frühlings zeichnete sich also bei diesem aus Ostslawonien stammenden Autor das erst gut 20 Jahre später

---

7 Pavao Pavlicic: Die Naschkische Sprache. In: Telegram, 67, 12. I.73.

ästhetisch verwertete nostalgische Konzept einer Ur-Sprache ab, die in ihrem Kern eine aus Lehnwörtern gebildete, sinnlich-lebendige Sprache von Eigennamen darstellt.

Kommen wir zu Pavlicic' autobiographischem Text zurück. Die Zugehörigkeit eines Wortes zu dieser versinnlichten Sprache, zum magischen Sprachkern, signalisiert Sapudl gleich dreifach, und zwar

- durch Kursivdruck,
- durch die in diesem Zusammenhang verwendeten einleitenden Phrasen wie ***koja se zove ...*** (*die ... genannt wird*), ***koja se zvala*** kroat. (*die ... genannt wurde*) oder ***zvani*** (*genannt*) - zumeist in Kombination mit dem Temporaladverb ***tada*** (*damals*) - sowie schließlich durch eine Abweichung des Wortes von der kroatischen Standardsprache.

Die letzte Form der Markierung ist - wie bereits erwähnt - Voraussetzung für den Einsatz von Lehnwörtern innerhalb der sprachmagischen Prozeduren, sie erlaubt jedoch auch die allerdings deutlich seltenere Verwendung von Wörtern und Phrasen, die allein für den Sprachraum von Vukovar typisch sind, sowie von einigen Serbismen und Turzismen, so daß der im übrigen falsche Eindruck entsteht, es handle sich hier um Wörter und Redewendungen, die für die untergegangene Sprachwirklichkeit der Stadt Vukovar allein typisch gewesen seien. Dieser Eindruck wird durch den Titel noch verstärkt, denn das Wort *Sapudl* wird in der Tat allein zur Bezeichnung dieser Vukovarer Straße verwendet. Als sprachmagische Substanz wird folglich eine gewisse dialektale Aura kreiert, die den als Eigennamen fungierenden Wörtern bis auf wenige Ausnahmen mehr oder weniger willkürlich zugeschrieben wird.

Fassen wir zusammen: Pavao Pavlicic' Roman *Sapudl* ist Teil eines unter dem Eindruck des Krieges entstandenen Schreibkonzepts, das unter Rückgriff auf gleichsam existentiell gewendete autobiographische Muster die verlorene Heimat literarisch wiedergewinnen, rekonstruieren, erneuern möchte. Literatur wird damit zu einem Raum, der an die Stelle des lebensgeschichtlich vergangenen und durch das Militär zerstörten realen Raums sich selbst als Wirklichkeit setzen möchte. Die im gleichwohl fiktional bleibenden Text neu geschaffene, neu auferstandene Heimat bezieht ihre realistische Substanz - sieht man einmal von den realistischen Erzählverfahren ab - vor allem aus der Wiedererweckung einer als vergangen inszenierten Sprache, einer scheinbar lokal verhafteten Sprache der Mütter, der Kinder, der Kindheit, in der die heute zerschossene Vukovarer Straße namens Sapudl, das heute zerbombte Elternhaus, das doppelt untergegangene Alltagsleben mit seinen heute verstorbenen, vertriebenen oder ermordeten Menschen zu neuem Leben erwachen. Die überwiegend aus Lehnwörtern bestehenden Ausdrücke dieser ursprünglichen Muttersprache fungieren dabei weniger als

Zeichen eines sprachlichen Systems, sondern als isolierte, sinnliche Elemente einer authentischen Sprache, die den Dingen nahegeblieben sein soll, in denen deshalb die Dinge aufzuleuchten vermögen und in denen das sprechende, das erzählende Subjekt, der mit dem Autor fast schon verschmolzene Erzähler sich selbst berühren, sich selbst erleben, sich selbst genießen kann. Die Zauberwörter für diese - in vieler Hinsicht problematische - Selbstbegegnung in einem wiedererstandenen Vukovar aber liefern die aus dem deutsch-österreichischen Sprachraum entlehnten Wörter, die, gerade weil sie ein wenig fremd, ein wenig anders klingen, die Heimat und das Ich im Sprechen aufbewahren, im Sprechen erklingen lassen.

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997**): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 387 - 391**

Sachregister

—A—

Abgrenzung vom Bundesdeutschen **288**
Ablaut 202
Abstand **58**
Abweichung **50**
Akavisch (kroat.) 70
Allomorphe 202
Alltagshandeln
  Kulturkontrastive Aspekte 264
Alltagskommunikation **174**
Alltagslautung 205
Alltagssprache **174; 192**
  Alltags- und Umgangssprache 24
amtssprachlich 147
andere plurizentrische Sprachen der EU **127ff**
  Niederländisch; 127
Asphaltdichter 34
asymmetrische Plurizentrizität **223**
Ausbau **58**
  Ausbausprache 69
Auslandskulturpolitik, **österreichische 89**
  kulturelles Außenprofil 306
Auslandslektoren **89**
Auslautverhärtung 202
Außendeutsch **50**
Außenstandard **62**
Austriazismen **29; 47; 50; 56; 74; 82**
  bei russischen EmigrantInnen 287
  bei Theodor Kramer 28
  Demonstrationsaustriazismen 312
  in der Sprache der Vojvodinaer Serben 350
  Merkmale im *Siebs* 213
  Übersetzungen ins Niederländische 134
AutorInnenbefragung **95ff**

—B—

Bairisch **147**
  Baier 74
Bajuwarismen **74**
Balthasar von Antesperg 12
Banat 350
Batschka 350
bayerisches Wörterbuches **(Zehetner) 76**
Bayrisch **147ff**
  Lexik 153
  Überdachung 56
Belgizismus **138**
Beschreibung **44**
Besonderheit **50**
Binnendeutsch **50**
Bosnisch 68
BRD-Deutsch **13**
Bundesdeutsch **13; 49; 121**
Burgenländisch-Kroatisch **68**

—D—

DDR-Deutsch **13**
Deka **100 Gramm 147**
Deutsch
  plurizentrische Sprache 13
Deutsch als plurizentrische Sprache
  Lehrerausbildung 330
    Zielsetzungen 333
deutsche Literatur **91**
deutsch-integrativer Standpunkt **14**
Deutschländisch **49; 75**
  Deutschländisches Deutsch 58; 84
  Deutschlandismen 50**;** 75
Dialekt **17; 307**
  dialektal 175
Dialektaufwertungsargument **71**
Diasystem **19**
Distanzsprache **152**
  distanzsprachlich 148
Duden
  Duden-Grammatik 20
  Zweifelsfälle-Duden 20
dynamisches Modell, der Beschreibung des ÖDt. **21ff**

—E—

e/*i*-Wechsel **202**
Eigenständigkeit
  einer Varietät/Sprache 17
Eigenständigkeit des Österreichischen 147
Einstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch **116**
Ekavisch (kroat.) 70
EU-Protokoll **73**
EU-Richtlinien
  Gegen Assimilationsmaßnahmen 8
Exonormativität **223**

—F—

Fachexperten 61
Fachprosa 25
falsche Freunde **50**
Flämisch
  Syntax 133

Formen der Gastfreundschaft*: in Österreich und in der Türkei* **267ff**
fremdregionale Hochsprache **83**
Fuldisch
in Ungarn 343
Furlanisch **151**

—G—

Gebrauchsstandard **42**
gehoben 147
gemäßigte Hochlautung **212**
Germanismus **50**
Globalisierung 7
Griechisch
Demotike 146
Gruppendiskussionen 117
Ergebnisse 117

—H—

Handwerkerisch 343
Hauptmundarten 67
Hauptvariante
Abweichungen 13
Helvetismen **50**
Herkunftssprache
Verlust 7
Herrensprache 342
Hessisch in Ungarn **343**
Hochsprache **175**
Holland 130
Homogenität *innerhalb* Österreichs **56**
Hypokoristika 191

—I—

Identität **37**
Idiomatik
österreichische vs. bundesdeutsche 157
Ijekavisch (kroat.) 70
Ikavisch (kroat.) 70
Innenstandard ***62***
innere Mehrsprachigkeit ***25***
innersprachliche Mehrsprachigkeit 64

—J—

Jargon **34**
Joghurt-Revolution **351**

—K—

Kajkavisch 70
Kandidaten für eine Standardvariante 28
Kodifizierer **61; 199**
Kommunikationsgemeinschaft(en) 48; 72
konzeptionelle Mündlichkeit **148**
Kramer, Theodor 29
Kroatisch 68; **151**
Küchenbairisch 83
kulturelle Vereinnahmung durch Deutschland **305**

—L—

Ladinisch **151**
landschaftlich 175
langue 18
Lehnwörter
die den Vorgang des Schimpfens bezeichnen 374
lexikalische Austriazismen
Kenntnis durch russische EmigrantInnen 296
lexikalische Kongruenz und Homogenität
innerhalb Österreichs 192
lexikalische Übereinstimmungen
mit Duden-Ausdrücken 56
zwischen den Landeshauptstädten 54
Lexikon südniederländischer Wörter **131**
linguistische Schizophrenie **148**
Liste **der österreichisch bezeichneten Wörter im Wörterbuch MEISTER 321**
literarisch 147
Literatur *aus* Österreich **91**
Literatursprache **24**

—M—

Markierungssystem
kommunikative Kriterien 63
Metonymie 154
Minderwertigkeitskomplex 80
Modellschreiber **61;** 199
Modellsprecher **199**
Modelltexte **61**
monozentrisch **16**; **42**
Monozentrismus 13
Mundart **175**
Muttersprache(n)
Erhalt 8

—N—

Nachrichtensendungen, **im Vergleich 261**
nähesprachlich **148**
Nation **37**
Nationalbewußtsein 149
Nationale Varianten 12
nationale Standardvarietät 306
Nationalismus 35
Nationalismusargument 42; 71
Nationalvarietät 173; 306

überregional gesprochene Sprache 174
Nebenformen **50**
Nebenvarianten **13**
Nederlandse Taalunie **140**
Niederländisch **128**
in Surinam 143
Nomina deminutiva **191**
Nonstandardvarietäten **60**
Norddeutsch **53**
Norm
Kernbereich 21
Randbereich 21
Umgebungsbereich 21
Normautoritäten **61**
Norm-Deutsch **20**; **22; 25**
Normen *einer* plurizentrischen Standardsprache 88
Norwegen
Bokmål 146

—O—

ostösterreichisch **26**; **53; 54**
Obersteirisch 122
Ostdeutsch **53**
Ostdonaubaiern **340**
Ostdonaubairisch **341; 343**
Oststeirisch 122
Ostschweizerisch **53**

—Ö—

Österreichisch **13**; **49**; **58; 118; 123**; **147**; **169**
Besonderheit 118
Charakterisierung durch russische EmigrantInnen 293
Verhältnis zum Deutschen 316
Österreichische Literatur
Entfernung von österreichischen Sprachmerkmalen 94
Ergebnisse der Untersuchung 96
Hauptargumente für ihre Existenz 93
Glossare 111ff
Probleme der Definition 90
Hauptargumente gegen ihre Existenz 91
Lektorierung 97
Anpassung an das Deutschländische 106
Erfolg des Autors 110
geringfügige Veränderung 104
gesprochene Sprache 104
Handlung in Österreich 103
Konflikte 108
Lexik 98
Liste von Beispielen 98
österreichische Verlage 103
Reaktionen der AutorInnen 101
Resignation 107
stilisierte Lyrik 103
***Vermeidung von Austriazismen** 104*
österreichische Literatursprache 28; *88*
Rahmenbedingungen literarischer Produktion 89
Schwierigkeiten der Selbstdefinition 94
Träger kultureller Identität 89
Vorhandensein sprachlicher Eigenmerkmale 92
österreichische Sprache und Mentalität
Zusammenhang 118
Österreichisches Wörterbuch **26; 74**; **125**; **158; 212; 320**
Österreichisches Beiblatt zu Siebs **212**
Österreichisches Deutsch
Abgrenzungsfunktion 117
als Exportartikel 305
Bewußtsein von eigenen österreichischen Standard 121
Definition 35
Einstellung der deutsprachigen Bevölkerung in Südungarn 340
Einstellungen der Österreicher 124
Normbegriff 311
Heterozentriertheit 124
sprachpolitischen Regelungen 124
identitätsstiftende nationale Funktion 116
Unterschiede zum Norddeutschen 121
Österreichisches Deutsch **49**
Ausspracheformen, österreichische 211
Divergenzen zwischen Siebs und ÖWB 216
im Rechtschreib-Duden 217
***Nicht kodifizierte Aussprachevarianten** 219*
Sprachkodizes, lückenhaft und unpräzis 222
unsichere Aussprache der Nachrichtensprecher 223
in Speisekarten 117; 119
Lexik 173ff
Phraseologie 227ff
Lexikalische Unterschiede 232
Unterschiede im Gebrauch von Präpositionen 230
Unterschiede in der Bedeutung 237
Unterschiede in der internen oder externen Valenz 231
Unterschiede in der Morphosyntax 230
Unterschiede in der Phonetik/Prosodie 229
Unterschiede in der Rechtschreibung 238
Unterschiede in der Verbflexion 231
Unterschiede in der Wortbildung 230
Präsensparadigma der starken Verben 199
Vereinheitlichung des Stammvokals im Präsenssystem 207
Problematik des ÖDt. 148
Wortschatz im deutsch-japanischen Wörterbuch

314ff
Verwirrung der Sprachebenen 123
österreichisch-integraler Standpunkt 15
österreichisch-nationale Standpunkt 14

—P—

Parallelformen **50**
Parallelverschiebungen
im Wortschatz 190
patois 127
pluriareal **16**; **28**; **42**; **67**; **69**; **70**
Pluriarialität **42**
plurinational 67
plurizentrisch **16**; **28**; **47**; **67**; **70**
Plurizentrik der ersten Ebene 53
Plurizentrik der zweiten Ebene 53
plurizentrische Sprache 16
Beschreibung plurizentrischer Sprachen
Abgrenzung der Standardsprache 60
Ausgangspunkt der Beschreibung 43; 48
Auswahl der Normautoritäten 45
Beschreibungsschwerpunkte 45
Beschreibungsvorgang 45
Besonderheiten 44
Definition "standardsprachlicher" vs. "nichtstandardsprachlicher" Varianten 46
Definition nationale Varietät 48
Definition nationaler Varietäten 58
Ebenen der Plurizentrik 53
Gegenstand der Beschreibung 43
Hauptformen 50
Instanzen des sozialen Kräftefelds einer Standardvarietät 61
Merkmal der Varietät xy ... 50
Paradigmen der Beschreibung 43
deutsch-integrativer Standpunkt 14
kommunikationsorientiertes Paradigma 48
pluriareal - normbezogener Ansatz 47
Markierungssystem 60
linguistische und sprachpolitische Schlußfolgerungen 46
Sprachauffassung 44
normbezogen 60
Sprachpolitische Schlußfolgerungen 63
Status der jeweiligen Variante 56
Terminologie der linguistischen Plurizentrik 49
Typen lexikalischer und anderer nationaler Varianten 50
Variantenschema 46
Beschreibung
Beschreibungsrahmen 43
Plurizentrizität **42**
Politisierung der Sprache **35**
polyzentrisch 69
Protokoll Nr. **10 81**

—R—

Randdeutsch **22**; **50**
Rechtschreib-Duden 212
Repräsentativität, linguistischer Untersuchungen 178
Untersuchungsort 178
Resolution der Tagungsteilnehmer zur Mehrsprachigkeit der Zuwanderer
Antworten der Parlamentsparteien 9
Einbürgerung 7

—S—

Sachspezifika **50**
Schimpfwörter, deutsch-österreichische
im Kroatischen 372
Schriftdeutsch **42**
Schwäbische Türkei 340
Schweizerdeutsch **13**
Schweizerhochdeutsch **50**
Schweizerisch **49; 58**
Schweizerisches Deutsch **49**
Selbständigkeit 37
Serbisch 68; **151**
Serbokroatisch **68**
Soziolekt 18
Sprachausgleich
in den ungardeutschen Dialekten 346
Österreich - Deutschland 306; 309
Sprache
Begriff 17
Sprachexperten 199
Sprachexport
Koketterie mit nationalen Symbolen 312
Zieldefinitionen 311
Sprachgebrauchsspezifika **50**
Sprachimperialismus **120**
Sprachinstinkt 17
Sprachkodex 61; 199
Sprachlenkung 82
sprachliche Existenzformen **23**
sprachliche Unterschiede
Flandern - Niederlande 129
sprachliche Verwandtheit
Österreichs und Bayerns 152
sprachliche Vereinnahmung **77**
sprachlicher Minderwertigkeitskomplex 123
Sprachnationalismus **36**
Sprachnationsargument **42**
***Sprachnormautoritäten* 199**
Sprachnormen 21
Sprachnormforschung in Österreich **95**

Sprachorgan 17
Sprachpatriotismus 36
österreichische Sprachpolitik **64**
Sprachpolizei 63
Sprachpragmatik 17
Sprachsituation Österreichs 307
Sprachspaltung
Deutschlands 13
Sprechhandlungen
in Österreich und in der Türkei im Vergleich 264
Besuchsverhalten 269
spontane Einladung 275
Sprechakte des Einladens 281
unerwartete Besuche 272
Verhalten beim Einladen zum Essen 279
Verhalten gegenüber Gästen 276
Sprichwortforschung
in Österreich 245f
Sprichwortkenntnis
in Deutschland und Österreich: 243
Srem 350
Standard nach außen **307**
Standard nach innen **307**
Standardafrikaans 58
Standarddeutsch **42**
Standardisierungsvorgang 25
Standardvarietät
Aufnahme von Sprachformen 28
Definition 211
stilistische Markierungen 20
Standardletzeburgisch 58
Standardniederländisch **58**
Standardsprache **60**; **149**; **211**

—Š—

Štokavisch 70

—S—

Substandard **12**
Substandardaufwertungsargument 71
Süddeutsch **53**
Südniederländisch 138

—T—

Teilsynonyme **50**
Teutonismus **50**; **74; 75**
Textkorpus 37
Tirolisch 54
Transdanubien 341
Triade
Standard - Umgangssprache - Dialekt 175

—Ü—

Überdachung **58**
Überdachungsfunktion 60
Überdachungskonzept 20
überregionale Leseaussprache 19
überregionaler Standard 73
Überschneidungsargument **42**; **54**; **56**

—U—

Umgangslautung 24
Umgangssprache **43**; **63**; **83**; **149**; **307**
ostösterreichische 34
umgangssprachlich **63**; **147**; **175**
Umgebungsdeutsch 22
Umlaut 202
Uneinheitlichkeitsargument **42**; **54**
Unizentrismus 74
Untersuchung der mündlichen Sprache
Abgrenzung zwischen Standard und Nonstandard 199
Untersuchung von Spracheinstellungen 95

—V—

Variantenschema
Standardsprache 43
Variantenwechsel **307**
Varietät **56**
Verbalintensität von Berufen **179**
Vereinnahmung 37
Verkehrswortschatz 47
Viervariantenthese 13
Vindobonismen 74
Vorarlberg 55
Vorarlbergisch **53; 54**

—W—

Werbekampagnen 117
Westösterreichisch **53; 54**
Westschweizerisch **53**
Wiener Verkehrssprache
in Südungarn 342
Wortdoubletten **50**

—Z—

Zentralismus 35
Zentrum und Peripherie 21
Zuwanderer
Mehrsprachigkeit 8

In: Rudolf Muhr / Richard Schrodt (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. Wien. S. 392- 417.

Wortregister

Der folgende Index verzeichnet die in den Beiträgen angeführten sprachlichen Ausdrücke und Phraseologismen zu den einzelnen nationalen und regionalen Varianten/Varietäten des Deutschen sowie die Belege der anderen Sprachen, die in den Beiträgen erwähnt werden. Die österreichischen Ausdrücke stehen jeweils an erster, die bundesdeutschen/ schweizerischen etc. an nachfolgender Stelle.

Markierung:

1. Die verwendeten Markierungen:

öst. = österreichisch;	vserb.	Vojvodinaer Serbisch
veralt. = veraltet	vung.	Vojvodinaer Ungarisch
gespr. = überwiegend der gesprochenen Sprache zugehörig	kroat.	Koratisch
	serb.	Serbisch
dtld. = deutschländisch	ungardt.	ungardeutsch
schweiz. = schweizerisch;	ndlä.	Niederländisch
jidd. = jiddisch		

2. Die österreichischen Ausdrücke sind (aus Platzgründen) in der Regel unmarkiert. Unmarkiert sind auch jene Ausdrücke, die allgemeindeutsch sind.

3. Die Markierung „öst. gespr." wird nur dort angeführt, wenn der Ausdruck überwiegend in der gesprochenen Sprache vorkommt. Beispiel:

⇒ **überhapps** *öst. gespr.* ~ übereilt, plötzlich 33

4. Zu den Varianten der nationalen Varietäten wird jeweils eine österreichische/ deutschländische/schweizerische Entsprechung angeführt, sofern es eine solche gibt. Die Zugehörigkeit der lexikalischen Entsprechung zu einer nationalen Varietät wird mit den Markierungen *öst. (Österreichisches Deutsch)*; *dtld. (Deutschländisch); schweiz. (Schweizerisches Deutsch)* gekennzeichnet, die rechts vom Tildenzeichen steht.
   ⇒ **Semmelbrösel, die ~ *dtld.* Paniermehl, das 154**
   ⇒ **Tüte**, die ~ *öst.* **Sackerl**, das 101; 177; 190

Tilde:

5. Das Tildenzeichen [~] hat hier die Bedeutung „entspricht" (Ausdruck A ~ Ausdruck B).

6. Die Zeichen [>] [<] bedeuten wie sonst in der Linguistik üblich „wurde zu" bzw. „wurde aus/von".

Bedeutungserläuterungen:

6. *Kursiv gesetzte Ausdrücke*, die rechts vom jeweiligen Beleg stehen, sind als Bedeutungserläuterungen aufzufassen. Beispiel:

⇒ **Verschleiß, der** *Kleinverkauf; Vertrieb beim Tabakmonopol* 318; 329

7. In Klammern gesetzte Ausdrücke, die unmittelbar nach dem jeweiligen Beleg, aber vor der Sprachbezeichnung stehen, sind Hinweise zur Bedeutung des vorangehenden Belegs. Zugleich ist es ein Hinweis, daß es sich beim Beleg um ein genuin ungarischen/serbisches etc. Wort und um keine Entlehnung aus dem Österreichischen Deutsch oder einer anderen Sprache handelt. Beispiel:
   ⇒ **világos kék** (lichtblau) *vung.* 362.

—A—

*1. **Bezirk*** 167
***100.000 Auflage / Auflage:** 100.000 ~ **Auflage(:)** 100.000* 165
95 Prozent von dem ~ *dtld.* 95 Prozent dessen 100
a gmahte Wiesen ~ *dtld.* eine klare Sache 240
A guts Rößl zieht zweimal 258
a(ch) so 296
***a.u.*b.** Abkürzung für **alstublieft** [*bitte*] *ndlä.* 137
Abendbrot *dtld.* 84
Abendessen 84
Abfallkorb *dtld.* ~ Mistkübel 177
abg. für **abgängig** 162
Abgang, der 322
abgängig 322
abgängig (vermißt, verschollen) 318
abgängig/wird vermißt / ~ *dtld.* **vermißt/ist vermißt**. 164
abgebrannt ~ *dtld.* ohne Geld 112
abgestiert ~ ausgeplündert 112
Abitur ~ Matura 100; 134
Abjunkt, der 322
Abschiebehaft, die ~ *dtld.* Schutzhaft 100
abschließen 99
Abschlußtür *dtld.* 177
Absenz, die ~ unerlaubtes Fehlen 153
absperren ~ abschließen 99
abstimmen 361
Abszeß, das ~ *dtld.* der 317; 322
Abverkauf, der ~ **Ausverkauf** 165; 322
Abwasch, die ~ *dtld.* Spüle 188
abziehen 359
abzuhalten 221
actief ndl. 141
adaptieren 322
Akademie, die *öst. (literarische od. musikalische Veranstaltung)* 318
Akademie, die 322
Akazienbäume, die ~ *dtld.* Robinienbäume 99
Alchemie, die 151
alle über einen Kamm g e s c h e r t werden 232
alleinig ~ alleine; alleinstehend 318; 322
allenfalls ~ *dtld.* überall, gegebenenfalls 164
Allesschneider, der *dtld.* ~ 177
allfällig ~ *dtld.* etwaig, eventuell 164
Allibert ~ Spiegelschrank 191
allweil ~ ständig 322
Alpe, die 322
Beuschel ~ Lunge 29
also 296
alstublieft *ndlä.* 137
Ältersohn ~ älterer Sohn 29
Altjahrstag ~ **Altjahresabend** (*31. Dezember*) 167
Alumnat, das 322
Alzerl, ein ~ *dtl.* eine Kleinigkeit, ein wenig 29
am Faden halten ~ zum Besten halten 112
Amokläufer **217**
am Sonntag, dem 11**. Mai** ~ **am Sonntag, den** 11**. Mai ...** 166
a m Zahnfleisch gehen ~ *dtld.* völlig erschöpft sein 231
an die Rechtsabteilung im/des ORF weitergeleitet ~ **an die Rechtsabteilung des ORF** 168
an einen Haushalt ~ a**n alle Haushalte** 165
an-/stillhalten wie der Butter an der Sunn' – den Dingen ihren Lauf lassen 230
Anbaumöbel, -vitrine, -schrank ~ *öst.* Einbaumöbel 190
Anbauvitrine, die *dtld.* ~ Vitrine 177
anberaumen ~ *dtld. auf* [Datum] *festlegen* 167
anderseits/andererseits 155
anfassen ~ *öst.* angreifen 99
angreifen ~ *dtld.* attackieren, anfassen 99
angurten ~ *dtld.* anschnallen 156
anhauen ~ sich vollessen 29
Ankleidekabine *dtld.* ~ *öst.* Umkleidekabine 177
Ankünder / (Voranzeige) ~ Voranzeige 165
Anrainer, der ~ *dtld.* Anleger, der 322
Anrichte, die ~ *öst.* Kredenz, die 364
anschlagen 322
anschmieren, sich an jm. sich anschmiegen, sich beliebt machen wollen 29
Ansitz, der ~ Anwesen 322
Ansprache, die 153
Anstauber ~ Betrüger 112
anstehen ~ nicht mehr weiter wissen 322
ansuchen 322
Ansuchen, das 322
anyag *vung.* (Stoff) 365
Apartment *dtld.* 177
Apartmentwand *dtld.* 177
apcigolni *vung.* < abziehen 359
apcigovati *vserb.* **<** abziehen 359
Apfelsine, die ~ Orange 153
Apfelstrudel, der /die 84
Appetit, der (Auspr.) 213
Aprikose, die dtld. ~ Marille, die 100
Ärar Staatsbesitz, Fiskus (altöst.) 29
ärarisch aus staatlichem Besitz (altöst.) 29
aspirieren 322
asztalos *vung.* (Tischler, Tischlerei) 358; 368
auf dem laufenden halten 234
auf den Berg 99
auf lepschi/lepschi gehen < *tsch.* sich herumtreiben, Vergnügungen nachgehen 235
Auf Wiederschauen 76
aufbieten (ursprünglich kirchliche) Ankündigung einer Hochzeit zur Vermeidung von

Ehehindernissen 29
aufdrehen 153
aufganseln aufziehen, reizen 112
auf haben: haben immerzu auf ~ *öst.* offen haben 100
aufhalten ~ *dtld.* aufbewahren 153
aufhalten/aufheben ~ aufheben '(mdl. ***aufbewahren*** 155
Aufhänger, der ~ Kleiderhaken 364
aufhauen 322
aufhauen ~ prahlen 29
aufheben ~ dtl. subst. *aufbewahren* 154
aufinger *vserb.* Aufhänger) 364
aufpacken 322
aufreiben
aufreiben mdl., ~ nerven, auf die Nerven gehen 154; 322
aufreißen ~ sich (Geld oder Arbeit) beschaffen; (Bekanntschaft machen) 29
aufscheinen (als Vater bei Behörde aufscheinen) ~ aktenkundig 99
Aufschnitt, der ~ *dtld.* Kalte Platte 29
auf sein: die Tür ist auf ~ *öst.* Die Tür ist offen 100
aufsperren ist bis 19 **Uhr** 30 **gestattet** (*Geschäfte dürfen bis 19.30 h offen haben*) 164
Aufwaschtuch, das 186
aufzeigen ~ *dtld.* **sich melden** (*in der Schule: den Finger heben*) 162
aufzeigen österr. ~ *dtld.* darlegen 162
aus dem Jahre Schnee, **Anno Schnee**, **im Jahre Schnee** 319
ausbüchsen ~ zahlen (ursprünglich aus einer Geldbüchse) 29
ausdrucken 168
ausführen 156
ausgustieren ~ auskundschaften 112
aushacken 322
Aushebung, die 322
auskochen 322
auskommen 153; 322
Auslage 190
ausländisch vs. **deutsch** ~ *öst.* Ausländer vs. Inländer 161
auslangen *(Lebensunterhalt bestreiten können)* 319; 322
Ausläufer, der 322
ausnehmen 322
ausputzen 157
ausrauchen 157
ausreden sich 157
ausreiben 157
Ausreibfetzen 157
ausrichten ~ abfällig reden 157
Ausrufzeichen ~ *öst.* Rufzeichen 157
Ausschank
Ausschank, die ~ dtld. **Schank** 154; 157; 317
ausschauen 153
ausschnapsen umständlich aushandeln; ("Schnapsen" = Kartenspiel) 29
ausschroten 157
außen 322
austarieren 322
austreiben 322
Auszählung 220
Avis, das ~ *dtld.* **Aviso** 318
Aviso, das 322
Axt, die 187

—B—

Baba! 159
babér *vung.* (Lorbeer) 366
backen 200
Bäcker, der 361; 367
Bäckerei, die 134
Backhendel, das 319; 322
Backkuerp *ungardt*. (*Backkorb*) 347
Backpulver, das 355
Bakantschen weiche, in Südosteuropa getragene Schuhe *29; 34*
bakpulfer *vserb.* 354
Backrohr, das 99
Badepantoffel, die *dtld.* 177
Bandlegung, die 322
Bank [*Geldinstitut*], 76
Bankomat ~ Geldausgabeautomat 165
barna *vung.* < braun 362
bársony *vung.* (Samt) 364; 365
Barterl, das ~ ***dtld.*** **Lätzchen 359**
Bartwisch, der ~ *dtld.* **Kehrbesen** 184
Bauchfleck, der ~ *dtld.* der **Schweinebauch** 366
Bauchfleisch, das *billige Fleischspeise* (vom Schweinebauch) 29
Bauer, der ~ serb. **paor** 363; 367
Bauernschmaus *Speise, bestehend aus verschiedenen Fleischsorten, Wiener Würstchen, Semmelknödeln und Sauerkraut* 29
Bauklötze, die ~ *öst.* **Bausteine** 177; 190
Baunzerl, das kuppelförmiges Weißgebäck 29
Becher, der 364
Bedienerin, die ~ **Putzfrau** 359; 367
bedienstet 322
Bedienung, die (Putzfrau, Stelle als Bedienerin) 318; 322
beeidigt 322
beeilen, sich 83
befehlen 200
begehrt die Veröffentlichung ~ *dtld.* Gegendarstellung. 164
beheben 322
Behörde, die 213

bei allfälligen Änderungen... ~ bei etwaigen Änderungen 164
bei etw. gibts keine Würstel *bei etw. werden keine Ausnahmen gemacht* 234
bei Nacht sind alle Katzen grau 257
bei Nacht sind alle Kühe schwarz 257
Beil, das 177; 187
Beilage, die ~ *dtld.* Anlage (zur einem Brief) 318; 322
beim Salzamt klagen/anzeigen *öst.* ~ sich umsonst beschweren 234
Beiried, das/Roastbeef, das 81
beischließen 322
Beisel, das kleines, heimeliges Wirtshaus ~ *dtld.* **Kneipe** 29; 322
Beistrich, der ~ *dtld.* das **Komma** 99; 161
bejaronő *vung.* (Bedienerin) 367
bekraholni *vung.* < krachen 368
bekrepálni *vung.* < krepieren 368
belassener Wein ~ unverfälschter Wein 29
Benachrichtigung, die ~ *öst.* auch: Verständigung 101
berámázni *vung.* (einrahmen) 366
bergen 200
Berliner *dtld.* 182
Berliner Pfannkuchen 177; 182
bersten 200
Beschäftigtenstand fiel von *3000* **auf** *2000***. ~** Zahl der Arbeitsplätze ging von ... auf ... zurück 164
Besen, der 184
Besenheide Ginsterart, zum Besenbinden und Flechten geeignet 29
Beserl, das ~ kleiner Besen; Bartwisch 184
Beserlpark *wien.* armseliger Park, dessen Bäume wie Besen wirken 29
Besteck, das 364
beštek *vserb.* < Besteck 364
bestekk *vung.* < Besteck 364
betakeln ~ *dtld.* betrügen 322
Betriebsobmann 263
Bettuch *dtld.* 177
Beuschel ~ *dtld.* **Lungenhaschee** 112
Bezirksgericht ~ *dtld.* **Amtsgericht**) 76
Bierbox 184
Bierkasten ~ *öst.* **Bierkiste(rl)** 177; 184
Bierkiste(rl) 184
Biersteige ~ *dtld.* **Bierkasten** 184
Biertrage(l/rl) ~ *dtld.* **Bierkasten** 184
Bildnerische Erziehung ~ *dtld.* Kunsterziehung/Zeichnen 162
bili *vung.* (Nachttopf) 364
Billard 213
Billett, das ~ Glückwunschkarte 318; 322
bin gelegen 99
bin gestanden 99; 298; 301
bina *vserb.* < Bühne 357
bircus *vserb.* (Wirtshaus) 365
bis 322
bis aufs I-Tüpfel 230
Bischofsbrot Kuchen mit kandierten Früchten 29
Biskuitrolle *dtld.* 177
bist du deppert 296
bitang *vung.* < der Bitte-danke (Tunichtgut) 369
bitanga *vserb.* < der Bitte-danke *vserb.* (Tunichtgut) 369
Bitte von Beschriftung freihalten. / Bitte (dieses Feld) nicht beschriften 164
Bitte./Gerne. ~ Bitte./*Gerne. (Erwiderung auf die Äußerung *Danke*). 160
blasen 83; 200
Blech, das 367
blond 369
blond *vserb.* < blond 369
Blumenkasten, der ~ *öst.* **Blumenkiste** 177; 190
Blumenkistl, das ~ *dtld.* **Blumenkasten** 102
Blunze(n) öst./bayr. ~ *dtld. sonst* **Blutwurst** 29; 84
Blutpfanzl kntn. *eine Art Blutwurst* 83
Bodenfetzen ~ *dtld.* Bodenwischtuch 186
Bonbon ~ *öst.* **Zuckerl** 183
Bösewicht, der 322
braon *vserb.* < braun 362
braten 200
braun 362
Braune, der (Kaffesorte) 323
Braunes, ein *dunkles Bier* 29
brav 161
brechen 200
Brein ~ **Hirsebrei** 29
brennen öst. mdl. ~ *dtld.* zahlen 112
Brenner ~ Ziegelbrenner, Schnapsbrenner 29
brenzlig/brenzlich 317; 323
Brezel, das ~ *dtld.* **die** *geflochtenes Gebäck* 29; 366
Bries, das Brustdrüse beim Kalb; Speise aus dieser Fleischsorte 29
Bries haben Verstand haben 29
Brimsen Schafkäse 29
brocken ~ pflücken 30
brodeln öst. mdl. ~ daherreden 323
Brösel, die/ Semmelbrösel ~ *dtld.* Paniermehl 76; 83
Brösel, das ~ *dtld.* **der** Krümel 113
Brötchen, das;
Brötchen (*belegtes Brot*) 83;
Brötchen (*Semmel*), 83; 100; 183
Brotranft ~ Brotrinde 30
Broutkuerp *ungardt.* (*Brotkorb*) 347
Broutkuorp *ungardt.* (Brotkorb) 347
Bruchfleisch Speise aus dem Bauch- und Schlundfleisch des Ochsen (auch

"Bruckfleisch") 30
brunzen öst. gespr. ~ urinieren 30
Brustfleck, der *Kleidungsstück* 365
brusthalter *vserb.* (Büstenhalter) 365
Bub, der 99; 298; 301
Bub - Junge 76; 106
Bub - Junge/Knabe/Kind 99
Bub (vs. **Junge**)
Buben und Mädchen 155
Büchse 359
Büchsenmacher, der serb. **piksmoher** 363
Budel ~ *dtld.* Verkaufstisch 190
Büffet, das **(Buffet)** 317; 323
Bügeleisen, das 364
bügeln 359; 366
Bühel ~ Hügel 30
Bühne, die 357
Bundestag, der 134
Bürdel, das kleine Traglast, Reisigbündel (von "Bürde") 30
Burg, die für **Burgtheater**, 154
Burschen und **Mädchen** 155
Büstenhalter, der 365
bútor *vung.* (Möbel) 364
bútorszövet *vung.* (Möbel) 364
Butter a m Kopf haben 231
Butter a u f dem Kopf haben 231
Butter auf'm/am Kopf/Schädel haben – etw. angestellt, ein schlechtes Gewissen haben 230
Butter, die 366
Butzen, der ~ *dtld.* Kerngehäuse 27

—C—

cajtnot *vserb.* < Zeitnot 369
cajtnot *vung.* < Zeitnot 369
cangla *vserb.* **<** Zange 360; 368
cangli *vung.* < Zange 360; 368
Cappi ~ ***dtld.*** **Orangensaft 147**
Causa (Fall) ~ *dtld.* Fall 164
celer *vserb.* < *öst.* Zeller (Sellerie) 367
Chappi (Aussprache) 165
Chemie (Aussprache) 151
Chemiker (Aussprache) 213
China (Aussprache) 151
Chirurgie **(Aussprache) 154**
Christkind,das ~ Weihnachtsmann 83
Ciao 119
cokni *vung.* (Sockel (des Hauses)) 364
conformist 141
coprnica *kroat.* < Zauberin 375
coprnjak *kroat.* < Zauberer 375
Corner, der 154
Couchtisch 177
Coupé, das 323
Cremeschnitte, die 366
crveno *vserb.* **<** dunkelrot 362
császárzsemlye *vung.* < Kaisersemmel 366
csatt (Schnalle) *vung.* 366
csésze (Schale) *vung.* 364
csipetke (Fleckerl) *vung.* 366
csoport (Gruppe) 369
csuspajz *vung.* < Zuspeis 367
cubok *vserb.* < Zubrot 367
cúbok *vung.* < Zubrot 367
cug *vung.* < Zug 369
cuger *kroat.* **<** Zug 375
cukerpiksla *vserb.* (Zuckerbüchse) < Zuckerbüchse 365
cukrospikszli *vung.* (Zuckerbüchse) < Zuckerbüchse 365
curik *vserb.* **<** zurück 357
curuk *vserb.* < zurück 369
curukkolni *vung.* **<** zurück 357
cušpajz *vserb.* (Zuspeise) 367
cviker *vserb.* (Zwicker) 366
cvikker *vung.* (Zwicker) < Zwicker 366
d. R. 323

—D—

da oben 99
Dachboden 177
Dachkanal, der ~ *öst.* Dachrinne 177
das i,J 324
das Vortüchel 359
dasig bedrückt, benommen 30
daß ich es hätte hören können/hören hätte können/hören können hätte) (Syntax) 133
dastehen wie der Butter in der Sunn' 230
davongehen ~ **weggehen** 99
deka *vserb.* **<** Deka 354
Deka, das ~ *dtld.* ~ **Dekagram/100 Gramm** 323; *355*
der kleine Braune kleine Portion starken Kaffees mit ein wenig Obers s. Sahne 113
des weiteren ~ *öst.* weiters 101
detto (dito) 317; 323
deutsches Eck 237
die folgende Sendung widmet Ihnen X 166
die schnelle Kath(e)rin(e) haben 230
die schnelle Kathl 230
Dichtung, die (Motor) 359
Diele, die ~ *öst.* **Vorzimmer/Gang** 189; 190
diesjährige Kartoffeln ~ *öst.* Heurige 99
dihtung *vserb.* **<** (Motor)dichtung 359
dihtung *vung.* < (Motor)dichtung 359
dinstati *vserb.* (dünsten) 367
dinsztelni *vung.* (dünsten) 367
Diplomarbeit, die 162

Dippelbaum *Tragbalken an der Decke* 30
dirigens *vung.* < Dirigent 367
Dirigent 367
dirigent *vserb.* < Dirigent 367
Dispens, der 323
disziplinär 323
divat *vung.* (Mode) 365
dizna *vserb.* **<** Düse 359; 360
Dkfm./Dipl.-Kfm 162; 323
Doktorat, das 323
Dolmetsch, der ~ Dolmetscher 318; 323
Doppelliterflasche, die ~ **Doppler**, der 99
Doppler, ein 99
dos is liab (das ist lieb/nett) 296
draaien *ndlä.* drehen 137
Draht, der 375
Drechsler, der 368
Dreck,der 375
drehen, sich verschwinden, etwa: aus der Stadt 30
dreiviertel Zwölf 166
drek *kroat.* < Dreck 375
drekar(-ica) *kroat.* **<** Dreck 375
dreksler *vserb.* < Drechsler 368
Dreß, der/Dressen, die 317
droogkuis *ndlä.* 134
droogzwierder für **centrifuge** *fläm./ndlä.* 137
drotar *kroat.* **<** Draht 375
Druckverschluß, der 365
druker *vserb.* (Drücker) 365
dunkelrot 362
dunsten 323
dünsten 367
dunstflaša *vserb.* (Wärmeflasche) 364
Dunstflasche, die 364
dunsztos /üveg *vung.* (Wärmeflasche) 364
durchaus 221
durchführen 221
durchwegs ~ *dtld.* durchweg 317; 323
Dürre, die *Wurstsorte:* Dürre Wurst 30
Düse, die 359; 360
Dutteln, die gespr. weibliche Brust 30
Dutzend 357
dûzni *vung.* < Düse 359; 360
DW (*Durchwahl*)/**Klappe** 162
dzt. 'derzeit' ~ ***dzt.** 162

—E—

e. h. 323
ebenerdig 323
Eck, das ~ *dtld.* **Ecke**, **die** 323
een nummer vormen *ndlä. = eine Nummer „formen"* 137
ehest 323
ehestens 323
Eierschwammerl, die ~ *dtld.* **Pfifferlinge** 81; 83
eigentlich 220
Eiklar, das ~ *dtld.* **Eiweiß**, das 318; 323
Eimer, der 100
ein Bänklein machen/reißen *sterben* ~ **(tot) auf der Bank liegen** 236
ein böhmisches Dorf *eine unverständliche Tatsache* 236
ein G'sicht machen wie der Butter in der Sonne *– heucheln* 230
ein guter Gaul zieht dreimal 259
ein Hundertstel ~ ~ *dtld.* **eine** Hundertstel 167
Einbahn, die ~ **Einbahnstraße**, die 165
einbekennen 323
Einbrenn, die ~ *dtld.* **Mehlschwitze** 99
eindexamen ndlä. 134
eine Brezel reißen *sterben* 236
einen Kloß im Hals haben 232
einen mit dem Butter verschmieren ~ *ihn umschmeicheln, bestechen* 230
einen Radi kriegen *gerügt werden* 234
Eingebranntes (Einbrenn) ~ *dtld.* **Mehlschwitze** 107
eingehen wie der Butter an der Sonne ~ *abmagern* 230
Einkaufswagen, der *dtld.* 177
Einkaufswagerln, die 102
einkochen 323
Einleger *in einer Gemeinde, die kein Armenhaus besaß, reihum bei wohlhabenderen Bauern in Kost gegebener Pfründner* 30
einrahmen 366
einsagen 154
Einsatzkommando, das 323
einschneiden 323
Einspänner, der 323
Einspänner, der *(Kaffeesorte)* 318
einsparen 359
Einspurige ~ Zweiräder (auf Verkehrsschildern) 165
Einstand, der *Dienstantritt* süddt. 153
einstauben 323
einstehen 323
Einweckglas, das ~ *öst.* **Rexglas** 177
elrihtelni *vung.* < richten 358
eminent 323
empfangen 200
empfehlen 200
endeln (*Kleidung) einsäumen* 366
endlizni *vung.* (endeln) 366
endlovati *vserb.* (endeln) 366
Engländer, der *(süßes Gebäck)* 318; 323
Enquete, die 323
Enthaftung, die ~ *dtld.* Haftentlassung 99
er hat mich nach Hause geführt 156
er ist gut drauf 79

Erdapfel/~äpfel, der 81, 113; 134; 143; 312
Erdäpfel - Kartoffel 99
Erdäpfl 123
Erde 75
Erdgeschoß, das *dtld.* ~ *öst.* **Parterre**, das/ **Erdgeschoß** 177
***er*fangen haben**: *dtld.* ~ ich habe mich ***ge*fangen** 99
ergattern *sich (etwas) auf schlaue, geschickte Art verschaffen* 113
erkély *vung.* < Erker 364
erker *vserb.* < Erker 364
Erker, der 364
erklärte 220
Erlagschein, der ~ *dtld.* **Zahlschein/Zahlkarte** 76; 148; 318; 323
erlegen 323
erlöschen 200
erschrecken 200
Ersparnis, das/die -ses/-se 317; 323
erstrecken 323
Erstsemestrige, der/die ~ **Erstsemester/ Studienanfänger** 162
ersuchen/bitten 155
erwartet 221
erzeugen 323
es gießt wie mit K a n n e n 232
es gießt wie mit Schaffeln 232
es ist Feuer am Dach ~ *es herrscht großer Aufruhr* 234
es macht keinen Sinn 79
es steht (sich) nicht dafür ~ es zahlt sich nicht aus 236
es stiert mich *öst. gespr.* ~ es ärgert mich 30
escajg *vserb.* < Eßzeug (Besteck) 364
essen 200
Eßzeug, das (Besteck) 364
Eßzimmerstuhl *dtld.* 177
eszcájg *vung.* < Eßzeug (Besteck) 364
esztergályos *vung.* (Drechsler) 368
etw ist. g'hupft wie g ' h a t s c h t ~ etw. ist gehüpft wie g e s p r u n g e n 233
exekutieren ~ **eintreiben** 323
Exekution, die 323
Exit ~ Ausfahrt (Aufschrift auf Autobahnausfahrtsschildern) 165
Extrawurst, die (Wurstsorte/Fleischwurst) 318; 323

—F—

faciliteitengemeente *ndlä.* 132
Fahnl *leichtes Kleid* 112
fahren 201
Fahrer 153
Fahrtspesen/Fahrtkosten ~ ~ *dtld.* **Fahrtkosten** 155
fájront *vung.* < Feierabend 359
fajrunt *vserb.* < Feierabend 359
faktisch 323
fallen 201
fallweise (gegebenenfalls) 318; 323
Falott, der *Halunke/* Gauner 30; 112
Falte, die 365
Falten machen 366
faltna *vserb.* < Falte 365
faltni *vung.* < Falte 365
faltnizni *vung.* < Falten machen 366
fangen 201
farba *vserb.* < Farbe 368
farbati *vserb.* < färben 361; 368
Farbe, die 368
färben 361; 368
färbig (farbig) 317; 323
Faschiermaschine, die 188
Faschiertes ~ *dtld.* **Hackfleisch/*Haschee*** 81; 112; 120
Faschiertes ~ *dtld.* **Frikadellen** 30
Faschingskrapfen ~ *dtld.* Berliner/Krapfen 182
Faulenzer, der *veralt.* ~ **Linienblatt** 318; 323
Feber, der ~ **Februar** 166; 323
fechten 201
Feder, die 361
feder taj *vserb.* < Feder 361
Federbett, das ~ *öst.* **Tuchent**, die 101
Federbüchse, die ~ *dtld.* **Federmäppchen,** das 154
fegen ~ *öst.* kehren 100
Feierabend, der 359
feigeln *Verdruß bereiten, hunzen,* 112
Feitel einfaches Taschenmesser 30
Felber Weidenbaum 30
Feldbett *zusammenlegbares Bett* (ursprünglich militärischer Ausdruck) 30
Fensterbrüstung, die ~ *öst.* Fensterrahmen 177
Fensterladen
Fensterladen, der *dtld.* 177; 190
Fensterleibung, der *dtld.* 177
ferdamana bila *kroat. sie sei verdammt* 374
ferdamana kokos *kroat. verdammtes Huhn* 374
ferdamani *kroat.* < **verdammt** 374
ferfljuhta *kroat.* < **verflucht** 374
feš *vserb.* < fesch 369
fesch 369
fesch ~ flott 99
fess *vung.* < fesch 369
festék *vung.* (Farbe) 368
festeni *vserb.* (malen) 368
festeni *vung.* < färben 361; 368
fester Freund 155
fix/fest ~ fest ~ ständig 155
festő *vung.* (Maler/Malerei) 358; 361; 368

Fetzen, der ~ *dtld.* **Wischtuch** 323
Feudel, der ndt. ~ **Putztuch** 186
Fex, der 323
fick dir bloß nichts aufs/ins Knie 232
Filz, der Bauchfilz, Speckfilz 30
Filz, der 323
filzen *hier:* koitieren 30
Finger sehen; durch die Finger sehen dtld. *unkorrektes Verhalten absichtlich* **übersehen** 237
Finger schauen; durch die Finger schauen *öst. zu kurz kommen, etw. Geborgtes nicht zurückbekommen* 238
Finger abschlecken; kann sich alle zehn Finger abschlecken *etw. ist passiert, was man als ein Glück für ihn betrachten kann* 237
firanga *vserb.* < Vorhang 365
firhang *vung.* < Vorhang 365
firmenmäßige Zeichnung. ~ **Firma** oder **(Unterschrift) Firma** 165
firnajs *vserb.* < Firnis 368
firnájsz *vung.* < Firnis 368
Firnis, die 368
Fisimateten, die ~ Launen 99
Fisole, die (grüne Bohne) 30; 81; 318; 324
fix ~ *dtld.* **schnell** 134;
fix *ständig, dauernd* 318; 324
fixer Freund ~ *dtld.* ständiger ~ 155
Fladen, der *Speise: flacher Kuchen* 30
flaumig 324
Fleck, der ~ **nicht genügend** (Schulnote) 162
Flecken, der *Marktgemeinde* 30
Fleckerl, die 366
Fleischer, der ~ **Fleischhacker/Fleischhauer/ Metzger** 79; 152; 324
Fleischhacker *dtld.* für Fleischwolf 177; 188; 190
Fleischhäckler 188
Fleischhauer vs. **Metzger** 76
Fleischhauer, der (Fleischer) 134; 318
Fleischhauerei, die 324
Fleischkäse 120
Fleischpflanzel *Fleischlaibchen bzw. Bulette/Frikadelle* 83
Fleischwolf 188
flekica *vserb.* < Fleckerl 366
Flötenkessel, der *dtld.* 177
flott 99
Flur 189
fogas *vung.* (Aufhänger) 364
fr<jjer *vung.* **<** Freier (Zuhälter) 358; 369
frajer *kroat.* . **<** Freier (Angeber/junger Mann) 374
frajer *vserb.* < Freier (Zuhälter) 358; 369
frajerica *kroat.* (Angeberin) 374
frajlica *vserb.* **<** Fräulein 358; 369
Fraktion, die
Fraktion, die *(Ortsteil Vlbg.)* 318; 324
Franse, die 364
Franzos, der *Werkzeug mit Schraubgewinde* 30
Frau Lehrer (Anrede) 160
Fräulein, das 358; 369
Freier, der (Zuhälter) 358; 369
fremd/ungewohnt ~ ungewohnt 155
fressen 201
fretten, sich ~ *dtld.* **sich abmühen** 30
fri⟩ak *vserb.* **<** frisch 362
Frikadelle, die ~ *öst.* Fleischlaibchen 120
frisch 362
frisch/frei von der Leber weg sprechen/reden 231
Frisierkommode, die *dtld.* 177
Frisierstuhl, der *dtld.* 177
friss *vung.* < frisch 362
Frittate, die (Suppeneinlage) 324
froncla *vserb.* < Franse 364
froncli *vung.* < Franse 360; 364
Fruchtbonbon, das ~ *dtld.* der 317, 323
Früchterl, das ~ *dtld.* **Früchtchen**, das mißratener Sohn/Tochter 30
Frühstück, das 366
frühstücken 367
fruštuk *vserb.* < Frühstück 366
frustukolni *vung.* < frühstücken 367
fruštukovati *vserb.* < frühstücken 367
führen vs. **fahren** ~ gesamtbdt.: ***führen** vs. **fahren** 155
Fuhrwerk, das 324
fuj *vserb.* **<** Pfui 360
Füllung, die 366
Fummel, der 324
furnieren 368
furnirati *vserb.* < furnieren 368
furnírozni *vung.* < furnieren 368
Fürst Pamsti: der glaubt, er ist der Fürst Pamsti) jmd. hält sich für etw. Besonderes 236
Fußballdreß, der ~ *dtld.* die 99
füßeln 324
Fußgängerüberweg ~ *öst.* Fußgängerübergang 177
Fußgeher, der ~ *dtld.* **Fußgänger**, der 318; 324

—G—

G'frett/Gefrett/Gfrett ~ *dtld.* **Ärger**, **Mühe** 235
G'scherter ~ *Kahlgeschorener*, Schimpfwort für Nichtstädter 112
g(e)fretten ~ mühen 30
G(e)selchtes ~ *dtld.* **Rauchfleisch** 30
g. (=*gasse*), z.B. **Harrachg.** 163
gach ~ **jäh** 30
Galosche, die 365

Gang, der ~ *dtld.* **Diele**, **Korridor** 189; 364
gang *vung.* < Gang 364
Gänger, der ~ Landstreicher 30
Gäu kommen; ins Gäu kommen ~ **ins Gehege** kommen 233
gar ~ leer, verbraucht 153
Garçonière, die 324
Garderobe, die ~ *öst.* **Vorzimmer**, das 177; 189
Gardine, die ~ *öst.* **Vorhang**, der 177
Gardinenleiste, die ~ *öst.* **Karnise**, die 177
Gardinenpredigt; eine Gardinenpredigt halten schimpfen, zurechtweisen 233
Gartenleuchte, die *dtld.* 177
Gartenstuhl, der *dtld.* 177
Gartentisch, der 177
Gartentreppe, die *dtld.* 177
Gasse, die 324
Gastgarten/Biergarten ~ Biergarten 156
Gatte, der 324
Gattihosen, die *eine lange Unterhose* 112
Gaunerzinke, die *Zeichnung, die der Information unter Landstreichern dienen soll* 30
Gazelle, die 262
geben 201
gefallen
gefinkelt (schlau) 201; 318; 324
Gegendarstellung, die 164
Gehäkel, das ~ *dtld.* **Gehänsel**, das (von häkeln = hänseln) 30
Gehalt, das ~ der 80; 317; 324
Gehänge, das 324
gehaut/gehauen 69
gehören 153
gehören dazu ~ **werden dazu gerechnet** 99
Gehschule, die 190
Geh scheißen! ~ **dtld.** Verpiß dich! **232**
Geläger, das ~ Bodensatz im Faß 112
Geländer, das ~ dtld. **Handlauf**, der 364
gelender *vserb.* < Geländer 364
Geleise, das 324
gelipter *vserb.* < Geliebter (Taugenichts) 369
Gelse, die ~ *dtld.* **Stechmücke**, die 113; 318; 324; 347
gelt ~ nicht wahr? 30
Gemüsekorb, der *dtld.* 177
genau 296
genommen 221
Geographie ~ *dtld.* **Erdkunde/Geographie** 162
Gepäcksstücke, die ~ Gepäckstücke 99
Geräteschuppen, der *dtld.* 177
Germ, **die** ~ *süddt.* **der** 317; 324
Germknödel, die 84
Gern geschehen 160
Gerne senden wir Ihnen Informationsmaterial zu. 166
Gerstel, das *öst. gespr.* ~ Geld 30
Ges.m.b.H. mdl. [´gɛsɛmbe´ha])/**G.m.b.H.** ~ **GmbH** (so auch mdl. [´ge:(ʔ)ɛmbe´ha:]) 163
Geschäfte dürfen länger Geschäfte offenhalten ~ offen haben/offen bleiben 164
geschehen 201
Geschirrschrank, der *dtld.* 177
Geschirrspüle, die ~ *öst.* Abwasch 177
Geschirrspüler, der 177
Geschworene, der/die 324
Gespritzter**, der *Wein mit Sodawasser* 30; 156**
Geständnis ablegen (rotwelsch) 100
gewesen 324
Gfrieß, das *öst. gespr.* ~ Gesicht, Fresse 30
Giebel, der 361; 364
gihtati *kroat.* < **giften** 374
Gipfel(e). 182
Giraffe**, die 217**
Giro, das -/Giri 317; 324
girtla *vserb.* < Gürtel 365
girtni *vung.* < Gürtel 365
glancati *vserb.* < glänzen 368
glancolni *vung.* < glänzen 368
glänzen 368
glätten 368
Geleise, das ~ Gleis, das 317
gletovati *vserb.* < glätten 368
glettelni *vung.* < glätten 368
glitschig ~ rutschig 30
gluren *öst. gespr.* ~ starren 30
Gnack, das *öst. gespr.* 347
Goal, das 324
Göd, der 26
Goderl, das < **Goder** ~ **Doppelkinn** 235
das Goderl kratzen ~ jmdm. **schöntun** 235
gon *vserb.* < Gang 364
Gondel, die *dtld.* 177
Goschen, die ~ Mund, Maul 30
Göt, der ~ Taufpate 26
graben 201
Gradel, das *festes Gewebe* 30
grammatica 141
Grammel, die *leichtes Mädchen* 30
Grammel, die ~ *dtld.* **Grieben**, die 30; 81; 99; 107; 324
Granat, der -en/-en 317; 324
grantig ~ *dtld.* **mißgelaunt**, **mürrisch** 112; 113
grao *vserb.* **<** grau 362
grapschen 82
Grätzl/Gretzl, das ~ *dtld.* **Stadtteil**, der 25; 26; 27
grau 362
grau in grau 263
Greisler/Greißler, der *kleines Lebensmittelgeschäft oder sein Inhaber* 30; 290; 297; 299; 300; 302
Greißlersterben, das *Speise* 300; 366

grenadirmarš *vserb.* < Grenadiermarsch 366
grenadírmars *vung.* < Grenadiermarsch 366
Grieben, die 99; 107
Grieß, der 366
Grießpapp, der ~ *öst.* **Grießbrei**, der 30
griffig 324
Grill, der 177; 364
gris *vserb.* < Grieß 366
gríz *vung.* < Grieß 366
grob 359
Großkopferter *vermeintlich oder wirklich Einflußreicher* 30
Gröstl Speise: Röstkartoffeln mit Wurststücken 30
grub *vserb.* **<** grob 359
Grummet, das ~ zweite Heumahd 30
Grundbirne, die **(Erdapfel)** 357; 366
Grundbuch, das 359; 364
grundieren 368
grundirati *vserb.* < grundieren 368
grundírozni *vung.* < grundieren 368
Gründonnerstag/Antlaßtag ~ Gründonnerstag/*Antlaßtag 167
gruntovnica *vserb.* < Grundbuch 359; 364
grupa *vserb.* < Gruppe 369
Gruppe, die 369
Grus, der ~ Kohlenstaub (von "Grieß") 30
Grüß euch./*Grüßt('s) euch 159
Grüß Gott 296; 302; 311
Grüß Gott! 159; 298; 301
Grüß Sie 119
Grüßt('s) euch Gott *bayr.* 159
Gschlader, das *öst. gespr.* ~ Gesöff 30
Gschwuf, der *öst. derb*: *Geliebter* 30
Gselchtes, ein ~ *dtld.* **Rauchfleisch** 112
Gsieberl, das *gespr.* ~ Gesindel 30
Gstetten, die *verwahrlostes Wiesenland am Stadtrand* 30
gstutzt hier: *soviel wie „gstatzt" = gut gebaut(es Mädchen)* 30
Guck mal! 297; 301
Gucker, die ~ Augen 30
Guckloch, das *dtld.* 177
Gulasch, das ~ *dtld.* **der** 317; 324
Gully, der ~ *öst.* **Kanal**, der *dtld.* 177
Gurkerln, die ~ kleine Gurken 102
Gürtel, der 365
Gurtenpflicht/Anschnallpflicht ~ Anschnallpflicht 156
Gustostück *bei Speisen: besonders gutes Fleischstück* 30
gut/schlecht beinand sein 35
Guten Tag! 159; 297; 301; 302
gyöngy *vung.* (Perle) 365

—H—

Habe die Ehre 118; 119
habe gelegen 99
habe gestanden 99
Haberer, der ~ Busenfreund/Freund 296
Hacke(l/rl) ~ das **Beil** 187
Hacke, die 324
Hackfleisch 120
Häfen
Häfen, der (Gefängnis) ~ *dtld.* **Knast**, der 30; 99; 108
Hafen, der *Tongefäß* ("Häfen") 30
Häferl, das ~ *dtld.* (große) **Tasse** 99; 104
Haferlschuhe, die Wanderschuhe 30
Haftentlassung die 99
Hallodri, der ~ *Gauner/Tunichtgut* 112
halten 201
Halter 30; 365
halter *vserb.* < Halter 365
hältig (haltig) 317
Handbesen 184
Handfeger, der ~ *öst.* **Bartwisch**, der 177; 184; 190
Handkuß, der 324
Handkuß, der (zum Handkuß kommen) 319
Handlauf; der *dtld.* 177
Handlauf, der für Laufstall/Gehschule 190
Handrührer, der 190
Handrührgerät, das 177; 185
Handwagen, der *dtld.* 177
Hängeschrank, der ~ *öst.* **Küchenkastl**, das 177
Hansel, der ~ **Bierhansel** *Bierrest* 30
Hanseltippler, der ~ **Stadtstreicher** 30
Hansl, der *abgestandenes Bier* 112
harisnya *vung.* (Strumpf) 365
harisnyatartó *vung.* (Halter) 365
Harke, die *dtld.* 83; 177; 190
Harten, die *Leute vom Land* 112
Hascherl, das *behindertes Kind/Kindchen* 112
hat gestanden 100
hatschen ~ *dtld.* schlecht gehen, **hinken** 233
Häufel, das *kleine, bewaldete Flußinsel* 30
Häusel, das *öst. gespr.* **~ Klosett, das 299; 300; 302**
Hauklotz, der *dtld.* 177
Hauptwort, das 161
Hausdurchsuchung, die (Haussuchung) 318; 324
Häuserln, die ~ kleine Häuser 102
Hausmeister, der 368
hauzmajstor *vserb.* < Hausmeister 368
Havarie, die (Unfall eines Kraftfahrzeugs) 319; 324
házmester *vung.* < Hausmeister 368
heast (Anredeform) 296
Hebelkorkenzieher, der ~ *öst.* **Stoppelzieher**, der *dtld.* 177

hecati *kroat.* < **hetzen** 374
heftati *vserb.* (heften) 366
heftelni *vung.* (heften) 366
heften 366
Heiden- und **Türkenpf(l)anzel** Buchweizen- bzw. Maispfannkuchen 84
helfen 201
Hendl, das ~ *dtld.* **Hähnchen** 82; 83; 102; 319; 324
herihter *vserb.* < Herrichter 368
herihter *vung.* < Herrichter 368
heroben ~ **da oben** 99
Herr und Frau Österreicher ~ *dtld.* **Otto Normalverbraucher** 161; 234
Herrn Lehrer (Anrede) 160
Herrn Pfarrer (Anrede) 160
heuer / im heurigen Jahr ~ ~ *dtld.* **dieses Jahr** 76; 166; 298; 300; 301; 314
heurige Erdäpfel ~ *dtld.* **diesjährige** Kartoffeln 99
heute 220
Hieb, der ~ Stadtbezirk (Wiener Dialekt) 30
hiemit ~ **hiermit** 99
hienieden ~ **hiernieden** 317; 324
hiermit 99
hilzna *vserb.* < Hülse 359
hinmachen öst. gespr. ~ zerstören 30
hinter Schloß und Riegel gesessen s e i n 232
hinterfotzig ~ *dtld.* **hinterhältig** 30
hljeb/hleb *serbokr.* 70
Hobelscharten, die ~ Hobelspäne, die 30
höchst an der Zeit ~ es war höchste Zeit 167
Hochstapler, der 375
Hocke, die *zusammengestellte Garben* 30
Hocker, der 364
Hockerl, das *kleiner Hocker* 361; 364
hohstapler *kroat.* < Hochstapler 375
hokedli *vung.* < Hockerl 361; 364
hokla, ta *vserb.* < Hockerl 361
hoklica *vserb.* < Hockerl 364
Holzhacker, der (Holzfäller) 319; 324
Holzkloben, der ~ *öst.* **Holzscheit**, das 177
Holzspan, der 177
Holztreppe, die ~ *öst.* **Holzstiege**, die. 177
Hoowe, *ungardt.* dim. **Häfje** (*Hafen*) 347
Horch! 100
Hörer, der **Student** *an einer Universität* 154
Hörnchen, das ~ *öst.* **Kipferl**, das 177; 182
Hörndel(e), das ~ **Kipferl**, das 182
Hosenlatz, der -es/-e, 317; 324
Hosenträger, der 365
hózentréger *vung.* < Hosenträger 365
hozntreger *vserb.* < Hosenträger 365
Hospital, das 217
Hüferl, das *öst. fspr.* **Hüftfleisch**, das (Rind) 81
Hülse, die 359
hülzni *vung.* < Hülse 359
hun *ndlä.* (*ihnen*) 139
huncut *kroat.* < hunzen 375
Hundefänger, der 368
hundert und aberhundert 238
Hunderte 221
hunzen 375
Hupf in Gatsch! 99
húsleves *vung.* (Rindfleischsuppe) 367
Husten, der 75
Hüttrauch Hüttrach, Arsen 30
Hutweide, die *öst.* ~ **Gemeindeweide**, *auf der das Vieh gemeinsam gehütet wurde* 31

—I—

i mach euch katholisch und wenns Graz kost't 236
ich bin gestanden 300
Ich bin heute etwas kränklich. ~ ich bin heute gesundheitlich etwas angeschlagen. 168
ich gehe einmal ~ *dtld.* **ich gehe mal** 99
ich habe mich ***ge*fangen** ~ ***er*fangen** 99
ich habe/bin gesessen/gestanden 69
Ich studiere Schauspiel. ~ Ich studiere Schauspielerei 168
im *95***er Jahr** / *1995* / **im Jahr** *1995* ~ *1995* / **im Jahr** *1995* 166
im Beispiel zu 101
im nachhinein **158**
im vorhinein ~ im vornhinein 318
immer 220
in den Berg hinauf ~ **auf den Berg** 99
in den Butter gehen *sich heimlich davonschleichen,* **flüchten** 230
in der Früh 83; 166; 300; 301
In die Blüh' gehn *flüchten* 112
in Evidenz halten ~ *dtld.* **im Auge behalten**, registrieren 234
in Habacht stehen 369
in so Ferne/insofern ~ insofern 168
Indian, der
Indian, der ~ Truthahn, der 319; 324
Indianerkrapfen ~ **Schokoladekrapfen** *mit Creme gefüllt* 31; 324
Inkasso, das -s/Inkassi 317; 324
Inkludiert sind.../(Mit)inbegriffen sind... 165
Inländer, der ~ *dtld.* **Deutsche** 161
inliegend (einliegend) ~ *öst.* **beiliegend** 319
innen 324
innerhalb ~ schwdt. **innert** 100
ins Einvernehmen setzen ~ in Verbindung setzen 168
ins Herz schließen 231
inskribieren ~ *dtld.* Einschreiben (an der Universität) 314; 324

iróasztal *vung.* (Schreibtisch) 364
Isolierkanne, die *dtld.* 177
ist gestanden 109
ist gestanden ~ hat gestanden 100
istálló *vung.* (Stall) 364
I-Tüpfelchen 230

—J—

Jacke, die 365
jakna *vserb.* < Jacke 365
jakni *vung.* < Jacke 365
Janker, der ~ *dtld.* **Joppe**, die 31
Jänner, der ~ **Januar**, der 37; 76; 100; 108; 314
Jause, die ~ *dtld.* **Zwischenmahlzeit, die/ Vesper, die** 31; 100; 134; 319; 324
Jause vs. **Brotzeit** 76
Jausenzeit, die ~ *dtld.* **Vesperzeit**, die 166
jausen/jausnen ~ *dtld.* **vespern, Kaffe trinken** 319; 324
jauzna *kroat.* (Mahlzeit) 382
Johannisbeere, die ~ *öst.* Ribisel 367
Josefstadt, die für **Theater in der Josefstadt** 154
Journaldienst, der ~ *dtld.* **Bereitschaftsdienst,** der 325
Junge, der ~ **Knabe** bzw. **Bub** 69; 74; 95
Jungen und Mädchen 155
Jungs 69; 82
Julei ~ **Juli 167**
Juno ~ **Juni** 167
juridisch
juridisch (juristisch) 317; 325
Jus 297; 299; 302; 303

—K—

Kabinett, das 325
Kaffée 75; 119; 213
(Kaffee-) Satz, der 358
Kaffeebecherl(e), das 185
Kaffeehaus, das 325
Kaffeeheferl(e), das 185
Kaffeeschale, die 185
Kaffeetasse, die 177; 185
Kaiserfleisch öst. ~ *dtld.* **geräucherte Schweinsbrust** 154
Kaisersemmel, die 366
kajzerica *vserb.* < Kaisersemmel 366
Kakao, der 354; 355
Kaktus, der -sses/teen 317; 325
kalja a *vserb.* < Galosche 365
kalocsni *vung.* < Galosche 365
Kanadier, der 325
Kanapee, das 100
Kandl, das 347
Kanevassäcke *Säcke aus Zeltleinwand* 31
Kann *ungardt.* (*Kanne*) 347
Kanzel, die 325
kapa *vserb.* < Kappe (Mütze) 365
kapiszli *vung.* < Kapsel 360
Kapital, das -s/-ien 317; 325
Kappe, die = Mütze 365
Kapsel, die 360
Karabiner, der 325
karalaba *vserb.* < Kohlrabi (Kühlrübe) 366
karalábé *vung.* < Kohlrabi 366
Karbonade, die 325
karfijol *vserb.* < Karfiol 366
Karfiol ~ *dtld.* **Blumenkohl** 81
karfiol *vung.* < Karfiol 366
Karotte, die 100
Karree, das 325
Karren, der ~ *dtld. auch:* **Karre, die** 318; 325
kartavit *russ.* 294
Kartoffel, die 99; 366
Kartoffel für **Erdapfel** 74
Kasak, der 325
Käsepappel, die Malvenart 31
kasirka *vserb.* < Kassiererin 368
Kasperl, der ~ *dtld.* **Kasper** 317; 324
Kassa, die ~ *dtld.* **Kasse**, die 314
Kassenzettel , der *dtld.* 177
Kassiererin, die 368
Kasten, der ~ **Schrank**, der 100; 106
Kästenbaum, der *öst.* ~ Kastanienbaum 31
Kastenkuchenform, die *dtld.* 177
Kataster, der ~ *dtld.* **das** 317
kataszter (Grundbuch) *vung.* < Kataster 359; 364
Katzelmacher, der 325
Kavalett, das eisernes Militärbett (*altöst.*) 31
Kehrbesen, der 184
Kehre ~ Kurve (auf Verkehrsschildern) 165
kehren ~ *dtld.* **fegen** 76; 100; 106
Kehrschaufel, die *dtld.* 177
Kehrwisch, der 184
Keiler, der *Rotwelsch für Hausierer* 112
keinen luckerten Heller haben keinen (roten/lumpigen) Heller (mehr) haben 158; 233
keinen Rosumi haben *keinen Verstand* haben < tsch. rozum 236
keinen Tau von etwas haben ~ keinen Schimmer von etw. haben 158; 233
Keks, der ~ *dtld.* das 317; 325
kel (Kohl) *vung.* < *öst.* Kelch 366
Kelch, der ~ (Wirsing-)**Kohl**, der 366
kelj *vserb.* < *öst.* Kelch 366
Kellergeschoß, das *dtld.* 177
Kellnerin, die 360
kelnerica *vserb.* < Kellnerin 360
Kelomat, der ~ **Schnellkochtopf, der** 191

kennen 139
keppeln ~ daherreden, schelten 31
Kerker, der 325
Kerkerstrafe, die ~ **Gefängnisstrafe** 325
keverni (mischen) 361
kibla *vserb.* (Giebel) 364
kibla, ta *vserb.* < Giebel 361
kibli *vung.* < Giebel 361; 364
kiefeln *öst. gespr.* ~ **nagen** 31; 34
kifla, ta *vserb.* < Kipfel/Kipferl 361; 366
kifli *vung.* < Kipferl 361; 366
kiler *vserb.* < Kühler 357
Kinderbeihilfe, die ~ *dtld.* **Kindergeld**, das 100
Kinderbett, das *dtld.* 177
Kindergeld, das ~ *öst.* **Kinderbeihilfe**, die 100
Kinderstuhl, der *dtld.* 177
Kinderzimmerschrank, der *dtld.* 177
Kipfel/Kipferl, das ~ *dtld.* **Hörnchen**, das 31; 100; 182; 361; 366
Kipferl(e) 182
Kipfler, die *längliche Kartoffelsorte, oft kipfelförmig* 31
Kipflerkraut, das Kartoffelkraut 31
Kipper, der ~ **Kippwaggon**, der 31
kirbaj *vserb.* < Kirchweihe 369
Kirche, die 221
Kirchweih/Kirchweihe, die 147; 369
Kirtag, der ~ *dtld.* Kirchweih/Kirchweihfest 31; 113
kirvaj *vung.* < Kirchweihe 369
kisasszony *vung.* (Fräulein) 358; 369
Kissen, das 100
kitnikéz *vung.* < Quittenkäse 367
kitnkez *vserb.* < Quittenkäse 367
Kittel (*Frauenrock*) 347
Kittel, der 325
Klachel, der *grober oder großer Mensch, abfällig* 31
Klampfe, die ~ **Gitarre**, die 325
Klamsch, der **Tick**, wunderliche Eigenart 31
Klappe, die ~ *dtld.* Telefon: Nebenstellenanschluß 325
klauben ~ *dtld.* **einsammeln** 153
Klebestreifen, der *dtld.* 177
Kleiderhaken, der *dtld.* 177
kleines Bier ~ *öst.* auch: Seidel 100
Klezenbrot, das 325
Klias (*Kloß*) *ungardt.* 347
Kloben, der ~ öst. **Holzscheit**, das *gespaltener Holzklotz* 31
Klosettbecken, das ~ *öst.* Klomuschel 177
Kloß im Hals 240
Kloß, der/**Klöße** 100; 107
Kluft, die (< jidd.) ~ **Gewand** 31
Knabe/Bub 69; 99
knackig 83
Knast, der 99; 108
knedla *vserb.* < Knödel 366
knédli *vung.* < Knödel 366
Knetgut, das Knetmasse beim Ziegelbrennen 31
Knicker, der hier: Klappmesser 31
Knödel, der 83; 366
Knödel im Hals 232
Knödeln ~ *dtld.* Knödel/Klöße 100; 107
knusprig 83
Koben, der ~ *öst.* **Schweinebucht/Verschlag** 31
Koberin, die *Kupplerin* 31
Koch, das ~ *dtld.* **Brei**, der 31
Kochplatte, die *dtld.* 177
Kochtopf, der *dtld.* 177
kocsma (Wirtshaus) *vung.* 365
kofe *russ. Kaffee* 290
Kohlrabi, der ~ *dtld.* **Kohlrübe, die** 318; 325; 366
Kohlsprossen, die ~ *öst.* **Rosenkohl**, der 81; 112
koja se zove ... *kroat.* (*die ... genannt wird*) 384
Kokosbusserl, das ~ *dtld.* **Plätzchen** *aus Kokosflocken* 112
Kolatschen, die *mit Topfen oder Powidl (Pflaumenmus) gefüllte Mehlspeise* 31
Komma, das ~ *öst.* **Beistrich**, der/Komma 99
Kommode, die 364
komód *vung.* < Kommode 364
komoda *vserb.* < Kommode 364
komplett *(voll, besetzt)* 318; 325
Komposthaufen, der 177
Konfetti, das 325
Konservenglas, das 177
Konteradmiral, der -s/räle 317; 325
Kontrollor, der (Kontrolleur) 317
Konvikt, das 325
Kopfkissen, das ~ *öst.* **Polster**, der 177; 186
Koppel, die ~ *dtld.* das 317; 325
Korb, der 364
Korbstuhl, der *dtld.* 177
Kordon, der 325
korlát *vung.* (Geländer) 364
Kornelkirsche, die 217
korpa *vserb.* < Korb 364
Korridor 189
Koryphäe, die 325
kosár *vung.* < Korb 364
Kotter, der Dorfarrest 31
Kotzen, die grobe Wolldecke 31
Kracher, alter *alter Mann* 31
Kracherl, das *Limonade* 112
Kragen, der 365
kragna *vserb.* < Kragen 365
kragni *vung.* < Kragen 365
krahirati *vserb.* < krachen 368
Krampen, der **Spitzhacke**; auch: **alter Gaul** 31; 325

Krampus *kroat.* < Krampus 375
Krampus, der 325
Kranewitter Wacholderschnaps 31
Krankenhaus 100
Krapfen, der ~ *dtld.* Berliner/Pfannkuchen 113; 154; 182
Krätzer, der *saurer Wein* 31
Krätzl, das –> Gretzl 26
kravatna *vserb.* < Krawatte 355
Krawatte, die 355
kredenac *vserb.* < Kredenz 364
kredenc *vung.* < Kredenz 364
Kredenz, die ~ *dtld.* **Anrichte** 364
Kredit 213
krémes *vung.* < Cremeschnitte 366
krempita *vserb.* < Cremeschnitte 366
Kren, der ~ *dtld.* Meerrettich 83
Kren dazugeben, seinen sich einmengen, kommentieren 31
Kren, der ~ *dtld.* **Meerrettich**, der 31; 81
Krenfleisch, das *gekochtes Schweinefleisch mit Meerrettich* 112
krepak (rüstig) 362
krepati *vserb.* < krepieren 368
krepieren 368
Kretzl, das –> Gretzl 26
Krickeln, die *Gehörn der Gemse* 31
kriek 134
krigla, ta *vserb.* < Krügel 357; 361; 364
krigli *vung.* < Krügel 357; 364; 361
krompir *vserb.* < Grundbirne 357; 366
Krügel, das ~ Halbe *Bierglas, das einen halben Liter faßt* 31; 357; 361; 364
Krügelpreis ~ Preis für einen halben Liter Bier 156
kruh (*Brot*) 70
Krümel, der ~ *öst.* Brösel, die 83
krumpli *vung.* < Grundbirne 357; 366
Kruspelspitz Speise aus durchwachsenem Rindfleisch 31
Kübel, der Eimer (Mistkübel = Mülleimer) 100; 113
Kücken, das 151
Kühler, der 357
Kühlschrank, der 177
Kühlvitrine, die *dtld.* 177
Kukuruz, der öst. ~ Kukuruz/Mais 31
küler *vung.* < Kühler 357
Kumpel, der -s/-n, 317; 325
Kunde, der *Landstreicher* 31
Kunde, die ~ **Kundschaft**, die (im Geschäft) 325
kundmachen ~ ankündigen 325
kunnen (*können*) 139
Kupee, das 325
kupleraj *vserb.* < Kupplerei (Bordell) 368
kuplerei *vung.* < Kupplerei (Bordell) 368
kurcšlus *vserb.* < Kurzschluß 364
kurcslussz *vung.* < Kurzschluß 364
Kurzschluß, der 364
Küß die Hand 118; 119
Kuttelfleck, die *Speise aus Teilen des Magens und der Därme von Rindern* 31
Kuttelkraut, das Thymian 31

—L—

Lab, das *Ferment im Kälbermagen* 31
Lackierer, der 368
Lade, die ~ **Schublade** nur öst./süddt. 156
laden 201
Laken, das ~ *öst.* Bettuch 190
lakirer *vserb.* < Lackierer 368
lakkozó *vung.* < Lackierer 368
Lände, die ~ **Flußufer**, Landungsplatz 31
Landesgericht, das ~ ~ *dtld.* **Landgericht** 76
Landeshauptmann ~ *dtld.* Ministerpräsident (eines Bundeslandes) 76
Landesrat, der 325
Landesschulrat, der (Schulbehörde) 221
Langbrot, das ~ *öst.* **Wecken**, der 177
lassen 201
Latz, der 325
Lätzchen, das *dtld.* 177
laufen 201
Laufen wir heim? ~ *öst.* G*ehen wir zu Fuß heim?* 156
Laufstall, der 177; 190
Lauser, der Lausbub 31
läuten 153
Lebensmittelgeschäft, das *dtld.* 177
Leberkas, der 120
Leberkässemmerln, die 102
leeren *(gießen, schütten)* 318; 325
leggen (*legen*) 139
Leiten, die ~ *dtld.* **Abhang**, der 31
leiwand (toll) 296
Lendenbraten, der ~ *öst.* **Lungenbraten** 81
lepschi/lepschi gehen < *tsch.* sich herumtreiben, *Vergnügungen nachgehen* 235
leraar *ndlä.*142
Leselampe, die 177
lesen 201
letovati *vserb.* < löten 357
lettelni *vung.* < löten 357
Letten *Lehm* 112
Leuchtstoffröhre, die ~ **Neonröhre** 177
levegő (Luft) *vung.* 361
leves *vung.* (Suppe) 367
lichtblau 362
lichtplavo *vserb.* < lichtblau 362
Liegestuhl, der 364
ligeštul *vserb.* < Liegestuhl 364

liggen (*liegen*) *ndlä.* 139
liker *vserb.* < Likör 366
likőr *vung.* < Likör 366
Likör, der 366
limonad *vserb.* < Limonade 366
limonádé *vung.* < Limonade 366
Limonade, die 366
Linienspiegel, der ~ **Seitenspiegel**, der 325
linieren 325
linieren (liniieren) 317
linker 220
Lokalaugenschein, der 325
Lokalaugenschein, der (Lokaltermin) 318
Lorbeer, der 366
Los! - Horch! 100
löten 357
Lotterbett, das ~ **Kanapee**, das 100
lovor *vserb.* (Lorbeer) 366
Luft, die 361
luft, taj *vserb.* **<** Luft 361
luftbremser *kroat.* < Luft+bremsen 375
luftiguz *kroat.* **<** Luftikus 375
lumpen *sich vergnügen, trinken* 112
Lungenbraten, der ~ *dtld.* **Rindslendenfilet** 81
Luster, der /Lüster 317; 325
Lutscher, der ~ *öst.* **Schlecker**/Lutscher 177
machen jm. - töten (rotwelsch) 100

—M—

Macher, der 369
Mädel(s), das/die 69; 76; 82
Mäderl, das 296
Mag. (*Magister/Magistra*) 162
Magazineur, der 325
Magister, der 325
Magnum 165
maher (geschickter Mann) *vserb.* < Macher 369
maher (geschickter Mann) *vung.* < Macher 369
Maische, die ungekelterte Traubenmasse 31
majstor *vserb.* < Meister 368
Maler, der 361; 368
Malerei, die 358
Malter, das (der) ~ **Mörtel**, der 31; 297; 299; 300; 302; 325; 368
malter *vserb.* < Malter (Mörtel) 368
malter *vung.* < Malter (Mörtel) 368
Manschette, die 355; 365
Mantel, der 365
mantil *vserb.* < Mantel 365
mantli *vung.* < Mantel 365
manzetna *vserb.* < Manschette 355; 365
manzsetta *vung.* < Manschette 355; 365
maor (Maurer) 363
Marbeln, die (veralt.) ~ Spielmurmeln 31
margarina *vserb.* < Margarine 354
Margarine, die 355
Marille, die ~ *dtld.* **Aprikose**, die 81; 100; 319; 325
markieren 326
markieren *(entwerten, selten)* 318
Marzipan, **das** ~ *dtld.* **der** 317; 326
masamód *vung.* (Modistin) 368
Masche, die 326; 365
mašna *vserb.* < Masche 365
masni *vung.* < Masche 365
Maß, die *Geld* 112
Match, das 154
Mathemátik (Aussprache) 75
Matrikel, die 326
Matura, die ~ *dtld.* **Abitur**, das 100; 134
Maturant, der 326
Maturant, der (Abiturient) 319
maturieren 297; 303
maturiert 298; 302
maturiteitsexamen *ndlä.* 134
Maurer, der serb. **maor** 363
Mäusel, das *Kopf des Ellenbogengelenks* 31
Maut "Zoll" 76
Maut, die ~ *Weggebühr* 326
meblo *vserb.* < Möbel 364
meblštof *vserb.* < Möbel 364
Medaille, die 217
Medaillon, das 217
megspórolni *vung.* < einsparen 359
Mehlschwitze, die ~ *öst.* **Einbrenn**, die 99; 107
Mehlspeise, die (Süßgebäck) 100; 326; 364; 366
meinte, daß ... stimme. 100
meinte, daß ... stimmen würde - 100
Meister, der 368
Melange, die 326
Melanzani ~ *dtld.* **Aubergine**, die 81; 296
Meldungsüberblick, der 263
melltartó *vung.* (Büstenhalter) 365
melšpajz *vserb.* < Mehlspeise 364; 366
Mensch, das *abfällige Bezeichnung für:* **Mädchen** 31
mešati *vserb.* **<** mischen 361
messen 201
mester *vung.* < Meister 368
Meterzentner, der 326
Metzger, der ~ *öst.* Fleischhauer/Fleischer 134; 152
Metzger (wösterr.), 79
mider *vserb.* < Mieder 365
míder *vung.* < Mieder 365
Mieder, das 365
Mikrowellenherd, der 177
Milchbeutel, der ~ *öst.* **Milchpackerl**, das 177; 190
Milchbrot, das 366
Milchkännchen, das *dtld.* 177

Milchrahm, der 366
mileram *vserb.* < Milchrahm 366
milihprot *vserb.* < Milchbrot 366
minta *vung.* < Muster 368
mischen 361
Mischling, der ~ **Mischkrug**, **Mischwein** 31
Mischung/G(e)spritzter/Spritzer ~ Weinschorle/ (G(e)spritzter) 156
miserabel 369
Missionar, der **~ Missionär** 317; 326
Mist, der ~ Müll, der 326
Mistbesen, der ~ *dtld.* **Kehrbesen**, der 184
Mistkübel, der ~ *dtld.* **Mülleimer**, der 190
mit die Kinder 297; 299; 300; 302
mit einer Laufzeit bis *25* **Jahre ~ mit einer Laufzeit bis zu** *25* **Jahren** 167
mit jmdm. ist es immer ein G'frett *mit jmdm. hat man immer nur* **Unannehmlichkeiten** 235
mitgehen lassen ~ **stehlen** 31
Mixer, (Hand/Stab-) 177; 185
mizerábilis < miserabel 369
mizerno < miserabel 369
Möbel, das 364
Möbelstoff, der 364
moda *vserb.* < Mode 365
Mode, die 365
Modepuppe, die 177
Modistin, die 368
modistkinja *vserb.* < Modistin 368
moler, taj *vserb.* **<** Maler 361; 368
moleraj *vserb.* **<** Malerei 358
molovati *vserb.* < malen 368
Mordstrumm, ein **~ Riesenstück**, ein 31
morgen(s) 83
mosnivaló (Wäsche) *vung.* 366
mosókonyha *vung.* < Waschküche 365
mosónő *vung.* < Wäschefrau 368
Most, der ~ **Obstwein**, **unausgegorener Traubensaft** 31; 153
Mucken haben ~ *dtld.* **Launen** haben 31
muf *vserb.* < Muff 365
muff *vung.* < Muff 365
Muff, der 365
Muli, das 326
Mundstückel, das 361; 364
Musiker, der 368
Muster 368
muštikla ta *vserb.* **<** Mundstückel 361
muštikla *vserb.* < Mundstückel 364
mustra *vserb.* < Muster 368
Mütze, die ~ *öst.* **Kappe**, die/Mütze 177
muzi ar *vserb.* < Musiker 368
muzsikus *vung.* < Musiker 368

—N—

nach Christus/nach Christi/nach Christi Geburt ~ nach Christus/nach Christi Geburt 166
Nachtessen, das *schweiz.* 84
Nachtgeschirr (**Nachttopf***)* ~ serb. **nokšir** 354; 364
nächtigen 326
Nachtkästchen, das 177
Nachtmahl/Abendessen, das 84
nachtmahlen 326
nafaltati *vserb.* < Falten machen 366
Napfkuchen, der ~ *öst.* **Gugelhupf** 177
Napfkuchenform, die ~ *öst.* **Gugelhupfform**, die 177
napraviti sajze *kroat.* < **Scheiße (bauen/machen)** 374
nariktati *vserb.* **<** richten 358
naštimati *vserb.* **<** abstimmen 361
nehmen 201
nervig 213
Neuntöter, der ~ Hornisse 31
niederlegen (rotwelsch) ~ **Geständnis ablegen** 100
Nockerl 83; 107
Nockerl, das ~ Spätzle 31; 100; 361; 367
nokedli *vung.* < Nockerl 361; 367
nokla, ta *vserb.* **<** Nockerl 361; 367
nokšir *vserb.* < Nachtgeschirr 364
norc *kroat.* **<** Narr 375
notig armselig 31
Nummer, eine **eine Nummer machen** ~ koitieren 31
Nuß, die ~ Kugel (Fleischsorte) 81
Nut, die Fuge, längliche Vertiefung 31
Nutte, die 297; 301
Nutzgarten, der *dtld.* 177
Nyakkendö (Krawatte*) vung.* 355
nyugágy *vung.* (Liegestuhl) 364

—O—

Oasch, der **(Arsch)** *öst. gespr.* 296
Obergeschoß, das 177
Obers, der ~ Sahne, die 31; 81; 100; 143; 151; 326
Obers ~ Rahm 83
Oberschrank, der ~ *öst.* **Küchenkastel**, das 177
Obsthorde, die *dtld.* 177
ochsen *eifrig studieren* 31
Ofenröhre, die 99
offen sein: die Tür ist offen ~ die Tür ist **auf** 100
offenhalten 164
Offert; **das ~ Offerte**, **die** 318; 326
öfters ~ **öfter** 100
Oida öst. gespr. ~ (Alter, Freund) 296
Oktav, die ~ **Oktave** 318
ontgoochelen *ndlä.* 128

Orange, die 153
ordnungsgemäß 220
out 154

—P—

Palatschinke, die ~ *dtld.* Pfannkuchen; Eierkuchen 31; 326
pamflek *vserb.* < Bauchfleck 366
pampstig Körpergefühl: angeschwollen und dabei fast gefühllos 31
Panier, die 326
panieren 360; 367
Paniermehl, das 83
Panik, die 217
paniranje *vserb.* < das Panieren 360
panirati *vserb.* < panieren; 367
panírozás *vung.* < panieren 360; 367
panírozni *vung.* < panieren
Pantoffeln, die 190
Pantscherl, ein ~ ~ *dtld.* **Affäre**, **Liebschaft** 31
paor (Bauer) 363
paor *vserb.* < Bauer 367
Papeln, die Knötchen 31
Papierbeutel, der ~ *öst*. **Papiersackerl**, das 177; 190
Papierkorb, der 177; 191
paradajz *vserb.* < Paradeiser 367
Paradeis, die/Paradeiser, der ~ **Tomaten** 31; 71; 81; 118; 123; 134; 290; 297; 298; 299; 302; 319; 326; 367
paradicsom *vung.* < Paradeis 367
paraszt *vung.* (Bauer) 367
Pardon 213
partekli (Lätzchen) *vung.* < Barterl 366
partekli (Lätzchen) *vung.* < Barterl 359
Parterre, das ~ Erdgeschoß 190
Partezettel, der ~ Todesanzeige, die 326
Partie, die 326
pasovati *vserb.* < passen 361; 369
Paß, der 154
passen 361; 369
passzolni *vung.* < passen 361; 369
patentkapocs *vung.* (Druckverschluß) 365
Patrouille**, die 217**
Patschen, der ~ *dtld.* **Pantoffel** 190; 326
Patscherl ~ hier: Patschhände 31
patzen 153; 326
patzig 326
pauflek *vung.* < Bauchfleck 366
pedinterka *vserb.* < Bedienerin 359; 367
pegla *vserb.* < Bügeleisen 364
peglati *vserb.* < bügeln 359; 366
pehar *vserb.* < Becher 364
pék *vung.* < Bäcker 367
pék *vung.* < Bäcker 361
pekar/pek, taj *vserb.* < Bäcker 361; 367
pemzla < Pinsel 363
Pennal, das ~ *dtld.* **Federmäppchen**, das 154; 326
pennen 298; 299; 300; 301; 303
penzen *öst. gespr.* ~ **drängen**, mahnen 31
pénztárosnő (Kassiererin) *vung.* 368
Pepihacker, der (veralt.) ~ Pferdefleischer 31
perec *vung.* < Brezel 366
pereca *vserb.* < Brezel 366
perla *vserb.* < Perle 365
Perle, die 365
Perron, der (veralt.) ~ Bahnsteig 213
Personenaufzug, der ~ *öst.* **Lift**, der177
Pfannzelte, die 84
Pfau, der -en/-e 317; 326
Pfifferling 83; 120
Pflanz treiben ~ Aufwand treiben 31
pflanzen ~ *dtld.* **hänseln**, ärgern 326
Pfriem, der Stichahle 32
Pfui 360
pfuschen ~ *dtld.* Schlecht/schwarz arbeiten 326
picken ~ *dtld.* kleben 326
Pickerl, die ~ *dtld.* Etikette 82
Pickzeug, das ~ Klebezeug 32
Piefke, der 299; 300; 302; 303; 326
pik zibner *kroat.* < Piksieben 375
Pikee, der 326
piksla *vserb.* < Büchse 359
piksmoher < Büchsenmacher 363
pikszli *vung.* < Büchse 359
Pilz 83; 100
Pilot, der ; Pilot zur Serie ~ Der Pilotfilm zur Serie 163
pincérnő 360
Pinsel, der –> serb. **pemzla** 363
Pistole, die 359
pištolj *vserb.* < Pistole 359
pisztoly *vung.* < Pistole 359
Placet, ihr P. gegeben *haben* 238
Plafond, der ~ *dtld.* **Zimmerdecke** 190; 326
Plafond; der Plafond erreicht sein 235
Pläsier, das 326
Plastiksack**, der** ~ Plastiktüte **136**
platteln *Geruch von verdorbenem* 112
Plattenbruder Mitglied einer Platte (= Bande) 32
plauschen
plauschen ~ *dtld.* **plaudern**, miteinander sprechen, 32; 326
Plazet, das 238
plé *vung.* < Blech 367
Plebs, **die** ~ *dtld.* **der** 317; 326
pleh *vserb.* < Blech 367
Plutzer, der ~ **Kürbis** 32
Pockerl, der ~ Truthahn 32
pohár *vung.* < Becher 364

Polenta, die *Maisgericht* 32
polieren 369
polirati *vserb.* < polieren 369
polírozni *vung.* < polieren 369
Polizze, die 326
Polster, der ~ *dtld.* (Kopf~)/Kissen 69; 100; 186
Polster, das (der) 317; 326
Polstersessel, der ~ *öst.* **Fauteuil**, das 177
Pommes-frites-Topf, der 177
porcelan *vserb.* < Porzellan 368
porcellán *vung.* < Porzellan 368
portás *vung.* < Portier 368
Portier, der 368
portikla (Lätzchen) *vserb.* < Barterl 359; 366
portir *vserb.* < Portier 368
Porzellan, das 368
Postgebühr bar bezahlt/P.b.b. ~ Gebühr bar bezahlt beim Postamt X 165
Poularde, die *dtld.* 177
Powidl, der ~ **Pflaumenmus** 81; 319; 326
Powidltascherl 84
pracken *öst. gespr.* ~ schlagen, stampfen 32
Präfarenzen *öst. Kartenspiel* 112
Pragmatik, die *(Beamtendienstordnung)* 318; 326
pragmatisieren *(fest anstellen)* 318; 326
Pragmatisierung, die 326
präzis
präzis (präzise) 318; 326
pressieren drängen, es eilig haben 32
prestatiebeurs *ndlä.* 132
Primus, der 326
Pritsche, die hölzerne Liegestatt 32
Pritschen(gasse), die *hölzerne Liegestätten, gassenartig einander gegenüber gestellt* 32
Prof [pro:f] ~ **Prof** [prOf] (*Kurzform für Professor* 162
prolongieren 326
promaja (Zug) *vserb.* 369
Promotion, die 326
prusluk *vserb.* < Brustfleck 365
pruszlik *vung.* < Brustfleck 365
Psyche (veralt.) ~ Spiegelkommode 100
psychiatrieren (auf den Geisteszustand untersuchen) 319; 326
pudercukera *vserb.* < Puderzucker 354
pudern *öst. gespr.* ~ koitieren 32
Puderzucker, der ~ *öst.* Staubzucker 355
pumpern *öst. gespr.* ~ laut klopfen 32
Pupperlhutschen (*veralt.*) *Beifahrersitz auf dem Motorrad, meist für eine Beifahrerin (»Pupperl«) reserviert* 32
pusten 83
puter *vserb.* < Butter 366
Putzeimer, der *dtld.* 177
putzen 153; 327
Putzerei, die ~ *dtld.* Reinigung, die 134; 327
Putzfetzen, der ~ Putztuch, das 186
Putzhuder, der ~ Putztuch, das 186
Putztuch, das 186

—Qu—

Quadrille, die 213
Quargel, der *stark riechender Käse* 32
Quark, der ~ *öst.* **Topfen**, der 69; 101; 107; 297
Quarta, die 327
quellen 201
Queue, der ~ *dtld.* **das** 317; 327
Quinta, die 327
Quirl, der 185
Quittenkäse, der 367

—R—

rackern ~ *schinden* 112
rafer *kroat.* < Raufer 375
Rahm, der 81; 151
Rahm/Sahne 366
Rahmen, der 364
Raika (Raiffeisenkasse**) ~ „Raiba“** 163
railroad, **truck** 69
railway, lorry engl. 69
rajsnegla *vserb.* < Reißnagel 368
rajsznégli *vung.* < Reißnagel 368
ram *vserb.* < Rahmen 364
ráma *vung.* < Rahmen 364
Rammbär, der ~ Preßlufthammer 32
Ramsch, der ~ Ausschuß, Abverkauf 32
rapsic(er) *kroat.* **< Raub+schiessen** 375
Rapünzchen 84
Rapunzel 84
Rasensprenger, der *dtld.* 177
Rasselring, der *dtld.* 177
Rastelbinder, der (meist slowakischer) Pfannenflicker 32
raten 201
Rauchfang, der 327
raunzen 327
raus (*heraus* + *hinaus*) 82
Reanken, die *öst. gespr.* ~ *Speckseite* 112
Rebhuhn, die 213
Rechen, der ~ *dtld.* Harke/Rechen 83
Rechenstein, der *dtld.* 177
Redoute, die 327
Regal, das 177
Regentonne, die 177
reggeli *vung.* (Frühstück) 366
Registrierkasse, die *dtld.* 177
Reh, das 262
rein (*herein* + *hinein*) 82
Rein(del), die/das ~ *dtld.* Kochtopf 32

stomerij *ndlä.* 134
Reinigungstuch, das ~ Putztuch, das 186
Reißnagel, der 368
Reiter, der 327
rekla *vserb.* < Röckl 365
rékli *vung.* < Röckl 365
Remonte *angekauftes oder gemustertes Militärpferd* (altöst.) 32
rennen ~ *dtld.* **zu Fuß gehen** 156
laufen (*rennen*) vs. dtld. **laufen** (*gehen* 156
Requiem, das 327
rerna *vserb.* < Röhre 355
rerni *vung.* < Röhre 355
reß (veralt.) *verdorben, ranzig (von Speisen)* 32
Restauration, die ~ Gaststätte, die 327
retournieren 327
Rettung, die *(Rettungsdienst; Rettungswagen)* 318; 327
Revers, das (der) 327
Rexglas, das ~ *dtld.* **Einweckglas**, das 327
Ribisel, die ~ ~ *dtld.* **Johannisbeere** 81; 319; 327; 367
Ribisler, der Johannisbeerwein 32
ribizla *vserb.* < Ribisel 367
ribizli *vung.* < Ribisel 367
richten 153; 358
riedig *mit Weinfluren (Rieden) bestanden* 32
Riegel, der **Höhenrücken** (burgenländ.) 32
rikverc *vserb.* < rückwärts 357; 369
rikvercolni *vung.* < rückwärts 357
Rindfleischsuppe, die 367
rinflajšsupa *vserb.* < Rindfleischsuppe 367
Ringelspiel, das 327
ringišpil *vserb.* < Ringelspiel 369
ringispil *vung.* < Ringelspiel 369
Risipisi, das *Speise: Reis mit grünen Erbsen* 32
Risotto, **das** ~ *dtld.* **der** 317; 327
Robinienbäume, die ~ *öst.* **Akazienbäume** 99
Röckl, das ~ kurzes Frauenkleid 365
Rodel, die ~ Schlitten 100; 327
Röhre, die 355
Rolladen, der *dtld* 100, 177
Rollbalken, der ~ **Rolladen** 100
Rolleau, die ~ *dtld.* **Rolladen**, der 190
Rondell, das 327
röntgenisieren (röntgen) 317; 327
Roßkamm, der (*veralt.)* Pferdehändler 32
Rost, der 364
Rostbraten, der ~ *dtld.* **Hochrippe**, die 81; 367
rostély *vung.* < Rost/Grill 364
roštilj *vserb.* < Rost/Grill 364
Rotz, der auch: *Tierkrankheit* 32
Rouck *ungardt.* (*Rock*) 347
rozbratna *vserb.* < Rostbraten 367
rozbrátni *vung.* < Rostbraten 367
Rückenkissen *dtld.* 177
rückwärts 357; 369
rúgó (Feder) 361
Rührlöffel, der *dtld.* 177
Rührmix, der 185
rükverc < rückwärts 369
Rundbrot, das ~ Brotlaib 177
Rundstück, das ~ *öst.* Semmel 183

—S—

S.g. ~ ***S.g.** (auf Briefumschlägen) 159
Sabberlätzchen, das ~ *öst.* **Barterl 359**
Sackl, das ~ *dtld.* **Tüte**, die 112; 296
Sackln picken ~ *dtld.* **Tüten kleben** 232
Saft, der 327
Sägebock, der *dtld.* 177
Sagen Sie.. *dtld.* 308
Sago, das *Stärkemehl* ~ *dtld.* der 317; 327
Sahne, die ~ *öst.* Schlag/Obers/Sahne 83; 151
Sahnerolle, die *dtld.* 177
Saitling, der (zu Saiten geeigneter) *Schafdarm* 32
šajbna *vserb.* < Scheibe (Brot) 364
sájbni *vung.* < Scheibe (Brot) 364
sajla *vserb.* < Seil 358
Sakko, das ~ *dtld.* der 100; 317; 327
Salbei, der 327
saldieren 327
Salettl, das ~ *dtld. Pavillon* 100; 112
salutieren 327
Samba, der ~ *dtld.* die 317; 327
šamla *vserb.* < Schemel (Hocker) 364
sámli *vung.* < Schemel (Hocker) 364
Samstag 76; 152
Samstag, der ~ **Sonnabend**, der 100
Samt, der 364; 365
Sanitätsrat, der 327
sapka *vung.* < Kappe 365
šarnir *vserb.* < Scharnier 368
sarnír *vung.* < Scharnier 368
Satz, der ~ *Kaffeesatz* 367
satzen *springen oder laufen* 32
Satzgegenstand, der 161
Saubär, der *Schwein/Eber; Schimpfwort* 32
saufen 201
Sauglocke läuten, die ~ **schweinigeln**, *unanständige Witze erzählen* 32
Schab (jidd.) *Gewinn* 32
Schabbes (jidd.) Sabbath 32
Schächer, der 213
Schale, die 327; 364
Schamott, **der** ~ *dtld.* Schamotte, **die** 318; 327
Schank Schanktisch und Raum der Ausschank 32; 154; 327
Scharl, der *Branntweinsorte aus Berberitze* 32
Scharnier, das 368
schau (ein)mal für **guck mal** 297

schauen 153
Schaufel nehmen: auf die Schaufel nehmen ~ *dtld.* jmdn. auf die **Schippe** nehmen 232
Schaufenster *dtld.* 177; 191
Schauvitrine, die *dtld.* 177;
Scheibtruhe, die ~ *dtld.* **Schubkarren**, der 100
schelten 201
Schematismus, der 327
Schemel, der ~ *dtld.* **Hocker**, der 364
scheppern *öst. gespr.* ~ klirren 32
Scherben, die 364
Scherenwäschetrockner, der *dtld.* 177
Schermrippen, der *Rippenstück vom Kind* 112
Scherzel, das ~ *dtld.* **Brotanschnitt**, der 32; 327
Scheuertuch, das/**-bürste**, die ~ *öst.* **Reibtuch**/**Bodenbürste**, die 177; 186; 190
schiach / schiech ~ *dtld.* **Häßlich**, gemein 32, 296; 297; 299; 300; 302
Schichte, die 327
schichten 100
schick 369
Schickse (jidd.) Mädchen, abfälliger Ausdruck 32
schieberisch schief aufgesetzt(er Hut), was als unternehmungslustig gilt 32
schiech -> **schiach**
Schiefer, der 327
schießen 327
Schilcher, der steir. Weinsorte; auch: "schillernder" Wein 32
Schildkrot, das (Schildplatt) 318; 327
schimpfen 374
Schinder, der *vserb.* (= Hundefänger) 368
Schinken, der 357; 367
Schippe nehmen: jmdn. auf die Schippe nehmen 232
schippelweise büschelweise 32
Schlafdecke, die *dtld.* 177
schlafen 201
Schlafgeher, der *Einleger; Inhaber einer Schlafstelle* 112
Schlafrock, der 365
schlaft anstatt **schläft** 296
Schlafzimmerlampe, die *dtld.* 177
Schlafzimmerschrank, der *dtld.* 177
Schlag, der ~ **Schlagobers/Obers**, das 100; 319; 367
einen Schlag haben ~ ***öst.*** einen Schuss haben **147**
schlagen 201
schlägern 327
Schlagobers, das/der (Sahne) 327
Schlagsahne, die 367
Schlamassel, **der** ~ *öst.* **das** 327
Schlampe, die ~ Dirne 32
schlank 362; 369
Schlapfen, der ~ *dtld.* Pantoffel, der 190
Schlauch, der 358
Schleifen, das 360
Schleifmaschine, die 360; 368
Schleuse, die 358; 369
Schleuße, die 151
schlichten 153
Schlingerei, die 365
Schlitten, der 100
Schlitz, der 365
Schlögel, der ~ *dtld.* Keule 81
Schmäh
Schmäh, der ~ Aufschneiderei, Gag, Unwahrheit 32; 121; 296; 327
schmelzen 201
Schmiere stehen *den Aufpasser machen* 32
Schminke, die 365
schminken 366
Schmus (jidd.) *Herumgerede* 32
Schnaderhüpfl, das *lustiger Vierzeiler, meist zum Tanz gesungen* 113
Schnalle, die 327; 366
Schnapsbutik ~ Branntweinladen 32
schnapsen 297; 299; 300; 302
Schnee, der 327; 355
Schnee hier: Kokain 32
Schneenockerl –> serb. **šnenokla** 354
Schneenockerl, das 367
Schneider, der 361
Schneiderei, die 358
Schneiderin, die 368
Schnellkochtopf, der *dtld.* 177
Schnitt, der 366
Schnitte, die 327
Schnitzel, das 367
schnitzeln 102
Schnocke *ungardt.* (*Schnacke)* 347
schnofeln (schnüffeln/weinen) 319; 327
Schnorrer, der Bettler, Schmarotzer 32
Schnupftuch, das 366
Schnupftücherl, das –> serb. **šuftikla** 354;
Schnürlregen, der 327
Schnürlsamt, der 327
Schöberl, die *Suppeneinlage aus Teig, gefüllt mit Fleischhaschee* 32
schofel (jidd.) schäbig 32
Schokoladentafeln, die 100
Schokoladerippen ~ **Schokoladentafeln** 100
schon wissen, was der Butter im Himmel kostet – sexuell aufgeklärt sein 230
Schöpfer, der ~ Schöpflöffel 32
Schornstein, der ~ *öst.* **Rauchfang/Kamin** *dtld.* 177
Schornsteinfeger, der ~ *öst.* **Rauchfangkehrer** 177
Schoß, die *(Damenrock)* 318; 327
Schragen, der Holzgestell 32
Schrank, der ~ *öst.* Kasten, der/Schrank 100

Schrankelement *dtld.* 177
Schränker, der *Einbrecher, Kassenschränker* 32
schränzen *öst. gespr.* ~ zerreißen, 100
Schraube, die 368
Schraubenzieher, der 358; 368
Schreibtisch, der 364
Schreibtischsessel, der 177
Schreiner, der 79
Schrot, der *grob gemahlenes Getreide* 32
Schrullen, die 99
Schuber, der 328
Schubhaft, die ~ *dtld.* **Abschiebehaft**, die (**Schutzhaft**) 100
Schubs/Schups, der ~ kleiner Stoß 151
Schuhbandln, die ~ Schuhbänder, die 102
Schuh-Mehrzweck-Schrank, der *dtld.* 177
Schularbeit, die ~ *dtld.* **Klassenarbeit**, die 328
Schummler, der ~ Schwindler, Falschspieler 32
Schuppen/Schupfen, der Hütte zum Abstellen von Wagen und Werkzeug 113; 364
schwaben *öst. gespr.* ~ **waschen**, schwemmen 32
Schwamm, der 153
Schwammerl, der ~ *dtld.* **Waldpilz**, der 83; 100
Schwämmle, die 120
schwanzen, sich sich ärgern 32
Schwargl, der ~ **Saumagen** 367
schwarz 369
Schwarze, der/Schwarzer *(schwarzer Kaffee)* 32; 318; 328
Schwarzhandel treiben 369
schwätzen 153
Schweine-/Rinderbraten vs. **Schweins-/Rindsbraten** 69
schwellen 201
Schwemme, die 328
schwul 79
schwulstig ~ schwülstig 317; 328
Sechter, der (öst. veralt.) *Holzschaff mit Stiel* 112
sehen 201
sehr brav! ~ sehr gut! / (sehr) schön! 161
Seidel, das ~ *dtld.* kleines Bier 26; 100
Seifenschale, die *dtld.* 177
Seiher(l), das ~ *dtld.* Teesieb, das 297
Seil, das 358
seiner 220
Seitel –> Seidel 26
Seitenteil, der 187
sekirati *vserb.* < sekkieren (quälen) 369
sekkant (lästig, zudringlich) 319; 328
sekkieren ~ **quälen** 328; 369
Sektionschef, der *(höchster Ministerialbeamter)* 318; 328
Sekunda, die 328
Semmel, die ~ *dtld.* **Brötchen**, das 83; 100; 183; 296; 367
Semmelbrösel, die ~ *dtld.* **Paniermehl**, das 154
Semmerl(e) 183
senf *vserb.* < Senf 367
Senf, der 367
serbus *kroat.* < *Servus*, 382
šerpa *vserb.* < Scherben 364
serpenyő *vung.* < Scherben 364
Servus 119; 159; 296
Sessel, der 101; 328
Sexta, die 328
sicflajš *vserb.* < Sitzfleisch 369
sich antrinken 322
sich ausgehen ~ reichen, genug sein 322
sich austragen 322
sich die Finger/alle zehn Finger nach etw. lecken auf etw. begierig sein 237
sich einberaumen (*sich* [Zeitdauer] *geben*) 167
sich etwas antun sich viel Arbeit aufhalsen 153
sich gehaben 324
sich schichten 327
sich verschauen ~ sich irren 329
Sicherheitsnadel, die 365
Sicherungskasten, der 177
Sichtfensterkinderwagen, der *dtld.* 177
Sideboard, das 177
siebenter ~ *dtld.* **siebter** 71
siheder (Taugenichts) *vung.* 369
siherica *vserb.* < Sicherheitsnadel) 365
šik *vserb.* < schick 369
sikkes < schick 369
simfati *kroat.* < schimpfen 374
Simpel (*Simperl*) ~ kleiner, geflochtener Brotkorb 347
sinter 368
šinter *vserb.* < Schinder, der *vserb.* (= Hundefänger) 368
Siphon, der 328
Sitzfleisch, das 369
Sitzkissen, das ~ *öst.* **Polster**, der/Sitzpolster 177
Sitzpolster, der 328
šlafrok *vserb.* < Schlafrock 365
slafrok *vung.* < Schlafrock 365
šlag *vserb.* < Schlagobers 367
slager *ndlä.* 134
šlajferica *vserb.* < Schleifmaschine 360; 368
slájfolás (schleifen) *vung.* < das Schleifen 360
slájfoló *vung.* < Schleifmaschine 360
slajfológép *vung.* < Schleifmaschine 368
šlajzna *vserb.* < Schleuse 358; 369
slajzni *vung.* < Schleuse 358
Slalom, der 154
slampa *kroat.* < Schlampe 375
šlank *vserb.* < schlank 362; 369
slank *vung.* < schlank 362; 369
šlauf *vserb.* < Schlauch 358
slauh *vung.* < Schlauch 358
Slave/Slawe, der 151

šlic *vserb.* < Schlitz 365
slicc *vung.* < Schlitz 365
slingelés *vung.* < Schlingerei 365
šlingeraj *vserb.* < Schlingerei 365
Slipper, der 328
smink *vung.* < Schminke 365
šminka *vserb.* < Schminke 365
šminkati *vserb.* < schminken 366
sminkelni *vung.* < schminken 366
šnajder *vserb.* < Schneider 361
snájder *vung.* < Schneider 361
šnajderaj *vserb.* < Schneiderei 358
šnajderka *vserb.* < Schneiderin 368
šnala *vserb.* < Schnalle 366
šne 354
šnenokla *vserb.* < Schneenockerl 367
snenokle < *Schneenockerl*, 382
snenokli *vung.* < Schneenockerl 367
šnicla *vserb.* < Schnitzel 367
snicli *vung.* < Schnitzel 367
šnit *vserb.* < Schnitt 366
snitt *vung.* < Schnitt 366
soc *vserb.* < Kaffeesatz 367
soc *vserb.* < (Kaffee-) Satz 358
Sockel, der *vserb.* (des Hauses) 364
soda *vserb.* < Sodawasser 367
sodaß (so daß) 100; 318; 328
Sodawasser, das 367
Sofa, das 177
solid (solide) 318; 328
šolja *vserb.* < Schale 364
somot *vserb.* < Samt 364; 365
sonka *vung.* < Schinken 357; 367
Sonnabend 100; 152
sos *vserb.* < Soße 367
Soße, die 367
sötét piros (dunkelrot) *vung.* 362
sozialistisch ~ *sozialdemokratisch* 161; 328
Spachtel, **die** ~ *dtld.* **der** 328
špajz *vserb.* < Speis 365
spajz *vung.* < Speis 365
Spalte, die 328
spannen 359
spannolni *vung.* < spannen 359
španovati *vserb.* < spannen 359
spárga *vung.* < Spargel 367
Spargel, der 367
špargla *vserb.* < Spargel 367
Sparherd, der 357; 358; 364
sparhet *vung.* < Sparherd 358; 364
sparhet *vung.* jetzt **tüzhely** (Sparherd) 357
Spatz, der 76
Spätzle, die 100; 107
speckig ~ **fleckig** und dabei (wie Speck) glänzend 33
Speis, die ~ **Speisekammer** 33; 365
Speisekammer, die 365
Spelt, der ~ Dinkel, Unkraut 33
Spelzen, die ~ *Hülse des Getreidekorns* 33
sperren 153
Spezerei, die (veralt.) 328
Spezi
Spezi ~ Kumpel, Busenfreund 33; 153
Spiegelkommode, die 100
Spiegelschrank, der *dtld.* 177
Spital, das/Spitäler ~ *dtld.* **Krankenhaus**, das 100; 263
Spitalsreform, die 263
Spitz, der ~ *dtld.* **Schwips**, **Zigarettenspitze***)* 33; 318; 328
Spitz/die Spitze 69
SPÖ verliert Absolute ~ SPÖ verliert absolute Mehrheit*:* 163
SPÖ-Kostelka ~ SPÖ-Abgeordneter Kostelka 163
Spompernadeln, die ~ **Launen**, Umstände machen 100
šporet *vserb.* < Sparherd 358; 364
šporet vserb. jetzt **stednjak** 357
spörr *ausgetrocknet* (bei Speisen) 33
Sportwagen, der 177
spotati se *kroat.* < spotten 374
spotten 374
sprechen 201
Sprengel, der 328
Sprosse, die 328
Sprudel, der 328
sprudeln 328
Spülbecken, das ~ *öst.* Wachbecken 188
Spüle, die ~ *öst.* **Abwasch**, die 188
sputen, sich 83
sr∴fhδz∴ *vung.* < Schraubenzieher 358
šraf *vserb.* < Schraube 368
šrafciger *vserb.* < Schraubenzieher 358; 368
šrajptiš *vserb.* < Schreibtisch 364
sróf *vung.* < Schraube 368
srófhúzó *vung.* < Schraubenzieher 368
srot *kroat.* < Schrott 375

—St—

stad still 33
Stadel Scheune 33
stadsplan *ndlä.* 134
(stads)plattegrond *ndlä*. 134
Stadtfrack *Städter*; abfällig 33
štafelaj *vserb.* < Staffelei 368
staffeláj *vung.* < Staffelei 368
Staffelei, die 368
Stagel, der (**veralt**.) *Plättbolzen* 33
Stahlrohrstuhl, der 177
stajati u aptaku *vserb.* < in Habacht stehen 369

štala *vserb.* < Stall 364
Stall, der 364
Stamperl, das kleines **Schnapsglas** 33
Standler, der ~ **Marktfahrer** 112
Stanitzel, das ~ *dtld.* (Papier-)**Tüte** 101
stapeln 100
Staubflunserln, die ~ *dtld.* Staubfussel 102
stechen 201
Stechmücken 95
Stehaufmanderl, das ~ Stehaufmännchen 33
Steher, der 328
stehlen 201
Steinwurf, der *auf dem Damm aufgeworfener Splitt* 112
Steirer-VP ~ Steirische Volkspartei 163
Stellung, die 328
Stelze, die ~ *dtld.* **Eisbein**, das 112; 328
stempeln gehen ~ *Arbeitslosenunterstützung beziehen* 33
stempelpflichtig (gebührenpflichtig) 318; 328
sterben 201
Sterz, der *Speise aus Maismehl* 33
Steuerbord, das 328
Steuererlaß, der 328
stichhalten 328
Stiege, die ~ *dtld.* kleine Treppe 101; 157; 189
Stiegenhaus, das ~ **Treppenhaus**, das 157
Stielkasserolle, die *dtld.* 177
stier 33
stier sein *öst. gespr.* ~ armselig, ohne Geld sein 33
Stift, das 328
štikla *vserb.* < Stöckelschuh 365
stikli *vung.* < Stöckelschuh 365
stimmelni *vung.* < abstimmen 361
Stockerl heben: jmd. **vom Stockerl heben** ~ *dtld.* **jmdn. vom Hocker hauen** 232
Stöckelschuh, der 365
štof *vserb.* < Stoff 365
Stoff, der 365
Stollenanbauwand, die *dtld.* 177
štopati *vserb.* < stopfen 360
stopfen 360
Stör, die *Arbeit von Wanderhandwerkern bei ihren Auftraggebern* 33
Store, der *durchscheinender Vorhang* 187
stoßen 201
strabanzen
strabanzen ~ umherziehen 33; 34
stráf *vung.* < Streifen 365
štrafta *vserb.* < Streifen 365
Strankerl, die (*Fisole, grüne Bohne*, Kärnten) 79
strapazfähig 328
strapazierfähig (strapazfähig) 318
Straßenbahnzug, der 177
Straßenkehrer, der 177
Straßenlaterne, die 177
Straßenschild, das *dtld.* 177
streber *kroat.* < Streber 375
Streifen, der 365
štrimfla *vserb.* < Strumpf 365
Strizzi, der (*wien.)* ~ Zuhälter 33
Stromer, der ~ Landstreicher 33
Strotter, ein ~ Kanalstrotter, **Stadtstreicher** 33
Strudel, der/die 153; 367
štrudla *vserb.* < Strudel 354; 367
strudli *vung.* < Strudel 367
štrumpandla, ta *vserb.* < Strumpfbandel 361
strumpándli *vung.* < Strumpfbandel 361
Strumpf, der 365
Strumpfbandel, das 361
Strupfbletschen *Unkrautart* 112
stucken eifrig lernen 33; 328
Studienanfänger, der 162
Stufe, die 177; 189
Stuhl, der ~ Sessel 101
Sturm, der *in Gärung übergegangener Most; junger Wein* 33; 318
Stuß, der (jidd.) Unsinn 33
Stutzen, der kurzes Trinkglas; auch Gewehr mit gestutztem Lauf 33
Suderer, der *lästiger Schwätzer* 112
süffeln genußvoll und langsam trinken 33
suft *kroat.* < Schuft 375
šuftikla *vserb.* < Schnupftuch 366
Sumper, der Spießer, Banause 33
šunka *vserb.* < Schinken 357; 367
Sunkist 165
šupa *vserb.* < Schuppen 364
supa/supene *vserb.* < Suppe 354; 367
supa *vung.* < Schuppen 364
super 296
Suppe, die 367
Suppenlöffel, der 355
Supplik 213
Surfleisch, das *eingesalzenes Schweinefleisch* 33
Surm, ein ~ *Dummkopf* 33
Süßgebäck, das 100
Süßkirsche, die 134
svarc < schwarz (= bankrott sein) 369
švargla *vserb.* < Saumagen 367
svargli *vung.* < Saumagen 367
svekla *zentralruss. vs. südruss*. **burak** für Rote Rübe 290
svercer *kroat.* < Schwärzer 375
svercölni *vung.* < Schwarzhandel treiben 369
švercovati *vserb.* < Schwarzhandel treiben 369
Švorc serb. *bankrott*
švorc *vserb.* < schwarz (bankrott sein) 362; 369
szPnpad *vung.* < Bühne 357
szajli *vung.* < Seil 358
szekirozni *vung.* < sekkieren 369

szenf *vung.* < Senf 367
szipka *vung.* < Mundstückel 361; 364
szódavíz *vung.* < Sodawasser 367
szőke (blond) 369
szőnyeg *vung.* (Teppich) 365
szósz *vung.* < Soße 367
szürke *vung.* < grau 362

—T—

ta froncla *vserb.* < Franse 360
ta kapisla *vserb.* < Kapsel 360
Tabakladen**, der** ~ ***öst.*** Tabaktrafik, die **37**
Tabaktrafik, die *Verkaufsstelle für Tabakwaren* 319
Tabatiere, die 328
tacna *(*Untersetzer*) vserb.* < Tatzn/Tasse 365
tacna *vserb.* < Tatzn/Tasse 360
tada *kroat.* (*damals*) 384
Tafel löschen: die Tafel löschen/die Tafel ablöschen/(ab)wischen 162
Tafelspitz, der (Fleischsorte) *Vorderschwanzstück vom Rind, Rose, Nuß* 112
Tagesdecke, die *dtld.* 177
Taipe *ungardt.* (*Topf*) 347
tálca *vung.* < Tatzn/Tasse 360; 365
talmin ~ talmi (wertlos**)** 318; 328
táncolni *vung.* < tanzen 369
Tante-Emma-Laden ~ *öst.* **Greißler**, der 297
tanzen 369
tapacirer *vserb.* < Tapezierer 368
tapeta *vserb.* < Tapete 368
tapéta *vung.* < Tapete 368
tapétás *vung.* < Tapazierer 368
Tapete, die 368
tapezieren
tapezieren auch: Polstermöbel mit Stoff beziehen *318; 328*
Tapezierer, der 328; 368
Tasse, die 99;
Tasse, die (Tablett, Untersetzer) 318; 328; 360; 365
Tat setzen: die Tat wurde im Ausland gesetzt. ~ Die Tat wurde im Ausland begangen. 168
Tatscherl, das/die ~ **Teigtäschchen** („Tascherl"), *gefüllt mit Fleisch oder Powidl (Pflaumenmus)* 33
tausend und abertausend 238
Technik, die *(technische Hochschule)* 318; 328
Teehäferln, die 102
Teesieb, das 297
tégely *vung.* < Tiegel 365
tegla *vserb.* < Tiegel 365
tejeskalács (Milchbrot) *vung.* 366
tejszín (Schlagobers) *vung.* 366; 367
teleurstellen (enttäuschen) *ndl.* 128
Tenor, der 328
tepih *vserb.* < Teppich 365
Teppich, der 365
Teppichstange, die *dtld.* 177
tészta (Mehlspeise) *vung.* 364; 366
Tiefkühlbox, die *dtld.* 177
Tiegel, der 365
Tingeltangel, das (der) 328
Tippel, der ~ *dtld.* **Beule**, die 113
Tippler, der –> Hanseltippler 33
Tiroler Jause ~ **Vesperbrot**, **Brotzeit** 101
tirolerisch 328
Tischler, der 368
Tischler vs. **Schreiner** 76
Tischlerei, die 358
tišler *vserb.* < Tischler 368
tišleraj *vserb.* < Tischlerei 358
tisu a (*tausend*) 70
Tixo, das ~ **Klebeband**, 191
to šlajfovanje *vserb.* < das Schleifen 360
Tobel, der ~ *dtld.* **das** 317; 328
Toilette, die 177
Toilettenpapier, das 177
töltelék *vung.* (Füllung) 366
Tomate, die 71
Töpfchen, das *dtld.* 177
Topfen, der ~ *dtld.* **Quark**, der 81; 101; 107; 296; 298; 301
Topflappen, der *dtld.* 177
Torlauf, der 154
töten (rotwelsch) 100
tracbaba *kroat.* < Tratsch (+baba) 375
Trafik, die ~ Zeitungsstand, Tabakgeschäft 101; 328
Trafikant, der *Besitzer einer Trafik* 319; 328
Trage, die Traggestell 33
tragen 201
Traid, das *Getreide* 33
Trampel, der ungeschickte, dumme Frau 33
tran⟩irati *vserb.* < transchieren 367
transchieren 367
transferieren *(öst. amtspr. veralt)* versetzen 318; 329
tranzsírozni *vung.* < transchieren 367
Tratsch, der 375
Treber, die Rückstand beim Keltern des Weines 33
Treberwein, der aus Rückständen zum zweiten Mal gepreßter Wein 33
treffen 201
trenzen speicheln 33
Treppe, die ~ *öst.* **Stiege** 69; 74; 101; 177; 189
Treppenhaus, das 88
Treppenleuchte, die *dtld.* 177
treten 201
Triangel, der 329

Trift, die Viehweide 33
Trockenautomat, der *dtld.* 177
Trommel, die hier: **Maultrommel** *(Brummeisen; mit dem Mund gespieltes volkstümliches Musikinstrument)* 33
trotljin(haba) < Trottel 375
Trutscherl, das *dummes Flittchen* 112
Tschapperl, ein einfältiges Mädchen 33; 329
tschari gehen < tsch. vsari **verloren gehen** 236
Tschecherl, das siehe: Tschoch 33
Tschernken Nagelschuhe, Schuhnagel 33; 34
Tschick, der ~ *dtld.* Zigarettenstummel Zigarettenrest 33; 112
tschilpen zwitschern (der Spatzen) 33
tschinäuln *arbeiten* 112
Tschinelle, die 153
Tschiß 119
Tschoch, der *kleines, wenig angesehenes Gasthaus/harte Arbeit* 33
tschüs 79; 82; 118; 119; 159
Tschusch, der 104
Tuberkel, der 329
tucat *vung.* **<** Dutzend 357
tuce *vserb.* **<** Dutzend 357
Tuch, das 186
Tuchent, die ~ *dtld.* Federbett, das 33; 34; 101; 329
tumlja *kroat.* < Dummerl 375
tummeln, sich ~ *dtld.* beeilen 83; 153
tunkati *vserb.* < tunken 367
tunken 367
tunkolni *vung.* < tunken 367
Tupf Geld *keinen Groschen* 112
tupfen hier: *koitieren* 33
Türken, der *(Mais)* 318; 329
Türklinke, die ~ *öst.* Türschnalle 177
Turnus, der 329
Türschnalle, die 329
Tüte, die ~ *öst.* **Sackerl**, das 101; 177; 190
Tüten kleben ~ *öst.* **Sackl picken** 232
tvórog/tvoróg, *russ. Topfen* 290
Type, die 329
typisieren 329

—U—

über Hirn *Schnittfläche quer zur Faser* 112
Über Wirkung und unerwünschte Wirkungen informieren Gebrauchsinformation, Arzt oder Apotheker. ~ Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. 165
Überfuhr, die ~ *Donaufähre* 319; 329
Übergardinen, die *dtld.* 177; 187
überhapps *öst. gespr.* ~ übereilt, plötzlich 33
übernächtig ~ übernächtigt 317; 329
überquer 329
übersiedeln / umziehen / umsiedeln ~ umziehen den Wohnplatz wechseln 157
übertreten 329
Überwurf, der 329
überzählig 220
Ultimo, das ~ Monatsletzter 33
Umfahrung ~ Umgehung(sstraße) 156
Umfaller, ein ~ **Zechtour** 112
umkrempeln ~ **verändern** 33
umso (um so) 318
Ungebleichter *klarer Schnaps* 33
Uniform, die 213
Unnerrock *ungardt.* < Unterrock 347
unterkommen 329
Unterlag, die *vor dem Trinken genossene Speisen* 33
Unterschleif, der ~ Unterschlagung, die 154
Unterschrank, der *dtld.* 177
Unterstand, der 329
unterstandslos ~ *dtld.* obdachlos 329
unverbindlich empf. Preis des Lieferanten ~ unverbindliche Preisempfehlung 165
unzukömmlich 329
uramiti *vserb.* < einrahmen 366
urassen *öst. gespr.* ~ verschwenden 27; 28; 33
Uraufführung 221
urbar 217
urgieren 329
ušparati *vserb.* **<** einsparen 359

—V—

vadas (Wildsoße) *vung.* 367
vaj (Butter) *vung.* 366
vajdling *vung.* < Weidling 365
vajndling *kroat.* < *Weitling* 382
vajngla *vserb.* < Weidling 365
vaniliás krancli *vung.* < Vanillekranzel 367
vanilinkrancla *vserb.* < Vanillekranzel 367
Vanille, die 213
Vanillekipferl, das 84
Vanillekranzel, das 367
varr<szat (Schneiderei) *vung.* 358
varrónő (Schneiderin) *vung.* 368
vasalni *vung.* (bügeln) 359; 366
vasalni *vung.* < bügeln
vasaló (Bügeleisen) *vung.* 364
Vase, die 365
váza *vung.* < Vase 365
vazna *vserb.* < Vase 365
veker, taj *vserb.* **<** Wecker 361
vekker *vung.* < Wecker 361
vekna *vserb.* < Brotwecken 355; 367
vekni *vung.* < Wecken; Brotwecken 355; 367
verderben 201

vergessen 201
vergessen auf ~ versehentlich nicht mehr daran denken 157
vergessen vs. **vergessen (auf) ~ vergessen** 157
vergiss, ich v. 206
Verkaufspult 191
Verkaufstheke, die *dtld.* 177
Verkehrspolizist, der *dtld.* 177
verkommen 329
verköstigen 154
verkutzen ~ sich verschlucken 33; 34
vermischen 355
vermißt 162
verpickt verklebt 33
verranzt ranzig geworden, verdorben (von Speisen) 33
verscheppern *verkaufen* 33
Verschleiß, der *(Kleinverkauf; Vertrieb beim Tabakmonopol)* 318; 329
verschleißen 329
Verständigung, die ~ *dtld.* **Benachrichtigung**, die 101
Verstoß*, der* in Verstoß geraten ~ *verloren gehen* 319; 329
verwandt ~ verwendet 110
verwendet 101
veš *vserb.* < Wäsche 366
vešerka *vserb.* < Wäschefrau 368
veškujna *vserb.* < Waschküche 365
Vesper, die 100
vielleicht (Partikel) 308
világos kék (lichtblau) *vung.* 362
vildsos *vserb.* < Wildsoße 367
vinkla *vserb.* < Winkeleisen 368
vinkli *vung.* < Winkeleisen 368
Virginier, die Virginia-Zigarre 33
Vogerlsalat ~ *dtld.* **Feldsalat**, der 81; 84
Volant, der (das) 329
Volksfest**, das 147**
Von der Früh weg bis zum Abend Schneefälle. ~ Vom Morgen/Vormittag bis zum Abend Schneefälle. *(*Im Wetterbericht) 167
von der Huasten kriegen *öst. gespr.* ~ Kehle 235
von der Leber weg reden/sprechen 231
vor gehen: Die Uhr geht vor bzw. **nach/Die Uhr ist vorn** bzw. **hinten** 167
Vorhang, der 187; 365
vorhinein 329
vorläufigen 220
Vorraum 189
Vorstand, der *(Vorsteher, bes. Bahnhofsvorsteher)* 318; 329
Vortüchel, das 366
Vorwort, das ~ *dtld. (***Verhältniswort** *Präposition, schulspr.)*, das 161; 329; 318
Vorzimmer, das ~ *dtld.* **Diele** 189; 318; 329
Vorzug, der ~ serh gute Noten 329
Vorzugsschüler, der 329
Vorzugsschüler, der (Schüler mit sehr guten Noten) 319

—W—

wachsen 201
Wagen, die /Wägen 69
Wählergunst: die Parteien liegen in der Wählergunst gleich auf 79
Wallach, der 329
Warengestell, das *dtld.* 177
Waschbecken, das 188
Wäsche, die 366
Wäschefrau, die 368
Wäscheklupperln, die ~ Wäscheklammern 102
Waschel, der ~ Waschlappen 33
Wäscheleine, die *dtld.* 177
waschen 201
Wäschetruhe, die 177
Waschküche, die 365
Wasserhahn, der *dtld.* 177
Wasserkasten, der *dtld.* 177
Wasserständer, der *durch Urindrang hervorgerufene Erektion* 33
Wassertepje *ungardt.* (Wassertöpfchen) 347
Wat den eenen sin Uhl, dat is den annern sin Nachtigall *dtld.* 258
waterschap *ndlä.* 132
Watschen
Watschen, die ~ *dtld.* Ohrfeige 113; 118
Wecke, die Brot~ 183
Wecken, der ~ *dtld.* **Brotwecken/Wecke** 183; 355; 367
Wecker, der 361
Wegerln 102
weggehen 99
wegzählen ~ *dtld.* **subtrahieren** 319; 329
Weichsel
Weichsel, die ~ *dtld.* **Sauerkirsche**, die 81; 83; 134
Weidling, der/Weitling ~ *dtld.* Anrichtschüssel 365; 33
Weihnachtsamnestie, die 101; 108
Weihnachtsmann, der 83
weinbeissen ~ goustieren *den Wein langsam auf der Zunge zerrinnen lassen* 33
Weinhauer, der (Winzer) 319; 329
Weinkoch, das *breiartige, mit Wein versetzte Speise* 33
Weinscharl, die Berberitzenfrucht 33
Weisel, der ~ Laufpaß, der 112
weiters ~ *dtld. (weiter[hin])/*des weiteren 101; 318; 329

wenns Graz kost't ~ um jeden Preis 236
Wer zuerst kommt, mahlt zuerst 258
werben 201
werden dazu gerechnet 99
werfen 201
Wetterfleck, der 329
Wiener Schmäh < Schmäh = *Trick, Kniff* 236
Wildsoße, die 367
Windfang, Vorbau 100
Winkeleisen, das 368
Wirtshaus, das 365
Wischfetzen, der ~ **Putztuch** 186
Wischlappen, der ~ **Putztuch** 186
Wischlumpen, der 186
Wissenschafter, der 101
Wittib, die 329
Worfel, die ~ *große [Holz-]Schaufel* 33
Wortgekletzel, das *kleinlicher Streit um Wörter; von "kletzeln" = mühsam von einer Unterlage ablösen* 33
Wrasenabzug, der ~ *öst.* Dunstabzug 177; 190
Wuckerln *eingedrehte Locken* 33
Würgerl, das *öst. gespr.* ~ **Kehle**, Hals 34
wurln ~ *dtld.* durcheinanderkrabbeln 34
Würstel
Würstel, das ~ *dtld.* **Würstchen** 296; 319; 329
wursteln ~ improvisieren 82

—Z—

zacc *vung.* < Kaffeesatz 358; 367
Zahnputzglas, das *dtld.* 177
Zange, die 360
Zapfen, der 329
Zauberer, der 375
Zauberin, die 375
zehn Deka 298; 301
Zehnerjause(n), die ~ *dtld.* **Gabelfrühstück** 34
Zeit, die 220
Zeit im Bild 221
zeitigen 329
zeitlich 329
Zeitnot, die 369
Zeitungsverkäufer, der *dtld.* 177
zeller *vung.* < Sellerie 367
Zeller, der *öst. gespr.* ~ Sellerie 367
Zelten, der 329
Zeltfest, das 147
zemi ka *vserb.* < Semmel 367
zerrinnen wie der Butter in der Sonne – vergnügt dreinschauen 230
zicfleis *vung.* < Sitzfleisch 369
zihertû *vung.* < Sicherheitsnadel 365
Zichorie, die 217
Zille, die ~ *ostmd. flacher Lastkahn für die Flußschiffahrt, ~ österr. kleiner, flacher Kahn mit einem Ruder* 319; 329
Zimmerdecke, die *dtld.* 177
Zinnober, der 329
Zipf, der ~ Penis 34
zivil 217
zofika *kroat.* < Zofe 375
Zotteln, die *ungepflegte Haare* 34
zsebkendő *vung.* (Schnupftuch) 366
zsemlye *vung.* < Semmel 367
zsilip (Schleuse) 369
Zuber, der ~ großer Bottich 34
Zubrot, das 367
Zuckerbüchse, die 365
Zuckerl, das ~ *dtld.* Bonbon, das 34
Zuckerl(e), das 183
Zuckerln, die 102
Zug, der 375
Zugführer vs. **Zugsführer** 69
zukehren 329
zum Beispiel von ~ **im Beispiel zu** 101
zum Handkuß gekommen 235
Zünder, der 329
zur Kasse gebeten werden 233
zurück 357; 369

zusammenschustern *nachlässig und rasch herstellen* 34
Zuspeise, die 367
zusperren 153
zuzeln
zuzeln ~ *dtld.* lutschen; schmatzend saugen 34; 112
zvani *kroat.* (*genannt*) 384
Zwei, die /**Drei**, die ~ *öst.* der Zweier/der Dreier 79
zweite Klasse (Mittelschule) ~ **sechste Klasse** 161
Zwetschke, die ~ *dtld.* Zwetschge/Pflaume 34; 113; 317; 329
Zwetschkenbaum Pflaumenbaum 34
zwicken südd. *kneifen*, *knapp sein*; ~ österr. *auch: einen Fahrschein lochen*, *mit Klammer befestigen* 153; 319; 329
Zwicker, der ~ Monokel 366
Zwiderling, der *unsympathischer Mensch (von: zuwider)* 113
Zwischenkriegszeit ~ Zeit zwischen den Weltkriegen. 166